asc. 715.

Bayerische Staatsbibliothek München

1955.

CLAUSULA
Oder
Beſchluß
Deß Seraphiſchen
Stern-Himmels/
Enthaltend Vier und Sechtzig Sittliche Diſcurſen/ neben vorgehender kurtzer Lebens-Verfaſſung einiger Gott-ſeeligen Beichtiger/ Jungfrawen/ und Wittwen/ hohen und niederen Stands/ welche in dem dritten Orden deß H.
FRANCISCI SERAPHICI
geleuchtet haben.
Sambt beygeſetztem nützlichen Regiſter der Nahmen/ Diſcurſen/ und vornehmbſten Sachen.

Durch den Wohl-Ehrwürdigen
P. F. HERMANNUM BORN,
SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum,
und der Franciſcaner Recollecten Cöllniſcher Provintz geweſenen Provincialen

---

COLONIÆ AGRIPPINÆ.
Apud FRANCISCUM METTERNICH, Bibliopol.
Unter gölden Waggen/ Anno M. D. CC. XXII.

Approbatio Theologorum Ordinis.

LIbellum intitulatum: *Clauſula Firmamenti Seraphici*, ſolertiâ R. Adm. Patris Hermanni Born SS. Theologiæ Lectoris Jubilati, & Provinciæ Colonienſis FF. Minorum Recollectorum ſæpiùs Miniſtri Provincialis, compilatum perlegimus, nihilque in eo fidei, aut bonis moribus contrarium invenimus: quin potiùs exquiſitis S. Scripturæ, ac Sanctorum Patrum ſententiis, necnon ſimilitudinibus & hiſtoriis ad chriſtianos mores accommodatiſſimis præclarè digeſtum, proinde luce publicâ dignum cenſemus. Aquiſgrani in conventu Fratrum Minorum Recollectorum. Anno 1722. Die 4. Aprilis.

F. Felicianus Orth SS. Theologiæ Lector Emeritus & actualis.

F. Eleutherius Meinertzhagen SS. Theologiæ Lector ordinarius.

Cenſura Ordinarii Colonienſis.

CLauſula Firmamenti Seraphici *per Adm. Rev. Patrem Hermannum Born SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum & Provinciæ Colonienſis FF. Minorum Recollectorum ſæpius Miniſtrum Provincialem ſtudioſè collecta, in ſacra Scriptura ac SS. Patrum ſententiis fundata, ſimilitudinibus & hiſtoriis egregiè illuſtrata, ad ſatisfaciendum Fidelium deſiderio publicanda venit, proindeque typis eandem mandandam cenſeo. Datum Coloniæ 15. Junii 1722.*

JOAN. GEORG. MOLITORIS SS. Theol. Doctor ac Profeſſor publ. perilluſtris S. Gereonis Canon. Sereniſſimi Principis Electoris Colon. Conſiliarius Eccleſiaſticus ac Librorum Cenſor ordinarius. mp.

FA-

FACULTAS
MINISTRI PROVINCIALIS.

F. Michaël Moſtertz SS. Theologiæ Lector Emeritus, ac Provinciæ Colonienſis FF. Minorum Recollectorum Miniſter Provincialis, tenore præſentium facultatem concedo Rev. admodum Patri F. Hermanno Born SS. Theologiæ Lectori Jubilato, ac præfatæ Provinciæ ſæpiùs Miniſtro Provinciali, ut ſervatis de jure ſervandis libellum, cui titulus, *Clauſula Firmamenti Seraphici*, ad facilitandum promovendumque piarum animarum in via virtutis progreſſum, ſolerti ſtudio elaboratum, typo publico evulgari procuret. Datum Aquisgrani in Conventu FF. Minorum Recollectorum die 4. Aprilis. Anno 1722.

F. Michaël Moſtertz Miniſter Provincialis.

PROTESTATIO AUCTORIS.

Author proteſtatur, ſe omnimodè inhærere velle decretis ſanctiſſimi D. N. URBANI Papæ VIII. Anni 1625. 13. Maji: ac anni 1634. 5. Julii, ita ut quidquid in hac Clauſula Firmamenti Seraphici refertur, non in alio ſenſu accipere, aut accipi velle, quàm quo ea ſolent, quæ humanâ duntaxat authoritate, non autem divinâ Catholicæ Rom. Eccleſiæ, aut S. Sedis Apoſtolicæ nituntur, iis exceptis, quos eadem S. Sedes Sanctorum, Beatorum, aut Martyrum Catalogo adſcripſit.

Regiſter
Der Nahmen.

A.

ADelheidis Schrickin. *Pag.* 194
Angela Maria Cariſſimi. 137
Angelina von Civitella Gräffin in Apulia. 393
Anna Faulhaberin. 92
Anna Hetzlin. 213
Anna Leuthkirchin. 442
Anna Straubin. 233
Antonia Accordino. 187
Antonia Roderici Mercadera. 319

B.

BErengaria Königin von Leon und Caſtilien. 249
Boleslaus V. König in Pohlen. 18
Bonapars. 113

C.

CAtagontus ein königlicher Printz deß Tartar-Chams. 436
Catharina de Groti. 39
Catharina Rutz. 410
Clara Agnes von Spieß in Boblheimb. 219

D.

DOminicus Mazuvo. 63
Dominicus de Ferris. 306
Dulcelina von Dina. 160

E.

EDmundus de Gartano Ertzbiſchoff. 103
Eleonora von S. Joannes. 416
Eliſabeth von Bonnonien. 313
Eliſabeth Eſchin. 419
Eliſabeth von Weiß und Margaritha von Studernen. 483

F.

H. FErdinandus III. König in Caſtilien und Leon. 179
Franciſca Homodei. 55
Franciſcus II. Hertzog von Bretagne. 243
Franciſcus Florianus, &c. 365

H.

HIldegardis von Bewren. 466
Hugolina von Vercelli. 331

I.

JAcoba Auffkircherin. 287
Jacobina von Bewren. 8
Japoneſer Martyrer. 127
Joanna von S. Eraſmo. 26
Joanna Königin in Caſtilien. 299
Jo-

Joanna Königin in Portugal. 204
Joannes von Callio. 170
Joannes von Indien Martyr. 259
Joannes Käyſer der groſſen Tartarey. 369
Joannes IV. König in Portugal. 273
Iſabella Maria von Trabia. 74
Juſtina von Cloſter Bewren. 278

L.

LUdovicus der Groſſe König in Ungarn und Pohlen. 458

M.

MAblina von Simana. 451
Margaretha Callaxiberta. 387
Margaretha Peringerin. 338
Maria Kellen. 424
Maria Merellin. 151
Maria Pfeifferin. 323
Maria Selbin. 347
Maria Schererin. 358
Maria Franciſca Meyerin. 406
Maria Joſepha Thereſia. 45
Marina Albaretz Marci. 119

O.

OThilia Wittmannin. 401

P.

PAſſidéa Crogi. 505
Petrus Marquerius, &c. 266

R.

REgina Bayrin. 494
Reginaldus von Orſaia. 97

S.

SAlome Spöttbergerin. 343
Scholaſtica Reiſchlin. 49
Seraphinus von Lazzara. 383
Soriana von Valentia. 1
Sybilla Roſenbaumin. 430

Regiſter
Der ſittlichen Diſcurſen.

DISCURSUS I. Man ſoll ſein Teſtament oder letztē Willen keinē andern überlaſſen zu vollziehē/ 2c. P. 1
II. Vertrawen zu Gott. 10
III. Der Herr machet arm und machet reich / 2c. 21
IV. Seye vorſichtig in deinem Thun und Laſſen. 34
V. Ein großmüthiger Verachter der Welt / verachtet ſich ſelbſt. 41
VI. Nicht der Anfang / ſondern das Ende wird gecrönet. 46
VII. Vorſehung Gottes wegen unſer nothwendiger Nahrung. 49
VIII. Ehrabſchneidung ein groſſes Laſter. 56
IX. Wie der Glaub eines rechtſchaffenen gut-Catholiſchen Chriſten ſolle beſchaffen ſeyn. 64
X. Unendliche Belohnung der Außerwöhlten im Himmel. 81
XI. Durch ſtreiten und leyden zum Hiñel ſchreitē. 92
XII. Alles hat ſeine Zeit; es iſt Zeit zu betten / und Zeit zu arbeiten. 99
XIII. Von dem guten Hirten. 104
XIV. Unſer gantzes Leben iſt eine Wallfahrt. 114
XV. Wie das Leben eines rechtſchaffenen Chriſten ſoll beſchaffen ſeyn. 119
XVI. Köſtlich iſt vor dem Angeſicht deß Herrn der Todt ſeiner Heiligen. 130
XVII. Was der Menſch ſeinem H. Schutz-Engel ſchuldig/wegen unzahlbahren Gutthaten. 140
XVIII. Die betrangte ſeelē im Fegfeur ruffen ūd ſchreyen umb unſere Hülff und Barmhertzigkeit. 151
XIX. Andacht und Verehrung deß allerheiligſten Sacrament deß Altars. 161
XX. Recipe oder Mittel/ die Peſt abzuwenden. 171

XXI. Be-

Regiſter der ſittlichen Diſcurſen.

XXI. Beglückte Regierung deß H. Königs Ferdinandi III. in Caſtilien. 181
XXII. Unterſcheid deß Todts eines gerechten/und ungerechten Menſchen. 188
XXIII. Ecce homo! ſehet den Menſchen! 194
XXIV. Das Heyl unſerer Seelen ſoll unſere gröſte Sorg ſeyn. 205
XXV. Vertrawen auff die Vorſichtigkeit Gottes. 214
XXVI. Groſſe Krafft und Würckung deß allerheiligſten Nahmen Jeſus/ 2c. 220
XXVII. Das Geheymnüs der allerheiligſten Dreyfaltigkeit laſt ſich nur in der Dunckle vorſtellē. 234
XXVIII. Hoffart und Ehrgeitz ein groſſes Laſter. 244
XXIX. Schmeichler und Ohren-Bläſer ſeynd gefährliche Leuth. 250
XXX. Unbeſtändigkeit im Guten wird geſtraffet. 260
XXXI. Eyffer der Glory Gottes / und der Seelen Heyl wird gerühmet. 267
XXXII. Lob der chriſtlichē Demuth ūd demüthigūg. 274
XXXIII. Zubereitung / das hochwürdigſte Gut zu empfangen. 279
XXXIV. Ein Chriſtliche Beyſteur wird begehrt für die arme Seelen im Fegfewer. 288
XXXV. Denen Bedürfftigen guts thun. 299
XXXVI. Liebe der Reinigkeit. 307
XXXVII. Beſſerung deß Lebens muß nicht auffgeſchoben werden. 314
XXXVIII. wie man ſich von der welt ſoll abſöndern. 320
XXXIX. Die Lieb gegen Gott erſcheinet in Creutz und Leyden. 323
XL. Der Unreinigkeit zu entgehen iſt die Flucht das beſte Mittel. 331
XLI. Eyffer im Dienſt Gottes wird gelobt. 338
XLII. Ein rechter Chriſt ſoll den Todt nit förchtē 343

XLIII. De-

XLIII. Der leydende Jeſus ſoll von uns hinwider geliebt werden. 348
XLIV. Jeſu ſollen wir im Leyden nachfolgen. 359
XLV. Bey Verachtung der Welt muß ein gute Intention ſeyn. 365
XLVI. chriſtlicher Glaub erfordert chriſtliche Thate 370
XLVII. Kranckheit deß Leibs ſtärcket die Seel. 383
XLVIII. Mäſſigkeit in Speiß und Tranck iſt die beſte Artzeney. 388
XLIX. Löblicher Gebrauch der zeitlichen Güter. 395
L. Jeſus allein iſt unſer warhaffter Freund. 401
LI. Ein ordentliches Leben iſt nothwendig. 406
LII. Ubung der Liebe gegen den Nächſten. 411
LIII. Andächtige Betrachtung der göttlichen Geheymnüſſen. 416
LIV. Zeitliche Ehr und Würde verachten. 420
LV. Beſuchung und Verehrung unſers Herꝛn im allerheiligſten Sacrament. 425
LVI. Ein Sanfftmüthiger wird von Gott und den Menſchen geliebt. 431
LVII. Von Würdigkeit eines Chriſten. 436
LVIII. Hungers-Noth iſt eine von den gröſten Armſeeligkeiten. 443
LIX. Es iſt leichter Gott dienen / als der Welt. 451
LX. Frommkeit und Gerechtigkeit befeſtigen eine Regierung. 459
LXI. Barmhertzigkeit Gottes gegen den Sünder iſt unaußſprechlich. 468
LXII. Geiſtliche Regierung inſonderheit der Cloſter Perſohnen. 484
LXIII. Den Todt ſoll man nit unmäſſig förchten. 495
LXIV. Leyden und Sterben Jeſu Chriſti/und ſchmertzhafftes Mitleyden ſeiner Jungfräwlicher Mutter Mariä. 513

Leben Sorianæ von Valentia.

ZU Valentz in Spanien hat dieſe andächtige Matron / ein edles Glied deß dritten Ordens S. Franciſci ihrer mildreichen Gütigkeit ein ewige Seul auffgerichtet / dan ſie auß inbrünſtigem Eyffer für die Ehr Gottes / und deren Seelen Heyl im Jahr 1345. mit Authorität und Bewilligung deß Königlichen Raths / zwey anſehentliche Behauſungen geſtifftet. Das erſte Hauß ware gewidmet für büſſende junge Töchter / ſo eines ehrlichen Herkommen. Das andere ware für büſſende Weibs-Perſohnen / welche nach dem Fall ſich zu Gott bekehreten. Die erſte / wan ſie in der Buß und Beſſerung deß vorigen Lebens gnugſamb probiert und geübt / mögen heyrathen / und werden mit einem ehrlichen Heyraths-Pfenning außgeſtewert. Die letztere aber müſſen in beſtändiger Bußfertigkeit ihnen ein ſeelige Sterb-Stund / und ein gnädige Ankunfft deß höchſten Richters von Gott erbetten. Menologium P. Hueber.

DISCURSUS I.

Man ſoll ſein Teſtament oder letzten Willen keinem anderen überlaſſen zuvollziehen; ſondern alles / ſo viel möglich in ſeinem Leben / ſelbſt außrichten.

VOn dieſer Materi zu handlen / gibt mir Anleitung die vorſichtige Sorgfältigkeit der

Gottſeeligen Sorianæ, welche in ihrem Leben / bey guter Geſundheit embſig befliſſen geweſen / durch ſich ſelbſten ihren letzten Willen zu vollbringen / und dem höchſten GOTT durch tugentſamme Werck / für ihre Sünden / und deren verdiente Straff ein Gnügen zu leiſten.

Erſtlich dan muß man weder Teſtament / weder anderes dergleichen verſchieben / oder auff die letzte Täge ſpahren. Wan man alßdan erſtlich will Teſtament machen / da man allein mit dem Gewiſſen-Buch umbgehen ſoll / wan die Seel ſchon auff der Zungen iſt; ſo iſt es gar zu ſpath. Das Teſtament will einen geſunden Kopff haben / damit man nicht wider Gerechtigkeit / auch nicht wider die Barmhertzigkeit ſündige / daß man der Armen nicht vergeſſe / daß die Wohlthäter deß Teſtirers nicht außgeſchloſſen werden. O wie hätte man ſo offt viel Unbild / und Zanckens vorkommen können / wan man das Teſtament bey Zeiten hätte vorgenommen! ſolche Geſchäfft können zu ſo dunckler und ängſtiger Zeit ohne Fehler und Irrthumb nicht abgehandelt werden. Wer ſich bey geſundem Leib nicht kan überwinden / daß er ſeine Geſchäfft ein wenig auff ein Orth lege; wie wird er ſich jetzt krancker darein ſchicken / daß ers recht abhandle / weil ihme ſo viel andere Sachen zu ſchaffen geben?

Zweytens / alles was ein Sterbender zu ſeiner Seelen Heyl thuen kan / ſoll er anderen nicht befehlen nach ſeinem Todt zu thuen. Wilſt du / daß ein Ding recht verſorgt werde / ſo verſorge es ſelber. Wer in ſeinen eygenen Sachen nachläſſig und faul iſt / wie ſoll er hoffen / daß ihnens andere

wer-

werden angelegen ſeyn laſſen? Gott verhängt billig und recht/ daß/ was einer ſelber verabſaumet/ der ihm doch der Nächſt ſelbſt iſt/ auch die Freund und Vätter ſich verdrieſſentlich/ oder wohl gar nicht darumb annehmen. Wie offt geſchicht/ daß die Erben oder Teſtamentirrien ihr eygen Intereſſe und Nutzen/ ihrers Gewiſſens-Schuldigkeit vorziehen/ und den letzten Willen deß Verſtorbenen verſaumen? dieſes hat wohl gewuſt der H. König David/ welcher im 37. Pſal alſo ruffet: **Nichts geſundes iſt an meinem Fleiſch/ ich bin geplagt und gedemüthiget über die Maß/ und hab gebrüllet vor dem Seufftzen meines Hertzen.** Er will ſagen/ ich lebe kein fröliche Stund/ mein Fleiſch/ welches ein Werck-Zeug der abſcheulichen Wollüſten iſt geweſen/ züchtige ich und caſteye/ damit es in dieſem Leben bezahle und abbüſſe die heßliche Sünden/ ſo es getrieben hat. Was meine Augen mit muthwilligem/ und mit unkeuſchem Anſehen verſchuldet/ müſſen ſie mit bitteren Buß-Zähren abwaſchen und ſäuberen. Mein Hertz welches meine fünff Sinne/ und innerliche Kräfften meiner Seelen verführet/ iſt troſt- und krafftloß/ ſeufftzet/ weinet/ und brüllet nicht anders/ als ein zörniger und wütender Löw. Ich will ſelbſt die Schuld meiner Sünden abſtraffen/ die Wollüſten deß Leibs/ den Uberfluß in Speiß und Tranck will ich abbüſſen mit Abſtinentz und Abtödtung meines Leibs: dan weil ich an mir ſelbſten hab/ meine Schuld zu bezahlen/ ſo thäte ich ja närriſch/ wan ich anderen die nothwendige Bezahlung wolte anbefehlen/ obſchon ſie meine vertrauteſte

Freund / ja mein eygener Sohn wären. Dieſe ſeine hertzliche Bekümmernüß gibt der königliche Prophet ſelbſten zu verſtehen in angezogenem Pſalm / da er fortfahret alſo zu reden: **Meine Freund und Nechſten naheten ſich gegen mich / und ſtunden ſtill / und die ſonſten nahe bey mir waren / ſtunden von fern**; das iſt / ich ſehe wohl in meinem Leben / daß ich von meinen Freunden und Verwandten werde verlaſſen / ich erfahre in der That / daß ich von denen am meiſten beleidiget werde / welche ich durch gröſſere Gutthaten mir verbunden und verpflichtet hab / indem ſie meine Gnaden / mit welchen ich ſie überhäuffet / verwenden in lautere Spieß und Lantzen / mit welchen ſie mich durchſtochen. Indeme ich dieſes bey meinem Leben erfahre / und ſehe / daß mein Sohn mich verfolget / und mit Kriegs-Macht überziehen will / und wan die jenige / welche mir am meiſten verbunden waren / gegen mich zuſammen geſchworen; auff wen kan ich mich dan verlaſſen? wan meine beſte Freund meiner nicht allein nicht vergeſſen / ſondern auch auff das ärgſte verfolgen; wie werden ſie meiner nach dem Todt gedencken? wie werden ſie meine Seel dem lieben GOtt befehlen? ſo will ich dan ſelbſten einen Executoren meines letzten Willens abgeben / ich will ſelbſten durch Buß-Werck die Schulden meiner Seelen bezahlen / ich will lieber ſelbſt meine Sachen einrichten / und mir den höchſten Gott verſöhnen / als anderen dieſes überlaſſen / von welchen ich dannoch nichts zu erwarten / als daß ſie nach meinem Todt / die Gedächtnüß meiner / ſambt meinem Leib begraben werden.

Wir wollen ſehen / wie die H. Patriarchen deß alten Teſtaments dießfals ſich auffgeführt haben. Was hat der Ertz-Vatter Abraham gethan vor ſeinem Todt? der Text ſagts / Geneſ. cap. 25. **Und Abraham gab alles / was er in Beſitz hatte / dem Jſaac: aber den Kindern die er von den Kebs-Weibern hatte / gab er Geſchencke / und ſcheidet ſie von ſeinem Sohn Jſaac / dieweil er noch ſelbſt im Leben war.** Hat vielleicht der Patriarch dieſes einem auß ſeinen Freunden oder Verwandten / nach dem Todt zu thun überlaſſen? nein / der Text ſagt / dum viveret, **da er noch ſelbſt im Leben war** / vor ſeinem Todt hat er ſein Haab und Gut nach der Billigkeit unter ſeine Kinder außgetheilet / einem jeden den Orth ſeiner Wohnung angewieſen / und dieſes ſo wichtiges Werck keinem andern anvertrawen wollen: dan hätte er dieſes einem anderen Executori anbefohlen / ſeine Erbſchafft unter die Kinder außzutheilen / hätte es können geſchehen / wie es leyder! offt geſchicht von denen Teſtamentarien / welche / damit ſie den Erben alle Urſach benehmen zu procediren / reiſſen ſie die gantze Erbſchafft zu ſich / und alſo geſchicht / daß die Erben alles verliehren / und zwar die Lebendige ihrer Erbſchafft / die Verſtorbene aber beraubt werden der geiſtlichen Hülff / der Allmuſſen / Meſſen / und anderer guten Werck / welche der Todte außzurichten befohlen hat. Weil nun der Abraham vorſahe die Gefahr deren Güther / welche in frembde Hände gerathen / hat er / dum viveret, da er noch ſelbſt im Leben war / ſeine Güter unter ſeine Erben außgetheilet / daß ſie alle

nach ihrem Standt füglich und friedlich leben könten.

Dieſe Vorſichtigkeit deß Vatters Abraham hat wohl beobachtet ſein Sohn Iſaac / dan als er geſehen / wie wohl es außgeſchlagen / daß ſein Vatter in dem Leben ſeine Güther außgetheilet / hat Iſaac auch vor ſeinem Todt erklähren wollen / wer ſein Erſtgebohrner / und Erb ſeiner Güter und vätterlichen Seegens. Darumb befahle er ſeinem erſtgebohrnen Sohn Eſau, Geneſ. 27. affer, ut comedam, & benedicat tibi anima mea, **bringe es her / daß ichs eſſe / und daß dich meine Seel ſeegne.** Nun iſt die Frag / wie viel Zeit verfloſſen zwiſchen dem Todt / und dem Tag / an welchem Iſaac dieſes gethan? Cornelius à Lapide über gemeltes Capitel ſagt: vixit poſt hæc Iſaac adhuc annis 43. das iſt / nach dieſem hat Iſaac noch gelebt 43. Jahr. Iſt daß nicht ein höchſt löblige Vorſichtigkeit / drey- und viertzig gantzer Jahr vor ſeinem Todt ſeine Sachen einzurichten / Rechnungen überſehen / und verordnen / was zu Troſt der Seelen geſchehen ſoll?

Unſer Patriarch Jacob als er ſich förchtete vor ſeinem zornmüthigen Bruder / ſchickte ihme reiche Geſchencke / damit er ihn beſänfftigte / dan er ſagt / Geneſ. cap. 32. **Ich will ihn mit den Gaaben verſöhnen / die für mir hergehen / und darnach will ich ihn ſehen / und er wird mich vielleicht zu Gnaden annehmen.** Hier iſt zu mercken die Klugheit deß H. Patriarchen. Ich will ihn mit den Gaaben verſöhnen / ſagt er / nicht / welche ich nachmahls meinem zörnigen Bruder verehren will / ſondern die für mir hergehen /

hen / dan ein ſonderliche Vorſichtigkeit iſts / die Gaaben fürherſchicken / das Gemüth zuverſöhnen. Wan nun ein Menſch durch ſolche Weiß / einen Menſchen verſöhnet / warumb ſolte er auch nicht auff ſolche Manier ſuchen GOtt zu verſöhnen? wer dan GOtt durch ſeine groſſe Sünd und Laſter beleydiget hat / und verlanget ihn mit angenehmen Geſchencke zu verſöhnen / alß da ſeynd ein zerknirſchtes Hertz / heiße Buß-Zähren / Leibs-Caſteyung / Faſten / Meſſen / Gebrauch der HH. Sacramenten; der folge dem Jacob / ſchicke fürher die Meſſen / Leibs-Caſteyung / Faſten / Zäher / und andere Buß-Werck / mit welchen er den beleydigten GOtt verſöhne / damit er alſo mit dem Jacob ſagen kan: **Darnach will ich ihn ſehen / und er wird mich vielleicht zu Gnaden annehmen.**

Dieſes iſt ein ſicheres Mittel / ehender auß den Peinen deß Fegfeuers erlediget / und dem gnadenreichen Angeſicht Gottes fürgeſtellt zu werden / als wan du muſt warten / daß für dich nach deinem Todt durch Meſſen und andere gute Werck deine Erben gnug thun; ſo fern ſie doch deiner ſo viel eingedenck ſeynd / daß ſie auch eine H. Meeß zu Troſt deiner Seelen halten laſſen. Deßwegen ſagt Innocentius dieſes Nahmens der dritte Pabſt in Tract. de Eleemoſ. Noli bonum, quod concepiſti, differre, nec dimittas illud exequendum hæredi, &c. **Das heiſcht; wan du dir was gutes haſt vorgenommen / ſchiebe es nit auff / auch überlaſſe es nit deinem Erben zuvollziehen / dan du von ihme wenig Danck / viel weniger eine Belohnung**

zu erwarten haſt. Dannoch will ich dieſes nicht von allen verſtanden haben / dan es finden ſich auch viele danckbahre / fromme / und tugentſame Erben und Executoren.

Leben Jacobinæ von Beuren / und andern.

Zu Cloſter Beuren deß dritten Ordens S. Franciſci im Schwabenland / haben im Jahr 1633. da die Schweden feyndlich allenthalben hauſeten / etliche Ordens-Schweſteren zugleich den Martyr-Palm und das Sieg-Kräntzlein der Jungfrawſchafft ritterlich verdienet. Die Schweſter Magdalena Lutzin wurde von den Soldaten mit vielfältiger Macht zu ſchändlichen Gelüſten angereitzet; ſie hat ſich aber vielfältig von den Händen der Jungfrawſchafft-Rauberen herauß geriſſen; als ſie gantz ermattet / rufft ſie zu Gott umb Hülff; und höret Wunder! Magdalena wird wie eine ſteinerne Säul unbeweglich / erhaltet den Sieg / und behauptet großmüthig ihre heilige Pflicht gegen dem himmliſchen Bräutigamb.

Anna Heimen / und Jacobina haben einen anderen Kampff ſiegreich übermeiſtert. In bemeldtem Jahr den 17. Jenner haben 300. Schweden das Cloſter Beuren überfallen / und außgeraubet; alſo zwar / daß die Convent-Schweſteren kaum nach Babenhauſen in einer ſchnellen Flucht entrunnen. Die Schweſter Anna hat ſich einfältiger Weiß verweilet / und weil ſie die Flüchtige nit mehr konte ereylen / hat ſie ſich denſelbigen gantzen Tag im Kirch-Hoff müſſen verbergen. Mit einbrechender Nacht ſchleicht ſie wieder hinein ins Cloſter; da findet ſie die Schweſter Jacobina ſambt einer Dienſt-

Dienſt-Magd denen Soldaten gutes Muths kochen. Selbige gantze Nacht ſeynd ſie unverletzt geblieben. Mit anbrechendem Tag haben ſie ſich wollen geſchwind nach Babenhauſen verſchlieſſen / aber gleich auſſer der Cloſter-Pforten ſeynd ſie vier verwögenen Schwediſchen Knechten in die Händ gerathen: die Schweſter Jacobina zwar hat ſich mit der Magd zuruck ins Cloſter gezogen / und verborgen / die Schweſter Anna aber / da ſie wolte entlauffen / iſt einem verſtockten Boßwicht in die Händ gerathen / von denen ſie auff alle Weiß / mit Frechheit und Kräfften iſt mit einem Schand-Laſter würcklich angefochten worden: weilen aber gantz und gar ſie ſich in ſein fleiſchliches Beginnen nit wolte verſtehen / hat ſich die Frechheit in Raach verwechslet: die unſchuldige und beſtändige Braut Chriſti ward erſtlich im Angeſicht mit Streichen und Stöſſen übel zugerichtet / alsdan wurden ihr mit dem bloſen Degen drey tödtliche Wunden ins Haupt geſetzt. Da lage ſie krafftloß in der Ohnmacht / biß ungefehr ein kleiner Knab kommen / ſie erquicket / und endlich gar nach Babenhauſen gebracht hat / denen anderen flüchtigen Ordens-Schweſteren zum ſeufftzen / weinlichem und nachdencklichem Mitleyden. Da iſt ſie den 6. Hornung nach Empfahung aller HH. Sacramenten gantz freudig zu ihrem himmliſchen Bräutigamb gefahren / frolockend / daß ſie die Gnad von Gott erhalten / nach einem ſo heldenmüthigen Kampff in den himmliſchen Martyrer- und Jungfrawen Reyen ſich ewig zu erfrewen. Chronica triplex P. Hueber.

DISCURSUS II.

Vertrawen zu GOtt.

DIeſe Tugend / Vertrawen zu Gott / kan nimmer gnugſam gelobt / nimmer gnugſam eingeprediget werden. Die H. Catharina von Senis verwundere und ehre ich / dieweilen ſie / wie offt es die Red gabe von dem Vertrawen zu GOtt / niemahlen erſättiget / auch nicht verdrüßlich / noch vom Schlaff überwunden worden. Sie hatte Tag und Nacht unauffhörlich geſtanden / noch wäre ſie darvon zu hören / müd / oder erſättiget worden. Der H. wohlberedteſte Griechiſche Gülden-Mund ermahnet ernſthafftig einen jeden zu dieſem Vertrawen in Gott. Sorge nicht / ſagt er / deiner Sachen halben / ſonderen befehle Gott alles: dan deine Sorge iſt Menſchen Sorge / ſtelle aber alles der Vorſichtigkeit GOttes heim. Wir unterlaſſen leichtlich alle Sorgen / wan wir das Unſerige einem ehrlichen Mann übergeben / welcher bey ſeiner Trewe uns verſprochen / unſerige Sachen gleich den Seinigen zu verſorgen: alsdan iſt unſer Gemüht freudig / dieweilen wir wiſſen / daß wir und all das Unſerige einem trewlichſten Mann vertrawet iſt. Warumb thun wir dan nicht eben das jenige mit Gott? Iſt er nicht gut gnug / nicht trew gnug / nicht ſorgfältig gnug / nicht mächtig gnug / nicht vorſichtig gnug / welcher das Unſerige am lieblichſten verſorgen / und am weiſeſten verwalten könne? warumb unterlaſſen wir dan nicht das ſorgen? Gott hat ſchon vorlängſt geklagt Oleæ am 11. C. Ich / ſagt er / truge ſie auff meinen Armben / ſie woltens

aber nicht wiſſen/ daß ich für ſie ſorgete. Darumb tringt eben auff ſolches der H. Auguſtinus mit dieſen Worten: Ergebe dich/ ſo viel du vermagſt/ Gott ſtandhafftig in allem: Er wird dir nichts zufügen laſſen/ es ſeye dir dan erſprießlich. Ob dirs gleich unwiſſend/ wird er dich auff den Armben tragen/ ob du es gleich nicht merckeſt/ daß er für dich ſorge. Die Trůbſalen werden dir bißweilen ins Kummer-Waſſer das Angſt-Brod einbrocken/ du aber erſchröcke nicht/ mißtrawe nicht/ all dieſes hat Gott auff der Waag biß zum Loth und geringſten Quintlein abgewogen. Du wirſt von niemand auch das geringſte nicht leiden/ welches Gott nicht wil von dir gelitten haben. Alles wird uns dargewogen. Deſſen uns der Königliche Prophet verſicheret Pſal. 79. Du ſpeiſeſt uns mit Tråhnen-Brod/ und trånckeſt uns mit groſſer Maaß voll Tråhnen. Und zwar mit einer alſo gewiſſen/ beſtimbten und gerechter Maaß/ daß kein eintziges Tröpflein überſchieſſe. Welches der H. Auguſtinus herzlichſt außleget: Was iſt/ fragt er/ in der Maaß? höre den Apoſtel 1. Cor. 10. Gott iſt getrew/ und wird nit geſtatten/ daß ihr verſucht werdet über ewer Vermögen. Dieſes iſt die Maaß dich zu unterweiſen/ und nicht zu unterdrucken. Wan aber der allerfreygütigſte Gott die Frewden und Ergötzlichkeiten außgetheilet/ wird er eine volle/ getruckte/ gerüttelte und überflüſſige Maaß in unſeren Schooß einſchütten/ er wird in dem Guten all unſere Begierd erfüllen/ Pſal. 102. Deßwegen erwarte des Herzn/ hab dich Månnlich/

lich/ſeye getröſt/und laß dein Hertz veſt halten/hüte dich/daß du nicht etwan Maaß/Zeit und Ziel gebeſt den Göttlichen Erbarmungen: Gott hilfft offtermahls nicht eher/wir ſeyen dan in der äuſſerſten Noth/ es ſeye dan zum letzten Athem kommen/es ſeye dan alles gleichſamb verlohren. Gott iſt zum öfftern mitten unter den Feynden/mitten in den Fewr-Flammen/mitten in den Waſſer-Flüſſen behülflich geweſen.

Es erzehlen Gregorius Turonenſis, und andere bewehrte und alte Scribenten/ ſo der Zeit gelebt/ wie daß ein Juden-Kind zu Conſtantinopel/ unter/und mit anderen Chriſten-Kinderen ſeye kommen in die Kirch der allerſeeligſten Jungfrawen Mariæ. Dieſen ward nach damahligen Gebrauch geben zu genieſſen / was von außgetheiltem H. hochwürdigen Sacrament überblieben. Deß Knabens Vatter/ein zörniger Mann/und des Judenthumbs hartnäckiger Eyfferer/als er ſolches erfahren / wie ſein Sohn zu der Chriſten Heiligthumb gangen/ ſelbige auch genoſſen; raſend vor Zorn empfangt er das widerkehrende Kind in ſeiner Glaß-Hütten / erwiſcht es geſchwind / und ſtürtzet es mitten in das Fewr / ſchlieſt darauff zu die Thür deß Fewr-Ofens. Die Mutter deſſen ſucht das Söhnlein drey gantzer Tag mit Wehe-klagen. Endlich kombt ſie zum Glaß-Ofen / und weilen ſie zu Hauß war / ſeufftzet ſie erſt recht und weynet kläglich. Da antwortet der geſundeſte Knab auß dem Ofen / wie er lebe / aber doch geſchloſſen gehalten wurde. Als man ihn auß dieſem Kercker gezogen/hat er bezeuget/ein vornehme mit Purpur herrlich begleidete Fraw ſeye ihme zu

Hülff kommen/habe die Kohlen gelöſchet/und habe ihme auch Speiſen zugebracht. Und dieſer Knab ſambt ſeiner Mutter haben ſich darauff tauffen laſſen. Den Vatter als einen abgeſagten Feynd der Chriſtlichen Religion hat Käyſer Juſtinianus an einen Feigen-Baum hencken laſſen / wie Calliſtus meldet. Fürwar der Herꝛ iſt ein Helffer zu gelegener Zeit in der Angſt / und je mehr einer dieſe Göttliche Vorſorg erkennet/ deſto gröſſeres Vertrawen trägt er zu Gott. Nemblich:

Fortis ille eſt, qui non in ſe fortis eſt, ſed in Deo.

Der iſt ſtarck und recht wohl gemuth/
Dem Gott die Stärcke geben thut.

Nach des Herꝛn Himmelfahrt giengen beyde heilige Apoſtelen Petrus und Joannes hinauff in Tempel zu betten. Bey dem Kirchen-Thor/ welches das Schöne genant war / ſaſſe ein von der Geburt/lahmer Menſch/ bettlend: da er nun ſahe Petrum und Joannem, daß ſie wolten in Tempel hinein gehen/ bate er / daß er ein Allmußen von ihnen/gleich wie von andern/ empfienge. Petrus bekant/ wie er kein Geld hätte/ verhieſſe doch zu geben was er konte. Der Bettler einer freudigen Hoffnung wartete mit begierigen Augen und Händen auff die Wohlthat. Da ſpricht Petrus: **Silber und Gold hab ich nicht: was ich aber hab/ daß gebe ich dir: In dem Nahmen Jeſu von Nazareth ſtehe auff und wandle.** Act. 3. **Und er griff ihn bey der rechten Hand/ und richtet ihn auff.** Er konte aber nicht allein jetzt gantz gerad ſtehen / ſonderen auch wandelen/ lauffen/ ſpringen/ gantz voller Frewd/ daß er ſeine Füß nun gebrauchen möchte. Ein wunderbahres

Ding

Ding! Ferners dieſer des H. Apoſtels Spruch: **Was ich aber habe/ daß gebe ich dir**/ muß abſonderlich erwogen werden. Gold/ ſprache er/ und Silber/ welches da auß der tieffen Erden wird gegraben/ hab ich nicht: die Gnad/ geſund zu machen und zu heylen / welche vom Himmel kombt / dieſe theile ich auß. Mein Gold-Säckel iſt das Vertrawen zu Gott / darauß er viel tauſend Wohlthaten außzutheilen/ iſt nicht ſchwär. Das Vertrawen zu Gott verſaget ſich niemanden / alle macht es reich / niemand / ſo ihme geholffen will haben/ verlaſſet es. Wem aber dieſes Vertrawen mangelt / ob er gleich einen groſſen Geld-Beutel hat/ ſo iſt er doch zerlöchert. Welcher viel Tugenden ſamblet / und achtet ſich nichts dieſes Vertrawens / legt ſelbige alle in einen löcherichten Säckel. Welcher ihme ſelbſten/ ſeinen Kräfften/ oder Reichthumben / oder auch Geſchicklichkeit/ oder einem Menſchen trawet / ob er gleich gewaltige Werck übet/ legt er dannoch alles in einen zerriſſenen Beutel: viel Mühe/ wenig Rühe; daß iſt: kaum etwas an rechtſchaffenen Früchten wird er finden. Summa Summarum, das Vertrawen auff ein erſchaffenes Ding/ weſſen Nahmens es immer ſeye/ iſt ein löcherigter Säckel: das Vertrawen aber auff den Erſchöpffer/ iſt ein unerſchöpfliche Schatz-Kammer.

Zur Auffmunterung dieſes Vertrawens in Gott/ ſollen immer im Gemüth erwogen werden die jenige Wort des Herrn/ Luc. 24. **Jch bins/ ihr ſollet euch nicht förchten.** Darauff wir nichts lieblichers antworten können/ als dieſes/ 1. Reg. 3. **Es iſt der Herr/ Er thue / was ihm wohl-**

wohlgefält. Jhme vertrawe ich/ ihme ergebe ich uud befehle mich gantz und gar. Als die Königin Eſther ihrem Volck das Leben zu erbetten / zum König Aſſuero eingangen/und ihn im Königlichen Thron mit Gold und Edelgeſteinen glantzend anſchauete/ iſt ſie von ſo erſchröcklichem Majeſtätiſchem Anblick erbleichet / verſtummet / zu Boden geſuncken. **Und Gott bekehret** / ſagt der heilige Text Cap. 15. **das Gemüth des Königs in Sanfftmüthigkeit** / und mit Eylen und mit Forcht ſprang er von dem Königlichen Stuhl/ und hielte ſie mit ſeinen Armben/ biß daß ſie wider kame zu ihr ſelber/und ſprach ihr freundlich zu mit dieſen Worten: Eſther **was haſt du? Jch bin dein Bruder / du ſolleſt dich nicht förchten/ du ſolleſt nicht ſterben.** Der Herr Jeſus ein König der Welt / als er von den Todten aufferſtanden / hat nicht allein die Seinige grüſſen wollen / und zwar mit dieſen Worten / Matth. C. 28. **Gehet hin/und verkündiget es meinen Brüderen**; ſonderen er iſt auch ſelbſten mitten unter ihnen geſtanden/welche er zum Freund-lieblichſten angeredet: **Jch bins / ihr ſollet euch nicht förchten. Sehet meine Händ und meine Füß/ dan ich bins ſelber.** Was der allerliebreichſte Meiſter ſeinen Jüngeren / daß ſagt der ſanfftmüthigſte Herr uns / ſeinen Dieneren / daß will der vorſichtigſte Vatter immerdar allen / die auff ihn vertrawen und hoffen / eingieſſen: **Jch bins/ förchtet euch nicht/** habt nur ein gutes Vertrawen. Und gleich wie Gott den Kriegs-Fürſten Joſue mit dieſen Worten behertzt gemacht/ Joſu. C. 1. **Wie ich mit** Moyſe **geweſen**

bin/

bin / alſo will ich auch mit dir ſeyn: ich will dich nicht laſſen / noch verlaſſen. Ebenfals Chriſtus muntert uns alle und jede auff zum Vertrawen: gleichwie ich mit allen meinen Freunden geweſen bin/alſo will ich auch mit dir ſeyn; ich will dich nicht laſſen noch verlaſſen: trawe du nur mir/ mein Kind/ ich bins/erſchröcke nicht: und je mehr dich trucket das Elend/ deſtomehr vertrawe mir. Meine Hülff iſt alsdan gemeiniglich am nechſten/ je weiter man es von dannen zu ſeyn/ glaubet.

Was ich ſchließlich reden will / iſt der Welt wohl bekant. Im Jahr 1619. im Monat Junio, ſetzte Henricus Mathæus, Graff von Turian, mit denen Böhmiſchen Rebellen über die Donau/und lågerte ſich mit ſeinem Heer vor die Wiener-Stadt/wohin er zweiffelsohne von denen auch in der Stadt befindlichen Ketzeriſchen Tumultuanten/ſelbige in ihrem gefährlichen Vorhaben zu unterſtützen/beruffen worden. Bey ſolchen Umbſtänden ward der Kåyſer ſambt der Stadt umbrungen/und Ferdinandus, dieſes Nahmens der andere/in groſſer Gefahr. Eben damahlen kame nach Hoff P. Bartholomæus Villerius S. J. geweſener Beicht-Vatter des Kåyſers / und begehrte zur Audientz angeſagt zu werden. Als der Obriſt-Cammerer die Thür des Cabinets eröffnet: verwunderliches Spectacul! ſahe er den Kåyſer auff ſeinem Angeſicht zur Erden vor dem Crucifix ligend in der Andacht begriffen. Von ſo unverhofftem Anblick erſchrocken/ tratte er zuruck / und erzehlte dem Beicht-Vatter/ was er geſehen / mit Bitt / ſich etwas weniges zu gedulden. So dan wurde Villerius vorgelaſſen / und vernahme von

dem

dem Käyſer ſolche Wort: Ich unterhielte mich im Nachdencken deren Gefahren / welche uns ſo wohl von innen als auſſen zutringen. Ich führte mir zu Gemüth deren Feynden Unterwindungen vor der Stadt / und die heimliche Anſchläg der Ketzer in der Stadt/ſo mir durchauß bekant ſeynd: Nun weilen ich von denen Menſchen mir keine Hülff gegenwärtig verſprechen konte / nahme ich meiner Gewonheit nach/meine Zuflucht zu Gott/ warffe mich nieder vor dem Creutz/bettete an meinen Herꝛn/welchen ich angeredt mit dieſen Worten: Herꝛ Jeſu Chriſte/Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts/ du/welcher anſieheſt die Hertzen/haſt erkennet/ und weiſt/ daß ich nicht meine/ ſonderen in allem deine einige Glory ſuche : jedoch wan es dir angenehm/ daß ich in gegenwärtigen Beängſtigungen durch die Macht der Feynden untertruckt / zu Schanden / und denen Menſchen zur Verachtung ſolte übergeben werden / bin ich zu frieden / dein Will geſchehe / du haſt mich deinen unwürdigen Knecht zu allem willig und bereit. Dieſes Gebett hab ich kaum außgegoſſen / ſo befinde ich mich ſchon voller Hoffnung/ es hat Gott meinem Gemüth eine verwunderliche Befriedigung eingegoſſen/bey dieſer gäntzlichen Zuverſicht/ daß Gott das Vorhaben und die Anſchläg deren Feynden würde vernichten / und zu Waſſer machen. Was Ferdinandus außgeſprochen / und ſein allerchriſtliches Vertrawen auff Gott ſehr getröſtet/iſt bald erfolgt. Dan die Hoch-und Wohl-Gebohrne Herꝛn Graffen von Sandalir ſeynd geweſen jene getrewe Freund und Diener des Aller-Durchleuchtichſten Ertz-Hauſes von Oeſter-

reich / ſo in mitten der Feynden den Weeg und Eingang mit ihrer Mannſchafft allda gefunden/ und Ferdinando in der äuſſerſten Noth wider außwendig- und inwendige Feynd zu Hülff kommen. So mir recht iſt/ iſt dieſer Troſt / welchen Ferdinandus unter ſeinem Gebett in ſeinem Hertzen empfunden/eben der jenige geweſen / den ihme Chriſtus von ſeinem Creutz zugeſagt: Ferdinande, te non deſeram: **Ferdinand/ ich will dich nicht verlaſſen.** O wohl troſtreiche Zuſag? Ey höre doch die gantze Welt/ wiewohl der weiſe Syrach geſprochen. Eccli. C. 2. **Wiſſet/ daß keiner iſt zu ſchanden worden / der auff den Herrn gehofft.**

Leben Boleslai V. König in Polen.

BOleslaus König in Polen / mit dem Zunahmen Pudicus, der Keuſche/ war ein Sohn des Königs Leſconis, und Bruder der H. Salomææ Königin in Alicien/ nachmahls des Ordens der H. Claræ. Boleslaus hat nach dem verrätheriſchen Todtſchlag ſeines Vatters viele Trübſahl und Widerwärtigkeiten außgeſtanden. Er wurde ſambt ſeiner Mutter Grimislava gefangen von Conrado Hertzogen in Moſcaw/ welcher ihm zugleich das Leben und die Cron nehmen wolte/ zu welcher er erwöhlet ware. Sie ſeynd aber beyde heimlich entkommen und geflohen zu Henricum Barbatum Hertzog von Preßlaw/ und Ehe-Gemahl der H. Hedwigis. Boleslaus wird bald wiederumb in ſein Reich eingeſetzt / und weil ſein H. Schweſter Salomæa vermählet war mit Colomanno König von Alicien/

und

und weil Boleslaus offt hörte rühmen die Schön- und Heiligkeit ſeiner Schweſter/ pflegte er zu ſagen/ er verlangte keine Braut/ ſo nicht gleich wäre ſeiner Schweſter. Als nun Salomæa wegen vieler widerwärtigen Zufällen muſte in Ungern entweichen / ſchluge ſie ihre Augen auff die junge Princeßin Cunegundis, Tochter des Königs Belæ deß IV. Bruder ihres Manns Colomanni. Cunegundis war damahls nur fünff Jahr alt / deßwegen Salomæa ihrer groſſe Sorg truge / Gott bittend/ er wolte ſie für ihren Bruder Boleslaus erziehen und auffwachſen laſſen. Sie iſt auch von GOtt erhört worden/ und Boleslaus hat in dem Eheſtand mit der H. Cunegundis 40. Jahr in Jungfräwlicher Reinigkeit gelebt/ und darumb von den Scribenten bekommen den Titul/ Pudicus, der Keuſche.

Boleslaus truge groſſe Andacht zu dem H. Francisco, und ſeinem Orden / den er erſtlich in Polen eingebracht/ und zu Cracaw ein Cloſter und Kirch auffgericht. Ja er verlangte zu ſeyn ein Sohn des Seraphiſchen Vatters / in Unterhaltung ſeines dritten Ordens. Er war ein guthertziger Fürſt/ ein groſſer Allmußen-Geber / gar mildreich gegen geiſtliche Perſohnen/ und die Gottes-Häuſer. In ſeiner Regierung iſt er mit vielfältigen Wiederwärtigkeiten heimgeſucht worden. Im Jahr 1240. fielen die Tartarn ein in Polen/ plünderten Cracaw und mehr andere Städt / verwüſteten gantz Mähren und Schleſien. Boleslaus muſte flüchtig werden in Ungern/ weilen die Polacken in zwey mächtige Partheyen zertrennet waren / biß daß ſie verdrüſſig des einheimiſchen Kriegs / ihren König wiederumb beruffen haben. Als die Tar-

tarn wiederumb im Jahr 1258. Cracaw einge-
nommen und geplündert/ kamen ſie 9. Jahr dar-
nach wiederumb: aber der Palatinus zu Cracaw
ſchluge ſie den 19. Junii 1267. durch das Gebett
Boleslai auff dem Feſt der HH. Martyrer Gerva-
ſii und Prothaſii, dan als er den Außgang der
Schlacht / wie auch die Wohlfahrt und Erhal-
tung ſeines Königreichs an Gott hertzlich befoh-
len / erſchienen ihme obgemelte zwey HH. Mar-
tyrer mit Verſprechung / daß die Tartarn mit
groſſem Schimpff durch die Königliche Armee
auß ſeinem Reich würden verjagt werden. Wie
er auch die umbligende heydniſche Nationen glück-
lich überwunden/ und zum Catholiſchen Glauben
gebracht hat. Innocentius der IV. dieſes Nahmens
hat auff inſtändiges Anhalten Boleslai den glor-
würdigen Martyr Stanislaum, Biſchoffen zu
Cracaw der Zahl der Heiligen einverleibt.

Neben anderen Kirchen und Clöſteren hat er in
Anſehen ſeiner H. Schweſter Salomæa zu Zavicoſt
ein herzliches Cloſter geſtifftet für die Clariſſen/
Urbaniſten/und ſelbiges mit groſſen Renthen ver-
ſehen. Nachdem dieſes Cloſter von den Tartarn
zerſtöhret/ lieſſe Boleslaus ein anderes für ſelbige
Geiſtlichen auffrichten zu Skala / drey Stunden
von Cracaw. Als Salomæa in dieſem newen Clo-
ſter im Jahr 1268. ſeelig geſtorben/ und mit vie-
len Wunderzeichen leuchtend/hat der König nach
ſieben Monaten das Grab eröffnen laſſen / und
ihren Leichnamb ſchön und wohlriechend gefun-
den/und dieſen Schatz hat er ſambt ſeiner König-
lichen Gemahlin der H. Cunegundis mit groſſer
Solemnität nach Cracaw geführet / und in der
mitten

mitten der Kirchen S. Franciſci in ein köſtliches marmelſteineres Grab verſetzet. Nachdeme Boleslaus das Königreich mit groſſem Lob und Weißheit in die 52. Jahr regiret / iſt er im Jahr 1279. ſeelig geſtorben den 10. December. Sein Leib iſt in obgemelter Franciſcaner Kirch neben dem hohen Altar in einem ſchönen Grab beygeſetzt worden / bey welchem öffters zur Nacht-Zeit hellglantzende Liechter oder Himmels-Strahlen geſehen worden. P. Fremaut in Legend.

DISCURSUS III.

Der Herr machet arm / und machet reich: er erniedriget / und erhöhet.

MAn lieſet / welcher geſtalt von einem König mit überſchwencklicher Zubereitung ein Schiff-Pancket ſeinen Reichs-Ständen geben ſeye worden. Der Meer-Hafen ward erwöhlet zu ſolchem königlichē Gaſtmahl / dabey keine Unköſten durchauß geſpahrt wurden. Alles ware angeſtelt zur Freud und herrlichem Wunder. Die Zimmer ſolches Gaſtmahls wurden gezieret / die Taffelen wurden faſt geſetzt auff dem umbſtändigen Gewäſſer. Die Mahlzeit / Teller und Schüſſelen / die Weinkandlen und Trinck-Geſchirr / Muſic-Geſäng / prächtiges Tiſch Aufftragen / Confect / Schaw Eſſen / alles ware hie Königlich. Es mangelte auch nicht an Bäumen und grünen Büſchen im Waſſer / Garten-Luſt und Frühlings Ergötzlichkeiten waren da zu finden. Du hätteſt geſchworen / es hätten ſich dahin begeben einhelliglich alle Frewden und kurtzweilige Gnaden in der Welt. Dieſes ware gantz new und zu verwunderen / doch ware eins

am wunderſeltzambſten und zu ewigen Zeiten gedenckwürdig; Herꝛn und Diener wurden zugleich überflüſſig tractirt und erſättigt: und welches nimmer erhört/ das Meer ſelbſten ware gleichſam ein Mit-Gaſt/ dan ſelbiges mehr als alle Gäſt verzehrt. Indeme all das jenige/ was man abtruge/ ins Meer ward geworffen/ Deckel/ Teller/ Schüſſel/ Platten/ Lavohr/ Becken/ Trinck-Geſchirꝛ/ Becher/ übergüldene Credentzen/ ja der gantze Zieraht/ ſilberne und güldene Pocalen deren Credentz-Tiſchen/ wurden/ nachdem man ſie eine kleine Zeit gebrauchet/ ins Meer hinauß geſchlaudert. O was eine Frewdigkeit/ oder vielmehr alſo zu reden/ eine gar zu herꝛliche ewig denckwürdige Gütigkeit! Aber mein/ wartet ein wenig; ihr habt noch nicht alles gehört. Haltet ewer Urtheil noch etwas zuruck/ und beziehet dieſen Gaſt-Herꝛn nicht zu bald deß viel zu groſſen überſchwencklichen Muthwillens. Dieſer König/ von welchem ich geredt/ iſt nicht allein der freygebigſte und zugleich groß-herꝛlichſte/ ſonderen auch überauß vorſichtig geweſen: dan in Zubereitungen dieſes Waſſers-Panckets/ hat er vor allem angeordnet/ daß mächtig-groſſe Fiſch-Garne under dem Waſſer außgeſpannet würden/ welche heimlich auffingen was man ins Waſſer wurffe. Hat alſo dieſer König nicht allein gar nichts vom außgeworffenen Silber-Werck verlohren/ ſondern es iſt auch/ als man die außgeſpante Fiſch-Garen auffgezogen/ ein gewaltige Mänge Fiſch/ gleichſam als ein Wucher des hingeworffenen Schatzes darin gefunden worden. Aber mein/ wer iſt dieſer ſo gutthätige/ alſo mächtige/ alſo freygebige/ und zugleich

gleich alſo vorſichtige König? Der höchſte himmliſche König / der übergütige Gott. Und ſehet her / wie alles ſo artlich eintrifft. Es hatte Gott befohlen / es ſolten Jobs / C. 1. eines Fürſten im Huß Güter ũd fahrendes Haab in ein Regiſter geſchrieben werden. Es iſt dieſes gemacht worden; es ſeynd dem Job gebohren worden ſieben Söhne und drey Töchter. Und ſeines Guts war ſieben tauſend Schaaff / drey tauſend Cameel / fünff hundert Joch Rhinder / und fünff hundert Eſeln / und ſehr viel Geſindes. Worzu iſt aber dieſes Regiſter / und Inventarium? Jetzt ſollet ihr vernehmen / wie all ſolches ins Meer geworffen worden. Derowegen die Reichthumb Jobs zur Armuth auff folgende Weiß gerathen. Gott iſt kommen / hat verwüſtet / zerſtöret / erwürget / und alles geplündert. Der Wind die Kinder / das Fewr ein gut Theil deß Viehes / das übrige hat der Feynd genom̃en. Job ſelbſten iſt vom Fürſten-ſtuhl auff den Miſthauffen geſtürtzt worden. O wohl ein unglaubliche Verſchwendung! Mein Gott zerſtöreſt du alſo deine Freund / zerſtreweſt du alſo deiner Frewnden Güter? Nicht entſetzet euch deßwegen / ſagt der Herr / erwartet den Außgang: dem Job ſoll nichts verlohren gehen / durchauß nichts / dan ich hab die weiteſte Garn und Netze meiner Vorſichtigkeit außgeſpannet: wan ich ſolche auffziehen werde / ſoll alles mit groſſem Gewinn wieder herfür kommen. **Der Herr aber ſeegnete darnach Job mehr dan vorhin** / C. 42.

Höret dan nun wieder die Verzeichnus der Güter Jobs / ibid. Er hatte vierzehn tauſend Schaaff an ſtatt der vorigen ſieben tauſend: Er

hatte ſechs tauſend Cameel/ zuvor nur drey tauſend: und tauſend Joch Ochſen für die vorige fünff hundert: und tauſend Eſeln / da er Anfangs nur fünff hundert hatte : alles hat er mit doppeltem Gewinn bekommen. Ja auch die Kinder ſeynd ihme wieder gegeben worden / dan wieder hat er ſieben Söhne und drey Tochter. Aber mein/ warumb hat Gott alles Viehe doppelt wiedergeben/ und allein in Wiedergebung der Kinder ſparſam blieben/ und hat nicht zwantzig/ ſondern zehn erſtattet? Ja freylich zwantzig Kinder hat Job gehabt: dan die erſte zehn / deren Seelen unſterblich geweſen/ ſeynd im Schooß Abrahams biß zur Ankunfft Jobs auffbehalten worden: und andere/ aber nur allein zehn / ſeynd zugeben worden / daß auch die jenige/ ſagt Gregorius, welche umbkommen waren/ im Leben zu ſeyn offenbahr wåre. Im Viehe iſts weit anderſt / dan wan ſolches umbkombt/ ſtirbt es gantz / und eben darumb hat Job das Viehe doppelt wieder bekommen. Da ſchawe nun das gewaltige / breite / under dem Waſſer gleichſam heimlich außgeſpante Netz der Göttlichen Vorſichtigkeit. Was wir meynen es ſeye verlohren/ gehet nicht verlohren / ſonderen fallet in das verborgene Garn der Vorſichtigkeit Gottes/ ſo einmahl mit groſſem Gewinn wiederkommen wird. Alſo ward Jonas ins Meer geworffen / aber ein Wallfiſch empfienge ihn gleich einem Fiſch-garn/ damit er ihn wiedergeben möchte. Eben alſo handlet auch tåglich Gott mit einem jeglichen auß uns: wan wir Gott vertrawen / verliehren wir nichts/ dan was verlohren zu ſeyn ſcheinet / werden wir entweder allhier/ oder an einem beſſeren Ort wieder-

derbekommen. Offtermahlen hat Gott in dieſem Leben erwieſen / was er nach dieſem Leben thun werde. Haſtu vielleicht Geld verlohren? wan du Gott vertraweſt / wirſt du dafür gröſſere Schätz erwerben / entweder hie / oder an einem beſſeren Ort. Haſt du die Geſundheit verlohren? trawe Gott / er wird ſie vermehren / ewig wirſt du leben. Joſeph hat alles wegen des Haß ſeiner Brüder verlohren / hat aber alles und noch mehr wiederbekommen. David wegen ſeines ungehorſamen und rebelliſchen Sohns Abſolons verlohre alles; bekame aber auch ſolches und mehreres wieder / dieweil er mit all dem Seinigen in das Fiſcher-Garn der Göttlichen Vorſichtigkeit fiele. Dahero iſt dieß ſein Frewden-Geſang / Pſal. 70. **Der du mich haſt laſſen ſehen viel und groſſe Angſt / und haſt dich gewendet / und machſt mich wieder lebendig / und hohleſt mich wieder auß der Tieffe der Erden herauff.**

Iſt der gute Nahm verlohren? trawe GOtt / der Nahm iſt nicht verlohren / ſondern gefallen in das Zuggarn der Göttlichen Providentz; unſterbliche Ehr ſoll dir werden. Schließlich was du auch als verlohren klageſt / ſo du GOtt vertraweſt / iſt es durchauß nicht verlohren / ſondern geworffen in das Garn der Vorſichtigkeit Gottes. Alles wird mit groſſem Gewinn widerkommen / dafern du Gott wirſt trawen. GOtt wird mehr ſeegnen darnach als im Anfang / du wirſt alles reichlich wider empfangen. Derohalben förchte dich nit / noch kräncke dich mit zu vielem Weheklagen. Du wirſt doch vergeblich klagen / du bekümmerſt / und ängſtigeſt dich vergebens:

mit unnöthigen überflüſſigen Klagen beweineſtu dieſe eytele Ding / welche ſehr vermehret und verbeſſeret / ſo du nur Gott vertraweſt / zu dir widerkehren werden. Jetzt da wir leben / ſeynd wir gleichſamb mitten im Meer / und werden von denen Waſſerflüſſen getrieben. Das Unſerige wird meiſterlich in die Wellen geworffen / ja endlich müſſen wir ſelbſten auch daran / und hinauß. Hat uns GOtt ſehen laſſen viel und groſſe Angſt? trawet GOtt: er wird ſich umbwenden / uns wider lebendig machen / und widerholen auß der Tieffe der Erden herauff. So laſſet uns ein Hertz faſſen bey ſo tröſtlicher / und gantz lächerlicher Verliehrung deß Unſerigen: es muß doch alles ins Waſſer geſtürtzt werden / Reichthumb / Geſundheit / Ehr / das Leben ſelbſt / und was ſonſten im Leben liebes und angenehmes iſt: dieſes Meer verſchlucket alles. Wan wir witzig ſeynd / und gedencken an das außgeſpante Netz der Göttlichen Vorſichtigkeit / werden wir zu dieſen Würffen lachen / und mit freudigem Mund ſagen: es mögen ſolche Ding gleich hinweggeworffen / verlohren / und gar ins Meer verſenckt werden; die jenige / ſo GOtt vertrawen / verliehren nichts / ihnen wird nichts im Meer verderben / dan wir wiſſen / ſagt der H. Apoſtel Paulus Roman. C. 8 daß denen Jenigen / die GOtt vertrawen / und die GOtt lieb haben / alle Ding zum beſten gedeyhen.

Leben Joannæ von S. Eraſmo.

DAs Leben dieſer vollkommenen Geiſtlichen iſt ein ſchöner Spiegel ſo wohl für die weltliche

che Dahmen / als Clöſterliche Perſohnen / dan ſie ſo wohl in dem weltlichen Standt / als in dem Clöſterlichen mit allen Tugendten geleuchtet. Ihre Mutter iſt geweſen Fraw Margaritha de Chaſsée, und der Vatter Franciſcus de Crockin genant von Orgemont, entſproſſen auß einer ſehr alten und Hochedlen Familia von Franckreich. Weilen ſie groſſe Güter beſaſſen in Henegau, deßwegen haben ſie ihre Wohnung zu Bergen-Henegau genohmen / und ihre Kinder in Tugendten / welche den rechten Adel machen / aufferzogen. Joanna ihre Tochter / gebohren im Jahr 1575. brachte ihre Jugend zu in der Unſchuld unter der Obſicht ihrer Eltern biß in das 28. Jahr / in welchem ſie vermählet wurde mit Eraſmo von Scheinghen, einem Ritter auß der Hoch-adelichen Familie von Zeclant, welche in dieſer Provintz im Catholiſchen Glauben allzeit ſtarckmüthig verharret. Die Sitten deß Manns übertruge Joanna mit groſſer Gedult / der Mann liebte das Spiel und Geſellſchafften / Joanna aber das Gebett und Einſambkeit. Der Mann hat zu ſeinem groſſen Glück befunden / daß ein Gottes-förchtiges Weib ein Gaab Gottes ſeye / dan er fienge an ihren tugendſammen Wandel zu ehren / ihren Tugendten nachzufolgen / und ſich von den Geſellſchafften zu entziehen. Als er ihr zu erkennen gabe ſein Fürnehmen / in das heilige Land zu gehen / und die Oerther zu beſuchen / welche unſer Heyland durch das Geheymnüs unſerer Erlöſung geheiliget hat / gabe ſie ihme Erlaubnüß / und begleitete ihn mit ihrem heiligen Gebett. Das gemeine Sprich-Wort / daß / die viel reiſen / ſelten

ten heilig werden / machte er unwahr / dan er kame von ſo groſſer Reiſen viel heiliger nach Hauß / lebend wie ein tugendſamer Edelman. Unterdeſſen bekame Joanna Göttliche Einſprechungen umb geiſtlich zu werden; aber ſie ſahe nit / wie ſie ſich von dem Band der Ehe entſchlagen könte / GOtt bittend / er wolle in ihr erfüllen / was zu ſeiner höchſten Glory / und ihrer Seelen Heyl erſprießlich wäre.

Als ſie in dieſem eyffrigem Gebett ſtandhafftig verharrete / und deß Nachts auß dem Schlaff erwachend / mitten in der Cammer ſahe ein Cloſterfraw die Pœnitenten Recollectinen, ihr mit einem Finger / und mit einer freundlicher Stimm andeuten / in ihr Cloſter zu kommen und geiſtlich zu ſeyn; weckete ſie ihren Mann auff / fragend / ob er nicht ſehe und höre die Geiſtliche / ruffend; ihr zu folgen? er aber antwortete mit Ungedult / daß ihr traumete. Als ſie die zwey andere Nachten ſelbiges Geſicht gehabt / und von ihrem Mann Erlaubnüß begehret / dieſem Beruff zu folgen / ſchluge er das Begehren ab / mit groſſem Zorn und Unwillen / ſagend / ſie wäre eine Narrin / ſolte ſich hüten niemahlen mehr davon zu reden. Als ſie einsmahls reiſſete durch Philippe-Ville, beſuchte Joanna die Ehrwürdige Braut Chriſti Joannam von JEſu Stiffterin der Congregation der Pœnitenten Recollectinen allda; ſobald ſie dieſe erblicket / ſagte ſie zu ihrem Volck: **Dieſe iſt die geiſtliche / ſo mir drey Nachten erſchienen / und zu ihrem Cloſter beruffen hat.** Joanna ware ſehr erfreudt / daß ſie ſelbige gefunden / entdecket ihr das Fürnehmen ihres Hertzens / begeh-

rend

rend den geiſtlichen Habit / ſo fern ihr Mann würde bewilligen. Dahero Joanna nicht abliesse mit guten Worten und bitteren Zähren den Mann zu erweichen / ſagend / dieſer Beruff wäre ohnfehlbahr von Gott / und dergleichen; aber der Mann bliebe unbeweglich / alſo / daß / als ſie ihn einsmahls auff gebogenen Knien gebetten / ſie mit einem Backenſtreich / und folgenden Worten abgewieſen wurde: **Lehrnet hiermit / mich nit mehr zu beunruhigen mit dieſen Sachen.** Was raths nun mit dir / O Gott liebende Joanna? in dieſem hefftigen Gemüths-Streit verſuchte Joanna ihre leibliche Schweſter die Baroneſſe von Roly / die Erlaubnüs von ihrem Ehe-Herꝛn auß zu bitten; aber auch dieſe Bitt wahre fruchtloß und vergeblich. Unterdeſſen wechſelte Joanna viele Brieff mit Joanna von JEſu Mutter und Stiffterin deß Cloſters zu Philippe-Ville, welche über dieſe Sach ſich unterꝛedete mit dem hochgelehrten Pater Petrus Marchant Provincial deren Recollecten der Provintz S. Joſeph in Flandern / und Stiffter der Reformation deren Poenitenten Recollectinen. Dieſem verſtändigen Mann ware die Tugend Joannæ nicht unbekant / er ſtärckte ſie in ihrem Vornehmen / ſagend / daß GOtt zu gelegener Zeit ſelbiges würde außführen: wie dan auch GOtt der Herꝛ gewürcket hat durch Franciſcum von der Burg / Ertz-Biſchoffen zu Cammerich. Als dieſer der Orths kommen ſeine Viſitation zu verꝛichten / hat Joanna ihn geſucht / gefunden / und ſeine Hülff in ihrer Bekümmernüs begehret. Dieſer vorſichtige Prälat rühmete ihr Fürnehmen / befahle ihr das Gebett zu verdoppelen /

pelen / und offtermahls redete er mit ihrem Mann wegen dieſer Sachen: er erklährte / daß die Scheidung zwiſchen Mann und Weib auß der liebe Gottes / zu gröſſerer Vollkommenheit gelangen könte / daß ſelbige verdienſtliche und durch die geiſtliche Rechten erlaubet wäre: man könte den wahren Beruff ſeiner Frawen gnugſamb abnehmen / theils auß ihrem tugendſamen Leben / theils auß dem Eyffer / den ſie zeiget zum geiſtlichen / theils auß der Erſcheinung jener geiſtlichen Cloſter-Frawen / welche ſie zuvor niemahlen hatte geſehen. Deßwegen er / der Mann / ſo die Blum ſeiner Jugend zum Dienſt deß Königs im Krieg hätte auffgeopffert / ein herzliches und Gott angenehmers Werck thun könte / wan er auß liebe Gottes ſich deſſen beraubte / welches er in der Welt am allermeiſten geliebet. Dieſe Enthaltung dan zu probiren durch einige Wochen / gabe der Ertz-Biſchoff dem Mann dieſen Rath / mit ſeiner Gemahlin nach Cammerich zu kommen; allwo ſie dan von dem Ertz-Biſchoff in ſeinem Paſlaſt mit aller Höfflichkeit empfangen / an ſeiner Taffel geſpeiſet / und ihnen eine Cammer mit zwey Bettſtädten angewieſen worden. Hier verrichteten Abends und Morgends ihr Gebett / beichteten offt / und communicirten auß den Händen deß Ertz-Biſchoffs / zu welchem der Herr von Scheinghen nach verfloſſenen ſechs Wochen der Enthaltung / auß freyem Willen / und heldenmüthig ſagte / daß er in das Gottſeelige Begehren ſeiner Ehe-Gemahlin einwillige: und ſelbige auß gutem Hertzen zur Gnugthuung für ſeine Sünden GOtt auffopffere. Hier kan man

beſſer

beſſer bedencken als beſchreiben / die Frewd Joannæ wegen dieſer Zeitung. Sie bedanckte ſich höchlich gegen ihren Ehe-Gemahl / und gegen den Ertz-Biſchoff wegen geleiſter Hülff: ſie wurde alſo in ihrem fünff- und fünfftzigſten Jahr deß Alters / und in 27ten Jahr deß Ehe-Stands in den Orden der Pœnitenten Recollectinen auffgenohmen. Im Jahr 1630. kame ſie in das Cloſter zu Philippe-Ville mit groſſer Pomp und Pracht / von ihrem Ehe-Herrn / der gantzen Freundſchafft / und umbligenden Adel begleitet. Nachdem ſie kniend vor allem Volck den Seegen von ihrem Ehe-Herrn begehret mit Dancksagung für das Glück / welches er ihr vergünnet in das Cloſter zu gehen / verwechſelte Joanna großmüthig ihre köſtliche Kleyder / mit dem armen Habit deren Geiſtlichen: ſie tratte ein in das Cloſter mit ſo frölichem Gemüth / als käme ſie in ein Paradeys / und danckete Gott / welcher ſie zu ſo glückſeeligem Stand beruffen. Ihre Vorſteherin ehrete ſie an Stadt Gottes / und alle Geiſtliche / als Engelen. Das Vergnügen ſo ſie hatte in ihrem Stand / und der Fortgang / den ſie auff dem Weg der Tugend thate / bezeugeten ſattſamb / daß ihr Beruff die Stimm Gottes / und die Scheidung ihres Ehe-Stands ein Werck der Göttlichen Majeſtät geweſen. Ihren Eyffer in Fortſetzung deß Prob-Jahrs ſahen die Geiſtliche mit Verwunderung und Aufferbawung an. Allen andern Novitien in dem Cloſter kame ſie vor mit Schüſſelen zu-waſchen / Holtz zu tragen / und dergleichen verächtlichen Arbeit / als wäre ſie ein gemeine Magd. Die Abtödtung deß Leibs und

der Sinnen / wie auch die Buß-Werck / die ihr offt geben wurden ihren Geiſt zu probiren / waren ihr ſehr angenehm.

Vor der Profeſſion machte ſie ihren Ehe-Herrn durch das Teſtament zum Erben ihrer Güter mit dieſem Beding / daß er einige Allmuſen den Armen geben / und er viele Meſſen ſolte leſen laſſen zum Troſt der Seelen im Fegfewr. Nachdem ſie durch 9. Tag mit ungemeinem Eyffer zur heiligen Profeſſion bereitet / kame ihr Gemahl mit vielen Herrn und Damen die Profeſſion zu ehren. Joanna zeigte mit ihrem frölichen Angeſicht die Frewd ihres Gemüths / daß ſie die letzte Zeit ihres Lebens könte Gott auffopfferen / ihren Willen durch den Gehorſam / ihren Leib durch die Keuſchheit / und ihre Güter durch die freywillige Armuth. Unter häuffigen Zähren deß Volcks bekennete ein jeder / daß Joanna Urſach hatte ſich zu erfrewen / und ihr Ehe-Gemahl ſich zu betrüben / zu deſſen Gedächtnus ſie ſich genennet Schweſter Joanna von S. Eraſmo, mit Verſprechen / daß er den beſten Theil ſolte haben von ihrem Gebett / und guten Wercken. Joanna bliebe allzeit eben demüthig / gehorſam / eines Geiſts und Gemüths in Glück und Unglück / freundlich und ſanfftmüthig gegen alle Mit-Schweſteren. Ihr Leben war ein unauffhörliche Betrachtung / bald vom Leyden unſeres Heylands / bald vom H. Sacrament deß Altars / bald von der Mutter Gottes / welche Geheimnus ſie in tieffe Verzuckungen / ja bißweilen in die Lufft erhoben. Als P. Marchant Provincial in der Viſitation dieſes Cloſters begriffen / bate Joanna, daß er ihr ſolte ein geiſtliches Teſtament geben / gabe ihr

das liebreiche Hertz von Jeſu, ſelbiges ſorgfältig zu bewahren. Es kan nit gnugſamb beſchrieben werden/ mit was Frewden ihrer Seelen ſie dieſes Teſtament angenohmen; alle ihre Wort und Verlangen zieleten auff das Hertz JEſu / und das Ihrige wurde dardurch mit immerwährender Flamm von ſüſſer Liebe angezündet. Weilen Joanna ihren geweſenen Ehe-Gemahl in Gott liebte / ſchriebe ſie ihm bißweilen / und nennte ihn ihren Bruder; als ſie vernohmen / daß er mit bitteren Schmertzen deß Podagra angegriffen / und daß nach Meinung der Doctoren dieſes eine tödtliche Kranckheit wäre; ſchriebe ſie ihme den letzten Brieff / bittende umb Verzeyhung alles deſſen / in welchem ſie ihn immer beleydiget. Zum Schluß ſagte ſie: **Mein lieber Bruder / gehet mit Vertrawen zu ewerem Gott/der wird euch in Gnaden auffnehmen.** Dieſen Brieff hat er mit ſonderlichem Troſt und Frewd ſeines Hertzen empfangen / und Ihr durch die Baroneſſa de Roly geantwortet/ und umb Verzeyhung gebetten/daß er ihren Beruff zum Clöſterlichen Leben ſo lang verhindert/ mit Danckſagung für alle ihre Lieb und Gutheit/und mit Empfehlung ſeiner Seel in ihr Gebett. Eine Zeit lang muſte Joanna groſſe Schmertzen deß Haupts/ Schwachheit deß Magens / und andere Zufäll außſtehen. Zwey Jahr vor ihrem Todt hat ſie durch einen unglücklichen Fall von einer Stiegen ein Bein gebrochen / deßwegen ſie unglaubliche Schmertzen mit höchſter Gedult überſtanden/ offtermahlen ſagend: Mein Gott / ich opffere dir dieſen Schmertzen auff für die Seele meines Bruders von Scheinghen, im Fall ſie noch Hülff bedürfftig iſt. Endlich wurde

Joanna berührt von einem Schlagfluß/welcher ihr benohmen den Gebrauch aller Glieder/ auſſer der Zungen/ damit ſie beichten/ die Barmhertzigkeit Gottes anruffen/ und ihre Mit-Schweſteren umb Verzeyhung bitten möchte. Nachdeme ſie mit auff-erbäwlicher Andacht die letzte Sacramenten empfangen/ſagte ſie: **Jeſus von Nazareth/ König der Juden; dieſer triumphirliche Titul beſchirme und erlöſe uns von allem Ubel.** Da ſie die Hand erhoben/ das heilige Creutz-Zeichen zu machen/ gabe ſie auff ihren edlen Geiſt den 6. November 1649. ihres Alters im 74. und ihrer geiſtlichen Profeſſion im 19. Jahr. Fremaut.

DISCURSUS IV.

Seye vorſichtig in deinem Thun und Laſſen.

DEr Engliſche Lehrer Thomas von Aquin beſchreibt die Vorſichtigkeit/ daß ſie ſeye eine **rechte Weiß und Manier/ menſchliche Geſchäfften außzuführen.** Recta ratio Agibilium. Die alte Römer haben die Vorſichtigkeit mit einem dreyfachem Angeſicht abgemahlet/ als welche in ſich drey Zeiten/ die verfloſſene/ gegenwärtige/ und zukünfftige begreiffen thut. Von der erſten ſagt Salomon Prov. 10. **Wer in der Ernd ſamlet/iſt klug/ wer aber in dem Sommer ſchlafft/der wird zu ſchanden.** So lang wir leben/iſts Sommer und Ernd: das geringſte Stücklein der Zeit iſt dermaſſen köſtlich/ daß darin kan gefunden werden der ewige Nutze. Ey was thun wir dan? wan ſamlen wir in der Ernde? wie lang ſchlaffen wir? Es iſt ſchon der Sommer meiſtentheils fürüber. Doch

iſt noch eine groſſe Ernde vorhanden: Nein/ laſſet uns bey ſo guter Gelegenheit nicht faullentzen. Die andere Zeit/ welche in ſich begreifft die Vorſichtigkeit/ iſt die Gegenwärtige: deren erinnert uns auch recht Salomon Prov. 13. **Wer mit den Weyſen umbgehet / der iſt weyß.** Ein ſolcher muß dieſes bey ſich gedencken: wie ſeynd doch meine Werck beſchaffen? wie angenehm ſeynd ſie doch Gott? mit was für Geſellen gehe ich umb? wo wilſt endlich mit mir hinauß? was für ein Ziel/ End und Außgang iſt doch meines Thuns und Laſſens? Die dritte iſt die zukünfftige Zeit/ darvon mahnet uns trewlich der geiſtreiche gottesförchtige Scribent Thomas Kemp. de imit. Chriſt. l. 1. c. 23. **Gedencke immer deines Ends / und daß die verfloſſene Zeit nicht wiederkombt; ſo thue / arbeite jetzt was du immer thun kanſt. Samble unſterbliche Reichthumb/ weilen du noch Zeit haſt.** Boetii Spruch iſt: aller Ding Außgang überleget die Vorſichtigkeit. Wan dan nun dein Gemüht vorſichtig iſt / ſo vergeſſe nicht des Verfloſſene / ordene das Gegenwärtige / ſehe vor das Zukünfftige. In dieſe drey Zeiten wird unſer Leben abgetheilet/ welches iſt/ welches geweſen/ und und welches künfftig iſt. Auß dieſen/ was wir thun/ lauffet geſchwind hinweg; was wir thun werden/ ungewiß; was wir gethan haben/ gewiß iſt. Ein vernünfftiger Menſch ſoll der verfloſſenen Dingen gedencken / die Gegenwärtige fleiſſig verrichten/ vor denen Zukünfftigen ſich hüten und wohl vorſehen. Jetzt entſtehet die Frag / wie dan zu verſtehen ſeye/ was Chriſtus der Herr ſagt: **Die Kinder dieſer Welt ſeynd viel kluger als die Kinder deß Liechts.** Luc. 16. Cap. Mangelet vielleicht den Kin-

deren deß Liechts das erſte / zweyte oder dritte Angeſicht der Vorſichtigkeit? gar nicht: ſonderen die Vorſichtigkeit oder Klugheit iſt dreyerley. Eins iſt eine natürliche Klugheit / und iſt eine ſorgfältige Auffmerckſamkeit / ſo auch bißweilen bey unvernünfftigen Thieren geſpührt wird / welche uns der Herꝛ Math. 10. vorſtellet nachzufolgen / da er ſpricht: **Seyd fürſichtig wie die Schlangen.** Das ander iſt ein ſündliche oder ſtraffbahre Klugheit / wie da iſt die Weißheit der Welt in Eroberung zeitlicher Güter / Ehren ꝛc. Von welcher der H. Gregorius alſo redet: **Die Klugheit der Welt iſt / den Schalck im Buſem bedecken / die Wort auff Schrauben ſetzen / was falſch und unwahr / mit einem Anſtrich der Warheit färben; was wahr / drähen / und mit rumpffendem Mund als unwahr andeuten.** Drittens iſt eine Klugheit oder Weißheit in der Gnaden / und dieß iſt eine wahre Prudentz und Vorſichtigkeit / welche denen Welt-Menſchen verborgen.

So erlaube mir Göttlicher Heyland / auch deiner Warheit nur dießmahl einen andächtigen Gegenhalt anzubiethen / du ſageſt: **Die Kinder dieſer Welt ſeynd viel kluger als die Kinder des Liechts.** Die Kinder des Liechts ſeynd kluger / ja tauſendmahl kluger oder weiſer als die Kinder dieſer Welt. Wer widerlegts? dieſe Kinder des Liechts durch die Gnad des H. Geiſtes habens längſt geſchmäcket / daß die Blühe ihrer Jugend zum groſſen Feynd hat den kalten Nord-Wind dieſer Welt / gar bald auch die grüne Blätter ihrer Tägen abſchlagen / und ins Grab werffen. Das ſchmäcken die Kinder dieſer Welt nicht. Die Kinder

der deß Liechts haben längſtens geſchmäcket / daß das Leben und Weſen deß Menſchen / wie die Blumen im Feld; heut ſtehen ſie / morgen verderben ſie / fallen ab / ſtincken und faulen. Dieſes ſchmäcken die Kinder dieſer Welt nicht. Die Kinder deß Liechts habens ſchon geſchmäcket / daß auff dieſer Welt kein beſtändiger Frühling oder Sommer; ſondern die Frewd und Ergötzlichkeit beſtändigen Frühlings muß in der anderen Welt geſucht werden. Dieß ſchmäcken die Kinder dieſer Welt nicht. Die Kinder deß Liechts habens ſchon geſchmäckt / daß die Roſen glückſeeliger Ewigkeit ohne Dörner nicht können gebrochen werden / **das Himmelreich leidet Gewalt / und die Gewalt anlegen / die reiſſen es zu ſich.** Math. 11. Daß ſchmäcken die Kinder dieſer Welt nicht. Die Kinder deß Liechts habens wohl geſchmäckt / was der geiſtreiche Thomas à Kempis außgeſprochen. lib. 1. c. 1. **Eytelkeit und Eytelkeit und alles Eytelkeit / außgenohmen Gott lieben / und ihme allein dienen.** Dieß ſchmäcken die Kinder dieſer Welt nicht. Die Kinder dieſer Welt laſſen ſich bey gegenwärtig-annehmlicher Frühlings-Zeit von Blumen und Blühe / von Graß und Grüne / durch Lufft- und Feder-Muſic auff die Felder / in die Gärten und Awen hinauß locken / und wiſſen ihrer Augen- und Ohren-Luſt zu büſſen; viel kluger ſeynd die Kinder deß Liechts / dieſe laſſen ihre Geiſts- und Hertzens-Begierden nicht vergnügen in dieſem irrdiſchen Genuß / ſie erheben ſich auß den ſichtbahren zu unſichtbahren Dingen über alle Himmel / wo alleinig ihre Verlangen können erſättiget werden. Die Hirſchen ſetzen Schaar-Weiß über Meer / nur

 von

von dem Geruch fern entlegenen feiſten Weid an-
getrieben/ ohnerachtet ſie von ſelbiger Erden nichts
ſehen. Das iſt nichts: viel kluger und erleuchter han-
delen die Kinder deß Liechts / welche von dem Ge-
ruch himmliſcher Gärten und Wieſen angetrieben/
die Erden/ daß iſt / die Welt verlaſſen/ ſich in das
Meer H. Ordens-Stands begeben / mit gefaſtem
Gemüht/ ohnerachtet aller Sturm-Wind / und
wütenden Gegen-Wällen täglicher Beſchwär-
nüſſen von dieſem Weg/ nicht außzuſetzen / ſo lang
biß ſie den Port jenes ſo feiſten und gelobten Lands
werden erreichet haben. Ich rede mit dem H. Gre-
gorio dem groſſen Kirchenlehrer zu meinem Vor-
haben: **Wan die Seel nur einmahl erſehen/und
gerochen hat den Geruch jenes allerbeſten
Lands der Lebendigen / iſt ſie ſchon bereit
auch denen allerſchwäreſten Gebotten ſich
zu unterwerffen: und was immer die Klein-
müthigkeit ihr unüberträglich vorſtellet /
macht die Hoffnung künfftiger Vergeltung
alles leicht und gering.** l. 16. O Gottgeliebte Jo-
anna von dem H. Eraſmo! wie vorſichtig haſt du ge-
handlet? ſchon vorlängſt hat es bey dir geheiſchen:
Inveni portum, ſpes & fortuna valete: ſat me luſiſtis,
ludite nunc alios. Der Weltweiſe Ariſtoteles pflegt
das Welt-Leben zu nennen Fortunæ luſum, ein im-
merwehrendes Glücks-Spiel. Die Gottſeelige Jo-
anna hat ſchon längſtens den Betrug dieſes fal-
ſchen Welt-Spiels vermercket. Sie hat wahr ge-
nommen / wie viel tauſend Menſchen das Spiel
ihres Heyls verſpielet/und die glückſeelige Ewigkeit
verſchertzt haben. O Æternitas! O Ewigkeit! ſie be-
dancket ſich dieſes Spiels. Sie hat geſucht und ihr
erfun-

erfunden einen ſicheren Port in dem dritten Orden deß H. Franciſci, worinnen das Gewiſſere ihres Seeligkeit ſpielen wollen: Spes & fortuna valete, dieſes iſt geweſen das Vale; ſo ſie der Welt gegeben bey ihrem Closter-Eintritt. Sat me luſiſtis, ich hab ſchon gnug an dieſem Spiel / betriegt andere/ welche wollen betrogen werden/mich nicht. Beſſer iſt es / daß ich mir außerwöhlt lieber zu leben in dem Hauß deß Herꝛn unſers Gottes in Demuth/ und Verachtung / als zu wohnen in denen Hütten der Sünder. Pſal. 83. Seelig ſeynd die da wohnen in deinem Hauß / O Herꝛ! ſie werden dich loben ewiglich. Kurtzer Dienſt / ewiger Lohn. Valete, mit ſolchen Worten hat ſich von dieſem beurlaubet von der Welt / unſere Gottſeelige Joanna. Valete, behüte euch Gott / liebe Elteren / tauſend Danck bleibe ich ſchuldig ewerer Sorg / mit welcher ihr mich erzogen / und zu ſolchem Chriſtlichen Wandel gehalten habt. Valete, lebt wohl / liebſte Geſchweſteren / die Gnad deß Allerhöchſten erſetze ewere Lieb/mit welcher ihr mich geliebt habt. Valete, lebt wohl Freund und Bekante / der Allerhöchſte erhalte euch in beſtändigem Wohlſtand Leibs und der Seelen: Valete.

Leben Catharinæ de Groti.

DIeſe Ehrwürdige Braut Chriſti iſt zu Sernudo in dem Hertzogthumb Mantua auß dem edlen Geſchlecht de Groti gebohren / ſie ſchiene von ihrer Jugend unterwieſen zu ſeyn von dem H. Geiſt / ihrem Leib und Sinnligkeit einen unverſöhnlichen Krieg anzuſagen. Dan von den kindlichen Jahren

enthielte ſie ſich vom Fleiſch und Wein / welche ſtrenge Manier zu leben ſie biß in den Todt fort-geſetzet. Als ſie älter worden / wurde ſie durch An-ſtifftung deß böſen Feinds von ihren Elteren ver-folget / und in ihren geiſtlichen Ubungen mercklich verhindert. Dieſe Belüſtigung der Eltern zu flie-hen / begabe ſie ſich nach Mantua ihr außzuſuchen ein kleines Cämmerlein / in welchem ſie ſo offt eyffe-rig und beſtändig verharrete im Betten / Wachen / Faſten und anderen Tugendten / daß der Ruff ihrer Gottſeeligkeit ſich durch gantz Mantua außgebrei-tet / und Catharina von allen Menſchen / inſonder-heit von dem Hertzog und Hertzogin hochgeachtet und geehret wurde. Sie hat angenohmen den drit-ten Orden deß H. Franciſci, und hielte gemeiniglich ihre Andacht in der Franciſcaner Kirchen: allwo die Geiſtliche offtermahlen geſehen / daß Catharina deß Sommers und deß Winters / vom Morgen biß auff den Abend / in einem Winckel unbeweglich in Verzückung gekniet. In dem letzten Leben ihres Alters hat ſie mehr nicht / als ungeſottene Kräuter mit einem Trunck Waſſer genoſſen. Als ſie dreyſſig Jahr alt / ergriffe Catharinam ein tödtliche Kranck-heit / welche ſie durch etliche Monat mit tapfferem und frewdigem Gemüth erlitten. In ihrer Ein-ſambkeit und freywilliger Armuth iſt ſie heilig ge-ſtorben / im Jahr 1599. wie ſie dan den Tag und Stund ihres Ablebens vorgeſagt. Ihr Leib iſt von vornehmen edlen Herrn in die Franciſcaner Kirch getragen / und in der Capellen deß H. Ludovici be-graben worden. Fremaut.

DISCUR-

DISCURSUS V.

Ein großmüthiger Verachter der Welt / verachtet ſich ſelbſten.

DJe Welt verachten / und ſich nicht verdrieſſen laſſen von der Welt verachtet zu werden / iſt eine ſeltzſame Kunſt. Dieſe Kunſt hat niemand kräfftiger gelehret als der allerbeſter Meiſter vom Himmel Chriſtus. Dan als er auff Erden ſeine Göttliche Predigen den Menſchen zum beſten hielte / hat er öfftermahlen die Verachtung der Welt denen Hertzer einzwingen wollen. Dahin gehören ſo wohl die heylſambſte Räthe / als auch die allerheiligſte Gebott. **Gehe hin / verkauffe / was du haſt / und gib es den Armen / ſo wirſtu einen Schatz im Himmel haben / und komm und folge mir nach.** Und bey dem letzten Abendmahl kurtz vor ſeinem Todt befilcht er den Seinigen einig und allein den Haß der Welt / Joan. 15. **So euch die Welt haſſet / ſo wiſſet / daß ſie mich vor euch gehaſſet hat: wäret ihr von der Welt / ſo hätte die Welt das Jhrige lieb / weil ihr aber nicht ſeyd von der Welt / ſondern ich hab euch von der Welt erwöhlet / darumb haſſet euch die Welt.** Alſo wolte der ſorgfältige Lehrmeiſter den Haß der Welt den Seinigen gantz tieff eingetrutket haben / daß ſie hernach weder Anreitzungen noch Bedröhungen / weder Schmeichlungen noch Peynigungen ſolten förchten. Es haben ſich auch herzlich herfür gethan / nicht allein die zwölff Apoſteln / ſondern auch unzahlbare Jünger. Der Käyſer Arcadius hat dem H. Arſenio ſeinem

in der Jugend geweſenen Zucht-Meiſter geſchrie-ben / und ware der Brieff mit Freundlichkeit und Dienſtanerbiethung gantz erfüllet / damit begehrte der Käyſer das Gebett / und gute Anſchläg von Arſenio. Es hat ſich auch Arcadius der Käyſer nicht geſchewet / rund die üble That / welche er hie-bevor wider Arſenium ihme vorgenohmen zu beken-nen / und deren Verzeihung mit demüthigſter Bitt zu begehren: ſetzte ferner dabey ein rechte Königli-che Verehrung / nemblich alle Zoll-Gefälle in E-gypten / durch dieſes vorgeworffenes Aaß hoffete Arcadius, ſolte nicht allein das Gemüth Arſenii ver-ſöhnet und erweichet werden; ſondern auch er wür-de gar ſich auß der Wüſten zur Reichs-Verwal-tung locken laſſen. Hat alſo der Käyſer den Ein-ſidler gebetten / er wolle ſich würdigen zugleich mit ihme / ſo wohl deß Käyſer-Thumbs Beläſtigung zu tragen / als auch deſſen Ehren zu genieſſen. Arſe-nius aber / welcher angefangen die Süſſigkeit der Einnöde zu empfinden / hat dieſes alles ſo groß-müthig verachtet / daß er dem Käyſer nicht einmahl ſchrifftlich wider geantwortet / wie ſehr auch ſolches begehret worden / ſondern zur Antwort ihme die-ſes wenige andeuten laſſen: Gott verzeyhe uns un-ſere Mißhandlungen. Ich zwar bin der Welt ge-ſtorben: Geld zu ſamblen iſt meines Ambts nicht / dan die Todte gehen mit keinem Geld umb: die Ewigkeit zu bedencken ſtehet mir allein zu. Siehe da einen edleſten Verachter der Welt / der wie-wohl gebetten / und vom Käyſer gebetten / daß er ſeinen vorigen Ehren-Stand nicht verachten wol-te / dannoch ſeine Hand / die er am Pflug gelegt / mit nichten abgezogen: er hat die Welt das Ihri-

geſchaffen laſſen/ und mit den Augen und Gemüth deß Himmels begehret.

Dieſem alſo der Welt abgeſtorbenen Arſenio kan ein groſſe Anzahl anderer geiſtlicher Männer zugezehlet werden / welchen es ein lauterer Luſt geweſen / die Welt zu verachten / ja auch von ihr veracht zu werden. Hier kan nicht verſchwiegen werden ein überauß groſſer Verachter der Welt Alexius, dieſer hat ein hartes Exilium und Elend in ſeines eygenen Vatters Hauß erlitten / bey den Reichthumben ware er unter den Armen und Bettlern der armſte / bey den Wollüſten hungerig / in in dem Herrn-Hauß der verächtlichſte Knecht / im Angeſicht ſeiner Geſponß der allerkeuſcheſte / bey denen Elteren ein Wäyſe-Kind / im Vatterland ein Frembdling / und elender Pilgramb/ bey denen Nachbahren der Allerverworffeneſte / ſiebenziehen Jahr bekant und unbekant/ da er ſich zu Rom auffgehalten / ware er flüchtig von Rom: ein überauß künſtlicher Verſpötter aller Welt. Aber dem iſt es nicht ſchwär die Welt zu verachten / welcher ſich ſelbſten zu verachten gelehrnet hat: der Jenige wird nimmer zörnen noch murren / daß ihn andere verachten/ welcher ſeiner ſelbſten gröſter Verachter iſt. Nichts newes iſts / daß ein Witziger von Narren verachtet wird. Achillem hat veracht der abſchawliche Therſites, Homerum der ſchele Zoilus, Auguſtum der liederliche Antonius, Ciceronem der kale Calvus; und/ welches wir auß dem Evangelio lehrnen / Chriſtum unſeren Heyland hat der boßhafftige Herodes verſpottet. Was hat dieſes geſchadet denen / ſo veracht ſeynd worden / und was hats genutzet den verächteriſchen Spott-Vögelen? nichts

glor-

glorwürdigers iſt / als von der Welt / und deren Liebhabern verachtet werden.

Etliche unter den Römern haben Höffe / Spatzier-Gäng / Schaw-Plätz / Bäder / und andere unſinnige Gebäw auffgeführet; Gregorius erſt ein Raths-Herr / darnach Pabſt zu Rom / hat nit eyteler Ruhmſichtigkeit / ſondern der Gottes-Forcht und Heiligkeit gantz ergeben / in Sicilien 6. Clöſter auffgerichtet / eins zu Rom / darzu er ſein eygenes vätterliches Hauß verwendet / welcher Orth noch heut gezeiget wird auff dem Berg Cœlio. Dieſes hat er ihme als eine Schule / die Gottes-Forcht zu üben erbawet: hie hat er ſeine Andacht verrichtet / hie hat er gelehrnet die Welt und ſich ſelbſt zu verachten / hie hat er all das Seinige denen Armen mitgetheilet / die Erd mit Füſſen getretten / daß er den Himmel beſitzen mögte. Allhie muß billig Gregorio dem Groſſen beygeſetzt werden Ovinius Gallicanus der durchleuchtigſte Bürger-Meiſter / der nechſte nach dem großmächtigſten Römiſchen Käyſer. Dan leicht iſt es auff ſeinen ſchlechten Stand und Glück zu verzeihen; aber von Gipffel der Ehren und Höhe der Reichthumben freywillig abtretten / das iſt faſt ſchwär und hart. Darumb hatte Gallicanus das allergröſſeſte Lob überkommen / welcher deß Römiſchen Kriegs-Heers / Feld-Herr nach geſchlagenen und überwundenen Sauromatern / Gothen / Thraciern / Daciern und Schytern / Conſtantiam eine Tochter Käyſers Conſtantini, mit welcher er faſt wohl gelebt / ſambt allen unaußſprechlichen Reichthumben verlaſſen / als ein großmüthigſter Uberwinder und Verachter der Welt. Uber welches ſich die Welt ſelbſten / ſo er

verachtet/ nicht gnugſam hat können verwunderen. Dan Gallicanus begabe ſich auß Rom nach Oſtien an der Thyber/ daſelbſten er ſich für einen Krancken-warther gebrauchen laſſen/ ja ſolchem Dienſt ſich gantz ergeben / denen Armen die Füß gewaſchen/ ihnen den Tiſch zubereitet / Waſſer auff die Händ gegoſſen/und alle andere Dienſten eyffrig erwieſen. Welches/da es im Römiſchen Reich erſchollen/ iſt ein groſſer Zulauff von vielen Orten nach Oſtien entſtanden / umb zu ſehen den edlen Geſchlechter/ Burger-Meiſter/ den ſiegreichen Uberwinder/ deß Käyſers Tochter-Mann / der ſich eygenwillig zu ſolchen geringſten Verrichtungen begeben / mit welcher Verachtung der Welt Gallicanus dieſes verurſachet/ daß er die löblichſte Marter-Cron zu Alexandria glücklich erlanget. O Gallicane, O tauſendmahl wegen dieſer einigen Welt-Verachtung ſeeligſter Gallicane! du haſt auffgehört ein Tochter-Mann deß groſſen Käyſers Conſtantini zu ſeyn/ und biſt worden ein Soldat deß gecreutzigten Chriſti: Es iſt dir viel ſo nützlicher / als auch rühmlicher/ geweſen in dieſem himmliſchen Krieg ein Fendrich/ als ein General der Römiſchen Welt-Macht zu ſeyn/und zu ſterben.

Leben Mariæ Joſephæ Thereſiæ.

Zu München im Ridler-Cloſter / hat im Jahr 1674. den Ruff der Heiligkeit nach einem ſeeligen Hintritt hinterlaſſen die Schweſter Maria Joſepha Thereſia: welche ihre zarte ſchöne Jugend durch ein gar ſtrenges aufferbäwliches Leben ihrem Bräutigam Chriſto hat auffgeopffert/ und biß ins Ende

Ende deß Lebens in aller Gottesforcht und Tugend-Ubungen verharret. Sannig.

DISCURSUS VI.

Nicht der Anfang/ſonderen das Ende wird gecrönet.

WIr ſehen ſchier täglich / daß die edleſte Knaben und zarteſte Jünglinge ihren Eltern mit trucknen Augen und ſtandhafftigem Geſicht/gute Nacht ſagen: verlaſſen zeitliche Güter/ überlaſſen anderen das Geld/ ſagen ab der Welt: Ehr / alle Welt-Lüſten ſchneiden/ ja reiſſen ſie hinweg/ vergeſſen ihres Vatterlands / haben einen Verdruß an allen irrdiſchen Dingen / und begeben ſich eylend unter die Creutz-Fahn Chriſti: allwo ſie an ſtatt der Spielkarten ein Buch/ an ſtatt der güldenen Ringen eine Geiſſel/ und härinen Sack/ an ſtatt der überflüſſigen Speiſen das Faſten / an ſtatt der Federn und weichen Betts einen harten Stroh-Sack/ an ſtatt deß langen Schlaffens das Frühe-Auffſtehen/ und an ſtatt der Spiel-Tägen/immerwährende Arbeit erwählen. Wan dergleichen nicht täglich geſchehen/ würde man ſagen/es wären Wunderwerck. Vor Augen ſeynd uns noch heut Fürſtliche und andere hohe Perſohnen / welche kurtz zuvor an königlichen und käyſerlichen Höfen hoch angeſehen waren/ und hatten herrliche Bottſchafften durch Europam und Aſiam verrichtet; nun aber in einem kahlen Rock die ſchlechtigſte Aembter mit Luſt bedienen / und ſeynd allerdings wohl mit wenig Saltz und Brod zufrieden / der hunger iſt ihnen jetzt ſüſſer / als zuvor / da ſie am reichlichſten gezechet. Hie fält mir aber eins bey/ welches Paſchaſius und andere Scribenten

benken erzehlen von einem zwiſchen zweyen Einſid-leren gehaltenen Geſpräch. Der eine von dieſen ſagte: **Ich bin jetzt der Welt abgeſtorben.** Welchen ſein Geſell mit einem denckwürdigen Spruch erſchröcket: **Lieber/ſprach er/ ich bitte dich/ ich bitte dich/ ſehe dich wohl umb/ daß du dir ſelbſt nicht zu viel vertraweſt/ und in die Gruben falleſt.** Dan ob dich wohl beduncket/ du ſeyeſt jetzt der Welt geſtorben/ **ſo lebet doch noch der Teuffel/** dieſer iſt nicht allein Meiſter in den ſieben Künſten/ ſondern ein Tauſend Künſtler. Ja alſo iſt ihme. Wie viel Welt-Verächter/ welche ſich für Samſones hielten/ ſeynd ſchändlich von der Dalila beſchoren/ mitten in den Welt-Lüſten jämmerlich zu ſcheider gangen und verdorben.

Höret zu ihr Knaben/ höret ihr Jünglinge und Männer/ höret ihr Alte. Wan etliche auß euch vielleicht ſagen wolten/ ich bin ſchon der Welt geſtorben; wurde ich auch eben daſſelbige/ſo jetzt gemelter Einſidler ſeinem Geſellen ins Ohr bißbelen: ſo lebet doch noch der Teuffel. Nicht wenig ſeynd geweſen/ welche zuvor die Welt verſpeyet/ und doch bald darnach ſelbige zum freundlichſten geküſſet/und haben die verſchworne Wollüſten mit außgereckten Armben wieder umbpfangen. O unbeſtändiger Welt-Verachter/ wie wohl haſt du angefangen/ wie übel haſt du geendiget/ indeme du nicht wohl geendiget! die GOtt gegebene Trew hat niemand ungeſtrafft gebrochen. O unreineſte Welt! wie betrieglich biſt du/auch wan du gantz auffrecht zu ſeyn ſcheineſt. Was Judas Iſcariot am Oelberg der Henckers-Rott geſagt. Matth. 26. **Welchen ich küſſen werde/der iſt es/ den greiffet.** Eben dieſes mummelt

melt die Welt den Ihrigen ins Ohr: dieſen greifft an/ dieſer iſts/ dieſer muß zur Schlacht-Banck geführt werden/ welchen ich gantz freundlich küſſen werde/ den greifft und führet ihn vorſichtig/ damit er nicht entwiſche. Anreitzungen der Welt ſeynd/ Geld/Ehr/ Wohl-Leben und Wollüſten deß Fleiſches; aber verachte es: dan was ſeynd dieſe anders/ als Eingeweyd der Erden/ein klingender Lufft/ ein Speiß-Cammer der Würmen/ ſchöne gemahlte eingewickelte Drecker. Verachte es nur. Der Herr Chriſtus iſt reich/er wird euch wohl ernehren: er iſt ein König/ er wird euch ehren: ſchön iſt er/ welcher alles Glück zuſammen geben wird. Die Gunſt der Welt/

Iſt nichts als ein ſubtiles Glaß
So da glantzet: wie bald bricht das?

O gläſerne Gunſt der Welt! heut will dir die Welt allen Wolluſt geben/ morgen oder übermorgen wirfft ſie dar die Kleyen; heut legt ſie dir ein ſanfftes Küſſen unter das Haupt/ morgen reiſſet ſie dich vor ein ſtrenges Gericht; heut will ſie dein Beſchirmer ſeyn/ morgen wirſtu ſie ſpühren deinen höchſten Feynd; heut überfält ſie dich mit Gaaben und Schänckungen/ morgen wirſtu deiner eygnen Freyheit beraubt werden. Wer lieblich betrogen will ſeyn/ der trawe der Welt. Warhafftig hat jener weiſeſte Mann geſchrieben: **Dieſes iſt die höchſte Weißheit/ durch Verachtung der Welt nach dem Himmel trachten/** Thom. Kemp. L. 1. C. 1.

Leben

Leben Scholaſticæ Reiſchlin.

Zu München in dem Ridler-Cloſter hat die Lobwürdige Schweſter Scholaſtica Reiſchlin den erſten Tag deß Herbs-Monaths im Jahr 1655. ihr H. Cloſter-Leben geendigt. Gantze halbe Nächt hat ſie in dem Gebett und Betrachtungen gemeiniglich zugebracht / allen andern iſt ſie alles worden / und iſt ihrem Vorſteherin-Ambt mit aller Zucht und Gottſeeligkeit vorgeſtanden. In den ſchwereſten Feinds-Zeiten hat ſie von zweyen ſchönen Jünglingen / welche / weilen ſie alßbald verſchwunden / vermüthlich Engel geweſen ſeynd / einen wohlgeſpickten Beutel mit Geld zu ihrer Hauß-Nothdurff empfangen. Chronica triplex.

DISCURSUS VII.

Vorſehung Gottes wegen unſer nothwendiger Nahrung.

Es ſtehet zwar alles in der Hand Gottes / jedoch hat jener nit unrecht geredt / der geſagt: GOtt habe drey Schlüſſel bey ſich / die er ſonſt niemand vertrawe. Ein Schlüſſel ſeye zum Regen / Wind / Schnee / und anderen Wetter deß Luffts; der ander zu Eröffnung der Gräber / und die Todten zu erwecken; der dritte zum Speiß-Kaſten und allerhand Nahrung. Wan Gott dieſen Zehr-Garten zuſchlieſſet / wer wird ſie dan können auffthun? ſo ſo iſt dan GOtt aller Nahrung Obriſten Speiß-Meiſter / von Gott muß man erlangen / was zum Leben nothwendig iſt. Der Einſidler Marcus pflegte zu ſagen / wer auff Gott nicht vertrawet in dieſem

Zeitlichen / wie vielweniger wird er auff Gott vertrawen in anderen Dingen / ſo zur Ewigkeit gehören? ſo iſt auch dieß das erſte Argument / damit Christus unſer Mißtrawen beweiſet und anklagt: **Iſt nit das Leben mehr dan die Speiß / und der Leib näher / dan die Bekleydung?** Matth. 6. An dieſem Orth benimbt uns der HErr durch kräfftige Beweiſungen / auß unſeren Hertzen die üble Sorg / ſo wir umb Kleydung und Speiß haben / und lehret uns auff Gottes Vorſehung von Hertzen hoffen und vertrawen: dan wan GOtt ſo fürſichtig und freygebig iſt in Sachen / die ſich für ſchwerer laſſen anſehen / warumb wolten wir Gott eine Vergeſſenheit oder Sorgloſigkeit in andere nicht ſo ſchwerer zumeſſen? hat er den Leib geben / warumb wolte er uns die Kleydung verſagen? wer einem das Pferd ſchencket / wird ohne Zweiffel auch den Zaum darzu ſchencken. Iſt nicht das Leben köſtlicher / dan die Nahrung / dardurch das Leben erhalten wird? und iſt nicht der Leib köſtlicher / dan daß / ſo den Leib bedeckt? ja freylich. Der nun das Leben und den Leib geben / darumb wir nicht geſorgt / ja ſelber noch kein Weſen gehabt haben / wird ohne Zweiffel auch geben / wormit das Leben und der Leib ſolle unterhalten werden / abſönderlich / weil er ſelber gewolt / daß das Leben und der Leib ſolcher Unterhaltung bedürfftig ſeyn ſollen. So er nun das Gröſſere ſelber gegeben / hat er ohne Zweiffel dardurch erklähret / daß er auch das Schlechtere und das Wenigere könne und wölle geben. Er wird es aber uns nicht als Müſſigen geben / weil er uns nicht zum Müſſiggang erſchaffen hat; ſondern er will allein / daß wir die

über-

überflüſſige Sorgfalt auſſchlagen / und auff Gott allein legen ſollen. Job fragt gar ſchön. C. 39. was doch die Raaben für einen Koch haben? **Wer / ſpricht er / bereitet dem Raaben ſeine Speiß / wan ſeine Junge zu Gott ruffen und ſchreyen / daß ſie nicht zu eſſen haben?** eben dieſen Beweiß / ſo von den Vöglen genommen / ziehet auch Chriſtus an / da er ſpricht / Matth. 6. **Sehet an die Vögel deß Himmels oder Luffts / dan ſie ſäen nicht / und mäen oder ſchneiden nicht / ſie ſamblen auch nicht in die Schewren / und ewer himmliſcher Vatter nähret ſie. Seyd dan ihr nicht viel mehr dan ſie?**

Den andern Grund zum Beweiß / nimbt unſer Herr von unvernünfftigen Thieren / die ohne alle Sorgfalt ihre Nahrung haben / damit wir doch an denſelben lehrnen und erkennen ſollen die Gröſſe und den Uberfluß der Göttlichen Vorſehung / darauff wir uns ſollen verlaſſen. Solches aber zu erklären / weiſet uns Chriſtus auff kleine ſchlechteſte Thierlein / auff die Vögelein / welche / weil ſie ſchier immerdar nur ſingen / und gleichſamb nur ſchlecht obenhin die Speiß zu ſich nehmen / haben ſie das Anſehen / als ſeyen ſie am allermeiſten ohne alle Sorgen. Und der Menſch / ſo weit mehr iſt / als die Vögel / der da Gott nicht allein für ſeinen Herrn / ſonderen auch als den gütigſten Vatter erkennet / ſoll ſich alſo wegen der Nahrung ängſtigen? weiter ſagt Chriſtus der Herr: **Schawet an die Lilien auff dem Feld / wie ſie wachſen / ſie arbeiten nicht / ſie nehen auch nicht; doch ſag ich euch / daß auch** Salomon **in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleydet geweſen iſt / als derſelben eins.**

Wan dan GOtt das Graß auff dem Feld alſo be-kleydet / daß doch heut ſtehet / und morgen in den Ofen geworffen wird / wie viel mehr wird er das euch thun / ihr Kleinglaubige. So nun die Feld-Blumen / ſo gar nicht ſorgfältig seynd umb ihre ſtattliche Kleydung / dan ſie alle ihre Zierd Gott al-lein zuſchreiben / uns geben außtrücklich zu erken-nen / / daß ſie der Menſchen Sorg nicht bedürffen; ſo macht euch jetzt ſelber die Rechnung / wan Gott die ſchlechteſte Blümlein / und Kräutlein alſo ſchön bekleydet / wie vielmehr wird er euch / die er zur Un-ſterblichkeit erſchaffen hat / bekleyden und verſorgen / nicht allein wie der Leib zu bedecken; ſonderen auch / wo es vonnöthen / wie er zu zieren ſeye? Wan dan Gott mit allem dem / was nothwendig / alle Men-ſchen verſorget / als **Der für alle ein gleiche Sorg hat** / Sap. 6. Wie kombt es doch / daß man allent-halben / und überall ſo viel arme Leuth findet? Ach lieber Menſch! die Vorſehung Gottes gehet wun-derbahrlich umb mit denen Menſchen. Recht ſpricht der H. Chryſoſtomus, die Armen bedürffen der Rei-chen / und die Reiche bedürffen der Armen noch viel mehr. Wir wollen uns einbilden zwey Städt / in der einen wohnen die Reiche allein / in der anderen die Arme allein. In der reichen Stadt werden kei-ne Handwercks-Leuth / keine Taglöhner / kein Schuſter noch Schneider / kein Bäck / kein Schmid / kein Krämer / kein Bawr seyn / dan die reichen nähren ſich nicht mit ſolchen Künſten: da werden auch weder Knecht noch Mägd seyn. In der andern Stadt werden Leuth gnug seyn zum Schuh-flicken / zum Kleyder machen / zum Acker- und Baw-weſen / die ihnen ſelber mit leichten beyſtehen können.

Wan

Wan nun jederman für ſich ſelbſt gnug hätte/was würde zu letzt darauß werden? alle Künſten / alle Handwerck giengen zu Grund. Man würde keinen Baw mehr führen/keine Schiff-fahrt/keine Kauff-manſchafft mehr anſtellen / was wären die Herꝛn / wan keine Knecht wären? alſo erhaltet und zieret die Armuth das gantze menſchliche Geſchlecht. Siehe die groſſe Vorſehung Gottes; die Arbeit muß die beſte Leuth haben/was allenthalben ſchönes geſehen wird/das kombt von fleiſſigen Leuthen her/die nicht zu viel Gelds gehabt. Ferner/mit was groſſer Vorſehung kombt Gott auch mitten in der Armuth zu Hülff? Als der H. Franciſcus von dem Biſchoff zu Aſſis nur mit einem ſchlechten Hemmet bedeckt da ſtunde/ſprach er: **Jetzt kan ich frey und von Hertzen ſagen; Vatter unſer / der du biſt im Himmel.** Dieſer Franciſcus gab ſeinen Jüngeren dieſe Wegzehrung auß dem Pſalmiſten Pſal. 54. **Wirff dein Aug auff den Herꝛn / der wird dich verſorgen und ernehren.** Und da ihn der Pabſt zu Rom umb ſeine Nahrung befragte/antwortete er/ wir haben zwar eine arme Mutter / nemblich die Religion deß Ordens/aber gar einen reichen Vatter. Ja alſo iſt ihm: dieſer himmliſche Vatter hat ſo groſſe Sorg und Vorſichtigkeit für die Seinen/ daß er in Abgang der menſchlichen / ſeine Göttliche Hülff vom Himmel herunter ſchicket. Dem erſten Einſidler Paulus hat ein Raab 60. Jahr nacheinander täglich ein halbes / und als S. Antonius zu ihm kommen/ein gantzes Brod gebracht. Den Einſidler Joannes, den 14. gantzer Jahr kein Menſch geſehen/ hat ein Hirſch-Wild mit ſeiner Milch geſpeiſet. Der H. Rochus hat lange Zeit täglich ein Stück

Brod von einem Hund empfangen. Im Jahr Chriſti 653. gienge S. Jodocus eines Königs-Sohn/nachdeme er Prieſter worden/in eine Wüſten/und bawet eine Kirch und Cloſter. Dieſer war gegen den Armen ſo freygebig/daß auff einen Tag/ da doch nur ein eintziges Brod für ſein gantz Hauß-Geſind vorhanden ware / dannoch dieſes Brod in vier Stück zertheilen / und den vierten Theil den Bettlern geben lieſſe. Es kam aber eben der Bettler verkleydet zum viertenmahl wider / und truge alſo den gantzen Vorrath darvon. Darüber Vimarus S. Jodoci Geſell anfienge zu murren/ und über deß H. zu groſſe Freygebigkeit zu klagen. Der H. Jodocus tröſtet ihn / und hieſſe ihn auff Gottes-Hülff vertrawen. Bald darnach kamen 4. Schifflein mit Proviant beladen an/davon das gantze Cloſter lange Zeit Vorrath gehabt. Recht ſpricht der H. Auguſtinus: **Meinſtu dan/wer Chriſtum ſpeiſet / er werde von Chriſto nicht auch geſpeiſet?** l. de Eleem.

Man ſagt von einem Bettler/ der/ wan er gnug/ und den Sack voll Brod erbettlet / pflegte zu ſagen: **Jetzt kan ich hoffen**: dieſem Bettler ſeynd auch wir gleich / wan wir auff viele Jahr wohl verſorgt ſeynd/ ſo fangen wir erſt an / gute Hoffnung zu haben. O uns übel ſehende! **Die Hoffnung die man ſehet/ iſt keine Hoffnung / dan wie kan man das hoffen / das man ſehet?** Rom. 8. Gott hat zwey Fäſſer / das eine iſt voll Geträyds der nothwendigen Unterhaltung zu leben/das andere iſt voll mit Oel ſeiner Barmhertzigkeit/Freygebigkeit und Vorſichtigkeit. Keins auß dieſen beyden kan außgeſchöpfft werden / wan wir nur dieß einig recht

lehrnen/

lehrnen/ Gott dem Herrn trawen/ und uns ſeinem Göttlichen Willen gäntzlich ergeben.

Leben Franciſcæ Homodei.

DIe heilige Franciſca iſt zu Palermo von hoch-edlem Geſchlecht gebohren. Ihr Vatter ware Schatz-Meiſter deß Königreichs Sicilien/ und ihr Bruder Joannes Biſchoff zu Mazzara, welcher ſeine Biſchöfliche Würde mit allen Tugenden gezieret hat. Sie ware frölicher Gebärden und Angeſichts/ flohe die Geſellſchafft ihrer Hauß-Genoſſen / damit ſie in aller ſtille mit Gott handelen möchte. Sie hat mit ihrer Schweſter Birgittæ in dem Habit deß dritten Ordens S. Franciſci, viele Jahren gewohnet in einem Frawen-Cloſter deß Ordens S. Dominici, als ein Spiegel der Vollkommenheit: in Eſſen und Trincken ſehr mäſſig. Sie konte und wolte niemahl das übel Nachreden von andern anhörē Schier die gantze Nacht verharrete ſie im Chor in betten und betrachten. Als in einer Nacht in der Zellen einer Geiſtlichen Brand entſtunde / ſahe ſie dieſes im Geiſt/ und damit die Geiſtliche nit verſtöhret würden/ begabe ſich die Gottſeelige Franciſca ſambt ihrer Magd in das Gebett. Deß Morgens als die Geiſtliche erzehleten / wie dieſer Brand nit ohne Miracul/ ſo unverſehens/ und ohne einigen zugefügten Schaden wäre gelöſchet worden; zeigete die Magd ihnen an/ weſſen Gebett ſie dieſes hätten zuzuſchreiben. Nachdeme Franciſca lange Zeit in gemeltem Cloſter ſehr vollkommen gelebt/ kehrete ſie in ihrem hohen Alter wegen leiblicher Schwachheit/ mit ihrer Schweſter Birgitta wiederumb nach

ihrem Vätterlichen Hauß / allwo ſie im Jahr 1617. mit Ruhm der Heiligkeit geſtorben. Durch die Stücklein ihres Gewands/ſo in dero anſehentlichen Begräbnus von dem Volck waren abgeſchnitten / ſeynd nachmahls viele Perſohnen von unterſchiedlichen Kranckheiten geneſen. Fremaut. in Legend.

DISCURSUS VIII.
Ehr-Abſchneidung ein groſſes Laſter.

IM Jahr 1617. iſt ein Buch in Truck außgangen mit dieſem Titul: **Ein ritterlich und adelich Kunſt-Buch / darin von Reiten / Zaumen und Roß-Artzney: von allerley Stangen / Kinn-Ketten / geſchloſſenen und offenen Mundſtücken ꝛc. gehandlet wird.** Mein Gott! ſollen wir dan den Pferden Zaum und Zügel / Gebiß und Kinn-Ketten / Maulkörb und Mundſtück auß der Kunſt machen/und ein Pferd darmit zämen können ; ſollen wir dan die Pferd mit Zügel und Zaum regieren und leiten können / wohin wir nur wollen ? und dannoch ſollen wir eine unbändige Zung mit keinem eintzigen Zügel / Zaum / Gebiß oder Mundſtück nicht können bezwingen ? kein Gebiß / kein Mundſtück kan dieſes wilde Thier gnug zämen / da hilfft offt kein Zaum / kein Zügel / kein Maulkorb. Die Zung will durchauß zaumloß und frey ſeyn/wie ein Pferd auff der Weyde. Hieher gehören die Wort deß H. Apoſtels Jacobi in ſeiner Epiſtel C. 3. da er ſpricht: **Die Pferd halten wir im Zaum / daß ſie uns folgen / und lencken den gantzen Leib; aber die Zung kan kein Menſch zäumen.** Ja gewißlich/der Ehr-Abſchneider Zung

iſt

iſt die allervergiffteſte Zung / ſie ſchieſſet allenthalben tödtliches Gifft auß. Das Ehr-abſchneiden iſt ein überauß-groſſes Ubel in der Welt/daß man nie gnugſam beklagen noch beweynen kan. Was iſt dan ein Ehr-Abſchneidung? der H. Thomas von Aquin beſchreibts alſo: **Das Ehr-Abſchneiden iſt ein Verkleinerung oder Verdunckelung frembden Nahmens durch heimliche oder verſchlagene Wort** 2.2.q 73.art. 1. Dan auff zweyerley Weiß kan einer mit Worten verletzt und angegriffen werden: Eins/wan man einem öffentlich und ins Geſicht heylloſe Wort gibt / und daß iſt ein Schmach-Rede. Das ander wan man heimlich und in Abweſen von einem Böſes redet / und ſolches iſt eine Ehr-Abſchneidung. Das Wörtlein **Ehr-Abſchneiden** gibts ſelber klärlich zu verſtehen / dan wan einem ſein guter Nahm und Ruhm genommen / oder auch geſchmählert wird/gehet es faſt zu/ als wan ein Dieb bey Nachts heimlich zu einem ehrlichen Bürger hinzuſchleicht/ und ihme gähling den Mantel abziehet / ſich ſelbſt darein wicklet / und ſich alſo damit in die Finſtere verſtecket/ über dieſen Punct wurde auff eine Zeit der groſſe Antonius gefragt / was ein Ehr-Abſchneidung ſeye/darauff antwortete er: **Ein jegliche böſe Red / die einer in Gegenwart deſſen/ von dem er redet / nicht ſagen darff / iſt ein Ehr-Abſchneidung.** Wo das Hertz gut / und auffrichtige Meynung iſt/kan man von eines anderen Verbrechen anders nicht/dan nur auff zweyerley Weiß reden. Erſtlich/ wan die Sach ohne das ſchon kund und offenbahr iſt / davon jederman redet. Zum andern/wan man einem davon ſagt/ der

den Ubertretter ſtraffen und ihme helffen kan. Wan man aber eines anderen ſchwäre Sünd / die ſonſt noch nit offenbahr iſt (indem kaum zwey oder drey darvon wiſſen) entdecket / und ſolche durch einen bey mehrern bekennt wird / davon deſſen / von dem man es außgibt / Nahmen und Ehr verletzt wird / ſonderlich wan es der jenig / der es redet / mit ſolcher Meynung thuet / damit er den Abweſenden verkleinere / ſo iſts alsdan eine rechte Todt-ſünd / obſchon es gleich wahr iſt / was er von einem offenbahr macht / und obſchon er es mit ſeinen Augen geſehen / oder mit ſeinen Ohren gehört hat. Dan in ſolchem Fall iſt er kein Ermahner / ſonderen ein Verräther.

Das Ehrabſchneiden kommet her von einem leichtſinnigen Gemüth / wan einer einem andern mit ſeinem newen Merlein gefallen will. Bißweilen von einem Haß und Mißgunſt / indem er ververmeint eines andern Gewinn ſeye ſein Schad und Verluſt / und verdrieſſet es ihn / daß es andern ſo wohl gehet. Das Ehrabſchneiden geſchicht / wan einer entweder falſch redet / oder etwas darzu dichtet / und alſo iſt es ein Lug und Ehrabſchneidung. Item wan einer ein verborgne Sünd ans Licht bringt / dan / obſchon alles wahr iſt; ſo ſchneidet er doch einem andern ſein Ehr ab / nicht zwar / daß er die Warheit ſpahret / ſondern weil er dem Nechſten ſein Ehr und guten Nahmen entfrembdet. Und hierinnen irren viele Menſchen ſehr / welche ſagen: ſoll man dan die Warheit offentlich nicht herauß ſagen dörffen? dieſes gilt gar nicht mein Chriſt / wan du die Warheit ohne eines andern Schaden nicht kanſt vorbringen: dan obſchon dieß / was

was du ſagſt/ die Warheit iſt/ ſo iſt es doch verborgen: und obſchon dein Nechſter ſein Gewiſſen mit ſündigen vor Gott verletzt hat / ſo hat er doch ſein Ehr und guten Nahmen vor den Menſchen noch nicht verlohren; denſelben aber ſtillſt und verkleinerſt du mit deiner Zungen. Item / es hat das Ehrabſchneiden auch einen Urſprung von einer Feindſchafft und Widerwillen/ wan ſich nemlich der Ehrabſchneider gern rächen/ und ſein Hertz kuhlē wolle: dan dieß iſt der Ehrabſchneider Sinn und Gedancken/ daß ſie einen zum wenigſten mit der Zungen auch abweſend/ verletzen/ wem ſie mit Wercken nit ſchaden können. Auff ſolche Weiß ſchleicht das ſubtile Laſter deß Ehrabſchneidens daher / und ſuchet ſeinen Vortheil / es verkleidet ſich wohl manches alſo ſeltzſamb / daß mans kaum kennen kan. Es iſt gar ein ſpitzfindiges Weſen umb dieſe Boßheit / auß einem kleinem Scheidlein macht ſie einen groſſen Balcken / auß einer Mück einen Elephanten / auß einem Bühlein / gantze Gebirg / und was ſie ihr traumen läſt / daß muß ſich auch einen anderen reymen laſſen. Ja eines anderen frommen Menſchen Tugendten / kan ſie ſo ſchön und artlich mit falchen Farben überſtreichen / daß mans muß für Untugenden halten. Zuweilen wan einer einem anderen übel nachreden will / ſo ſtellet er ſich Anfangs gar fein / ehrbahr und beſcheiden / ſchlagt die Augen gegen der Erden / ſeufftzet / und kombt mit langſammen Worten durch einen Umbſchweiff allgemach herumb / und fangt an das ehrenrühriſche Gifft heraußzuſchütten: es iſt mir ja leyd / ſagt er / daß ſich dieſer Menſch ſo grob überſehen: es

wäre

wäre zwar durch mich niemahl außkommen / was er geſtifftet; weil es aber kundbahr / und ſchon jederman drumb weiß / ſo gibt man der Warheit billig ſtatt / man kans weder verneinen / noch entſchuldigen; und damit man es deſto lieber glaube / was er ſagt / ſo lobt er ihn wohl zuvor / damit ſein üble Nachred alsdan deſto kräfftiger ſeye / alsdan beſchließt er ſein Geſchwätz mit einem erdichten Mitleyden. Wie mehr nun ein ſolcher gilt / der einem anderen ſo übel nachredet / ſo viel gröſſer und ſchädlicher iſt die beſchehene Nachred. Dieſes alles erkläret der H. Bernardus gar ſchön ſerm. 24. in Cant. mit folgenden Worten: Es ſeynd unterſchiedliche Manieren dieſer üblen Sucht / indem nemblich etliche gar grob und bawriſch / wie es ihnen ins Maul kombt / das Gifft des Ehr-Abſchneidens außgieſſen: etliche aber mit einem geſchämigen Färblein ihr gefaſte Boßheit verdecken / und weil ſie es nicht in ſich behalten können / mit einer ſchönen Form herfür laſſen; da laſſen ſie erſtlich groſſe Seufftzer herfür / und mit einer gravitätiſchen Ernſthafftigkeit / mit trawrigen Gebärden / mit niedergeſchlagenen Augen / und zwar umb ſo viel glaubwürdiger / jemehr es von den jenigen / die es hören / geglaubt wird / daß es der Ehr-Abſchneider ſelbſten ungern erzehle / und mehr auß mitleydendem Hertzen / als auß ſchalckhafftiger Boßheit an Tag gebe. Es thut mir warhafftig / ſagt er / von Hertzen wehe / ich hab ein trewliches Mitleyden / weil er mir von Hertzen lieb iſt / es iſt mir leyd für ihn / er hat ſich nie corrigiren oder warnen laſſen. Ein anderer ſagt / ich habs zwar von ihme gewuſt / es wäre aber durch mich nie außkommen: weilen es nun durch einen anderen offenbahr

worden /

worden/ ſo kan ich die Warheit auch nicht läugnen/ich muß es mit Leyd bekennen/einmahl iſt ihme alſo/wolte Gott ich könte anders ſagen. Bißhero der H. Bernardus.

Wiewohl redet der H. Apoſtel Jacobus von dieſer Sachen / in ſeiner Epiſtel C. 3. **Die Zung iſt ein Fewr.** Eben ſolches ſagt auch der weiſe Mann von einem gottloſen Menſchen / Prov. 16. **In ſeiner Lefftzen iſts / wie ein brennendes Fewr.** In der Warheit wan wir ſo wohl deß Fewrs als der Zungen Geſchwindigkeit / Schnelle / Hurtigkeit und Kräfften wollen erwögen und anſehen / ſo werden wir eine Gleichheit der Natur an ihnen beyden finden. Gleichwie das Fewr / wo es außbricht / da und dort groſſen Schaden thut; alſo auch die Zung / wan ſie auß ihrem Kärcker außreiſt / und an Lufft kombt / kehret ſie nicht leicht wider in ihr Springhäußlein / biß ſie hin und her groſſen Schaden gethan. So iſt dan nun die Zung ein Fewr / und dieß Fewr abzuwögen braucht wohl ein groſſe Fürſichtigkeit / Verſtand und Weißheit. Dahero wie verſtändiger / und in allen Dingen bedachtſamer einer iſt / deſto auffmerckſamer iſt er auch in Erwegung der Wort / wie ſolches auch Sirach recht bekennet C. 21. **Die Wort der Weiſen auff der Waag erwögen.** So ſeynd dan die Lefftzen der Weiſen / als wie zwo Schüſſelen auff der Waag. O wie ſchwerlich kombt es aber an hierinn einen guten Waag-Meiſter abzugeben / weil man auch ſo gar die allerkleinſte Füncklein auff dieſer Waag muß außwägen. Solche Füncklein nenne ich hier / ſo viel und mancherley Schaden und Nachtheil / die alle nur ein eintzige Ehrabſchnei-

dung nach ſich ziehet. Dan man mit Ehrabſchneiden nit nur einer Perſohn allein / ſondern vielen andern ſchädlich iſt / nemblich auch deſſen Befreunden / deme man übel nachredet. O wie offtermahl iſt auß einem unbehutſamen / gehäſſigem Mund ein feuriges Wort heraußgeſchoſſen / daß nicht allein nur deme geſchadet / über den es geredet worden; ſondern auch ſeinem Weib / ſeinen Kindern und gantzen Familie. Ein eintziges Füncklein hat ſie alle ſambt beſenget / ſie haben alle den Schaden wohl empfinden müſſen. Wo iſt dan ein ſo geſchickter Künſtler / der ſo gar alle auß dem Mund herauß-fliegende Funcken könne auff die Waag legen? wie ſoll ſich dan ein Verſtändiger verhalten? er höre zu / und ſeine Wort / die gern heraußbrechen wolten / die halte er ſteiff im Mund / dan ſo lang ſie darinn werden eingehalten / können ſie mit Vernunfft und Verſtand als wie auff einer Waag wohl erwogen und abgemeſſen werden. Kommen ſie aber auß dem Mund herauß / da laſſen ſie ſich nimmer zurück ziehen / ſie fliegen dahin als wie ein freyes Vöglein in die Lufft. Hiervon redet Sirach abermahl weißlich: **der Narren Hertz iſt in ihrem Mund / der weiſen Mund aber iſt in ihrem Hertzen.** Ein verſtändiger weiſer Mann ziehet ſeinen Mund zu ſeinem Hertzen / und im Hertzen erwöget er alles / was er ſagen will. Solches hat gar fleiſſig gethan die allerweiſeſte Jungfraw und Mutter deß Herrn: **Maria aber behielte alle dieſe Wort / und erwögte ſie in ihrem Hertzen.** Luc. 2. C.

Leben

Leben Dominici Matzuvo Martyr in Japonien.

DOminicus ein andächtiger Chriſt / und ein ehrlicher Handwercks-Mann von dem dritten Orden deß H. Franciſci, hat in dem Jahr 1621. den 14. Februarii in Japonien ein grauſame Marter außgeſtanden. Dan / als durch das gantze Königreich ein ſolches Verbott ergangen und außgeruffen worden / daß ein jeder lebendig ſolte verbrennt werden / welcher einen Chriſtlichen Geiſtlichen in ſeine Behauſſung wurde auff- oder annehmen. Der erſte / ſo dieſes barbariſche Verbott übertretten / iſt geweſen dieſer Gottsförchtige Dominicus, gebohren in einem Dorff / bey der Stadt Nangazaco, weilen er in ſeinem Hauß auffgenohmen / und verborgen den P. Petrum von Avila, und Bruder Vincentii von S. Joſeph deß Ordens S. Franciſci, und nachmahls auch beyde Martyrer. Als Dominicus auß der Gefängnüs nach dem Marter-Platz geführt wurde / hätte es das Anſehen wegen ſeines frölichen Angeſichts / und noch frölichern Gemüths / als gienge er nach einer trefflichen Mahlzeit. Dominicus wurde ſchier von allen Bürgern der Stadt begleitet / welche wolten dieſem grauſamen Spectacul beywohnen. Zu ſeinem Troſt und Verſtärckung nahme er mit ſich die Chordel und den Habit deß dritten Ordens / anzuzuzeigen ſeine groſſe Neigung zum Seraphiſchen Orden / und daß es ihme noch nicht rewete / daß er dieſe Geiſtliche in ſeinem Hauß verborgen hätte / und er deßwegen den Todt müſte außſtehen. Er wurde angebunden an einen Pfahl / und das Holtz

etwas

etwas von ihm entfernet angezündet / damit er nicht geſchwind verbrent / ſondern durch ein langſames Fewr verzehret würde. Aber der groſsmüthige Soldat Chriſti ſtunde im Rauch / Fewr und Flamm unbeweglich / biſsweilen gab er freundliche Anblicker denen Umbſtehenden / biſsweilen lieſſe er sein Haupt ſincken biſs auff die Bruſt / als nehme er von ihnen ſeinen Abſcheid / biſsweilen erhube er ſein Geſicht gen Himmel / als begehrte er Hülff und Gnad der Beſtändigkeit von dem König der Martyrer. Nachdeme dieſes bewegliche Spectacul über eine Stund gedauret / wurden die Henckers-Knecht überdrüſſig / und der Sachen ein End zu machen / haben ſie den unüberwindlichen Bekenner deſs Chriſtlichen Glaubens mit Lantzen durchſtochen. Inzwiſchen / da die Strick und Bänd abgebrennt / fiehle er zur Erden / und als er ſich wieder wolte auffrichten / gaben ihme die Henckers-Knecht einen grauſamen Stich in die Schulder / und den andern in das Haupt / durch welche die ſiegreiche Seel mit dem Palm-Zweich der Marter nach dem Himmel geflogen in der Stadt Omura. Seine Reliquien haben die andächtige Chriſten ohne einige Forcht verſamblet / und auſs dem Fewr genommen / ſelbige mit aller Ehr zu bewahren. Fremaut.

DISCURSUS IX.

Wie der Glaub eines rechtſchaffenen / Gut-Catholiſchen Chriſten ſolle beſchaffen ſeyn.

DAs ein GOtt ſeye / dieſes zu glauben / iſt nicht vonnöthen / daſs man den Kopff viel zerbreche.

Der

Der H. Auguſtinns hat das ſchöne Gebäw der Welt ein Buch genennet / welches die Allmacht Gottes gemacht / in welchem die Menſchen leſen und erſehen können die Grösſe und Hochheit deß Schöpffers. Betrachte / O Chriſt / die gantze erſchaffene Welt. Alle dieſe Geſchöpff ſeynd lauter Stimmen / welche dir vorſtellen / und dich einhellich einladen zu deinem letzten Ziel und End / welcher Gott iſt. Cœli enarrant gloriam Dei Pſal. 18. **Die Himmel erzehlen ſeine Glory: die Täg / welche da auffgehen: die Nächt mit ihren Sternen** / alle miteinander / mit ihren beſtändigen und wohl geordneten Bewegungen ſagen dir / daß ein Gott ſeye. Alles was im Himmel und auff Erden iſt / weiſet dich zu GOtt. Frage alle Creaturen / als wie die Phariſeer den H. Joannem den Täuffer / Joann. 1. Tu quis es? **Wer biſtu?** ſo werden ſie dir nicht ſagen: ich bin ein Stern / ich bin der Mond / ich bin die Sonne / ſondern ſie werden ſagen: ich bin eine Stimm / welche verkündiget / daß ein Gott ſeye / dem man dienen / und den man lieben ſolle. Leſe / mein Chriſt / leſe in dieſem Buch: ob du gleich nit in die Schul gangen / und Buchſtabieren gelehrnet haſt / ſo kanſtu doch in dieſem Buch leſen. Haſtu niemahl ein Harpffen gehört / welche dich mit ihrem lieblichen Klang und Seithen-Spiel auffgehalten / und erlüſtiget haſt? ja: was ſagſt oder gedenckeſtu alsdan? ich gedencke / es ſeye ein Muſicant / der die Harpffen ſchlage. Haſt du geſehen ein Schiff / welches mit gutem Wind auff dem hohen Meer daher fahret? da ſagſtu alſobald / es ſeye ein Schiffman / welcher ſelbiges regiret. Wan du ein Gemähl ſieheſt / oder ein wohlgeſchnitzeltes /

ſchnitzeltes/oder gegoſſenes Bild; ſo lobeſt du gleich den Pemſel/oder die Hand deß Meiſters. Eben alſo ſolleſt du in Anſehung dieſes ſo herzlichen wohlgeordneten Welt-Gebäws bekennen / es ſeye ein Gott/der die Welt gemacht/und der ſolche regiret. Dan bey allen Geſchöpffen heiſcht es: **Ihr ſollet wiſſen/ daß der Herr Gott iſt/ er hat uns gemacht/ und nicht wir uns ſelbſten.** Pſal. 99.

O wie grob und ungeſchlacht wäre der jenige/ welcher dieſes Buch Tag und Nacht vor Augen hätte/ und dannoch Gott nicht erkennete! ſolte ſich auch wohl einer dörffen hören laſſen/ bey ſo klahren Beweiſungen Gottes zu ſagen/ gleich wie Thomas bey erwieſener Aufferſtehung Chriſti geſprochen hat: Non credam, ich wils nicht glauben? gewißlich keiner / er ſeye dan ein Gotts-läugner. Thomas der Apoſtel ware zwar kein Atheiſt oder Gotts-läugner/ gleichwohl damahls ein ſchlechter Chriſt / ja ſo zu ſagen/ein Ketzer/indeme er hartneckig der einhelligen Außſag anderer Apoſteln widerſprochen hat/ Non credam! **ich glaubs nicht! es ſeye dan / ich ſehe es mit meinen Augen / und greiffe es mit meinen Händen.** Dan nichts wollen glauben/ als was man mit Augen ſihet/und mit Händen greiffet; dieſes iſt ein hartneckiger Ketzer-Glauben. Dahero auch Chriſtus der Herz zu Thoma, als er die Glaubens-Bekandtnus an Chriſtum ſeinen Göttlichen Lehr-Meiſter abgelegt hat/ ſprechend: **Mein Herr und mein Gott**/ Joann. 20. geſprochen hat: **Dieweil du mich geſehen haſt Thoma / haſt du geglaubt: ſeelig ſeynd / die nicht geſehen / und doch geglaubt haben.** Auß welchem wir zu erlehrnen haben/daß/wan wir nicht fehlen wollen/wir in Glaubens-

bens-Sachen nicht fürwitzig ſollen nachgrüblen/ oder diſputiren/ ob dieſes oder jenes wohl möglich ſeye/was man uns zu glauben vortraget; ſonderen/ ſollen allem / was die H. Kirch uns fürhaltet zu glauben/ein geneigtes Gehör geben. Vorzeiten haben die alte Römer in ihren Raths-Verſamblungen auch Beampte gehabt / die ſeynd genent worden Nomenclatores, Nahmen-Anzeiger. Dieſe waren mit vortreflicher Gedächtnus begabt/daß ſie nicht nur deren Burgeren und Einwöhneren der Stadt Rom / ſonderen auch deren Außländeren/ die ſich darin befunden haben/ ihre Nahmen/ Zunahmen/und Titul außwendig gewuſt/ und herzuſagen gekönt haben/damit/wan ſich die Gelegenheit begebe/ſie ſolcher Perſohnen Nahmen/ihre Würde und Titul denen Römiſchen Burger-Meiſteren anzeigen thäten. Wie es ſich begeben hat / als Marcus Brutus bey denen Schaw-Spielen ſich befunden / und unverhofft daher kommen/ iſt ein Abgeſandter von denen Hebräeren und Juden / welcher dem Römiſchen Burger-Meiſter Marco Bruto Reverentz machte, und ihn ſalutirte; damit dan dieſer im Wider-grüſſen keinen Fehler begehe/ hat der Nomenclator (ſo dem Marco an der Seiten geſeſſen) alſobald ihme in das Ohr geſagt: dieſer/ ſo da kommet/und ewer Excellentz begrüſſet/iſt der Judiſche Legat. Solchem nach/weil der H. Paulus ſchreibet : Fides ex auditu; **Der Glaub kommet auß dem Gehör**/ halt ich darfür/ daß der Glaub wohl füglich könne genennet werden ein Nomenclator. Dan ſo bey denen alten Römern Nomenclator derjenige ware/welcher die Burger-Meiſter und Rath zu der Erkandnus der unbekanten Perſohnen ge-

 bracht

bracht hat; alſo auch unſer wahre H. Glaub gibt dem Verſtand als dem Burger-Meiſter/ zu erkennen die Perſohn deß höchſten Gottes / und ſeine Göttliche Vollkommenheiten. Ohne welchen Glauben der Verſtand unterworffen wäre tauſen Fehleren/ſolche zu begehen wider Gott/ und ſeine gebührende Ehrerbietigkeit. Derohalben wan der Glaub/ unſerem Verſtand als dem Regenten deren menſchlichen Kräfften dictiret und angebet/ dieſer/welchen du höreſt nennen Deum, einen Gott; dieſer iſt Unus, ein einiger der Gottheit nach/ beynebens aber dreyfaltig in den Perſohnen/ iſt ein Gott/ und drey Perſohnen/als Gott Vatter/Sohn/und der H. Geiſt/dieſe drey ſeynd ein ewiger/ allmächtiger / und unendlicher Gott / welcher mit einem Wort / Fiat! es werde! erſchaffen hat Himmel und Erden/ ſambt allen Creaturen; wan nun der Verſtand dieſes vernimbt/ ob er ſchon nicht gnugſam faſſen kan/ wie einer könne ſeyn dreyfaltig/ und drey einer / ſo muß doch der Verſtand auffſtehen/ und nach Anweiſung deß H. Glaubens dieſe Göttliche Perſohnen verehren und ſprechen: Credo in Deum Patrem omnipotentem, **Ich glaub in Gott den Vatter / allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.** Widerum/wan der Glaub dem Verſtand in das Ohr ſaget: dieſer/welchen du höreſt nennen Jeſum Chriſtum, der iſt der Sohn Gottes / von Ewigkeit her gebohren / und mit ſeinem himmliſchen Vatter ein gleich-einiger Gott/ welche Göttliche Perſohn iſt in die Welt kommen/ und durch Uberſchattung Gott deß H. Geiſtes in dem Leib Mariä die Menſchheit an ſich genommen/ welche ihn als eine Jungfraw hat empfangen/ und

als

als ein verbliebene Jungfraw auch hat gebohren. Wan nun der Verſtand ſolches vernimbt/ und nit wohl begreiffen kan/wie Gott habe können Menſch werden ; wie eine Jungfraw ohne Zuthun eines Manns empfangen/und nach dem Gebähren/ eine Jungfraw wie zuvor/ unverſehrt verbleiben möge; ſo muß doch der Verſtand/alles vorwitziges Nachdencken/allen Zweiffel bey ſeiths ſetzen/ dem Glauben beyſtimmen/aufſtehen/ dieſer Göttlichen Perſohn Reverentz machen/ und ſprechen: Credo in Jeſum Chriſtum, &c. das iſt: er muß krafft deß H. Glaubens bekennen: **Ich glaub in Jeſum Chriſtum ſeinen einigen Sohn/ unſeren Herren/ der empfangen iſt von dem H. Geiſt/ gebohren auß Maria der Jungfraw.** Und auff gleiche Weiß hat der menſchliche Verſtand ſich zu verhalten in allen anderen Glaubens-Articulen/ dan wie der H. Paulus ſagt: Heb. 11. Wan einer zu GOtt gehen und kommen will/ ſo muß er glauben: Fides ex auditu, was er höret/daß ihme zu glauben fürgetragen wird/ dieſem muß er ohne einige Wanckelmüthigkeit/ohne Nachgrüblen und Diſputiren/wie dieß oder jenes ſeyn könne/beyſtimmen/ und Glauben geben. Als zum Exempel/es iſt zu glauben/ daß Chriſtus unter der Sacramentaliſchen Geſtalt der conſecrirten Hoſtia mit Leib und Seel/ mit Gott- und Menſchheit/ mit Fleiſch und Blut warhafftig gegenwärtig ſeye; ſo muß ſich keiner unterſtehen mit dem Apoſtel Thoma zu ſagen : wan ich dieſes mit meinen Augen nicht ſiehe/ ſo will ichs nicht glauben. Sonderen man muß allda einen Glauben haben wie jener einfältiger Catholiſcher Chriſt/ dem einsmahls der Teuffel erſchienen/ und ihn gefragt hat:

Was Glaubens biſt du? oder was glaubſt du? hat er einfältig geantwortet: ich bin ein Catholiſcher Chriſt / und glaube was die Chriſtlich-Catholiſche Kirch glaubet. Der Teuffel vermeinte den Einfältigen in einen Wort-Streit zu bringen und zu fangen / fragt weiters / was glaubt dan die Catholiſche Kirch? der Einfältige antwortete / ſie glaubt / was ich glaube / und bey dieſem iſt er auch beſtändig verblieben / alſo daß der Teuffel nichts wider ihn mögte außrichten. In der H. Schrifft Num. C. 13. wird geleſen / wie daß Moyſes ein Führer deß Iſraelitiſchen Volcks zwölff behertzte Männer abgeſchickt hat / außzukundſchafften das gelobte Land / welches Gott ſeinem Volck zu geben verſprochen / und Moyſes das Volck in daſſelbige Land hineinführen ſolte. Als dieſe Kundſchaffter nach 40. Tagen wiederumb zuruck zu dem Moyſes in das Läger kommen ſeynd / haben ſie von der eingenommenen Kundſchafft alſo erzehlet: **Wir ſeynd in das Land kommen / zu welchem du uns geſand haſt / das fürwahr von Milch und Hönig flieſſet** / es iſt wie ein irrdiſches Paradeis / und wird alle Mühe und Arbeit wohl angewendet ſeyn / dorthin zu ziehen / und das Land einzunehmen. Aber was uns ſchröcken kan / iſt dieſes / das Land hat gewaltig ſtärcke Leuth / groß wie die Rieſen / gegen welche wir anzuſehen ſeynd wie die Hewſchrecken / und wan wir dieſe ſchon überwinden ſolten / ſo iſt doch ein noch gröſſere Beſchwernüs: dieſes Land friſſet ſeine Innwöhner / die Erden thut ſich offt alſo weit voneinander / daß die Menſchen hauffenweiß darinn verſchlucket werden. Als nun die Kundſchaffter dieſes vor allem Volck erzehlet hatten / ſagt der H. Text c. 14. Alle die

Män-

Männer / die Moyſes außgeſandt hatte / das Land zubeſichtigen / dieſe alle ſeynd geſtorben / und geſchlagen vor dem Angeſicht deß Herꝛn. Dieſes iſt wohl ein entſetzliche Begebenheit. Warumb iſt GOtt bewegt worden / dieſe Kundſchaffter mit einem ſo ſchnellen Tod zu straffē? der H. Vatter Chryſoſt. Hom. 2. in Epiſ. ad Rom. ſagt / die Urſach ſeye geweſen / weilen ſie viel haben wollen außhändlen und nachforſchen / wie es ſolte können möglich ſeyn / den Sieg wider ein ſo wildes Volck zu erhalten / darumb ſeynd ſie als fürwitzige / und zweiffelhafftige Nachgrübler / oder gar Unglaubige geſtrafft / und mit dem ſchnellen Todt geſchlagen worden. Es hat die Göttliche Majeſtät mit ernſthafften Worten dem Volck zugeſagt / ihme einzuraumen ein mit Milch und Hönig flieſſendes Land / und alſo gewolt / daß ſeinen Worten / welche ohnfehlbar ſeynd / das Volck ſolte Glauben geben: aber dieſe Kundſchaffter erzeigten ſich gar zu naßwitzig / zu fürwitzig / thäten vermeſſentlich das Verſprechen Gottes in Zweiffel ziehen / und alſo zu reden / bey dem Volck unglaublich machen / derohalben ſeynd ſie zu Grund gangen.

Mercke jetzt mein lieber Chriſt! und mit dieſer naßwitzigen Kundſchaffter Schaden werde weiß und verſtändig. Wan von dem H. Glauben gehandelt wird / den man ſteiff haben ſoll über die Geheimnüſſen / ſo Gott ſeiner Kirchen offenbahret / da muß man bey Seit ſetzen die Fürwitzigkeiten / das Außkundſchafften und Nachforſchen / wie / und warumb man dieß / und jenes glauben ſolle. Ob auch der Pabſt / und die Kirch ſolchen Gewalt habe / die Sünder aufflöſen / und zu binden? Ab-

laß zu ertheilen / darmit die Straffen im Fegfewr außzulöſchen ? alles dieſes / und dergleichen muß man unterweg laſſen / die Augen deß Fürwitzes muß man zuthun / und darfür ein gutes Gehör geben dem H. Glauben / damit man nicht außgeſchloſſen werde von dem gelobten Land der ewigen Glückſeeligkeit. Deſſen thuet einen jeder rechtglaubigen Chriſten erinnern der geiſtreiche Thomas de Kemp. L. 3. de Imit. Chriſt. C. 58. alſo ſchreibend : **Mein Sohn / mein Chriſt ! unterſtehe dich nicht zu diſputieren / oder in einen Wort-Streit einzulaſſen von den hochwichtigen Geheimnüſſen / und von denen verborgenen Urtheilen Gottes.** Die Urſach iſt abzunehmen auß einer ſo wol entſetzlich- als warhafften / und merckwürdigen Hiſtoriſchen Geſchicht / welche beſchreibt Petrus Parocius Biſchoff zu Padua :

In dieſer Stadt befanden ſich zwey fromme und hochgelehrte Männer / die auch Profeſſores waren auff der weltberühmten hohen Schul zu Padua. Einer aber auß dieſen zweyen / hat alſo ſehr auff ſein Gelehrtheit ſich verlaſſen / daß er ihme offt gewünſchet hat / die Gelegenheit zu haben mit dem Teuffel ſelbſten zu diſputieren / und in Glaubens-Sachen mit ihme zu ſtreiten. Was dieſer hochgelehrte Mann und ſpitzfindige Diſputierer verlangt hat / das iſt ihme auch begegnet / aber zu einer Zeit / die ihm der böſe Geiſt zu ſeinem Vortheil außgeſehen / nemblich die Sterbſtund dieſes gelehrten Manns / dan als dieſer einsmahls tödtlich erkranckte / und ſchier zu dem Hinſcheiden kommen ware / ſtelte ſich ein der teuffliche Verſucher / fragte den Theologum, **was Glaubens biſtu ?** er antwortete in ſeinem

nem Hertzen und Geiſt / ich bin ein Chriſt / und glaube in GOtt / die allerheiligſte Dreyfaltigkeit / GOtt Vatter / Sohn / und H. Geiſt. Der böſe Feind widerſpricht dieſen Glaubens-Articul / hat auch ſo liſtige und verdrähte Spruch vorgebracht / und den Sterbenden ſo weit getrieben / daß er allen Glauben an die H. Dreyfaltigkeit hat verlohren / und dem böſen Geiſt geglaubt / daß Chriſtus der Sohn und der H. Geiſt kein GOtt ſeye: in welchen Gedancken er auch vom Todt ubereylet / ſein zeitliches Leben hat geſchloſſen. Nach einigen Tagen iſt ſein Geiſt auß Gottes Verhängnuß dem andern Theologo und ſeinem guten Freund erſchienen / allenthalben mit hölliſchen Flammen umbgeben / und ihme offenbahret / wie es ihme in ſeiner Sterbſtund ſeye ergangen / daß er von dem Teufel in Diſputieren überwunden / vor dem Richter-Stuhl Gottes geſtelt / als ein Ketzer angeklagt / überwieſen / und als ein Ketzer ewig ſeye verdambt worden. Auff welche Offenbahrung dieſer verdambte Geiſt augenblicklich verſchwunden. Der andere aber iſt über ſolche Erſcheinung dermaſſen erſchrocken / daß er auch iſt erkrancket / und ſich mit den Geiſtlichen berathſchlaget / im Fall der böſe Feind auch ihm zuſetzen würde / wie er ſich zu verhalten hätte? alle gaben ihm den Rath / nicht zu diſputieren: fraget dich der Seelen Feind / was du glaubſt? ſo halte dich an den H. Glauben / antworte: ich glaube / was die Kirch Gottes glaubet / dieſe kan die hölliſche Macht nicht überwinden. Weiters laſſe dich nicht hinauß. Dieſer Krancke folgte dem guten Rath / und auff ſolche Weiß hat

er den verſuchten Teuffel überwunden / iſt auch durch Gottes Gnad ſeelig worden.

Iſt es dan nicht beſſer einfältig und auffrichtig glauben / was die H. Chriſtliche / Catholiſche Kirch befilcht zu glauben; als fürwitzig nachgrüblen / und diſputieren in denen Glaubnüs-Sachen. Ach! in jener letzten Stund / an welcher hanget die Ewigkeit / die Seeligkeit oder die Verdamnüs / da wird der leydige Sathan nicht feyern / ſondern ſich euſſerſt bemühen mit unterſchiedlichen Verſuchungen / auch im Glauben / dem Sterbenden zuzuſetzen: ſolchen von Gott abwendig zu machen / und in ſein ewiges Verderben zu ſtürtzen. Derowegen ermahnet abermahl der vorangezogene Kemp. c. 4. §. 3. Mein Chriſt / wan du ja ein rechtglaubiger Chriſt ſeyn wilſt / ſo gebe nicht acht / und diſputiere nicht mit deinen Gedancken und Einfällen / über die Glaubens-Sachen; gebe dem Teuffel auff die Zweiffelhafftigkeiten / ſo er dir eingibt / keine Antwort / ſondern glaube dem Wort Gottes / glaube ſeinen Heiligen / und denen Propheten / und der ſchalckhafftige Feind der Teuffel wird von dir abweichen / er wird fliehen.

Leben Iſabellæ Mariæ von Trabia.

DIeſe Gottſeelige Braut Chriſti iſt im Jahr 1582. gebohren auff ihrem vätterlichen Schloß von Trabia, ihre Eltern waren Octavius Lanza Printz von Trabia, und Joanna Ortega Gioëni, beyderſeits uralten Geſchlechts in Sicilien. In ihren kindlichen Jahren wurde ſie von der Mutter Gottesförchtig erzogen / und nachmahls einem

geiſtlichen Frawen Cloſter übergeben / in der Gottesforcht / guten Sitten / und löblichen Tugendten geübt zu werden. Ihre ſchöne Leibs-Geſtalt ware geziert mit holdſeeliger Freundlichkeit gegen alle Menſchen. Als ihre Mutter die Princeſſin zu Palermo ihre Wohnung nahme / muſte Iſabella das Cloſter verlaſſen nit ohne groſſe Betrübnüs deren Geiſtlichen. Mit denen Jahren wuchſten auch ihre ſchöne natürliche Gaaben / wie auch der Eyffer und Andacht zu empfangen die Sacramenten der H. Beicht und Communion. In dem 19. Jahr muſte Iſabella auß Befehl der Eltern heyrathen mit Antonius Morſo, Marquis von Gibillina, welcher wegen ſeines hohen Adels und Holdſeeligkeit von allen Menſchen geliebt ward. In dieſem Stand wurde Iſabella geſchwind verführt durch die weltliche Eytelkeiten / und durch viel zu groſſes Wohlgefallen ihrer eygener ſchönen Leibs-Geſtalt / welche ſie in allen Geſellſchafften gern ſehen lieſſe. Sie ware eine groſſe Liebhaberin deß Kleyder-Prachts und der newen Moden / von welchen ſie die erſte viel gefunden / und hernach von andern nachgefolget worden. Sie lieſſe ſich einfinden in allen Geſellſchafften von groſſen Dahmen / und wan die Marquiſin nit gegenwärtig / ware weder Luſt noch Frewd bey der Zuſammenkunfft. Dannoch bey all dieſem Pracht und Eytelkeiten klopffte Gott offt an die Thür ihres Hertzens / wodurch ſie bißweilen in ſich ſelbſten gienge / ſich einige Zeit abſönderte von denen Geſchellſchafften / und bliebe allein in ihrer Cammer / mit vielen Zähren ſich bereitend zu der H. Beicht. Sie nahme ſich auch für ihr außgelaſſenes Leben zu beſſeren / weilen Gott ſie heimſuchte

mit

mit einem innerlichen Verdruß und Schwärmüthigkeit. Dieſen hat nicht wenig vermehret folgendes Unglück: Der Baron von Venetico kame unſere Marquiſin zu beſuchen/ und unter dem Geſpräch fiehle er durch einen Schlag-Fluß todt zur Erden in der blühenden Jugend ſeines Alters/ und lieſe in dem Gemüth der Marquiſin lebhafftig eingetruckt die Schwachheit unſers menſchlichen Lebens/ und Unbeſtändigkeit der irrdiſchen Hochheit: ſie ſahe auch/ daß an einem Augenblick hange das gantze Gewicht der glücklichen/ oder unglücklichen Ewigkeit. Wiewohl dieſer gählinge Todt ihr hart auff das Hertz ſchluge/ und ſie ſich einige Zeit von allen Geſellſchafften abſönderte; dannoch wurden die erſte Füncklein der Gottes Forcht in der Marquiſin bald erloſchen durch die Wanckelmüthigkeit deß menſchlichen Hertzens. Sie kehrte wiederumb zu den vorigen eytelen Zeitvertreibungen mit Spielen/ in welchem doch nicht allein die edle Zeit/ ſondern auch Geld und Gut/ ja die Seel ſelbſten offt verlohren wird. Bey allem Pracht und Ergötzlichkeiten unterhielte doch Iſabella mit einem geiſtlichen Ordens-Mann gute Freundſchafft/ welcher ihr öffters vorſagte/ ſie würde noch eine geiſtliche Cloſter-Perſohn werden. Wiewohl dieſer geiſtliche Mann von allen Menſchen geehrt wurde als ein heiliger Mann/ hatte doch die Marquiſin ihr Gelächter mit ſeiner Weiſſagung: wie er ihr dan einsmahls rund geſagt: Thuet ihr/ was euch gefalt/ und ſchertzet mit meinen Worten: obſchon ihr jetzt ſo vertiefft ſeyd in denen Eytelkeiten; ihr werdet ewer Leben alſo enderen/ daß ihr noch ſöllet heilig werden. Als die Stadt Palermo

lermo im Jahr 1625. von Gott geſtrafft wurde mit einer grauſamen Peſtilentz / und allenthalben nichts zu ſehen ware als ein augenſcheinliche Gefahr deß Todts / hat Gott die letzte Hand angelegt / unſere Marquisin zu bekehren in dem 42. Jahr ihres Alters: ſie wurde angegriffen mit bitteren Seiten-Stichen / welche zu vertreiben / gar hitzige Medicinen angewendet wurden / welche aber ihr Haupt und Gehirn alſo verſtellet / daß man geförchtet / ſie müſte an beyden Augen erblinden / die vornehmſte Doctores wendeten an alle Mühe und Arbeit / dannoch bliebe ſie ſchier gantz blind. Bey dieſem Unglück giengen ihr auff die Augen ihrer Seelen / zu erſehen die Gefahr ihres eytelen und außgelaſſenen Lebens: ſie vergoſſe bittere Zähren / nicht ſo ſehr wegen ihrer verdunckelten Augen / als wegen ihrer Undanckbarkeit für ſo viele Gaaben und Einſprechungen / mit welchen ihr Gott allezeit mildiglich iſt vorkommen. Sie wendete ſich zu der Zuflucht aller Sünder und Sünderinnen der allerſeeligſten Jungfraw und Mutter Gottes Maria / damit ſie durch dero Fürſprach die Geſundheit erlangen mögte / mit beygefügten Gelübt ihr ſündiges Leben zu beſſeren. Das Gebett wird erhöret / und die Augen Iſabellæ werden alſobald ſchön und klar / obſchon die Doctores geſagt hatten / ſie würde blind bleiben.

Nach ſo wunderbahrlicher Geneſung legte Iſabella zum Fundament ihrer Bekehrung eine hertzliche Andacht zu ihrer gröſten Patroinn der jungfräwlichen Mutter Gottes. Sie thäte eine General Beicht bey einem P. der Oratoren / durch deſſen Rath ſie ablegte allen Kleyder-Pracht / ſie flohe die Geſellſchafft anderer Dahmen / liebte die Einſammkeit /

ſammkeit / gantz und gar begabe ſie ſich den Wercken der Chriſtlichen Liebe und Barmhertzigkeit / und auff dieſem Weg wurde ſie nicht wenig geſtärcket durch den Gottſeeligen Wandel ihres Ehe-Herrn / welcher auß göttlichem Eingeben viele Jahr mit Iſabella in Keuſchheit gelebt. Sie verkauffe alle ihre Kleinodien / güldene Ringe / und köſtliche Kleyder / und verwendete das Geld zur Bekehrung und Unterhaltung öffentlicher Sünder und Sünderinnen. Nach dem ſeeligen Hinſcheiden ihres Marquiſen auß dem zeitlichen Leben / lieſſe Iſabella 3000. Meſſen halten zum Troſt ſeiner Seelen / und mit Göttlichem Eyffer nahme ſie an den dritten Orden S. Franciſci zu Palermo in dem Cloſter / ſo geſtifftet unter dem Titul der Wunden deß H. Franciſci. In dem Novitiat wurde ſie von vielen vornehmen Dahmen beſucht nicht ohne groſſen Verdruß der angehenden Geiſtlichen / als welche allein in der Stille und Einſammkeit ſuchte den Geliebten ihrer Seelen: deßwegen ſie auch die Vorſteherin gebetten / dergleichen Anſprach abzuſchneiden. Aber gleichwie Gott die Demüthige allzeit erhebet / alſo kame der Cardinal Doria Ertz-Biſchoff zu Palermo Iſabellam auch zu beſuchen. Als dieſer ihr gabe der Titul einer Marquiſin / begehrte ſie demüthig genennt zu werden wie ihre geiſtliche Mitſchweſtern / unter welchen ſie die allergeringſte wäre. Als der Cardinal fragte / warumb ſie ſo unverſehens ſich in das Cloſter eingeſperret? antwortete Iſabella, ſie hätte den Göttlichen Einſprechungen nicht können widerſtehen. Weilen die Geiſtliche dieſes Cloſters verſprechen / mit niemand zu reden / als nur viermahl im Jahr / und der Cardinal über dieſes Verſprechen /

ſprechen / mit Iſabella diſpenſieren wolte; bathe die Novitia, daß dieſes nicht geſchehe / ſondern ſie in ihrer heiligen Einſammkeit mögte gelaſſen werden. All ihr Gaab und Gut übergabe ſie dem Cloſter: und die brennende Liebe zu GOtt hat ſie ſo eyfferig gemacht / daß ſie von ihrem Seeligmacher begehret theilhafftig zu ſeyn ſeines bitteren Todts und Leydens. Offt ſchriehe ſie auff mit der H. Thereſia: **Herr! entweder Leyden oder Sterben.** Darumb hat ſie auch begehrt genennet zu werden Iſabella Maria von der Paſſion. Von andern Geiſtlichen begehrte ſie das Gebett / damit Gott ſie wolle laſſen leiden auff dieſer Welt: und dieſes Gebett iſt auch erhöret worden / dan am Tag deß H. Creutz Erfindung wurde ſie angegriffen mit hefftigen Schmertzen in einer Hüfften / welche ſie zwar wolte verbergen / aber ihr bald das Gehen benahme / alſo / daß man beobachtet / ſie seye kriegend auff ihren Knien nach dem Chor gangen. Ja / als ſie auff einen Freytag in ihrer Zellen von dem Gebett auffſtunde / fiehle ſie auff ſelbige Hüfften / und wegen groſſer Schmertzen in Ohnmacht / welche groſſe ſchmertzen ſie drey gantzer Monath / mit unüberwindlicher Gedult außgeſtanden. Und als ſie auff einen andern Tag in ihrem Bettlein ſich umbkehrete / iſt das Bein der Hüfften in der Mitten zerbrochen nicht ohne Erſtaunung aller Doctoren, ſo ſagten / unerhört zu ſeyn / daß durch kleine Bewegung eines Krancken Leibs in dem Bettlein / ſolte brechen ſo hartes Bein am Leib / durch welches unterſtützet wird der gantze Leib. Zu dieſen Schmertzen deß gebrochenen Beins kahme auch die unleidentliche Pein / ſo die Barbierer verurſachten / indeme ſie die

Stücker deß Beins widerumb wolten zuſammen fügen / ꝛc. Alſo / daß die geliebte Braut Chriſti als in einem Meer der Schmertzen lage. Dannoch klagte ſie niemahlen / ſondern zeigte allzeit ein fröliches Angeſicht und Gemüth. Der Cardinal Doria hörend ihre Standhafftigkeit in ſo unleidentlichen Schmertzen / konte ſich der Zähren nicht enthalten / wan er ſich nur erinnerte deren Worten / ſo die krancke Iſabella geſagt an die Jenige / durch welche er ſie hatte laſſen beſuchen: **Alſo peiniget mich der jenige / der mich ſo liebet.** In allen dieſen Peinen und Schmertzen wurde Iſabella vom Himmel getröſtet: und als ſie am Feſt deß H. Philippi Nærei ihres außerwöhlten Patrons / die H. Communion empfangen / ſahe man ihr Angeſicht leuchtend mit himmliſchen Strahlen / und verendert in ein engliſche Schönheit.

Iſabella durch ſo langwierige Marter gereiniget / nahete ſich zu ihrem End / darumb redete ſie nur allzeit von der glückſeeligen Ewigkeit: man hörte ſie liebreich loben die Gütigkeit Gottes / wegen zugeſchickter Schmertzen zur Gedächtnüs ſeines bittern Leydens / welches ihr Heyland ihr zu Lieb hätte außgeſtanden. Obwohlen ſie ihr Prob-Jahr noch nicht vollendet / thäte ſie doch auß Andacht die H. Profeſſion / und bliebe eine Zeitlang ohne Sprach in ſüſſer Verzückung. Alsdan brache ſie auß mit den allerliebreichſten Affecten: **O wie ſchön iſt Maria! ihre Augen erfüllen und entzunden die Englen mit Liebe / niemand kan ihre Schönheit begreiffen.** Noch zwey Stunden bliebe Iſabella ohne Sprach in dem Vorſchmack der himmliſchen Frewden / und endlich ſprechend.

O al-

O allerſüſſeſter JEſu! iſt ſie ſeelig geſtorben / und eingangen in die ewige Erquickung / im Jahr 1630. ihres Alters 57. Ihr Angeſicht / ſo zuvor ſehr bleich / wurde ſo ſchön und lebhafft / als wäre ſie niemahl kranck geweſen. GOtt hat die Glory ſeiner Dienerin offenbahret durch viele Wunder-Zeichen / über welche der Römiſche Stuhl rechtmäſſige Proceſſen laſſen anſtellen durch den Ertz-Biſchoff zu Palermo. Fremaut in Legend.

DISCURSUS X.

Unendliche Belohnung der Außerwöhlten im Himmel.

WAs iſt doch die ewige Belohnung / und Seeligkeit der Außerwöhlten im Himmel / und was für Güter ſeynd allda zu finden? Boëthius ſagt / dieſe Glory ſeye nichts anderſt / als ein vollkommener Begriff aller Güter. Ein anderer ſagt / ſie ſeye ein ewiger und ſicherer Stand / ein unverenderlicher Stand / befreyet von allen Ublen der Sünd und Peyn / die man förchten kan / erfüllet mit allen Güthern der Natur und der Gnad / die man wünſchen kan. Der H. Anſelmus ſagt: die himmliſche Glory iſt ein glückſeeliger Stand / in welchem gefunden wird die Schönheit / die Behändigkeit / die Stärcke / die Freyheit / die Geſundheit / das Heyl / der Wolluſt / die Taurhafftigkeit / die Weißheit / die Freundſchafft / die Einträchtigkeit / die Ehr / die Macht / die Sicherheit / und die Frewd. Der H. Proſper ſagt / die himmliſche Glory iſt der allerglückſeeligſte Stand / in welchem ein gewiſſe Sicherheit / eine friedſame Fröligkeit / ein glückſeelige Ewigkeit / und ein ewige Glückſeelig-

keit iſt. Aldorten/ ſagt Hugo de S. Victore, werden alle Güter gefunden ohne Vermiſchung einiges Ubels: dan da iſt das Leben ohne Todt/ die Jugend ohne Alter/ die Geſundheit ohne Kranckheit/ die Ruhe ohne Mühe/ die Frewd ohne Traurigkeit/ der Fried ohne Uneinigkeit/ die Luſtbarkeit ohne Verdruß/ das Licht ohne Finſternüs/ die Schönheit ohne Tadel/ die Behändigkeit ohne Verhindernüß/ die Stärcke ohne Schwachheit/ die Währung ohne End/ die Freundſchafft ohne Abgang/ die Einträchtigkeit ohne Neid/ die Ehr ohne Verachtung/ die Sicherheit ohne Forcht. Was iſt dieſe Glory? eben dieſes hat die Geſpons ihren Bräutigamb ſelbſt gefragt/ Cantic. 1. Indica mihi, zeige du mir es an: was iſt/ O mein Herr/ und Lehrmeiſter dieſe Seeligkeit? er zeigt es an/ und beantwortet dieſe Frag mit unterſchiedlichen Gleichnüſſen; er ſagt/ das Himmelreich iſt gleich: wem? er ſagt/ es ſeye gleich/ bald einem Senfft-Körnlein/ bald einem verborgenen Schatz/ bald einem köſtlichen Perlein/ bald einem Fiſcher-Netz/ ſo man herauß ziehet/ bald dem Lohn/ den der Hauß-Vatter ſeinen Tag-Löhnern gibt/ bald einer Hochzeit eines Königs/ bald den Jungfrawen mit brennenden Amplen/ bald einem groſſen Abendmahl. Mercket ihr es? wir fragen von der Seeligkeit/ und der Herr antwortet uns durch Gleichnüſſen. O Geheymnüs! weil wir nicht begreiffen können/ was die Glory in ihr ſelber ſeye/ darumb wird ſie uns angedeutet durch Gleichnüſſen/ damit wir uns gleichwohl etwas einbilden können von dem/ was die Glory in der Warheit iſt. Beobachtet nur dieſe Gleichnüß: das Himmelreich iſt gleich einem

nem Schatz / und einer koſtbahren Perl / umb deſſentwillen der jenige / der es gefunden / all ſein Haab und Gut verkaufft / daſſelbige zu bekommen. O GOtt! ſagt Bellarminus, wan wir einen reichen Kauffman ſeheten / welcher verkauffte all ſein Haab und Guth / und ſeinen gantzen Haußrath biß auff das Bett / darinn er ſchlaffet / würde uns dieſes nit ſeltzſamb vorkommen? was bedeutet das? fraget ihn ſelbſt darumb; Herr / was fangt ihr an? wan er nun ſagte / er wiſſe ein köſtliches Edelgeſtein / er mache alles zu Geld / umb daſſelbige an ſich zu erkauffen. Wer würde nicht gedencken: O was muß dieß nicht für ein Edelgeſtein ſeyn / welches er ſich ſo viel koſten laſſet! wer iſt dieſer Kauffman? es iſt Chriſtus Jeſus: er gibt nicht nur Haab und Guth / ſondern auch all ſein Blut her / ſehet wie das Blut auff dem Oelberg von ihm rinnet; ſehet wie er gefangen / gegeißlet / verſpyhen / mit Maulſtreichen geſchlagen wird / wie er an daß Creutz gehäfftet wird / wie er gar ſein Leben laſſet. O mein HErr! was thueſtu? ſchweiget / ſagt Bellarminus, dan er iſt der allerverſtändigſte Kauffman: es iſt Chriſtus / Gott und Menſch zugleich / der alles hergibt / damit er erkauffte das köſtliche Perlein der ewigen Glory: für ſich hat erkaufft mit ſo groſſem Werth die Glory deß Leibs; für uns aber die Glory deß Leibs und der Seel. Wie ſolte da nicht erſtaunen der menſchliche Verſtand? was muß das für ein Perlein ſein / welches nicht anderſt hat können erkaufft werden / als mit dem unendlichen Werth der Verdienſten deß eingebohrnen Sohn Gottes / was muß das für ein Edelgeſtein ſeyn / für welches der Jenige / welcher der allerweiſeſte iſt / nicht gezweif-

felt hat / alle ſeine Schätz auffzuſetzen? hierauß kan man abnehmen die Herrlichkeit der himmliſchen Hochzeit / und die Gröſſe der Seeligkeit / weil die Göttliche Weißheit dieſelbe eines ſo unendlichen Preiſſes würdig geachtet hat. In Warheit dieſes ſolte gnug ſeyn / daß ein menſchliches Hertz dieſes ſo köſtliche Perlein höchſt verlangen / der Sünder aber verfluchen ſolte die erſchröckliche Verachtung / mit welcher er ſich deſſelben verziehen hat / wegen eines ſchnöden zeitlichen Guts / oder augenblicklichen Wolluſt. Wir wollen aber dieſe Hochheit und Gröſſe der Seeligkeit noch genauer betrachten / und in zwey Stück abtheilen.

§. I.

Von der Gröſſe / und Herrlichkeit deß Wohn-Sitz der Seeligen / welches da iſt die Stadt der Glory.

Für das allererſte laſſet uns das Orth betrachten / in welchem die ewig wehrende himmliſche Hochzeit gehalten wird. Dieſes iſt der höchſte Himmel / welcher genennet wird / Cœlum Empyreum, wegen der höchſten Klarheit / und ſchönſten Licht / wormit er erfüllet iſt. Dieſes iſt der jenige Himmel / welchen Gott zu einer Wohn- und ewigen Leib-Stadt ſeiner außerwöhlten Engeln und Menſchen gemacht hat. Dieſes iſt der Himmel der Himmeln / die Stadt Gottes / der Hoff deß Königs der Königen / das himmliſche Paradeyß / das Hauß deß himmlichen Vatters / der Tempel ſeiner Hochheit. Dieſes iſt ein ſpiegel-helles Orth / alſo daß in demſelben nie kein Finſternüß noch einige Nacht / ſondern ein immerwehrender Tag iſt. So iſt auch an dieſem Orth

Orth allzeit das ſchönſte Wetter ohne ſolche Unbeſtändigkeit / welche uns hier unten auff der Welt ſo beſchwerlich iſt. Diß iſt das allerſchönſte / das allerlüſtigſte / das allererfrewlichſte Orth / welchem auff Erden nichts zu vergleichen iſt. Es iſt das allerſicherſte und taurhafftigſte Orth / daran in Ewigkeit niemahl nichts gebrechen wird. O Jſrael / ſchreyet auff der Prophet Baruch. c. 3. **Wie groß iſt das Hauß Gottes / und wie weit iſt das Orth ſeines Erbtheils? es iſt groß / und hat kein End / es iſt hoch und unermeßlich.** Nun dan / meine Seel / hebe die Augen gen Himmel auff: ſiehe an die unzahlbahre Zahl der Sternen. Wie kommen ſie dir ſo klein vor? du ſolleſt aber wiſſen / daß etliche auß ihnen gröſſer ſeynd als die gantze Welt / etliche fünff- und dreſſig mahl; etliche vier- und viertzig mahl; etliche zwey- und ſiebentzig mahl; etliche neuntzig; etliche hundert und ſiebentzigmahl / und die am wenigſten achtzehenmahl. Siehe anbey / wie viel groſſe Orth noch lähr ſeynd / in welchen noch viele andere Sternen könten geſetzt werden: darauß kanſtu jetzt erachten / wie groß dieſer Sternen-Himmel ſeye / gegen der Erden gerechnet. Wie groß wird dan erſt ſeyn Cœlum Empyreum, der Himmel der Seeligen / welcher ohne Vergleich viel gröſſer iſt / als der Himmel der Sternen / und welche oben demſelben ſeynd. Es ſeynd fürtreffliche Aſtrologi und Sternkündige geweſen / welche die Gröſſe deß Himmels außgerechnet. Allein zu melden von dem Boden deß Himmels / in welchem die Außerwöhlte wohnen; dieſer haltet ihrer Rechnung nach im dem Umbkreiß vier tauſend ſieben hundert und ſieben-

ben- und ſechtzig Millionen/ ſieben hundert/ und ſieben und ſechtzig Meilen. Wie viel wird dan erſt die gantze Weite inhalten? welche Gedächtnüß kan dieſe Zahl außſprechen. O Gott! was ſoll dan die gantze Erden ſeyn in Vergleichung dieſes Himmels? Sie iſt ein Pünctlein. O Chriſt/ warumb liebeſtu alſo dieſes Pünctlein der Erden? O ihr blinde Menſchen-Kinder / die ihr von der Liebe dieſer Welt verblendet ſeyet! wiſſet ihr / wo ihr ſchiffet/ wo ihr blutige Krieg führet / wo ihr ewere Königreich anſtellet? es iſt nur ein Pünctlein der Erden / welchen ihr mit Fewr und Schwerd zertheilet. Wan aber die gantze Erden-Kugel nur ein Pünctlein iſt/ was werden die Königreich ſeyn? was die Städt? was werden ſeyn die Güther / die du beſitzes / was deine Höff / deine Häußer und Erbſchafften? nichts. Und umb dieſes nichts willen / ſo viel Sünd und Laſter? umb dieſes nichts willen ſolleſtu in Gefahr ſetzen den unermeſſenen Himmel?

So richtet dan ewere Begierden nach dem Himmel! aber was enthaltet dieſer ſo weite Himmel? es iſt leichter zu ſagen / ſpricht der H. Auguſt. was nit im Himmel ſeye / als was darinnen ſeye. Dieſem ohngeachtet / ſo entdecket er uns etwas von deme / was darinnen iſt. Er betrachtet die Güter und Luſtbarkeiten deß Leibs und der leiblichen Sinnen auff dieſer Welt: die Klarheit deß Lichts / die Reinigkeit deß Luffts / die Ergötzlichkeit der Muſic / die Lieblichkeit deß Geruchs / deren Blumen und anderer wohlriechenden Sachen / die Süſſigkeit der wohlſchmackenden Speiſſen und deß Getrancks / die Menge der Thiern / der Vöglen / der

Fiſchen /

Fiſchen / der Bäumen / der Früchten / Kräutern und Pflantzen / zur Unterhaltung und Artzeney. Nachdeme er dieſe / und noch viel andere Geſchöpff / und unzahlbahre Gutthaten erwogen / ſo ſchreyet er auff: wan Gott ſo viel thuet und gethan hat dieſem ſterblichen Leib zu gutem / welchen die Würm verzehren werden / was werden dan für Güter seyn / welche Gott in dem Himmel denen Seeligen zubereitet hat? wan er ſolche Reichthumb und Schönheit in dieſem Kercker der Welt geſetzet / was wird dan das Jenige ſeyn / ſo in dem herzlichen Pallaſt der Glory enthalten iſt? wan dieſe Güter alſo beſchaffen ſeynd / welche da auff Erden gemein ſeynd dem Menſchen / und dem Viehe / den Gerechten und den Ungerechten / den Freunden und den Feinden Gottes; wie werden dan die jenige Güter beſchaffen ſeyn / welche Gott ſeinen Freunden allein vorbehalten und bereitet hat? wan ſo viele Luſtbarkeiten ſeynd in dieſem Jammerthal / was wird dan ſeyn in dem Paradeis aller Wolläſten? O Auguſtine! wiewohl redeſtu von der Sach. Aber dannoch ſagſtu darmit noch nicht / was in dem Himmel iſt.

Laſſet uns andere darumb fragen / die etwas darvon geſehen haben. H. Tobias, was für Güter ſeynd in dem Himmel der Außerwöhlten? es iſt / ſagt er / C. 13. die allerſchönſte Stadt / **ihre Pforten ſeynd auß Saphyr und Schmaragd** / die Mauren rings herumb ſeynd auß lauter köſtlichen Steinen: ihre Pläz / und Gaſſen ſeynd belegt mit poliertem Allabaſter: man höret nichts anderſt darinnen / als Frewden-Geſang. Sagſtu nichts mehr? dieſes iſt noch wenig. Du O H. Evangeliſt / du ſcharffſehender

ſehenden Adler / du geliebter Jünger Joannes / was ſagſtu uns von den Gütern dieſer Stadt? ich/ ſagt er / bin in dem Geiſt von einem Engel verzücket worden / und als er mich auff einen groſſen und und hohen Berg geführt / ſo hat er mir die H. Stadt Jeruſalem gewieſen / Joan. 21. Der Baw ihrer Maur iſt vom Stein Jaſpis, und das Fundament von allerhand andern koſtbahren Steinen: ſie hat zwölff Pforten / auff einer jeder Seiten drey / dan ſie viereckigt / und alle ſeynd auß lauter Edelgeſtein. Ihr Gebäw und Gaſſen ſeynd vom purem Gold / und helleuchtend wie Chryſtall. Es hat dieſe Stadt weder Sonn noch Mond / dan die Klarheit Gottes / und das Licht deß Lambs beleuchtet ſie / ich hab weiters geſehen / ſagt der H. Joannes, einen Strohm deß lebendigen Waſſers ſo klar wie ein Chryſtall / der von dem Thron Gottes und deß Lambs herfürgehet / und durch die Stadt flieſſet / nebſt welchẽ geflantzet iſt der Baum deß Lebens / der alle Monath Frucht bringet. Vermeinet ihr nun / der H. Joannes habe etwas geſagt? wir wollen aber auch den H. Apoſtel Paulum hierüber anhören / dan gewiß iſt es / daß er verzückt worden biß in den dritten Himmel / wie er ſelber ſagt 2. Corin. 12. Der Engliſche Lehrer ſagt / der dritte Himmel iſt / den man Empyreum nennet / darin die Seelige ſeynd. Nun dan / O H. Apoſtel / ſage uns als ein Zeug / der es mit Augen geſehen / was groſſes und fürtreffliches iſt in dem Himmel? er ſagt: **Es iſt nicht möglich / daß es ein Menſch außſpreche.** An einen Ort ſagt er 1. Corin. 2. kein Aug habe es geſehen / kein Ohr gehört / und in keines Menſchen Hertz ſeye

es

es geſtiegen. Gehet jetzt/und fraget den Apoſtel/was in dem Himmel ſeye. Wir haben/und ſehen da auff Erden ſchöne Gärten/ Waſſer-Brunnen/ Flüß/ Meer/Palläſt/ Luſt-Häuſer/ und allerley Wunderwerck der Kunſt und der Natur. Iſt etwas von ſolchen Dingen auch in dem Himmel? nein: kein Aug hat was ſolches geſehen/ was in dem Himmel iſt. Wir haben erzehlen hören von denen Eliſiſchen Felderen/von Bächen auß Hönig/ von einem Paradeyß deß Wolluſts / iſt etwas ſolches in dem Himmel? nein: kein Ohr hat es gehört/vielleicht aber wird der menſchliche Verſtand ihme können einbilden ſolche Frewden/ Güter/ und Schönheiten/ wie in dem Himmel ſeynd? nein/ſagt der Apoſtel: bemühet euch nicht/es kan ihm der Menſch auch nichts dergleichen einbilden: es iſt in keines Menſchen Hertz geſtiegen. Das jenige / was in Warheit in dem Himmel iſt/ iſt weit über alles das / was wir von Frewden und Schätzen uns einbilden können. Alles was wir auff Erden ſchönes und erfrewliches ſehen und hören/iſt nichts gegen dem/was wir in dem Himmel finden werden / wan wir einſtens dahin werden gelangen.

§. II.

Die Einwöhner der Stadt der Glory/ und die unterſchiedliche Grad und Ordnungen der himmliſchen Hoff-Herrn.

WEr bewohnet dieſe Stadt/dieſen Pallaſt/ und dieſes Hauß Gottes: O Gott/ was für ein weites Feld entdecket ſich da? aber doch vielmehr zu unſerer Verwunderung / als zu gnugſamer Erklärung. Es ſeynd die Bürger und Einwöhner deß

Himmels die heilige Engel/ und die gerechte Menſchen/ welche in Gottes Gnad auß dieſem Leben verſchieden. Wer kan nun dero Anzahl benennen? wir wollen es machen/ wie ein Mahler/ der auff einer Taffel ein Kriegs-Heer mahlen ſoll von dreyſſig tauſend Mann. Was thuet er? er mahlet zwölff oder vierzehn Mann in der erſten Zeil/ und hinder derſelben in die Ferne lauter Böckel-Hauben / Feder-Buſchen / Fahnen und Waffen/ worauß etlicher maſſen abgenommen werden kan die Mänge deß Kriegs-Volcks. Wir werden aber auch mit dieſer Weiß die Anzahl der himmliſchen Einwöhneren nicht zu Genügen anzeigen können. Wan wir von den Englen allein reden wollen/ ſo hat der Prophet Daniel geſagt C. 7. Es ſeyen ihrer wohl tauſendmahl tauſend/ und zehn tauſendmahl hundert tauſend deren/ die vor dem Thron Gottes auffwarten. Der H. Paulus ſagt Heb. 11. Es ſeye eine Mänge von vielen Tauſenden. Der H. Dionyſ. und der H. Thomas ſagen/ ihre Zahl überſteige alle Cörperliche Ding dieſer Welt. Nun laſſet uns auch auff die Zahl deren Menſchen kommen: dieſe / ſagt David Pſal. 138. ſeynd mehrer als der Sand an dem Ufer deß Meers. Der H. Joannes ſagt Apoc. 7. Es ſeye eine unzahlbahre Zahl/ daß alſo die Zahl der Außerwöhlten/ Englen und Menſchen/ ohne allen Zweiffel auff viel Millionen deren Millionen ſich belauffen wird.

Was hats nun für eine Beſchaffenheit mit dieſen himmliſchen Einwohneren? ſie iſt die Allerglorwürdigſte; dan ſie ſeynd alle durchgehends die edleſte/ die heiligſte/ die weiſeſte/ die anſehnlichſte und Königliche Perſohnen/ wie in H. Schrifft vielfältig gemel-

gemeldet wird: Regnabunt in ſæcula ſæculorum, **ſie werden in Ewigkeit regieren**: Sie ſeynd lauter Roſen ohne Dörner: ſie ſeynd der pure Weitzen ohne Spreuer/ das beſte Korn ohne Unkraut/ dan die Dörner/ die Spreuer/ und das Unkraut bleiben darauſſen auſſer deß Himmels/ und gehören in die ewige Flammen. O was wird es für ein Luſt und Frewd ſeyn/ wie ein König unter ſo vielen Königen ſich einfinden? was für ein Troſt wirds ſeyn/ mit ſo vielen Weyſen/ Heiligen/ und Verſtändigen handlen und umbgehen können? Man darff nicht gedencken/ daß wegen der Menge die mindeſte Unordnung entſtehen werde; dan alles in dieſer Stadt verwunderlich eingerichtet iſt/ und die ſchönſte Ordnung gehalten wird/ inmaſſen ein jeder ſein Stell nach ſeinen Verdienſten hat/ wie Chriſtus angezeiget/ da er geſagt/ daß in dem Hauß ſeines Vatters viele Wohnungen ſeyen. Es ſeynd die Seelige voneinander unterſchieden in der Klarheit/ wie die Sternen nach Außſag deß Apoſtels. Ein jeder hat in der Glory ſeinen Theil/ nachdeme er in dieſem Leben viel oder wenig außgeſäet hat: dan wie der H. Paulus geſprochen 2. Corin. 3. **Der geſpärich außgeſäet/ wird auch geſpärich einſchneiden.** Darumb/ gleich wie unter den Engelen drey unterſchiedliche Hierarchien ſeynd/ und neun Chör/ als die Engel/ die Ertz-Engel/ die Fürſtenthumb/ die Tugenden/ die Machten/ die Herrlichkeiten/ die Thronen/ die Cherubinen/ und Seraphinen; alſo werden auch die Menſchen in ihre Chör abgetheilet/ und etliche derenſelben auch oben den Englen ſeyn/ weil ſie dieſelbige in der Heiligkeit auch überſtiegen haben.

Leben

Leben Annæ Faulhaberin.

ZU Meiningen einer Reichs-Stadt im Allgew/ hat im Jahr 1617. ein vorgeſehenes fröliches End genommen die Schweſter deß dritten Ordens Anna Faulhaberin/ welche nicht allein dem unabläßlichen Gebett / und Betrachtung deß bitteren Leydens unſers Erlöſers/gäntzlich ergeben geweſen; ſonderen auch die allerſchärffeſte Schmertzen an ihr ſelbſten/durch etliche Jahr gantz gedültig hat außgeſtanden/ihrem himmliſchen Bräutigamb/durch die Straß deß Creutzes nachzufolgen. Ihr Sterb-Stündlein hat ſie vorgeſagt/und zu allen HH. Sacramenten ein ſehr aufferbäwliche Vorbereitung gemacht. Da alle geiſtliche Mit-Schweſteren verſamblet waren/und jetzt mit ihrem Gebett und Andacht ihres Ends erwarteten/ſchreyet die Sterbende unverſehens auff: geſchwind gehet auff die Seithen/dan mein Bräutigam kombt. Und unter dieſen liebreichen Worten iſt ſie mildiglich entſchlaffen. Chronica triplex.

DISCURSUS XI.

Durch Streiten und Leyden/ zum Himmel ſchreiten.

WAn ich mich deſſen erinnere / was der vorige Diſcurſus enthaltet von der unaußſprechlichen Belohnung/ Frewd/ Glory und Herꝛlichkeit deren Außerwöhlten im Himmel; nimbt mich nit Wunder/und muß auch Glauben geben dem Vatter der Lügen; dan er von der Warheit überwunden und überwieſen/ der Belohnung und der Frewden deren himmliſchen Einwöhneren folgende Zeugnus

geben muß/ wie Cantipratanus bezeuget: daß der Sathan gefragt worden/was er leyden wolte/wan er noch zur Anſchawung Gottes dardurch könte gelangē? worauff er geantwortet/daß er gern alle Pein und Marter/ welche alle böſe Geiſter/ und Verdampte ſchon außgeſtanden/und annoch außſtehen werden/ biß an den jüngſten Tag wolte erdulden/ wofern er nur einen Augenblick könte Gott anſehen. Cæſarius lib. 5. c. 10. erzehlet/daß er ſelbſten zu Cöllen in der Kirch S. Petri, von einem böſen Geiſt auß beſeſſener Perſohn gehört habe; wan von der unterſten Höllen/ biß an den höchſten Himmel ein Rauchfang wäre mit ſchneidenden und ſtechenden Inſtrumenten beſtellet/wolte er ſich gern biß ans End der Welt dardurch laſſen auff- und abziehen / wan er nur Hoffnung hätte dahin zu kommen/von dannen er geſtürtzt worden. O harter Weg und grauſames Torment! ich nehme es nicht vor übel denen Feynden Gottes/ und zur hölliſchen Peyn verdampten Geiſteren/ daß ſie ſich anerbieten ſo viel zu leyden/ umb zu verdienen/wiederumb in Gnaden bey dem Göttlichen Angeſicht vorgelaſſen zu werden / wan ich höre / was die allergröſte Freund Gottes auß Lieb deſſelben/ auff Erden gelitten und außgeſtanden haben. Omnes Sancti quanta paſſi ſunt tormenta! O was harte Weg ſeynd gangen die HH. Apoſtelen/ und allergröſte Freund Chriſti! Petrus und Andreas durchs Creutz / Paulus und Jacobus der Gröſſere durchs Schwerd; Joannes durch ſiedendes Oel / Jacobus der Mindere / und Judas Thadæus durch Prügeln und Kolben/ Thomas und Matthias durch die Lantzen/ Simon durch die Säg / oder die Säg durch ihn/ Bartholomæus durch die Meſſer/ ſo

ihme auch die Haut vom gantzen Leib abgeſtreifft und geſchunden. Harte Weg ſeynd gangen die HH. Martyrer / Stephanus durch die Stein / Laurentius durchs Fewr / Sebaſtianus durch die Pfeil / Vincentius durch die ſpitzige Scherben. Harte Weg ſeynd gangen die HH. Beichtiger und Jungfrawen / mit Faſten / Wachen / und Betten / mit unaußſetzlicher Caſteyung und Abtödtung ihrer Leiber. Harte Weg ſeynd gangen alle Außerwöhlte Gottes / von welchen ins geſambt geſchrieben ſtehet ad Heb. 11. v. 37. **Sie ſeynd herumb gangen in Schaaff- und Geiß-Fellen / dürfftig / beängſtiget und wohl geplagt / deren die Welt nicht werth ware / ſie haben irrig herumbgeſchwebt in Wüſten auff Bergen / in Höhlen und Klüfften der Erden. Sie ſeynd verjagt / verfolgt / verfeyndt / gegeiſſelt / enthauptet / gecreutziget / gerädert / geſchlagen / gebrändt / erkräncket / erſtickt / durch tauſend Marter und Peyn getödtet worden.** Den allerhärteſten Weg iſt vorgegangen der König aller Heiligen / Chriſtus JEſus / mit ſeinem Creutz auff den Achſelen / mit ſeiner dörneren Cron auff dem Haupt / welcher hernach ſich verlauten laſſen Luc. 24. **Muſte nicht Chriſtus leyden / und alſo eingehen in ſeine Herrlichkeit?** Ja dieſes haben verſtanden alle fromme und trewe Diener Gottes / und ihnen von dieſem ihren Herrn laſſen geſagt ſeyn Joann. 13. **Dan der Knecht iſt nicht gröſſer / nicht beſſer als ſein Herr.** Alle haben ihr Abſehen gerichtet auff den verſprochenen Lohn deß Himmels / darumb iſt alle Mühe leicht ankommen. Alle haben geglaubt / und unterſchrieben die Wort Pauli: Alles Leyden

dieſer

dieſer Welt ſeye noch nicht werth jener Glory/welche im Himmel auff ſie wartet. Wohlan / mein Chriſt! alle Heilige und Außerwöhlte im Himmel ſeynd ſie auch Menſchen geweſen/wie du biſt? ſo höre den H. Auguſtinum reden lib. 8. Confeſſ. c. 11. **Im Himmel ſeynd ſo viel Kinder / Knaben und Mägdlein/ allda ſo groſſe Jugend und allerhand Alter / ſo viel Wittiben und alt-erlebte Matronen; ſolſt du nicht können/ was dieſe/ was jene gekönnet und vermögt haben?** Nur an dem ligt es; Si vis, wan du wilſt. Sag nicht/ du kanſt nicht/ du vermagſt es nicht / ſonſt muſt du hören zu deiner Verſchimpffung / was auch nur ein Heyd Seneca gered hat: Nolle in cauſa eſt, & non poſſe prætenditur! **Nicht wollen/ iſt die Urſach; und nicht können / muß die Entſchüldigung ſeyn.** O wan denen Verdampten in der Höllen zugelaſſen würde/ daß jenige zu verbeſſeren / was ſie verabſaumet/ und noch ſo viel Täg und Jahr/ als dir / zu leben vergönt wurde: O wie viel anders würden ſie ſich ſchicken Buß zu würcken / in allen Tugenden zu üben / und ihnen nicht ſchwär fallen laſſen / ſich der Frewd der Außerwöhlten theilhafftig / und zu Bürgeren deß Himmels zu machen! Freylich gehet es ohne Mühe / ohne Arbeit / ohne Creutz/oder Widerwärtigkeit nicht ab: aber getröſte dich der Gnad und Beyſtands Gottes / welcher alles leicht macht; gedencke an den Lohn/ ſo dir bevorſtehet/alles Schwäre fallt leicht/ wan man gedenckt auff den Gewinn/und die Hoffnung der Belohnung iſt der Troſt der Arbeit. O wan dir erlaubt/ nur einen eintzigen Augenblick in Himmel hinein zu thun/ und zu ſehen/was für Frewd und Ergötzlichkeit

lichkeit genieſſen alle Außerwöhlte zum Lohn und Vergeltung ihrer Arbeit / ach! wie ring und leicht würde dich ankommen alle deine Mühe und Arbeit / dein Creutz und Leyden mit aller Gedult und Frewd zu übertragen. Der reiche Praſſer in der hölliſchen Glut und Flammen / erhebt ſeine Augen gegen den Himmel / erblicket den Abraham, und in deſſen Schooß den Lazarum, ſeufftzet und bittet: O Vatter Abraham, ſchicke doch den Lazarum, daß er nur das äuſſerſte ſeines Fingers eintuncke / und erquicke meine Zung / dan ich leyde groſſe Quaal! O allergütigſter Gott! wan nur ein eintziger Tropffen / welcher ein Außerwöhlter von dem Himmel auff einen Verdampten fallen laſſet / die hölliſche Peyn in himmliſche Süſſigkeit und Erquickung verwandelet; umb wie viel erfrewlicher ſoll denen Chriſten ihr Creutz und Leyden verſüſſen / ihr Mühe und Arbeit verringeren / wan ſie gedencken / was für ein Lohn im Himmel auff ſie wartet? **So groß und übermäſſig iſt die Süſſigkeit himmliſcher Glory / daß / wan nur einen Tropffen von ſelbiger in die Höll ſolte abtrieffen / würde alle Bitterkeit deren Verdampten verſüſſet werden** / S. Auguſtinus in Luc. Iſt dieſes nicht gnug geredt zum Luſt frölicher Arbeit / umb Chriſtlicher Gerechtigkeit. Unſer ſeelige Bruder Ægidius ware alſo verliebt in die Frewd deß Paradeyß und heilige Geſellſchafft aller Außerwöhlten / daß er nicht konte hören das Wort Paradeyß / er wurde dan alſobald auſſer ſich verzuckt. Diſes ware allenthalben kundbahr: derowegen wan er auff der Gaſſen gienge / ſchryen ihm die Kinder nach / Ægidi! Ægidi! Paradeyß / Paradeyß / alſo gleich ware er verzuckt / und bliebe

ſtehend

ſtehend mit erhebtem Angeſicht gegen den Himmel. Ich will ſagen/ wan dein Creutz/ deine Mühe/ deine Armuth/ deine Verfolgung/ dein Elend dir ſchwär und lang vorkombt; gedencke bey dir ſelbſten: Paradeyß! Paradeyß! der Himmel/ das Paradeyß iſt alles werth. Was du auff Erden leydeſt/ iſt endlich; was du darfür verdieneſt/ iſt unendlich.

Leben Reginaldi von Orſaia.

ALs Raymundus Urſini, Printz von Salerno und Graff zu Nola im Königreich Neapolis, auſſer der Stadt Nola die alte Kirch S. Laurentii erneuerte/ und neben ſelbiger ein Cloſter für den Orden S. Franciſci auffbawete/ fande er zu ſeiner und aller Menſchen höchſten Verwunderung/ daß deß Morgens alles ware niedergefallen/ was den vorigen Tag an dem Baw ware auffgerichtet worden. Als dieſes einige Täg nacheinander geſchehen/ und der Fürſt betten laſſen/ damit Gott offenbahren wolte/ was dieſes ſeltzſame Geſchicht bedeute; haben die Werck-Leuth/ als ſie zu dem Baw in dem beygelegenen Berg Stein haueten/ zwey zuſammen gefügte Stein gefunden/ ſambt einem ſchönen metallenen Bild eines Engels/ welcher in der Hand hielte einen köſtlichen Ring. Hierauß wurde abgenommen/ daß Gott den Baw deß Convents auff dieſem Platz wolte auffgerichtet haben/ welches auch geſchehen/ dan der Printz nicht allein ein ſchönes Convent erbawet/ ſonderen auch mit aller Nothwendigkeit verſehen hat/ allwo auch das gemelte wunderthätige Bild biß auff heutigen Tag mit groſſen Ehren bewahret wird. In dieſem Cloſter ruhet der ſeelige

Bruder Reginaldus, gebohren von Orſaia im Königreich Neapolis, ein ſehr einfältiger/und H. Läy-Bruder. Obſchon er auch in der Küchen den Dienſt Marthæ verrichtete/ ſuchte er doch vielmehr die H. Ruhe Magdalenæ durch immerwährendes Betten und Betrachten/den gantzē Morgen brachte er zu in Meſſen dienen/ oder mit Betten in einem Winckel der Kirchen/alſo daß die Geiſtliche offtermahl ſagten/ ſie würden den Mittag nichts anders zu eſſen haben als Meſſen und Pater noſter. Wan der Guardian ihme bißweilen ſagte/ er müſte fleiſſiger ſeyn in ſeinem Küchen-Dienſt/ſagte er demüthig: Pater förchtet nicht/ die Speiß wird zu ſeiner Zeit bereit ſeyn/die Brüder können getröſtet zu der Taffel gehen. Gleich wie ſie dan auch kaum geſeſſen waren/ da dienete er ihnen mit ſo vielen Speiſen / daß die Geiſtliche auß dem angenehmen Geſchmack anders nicht konten urtheilen/ als daß ihr frommer Koch durch die heilige Engel verſehen und bedienet würde. Durch ſeine ohnaußſetzliche Converſation mit Gott dem Herrn im Gebett und Betrachten/ ſchiene es/ als lebte Reginaldus in dem Stand der erſten Unſchuld: dan man ſahe in dem Garten und in dem Convent allerley Vögel auff ſein Haupt und Schultern fliegen/ auß ſeinen Händen eſſen/ſie erlüſtigten ihn mit ihrem Geſang/ und folgeten ihm biß in die Zellen. Endlich voller guter Verdienſt und Tägen iſt er heilig geſtorben im Jahr 1450. Fremaut.

DISCURSUS XII.

Alles hat ſeine Zeit:

Es iſt eine Zeit zu betten/ und eine Zeit zu arbeiten.

ZU verwunderen iſt es/ was der H. Evangeliſt Lucas in C. 2. ſchreibt von jener Gottſeeligen Wittib. Es ware eine Prophetin Anna, die Tochter Phanuel: dieſe ware wohl betaget / eine Wittwe von vier und achtzig Jahren / die nimmer auß dem Tempel kame / und dienete Gott mit Faſten und Betten Nacht und Tag. Wie? ſolte die Wittib niemahlen auß dem Tempel gangen ſeyn? die Außleger ſagen; ſie ſeye niemahlen auß dem Tempel gangen / als wan es die Noth erforderte/ zu eſſen/ zu trincken / zu ſchlaffen/ oder andere Hauß-Geſchäfften zu verordnen. Und obſchon ſie wegen dergleichen Nothwendigkeiten zu Hauß ſeyn muſte; dannoch iſt ſie nimmer gangen auß dem Tempel; weilen die jenige Zeit / welche ſie zur nothwendigen Hauß-Sorg anwendete/ dem höchſten Gott eben ſo angenehm ware / als wan ſie nimmer auß dem Tempel gangen wäre. Und alſo haben wir eine ſchöne Lehr / daß der jenige dem Gebett und Gottes-Dienſt löblich außwartet/ welcher ſeine Geſchäfften beynebens wohl verſorget / dan dieſes iſt ein Gott-gefälliges Gebett. Wan man aber mit Verabſaumung ſeiner Geſchäfften / welche man krafft ſeines Ampts oder Pflicht zu verrichten ſchüldig iſt/ dem Gebett/ und Andacht obligen will/ ſo hat der Teuffel ein gewonnenes Spiel. Wir leſen Geneſ. 32. C. daß der Patriarch Jacob

ſich durch eine gantze Nacht mit einem Engel gerungen/ und als die Morgenröhte auffgienge/ ſagte der Engel: **Laß mich gehen/ dan die Morgenröhte gehet auff.** Was iſt dieſes für ein Streit geweſen zwiſchen dem Jacob und dem Engel? der Prophet Oſeas C. 12. gibt zu verſtehen/ es ſeye geweſen ein Streit der Zähren/ Seufftzern und Gebett/ mit welchen Jacob den höchſten Gott wolte bewegen/ umb alle Gefahr und Nachſtellungen/ deren er gewärtig ware von ſeinem Bruder Eſau/ gnädigſt abzuwenden. Und als er die gantze Nacht zugebracht mit diſem Gebett; und die Morgenröhte auffgienge/ ſagte der Engel: laß mich gehen/ dan die Morgenröhte gehet auff. Mein! was thut das zur Sach/ daß der Tag anbreche? Gott erfrewet ſich ja/ unſere Seufftzer/ Flehen und Bitten zu erhören; warumb will dan der Engel den guten Jacob von ſeinem Flehen und bitten abhalten/ da er ſagt: **Laß mich gehen/ dan die Morgenröhte gehet auff.** Dieſes leget gar ſchön auß der gelehrte Pererius: jetzt iſt die Zeit von himmliſchen und göttlichen Sachen abzulaſſen/ und ſich zu wenden zu denen zeitlichen Geſchäfften/ dan die Nacht biß zu Auffgang der Sonnen iſt uns gegeben zur Betrachtung/ und Abhandlung himmliſcher und geiſtlicher Sachen; der Tag aber zu Verrichtung unſeres Ampts und Dienſten/ welche wir entweder auß Pflicht/ oder auß Chriſtlicher Liebe zu leiſten ſchuldig ſeynd. Der Engel will ſagen: Jacob du haſt zu Hauß Weiber/ Kinder/ und eine groſſe Anzahl deiner Bedienten/ deren Regierung und Obſicht dir anbefohlen/ ſihe/ der Tag bricht an/ ſo laß mich gehen/ mache ein End deines Gebetts/ deine Hauß-

Genoſſen

Genoſſen erwachen/ und erwarten deiner/ daß du einem jeden/ſowohl zu Hauß/als auff dem Feld ſein Werck/ Arbeit/ und Verrichtung anweiſeſt. Dieſes iſt das vollkommene Gebett / wan einer wohl verſorget / was ihme obligt: dan zu der Zeit dem Gebett wollen abwarten / welche zu anderen Dienſten ſolte angewendet werden/ dieſes iſt nicht allein Gott dem Herrn nicht angenehm/ſondern gar mißfällig. Dieſes beſſer zu verſtehen/ſo mercket/was der Herr denen Iſraeliten befohlen / Deut. c. 16. **Du ſolſt das** Phaſe **am Abend opfferen / wan die Sonne untergehet: und wan du deß Morgens auffſteheſt / ſolſt du zu deinen Hütten gehen.** Warumb hat Gott den Hebræern ſo ernſtlich befohlen/ſie ſollen bey anbrechendem Tag ſich wiederumb nach Hauß verfügen / und nach geſchehenem Opffer wiederumb ihre Hütten beziehen? Oleaſter gibt die Antwort / es ſeye geſchehen / anzudeuten/ man ſolle in dem Tempel oder Kirchen nicht kleben bleiben umb ſelbige Zeit/welche zu andern nothwendigen Sachen ſoll angewendet werden. Daherø ſeynd einige fromme Seelen in groſſem Miß-Verſtand / welche / da ſie von Gott geſtellet ſeynd dem Hauß vorzuſtehen/ſelbiges ſauber und rein zu halten / dieſe ihre Schüldigkeit verabſaumen / und die meiſte Zeit in der Kirchen zubringen/ vermeinende/ dieſes ſeye GOtt angenehmer / als wan ſie ihrer Hauß-Sorg abwarteten: dan freylich thäten ſie Gott ein angenehmeres Werck/ wan ſie zu ſelbiger Zeit auff die Kinder und Hauß-Genoſſen fleiſſige Obſicht hätten/dan dieſes iſt auch ein Gott-gefälliges Gebett/und darumb hat der Herr den Iſraeliten befohlen/nach gethanem Opffer in dem Tempel

ſich wiederumb nach Hauß zu begeben. Ich komme wiederumb zu dem H. Evangeliſten Lucas, welcher C. 10. ſagt/ daß Jeſus in einen Flecken gangen/ und ein Weib/ mit dem Nahmen Martha, Ihn in ihr Hauß auffgenommen: **und dieſe hatte eine Schweſter/ mit Nahmen** Maria, **die ſetzte ſich auch an die Füß deß Herrn / und hörte ſein Wort.** Bey dieſen Worten beobachtet gar wohl der gelehrte Maldonatus, das Wörtlein etiam, **auch**/ weil man nicht wohl erkennen kan/ was dieſes Wörtlein für eine Bedeutung habe. Dan weil nicht mehr als zwey Schweſteren in ſelbigem Hauß waren / ſo ſcheinet es/ als wan der Evangeliſt andeuten wolte / Martha habe auch geſeſſen an den Füſſen deß Herrn ſein Göttliches Wort anzuhören. Aber wie kan ſich dan Martha beklagen über ihre Schweſter Magdalena, wan Martha auch geſeſſen an den Füſſen deß Herrn / indeme ſie ſagt: **Herr / fragſt du nicht darnach / daß meine Schweſter mich allein dienen laſſet?** Wen gehet dan an das Wörtlein etiam, **auch** / geſeſſen zu haben an den Füſſen deß Herrn? Ich bin der Meynung/ es gehe Martham an: dieſe ware ſehr ſorgfältig/ dieſen groſſen Herrn und Gaſt zu tractiren / und alſo hat ſie auch einiger maſſen das Wort deß Herren gehört; dan dieſes iſt ein löbliche Anhörung deß Worts Gottes / wan einer das jenige / was ſein Stand und Ampt von ihm erfordert / wohl verrichtet.

Cintius ein Gubernator oder Verwalter gewiſſer Stadt/ ware dem Gebett/ und Kirchen-Gang alſo ergeben/ daß er in ſelbigen ſchier die gantze Zeit zubrachte/ und weniges/ oder gar nichts in gemeinen

Ge-

Geſchäfften. Dieſen hat der H. Petrus Damianus mit folgenden Worten erinnert: Cave, ne propter particularis Orationis ſtudia diſciplinam tam innumerabilis Populi, qui tibi commiſſus eſt, negligas, &c. lib. 8. Epiſt. 2. Er will ſagen: Gott iſt dein Staats-Weſen mißfällig / indeme du deine abſonderliche Andacht der gemeinen Wohlfahrt vorzieheſt. Und in dieſem fehleſt du grob/ dan es iſt kein beſſeres Gebett/ als wan hohe Aempter wohl verſehen/ die Verdiente wohl belohnet / und die Böſe nach Gebühr geſtrafft werden. Wan einer daß jenige / was ſein Ampt / Stand/ oder Profeſſion erfordert / löblich verrichtet / ſo opffert er Gott auff ein angenehmes Gebett. Ergo is optimè orat, qui ſuum officium rectè procurat; Der jenige bettet recht wohl/ welcher ſein Ampt auffrichtig verwaltet.

Leben Edmundi de Garano, Ertz-Biſchoff von Ardmach / in Irrland.

IN der verbitterten Verfolgung/ welche die Catholiſche in Irrland haben außgeſtanden unter der böſen Eliſabeth Königin in Engelland / hat dieſer H. Prälat durch ſeine glorwürdige Marter den dritten Orden deß H. Franciſci herrlich gezieret/ in welchem er die Profeſſion gethan. Er ware eines ſehr edlen/ und alten Herkommens / und wegen ſeines unſträflichen Lebens und vortreflicher Gelehrtheit erhoben zum Ertz-Biſchthumb von Ardmachan. Indem dieſer getrewe Hirt die Pflicht ſeines Ampts mit ungemeiner Sorg und Eyffer fortſetzte/ und ihme nichts alſo angelegen seyn lieſſe/ als in die-

ſer betrangten Zeit die Schäflein / welche der höchſte Gott ihme hatte anvertrawet / zu befeſtigen in dem Catholiſchen Glauben/abzukehren von der vergifften Weyde der Ketzerey/und zu erhalten in dem einigen Schaaff-ſtall der H. Römiſchen Kirchen; ſtellete er ſich täglich in Gefahr / ſelbſten in die Klawen der Blut-dürſtigen Wölffen zu fallen. Aber ſein edles und unüberwindliches Gemüth / ſo den Todt umb Chriſti Willen nicht ſcheuete / lieſſe ihn in der Schüldigkeit ſeines Hirten-Ampts nicht law werden / oder abſchröcken von der Tyranney wider die Catholiſche. Indeſſen ſchlaffen die Diener deß Sathans nicht/ſondern gedencken bey ſich/ wan wir den Hirten geſchlagen haben / ſo können wir leicht die Schaaff zerſtrewen. Wie dan endlich dieſer H. Seelſorger in ihre Händ gefallen / und durch Befehl Richardi Bingham eines Engelländers/und Gubernatoris der Provintz von Conatien/ wider alles Recht und Gerechtigkeit/ auß lauterem Haſſe deß Catholiſchen Glaubens/zu Athlonæ auffgehangen / und mit Lantzen durchſtochen worden/ und durch ſo glorwürdigen Todt iſt ſeine edle Seel nach den Chören der Martyrer geflogen / den 15. Februarii 1598. Menolog. Fremaut.

DISCURSUS XIII.

Von dem guten Hirten.

DEr Nahm eines Hirten wird vielen Menſchen gar wohl beygelegt / als da ſeynd Biſchöff/ Vorſteher/Vorgeſetzte/Seelſorger: deßgleichen auch Könige / Fürſten / Obrigkeit / Herꝛn/ Hauß-Vätter/ welchen Städt/ Landſchafften und gantze Königreich zu regiren und zu verſorgen gleich untergeben/

geben/wie einem Hirten die Schaaff. Daß Chriſtus Menſchwordener Sohn Gottes ein Hirt/ iſt keine Frag/ dieweilen er ſeine Kirchen gleich einem guten Hirten waldet/regiret und hütet. Die Außſtaffierung deß Hirtens iſt die Taſchen / Stab/ Pfeiffen/Schaaff-Beltz/und die Hund. Alle ſolche Hirten-Zeichen ſchreibt der H. Hieron. Chriſto zu/ dem Sohn Mariä und Joſeph. Die Schaaff-haut iſt die menſchliche Natur/ ſo er von ſeinen Schäfflein denſelben in allem gleich zu ſeyn/an ſich genommen. Seine Hirten-Taſchen/ deren nicht nur eine/ ſonderen mehr/ ſeynd die HH. Sacramenten/ in welchen das Brod und Nahrung der Seelen wird auffbehalten. Sein Hirten-ſtab iſt das Creutz/ von welchem David geredt Pſal. 22. **Dein Stab und deine Ruth haben mich getröſt.** Nichts iſt/was die Schäflein Chriſti mehrers tröſtet und erquicket in ihrer Trübſal/als die Betrachtung deß Creutzes Chriſti/mit dieſem Stab haltet er noch heut zu Tag ab den Teuffel/ der auch nur auff den Anblick und Zeigung deß Creutzes die Flucht nimbt. Seine Hirten-Pfeiffen ſeynd das Göttliche Wort/ Predigen/ und geiſtreiche Bücher/ deren die Kirche voll iſt. Seine Schaaff-Hund ſeynd die Lehrer der Kirchen/ Prediger/ Beicht-Vätter/und Seelſorger/ welche mit ihrem Bellen die Kirchen/den Schaaffſtall Chriſti beſchützen/ und von ſelben die Wölff/ Teuffel/ und ihr Brut/ die Ketzer/ abhalten.

Dieſer Urſachen iſt die Frag nicht ob Chriſtus ein Hirt? ſondern die Antwort iſt/ daß er jener gute und allerbeſte Hirt/ ſo viele Jahr vorhero durch die Propheten verſprochen worden: alſo ſagſt Iſaias C. 40. **Er wird weiden ſein Volck/ wie ein**

Hirt ſeine Heerde. Der H. Petrus nennet ihn/ Princeps Paſtorum, der Fürſt aller Hirten/ dieweilen er geweſen der unvergleichliche gute Hirt. Gut/ indeme er Gott/ ſo nothwendig gut iſt. Gut/ weilen er das Ampt eines guten Hirtens ſo gut verrichtet/ dergleichen es noch kein Hirt der gantzen Welt verrichtet hat. Er ſelbſt auß lauter Lieb iſt hinein geſtiegen Mitten ins Koth/ unter die Dörner und eyſerne Nägel/ das verlohrne Schäfflein wiederumb herauß zu lößen/ ſo ſchwer iſt ihm ankommen der Laſt deß auff ſeine Achſel genommenen verlohrnen Schäffleins/ daß er mit geneigtem Haupt am Holtz deß Creutzes ſeinen Geiſt müſſen auffgeben. O was für ein guter Hirt! er kennet alle ſeine Schaaff/ alſo/ daß ihme keins auß ſeinen Händen kan geriſſen werden. Er hat alle bezeichnet mit dem Zeichen der Prædeſtination oder Voraußerwöhlung/ welches niemand vermag außzulöſchen: er kennt alle/ nicht nur euſſerlich/ wie andere Hirten/ ſondern innerlich. Er iſt jener gute Hirt/ der auch ſein Leben gibt/ und gegeben hat für ſeine Schaaff/ und annoch für alle Sorg tragt/ die Geſunde geſund zu erhalten/ die Krancke zu verbeſſeren/ die Irrende zu ſuchen/ zu finden/ und wiederumb zu ſeiner Heerd herbeyzubringen. Ewigen Danck dem König deß Himmels unſerm getrewen Hirten!

Noch etwas anders bedeutet die Hirten-Taſche an der Seithen: das Ampt eines guten Hirten erfordert auch/ daß er ſich verſtehe auff die Schaaff/ damit/ wan ſie von einer Seuche oder Kranckheit ergriffen werden/ der Hirt ihnen wiſſe Mittel anzuwenden und zu helffen. Wan ein Schaaff ſich immerzu auff die Seiten macht/ und im ſchattichten

Orth verſchlieſſen will / daß Futter nur obenhin berühret / das letzte / oder gar allein in der Finſtere dem Stall zugehet. Wan es ſich im Graſen gar auff dem Beltz niderlegt / offt das Maul auffreiſſet / und doch nicht blärret / oder von ſich ſelbſt ſchwitzet: kan der Hirt ihme leicht einbilden / ſein Schäfflein habe eine Ungeſundheit auffgeklaubet / es bedeute abſonderlichen Zuſtand oder Seuche. Dergleichen Zeichen erblicket man viel leichter an den vernünfftigen Schaaffen. Wan das Schaaff nur immer den Schatten / und finſtere Winckel ſuchet / auch gern ſpät nacher Hauß zettlet / wird der Gute Hirt oder Hauß-Vatter bald vermercken / dieß Schaaff ſeye inficirt oder angeſteckt von einer Seuche / werde auch andere bald anſtecken / wan es nicht eylfertig abſöndert / oder verbeſſert wird: es leidet an der Gailſucht: der gute Hirt verhaltet in ſeiner Hirten-Taſchen heilſame Mittel / weiß ihm ſchon zu helffen: er wird der Venus ihre ſchön-ſcheinende Larven abziehen / und jederman zu erkennen geben / was für Geſtanck und Unflath / Rotz und Eyter unter ihme ſtecke. Er wird eröffnen die Gräber und Todten-Baren / zu ſehen / wie das Ungeziffer im zarten Fleiſch herumbwühle / durch dergleichen Anblick iſt dem edlen Franciſco Borgiæ die gantze Welt zum Grauſen worden. Und eben dieß ware eins auß der Taſchen deß guten Hirtens. Der gute Hirt wird dieſem reudigen Schaaff ernſtlich vorhalten / den Schatten der augenblicklichen Wolluſts und dafür das Unglück ewiger Pein: Momentaneum, quod delectat, æternum quod cruciat. O was für Blindheit! wegen eines eintzigen ſündhafften Gedancken / und flüchti-

flüchtigen Belüſtigung ſich in die Höll hinabſtür⸗tzen. Der gute Hirt findet ſchon Mittel in ſeiner Taſchen wider dieſen Zuſtand: ſo bald die Verſu⸗chung im Anzug / muſtu dich zum Gebett / und zu Gott wenden; ritterlich dich dieſen Eingebungen widerſetzen / Principiis obſta. Nur von Anfang dieſen Gedancken geſchwind Urlaub geben / nicht viel auffhalten / ſonſt iſts gefährlich. Es gibt Schaaff / dieſe reiſſen das Maul auff / und blär⸗ren ohne Unterlaß; die Urſach dieſes Zuſtands laſ⸗ſet ſich bey den Schaaffen nicht ſo geſchwind fin⸗den / aber ſiehet man dergleichen an einem Men⸗ſchen / wird der gute Hirt bald verſtehen / daß dieß die Weinſucht / und wird trachten / wie er ihn ohne weiteres Wort⸗weſchlen auß dem Weg bringe / biß er ſeinen dicken Rauſch außgeſchlaffen. Der iſt kein guter Hirt / und verſtehet ſich nicht auff die Schaaff / der mit einem volltrunckenen Men⸗ſchen / viel Wort / und Streit⸗Händel machen will. Wan der Rauſch außgeſchlaffen / kombt erſt der gute Hirt / und braucht ſeine Cur / verweiſt ihm / was für Schand⸗Thaten er bezechter Weiß verübt habe. O was für Unwuſt und Luder ſchleppt mit ſich herumb ein voller Zapff! was für Ubel ſtiff⸗tet muthwillige Beraubung menſchlicher Ver⸗nunfft! pfui! was für grobe Zotten haſtu im Rauſch herauß geworffen? was für Kollern haſtu verbracht in der tollen Weiß? was für grobe Ränck haſtu verübt auff offner Gaſſen? kein Hund kan ſo unver⸗ſchämbt / kein Eſel ſo ungeſchlacht ſeyn / als du ge⸗weſen biſt. Die Bäum ſo im Voll⸗Mond geſetzt oder gepflantzt / werden bald wurmſtichig / und ver⸗faulen vor der Zeit / und dieß auß Urſach überflüſ⸗ſiger Feuchtigkeit. Im Evangelio Matt. 7. verglei⸗

chet der Heyland die Menſchen denen Bäumen. Was iſt dan Wunder / daß die verſoffene Blöck vor der Zeit im Grab faulen / und Wurm-Speiß müſſen abgeben / indeme alle Tag und Nacht bey ihnen Vollmond iſt.

Der gute Hirt muß wiſſen / weilen es die tägliche Erfahrnüß lehret / daß ein ſchöner truckener Sommer deneu Schaafen ſehr gefährlich / wo denenſelben die Lungſucht leicht pflegt zuzuſetzen / und wohl gar den Athem zu verlegen: und kombt daher / daß die Hitz Lungen und Leber einnimbt / ſo daß Athmen oder Schnauffen hintertreibt. Dieſer ſchöne Sommer / von vernünfftigen Schaaffen zu reden / iſt das gar zubeglückte Wohl-Leben / wo es nur alleweil Sommer / und niemahlen Winter / immerzu Sonnenſchein / niemahlen trübe Wolcken. O wer will erzehlen / wie vielen der annehmliche ergötzliche Lebens Sommer den Garauß gemacht? beſſer wäre es geweſen dem Aman / er wäre der letzte an den Hoff Aſſueri geweſen. Beſſer wäre es dem reichen Praſſer / wan er der Arme Lazarus geweſen in dieſer Welt: jetzt heiſcht es noch dato gedencke / daß du Gutes empfangen haſt in deinem Leben / und Lazarus dargegen Böſes / jetzt aber wird er getröſtet / und du gepeiniget. Du haſt in deinem Leben lauter Sommer und Sonnen-Schein / Lazarus aber lauter Winter und trübes Wetter gehabt. Du haſt ſo viele Jahr in Sauß und Prauß gelebt / jetzt muſtu mit Faſten vor lieb nehmen. Ambroſius wolte nicht einkehren bey dem Wirth / noch weniger über Nacht bleiben / der ſich prahlet / daß er lauter ſchöne Sommer-Täg bißhero genoſſen / wüſte nicht zu ſagen / daß ihme die

Zeit

Zeit ſeines Lebens etwas widerwärtiges zugeſtanden / alles nach ſeinem Wünſch jederzeit hinaußgangen: eben dieſe Nacht / da Ambroſius mit ihme unter einem Dach nicht ſchlaffen wolte / entſtunde ein Erdbebem / wirfft daß Hauß übern Hauffen / unter welchem dieſer Prahler von zerriſſener Erden lebendig verſchlungen worden. In der Taſchen ſolchen Hirtens / finden ſich ſolche Recipe.

Zu was End aber bedienet ſich weiter der gute Hirt deß Stabs der Pfeiffen und Hund? erſtlich und vor allem / pfeifft und rufft er den Schaaffen ſo lang / biß ſie den Kopff erheben / die Ohren ſpitzen / und dem Wißplen und Pfeiffen nachgehen / wan dieſes nicht erklecken will / ſchickt er ſeine Schaaff-Hund dieſelbe mit ihrem Bellen auffzujagen / zur Heerd und nach Hauß zu treiben. Hilfft dieß noch nicht / kombt er gar mit ſeinem Stab / Stecken und Geiſſel / wirfft und ſchlagt darein / und ſolle er auch einem die Füß abwerffen. Der Wißpler oder Pfeiffer / in ſittlichem Verſtand iſt anderſt nichts / als die auffweckende oder auffmunterende Gnad Gottes gratia excitans. Die Schaaff-Hund ſeynd die eyffrige Seel-Sorger und Prediger deß Göttlichen Worts ſo mit ihrem Sünd und Laſter anbellen / manchen groſſen Sünder aufftreiben / auffriglen / und dem hölliſchen Wolff entziehen. Der Stab / Stecken und Geiſſel ſeynd allerhand Trübſalen / durch welche endlich die Menſchen mit Gewalt zu Gott getrieben werden / wan ihnen das Waſſer ins Maul rinnet / wan ſie elend und kranck / arm und verlaſſen ſeynd. Da heiſchts: compelle intrare, Luc. 14. Treib ſie mit Gewalt herein. Das heiſcht / ſagt der H. Gregorius: was uns

uns allhier preſſet und trucket / zwingt und treibt uns zu Gott zu lauffen. O wie recht! wan werden die Kirchen und Gottes-Häußer fleiſſiger beſucht? Wan beichtet und communicieret man öffter? wan gehet man lieber zur Predig? wan thut man mehrers Guts? wan gedenckt man öffters an Gott? als eben zu ſchwärer Kriegs-Zeit / wan alles über und über gehet/wan der Hunger vor der Thür/ der Feynd vor der Stadt / die Peſt im Land graſſirt? Zur Zeit deß Friedens/ wo keine Gefahr vorhanden/wie ſeynd die Kirchen offt ſo leer/wie wenig achtet man die Predigen und Gottes-Dienſt: da laſt man den Hirten pfeiffen/ die Hund bellen/ das Schäflein gehet hin/wo es der Luſt und Sinnlichkeit hinlocket: biß endlich der Göttliche Hirt den Stab in die Hand nimbt/und dem Schäflein unter die Füß wirfft/ Kranckheit / Schmertzen / Unglück und Elend ſchickt / und das Schäflein mit Gewalt zuruck treibet; da wird erfüllet/was Gott durch den Mund deß Propheten ſelbſt gered hat. Oſeæ 6. c. **In ihrer Trübſal werden ſie in aller Frühe ſich auffmachen/ und ſprechen: kombt/ laſt uns wiederkehren zum Herren.** Niemahlen wird ehender an Gott und ſeine Heiligen gedacht / als in der Noth: alſo ſagt der Engliſche Lehrer: Tribulationes calcaria ſunt, quæ faciunt nos currere ad Deum. Trübſal und Noth ſeynd die rechte Sporn/ welche uns machen zu Gott lauffen. Wie ſich verhalten der reiche Sohn/wird erzehlet Luc. 15. c. Er iſt weit verreiſet: Solang der Beutel wohl geſpickt geweſen / ſolang das Aufftragen/ ſo lang das gute Leben gewehret / hat er nicht viel an ſeinen Vatter und Freund gedacht: demnach der Beutel

läer

läer/das Geld und Credit hin / alles verſetzen müſ-ſen/ alles ihme weggenommen / nackend und bloß mit denen Schweinen in denen Kleyen herumb ge-wühlet; O da ſeynd ihme die Augen auffgangen/ da hat er angefangen zu dencken / wiewohl er zu Hauß gelebt/ wiewohl es ihme bey ſeinem Vatter ergangen ; vor dieſem ware jenes ſeine geringſte Sorg. Iſt eben dieſes / was David in ſeiner Trüb-ſal geredt hat / **deine Ruthe und Stab haben mich getröſtet.**

Der Seraphiſche Vatter Franciſcus reiſete vor Jahren ohnweit der Stadt Siena in Italien/ erſa-he von fern ein groſſe Heerd Schaaff / auff dieſe gienge er zu / und grüſte ſie freundlich ſeinem Ge-brauch nach: er liebte dieſes Thier vor allen andern/ weilen es ihme vorſtellete die Gedächtnus deß un-ſchüldigen Lambs Gottes. Die gantze Heerd/ſobald ſie die Stimm deß H. Manns gehöret / verlaſſen ihre Weyde / und lauffen ihme zu : alle Schaaff ſtunden vor ihm / neben ihm / und umb ihn herumb mit erhebten Häupteren/mit auffgeriſſenen Augen/ mit ſo groſſer Frewdens-Bezeugnuß/ daß die Hir-ten ſich darob höchſtens verwunderten. Dieß haben gethan unvernünfftige Schäflein in der Gegen-wart eines Dieners Gottes; was für Frewd und Frolocken werden finden und empfinden die ver-nünfftige Schäflein in der Gegenwart Gottes ſelb-ſten/wan ſie hören werden die erfrewliche Stimm ihres Hirtens : kommet ihr Außerwöhlte meines Vatters: ich bin hungerich geweſen / und ihr habt mich geſpeiſet: ich bin dürſtig geweſen / ihr habt mich getränckt: ich bin nackend geweſen / ihr habt mich bekleydet/ꝛc.

Jeſus

Jeſus der gute Hirt heilet alle Kranckheiten und Sünden-Mängel ſeiner Schäfflein durch die heilſame Mittel ſeiner HH. Sacramenten/ Maria die jungfräwliche Schäfferin wird außbitten von Jeſu dem guten Hirten / daß ohne ſolche Mittel keins auß ſeinen Schäfflein ſterbe/ und zu Grund gehe. Joſeph unſer gute Mit-Hirt / erhalte die gantze Heerd durch ſeine liebreiche Obſorg und Hut vor aller Seuch/ und Ungeſundheit der Sünden. Unſer/ ſeiner Schäfflein letzte Stimm/ Wort/ Gedancken und Seufftzen wird ſeyn: Jeſus, Maria, Joſeph.

Leben deß H. Beichtigers Bonapars.

DEr H. Bonapars iſt zu Bononien in Italien gebohren / ſein Vatter iſt geweſen Lambertus Ghiſelieri ein vornehmer Edelmann und Gubernator zu Perus. Als der H. Reynerius Fagiam mit ſeinen kräfftigen Predigen die Menſchen bewegte/ ſich mit Gott zu verſöhnen durch ernſtliche Bußfertigkeit / durch offentliche Umbgäng / auffgerichte Bruderſchafften / geſellete ſich unſer Bonapars zu ihm neben andern edlen Jünglingen / als ein Glied deß dritten Ordens / wolte er dem Eyffer der Seelen/ und Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit ſeines Meiſters Reynerii nichts nachgeben. Reiſete durch das Land/ er richtete auff Bruderſchafften zu Modena, Mantua, Genua, und in mehr andern Stätten. Er truge einen rauen und armen Habit / muſte auff ſeinen unaußſetzlichen Reiſen viele Ungelegenheiten der freywilligen Armuth außſtehen. Nach dem Todt deß ſeeligen Reynerii ware er gezwungen das Ampt eines Vorſtehers deren Bruderſchafften anzunehmen. Er ware ſehr befliſſen / damit die einverleibte Brüder/ in erſter / eyfferiger Unterhaltung ihrer Satzungen/ beſtändig verharreten; damit die Krancke / und Sterbende wohl verſehen würden mit allem / was ihnen nach Leib und Seel nothwendig. Durch ſein Gebett hat er viele Krancke wunderbahrlich geſund gemacht. Durch außgeſtandene vielfältige müheſeeligen Reiſen / und geübte Buß-Werck außgemergelet / iſt dieſer Pilgram durch einen ſeeligen Hintrit eingangen in das himmliſche Vatterland/ zu empfangen den ewigen Lohn ſeiner Verdienſten im Jahr 1294. und Gott hat ſeinen köſtlichen Todt durch viele Miracul beſtättiget. Fremaut.

DISCURSUS XIV.

Unſer gantzes Leben iſt eine Wall-Fahrt.

WIr ſeynd alle ſo viel unſer / Pilger und Wanders-Leuth. Alſo hat Jacob / alſo hat David, alſo hat Salomon, ja alle HH. haben alſo von ſich geredet. Als Jacob gefragt wurde / wie lang er gelebt / ſagt er: **Die Zeit meiner Wall-Farth iſt wenig und böß** / Gen. 47. Der König David verſchweiget es nicht / ſondern ſagt / Pſalm. 38. **Ich bin ein Einkömling bey dir / und ein Frembdling / gleich wie alle meine Vätter.** Nicht anderſt auch Salomon, 1. Paral. 29. **Wir ſeynd Frembdlinge und Einkömlinge vor dir / wie alle unſere Vätter.** Der irret weit / der ſich das Vatterland im Elend will einbilden / und ihme eine bliebende Statt auff der Reyß laſt traumen. Wir ſeynd mitten im Sturm-Wind. Nirgends iſt Ruhe / keine bleibende Statt an einigem Orth. Wo wir ſeynd iſt Elend und Jammer umb uns. Darumb der H. Abt Olympius geſagt: wo du ſitzeſt und biſt / ſage / ich bin ein Frembdling. Ruffinus und Paladius beſchreiben ihre Reyß durch Ægypten alſo / daß ſie dem Leſer wohl die Thränen ſolten außjagen. Sie giengen und irreten fünff Tag in der Wüſten umb / und ware an dem / daß ſie für Hunger und Durſt geſtorben wären. Zu deme kamen ſie an die Moräſt und ſumbffichte Orth / daran ſie auch nicht fortkommen konten / und groſſen Schmertzen an ihren Füſſen erlitten / und wären bald erfroren. Der Weg aber ware ſo rauh und mit ſtarcken Dörnern bewachſſen / daß ſie nicht allein ihre Füß verletzten / ſondern auch die Schuh ſelbſt

ſelbſt zerriſſen und zerſchliſſen. Uber das giengen ſie im Koth biß an den Nabel/ wiewohl ſie vier Tag auch im Waſſer baden muſten. Endlich kommen ſie auff eine wüſte Inſul, darauff ſie drey Tag lang/ ein Tag und Nacht unterm freyen Himmel im Wind/ Regen und allerley Ungewitter in der bitteren Winter-kälte / im Anfang deß Monaths Hornung verharren muſten. Es mangelt auch nicht an hinterliſtigen Nachſtellungen: Mörder und Räuber warteten auff denen Straſſen auff / und verfolgten dieſe Wanders-Leuth / wiewohl vergeblich / ein weiten Weg. Und damit ja nichts an Elend und Jammer dieſen armen Pilgern außbleiben möchte / kame ein Schiffbruch darzu / daß ſie auff dem Fluß Nilo ſchier zu Grund gangen. Von drey groſſen Crocodilen hatten ſie auch groſſe Gefahr. Dan als dieſelbe ſonſten wohl geſättiget / giengen ſie ihrem Brauch nach auß dem Waſſer / und lagen an der Sonnen: als ſie nun an dem Ufer gleich als Todte außgeſtreckt lagen / giengen Ruffinus und Paladius herzu / dieſe greuliche Unthier zu ſehen. Aber da dieſe das Geräuſch vermerckten / erwacheten ſie alſobald / und fiehlen auff dieſe zwey Frembdlinge. Aber dieß ware ihr einige Hülff Jeſum anzuſchreyen / und ſich von dannen mit groſſer Eyl zu ſalviren. Gleichwie aber den Pilgern / was ihnen Ungemachs vorkombt / ſich nichts deſſen müſſen verdrieſſen laſſen / obs ſchon hart hergehet; alſo ein Wanders-Mann / der nach dem Himmel wandert / was ihme auch Trübſal und Jammer zu Handen kombt / muß ſolches nicht in Ungedult annehmen / ſondern allezeit bey ſich im Hertzen dieſes gedencken / **wir ſeynd Wanders-Leuth** / wir

ſeynd auſſer dem Vatterland / wir gehen itz in der Wildnüß / allerley Trübſal und Jammer gewärtig. Einem Wanders-Mann ſoll der Hunger nicht frembd und ungewohnt ſeyn / Durſt / Kälte / ſeine Bürd und Bandel / die er auff dem Weg nachtragen muß. Einen Himmels-Wanders-Mann müſſen nicht abſchrecken tägliche Sorg und Bekümmernüs / nach Außſag deß H. Cypriani: die jenige empfinden keine Schmertzen wegen gegenwärtigem Trangſal / die ihre Hoffnung und Zuverſicht ſetzen auff die Zukünfftige Erquickung und himmliſche Güter. Das alte Sprich-Wort der Reiſenden iſt; heut hie / morgen an einem andern Orth. Was ſoll ich ſagen von Beſchwerlichkeit der Straſſen. Die Weg ſeynd offt böß / kothigt / ſchlüpfferigt / rauch / ſteinigt / ungleich / außgelauffen / tieff / Berg hinauff / Berg hinab / mit Thälern / Wäſſern / Pfützen / Ungleichheiten / Eyß / Schnee wohl verſehen. Gantz eben einen ſolchen Zuſtand hat es mit denen Wanders-Leuthen zum zum Himmel / ſie ſeynd vielerley Ungelegenheiten und Beſchwernüſſen untergeben: dan es iſt keiner ſo glückſeelig / der mit einer Trübſal allein abgeſpeiſſet werd; meiſten Theils / wie höher einer iſt / wie mehrerem Unglück er unterworffen: welches Marcellus der zweyte Pabſt bekräfftiget: ſtatus ſublimior, plerumque periculoſior.

O was böſe / ungeſtümme / untreue / und beſchwerliche Mittgeſellen oder Gefährden gibt es auff dieſer Reiſen! Fraw / Kinder / Brüder / Schweſtern / Verwandten und Freund ſeynd auff dem Weg zum Himmel Gefährden; aber offt beſchwerlicher / als die Feind ſelbſten. Rauber / Wölff / Hund / Bären / und anderer wilden Thiern

An-

Anläuff ſeynd denen Wandersleuthen auch nichts newes. Wer nach dem Himmel ſtrebet / der muß ſich auff allerley Anfäll außrüſten / wir ſeynd Frembdlinge / und nirgends von Creutz / Trübſal / und Schmach verſichert. Ein Pilger muß kein Wetter ſchewen: er muß ſich vor keinem Regen / Schnee / Wind / Hitz / Kält / Hagel / Donner / Blitz / und was irgend eine Beſchwerdte deß Wetters / beförchten. Nicht anderſt auch ein Wanders-Mann / der ſich durch ferne Reyß nach dem Himmel ſtrecket / muß nichts widerwärtiges beförchten. Sorg / Angſt / Betrübnüß / Kranckheit / Schmertzen / Verfolgung / Traurigkeit / da muß ſich ein Pilgersmann gar nicht vor entſetzen. Mit Anfechtung will Gott die / ſo im Elend wandlen / forttreiben / daß ſie deſtomehr eylen / und verlangen nach dem himmliſchen Vatterland. Als Socrates gefragt wurde / von wannen er wäre? antwortete er: ich bin in der Welt daheim. Wir ſeynd alle Einwöhner der Welt / und allezeit auff der Reiß. Dannoch iſt keine Reyß ohne Außgang und Ende. Wo werden wir über fünfftzig Jahr ſeyn? wir gehen / wir wanderen einer nach dem andern; wir ſeynd aber doch noch nicht im Himmel.

Das letzte / welches die Wanders-Leuth am meiſten exercirt und wacker macht / ſeynd mancherley traurige Außgäng / Schiffbruch / Fewrsbrunſt / Strauchelen der Pferd / Mangel deß Gelts; wan der Waagen bricht oder umbkehrt / ſo brechen offt Armb / Halß / Bein entzwey / da kommen Kranckheiten herzu / die den Wanders-Mann auff dem Weg anhalten. Daß ein Pilger / arm / kranck oder nichts zum beſten habe / ſoll ſich niemand verwun-

wundern: er iſt ein Frembdling und Pilger; deß-wegen nicht zu verwundern/ wan ihme als einem Menſchen Creutz und Trübſal über den Halß wächſt. Heut hie/ morgen anderſtwo: wir ſeynd aber hie/oder anderwerts; ſo ſeynd wir auff der Reyß/ und noch nicht im Vatterland. Sollen derowegen hier alles ſo lang erdulden/biß wir kommen ins Vatterland/ und ewig bleibende Statt. Auß dieſem allen haben wir folgende Lehr. Erſtlich/ daß wir ſeynd auß dem Pilger-Orden: dieſes iſt ein groſſes Gebrech unſerer Gedächtnüß/daß wir vergeſſen/ was wir ſeynd. Gedencke du Reicher/ Unkeuſcher/ Weinſauffer oder Vollzapff/ Zornſüchtiger/ Stoltzer/ auffgeblaſener Hanß/ gedencke daß du ein Frembdling ſeyeſt/ und gedencke daß du mit allem zu einem Ziel deß Todts eylen müſſeſt. Zweytens/ Gedult iſt allen Wanders-Leuthen ſehr nothwendig. Dieſes lehret Franciſcus Petrarcha gar kurtz und ſchön: wilſtu haben daß die eine lange Reyß kurtz werde/ ſo gehe willig/ dan wir müſſen wanderen; derowegen ſollen wir uns daſſelbige nicht laſſen zu wider ſeyn/ nicht ungern und unwillig/ ſondern mit Hertzens-Luſt/ gehorſamblich/ und mit gutem Willen thun: wan du ein Frembdling biſt/ gehe gern und willig/ ſo wirſtu dir alle Beſchwernüs leicht machen. Wan dich Hunger/ Durſt/ Kälte plaget/ wan der Weg kothigt und rauh/ wan die Weg-Gefährdten unfreundlich und verdrüſſig/ wan die Mörder und Rauber an der Straſſen aufflauren/ wan du entweder keine Herberg/ oder gar eine ſchlechte haſt/ dieſes alles/ weil du es nicht beſſern kanſt/ laſſe dich nicht verdrieſſen. Mein lieber Wanders-Mann/

du

du muſt daran / und das Creutz willig nemmen an. Wir ſeynd aller Orths / und auch nirgends daheim / ſo lang wir auſſer dem Himmel ſeyn.

Leben Marinæ Alvarez Marci.

NAchdeme dieſe edle Matron durch Hintrit ihres Herzn / von dem Band deß H. Eheſtandts befreyet / hat ſie eine Behauſung zu Albazeth in dem Carthaginenſiſchen Gebieth / beſtanden / und in ſelbigen ſampt ihren beyden Töchtern / ſo eben ſelbiges keuſchen Gemüths / in der Regul und Habit deß dritten Ordens S. Franciſci, in die zwey- und zwantzig Jahr eyfferig und heilig gedienet. Sie iſt eines wohl verdienten und ſeeligen Todts verblichen im Jahr 1551. Ihr Leichnamb iſt in der Franciſcaner Kirch wie ſie in ihrem Leben verordnet / andächtig begraben worden. Menolog.

DISCURSUS XV.

Wie das Leben eines rechtſchaffenen Chriſten ſoll beſchaffen ſeyn.

ERſtlich muß man das Befehl Chriſti fleiſſig beobachten / Luc. 12. C. Ewere Lenden ſollen umbgürtet ſeyn / und brennende Liechter in eweren Händen: und ihr ſollet gleich ſeyn denen Menſchen / welche auff ihren Herzn warten / Wan er von der Hochzeit wiederumb kommen werde: auff daß / wan er kommen und anklopffen wird / ſie ihme alsbald auffthun. So will dan unſer Heyland / die Lenden ſollen umbgürtet ſeyn. In dem Judiſchen Land trugen die Männer ſo wohl als die Weiber / die Knecht

ſo wohl als die Herꝛn lange Kleyder/daher o wan ſie an eine Arbeit/oder über Land gehen wolten/ſchür-tzen ſie das Kleyd mit der Gürtel auff / damit ſie nicht verhindert würden. Alſo ware der Gang deſto hürtiger und freyer. Und dieß will auch unſer König und Herꝛ von uns haben; und will ſagen: laſt euch gar nichts abhalten/ſonderen ohne Verzug begebt euch ernſtlich zur Arbeit/alle Stund und Zeit müſ-ſet ihr bereit ſeyn/ auß dieſer Welt zu reyſen in ein andere. Allhier wird uns fürwahr kein liederliches/ nachläſſiges/ noch verwögenes Leben/ ſonderen ein keuſches/eingezogenes/arbeitſames Leben gebotten/ welches die böſe Begierden mit dem göttlichen Ge-ſätz zähmet und bindet. **Und brennende Liechter in ewren Händen.** Das Liecht oder Kertzen ſoll man nicht auß denen Händen laſſen / es iſt nicht gnug / daß man das Kleyd gürte und binde / man muß auch eine brennende Fackel halten. Dieſe Fa-ckel iſt der Glaub/ der alsdan brennet / wan er alſo leuchtet/ daß man wiſſe / was für Sitten / was für Thun und Laſſen / und zu was Ende Gott ſolches von ihme erfordere. Alsdan brennet der Glaub/ wan er alſo leuchtet/ daß einer ſehen kan/ wie er ſich in Glück und Unglück ſchicken ſolle ; wie er Gott/ und wie er die Creaturen lieben ſoll. Den Erſchaffer zu lieben/ iſt eygentlich die rechte Manier/ daß man ihn vor allen Dingen / über alle Ding / und ohne Maaß und Ziel lieb habe. Hüte dich/ daß du keine Kertzen trageſt die nicht brennet : daß du keinen Glauben habeſt/ den du nicht übeſt. Hab die Crea-turen nicht lieber/als den Schöpffer ſelber. Trachte nicht mehrer nach Geld und Gut/ nach Ehren und Würdigkeiten / als nach der Gnad Gottes: ſonſt

ſinckt die Kertz. Die da warten auff ihren Herren. Ich will / ſagt Chriſtus / daß ihr den fleiſſigen und trewen Dieneren gleich ſeyet / welche / weil ungewiß / zu welcher Stund der Herr von der Hochzeit auffbrechen wird / alle Stund mit Fleiß und Gedult auffwarten / damit ſie dem Herrn / wan er anklopffet / alſobald auffthun. Ein fauler Knecht ſetzet den Leuchter ſambt dem Liecht auff den Tiſch / leget ſich in ſeine Ruhe / und ſchläfft ohne Sorg dahin. Kombt nun der Herr und klopffet an / wachet er über lang kaum auff / wiſchet den Schlaff auß den Augen / und zündet das außgeloſchene Liecht wiederumb an. Fort / fort mit ſolchen Dieneren / die mehr ihnen ſelber und ihrer Faulheit / dan ihrem Herrn dienen. Ein fleiſſiger / ſorgfältiger Diener wachet / wartet / richtet das Licht an / und wan er den Herrn nur mit dem wenigſten Zeichen vermerckt / laufft er alsbald mit dem Liecht entgegen. Alſo ein wahrer Chriſt / weil er nie vor dem Todt verſichert iſt wartet ſtündlich auff ſeines Herrn Ankunfft / iſt auff dieſes allein befliſſen / wie er dem ankommenden Herrn mit rechten Dienſten entgegen gehen könne / damit / wan er ſchon gähling daher kombt / er ſich doch hurtig und wohl bereit vor ihm ſtelle.

Zweytens muß ein rechtſchaffener Chriſt jährlich mit Ernſt in ſich ſelber gehen. Und hierzu / ſo viel möglich / etliche wenig Täge nehmen / und dieſelbe mit Gedancken / Leſen / Betrachten / und Betten zubringen. Wans Jahr umb iſt / gedencke ein jeglicher alſo: das gantze Jahr iſt mein / und wird mir zu Gutem verliehen. Wohlan / ſo will ich mich nun jetzt daran ſetzen / weil ich kan / meine Hauß-Rechnung machen / Regiſter und Schuld-Buch durchſehen /

und mit Gott meinem Glaubiger oder Creditoren abrechnen. Ich will leſen / auffzeichnen / ſchreiben / betten / ſeufftzen / betrachten. Ich will betrachten die Wolthaten Gottes / das Leyden Chriſti / die vier letzte Ding deß Menſchen / den Todt / das Gericht / die Höll / den Himmel. Unterdeſſen will ich mich zu gewiſſen Stunden zur jährlichen General-Beicht richten. Die Schlang legt alle Jahr ihre Haut hinweg / und ziehet ihr eine newe an. Haben wir dan weniger Witz als eine Schlang? bißweilen werden wir ſo verhartet / daß wir freventlich ſundigen / und dannoch den Schaden deß Sündigens nicht empfinden. Dieſe dicke Haut müſſen wir abſchinden / den Schlangen-Balch müſſen wir außziehen. Deſſen haben wir ein Exempel von dem Sperber / darvon Job ſagt c. 39. **Wachſen auch dem Sperber ſeine Federen / wan er ſeine Flügel außſtrecket zu Mittag?** Dieſe Weißheit iſt dieſem Vogel von Gott verliehen / daß er alle Jahr die alte Federen außſchüttlet / damit die newe herfür wachſen. Was iſt das / ſagt der H. Pabſt Gregorius: dem Sperber wachſen ſeine Federen zu Mittag? Es iſt nichts anders / als daß der Menſch vom Anblaſen deß H. Geiſtes erwärmet / ſich der Gewonheit deß alten Wandels abthut / und eines newen Menſchen Form an ſich nimbt. Der H. Job ſihet nicht übel auffs Künfftige / da er ſpricht c. 29. **In meinem Neſtlein will ich ſterben.** Job gedachte zu ſterben in ſeinem Hauß / in einem hohen und wohlverwahrten Ort der Stadt. Nach dem Exempel deß H. Jobs / wollen wir uns auch ein Neſtlein bey Zeiten außerwöhlen / darinnen wir ſterben / und ſolches Neſtlein wollen wir an einem

hohen und ſicheren Ort machen. Wir können aber nirgends ein ſicheres Ort finden/ als in Chriſti deß Herꝛn Göttlichen/ aber blütigem Haupt unter der dörnern Cron. Allda iſt die wahre Sicherheit/ allda iſt die ſicherſte Zuflucht/ hieher kombt kein hölliſcher Raub-Vogel/ von dieſem Ort kan niemand/ als der ſelbſten will/ hinunterfallen. Allda iſt das allerſicherſte Dorn-Neſtlein: hieher ſoll der ſterbende Menſch fliehen/ er ſoll aber fein bey guter Zeit hieher fliehen / ich will ſagen / es ſeye kein gröſſerer Troſt/ kein gewiſſere Hülff/ als auß dem Leyden und Todt Chriſti Jeſu.

Drittens muß ein guter Chriſt beobachten deß Herꝛn Rath/ oder vielmehr Gebott Luc. 16. c. **Und ich ſage euch/ machet euch Freund / ſo euch in Nöthen beyſpringen.** Bey denen Sterbenden ſihet man täglich/ was für Freund zulauffen umb zu helffen. Dan wan ſchon bey denen Sterbenden hundert Käyſer/ zwey hundert Fürſten/ drey hundert Doctores, alle ſeine beſte und liebſte Freund herumb ſtehen / können ſie doch dem Sterbenden das Leben nicht verlängern. Wans zum Ernſt gehet / iſt von ihnen keine Hülff zu hoffen. So muß man dan andere Freund ſuchen/ nemblich die Freund deß höchſten Richters/ die er ſelbſt zu Nohthelfferen verordnet. Auff Erden ſeynd fürnemblich die Armen. Im Himmel deß Richters Mutter / die ſeelige Engeln/ und andere Gottes Heiligen. Sey barmhertzig und freygebig gegen den Armen/ ſo werden ſie deine gute Freund ſeyn müſſen / wan ſie ſchon auch nicht gern wolten. Es iſt kein ſicherers Mittel/ das Geld in die andere Welt zu überſchicken / als durch die Händ der Armen. Gib den Dürfftigen / ſo wirſt du mit

groſ-

groſſen Gewinn wiederumb empfangen / was du haſt außgeben. Der fromme Tobias unterweiſet ſeinen Sohn alſo: **Von deinem Gut gib Allmoſen / und kehre dein Angeſicht von keinem Armen / ſo wird Gott ſein Angeſicht nicht von dir kehren. Nach deinem Vermögen beweiſe Barmhertzigkeit / haſt du viel / ſo gib reichlich; haſt du wenig / ſo befleiſſe dich daſſelbe wenige / auch gern mitzutheilen** / Tob. c. 4. Und der H. Augustinus ſpricht: **Erweiſet Barmhertzigkeit / es iſt kein anderes Band der Liebe / es iſt kein anderer Wagen / darauff wir auß dieſem Leben ins ewige Vatterland fahren.** Ja / das Allmuſen / nach Zeugnus deß heiligen Chryſoſtomi, hat dem Himmel zugebieten / dan dem Allmuſen gehet die Pfort deß Himmels auff / und gleichſals / als wan eine Königin hinein gienge / darff kein Pförtner / kein Wächter bey der Pfort ſagen / **wer biſt du?** der Spruch deß heiligen Hieronymi iſt auch bekant: **Ich hab / ſagt er / nie geleſen / daß einer eines böſen Todts geſtorben / der ſich der Wercken der Lieb befliſſen hat.** Ein ſolcher hat viele Fürbitter / und iſt unmöglich / daß vieler Perſohnen Gebett nicht erhöret werde. Ein Freygebiger gegen die Arme richtet lauter Handſchrifften auff / in dem geheimen Gericht Gottes / wider die Anklag deß Teuffels / auffzuweiſen. Das teutſche Sprichwort ſagt: **Trinck / und iß / der Armen nicht vergiß.** Gib ein Stücklein Brod zur Allmuß / und kauffe damit den Himmel. Dan / **wer Allmuſen gibt** / ſpricht gemelter Tobias, **der ſammlet ihme einen Schatz guter Belohnung auff den Tag der Noth.** Weilen deß höchſten Rich-

Richters Mutter die hochgebenedeyte Jungfraw und Himmels-Königin/weilen unzahlbare Schaaren deren Engeln/weilen deß Herzn Jeſu Jünger/ weilen alle Außerwöhlte im Himmel/Chriſto unſerem Richter mit ſolcher beſtändiger Freundſchafft verbunden ſeynd / die nimmermehr kein End kan haben; ſo iſts billig und recht/daß wir ſie täglich mit Gottſeeligen Dienſten erſuchen/ſonderlich an ihren heiligen Feſten. Es ſeynd ſo viel hundert tauſend Millionen deren Engeln / ſo bey Chriſto meinem Richter/ in weit gröſſeren Gnaden ſeynd / als ein Cammer-Herz bey ſeinem Fürſten. Und dieſe Engeln kan ich billig/alle miteinander König und Käyſer nennen/die dem Herzn aller Herzn auffwarten. Dieſe ſo viele/ bey dem Richter ſo angenehme/ und gegen dem gantzen menſchlichen Geſchlecht ſo dienſtbare Engeln/will ich mich befleiſſen/mit täglichen Dienſten/Gebetten/und andern guten Wercken/ mir günſtig/ und zu guten Freunden zu machen. Damit/ wan es mir an die Riemen gehet/ ſie dem Richter für mich einen Fußfall thun/ und ein gnädiges Urtheil erbitten. Und warumb ſolte ich nicht dieſe Hoffnung und Zuverſicht zu ſolchen / ſo groſſen/und ſo vielen Patronen/und Fürbittern haben? was ich von denen Engeln / als deß höchſten Richters Auffwarteren und Dienern geredt / daß kan ich noch billiger von deß höchſten Richters Mutter ſelbſten ſagen. Dieſe iſt deß wahren Salomons mächtige Mutter / dero ihr Sohn der König ohne Zweiffel ſo groſſe Ehr beweiſt/ als der König Salomon ſeiner Mutter/ 3. Reg. c. 2. da er geſagt: **Bitte meine Mutter / dan es iſt nicht billig/ daß ich dein Angeſicht abwende.** Dieſe Mutter

der

der Barmhertzigkeit wird ihren Diener nicht verlaſſen/ der ſich ihr in täglichem Gebett fleiſſig befehlet. Darumb pflegte der ſeelige Ephrem alſo zu betten: O barmhertzige Jungfraw / ſtehe mir allzeit bey / und im letzten Augenblick meines Lebens beſchütze meine Seel mit deiner Hülff und Beyſtand/ und vertreibe von ihr das Anſchauen deren böſen Feynden. Der H. Anſelmus bittet alſo: O gütiger Herr/ verſchöne dem Diener deiner Mutter: O gütige Fraw / begehre Verzeyhung dem Diener deines Sohns: der ich mich lege zwiſchen zwey unendliche Gütigkeiten / wird verhoffentlich nicht fallen unter zwey ſo mächtige Strengheiten. Solche Vorbitt wird nach der Lehr deß H. Bernardi gar wohl von der Mutter Gottes begehret. Er ſpricht in Nat. Mariæ alſo: was du wilſt auffopfferen/ daß befilch der heiligen Jungfraw Mariä / damit eben durch den Canal/ die Gnad zum Geber der Gnaden wiederkomme/ von deme ſie herkommen. Dan Gott vermöchte zwar auch ohne dieſen Canal / die Gnad nach ſeinem Wohlgefallen einzugieſſen ; er wolte dich aber mit einem Gnaden-Wagen verſehen: dan vielleicht ſeynd deine Händ blütig/ oder mit unrechten Schanckungen beſudlet/ darumb befleiſſe dich/ das wenige/ was du opfferen wilſt / durch die angenehme Händ Mariä auffzuopfferen/ wan du anders nicht wilſt verſtoſſen werden. Alſo Bernardus. Ja ich rathe/ daß man alle Stund / ſonderlich wan die Stund anfangt/ das Gemüht zu Gott erhebe ; und ſolches mit einem kleinen Schuß-Gebettlein / oder Vatter unſer/ oder Ave Maria, oder ſonſt mit einem kurtzen Gebett vollbringe. Bey dem Ave Maria ſoll man mit groſſerer Inbrunſt ſprechen: Jetzt/ und

in

in der Stund unſeres Todts. Es iſt billig und recht/ daß wir alle Stund auff die letzte Stund unſeres Lebens ſehen. Ich halte auch nicht darfür/ daß ein ſolcher Menſch verderben könne/ der ſo viele und manche Stund ſeinen Richter mit Andacht und von Hertzen gebetten hat. Hierin ſoll man ſich keine Mühe noch Arbeit rewen laſſen; es iſt eine wichtige Sach / auff die man mit höchſtem Fleiß ſoll Achtung geben / ja hierzu Himmel und Erden umb Beyſtand anruffen.

Leben drey Japoneſer Martyrer.

ALs vor wenig hundert Jahren in Franckreich/ Niederland / und Teutſchland/ ſo viele Seelen/ oder geiſtliche Schäfflein/ den einigen Schaaff-ſtall der heiligen Römiſchen Kirchen verlaſſen / und gefolget denen Wölffen/ ſo ſich mit Schaaffs-Kleyderen bedecket/ hat der gerechte Gott zur Straff ihrer Sünden an ihnen erfüllet / was unſer Heyland vorhin denen Juden vorgeſagt: **Das Reich Gottes/** der wahre Glaub / **wird von euch genommen / und einem Volck gegeben werden/ daß ſeine Frůchten bringt.** Matth. 21. c. Dan ungefehr umb ſelbige Zeit / haben die wilde Länder Indien und Japonien ſo viele hundert Jahren in dicker Finſternus der Abgötterey begraben gelegen/ das gewünſchte Liecht deß heiligen Catholiſchen Glaubens empfangen; wiewohl nicht ohne entſetzliche Verfolgungen / die bald entſtanden/ inſonderheit in Japonien/ allwo viele unüberwindliche Bekenner Chriſti/ von beydem Geſchlecht/ allerley Alterthumb/ Stand / und Ordens-Perſohnen/ die

War-

Warheit deß Chriſtlichen Glaubens mit ihrem Blut beſtättiget haben. Dan nachdeme dieſe dürre Erd im Jahr 1597. mit dem erſten Chriſten-Blut der ſeeligen Martyrer Petrus Baptiſta, und fünff anderer Franciſcaner / ſiebenzehn auß dem dritten Orden / und dreyen auß der hoch-löblichen Societät Jeſu, befeuchtiget worden; iſt dieſe Erd ſo fruchtbar von Blut-Zeugen Chriſti / und der Eyffer deren new-bekehrten Chriſten alſo entzündet worden / daß der ſcharffe Reiff der allerbitterſten Verfolgungen / nicht konte vertilgen die ſchöne Pflántzlein dieſes newen Wein-Gartens / über welchen der liebreiche Gott ſchiene / den gnadenreichen Fluß ſeines Seegens außgegoſſen zu haben. Die Begierde für Chriſtum zu ſterben / die Chriſtliche Liebe deren Japoneſeren untereinander / das Verlangen nach den heiligen Sacramenten und Chriſtlicher Lehr / waren ſo inbrünſtig; daß Japonien ware eine lebendige Abbildung der erſten heiligen Kirchen zu Jeruſalem. Der unerſättliche Blut-Durſt / und unmenſchliche Verfolgung der Japoneſiſchen Tyrannen konte auch verglichen werden / ja überſtiege die grauſame Raſerey deren erſten Verfolgern der heiligen Kirchen. Sie wendeten an die grauſambſte Tormenten / ſo der Teuffel konte erſinnen / die New-Bekehrte abzuſchrecken / und den heiligen Glauben biß auff die Wurtzel außzureuten. Aber es ſchiene / daß das Blut deren Martyrer ware die Saat deren newen Chriſten / welche in ſo bitterem Winter deren Verfolgungen / herfürbrachte die ſchönſte Früchten der Tugenden und unüberwindlicher Standhafftigkeit. Unter dieſen großmüthigen Bekenneren Chriſti ſeynd geweſen Paulus, und Clara, ſo

im Jahr 1630. in der Statt Zamagatta, der Haupt-Statt deß Reichs von Mongani in Japonien / den Lorber-Krantz der Martyr empfangen haben / durch den Band der heiligen Ehe waren ſie zuſammen verbunden / noch mehr aber einander gleich an tugendſamen Wandel / Gottes-Forcht / und unſträfflichem Leben / wodurch ſie ihren Beruff / und Erwöhlung deß heiligen Glaubens wolten verſicheren. Und hierzu erkenneten ſie ſich noch mehr verbunden / weilen ſie beyde Kinder waren deß dritten Ordens S. Franciſci. Auß Haß deß Catholiſchen Glaubens wurden ſie von denen Heyden gefangen / und in verſchiedene dunckle Kercker geworffen / allwo ihre Standhafftigkeit durch einige Zeit mit vielen Schlägen / Peinen / Schimpff und Schmach verſucht wurde. Da aber dieſes Wütten der Barbarn ſie nicht konte abwendig machen von dem wahren Gott / den ſie durch ſonderbahre Gnad erkennet; ſeynd ſie auff einem offentlichen Platz / an zwey Pfäle gebunden / und durch ein langſames Fewr lebendig verbrennet worden / und alſo haben beyde zugleich empfangen die Cron der Martyr wegen ſo ſtandhafftiger Bekennung deß Göttlichen Nahmens. In deren glückſeeligen Geſellſchafft iſt auch durch gleichen grauſamen Todt deß Fewrs / gegen Himmel geflogen die glorwürdige Seel eines andern guten Chriſten / genant Joachim, eines Manns von ſiebentzig Jahren / und würdigen Sohns deß heiligen Franciſci durch die Profeſſion, die er im dritten Orden gethan. Als die erſte Zeitungen von dieſer herzlichen Martyr / zu Lisbona der Haupt-Statt in Portugal ankommen / haben alle Franciſcaner Clöſter ihre Frewd zu bezeugen

herzliche Gottes Dienſten / und Frewden-Feſt angeſtellet / dem höchſten Gott zu dancken / daß er den Orden mit dem glorwürdigen Kampff dieſer dreyen ſo großmüthigen Martyrer gezieret: ja haben durch allerley Frewden-Zeichen die gantze Statt in allgemeines und vollkommenes Frolocken geſetzt. Fremaut.

DISCURSUS XVI.

Köſtlich iſt vor dem Angeſicht deß Herrn der Todt ſeiner Heiligen.

NIcolaus Cuſanus, der Römiſchen Kirchen Cardinal / und ein gar ſubtiler Philoſophus, ſchreibet eine gar wunderſame Proprietät oder Eygenſchafft von dem Magnetſtein / nemblich / daß / wan der Magnetſtein zugleich mit dem an ſich gezogenen Eyſen auff eine Waag-Schüſſel gelegt wird / ſo wägen beyde / der Magnet und das Eyſen nicht ſchwärer / als wan der Magnet allein darauff gelegt würde. Die Urſach deſſen gibt gedachter Cardinal ſelbſten; daß / weilen der Magnet-Stein das eygentliche Orth iſt deß Eyſens / und dieſes / wan es nicht weit von dem Stein liget / nicht ruhen kan / biß es mit ihme wird vereiniget; weilen auch alle natürliche Ding dieſes an ſich haben / wan ſie an ihrem eigenen Orth ſeynd / ſie alsbald die Schwäre verliehren. Wie ſolches iſt zu ſehen an dem Waſſer / wan ein Menſch einen Aimer voll Waſſer von ſeinem Orth hinweg nehmen will / ſo hat er gnug zu thun / biß er den Aimer voll auß dem Brunnen herauff bringet / und tragen mag / herentgegen wan einer unter dem Waſſer ſchwimmet / kan er viele hundert Aimer-Waſſer auff ſeinem

Rücken tragen ohne alles Beſchweren: die Urſach iſt/ weilen das Waſſer an ſeinem Orth iſt. Alſo hat es auch eine Beſchaffenheit mit dem Eyſen / ſo lang es nicht bey ſeinem Magnetſtein iſt / vermeintes zu ſeyn in der Frembde / und iſt mächtig ſchwär; wan es aber dem Magnet angehanget / ſo iſt es an ſeinem Orth und Mutter-Schooß/ darumb laſſet es ſeine Schwäre nicht mercken / ſondern iſt ruhig und leicht. Ein frommer / Gottesförchtiger / und gerechter Menſch iſt füglich zu vergleichen / und ein Magnetſtein zu nennen: der mit der Krafft ſeiner Begierd und Gedult / umb Gottes Willen etwas zu leyden / die eyſen-ſchwäre Widerwärtigkeiten an ſich ziehet / ja / dieſe eylen einem rechten Freund Gottes ſelbſten zu. Obzwar das liebe Creutz/ es ſeye was für ein es wolle/ Verfolgung oder Kranckheit/ an ſich ſelber ſehr ſchwär iſt / wan es ſich nicht befindet bey Gottſeeligen Leuthen / dan es trucket die Welt-Kinder mächtig; ja doch verliehret es ſeine Schwäre / wan es iſt bey den Dienern Gottes. Deſſen haben wir ein lebendiges Exempel an dem heiligen Martyr Ignatio, welcher / als er die Bedröwung Peinen und Marter gehört hat / folgende Wort auß ſeinem Gott lobenden Mund hören laſſen: nur her (ſagte er) mit Fewr / mit Creutz/ mit wilden Thieren / mit Zerbrechung der Bein / mit Zerreiſſung der Gleder / mit Zerknirſchung deß gantzen Leibs / mit allen Peinen / die ein Teuffel ſelbſt erſinnen mag / dieſes alles kan mir angethan werden / wan ich nur zu Chriſto gelange/ und ſeiner ewig genieſſen kan. Ita S. Ignat. Epiſt. ad Rom.

Eben dieſes Sinnß waren unſere ſeelige Martyrer: laſſe bratten den Rücken / und die Bruſt /

die rechte und lincke Seiten/laſſe brennen die Händ und Füß: laſſe Fewr erſchwärtzen die Haut: laſſe vor Hitz zerfließen das Fleiſch: laſſe lauffen die Flammen durch alle Glieder: laſſe außdürren das Marck in den Beinern: laſſe in die Aſchen sincken den gantzen sterblichen Leib: dieſes alles förchten wir nit: dieſes ſchrecket uns nit/ wan nur immittelst die Seel Lufft gewinnet/ von der Erden ſich zu zwingen in den Himmel/ deß und alldorten wohnenden Gottes anſichtig zu werden. Ein gewiſſer Symboliſt führet in ſeinem Sinn-Bild die glantz-volle Sonnen/ welche die Strahlen ringsherumb außbreitet; gegen der Sonnen ſchwebet mit außgeſtreckten Flüglen ein Adler/ welcher in die Helle deß Sonnen-glantzes ſeine Augen unbeweglich einſetzet/ ohngeachtet/ daß ihme etliche Federn wegen der Hitze außfallen. Der beygeſetzte Sinn-Spruch lautet alſo: ardeant plumæ, tantùm ut gaudeant oculi, das iſt/ die Federn mögen gleichwohl brennen/ und Schaden leyden/ wan nur die Augen in Anſehung der Sonnen ihre Frewd genieſſen. Unſere ſeelige Martyrer/ auß Liebe und Begierd ihres Hertzens/ die unerſchaffene und ewige Sonnen/ die Gottheit zu beſchauen/ die haben ihre Glieder/ wie dieſer Adler ſeine Federn/ gern in die Schantz geſchlagen/ laſſe brennen Haut und Haar/ laſſe verzehren Fleiſch und Bein/ wan nur die Augen ihre Frewd erhalten durch die ewige glückſeelige Anſchauung Gottes. Dieſe nun ware die Haupt-Urſach/ daß die glorwürdiger Martyrer ſo unerſchrocken/ und großmüthig/ ſo behertzt und frewdig ſich in ihrem Leyden erwieſen haben. Ihr Abſehen ware nicht gerichtet auff die Erden und auff

die

die Dröwung der Tyrannen/nicht auff die Peinen/ die ſie hatten außzuſtehen / ſondern zu dem Himmel / zu Gott ſtunde ihr Verlangen. Ich kan unſere Martyrer wohl fürſtellen in dem Sinn-Bild eines Lorber Baums / von welchem ein Aſt in dem materialiſchen Fewr liget / und zur Medicin præpariret wird. Darbey ſtehet geſchrieben: reſonat uſta, in der Gluht / krachen thut. Dan nach Außſag der Naturaliſten / wan ein Stamm vom Lorber-Baum in das Fewr gelegt wird / dieſen zu brennen/ ſo laſſet ſich der Lorber gewaltig hören mit krachen und ſchnallen / welches die heydniſche Göttzen-Pfaffen für ein Glück-Zeichen gehalten haben/ und geſagt: Gaudete Coloni; Frewet euch ihr Baurs-Leuth / der Lorber hat in dem Fewr mit krachen ein gutes Zeichen geben. Das Krachen unſerer Martyrer in der Fewrs-Brunſt / war kein übles / ſondern gutes Zeichen. Ein Zeichen der Fröligkeit / ein Zeichen / daß ſie das äuſſerliche Fewr verachteten / und ſolches durch die innerliche Hitze der Liebe zu Gott überwunden hätten. Gaudete Coloni, erfrewet euch ihr rechtglaubige Chriſten / und ſeyet geſtärckt / dan alſo erhaltet man die Cron der Glory: gaudete, erfrewet euch / ſeyet getröſt und beſtändig.

O wie viel frommer Chriſten Hertzen seynd durch die Gluht/ und dieſes Marter-Fewr erwärmet / und gantz erhitzet worden / umb die Ehr und Liebe Chriſti / dergleichen Leyden zu erdulten! man durchleſe die Indianiſche Hiſtorien / ſo wird man wunderliche Begebenheiten finden. Unter andern/ als in dem Jahr 1613. in Japonien die Chriſten grauſam verfolgt / und ſonderbar durch das Fewr

ſeynd hingerichtet worden: hat ein Vatter ſein ſie-ben-jähriges Söhnlein gefragt/ was es thun wolle/ wan die Feind kommen/ und es werden hinweg führen/ im Fewr zu verbrennen? gabe das unſchüldige Knäblein zu der Antwort/ Vatter/ ich förchte weder das Fewr/ noch andere Pein. Der Vatter machet die Prob/ nimbt die gluende Kohlen auß dem Fewr/ befilcht dem Knaben dieſe fewrige Kohlen ſo lang in ſeiner Hand zu halten/ biß er ihme werde etwas anderes befehlen. Der Knab nimbt die Kohlen unerſchrocken in die Hand/ haltet dieſe biß ſein Haut und Fleiſch zimlich angebrennt ward/ und er gefragt worden/ wie wehe es ihm gethan habe? antwortete er/ daß Gott ihn alſo geſtärckt habe/ daß er bereit ſeye zu ſeiner Ehr an gantzem Leib gebrennt und verzehrt zu werden. Von einem andern Vatter und Mutter wird geleſen/ daß ſie mit ihren zweyen Kindern/ einem Sohn Jacob von zwölff/ und einer Tochter Magdalena von zwantzig Jahren/ in dem Fewr ſeynd gemartert worden; da hat man geſehen/ wie die Kinder die feurige Kohlen in die Hand genommen/ dieſe auff ihre Häupter gelegt/ und wie mit Edelgeſteinen geſpielet haben. O wie warhafft hat der heilige Auguſtinus geſprochen! heilige Blut-Zeugen/ mit den Fewr-Flammen/ womit ihr gebrunnen/ habt ihr auch erwärmet/ und in der Liebe Gottes erhitzet die Hertzen der Chriſtlichen Menſchen. Alſo daß ſich dieſe/ durch allen Fewrs-Gewalt/ von dem wahren Gott und ſeinem Dienſt nicht laſſen abſchrecken.

Auß dieſem haben wir zu erlehrnen/ was uns zu thun ſeye/ damit wir einſtens dahin gelangen mögen/ wo wir mit der ewig-ſeeligen Anſchawung

Got-

Gottes uns ergötzen können. Wir müſſen auff dieſer Welt haſſen unſere Seelen / dieſen nichts zulaſſen / was uns von der Anſchawung Gottes mag verhindern. Wir müſſen unſere Augen nicht ſo viel wenden auff das Zeitliche / als auff das Ewige. Wan es ſchon geſchicht / daß uns die Federn ſollen außfallen / laſt brennen und außfallen die Federn / wan nur die Augen die wahre Frewd genieſſen: Federn ſeynd die zeitliche Ehren / Würden / Hochheiten / und Reichthumben / ardeant, laſſet außfallen ſolche Federn durch widerwärtige Zuſtänd / wan wir nur mögen haabhafft werden der himmliſchen Ehren und Reichthumben. Federn ſeynd die ſchöne Leibs-Geſtalt / und Luſtbarkeiten deß Leibs / die die Welt-Frewden; aber ardeant plumæ, laſſet brennen und außfallen dieſe Federn: ein Frewd über alle Frewd / ein Luſt über allen Luſt ſolle uns ſeyn / ut gaudeant oculi, die unendliche Schönheit Gottes anzuſchauen.

Leben Angelæ Mariæ Cariſſimi.

DIeſe Braut Chriſti iſt zu Trapani in Sicilien den 13. November 1596. gebohren / und in dem heiligen Tauff genennt worden Nicolaina, dem heiligen Biſchoff Nicolaus an vielen himmliſchen Gaben nicht ungleich. Ihre Hoch-Edle Eltern Joſeph Antonius Cariſſimi, und Benedicta Barlotti, hatten nicht mehr als einen einigen Sohn in vielen Jahren / und ſchiene auch keine Hoffnung mehrere zu bekommen; ſie nahmen aber ihre Zuflucht zu der allerſeeligſten Jungfraw und Mutter Gottes Ma-

ria/ mit ſicherm Gelübd: ſie ſeynd erhöret / und mit dieſer gewünſchter Frucht geſeegnet worden. So bald das erſte Liecht deß Verſtands bey dieſer Tochter anfienge auffzugehen/ zeigete ſie einen Verdruß von allen Kurtzweilen/ Kinder-Spielen / Eytelkeiten/ unnützen und vergeblichen Reden; ſehr geneigt zu der Einſambkeit: dannoch ſehr mild/ und mitleydig mit den Hauß-Genoſſen und armen Leuthen. Wan ſie mit den Elteren zu Gaſtmahlen/ und anderen Luſtbarkeiten nach Gewonheit deß Adels/ gehen ſolte / ware Angela kaum im gantzen Hauß zu finden / mit bitteren Zähren bißweilen ſagend: **Die Frewd deß Himmels wird viel länger dauren/ ich will die blinde Welt verlaſſen / und mit Gott Geſellſchafft halten.** Sie ware gezieret mit allen natürlichen Gaben/ und unter allen Jungfrawen der gantzen Stadt Trapani, die Allerſchönſte. Im zwölfften Jahr ihres Alters erzeigte ſie einen klugen und reiffen Verſtand / und Gott fienge an das junge Hertz Angelæ mit ſeiner Lieb anzuflammen / und mit himmliſcher Süſſigkeit zu erfüllen. Sie opfferte Gott auff die ewige Keuſchheit/ ſchnitte ab ihre ſchöne Haarlocken. Den heiligen Martyr Vitum bate Angela, er wolte zum Zeichen / daß ihr Gelübd und Opffer Gott gefällig / für ſie bey dem Herzn außbetten eine Kranckheit durch ihr gantzes Leben/ welche Kranckheit ſolte ſeyn an ſtatt eines Rings/ und ein Zeichen der Gegen-Lieb von ihrem himmliſchen Brautigamb. Sie wurde erhört/ und bekame in dem Haupt und Halß ein Geſchwulſt/ welches ſie biß in den Todt behalten. Sie bate Gott inſtändigſt / ſie zu erretten auß allen Gefahren der Welt / ihme in einem Cloſter zu dienen.

Aber

Aber die Eltern / weilen ihnen die ſchöne Eygenſchafften der Natur ihrer Tochter wohl bekant/lagen Angelæ immer an den Ohren/ ſagend: ſie würden täglich von den vornehmſten Edel-Leuten von Trapani angeſprochen umb ihre Tochter zu heyraten / und dieſes könte gedeyhen zu höchſter Glory der Familien. Hier gienge an der harteſte Streit/ welcher dieſem keuſchen Gemüth konte vorkommen. Sie nahme ihre Zuflucht zum heiligen Gebett / in welchem ſie von GOtt auffgemuntert / den Elteren großmüthig herauß geſagt / ſie wäre ſchon vor längſt eine Braut Chriſti Jeſu / denne ſie ſich mit dem Gelübd ewiger Keuſchheit hätte auffgeopffert/ welchen ſie niemahlen mit einem ſterblichen Bräutigamb wolte verwechslen. Als die Elteren das Vornehmen ihrer Tochter gnugſam verſtanden/ ſchmeichleten ſie / und liebkoſeten ihre Tochter noch mehr; aber bey all dieſen Verſuch- und Anreitzungen bliebe Angela ſtandhafftig in ihrer heiligen Reſolution. Umb ſelbige Zeit kame in ihres Vatters Hauß ein gewiſſer Ordens-Geiſtlicher / deſſen Vollkommenheit in gantz Sicilien / und auch zu Rom von den Cardinälen und Prälaten hochgeachtet wurde. Dieſer/ ſobald er die Tochter Angela ſahe / ſprache zu den Eltern: **Warumb laſſet ihr dieſe Tochter nicht geiſtlich werden ? ſie iſt nicht für die Welt/ſondern Gott will ſie für ſich haben.** Auff dieſe Wort erſtauneten die Elteren/ und ſahen den Geiſtlichen an / als einen Abgeſandten Gottes/ mit Verſprechen/ ſie wolten ihrer Tochter die Freyheit laſſen / ihrem Beruff zu folgen. Weil die Tochter ſchwach und kräncklich ware/ hat gemelter Geiſtlicher ihr gerathen/den Habit

deß dritten Ordens S. Franciſci anzunehmen/ wor-
zu ſie auch ſehr geneigt ware.

In dem Franciſcaner Cloſter/ in Gegenwart ihrer Blut-Verwandten empfienge ſie dan mit Frolocken ihres Hertzen das Kleyd deß dritten Ordens ſambt dem Nahmen Angela Maria. An dieſem Tag wolte ſie ſich nicht laſſen zieren und außbutzen wie eine Braut/ anzuzeigen/ wie vollkommentlich ſie allen weltlichen Pracht und Zieraht thäte verachten. Angela wurde zu einem Spiegel aller Tugenden/ und bald nach ihrer Profeſſion, zu einer Mutter der Regels-Schweſteren erwöhlet. Nicht ohne groſſe Forcht nahme ſie auff ſich dieſen Laſt / verrichtete aber ihr Ampt mit allgemeinem Lob und Zufriedenheit. Sie ermahnete ihre Mit-Schweſteren/ ſich untereinander zu ehren und zu lieben/ als Kinder deß heiligen Vatters Franciſci; ſie ſollen ſich erinneren/ ſie ſeyen in einer Gemeinde verſammlet / als in einem Chor der Engelen/ denen ſie wegen ihrer Reinigkeit gleich wären; daß ſie menſchliche Fehler untereinander auß Mitleyden ſollen überſehen; dahero Angela offt ernſtlich ſtraffete das Schwetzen und Klappern/ Jalouſie und Mißgunſt. Wan ſie ihre Mit-Schweſteren anſahe in ihrem demüthigen Habit/ ſagte ſie auß fewrigem Hertzen: O/ daß alle Weibs-Perſohnen von Trapani erkenneten das Glück / ſo unter dieſen armen grawen Kleyderen verborgen/ ſo würden ſie alle dieſen Stand umbhälſen. Die Demuth Angelæ, und inbrünſtige Lieb zu der Mutter Gottes kan nicht gnugſam beſchrieben werden. Täglich verehrete ſie ihren heiligen Schutz-Engel mit beſonderen Gebetten / und ſuchte dieſe Andacht einzupflantzen in die Hertzen der Menſchen/

ſchen/ ſagend: Wan jemand in der duncklen Nacht muß gehen auff einem Weg/ ſo voller Gefahr/ und ihme einer zugeſellet wird/ deme ſolcher Weg wohl bekant iſt/ wie hoch iſt er ſelbigem verpflichtet? unſer Leben iſt ein Weg voller Gefahr und Fallſtricken der hölliſchen Geiſter; wer führet uns durch alle dieſe Gefahr zu dem himmliſchen Vatterland/ als unſer heiliger Schutz-Engel? wan jemand hätte einen mächtigen Feynd/ welcher aller Orths ihm nachſtellete ihn zu tödten; was würde dieſer nicht gern geben/ ein getrewe Perſohn allzeit an der Seiten zu haben/ ſo ihme helffe dieſen Feynd überwinden? noch mehr ſagte ſie/ ſeynd wir dem Schutz-Engel verbunden/ welcher allzeit bey uns/ und mächtiger als ein Läger der Soldaten. In tauſend Begebenheiten hat Angela erwieſen/ daß ſie von Gott mit der Gab der Weiſſagung begabt geweſen. Vor ihrer tödtlichen Kranckheit kame ſie mit ihrem Beicht-Vatter zu reden wegen gewiſſen Sachen/ fande ihn aber mit anderen Sachen alſo beſchäfftiget/ daß er ihr ſagte/ auff einen anderen Tag wiederumb zu kommen: als ſie aber demüthig antwortete: Pater kan ich euch jetzt nicht ſprechen/ ſo werde ich ſelbiges niemahlen thun können. Darauff hörte ſie der Beicht-Vatter an/ ſo lang ihr beliebig. Zum Beſchluß ſprache ſie/ Wohl-Ehrwürde/ wir werden nicht mehr zuſammen ſprechen/ ich bitte/ ſie wollen mir in meinem Todt beyſtehen. Sobald ſie nach Hauß kommen/ wurde ſie von einer tödtlichen Kranckheit ergriffen/ ſagende zu ihrer Mutter/ jetzt würde ſie ohnfehlbar ſterben. Verſehen dan mit den nothwendigen heiligen Sacramenten/ verlohre ſie die Sprach/ ſie umbhälſete ihr heiliges Crucifix/

und ſelbiges mit ſüſſen und liebreichen Augen an-ſchawend / iſt ſie ſeelig entſchlaffen den 30. November 1631. ihres Alters im 35. Gott hat ſeine geliebte Braut nach dem Todt mit Wunder-Zeichen gezieret. Und die Edel-Leuth zu Trapani, ſo ihr den letzten Dienſt erwieſen / und den Leib nach dem Grab getragen / haben bekennet / nicht mehr Gewicht empfunden zu haben / als wan die Todten-Kiſt gantz läer geweſen. Ex vita edita Meſſanæ.

DISCURSUS XVII.

Was der Menſch ſeinem heiligen Schutz-Engel ſchuldig / wegen unzahlbaren Wohlthaten.

WEr weiß nicht / was für Gutthaten die Menſchen von denen Engelen empfangen / was für Dienſten ſie leiſten / was für Befehl ſie von Gott haben / was geſungen der gecrönte Pſalmiſt: Seinen Engelen hat anbefohlen der Allerhöchſte / daß ſie dich ſollen bewahren und führen auff allen deinen Wegen und Stegen. Pſal. 90. Noch mehr / ſie werden dich auff den Händen tragen / damit du nicht etwan an einen Stein verletzeſt deinen Fuß. Mittelſt Engliſchen Schutzes wirſt du gehen auff Schlangen und Baſiliſken / du wirſt tretten auff Löwen und Drachen / und von ſelben nicht verletzt werden. Ich laß ſeine Frewd / welche gehabt Philippus König in Macedonien / daß Alexander ſein Sohn unter der Zucht / Lehr und Unterweiſung deß vortreflichen Ariſtotelis iſt erzogen worden. Daß Salomon von dem Propheten Natan, der junge Tobias von dem Ertz-Engel Raphael, alle von ſo glück-

ſeeligen Lehr-Meiſteren ſeynd unterwieſen/geführt/ und auff guten Weg geleitet worden. Was hat ein jeder Menſch minder als ſolchen Troſt/ indeme er von Jugend auff/ einen von Gott zum Schutz/ Lehr/ Leitung/ und Unterweiſung/ ihme verordneten Engel zur Seiten hat? Erhebt ewere Augen gegen den Himmel/und beobachtet das Welt-durchleuchtige Himmels-Aug/ die Sonnen/ umbgeben mit Majeſtät ſo herzlichen Glantzes; wan alle Stern deß Himmels/ein jeder in eine Sonnen verwandlet/wan ſo viel Sonnen als Sternen an dem Firmament zugleich ihren Auffzug macheten / und nur ein eintziger Engel unter alle dieſe Sonnen mit ſeinem ſichtbahren Glantz ſich ſtellen ſolte/ würden alle Sonnen verduncklen / und ſo wenig von allen dieſen Sonnen / als umb Mittags-Zeit von allen Sternen neben dieſer anſichtigen Sonnen/geſehen werden. O unaußſprechliche Vortreflichkeit Engliſcher Natur! groß iſt der Himmel/ ſpricht der heilige Chryſoſt. aber nicht ſo groß als ein Engel: ſchön iſt die Sonnen/aber noch erhebter in ſeinem Glantz der Ertz-Engel. Der heilige Auguſtinus redet auch mit: das Engliſche Geſchöpff / vermög der Vortreflichkeit ihrer Natur/übertrifft alles übrige/was Gott erſchaffen. Nichts deſtoweniger dieſe ſo vornehme und unvergleichliche Himmels-Fürſten geben ab der armſeeligen Menſchen Hüter und Auffwarter/Lehr-und Zucht-Meiſter.

Noch nicht gebohren/ſpricht der Engliſche Lehrer Thomas von Aquin. 2. diſput. 11. gleich nach Eingieſſung oder Vereinigung der Seelen mit dem Leib deß Kinds annoch in Mutter-Leib / iſt ſchon vorhanden ein von Gott vor dieſes Kind verordneter

ordneter Schutz-Engel / welcher daſſelbe in ſeine Sorg/ Schutz und Schirm wider alle Gefahr ſeiner Seeligkeit auffnimmt. Alſo verſtehe ich mithin die Wort deß Herrn/ Matth. 18. Ihre Engel ſehen allzeit das Angeſicht meines Vatters der im Himmel iſt. Chriſtus will ſagen/ die Schutz-Engel ſehen es dem himmliſchen Vatter im Geſicht an / was maſſen er den Menſchen / abſonderlich in ſeiner Kindheit wider ſo viel Fallſtrick deß Teuffels / will auffs beſte bewahrt und beſchützet haben. O wie viel tauſend Kinder würden Todt auff die Welt kommen / und durch deß Sathans Nachſtellung / deß heiligen Tauffs beraubt werden / wofern nicht die wachtſame Schutz-Engeln ſich dieſem Böſswicht widerſetzen / und nach allen ihren Kräfften / deß Teuffels Vorhaben verhinderen thäten! O wie viel kleine Kinder würden von Pferden zertretten/ von Wägen zerfahren / vom Fewr verzehret / im Waſſer ertrincken / von Stiegen / Tiſchen und Bäncken erfallen / von Nadlen und Meſſern verletzt/ an Fiſch-Gräden oder Beinlein erſticket werden/ wofern nicht die Schutz-Engel das beſte darbey thäten/ dieſelbe hüten/ leiteten/ hebten/ legten/ und vor tauſend Gefahren unſichtbahrer Weiß erretten würden! Schrifft-beleſenen iſt nicht unbekant / auß dem Büchlein Tobiæ, mit was vielfältigen und ungemeinen dienſtbahren Gutthaten / ſo wohl der alte als junge Tobias von Gott durch ſeinen Ertz-Engel Raphael erfrewet worden. Tob. 12. c. Wohl und gut! eine Höflichkeit erfordert die andere. Darumb berathſchlagten ſie ſich miteinander: was können wir dieſem heiligen Mann geben/ und erſtatten vor ſo vielfältig uns erwieſene Trew und

Gut-

Gutthätigkeit? freylich/ ſagte der junge Tobias, was werden wir ihm geben / ſo den Nahmen einer erkäntlichen Vergeltung haben möge?

Jch will es ſagen/ liebe Chriſten/ was ihr eweren Raphael, oder heiligen Schutz-Engelen geben und erſtatten ſollet/ nemblich/ und erſtlich die ſchuldige Ehr. Dieweil ſie ſeynd von Natur die alleredleſte Geiſter und Hoff-Verwandte Gottes / die Abgeſandte deß allerhöchſten Monarchen / deſſen Nahmen und Perſohn ſie darſtellen / und darneben unſere Schutz- Lehr- und Zucht- Meiſter ſeynd. Die Hoff-Bediente deß Königs Aſſueri muſten ſammentlich/ niemand außgenommen/ dem Aman als obriſten Hoff-Meiſter und erſten Miniſter die Knye biegen. Bottſchaffter und Abgeſandte groſſer Monarchen und gecrönter Häupter / werden in groſſen Ehren gehalten/ dieweilen in ihnen die Perſohn ihrer hohen Principalen beobachtet wird. O wie viel billiger dan ſollen wir den Englen Gottes die Knye biegen/ und nach Gott unvergleichliche Ehr erweiſen / dieweil ſie nicht nur die allervortrefflichſte Geſchöpff und Meiſter-ſtuck der Allmacht Gottes/ ſonderen auch deſſen vollmächtige Abgeſandte auff Erden. Der Weltweiſe Ariſtoteles ſagt: denen Elteren und Lehr-Meiſteren können wir nicht erſtatten/ was wir ihnen ſchüldig. Seynd wir denen Elteren ſo viel ſchuldig vor das zeitliche ſterbliche Leben/ ſo ſie uns ertheilet/ wie viel mehrers ſeynd wir verbunden unſeren heiligen Schutz-Engelen/ dero gantze Sorg und Lieb iſt/ unſere Seelen zu gebähren zum Himmel / und zu erhalten bey dem ewigen Leben? bleiben wir ſo viel ſchuldig unſeren Lehr-Meiſteren / denen unſere Elteren vor Jahren uns über-

übergeben/ geiſtliche und weltliche Künſten/ gute Sitten und Tugenden zu erlehrnen; wie viel mehrers ſeynd wir verbunden unſeren Engliſchen Lehr-Meiſtern/ welche mit augenblicklichen immerwährenden guten Einſprechungen niemahlen unterlaſſen/ dahier uns zu unterrichten / wie/ und auff was Weiß oder Weg wir endlich zur höchſten Weißheit und ewigen Glückſeeligkeit gelangen mögen? höret den uralten Origines: Einen jeden auß uns/ auch den Allermindeſten / die ſich befinden in der Verſammlung und Kirchen Gottes/iſt zugegen ein guter Engel / der Engel deß Herzn/ welcher ihme angelegen ſeyn laſt uns zu verhalten/anzutreiben/zu beherzſchen/ und zu verbeſſeren / was er findet / ſo mangelhafftig/und unvollkommen iſt; welcher täglich anſiehet das Angeſicht deß Vatters / umb vor denſelben die nothwendige Erbarmnüſſen und bedürfftige Gnaden außzubitten/ alſo redet Origines. Kein Perl / kein Schatz / kein Edelgeſtein wird alſo ſicher behütet / als ſicher und troſtreich die Chriſtliche Seelen von ihren Schutz-Engelen behütet werden. Warumb? der Pſalmiſt ſagt es: **Gott hat es ihnen anbefohlen.** So bedencke/ ſpricht der heiliger Bernardus, was dieſe Wort in dir für eine Ehrerbiethigkeit / Andacht und Vertrawen gegen dieſem deinem heiligen Schutz-Engel ſollen verurſachen: die Ehrerbiethigkeit wegen ſeiner Gegenwart / die Andacht wegen ſo groſſer Gutwilligkeit/ das Vertrawen wegen ſo getrewen Schutz- und Beyſtands. Noch mehr/ſagt der heilige Bernardus: Aller Orten/ in einem jeden Winckel hab in Ehren deinen heiligen Schutz-Engel/ er iſt dir jederzeit und überall gegenwärtig/und

an

an der Seiten: nicht nur mit dir/ ſonderen auch für dich; er iſt zugegen/ dich zu beſchützen/ er iſt gegenwärtig dir zu helffen.

Zweytens/ die Gebühr ſo wir ſchüldig unſeren HH. Schütz-Engeln/ iſt die kindliche Forcht. Warumb? Ich nimm es auß den Worten deß heiligen Auguſtini: So groſſe Herzlichkeit und Macht befindet ſich in denen Engelen/ daß/ wan ſie ſolten thun/ was ſie vermögen/ kein Menſch denenſelben zu widerſtehen gnugſamb wäre/ dan alle Kräfften aller Menſchen dem allerſchwächeſten/ oder wenigſten Engel unterligen müſſen. Wer ſoll nicht förchten die jenige Geiſter/ deren nur ein einiger in einer Nacht/ in dem Lager der Aſſyrier erſchlagen hundert funff- und achtzig tauſend Mann/ 4. Reg. C. 19. O entſetzlicher Gewalt! was für Gewalt und Macht muß Gott ſeinen Englen übergeben haben; da ein eintziger Engel die Stell eines gantzen Kriegs-Heers vertritt. Wer ſoll nicht förchten jene Abgeſandte deß Allerhöchſten/ welche Gewalt haben/ und befugt ſeynd unſere Sünden abzuſtraffen? alſo redet der groſſe Kirchen-Lehrer Hieronymus Epiſt. 88. ad Damaſ. Pap. Zu unterſchiedlichen Dienſt-Verrichtungen werden die Engel in die Welt verordnet/ abſonderlich an die jenige/ welche der Beſſerung bedürfftig ſeynd/ und wegen alten Sünden auff gewiſſe Weiß durch beſtimbte Straffen verdienen gereiniget werden. Eben darumb verwundere dich nicht/ wan dir bißweilen ein unverhoffte zeitliche Straff zuſtehet; es bedeutet einen alten Außſtand/ den du noch ſchüldig biſt zu bezahlen in dieſer oder jener Welt: die Sünd und Schuld iſt dir zwar verziehen/ aber die zeitliche

Straff nicht / danck du Gott / daß er dir die Gnad widerfahren laſt / in dieſem Leben ſo leydentlich abzuſtatten / was du durch unendliche Schmertzen und Pein in jener Welt ſolteſt abbüſſen. Ja wer ſoll nicht förchten neben ſich jenen Notarium, welcher beobachtet alle Gedancken / Wort und Werck / und verzeichnet alles Thun und Laſſen / daſſelbe dem Angeſicht Gottes vorzutragen? ſie geben fleiſſig Achtung / was ſie in uns finden / ſie durchforſchen gantz genaw das Gemüth eines jedwedern / ob er etwas habe / oder ſo heiliges gedencke / welches würdig / Gott vorgetragen zu werden. O wan dieſe Wacht-Geiſter ſo genaw Achtung haben auff alles Gute; wie achtſam werden ſie ſeyn auff alles Böſe? darumb rathet dir der heilige Bernardus: **Beyleib getrawe dir nicht zu thun in Gegenwart deines heiligen Schütz-Engels / was du dir in meiner Gegenwart zu thun / dich ſchämen oder bedencken haben würdeſt /** Jerm. 11. in Pſal.

Drittens / neben der Forcht / ſo wir ſchüldig unſerm heiligen Schütz-Engel / gebührt ihme auch die Lieb. Warumb? eben darumb / dieweilen ſie ſeynd unſere Diener oder jene dienſtbahre Geiſter / welche ohne Unterlaß für uns ſorgfältig und beſchäfftiget. Sie lieben uns / dieweilen ſie ſehen / daß wir von Chriſto ſo ſehr geliebt werden / und wir ihre Mit-Bürger / und Mit-Erben deß Reichs Chriſti ſeynd. Hier dienet der Spruch deß allerweiſeſten Predigers / Eccl. 33. C. **Haſtu einen getrewen Knecht / halte ihn wie dein eygene Seel.** Was für einen getrewen Diener können wir finden / als unſern heiligen Schütz-Engel?

Pe-

Petrus Damianus ſagt: die Engel / wiewohlen ſie von uns immerzu viel Schmach und Unehr leyden / übertragen ſie doch dieſelbe / und iſt ihr Schütz für uns nicht geringer / ſondern dero Sorg nur deſto gröſſer / dieweil einem guten Hirten wohl anſtehet / mehrers denen Krancken und Schwachen / als Geſunden und Starcken beyzuſtehen; der heilige Bernardus probieret noch mehr / unſere verbundene Schuldigkeit mit allmöglichſter Gegen-Lieb die heilige Schütz-Englen zu verehren: mit was Verlangen / vermeinet ihr / trachten die Engel / daß der Fall ihrer himmliſchen Statt ſolte erſetzt werden? wan wir ſehen ſolten mit leiblichen Augen / wie embſig und unverdroſſen ſie zwiſchen Gott und uns / auff- und abſteigen / hin- und her wandlen / unſere Bitt und Seufftzen Gott vortragen / und von dannen die Göttliche Gnaden widerumb uns zubringen? ja ſie weigern ſich keines Wegs uns zu erkennen / als ihre Mit-Geſpän / demnach ſie worden ſeynd unſere Diener. Höret den heiligen Auguſtinum, welcher von dieſer Sach alſo redet. Unſere Schütz-Engel / welche allezeit ſehen das Angeſicht Gottes / erſehen in dieſem Spiegel alle unſere Anligen und Begehren / und halten es für ihre Schuldigkeit / dieſelbe Gott vorzutragen / und darüber was zu thun / ſich Raths zu erhohlen; ſobald ſie nur verſtanden / was der Göttliche Will / ſeynd ſie unverſaumbt ſchon fertig / den Göttlichen Befehl zu vollziehen / und denſelben uns entweders öffentlich oder doch heimlich zu hinterbringen. Wer ſoll dan nicht lieben / und halten wie ſeine Seel / ſeinen heiligen Schütz-Engel / von deme er ſo liebreich verpflogen und verwaltet wird.

Viertens / mit der Lieb erfordert von uns der heilige Schütz-Engel / die Vertrewlichkeit / und dieſe ſeynd wir ihme ſchuldig / wie die Kindern ihren Eltern. Unſer Gott geliebte Angela Maria Cariſſimi, ware gantz verträwlich mit ihrem Engliſchen Geiſt / wie erfahren hat jene geiſtliche Tochter mit Nahmen Maria / auß dem dritten Orden deß heiligen Dominici: mit dieſer wolte Angela einen Vertrag machen / alle Nachts auffzuſtehen / wan die Cloſter-Perſohnen zur Metten auffſtehen / und ſolte einer die andere zu ſelbiger Zeit auffwecken; Maria ſagte dieſes wäre unmöglich / weilen beyder Wohnungen ſo fern von einander entlegen. Angela verſprache ſie wolte ſie thun wecken durch ihren heiligen Schütz-Engel / ſie ſolte nur die Stimm deß Weckers wohl beobachten / und alſobald zum Gebett auffſtehen. Maria begabe ſich deß Abends zur Ruhe / ohne zu dencken was Angela ihr geſagt hatte. Mit dem erſten Klocken-Schlag zur Metten hörte Maria eine Stimm / ſagend: Maria ſtehe auff / man leutet zur Metten. Weilen ſie aber unachtſam / und dieſelbige Stimm zum zweyten mahl hörte / erinnerte ſie ſich / daß Angela verſprochen / ſie auffwecken zu laſſen durch ihren Schütz-Engel: dannoch bliebe ſie überwunden von dem Schlaff. So bald ſie deß Morgends ſich antraffen bey der Kirch / ſagte Angela: O du faule und ſchläfferige / ich hab dich dieſe Nacht zum drittenmahl laſſen wecken / damit wir zuſammen betteten / und du haſt dich vom Schlaff überwinden laſſen / und dem groſſen Abgeſandten ſo wenig Ehr erwieſen. Maria wurde gantz ſchamroth / und mit vielen Thränen fiele ſie vor Angela auff die Knie / bittend umb

Vergebnüs. Zimlich vertrewlich ware die Gottſeelige Urſulinerin Anna Sanctonica, welche von Gott dieſe Gnad erbetten und erhalten/daß ſie täglich von ihrem heiligen Schütz-Engel/ wan es Zeit ware/ auffgeweckt wurde/ mit gewöhnlichen Worten: Anna ſurge, Anna ſtehe auff/ weilen ſie einsmahls vom Schlaff beſchwert/ ſich verweilete/ und faſt wiederumb anfienge einzuſchlaffen/ ware der Engel ſo vertrewlich/ kame das andere mahl/ und weckte ſie mit ſolchen Worten: Domina non placet ſurgere? beliebt es der Frawen nicht auffzuſtehen? die Dienerin deß Herꝛn ware über dieſe Wort ſo ſchamroth/ daß ſie mit ernſtlicher Buß ihren Fehler bereuet/ ihre Trägheit abgebetten/ und ſich nimmermehr zum andern mahl wecken laſſen. Wie offt ruffet dem Sünder ſein Schütz-Engel: Surge, qui dormis, & exurge à mortuis, & illuminabit te Chriſtus; Stehe auff/ der du ſchlaffeſt/ und ſtehe auff von den Todten/ ſo wird dich Chriſtus erleuchten. Du wendeſt dich von einer Seiten auff die andere/ du weltzeſt dich von einer Sünd zu der andern/ ſchlaffeſt nur immer fort/ und laſſeſt vergebens deinen Schütz-Engel ruffen. Es wird die Zeit kommen/ wo dein Schütz-Engel deiner auch wird ſpotten/ und hören wirſt: ich hab geruffen/ du haſt nicht wollen hören; jetzt lache ich auch zu deinem Untergang/ Prov. 1. C. Beſſere Vertrewlichkeit pflegte die heilige Franciſca Romana mit ihrem Schütz-Engel/ und dieſer mit Franciſca: ſie ſahe jederzeit Tag und Nacht ihren Schütz-Engel neben ihr/ jedoch ware der Glantz ſeines Angeſichts ſo groß/ daß ſie dasſelbe mit unverwenden Augen ſtähts nicht konte an-

 ſehen;

ſehen; dieſer Glantz diente ihr bey der Nacht viel anſtändiger / als das allerſcheinbahrſte Licht / wie ſie dan ihr Officium oder Tags-Zeiten ohne andern Licht bey dieſem Schein gantz bequem zu betten pflegte. Auff Befehl ihres Beicht-Vatters erzehlte ſie: das Angeſichts dieſes ihres Schütz-Engels / ſo er jederzeit gegen den Himmel über ſich gewendet / ſeye gleich geweſen einem neun jährigen Knaben: ſeine Armben truge er creutzweiß über die Bruſt gelegt: ſeine Haar waren wie klares Gold / welche über beyde Achslen gekrauſt herab hangend / den gantzen Halß bedecket / ſein Unter-Kleyd ware ſchneeweiß / ſein Oben-kleyd ein Röcklein / ſo ſich in unterſchiedlichen Farben verendert. Nun mit was Sorg Franciſca ihr angelegen ſeyn laſſen / dieſe engliſche Geſellſchafft bey ſich zu erhalten / iſt leicht zu erachten / ſie hat gewuſt / was der heilige Bernardus deſſentwegen erinnert: Welt-bekant iſt / was uns an Verträwlichkeit und Freundſchafft der Englen gelegen. Eben darumb ſollen wir uns hüten / dieſelbe nicht zu beleydigen / und uns mit ihnen zu verfeinden: entgegen befleiſſen in jenen Tugenden / und guten Wercken uns zu üben / mit welchen ſie abſonderlich pflegen erfrewet und ergötzet zu werden / dergleichen ſeynd die Nüchterkeit / Keuſchheit / öfftere Seufftzer zu Gott / freywillige Armuth / Gebett mit Zähren vermiſcht. Sermon. 1. de S. Mich. Es lieſſe ihr geſagt ſeyn Franciſca, was der H. Nilus geſchrieben: wan man Tauben will vertreiben / macht man einen üblen Geſtanck / will man die Bienlein verjagen / gebraucht man ſich eines ſtinckenden Rauchs / was die hönigſammlende Bienen / und unſchüldige Tauben / dieſes ſeynd die

un-

unſchüldige HH. Schütz-Englen: der ſtinckende Rauch und üble Geruch/ ſeynd die ſündhaffte Gedancken/ Sitten/ Wort und Werck/ dieſe zerſtöhren die engliſche Verträwlichkeit/ und verjagen die Schütz-Englen von uns.

Leben Mariæ Merellin.

ZU Tryer bey S. Joannes in dem Cloſter deß dritten Ordens S. Franciſci iſt ein ſeelige Jungfraw im Jahr 1613. den 8. September in den Himmel gefahren; nemblich die ſeelige Schweſter Maria Merellin, mit vielen Ordens-Tugenden/ und ſonderbahren Mitleyden gegen die arme Seelen im Fegfewr gezieret/ für welche ſie alle Nacht kniend zu Sommers- und Winters-Zeit/ dreyhundertmahl ein gewiſſes Gebett von dem bitteren Leyden Chriſti pflegte zu verrichten. Sannig.

DISCURSUS XVIII.

Die betrangte Seelen im Fegfewr ruffen und ſchreyen umb Hülff und Barmhertzigkeit.

ES iſt ungezweiffelt/ daß die Barmhertzigkeit Gottes gröſſer gegen den Menſchen auff dieſer Erden ſeye/ als die Gerechtigkeit. Aber/ aber: wo er in dieſer Welt denen lebenden Menſchen ein liebreicher und gütiger Vatter/ iſt er denen Verſtorbenen eine lautere Gerechtigkeit/ und ſtrenger Richter: dieſes erfahren und ſeufftzen die arme gefangene und verkerckerte/ in dem heiſſen Ofen eingeſchloſſene Seelen Pſal. 106. Sedentes in tenebris &c. Sie

ſitzen in der Finſternus / weilen ihnen das ewige Liecht noch nicht ſcheinet; im Schatten deß Todts / dan ſie ſterben faſt augenblicklich / und leben doch: liegen im Eyſen/und brennenden Flammen/dieweilen ihr äuſſerſte Armuth nicht vermag die gemachte Schulden zu bezahlen. Der heilige Bonaventura ſagt: die arme Seelen ſitzen beyſammen im heiſſen Fegfewr/ſie können nichts verdienen/ können nicht entfliehen/aber gleichwohl kan ihnen geholffen werden. Dahero ruffen ſie: Miſeremini mei, erbarmet euch meiner/ wenigſtens ihr meine Freund. Seelig ſeynd die Barmhertzige / dan ſie werden Barmhertzigkeit erlangen. Seelig ſeynd/ die mit ihrer Beicht dieſen Armen zu Hülff kommen / ſie werden auch künfftig im Himmel für ſie beichten und bekennen dem himmliſchen Vatter/daß ſie geweſen/ die ihnen Barmhertzigkeit erwieſen/ und auß der Straff geholffen haben. Seelig ſeynd die mit ihrer Communion denen Armen zu Hülff kommen/und mit dem Blut und Fleiſch Chriſti/ſo liebreich ihren Hunger und Durſt gelöſcht haben/ſie werden auch künfftig von ihnen geſpeiſt und geträncket werden. Nun werden die arme Seelen in dem heiſſen Kercker gepeiniget mit zweyen erſchröcklichen Peynen / pœna damni, & pœna ſenſûs, deß Schadens / und der Empfindlichkeit. Die Peyn deß Schadens ſchlieſt auß die Erben von dem ihnen ſchon zubereiten Luſtvollen Reich/von dem allerliebreicheſten Angeſicht deß allerbeſten Vatters/von der allerangenehmſten Geſellſchafft der Außerwöhlten / und haltet ſelbe zuruck in dem finſteren peynlichen Kercker. Von dieſer Peyn muß man glauben / was Gloſſa Ordinatia meldet über das 21. Capitel Deut. Es iſt kein gröſſerer

ker Schmertz / als der Anſehung Gottes beraubt ſeyn/darumb redet David: Herr / verwirff mich nicht von deinem Angeſicht / und wende dein Angeſicht nicht ab von mir. Nachdem die Jungfräwliche Mutter und Gottes Gebährerin drey Tag deß Angeſichts ihres allerliebſten Göttlichen Kinds beraubet geweſen / und wiederumb im Tempel erfunden / wuſte das für Frewden erſtummende Hertz Mariä mit keinen anderen Worten ihre Betrübnus zu erörtern/als zu ſprechen: Fili, cur feciſti nobis ſic? Mein Sohn/ warumb haſt du uns dieß gethan? Ubergebenedeyte Mutter: warumb ſagſtu nicht / mein Sohn / wie iſt es möglich geweſen / daß du das mütterliche Hertz in das bittere Thränen-Meer ſo gar haſt können verſencken/weilen mir immer die Augen voller geſaltzenen Zäher/und das Hertz läer von Troſt geſtanden? die Urſach iſt/weilen ſo groſſer Schmertz/ſo groſſe Betrübnus iſt die Abweſenheit Gottes / und Beraubung deſſen Angeſichts / daß es auch die allerſeeligſte Jungfraw nicht hat können außſprechen/ ſonderen nur allein mit abgekürtzten und unvollkommenen Worten zu verſtehen gegeben: Mein Sohn/ warumb haſt du uns dieß gethan? O wan das unter der Larven der Menſchheit verborgene Göttliche Angeſicht Jeſu/da es ſeiner allerliebſten Jungfräwlichen Mutter nur drey Tag entzogen ware/ ſo groſſe Betrübnus verurſachet / iſt leicht zu erachten/ was unaußſprechlichen Schmertzen und Betrübnus die arme Seelen im Fegfewr außſtehen / welche nicht deß verhülten Angeſichts/ſonderen der glorreichen Anſehung Gottes müſſen beraubt ſeyn. Ich ſag mit dem Engliſchen Lehrer von Aquin: ſetze

einer ſeits nur eine eintzige Beraubung deß Angeſichts Gottes; zur anderen Seiten hundert hölliſche Fewr; ſo wird doch die Beraubung der Anſchawung Gottes viel unleydentlicher ſeyn/als die Ubertragung hundert Höllen/ in 4. diſt. 20.

Anjetzo wollen wir vorſtellen Pœnam ſenſus, die Empfindlichkeit und Tormenten / welche die arme Arreſtanten und Gefangene müſſen erdülden und außſtehen in ihrem fewrigen Kercker; wo ſolte ich anfangen/ wer will ſattſam erklären/ ob die Einkerckerung ſtrenger/oder das Fewr erſchröcklicher? ob die Teufliſche Angeſichter abſcheulicher; oder die Torturen unaußſprechlicher? ich halte mich allein bey dem Torment deß fewrigen Kerckers. Als Chriſtus/der Welt-Heyland/die Straſſen der Geraſſener wandlete / lieffen zwey beſeſſene Männer auß denen Höhlen/oder Erd-Krufften herauß ihm entgegen und rufften: was iſt uns und dir zu thun Jeſu du Sohn Gottes? weilen die böſe Geiſter auß innerlichen Antrieb vermerckten/ daß ſie auß übernatürlichem Gewalt ihre Herberg verlaſſen müſſen/ und nicht fern davon ein Heerd Schwein ſich befande/erſuchten ſie den Herꝛn/ Matth. 8. So du uns außtreibeſt / erlaube uns in dieſe Heerd Schwein einzufahren. Ihr garſtige Saw-Mägen! in ein ſo unflätiges Thier? Dionyſius Carthuſianus ſpricht: nicht ohne Frewd wünſchten ſie jenes/ damit ſie nur nicht in den fewrigen Kercker müſten eingeſchloſſen werden. Dieß ware eine ſolche Bitt/gleich wie einer zum Hencken Verdampter den Strang förchtend umb das Schwerd bittet: dan unter zweyen Ublen wird gemeiniglich das mindere erwöhlet. Sag mir anjetzo/ Vielgeliebte/ wie wird dan die arme Seelen

len ihr Gefängnus quälen? Höret reden den Ehrwürdigen Patrem Solarium: Alſo peyniget der finſtere Kercker die arme Seelen / daß ſie augenblicklich auffruffen: Erbarmet euch meiner / erbarmet euch meiner! dan die ſtrenge Hand Gottes hat uns alſo hart berühret. Die güldene Freyheit iſt geſchloſſen/ das Fewr knallet und wallet/ die Aengſten verurſachen die allergröſte Schmertzen. Das Allergeringſte/ was dieſe arme Seelen in dem fewrigen Kercker leyden/ iſt gröſſer/ als das allergröſte/ was in dieſem Leben kan erdacht werden/ ſeynd die Wort deß mitleydenden heiligen Anſelmi. O ihr arme Seelen/ mit was Worten würdet ihr dan klagen und beklagen das ſo unaußſprechliche Elend ewerer Geſangenſchafft! wie heiß die Flamm/ wie übelriechend der Geſchmack deß Schweffel-Geſtancks/ wie finſter der Kercker / wie erſchröcklich der Hunger/ wie peynlich der Durſt / wie ſchmertzhafft die Quaalen und Torturen ſeynd/ ſo ihr müſſet außſtehen. Der heilige Evangeliſt Matthæus c. 17. erzehlet/ wie ſich ein Menſch zu den Füſſen Jeſu geworffen/ bittend und ſeufftzend: Herr! erbarme dich meines Sohns / dan er iſt Mondſichtig / und leydet groſſe Quaal; dan offt fallet er ins Fewr/ und vielmahl ins Waſſer. Er ſetzt hinzu den Antrieb Chriſtum zur Erbarmnus zu bewegen/ erat enim miſeria magna, dan es ware eine groſſe Armſeeligkeit. Eben auff ſolche Weiß muß man reden von denen armen Seelen im Fegfewr/ es iſt mit ihrem Zuſtand eine groſſe Armſeeligkeit/ bald werden ſie geſtürtzt ins Fewr; bald wieder ins Waſſer geſtoſſen. Sie styliſiren ihre Bitt auff gleiche Manier; ſie ruffen mit Zähren und Seufftzen / mit Thränen umb

Hülff

Hülff und Erbarmnus: Miſeremini mei, miſeremini mei. Sie ſeynd nit anders / als dieſer Jüngling / bald im Waſſer bald im Fewr. O liebe Chriſten / ſeyd doch nicht wie der Prophet Habacuc, und laſt euch mit den Haaren ziehen zur Löwen-Gruben; ſondern machet es / wie der tapffere Æneas, welcher auß der brennenden Stadt Troja, darauß ihm mit anderen erlaubt ware außzuziehen / und mit ſich zu nehmen / was er wolte / auff ſeinen Schulderen den alten Vatter Anchiſen getragen auſſer der Stadt / und in Sicherheit gebracht / wer weiß es / liebe Chriſten / ob nicht in dieſem heiſſen und brennenden Troja des Fewrs ewere Elteren und Vor-Elteren / ewere liebe Freund und Bekante verarreſtiret ligen? O wie gewünſcht ein ſolcher Æneas, der durch ſein Gebett und Vorbitt / durch ſeine Verdienſten / Faſten und Allmuſen geben / durch ein heiliges Meß-Opffer / dergleichen Seelen auß dem Fegfewr herauß trage. Auß allen guten Wercken den armen Seelen zu helffen iſt kein hülffreichers / als das Göttliche Altar-Opffer der heiligen Meß.

Ich hab offt bey mir gedacht / was doch jene Wort in dem Ampt der heiligen Meß bedeuten wollen / welcher der Prieſter bettet bey dem Offertorio: Libera eas de ore Leonis, ne abſorbeat eas Tartarus, ne cadant in obſcurum. Herr / erlöſe ſie auß dem Raachen deß Löwens / daß ſie nicht verſchlucke der Abgrund der Höllen / damit ſie nicht fallen in die Finſternus. Tartarus, der Abgrund der Höllen / iſt ſo viel als das Fegfewr. Obſcurum, iſt ſo viel / als die Finſternus dieſes Orths. Wan nun die Seelen / für welche der Prieſter bettet in dem Ampt der heiligen Meß / ſchon ſich befunden

im Fegfewr/ in dieſem Abgrund und Finſternus/ warumb bettet und bittet er Gott/ daß ſie nicht ſollen hinein fallen/nicht verſchlungen werden? Solche Finſternus zu erleuchten/kombt der H. Hieronymus mit ſeinem Liecht zu Hülff: wan das Opffer der heiligen Meß verrichtet wird/ erhebt ſich die Seel deſſelben auß denen Peynen/ kombt an das Liecht/ und empfindet ſo lang keine Peyn oder Schmertzen ſo lang die Meß währet. Darumb bettet der Prieſter und bittet / daß ſie nicht wieder ſolte verſencket werden in dieſen Abgrund/und auff ein newes in die Finſternus kommen/ne abſorbeat eas Tartarus, ne cadant in obſcurum. O ſo verdencke ich nicht die leydende Seelen im Fegfewr / daß ſie ſo inbrünſtig umb dieſes Göttliche Opffer ſchreyen und ſeufftzen: helffet! helffet! opffert für uns die Hoſty unſerer Erlöſung/ das Fleiſch und Blut Chriſti auff dem Altar/ durch dieſe werden unſere Peynen gemindert/die Schmertzen geringert / das Fewr erlöſcht/ die Hitz erkühlet/die Finſternus erleuchtet/ die Gefängnus eröffnet / die Gefangene befreyet: miſeremini mei! miſeremini mei! dieſe weheklagende ruffende Stimmen der armen Seelen hat ſich ſchon längſt laſſen zu Hertzen gehen der H. Vatter Bernardus, da er ſagt: Surgam in adjutorium illis: Der Schluß iſt gemacht / ich will mich auffmachen zur Hülff denen armen gefangenen Seelen/ und meine Seufftzer / mein Gebett / Allmuſen / und Meß-Opffer für ihre Gnugthuung auffopfferen : vielleicht wird der Herr dieſes anſehen / ſich erbarmen / und ihre Peyn in die ewige Ruhe verwandelen. Dieſe Chriſtliche Lieb iſt die mitleydentliche ſchöne Eſther , welche täglich nicht Aſſuerum, ſondern Jeſum den König der Himmlen

zu Gaſt bittet bey der Taffel deß Altars / wo zur Speiß und Tranck das theure Blut und Fleiſch Chriſti wird auffgeſetzt / umb Gelegenheit zu nehmen / Gnad und Pardon für ihr Volck außzubitten. Da mihi populum meum, pro quo rogo. Sie fallet nieder auff ihre Knye / bittet und ſeufftzet mit ihren Brüderen und Schweſteren / ſchencke mir mein Volck / für welche ich bitte / das iſt / die arme Seelen / die Seelen unſerer Elteren / unſerer Brüder / unſerer Schweſteren / unſerer Kinder / Freunden und Verwandten / und entlaſſe ſie auß den Bånden ſo peynlichen Kerckers. Ein Kleinglaubiger kõnte ſagen: was hilffts denen armen Seelen / alle ſeine Verdienſt und gute Werck auffopfferen / wan mir ſelbſt nichts übrig bleibt / und ich bloß und beraubt aller guten Wercken und Verdienſten / von dieſer Welt muß Urlaub nehmen? Sorgt nicht: mercket was in dem Leben deß heiligen Biſchoffs und Martyrers Bonifacii geleſen wird. Es verſchiede von dieſer Welt ein Gottſeeliger Abbt / dem nach ſeinem Todt ſich der Himmel erõffnet / und 8000. Geiſter / deſſen Seel zum Gericht zu begleiten / entgegen geſand / wider die Anklagung der hölliſchen Geiſter zu beſchützen. So bald er deroſelben anſichtig / begrüſſen ſie ihn mit dieſen Worten: Ne timeas, ne timeas: **Fõrchte dir nicht / fõrchte dir nicht!** Wir alle ſeynd die jenige / ſo du auß den Peynen deß Fegfewrs erlõſt haſt / und ſeynd kommen deine Seel auffzunehmen / vor dem Richter-Stuhl Gottes zu begleiten / und wider den Sententz der Hõllen zu beſchützen. Mit dieſen Worten nahmen die himliſche Geiſter dieſe Seel / führten ſie vor den Göttlichen Richter / und fiengen an zu reden: Gerechter

Richter

Richter! du haſt gelehrt vor der gantzen Welt: Seelig ſeynd die Barmhertzige / dan ſie werden Barmhertzigkeit erlangen. Gegenwärtige Seel hat gegen uns alle ſo groſſe Barmhertzigkeit gethan / daß ſie uns ſammentlich auß den Peynen deß Fegfewrs vor der Zeit geholffen / zu gelangen zur himmliſchen Glory / dich / O Herr / ewig zu loben und zu preyſen. Derowegen iſt es billig und recht / daß ſie auch Barmhertzigkeit erlange. Was geſchicht? der Göttliche Richter laſt den erwünſchten Sententz auß ſeinem Mund mit dieſen Worten vernehmen: Er ſoll Barmhertzigkeit erlangen. Als dieſes geredt / flohen die himmliſche Geiſter mit dieſer Seel dem Himmel zu / die Früchten der Barmhertzigkeit auff ewig zu genieſſen. Jetzt mercke ich / daß die fromme / barmhertzige / und liebreiche Chriſten nicht dürffen mit dem gecrönten Pſalmiſten / ihnen zu wünſchen die Tauben-Flügel / dieſer beglückten Seel deſto geſchwinder in den Himmel nach zu fliegen / dan ſie ſelber ſeynd Tauben / dergleichen Noë auß ſeiner Archen entlaſſen / und wiederumb zurück kommen iſt / ohne dem / daß ſie mit den Raaben die Todte-Cörper berühren wollen. Der Raab deß Noë ſo ſich auff die Todte-Cörper geſetzt / darvon erſättiget / und nicht mehr zurück in die Archen kommen / was bedeutet er anderſt / als die Verworffene? ich will es kurtz ſagen: Tauben ſeynd die Jenige / ſo gegen denen Todten mitleydentlich und barmhertzig ſich erzeigen / ſo ſich auff die Todte nicht ſetzen / wie der Raab / ſich nicht nähren von ihrem Schweiß / Fleiſch und Blut / ſondern mit der Tauben ihnen die Ruhe wünſchen. Raben ſeynd die Sünder und

Gott-

Gottloſen / die ſich ſetzen auff die Leiber der Todten / ſich ernähren und leben von ihrem hinterlaſſenen Gut / ſitzen in ihren Wohnungen / ligen in ihren Bethern / prangen mit ihren Reichthumben / freſſen gleichſam ihr Fleiſch / und trincken ihr Blut / ohne dem / daß ſie gedencken ihrer armen Seelen zur Erlöſung / nach welcher ſie in dem Fegfewr Tag und Nacht ſo inbrünſtig ſeufftzen und ſchreyen: Ach! erbarmet euch meiner / **Erbarmet euch meiner / auffs wenigſt ihr meine Freund!**

Leben Dulcelinæ von Dina.

VNter vielen gelehrten und heiligen Männer / ſo das erſte Sæculum, oder hundert Jahr deß Ordens S. Franciſci durch die gantze Chriſtenheit herrlich gezieret / iſt geweſen der ſeelige Hugo de Dina gebohren in Franckreich / und begabt mit ungemeiner Gelehrtheit / mit welcher er jene berühmte Außlegung der Regul S. Franciſci, und andere Bücher verfaſſet. Dieſer ſeelige Vatter hatte eine Schweſter / genant Dulcelina, die ihme ſehr gleich ware an Tugenden / inſonderheit an bußfertigem Leben. Durch das Exempel und Ermahnungen ihres Bruders / hat Dulcelina die Welt verlaſſen / damit ſie in dem dritten Regul S Franciſci, Gott dienen möchte. Durch den lieblichen Geruch ihrer Vollkommenheit hat ſie bald viele und vornehme Töchter in ihre Geſellſchafft gezogen / ihren Tugenden nachzufolgen: denen hat der ſeelige Hugo Regulen und Satzungen vorgeſchrieben / ein Cloſter-mäſſiges Leben zu führen / welche Lebens-Manier / noch heut zu Marſilien unterhalten wird in der berühmten

Congregation oder Verſammlung / ſo genennt wird Nahmen von Robaudo. Die ſeelige Dulcelina leuchtete vor den andern mit gröſſerm Glantz der Tugenden / hatte groſſe Gemeinſchafft mit den himmliſchen Bürgern/ſie hat verdienet offtermahls in göttlichen Heimſuchungen verzückt zu werden. Bey Empfahung der heiligen Communion hat ſie vielmahls geſehen / daß der Communicanten Angeſicht mit himmliſchem Glantz geleuchtet / mehrer oder weniger / nach Maaß der Vorbereitung deß Communicanten. Nach ihrem Todt iſt ſie zu Marſilien bey ihrem ſeeligen Bruder begraben/ und von Gott mit Wunderzeichen beehret worden. Fremaut.

DISCURSUS XIX.

Andacht und Verehrung deß allerheiligſten Sacrament deß Altars.

ES iſt leicht zu glauben / wie es dem auff Erden hinterlaſſenen Jünger müſſe umbs Hertz geweſen ſeyn / nachdeme ihme der Himmel ſeinen geliebten Meiſter im fewrigen Waagen durch die Wolcken entzücket/und ſeinen Augen entführet: die klägliche Nach-Stimmen haben den Schmertzen deß Hinterlaſſenen zu Genügen zu verſtehen gegeben; welche dannoch ſo viel vermögt / daß Elias ſeinen Mantel zurück gelaſſen / und Eliſeus mit demſelben viele Wunder gewürcket hat. Eben ſo wohl muß ich glauben / wie es auff Erden denen hinterlaſſenen Diſcipulen und Jüngern unſers Heylands und Erlöſers müſſe umbs Hertz geweſen ſeyn/ nachdem ihnen die lichte Wolcken von dem Berg Oliveti ih-

ren geliebten Herrn und Meiſter mit ſeiner Himmel-Fahrt auß den Augen hinweg genommen. Das klägliche Nachſinnen und Sehen hat den Schmertzen deren Hinterlaſſenen wohl zu erkennen gegeben. Dieß iſt die Tugend guter Freunden / wan ſie ſich von einander beurlauben / ein Gedächtnüs oder Denckmahl zu hinterlaſſen / zur Verſicherung / daß er jederzeit mit ſeinem Hertzen / deſſen Stelle dieſes Lieb-Zeichen vertretten und vorzeigen ſolte / gegenwärtig zu ſeyn verlange. O wie ſolte ich glauben: daß ohne hinterlaſſenen Denck-Zeichen ſeiner Lieb und Freundſchafft / der Sohn Gottes von der Welt ſolte ſeyn gegangen / von welchem der geliebte Diſcipul ſelbſt Zeugnüs gibt / Joan. 13. Dieweilen er die Seinige geliebet / ſo in der Welt waren / hat er ſie geliebet biß ans End. Noch in friſcher Gedächtnüs ſeynd ſeiner geliebten Geſpons und Braut unſer Mutter Chriſtlicher Catholiſcher Kirchen / die Urlaubs-Wort / mit welchen er deroſelben ſambt ſeinen Jüngern / bey ſeinem Hintritt die naſſe Augen troſtreich hat abgetrucknet. Matth. 28. C. Sehet! ich bin bey euch / bleibe bey euch alle Tag und Stund / biß ans End der Welt. O wohl groſſer Troſt! aber allmächtiger Gott! wie ſoll das zugehen / daß Gott mit uns / neben uns / unter uns / biß ans End der Welt leben ſolte? dieſes bedeutet einen newen Fund. Nachdeme David die Archen deß Bunds überſetzet in den zubereiten Tabernacul zu Jeruſalem / opfferte er zugleich dem Herrn königliche Opffer unter künſtlichem Muſic-Schall; dieſen Chor regierte Aſaph Fürſt deren Muſicanten und ſein Bruder; der Text dieſer Muſic-Stimmen beſtunde in ſolchen Worten:

ten: Lobet den Herrn / und ruffet an ſeinen Nahmen; machet kund / und offenbahr allen Völckern ſein unbegreiffliche Fünd und Erfündungen. 1. Par. c. 16.

Der gecrönte Prophet hat in dieſer Archen ein andere Archen verehret: dieſe iſt die Archen newen Teſtaments / ſo öffters in Proceſſionen herumb getragen / und das Jahr hindurch im Tabernacul der Kirchen beygeſetzt wird: dieß iſt das allerheiligſte Sacrament deß Altars / der Fronleichnam unſers Herrn JEſu Chriſti / durch deſſen blütige Schlachtung und Creutz-Opfferung der Bund ewigen Friedens zwiſchen Gott und den Menſchen auffgerichtet worden. O was für Fünd und Erfündung! dieweilen der liebreicheſte Heyland auß dieſer Welt ſich muſte beurlauben / zu ſeinem Vatter zu gehen und einen weiten Weg von uns hinweg zu wandern / hat er gefunden und außgedacht / was alle Erfindungen menſchlicher Sinnen / alle Gedancken aller Englen / alle Einbildungen aller Seraphinen überſtiegen hat. Wohl gemerckt; alſo von uns hinweg zu gehen / damit er gleichwohl mit uns / und bey uns leiblicher Weiß verbleiben möchte: O tauſend Ehr dem HH. Sacrament deß Altars! das iſt der Fund und die Erfindung. Ecce ego vobiſcum ſum. Ewer Hertz werde nicht betrübt / und ſeye nicht traurig. Sehet / ich bin bey euch biß ans End der Welt / bey euch in denen HH. von ordentlich-gewehten Prieſtern conſecrierten Hoſtien unter den Geſtalten anſichtigen Brods mit Leib und Seel / mit Fleiſch und Blut / mit Menſchheit und Gottheit.

Alſo ſtehet geſchrieben 1. ad Corint. 11. Der Herr

Jeſus in der Nacht / da er verrathen ward / nahm er das Brod / und danckt / und brachs / und ſprach: nehmt hin / und eſſet; daß iſt mein Leib. O welcher Freund der gantzen Welt hat bey ſeiner Urlaub / welcher Vatter hat vor ſeinem End ſeinen Kindern hinterlaſſen ſolche Gedächtnus oder Zeichen der Lieb / dergleichen der Sohn Gottes der menſchlichen Seel hinterlaſſen hat? der Herr Jeſus / ſagt Paulus, da er verrathen ward. Die letzte Nacht vor ſeinem Leyden und Todt / da er gewuſt / daß die Zeit vorhanden / und er auß dieſer Welt zu ſeinem Vatter gehen ſolte; dieweilen er die Seinige geliebt; ſo in der Welt waren / hat er ſie geliebt biß ans End; ware ſeine Sorg / dieweilen es doch ſolte und muſte geſchieden ſeyn / was er doch ſeinen Freunden hinterlaſſen ſolte / ſeiner allzeit zu gedencken / und entgegen ſeiner Gegenwart ſie beſtändig zu verſicheren. Accepit panem. Er nimbts Brod / verwandlet es allmächtig in ſeinen Leib / reichts ſeinen Jüngern / und mit ihnen uns allen / nicht in den Sack zu ſchieben / oder in Kaſten und Truchen zu ſperren / ſondern zu genieſſen / und in unſeren Hertzen hinein zu legen / auff daß es von niemand könne hinweg genommen werden / mit außtrücklichem Befehl: Dieſes thut zu meiner Gedächtnüs. So offt ihr genieſt dieſe Speiß / ſo offt ihr beywohnet dem Opffer der heiligen Meeß / ſo offt ihr mich begleitet in der Proceſſion und Umbgängen: thuts zu meiner Gedächtnüs / gedenckt meiner / gedenckt meines bittern Leydens und Sterbens / gedenckt daß ich euch geliebt / noch liebe / und lieben werde biß ans End. Ja / eben dieſes iſt der Troſt / welcher unterhaltet ſeine geliebte Jünger / und uns bey ſeiner Abweſenheit / der

Man-

Mantel ſeiner Menſchheit / welchen er hinterlaſſen in den Händen ſeiner Jünger / und ordentlich geweyhten Prieſtern. O tauſend Danck / Lob und Ehr diſem allerheiligſten Altars-Geheymnuß. Laudetur ſanctiſſimum ſacramentum. Eben dieſes iſt jenes ſeltzſame Brod / viel verwunderlicher / als das Manna der Kinder Iſraël, ſo in ſich verhaltet allen erdencklichen Speiſen-Genuß / von welchem der weiſe Mann geredt hat Sap. 16. du / O Herr / haſt in dem Brod / das bereit ware / vom Himmel herab gegeben / daß alle Erlüſtigung in ſich hatte / und allerhand ſuſſen Geſchmack.

So mir recht iſt / hat die Göttliche Geſpons von dieſer köſtlichen Brod-Speiß Geruch gehabt / indem ſie ſich ſelbſten zu ſolchem übermenſchlichen Mahl eingeladen / Cant. 1. c. Indica mihi: ſage mir / den meine Seel lieb hat / wo du waydeſt und ſpeiſeſt zu Mittag? die Braut ladet ſich zu ihrem Geliebten auff ein Hirten-Mahl / dieſes / wie wir wiſſen / beſtehet gemeiniglich in einem Stück Brod. Dieſer gute Hirt iſt JEſus unſer Heyland / der Geſpons und Bräutigamb der Seelen / die Braut iſt die Gottliebende Seel deß Gerechten: dieſes Hirten Mittag-Mahl iſt das allerheiligſte Abendmahl / das lebendige Brod / ſo vom Himmel herab geſtiegen / Joann. 6. c. O wie wünſche ich / daß alle Seelen alſo hungerig und begierig mit der Göttlichen Geſpons nach dieſem Brod trachten und verlangen möchten? aber warumb ladet ſich die Braut auff den Mittag / warumb nicht zum Früh-Stück? Theodoretus vermercket / daß Gott der heilige Geiſt mit dieſen Worten gute Schlappen auffs Maul geben allen Ketzeren, ſo die Gegenwart Chriſti in

dem allerheiligſten Sacrament deß Altars ver⸗läugnen / und nur vor einen Schatten / Figur oder Bedeutung deß Leibs Chriſti halten. Damahlen / als die Göttliche Braut dieſes geredet / zur Zeit deß alten Teſtaments / ware es noch in der Fruhe / da Gott ſein Volck nur mit dem Schatten und Fi⸗gur dieſer Mahlzeit / das iſt / mit dem Nahmen Schau⸗Brod und Oſter⸗Lamb geſpeiſet hat. Jetzt will ſie nicht mehr mit dem Früh⸗Stück / mit dem Schatten und Figur zu frieden ſeyn / ſon⸗dern ladet ſich auff das Mittag⸗Mahl / in Me-ridie, wans Mit⸗tag iſt / wiſſen es die Hirten auff dem Feld ohne Uhr ; ihre Uhr iſt die Sonne : wan die Sonn am höchſten iſt / wirfft der Leib / ſo ſich unter oder gegen die Son⸗nen ſtellet / keinen Schatten von ſich / das bedeutet bey denen Hirten / das es Mittag⸗Zeit iſt. Wohl gemercket ! zeithero die Sonn Göttlicher Gerech⸗tigkeit / Chriſtus Jeſus / zur rechten ſeines Vat⸗ters ſitzet / iſt die Sonn am höchſten / und im newen Teſtament Mittags⸗Zeit : in Meridie. Eben dieſe Sonn enthaltet den Circul / oder Scheiben der conſecrierten Hoſtien. Wer wiſſen will / umb was für Zeit es iſt / ſtehe neben der Göttlichen Braut mit auffrecht⸗geraden Glauben / unter oder ge⸗gen dieſer Schneeweiſſen Sonnen⸗Scheiben. Das überfallende Glaubens⸗Licht wird ihme klar zu ver⸗ſtehen geben / daß es nicht mehr frühe / ſondern ſpat und längſt Mittag iſt ; dieweilen kein Schatten / kein Figur / kein Manna, kein Schau⸗Brod oder Oſter⸗Lamb / ſondern das Figuratum, die Warheit / das Lebendige Lamb Gottes und Brod / ſo vom Himmel herabgeſtiegen / Fleiſch und Blut war⸗

hafftig

hafftig zu gegen iſt. Jetzt heiſcht nicht mehr erit: es wird ſeyn / ſondern est; es iſt: Caro mea verè eſt cibus, & ſanguis meus verè eſt potus. **Mein Fleiſch iſt warhafftig ein Speiß / und mein Blut iſt warhafftig ein Tranck.** Der Sohn Gottes / die göttliche Warheit ſchwöret: mein Fleich unter denen Geſtalten dieſes Brods iſt warhafftig ein Speiß / und mein Blut iſt warhafftig ein Tranck / von welchem die Geſpons / das iſt / die Gottliebende menſchliche Seel auß dem Antrieb deß heiligen Geiſtes will geſpeiſet und geträncket werden: Indica mihi, ubi paſcas in meridie. O tauſend Danck / Lob und Ehr dieſem allerheiligſten Sacrament. Tantum ergo Sacramentum veneremur cernui! von nun ſolte der Menſch nichts mehrers in ſeinem Wünſch führen/als mit tieffeſter Demuth und immerwehrender Andacht ſeinen Gott zu verehren und anzubetten in dieſem hochwürdigſten Geheymnüs / welchen er weiß / Krafft ſeines Glaubens / allda gegenwärtig zu ſeyn biß ans End der Welt. Dieſes Pfand der Lieb / ſo er hinterlaſſen zu ſeiner Gedächtnüs / ſolſtu alſo lieben und ehren / gleichwie deinen Herrn und Erlöſer Jeſum Chriſtum / dan es iſt / was er iſt / und er iſt / was das iſt / Gott und Menſch / Leib und Seel / Fleiſch und Blut: Memoriale perenne, ich glaubs! ich glaubs! alle Stund und Augenblick ſeye gelobt das allerheiligſte Sacrament deß Altars.

Kommt her ihr Creaturen all /
Alles was erſchaffen iſt:
Kommt her / und ſehet allzumahl /
Was da zugegen iſt.

Das iſt das heiligſt Sacrament /
Dieß ſolt ihr loben ohne End.
O daß ichs loben kunt
Alle meine Tag und Stund!

Groß iſt geweſen die Lieb deß Sohns Gottes / welche ihn auß dem Schooß deß Vatters / umb deß Menſchen Willen auff Erden gebracht hat. Plus ultra: Er wird gebohren in einem zerriſſenen unſauberen Stall. Plus ultra: Er wird vertrieben in Egypten / und iſt unterthänig ſeinen Elteren. Plus ultra: er faſtet / wachet / bettet gantze Täg / gantze Nächt. Plus ultra: reiſet hin und her / prediget / lehret / wird verfolgt / gefangen / verſpottet / verſpiehen / verachtet / geſchlagen / gegeiſſelet / mit Dörneren gecrönet / gecreutziget / getödtet. Plus ultra: noch eins war noch übrig / nemblich / daß er ein Zeichen ſeiner Lieb der Welt hinterlaſſen möchte / und dieſes denen Seelen zum Troſt / für welche er 33. Jahr ſo viel erlitten und zugebracht hatte / dieſes ware die Einſetzung deß allerheiligſten Sacrament deß Altars / beym letzten Abendmahl und genommener Urlaub. Dieſem nach hieſſe es / non plus ultra: weiters nichts mehr. Ich laß reden Joannem Carthagenam Hom. 1. demnach der eingebohrne Sohn Gottes ſich ſelbſt / das iſt / ſein Fleiſch und Blut uns auff Erden hinterlaſſen / iſt kein vortreflicheres Zeichen ſeiner Lieb hinführo mehr zu hoffen: Die Göttliche Lieb hat in Einſetzung dieſes hochwürdigſten Altars-Geheimnus das letzte Ziel ſchon erreichet. Höret auch den groſſen Kirchen-Lehrer Auguſtinum Tract. 84. Audeo dicere. Ich ſags unverhohlen / indeme Gott allmächtig / hat er mehrers nicht können geben; indeme er der Allerweiſeſte / hat er nicht mehrers gewuſt zu geben; indeme

deme er der Allerreicheſte / hat er mehrers nicht gehabt zu geben. O Jeſu! gelobt und geprieſen ſeye immerwehrend deine allerhöchſte Weißheit/ welche erfunden ſo Göttlichen Fund bey uns zu verbleiben leiblicher Weiß in dieſem allerheiligſten Sacrament alle Tag biß ans End der Welt. Gelobt und geprieſen ſeye deine groſſe Allmacht / ſo in einem Augenblick mit wenig Worten ſo viel Wunder würcket in dieſem HH. Sacrament/ wo das Brod in Fleiſch und Blut verwandlet / nichts als Brod geſehen / grieffen und geſchmäcket / dannoch kein Brod / ſonderen der wahre Leib Chriſti genoſſen wird. Gelobt und geprieſen ſeye deine unbegreiſliche Lieb und Güte/ welche dich auff ſo unaußſprechliche Weiß dem Menſchen mitgetheilet hat zur unſterblichen Gedächtnus. Groß iſt geweſen die Gnad/ welche gehabt der geliebte Jünger an dem Abendmahl / ſein Haupt in den Schooß ſeines Jeſu niederzulegen: gröſſer iſt die Gnad/ ſo wir genieſſen in dieſem allerheiligſten Sacrament/mit welchem ſich Jeſus ſelbſten in unſere Hertzen mit Leib und Seel hinein legt. Groß iſt geweſen die Gnad / welche widerfahren dem Zacheo, Chriſtum den Herꝛn in ſeinem Hauß zu einem Gaſt zu haben: gröſſer iſt die Gnad/ſo uns wiederfahret in dieſem hochheiligſten Sacrament / mit welchem Chriſtus ſo offt einen Gaſt abgiebet/ſo offt wir in ſelbigem / ihn würdig empfangen und hören: heut iſt dieſem Hauß Heyl wiederfahren. Groß iſt geweſen die Gnad / ſo widerfahren dem alten Simeon, daß Kind Jeſum auff ſeine Armb zu nehmen; gröſſer iſt die Gnad/ welche wiederfahret dem Sterbenden/ ſo auß den Händen deß Prieſters empfahet dieſes heilige Sacrament/

nicht nur auff ſeinen Händen zu halten / ſonderen alſo zu genieſſen / und in ſich hinein zu nehmen / daß er von Chriſto ſeinem Heyland ſelbſten auff die Armb genommen / mit ſeiner Seel in die ewige Frewd eingetragen wird / und fröhlich ſingen kan. Nunc dimittis: **Nun O Herr / laſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren!**

Leben Joannis von Callio.

DEr ſeelige Joannes zu Callio in Italien bey Urbino gebohren / iſt in Unterhaltung der dritten Regul S. Franciſci, zu groſſer Vollkommenheit auffgeſtiegen. Und obſchon ſein tugendſames Leben nicht außfuhrlich beſchrieben; ſo finde ich doch / daß die Chriſtglaubige nach ſeinem Todt / bey ſeinem Grab groſſe Andacht und Verehrung erwieſen / dan / nachdem er umb das Jahr 1372. ſeelig geſtorben / hat Gott durch viele Wunderwerck die Verdienſten und Heiligkeit ſeines Dieners kundbahr gemacht. Inſonderheit wird er angeruffen zur Zeit der Peſt / von welcher viele Perſohnen durch ſeine Vorbitt ſeynd befreyet worden. Darumb ſeynd ſeine Reliquien zu Callio in der Franciſcaner Kirchen allzeit in groſſen Ehren gehalten / und im Jahr 1641 auff einen ſchönen Altar erhebt worden / allwo ſie in einem herzlichen Kaſten ruhen / und jährlich von einer anſehentlichen Bruderſchafft von Eugubio, durch öffentliche Proceſſion verehrt und beſucht werden. Ex Papenbrochio.

DISCURSUS XX.

Recipe oder Mittel die Peſt abzuwenden.

WAn einem unverſehens ruckwärts ein Ohrfeigen oder Streich zukomme / ſchauet er ſich vor allem umb / und will wiſſen / wo dieſe Streich herkommen? fragt man / woher dieſe Ohrfeigen / und unverſehener Streich grauſamer Peſtilentz / verderblichen Kriegs / oder allgemeiner Hungers-Noth herkommen? höret man unterſchiedliche Antworten. Als der erzörnte Gott ſein Volck mit unterſchiedlichen ſchwären Plagen empfindlich heimgeſucht / ſetzte ſich der fromme Gedeon mit den älteſten deß Volcks zu Raht / und befragte ſich unter denſelben Judic. 6. c. Cur apprehenderunt nos hæc omnia? Woher iſt doch ſo viel Ubel über uns kommen? ſolte dieſe Frag gelangen an die alte Weltweiſen, würden ſie antworten / darumb haben Krieg und Peſtilentz alſo übel dieſe Länder hergenommen / weilen es alſo ſeyn müſſen / das Fatum oder die blinde Verhängnus wolte es alſo haben. Fragt man die Herzn Medicos, dieſe vorwenden den Urſprung ad cauſas Phyſicas, auff den üblen Lufft / und andre natürliche Urſachen. Iſt die Red von Kriegs-Empörungen / ſagen die Staats-Erfahrne / es ſeye Ratio ſtatûs, Reichs- und Länder Wohlſtand erforderen ſolches. Kombt man zu den heiligen Vättern und Lehrern / macht der güldene Prediger ſolchen Außſpruch: zwey Wörter ſeynd daran ſchuldig: Meum ac tuum, mein und dein. Dieſes kalte Wort mein und dein / iſt die Urſach ſo vielen Ubels / mit welchem das menſchliche Leben beſchwert / und unendliche Krieg gebohren werden. Wer Schrifft-

und

und Geſchicht-Bücher nur ein wenig durchgangen / wird die angezogene Frag deß Gedeons frommen Richters in Iſrael, bald beantworten / und bekennen müſſen: Sünd und Laſter / Miſſethat und Ungerechtigkeit haben allein Schuld an ſolchen allgemeinen Straff-Ubelen. Jch laß den Vorzug dem Beweiß göttlicher heiliger Schrifft / auß welcher Gott der heilige Geiſt / der Geiſt der Warheit ſelbſten redet. Mein Zeug iſt der fromme Tobias, welcher von ſeinen Glaubens-Genoſſen / in der harten Gefangenſchafft zu Ninive öffters beſucht und befragt worden: Cur apprehenderunt nos hæc omnia? Ach Gott wie kombts doch / was iſt die Urſach / daß wir alſo verfolgt / gequälet / und geſtrafft leben? was ſagt Tobias? Ipſe caſtigavit nos propter iniquitates noſtras c. 13. Jhr dörfft nicht fragen? Dieſes thut Gott / er züchtiget uns mit dieſer Straff / wegen unſerer begangenen Miſſethat. Alſo ſagt und fragt der Prophet Baruch. c. 3. Was bedeutet diß O Iſrael, daß du dich im Land deiner Feynden in Gefangenſchaft befindeſt / allenthalben mit Feynden umbgeben? er gibt ſelbſt die Antwort: Den Brunnen der Weißheit haſt du verlaſſen / und biſt gangen auß frembden Ciſternen Waſſer zu ſchöpffen: wäreſt du geblieben auff dem alten Weg der Gebotten Gottes / würdeſt du annoch ſitzen im Frieden und guter Ruhe deines Lebens. Ach Gott! woher kommen ſo vergiffte Peſt-Pfeil / mittels welcher ſo viel tauſend Menſchen getroffen / vergifft / verletzt / und ins Grab gelegt worden? wer verſetzt uns ſo viel blütige Maul-Taſchen deß immerwehrenden Kriegs? du haſt es ſchon gehört / und bekenne nur öffentlich mit dem gedultigen Job c. 19. Manus Domini tetigit me: Die-

ſes

ſen Backenſtreich hat der Herꝛ uns verſetzt. Sag nur auffrichtig mit dem demüthigen Tobia: alles dieſes hat Gott gethan/er hat uns alſo gezüchtiget. O Chriſten/O Chriſtenheit! fragt nicht/ warumb noch heut zu Tag ſo viel tauſend Chriſtlicher Seelen ſich befinden in deren Tartarn und Türcken harter Dienſtbarkeit mitten unter ihren Feynden: was bedeutet dieß O Iſrael, daß du dich im Land deiner Feynden befindeſt? ſie werden ſchon längſt zuruck gedacht haben an Ort und End / auff Perſohnen und Gelegenheit/wo/wan/wie und auff was Weiß ſie Gott beleydiget / und durch ihre Miſſethaten zu ſolcher Raach haben herauß geruffen. Sie haben verlaſſen den Brunnen der Weißheit; wofern ſie geblieben wären auff dem Weg der Gebotten Gottes/ würden ſie annoch ſitzen bey Hauß und Hoff/ bey ihren Freunden und Verwandten im Frieden und guter Ruhe. Ich ſags kurtz: niemahlen würde ſich Land und Leuth / Stadt und Hoff ſo blütiger Ohr-feigen/ſolcher gifftigen Peſtilentz-Pfeilen ſich zu beſorgen gehabt haben / wofern Sünd und Laſter/ Miſſethat und Ungerechtigkeit / nicht ſo weit überhand genommen hätten. Der heilige Bernardus ſagt: ſo lang wird kein Trübſal dem Land und der Stadt ſchaden/ ſo lang alldorten kein Sünd und Miſſethat regiret und herꝛſchet/in Pſal. Qui habitat. Man hört offt ſolche Klagen / und ſagen: die Sachen unſerer Stadt und Lands befinden ſich im üblen Stand / aller Dingen Beſchaffenheit iſt übel beſtellet; man gibt bald dem Lands-Fürſten und hoher Obrigkeit/bald denen Räthen und Beampten/ bald dieſem/bald jenem die Schuld; Ich ſag/unſere Sünden ſeynd an allem ſchuldig/ dieſe kehren alles

umb

umb und umb/und ziehen nach ſich alle traurige Zufäll. Darumb ſag nicht O Chriſt! Gott ſeye jener Tyrann/ in deſſen Schmitten Vulcanus ohne Urſach ſolche glüende Straff-Feilen ſchmiedet. Du ſelbſt haſt das Fewr angelegt/ das Eyſen geſchmiedet/Gott in Harniſch gejagt/ Bogen und Pfeil in die Hand geben / und zu ſolchem Zorn gebracht. Glaub denen Worten Salviani: Vim Deo facimus iniquitatibus noſtris; Mit unſeren Sünden und Boßheiten thun wir Gott Gewalt an / wir ſelbſten geben dem zörnigen Gott Waaffen und Gewehr wider uns in die Händ. Denckwürdig iſt/ was ſich in dem Paradeyß zugetragen hat/ nachdem unſere erſte Elteren geſündiget. Sie haben (ſagt die heilige Schrifft Gen. c. 3.) **die Stimm Gottes gehört/ da er nach Mittag im Paradeyß in der kühlen Lufft ſpatzierte/ worüber ſie erſchrocken/ und ſich verborgen haben.** Allhier ſeynd mehrere Geheimnus/ als Wort und Buchſtaben. Ich will mich aber von Abulenſi führen laſſen. Was ware es für eine Stimm/ die ſie gehört? iſt es etwan die jenige/ mit welcher Gott den Adam gefragt hat: Ubi es? **Wo biſt du?** nein/ ſagt gemelter groſſe Lehrer; dan noch vor dieſer Stimm ware Adam ſchon verborgen: er hat ſich aber verborgen/ weil er die Stimm Gottes gehört; ſo ware es dan ein andere Stimm. Was ware es dan für eine Stimm? Dei ambulantis nondum loquentis: **Es ware die Stimm Gottes da er ſpatzierte/ und noch nicht redete:** Es ware ein Gethöß von dem Gehen/ da Gott in menſchlicher Geſtalt kommen iſt in das Paradeyß/ den Adam zur Red zu ſtellen: Fuit ſtrepitus quidam Dei ambulantis. O Chriſtglaubige/

glaubige/ihr höret ja auch das Gethöß von der Peſt an unterſchiedlichen Orten. Glaubet ſicherlich/ daß ſie ein Stimm Gottes iſt. Aber es iſt noch ein anderer Zweiffel. In wem hat der Adam erkennet / daß das Gethöß/ welches er gehört / von Gott herkomme? hätte nicht ein Rauſchen ſeyn können von den Blätteren an den Bäumen? nein/ ſagt Abulenſis, dan es war das Gethöß ſo ſtarck / daß es von keinem/als von Gott ſelber konte herkommen. O ihr Chriſten / es ſagen die Sternſeher und Naturkündiger/was ſie wollen;das Gethöß/ ſo wir hören von ſo viel Elend und Trübſalen / kombt ohne allen Zweiffel von Gott her/ der dieſes verurſachet/ weil er wider unſere Sünden erzürnet iſt. Aber ich hab noch einen Zweiffel: was bedeutet es / daß Gott kommen iſt/da ein Wind gieng/und zwar nach dem Mittag? Ad auram poſt meridiem? Wan GOtt kommen iſt / den Ungehorſamb unſerer Elteren zu ſtraffen;was ligt daran/ daß man ſage/ es ſeye nach dem Mittag geſchehen/ und es ſeye ein Wind gangen? aber Abulenſis antwortet / es ſeye nicht wenig daran gelegen; dan alſo erkennet man die Gütigkeit Gottes. Er kombt zwar/ die jenige/ ſo geſündiget haben/ zu vielen Armſeeligkeiten/ und zum Todt zu verurtheilen/aber er kombt erſt Nachmittag; dan er eylet nicht mit der Straff: er kombt auch/da der Wind wehet/ damit er zu verſtehen gebe / daß/ gleich wie der jenige / der wider den Wind gehet/ langſamer fortkombt/und Mühe braucht;alſo auch er langſam darein gehe / wan er ſtraffen ſoll / und gleichſamb einem Gewalt thun müſſe / dieweil es wider die Neygung ſeiner Barmhertzigkeit iſt. Wer ſoll dieſe Gütigkeit nicht loben und preyſen? O meine

ne Seelen/bildet euch nicht nur ein/ daß Gott einen Luſt/und Frewd daran habe / wan er uns ſtraffet: nein; er gehet alsdan wider den Wind! es iſt ſeiner Gütigkeit entgegen: Ad auram; id eſt, contra auram. Nun iſt noch übrig der letzte und vornehmſte Zweif-fel. Wan Gott ſeine Gütigkeit zu erkennen geben will/wozu iſt dan das förchtliche Gethöß? warumb kombt er nicht in aller Still / damit er den Adam und Eva nicht erſchröcke? aber auch dieſes Geräuſch und Gethöß iſt mit Fleiß geſchehen/ damit ſein Gütigkeit gegen ihnen beſſer erſchiene. Dan/ wan Gott ſie gern geſtrafft hätte/alsdan wäre er in der Stille ankommen / damit er ſie unverſehens überfallen thäte: dieweil er aber lieber verſchont hätte/ ſo hat er ein Gethöß erweckt/ damit/ wan ſie es von weitem hörten / und erkenneten / daß es von Gott herkomme / ſie ſich förchten / und mit Berewung ihrer Sünd umb Verzeyhung / Gnad und Barmherzigkeit bitten ſolten.

Jetzt / O ihr Chriſten! jetzt könnet ihr ſehen und verſtehen / was Gott der Herr mit ſo vielen Trübſalen für ein Mynung habe. Wir hören ein ſchröckliches Gethöß von der herzunahenden Peſt. Was iſt das anders / als daß uns Gott ermahnet und warnet / daß wir als gehorſame Kinder / ihme mit der Buß vorkommen ſollen. Ihr habt mehr gehört/ daß Joſue der Kriegs-Fürſt die Stadt Jericho zerſtöhret hat. Aber wie? mit was für Waffen und Kriegs-Zeug? mit was für Mauerbrechern hat er ihre Mauren eingeworffen? es ſeynd dieſelbe von ſich ſelber gähling eingefallen / Joſue. 6. c. Wie ſeynd ſie dan eingefallen? höret von dem heiligen Auguſtino wie ſolches geſchehen; ob gleich die Mau-

ren niemand berühret hat / ſo ſeynd ſie doch von auſſenher geſtürtzet worden durch die Stimm der Gerechten / und von innenher durch die Sünden der Jnwohner. Es haben von auſſenher Joſue und die Prieſter ſampt dem Volck zuſammen geſchryhen / alſo / daß es die Jnwöhner hörten: O ihr Bürger von Jericho, was wartet ihr ? warumb unterwerffet ihr euch nicht dem Joſue ? wollet ihr euch nicht ergeben ? ſo werden ewere Mauren zu Boden fallen / und folgends die gantze Statt durch Fewr verzehrt werden / zur Straff ewerer Hartnäckigkeit. Es iſt hierzu gar nicht nothwendig / daß man Kriegs-Gerüſt herbey bringe / ewere Sünden werden die Mauren einwerffen / damit die Gerechte Raach Gottes durch den Joſue an euch vollbracht werde. O du unglückſeelige Statt Jericho, hätteſtu dich dem Joſue ergeben / ſo würdeſtu ſeinen Zorn nicht erfahren haben. Du aber / o Statt N. ! du aber / o Land N. ! wache auff von deinem Schlaff ! wache auff / und höre an das Geſchrey / der ſchon ſo nahe ankommenden Peſt ! höre an auch das Schreyen und Zuſprechen der Prieſter / und Prediger von der Cantzel / kenneſtu die Stimm nicht ? es iſt die Stimm deß Joſue, die Stimm JEſu Chriſti deines Heylands / der dich belägert / damit / wan du deine Gefahr ſieheſt / du dich an ihn ergebeſt / und einen guten Frieden von ſeiner Gütigkeit erhalteſt. Sehet / er bringt mit ſich kein Kriegs-Zeug / dan es iſt ſein Will nicht uns zu vertilgen oder zu verſtöhren. Was thut ihr dan / O ihr Jnwohner dieſer Statt / dieſes Lands ? wollet ihr die Sünden mit noch mehrer Sünden anhäuffen ? ſo werdet ihr mit eweren Sünden die

Mauren der Statt ſelbſt einwerffen / und machen / daß Chriſtus hineinkomme wie der Joſue, nicht euch das Leben zu geben / wie er gern wolte / ſondern durch das Raach-Fewr der Peſtilentz euch zu verzehren. Es wird wenig helffen / wan man ſchon die Wacht vor die Pforten ſtellet / wan ihr ſelber mit eweren Sünden die Mauren der Statt zu Boden werffet / damit die Peſt hineintringe. O Statt! es ſtehet nunmehr in deiner Hand / daß dieſe dein Belägerung verendert werde in Barmhertzigkeit / wan du dich JEſu Chriſto ergebeſt. Was geſchicht aber? iſt niemand der ſich ihme ergebe? ja / ja / O gütigſter Jeſu / du unüberwindlicher und mächtigſter Herꝛ der Herꝛſchaaren! ſiehe / wir werffen uns vor deine Füß darnider; ſiehe / wir ligen vor dir mit wahrer Rew und Leyd / und ſeynd bereit dir zu gehorſamen / ohne fernern Widerſtand. O mein Gott! es rewet mich von Hertzen dich beleydiget zu haben / weil du biſt / der du biſt / und weil ich dich liebe über alles / was erſchaffen iſt / und kan erſchaffen werden. Ach verſchöne dem / der wahre Rew und Leyd hat! mein Hertz zerbricht vor Leyd und Schmertzen / daß ich dich beleydiget habe. O mein GOtt! beſitze du meine Seel / meinen Leib / mein Leben und mein Hertz / meine Kräfften / meine Sinne / all meine Anmüthungen / meine Werck / meine Gedancken / und meine Wort / ſie ſollen und werden allezeit ſeyn ein Schlacht-Opffer deiner Liebe. Barmhertzigkeit / o HErꝛ! o Göttlicher Joſue Barmhertzigkeit! verzeyhe / und verſchöne uns / damit wir dich in der Glory ewig loben und preyſen mögen.

Leben deß heiligen Ferdinandi III. König in Caſtilien und Leon.

ZU Sevilien in Hiſpanien / neben andern gecrönten Häuptern / erfrewet ſich der dritte Orden S. Franciſci, deß hochgemeldten heiligen Ferdinandi Königs in Caſtilien / welcher von vierhundert Jahren in der Kirchen Gottes geehret geweſen mit dem Zunahm Sancti eines Heiligen. Noch in ſeiner Jugend hat er ſo groſſe Prob-Stück ſeines Witz und Verſtands ſpühren laſſen / daß Beringaria die Mutter und Königin in Caſtilien / von welcher er gar heilig erzogen ware / die Regierung deß Königreichs ihrem Sohn übergeben. Bey dieſer angehenden / groſſen / unmäßlichen / und Sorg-völligen Verwaltung / lieſſe Ferdinandus bald blicken die Strahlen ſeiner königlichen Tugenden und Eygenſchafften / nemblich ſeine Großmüthigkeit / Mildigkeit / Gerechtigkeit: was ſoll ich ſagen von ſeinem inbrünſtigen Eyffer / die Catholiſche Religion / und deren Gottes-Dienſt zu ſchützen und zu vermehren? dieſen hat er inſonderheit erwieſen in Verfolgung der Ketzer und Unglaubigen / welche er nirgends in ſeinem Königreich erdulden wolte / ja ſelbſten hat er Holtz zugetragen / die jenige zu verbrennen / welche wegen ihrer Hartneckigkeit zum Fewr verdambt waren. Dieſen Eyffer hat er erwieſen in Auffrichtung / in Stifftung und Begabung / und in Chriſtlicher Einweyhung der Cordubenſiſchen / Sevilianiſchen und anderer vornehmen Kirchen. Neben dieſem hat er durch die beyde Königreich Caſtilien und Leon, in welchen er ſeinem

Vatter Alphonſo, als vätterlicher Erb nachgefolgt / mächtige Kriegs-Heer verſammlet / und jährlich wider die Sarazener, und andere Feind deß Chriſtlichen Nahmens / zu Feld geführt. Damit er aber wider ſelbige möchte obſiegen / waren ſeine vornehmſte Heer-Führer ſein inbrünſtiges Gebett zu Gott / und blütige Caſteyung ſeines Leibs / damit er einen gnädigen Gott hätte: und alſo hat er gegen die Mohren / herzliche Sieg erhalten / und viele Stätt dem Chriſtlichen Glauben / und deſſen Bottmäſſigkeit unterwürffig gemacht. Aber alle dieſe herzliche Sieg hat Ferdinandus allein zugeſchrieben der Fürbitt der allerſeeligſten Jungfraw und Mutter Gottes Mariä / deren Bildnüs er nicht allein in ſeinem Lager allzeit bey ſich gehabt / ſondern auch in höchſten Ehren gehaltē. Nach Eroberung der Statt Sevilien ware ſein erſte und gröſte Sorg für den Catholiſchen Glauben / dan nachdem er den Tempel der Mohren ſaubern / und nach Chriſtlichem Gebrauch einweyhen laſſen / hat er dieſe Kirch mit einem trefflichen Ertz-Biſchthumb / und anſehnlichen Collegio oder Stiff-Canonicorum, durch königliche und gottſeelige Freygebigkeit geziehret. Beynebens hat er auch in dieſer Statt viel andere Kirchen und ſchöne Clöſter auffgerichtet; aber bey wehrenden ſo Chriſtlichen Wercken / da er in Africam überſchiffen wolte / das Mahometaniſche Reich zu vertilgen / iſt er zu deß himmliſchen Königs-Reich beruffen worden. In ſeiner äuſſerſten Kranckheit / da das hochheiligſte Sacrament deß Altars hinzugebracht wurde / legte er einen Strick umb ſeinen Halß / fiehle zur Erden / und mit überflüſſigen Zähren bettete er an das

höch-

höchſte Gut / und nachdem er ſelbiges mit würdigſter Ehrenbiethigkeit und Demuth empfangen / iſt er im Herꝛn entſchlaffen. Er iſt im Jahr 1675. von dem Pabſt Clemente dem X. in die Zahl der Heiligen eingeſchrieben worden. Sein Leib nach vierhundert Jahren noch unverzehrt ruhet zu Sevilien in der groſſen Kirchen in einem überauß köſtlichen Grab. Breviar. Chronica triplex. Menologium.

DISCURSUS XXI.

Beglückte Regierung deß heiligen Königs Ferdinandi.

WAn wahr iſt / was der Himmel ſelbſt durch den Mund deß allerweiſeſten Predigers außgeſprochen: Beata terra, cujus Rex nobilis, Eccleſ. 10. c. Seelig iſt das Land / deſſen König Edel iſt; ſo folget im Gegentheil / daß jene Landſchafft unglückſeelig ſeye / ſo von unedlen Fürſten beherꝛſchet wird. Die heilige Vätter reden weitläuffig von angezogenen Worten deß weiſen Predigers; ich bediene mich nur der Gloſſa deß gelehrten Lyrani, welcher ſolchen Worten gantz kurtzen Zuſatz machet: beata terra, cujus Rex nobilis moribus: glückſeelig iſt jene Landſchafft / dero Fürſt oder König adlich iſt an Sitten. Das iſt eben dieß / was vom rechtſchaffenen Adel der groſſe Gregorius außgeſprochen: der angebohrne Adel iſt ein güldener Ring; das darzu gehörige Edelſtein oder Kleinod / ſeynd die herꝛliche Tugenden und löbliche Sitten. Ein Edelman / ſo mit dem Geſchmuck der Tugenden und adlichen Sitten geziehret / iſt nicht ungleich dem durchleuchtigſten Firmament deß heitern Himmels / ſo mit

dem Unterſcheid tauſend ſchöner glantzender Sternen aller Augen an ſich ziehet. Der heilige König Ferdinandus iſt ſolch-ſchöner Himmel/ ſo mit dem Unterſcheid tauſendfältiger Sternen königlicher Tugenden/ die Verwunderung aller Völcker nach ſich gezogen hat. Dieſe Tugenden hat er mit der mütterlichen Milch eingeſogen/ dan die Gottſeelige Königin Berengaria hat ihren Sohn ſelbſt aufferzogen/ gleichwie ihre leibliche Schweſter Blanca Königin in Franckreich ſelbſten ernehret ihren heiligen Sohn Ludovicum. O wohl ein güldene Zeit! wer will zweifflen/ das Spanien und Franckreich vor Jahren in höchſten Flor geweſen/ da ſie das Glück gehabt/ eben zu einer Zeit von Ludovico und Ferdinando, beyden heiligen Königen beherrſchet zu werden.

Der heilige Ferdinandus hat im Werck erwieſen/ daß er ſeye jener edle Mann Luc. c. 19. welcher zwar zur Cron und Reich deß himmels gebohren; jedoch nach dem Zeitlichen der Geſtalten abzuwarten wuſte/ daß er ſchiene die Regul rechtſchaffenen Königen und Regenten/ die **Lieb** und die **Forcht**/ ſelbſten zu ſeyn: dan er alſo vätterlich regieret/ ut magis ſubditorum cordibus, quàm civitatibus dominaretur, ſagt Joannes à Sancto Felice, daß er von allen geliebt/ und alſo geliebt wurde/ daß ihme vielmehr die Gemüther und Hertzen/ als die Statt verbunden waren. **Lieb** und **Forcht** ſeynd jene unbewegliche Stütz-Säulen/ worauff gecrönte Monarchen und Lands-Fürſten den Laſt ihrer Regierung mögen niderlaſſen und unterſtützen: dan wie beſchwerlich/ ſo gefährlich iſt der unerträgliche Laſt groſſer Länden und Reichen. Keine fäſtere Achſelen

ſelen und Schütz-Säulen ſeynd / als die Lieb und Forcht: dan Reich und Fürſtenthumber wohlſtandig zu erhalten und zu beſchützen / iſt nichts anſtändigers / als von jenen / über welche man herſchet / geliebt werden. Mit dieſem Zuſatz: ferro principem munitum eſſe oportet: beynebens iſt nothwendig / daß der Lands-Fürſt auch das Schwerd führe / damit er geförchtet werde / weilen er ein Statthalter Gottes iſt / Dei miniſter eſt. Der H. Ferdinandus wuſte wohl / daß der höchſte Gott ihm in die eine Hand den Scepter gegeben / mit der anderen Hand das Schwerdt zu ergreiffen und zu rächen jene Unbilden / ſo gegen ſeine Göttliche Majeſtät begangen werden. Lieb und Forcht muß zuvor gegen Gott / ſo dan auff die Untergebene gerichtet werden. Von dieſer Regel iſt Ferdinandus nichts abgewichen: er iſt allen vorgegangen mit dem Exempel deß Lebens / und mit dem Eyffer der Gerechtigkeit. O ich ſchweige ſtill! es reden die Stein der herzlichen Ertz-Biſchöfflichen Kirchen zu Sevilien / es redet die Lieb / ſo Ferdinandus gegen Gott getragen hat / mit welcher er gemeldte Kirchen bereichet mit überflüſſigem Einkommen / mit Flecken und Dörffer / und deren völligem Recht und Gerechtigkeit. Es reden viel andere von ihm reichlich geſtiffte Clöſter und Kirchen in Sevilien / das Cloſter S. Clementis, die Kirch S. Leandri, das Cloſter S. Dominici, das Cloſter deß Ordens der heiligen Dreyfaltigkeit. Item S. Pauli, S. Franciſci, S. Claræ, item zwantzig Pfahr-Kirchen / neben Capellen und Hoſpitäler. Ich ſchweige ſtill; dieſe alle verwundern ſich über die Lieb Ferdinandi, der ſich ſelbſt beraubt ſeiner Güter / und die Gotts-Häu-

ſer ſo freygebig begabet hat. Ich ſchweige ſtill! die Werck Ferdinandi reden und predigen deſſen Lieb gegen Gott; die Lieb / welche die Ketzereyen und Unglauben im Land außgerottet oder verhindert / die Laſter geſtrafft / die Tugend belohnet / das gute gelobt / die Fromme geliebt / die Böſe gehaſt / die Zahl der Prieſter vermehret / den Gottes-Dienſt befördert / Kirchen und Clöſter geſtifftet. Ja / die Kirchen / ſo er allein zu der Ehren der allerſeeligſten Jungfrawen und Mutter Gottes Mariä hin und her erbawet und geſtifftet / erſtrecken ſich über die zwey tauſend.

Wan die Red iſt von der Lieb Ferdinandi gegen ſeinen Nechſten und Unterthanen; ſolte man nur geſehen haben ſein Königliches Antlitz / ſo würde daſſelbe nichts anders / als Lieb und Milde den Augen und Hertzen der Anſchawenden geredt / und deſſen Anmüthungen und Verlangen allen zu verſtehen geben / was Joannes à Sancto Felice in ſupplemento von ihme meldet: Er hab lieber gewolt einen Bürger erhalten / als tauſend Feynden das Leben nehmen. Er hat gewuſt / was der Ehrwürdige Beda von einem Lands-Fürſten erfordert: wan du als ein Vatter und Fürſt von deinen Untergebenen wilſt geliebt und gehalten werden / behalte den Nahmen mit der Ehr / und erfülle denſelben durch gute Sitten. Die Vätterliche Lieb gegen ſeine Unterthanen ware Ferdinando ein Aug / mit welchem er ſich in ſeinen Königreichen umbſahe / umb nur nichts zu überſehen / ſo dem Nutzen deß Vatterlands / und gemeinen Weeſens erſprießlich seyn konte. Die Lieb ware Ferdinando ein Zung / mit welcher / wan er einen Unterthan angeredt / denſelben alſo gleich vor

Mil-

Milde und Güte ſtumm- und ſprachloß gemacht hat: Dan es iſt nicht außzuſprechen / mit was Luſt und Frewd der Unterthan ſeinem Lands-Fürſten unter die Augen trette/ und ſeiner Audientz genieſſe/ von deme man weiß/daß er ſeye ein Liebhaber ſeines Volcks. Die Lieb ware Ferdinando ein Ohr/ dieſes gehörte abſonderlich vor die betrangte Wittwen und Weyſen/ dan er wuſte/ was Adrianus der Käyſer ſich verlauten laſſen; Imperare non debet, cui audiendi populi non eſt otium: Es ſoll nicht regiren/ welcher ihme nicht will Zeit nehmen/ das Volck und die Partheyen anzuhören. Die Lieb ware Ferdinando ein Hand / an welcher er ſeine Unterthanen zu führen ſich befliſſe / eingedenck der Worten Velleï Paterculi: der beſte Fürſt iſt/ welcher durch ſein Exempel die Unterthanen unterweiſet/ wie ſie leben ſollen / dan indeme er der Gröſte / der Würde nach/ ſolle er gröſſer / als alle ſeyn / dem Exempel nach. Die Lieb/ ſag ich/ die Lieb gegen ſeine Unterthanen/ giengen mit Ferdinando in Rath / mit ihme ins Feld/ mit ihme zur Audientz/ mit ihme zu Gericht: die Lieb redete mit ihme/ fuhr und ritte mit ihm/ wachete und ſchlaffte / lebte und ſturbe mit ihm. Die Lieb Ferdinandi ware allenthalben ſo bekänt/ daß er der Vormünder der Weyſen / der Schützer der Wittwen/ der Patron der Untertruckten/ der Vatter der Armen / und endlich Ferdinandus, der Heilige/ von jederman iſt genant/ gelobt/ geliebt und geprieſen worden. O das iſt Fürſtlich / ja Königlich!

Darumb hat der groſſe Gott Himmels und der Erden Ferdinandum alſo erhebt / alſo groß gemacht / und in ſeinen Waffen/ Thun und Laſſen/ Rath und Anſchlägen/ ſolch- zeitlich- und geiſtlichen

Seegen ertheilet. Ferdinandum, ſprich ich/der ſich ſelbſt und ſeine Schätz angegriffen / Kirchen und Clöſter geſtifftet/ Altär und Häuſer erbawet / beſchenckt und bereichet / darinnen Gott ohne End/ Tag und Nacht bedienet und gelobt werden ſolte. Ferdinandus pflegte zu ſagen/die Kirchen und Gottes-Häuſer seynd Bollwerck deß Reichs/ die Verſammlung der Geiſtlichen in Clöſteren die Vor-Mauren/ der Geſang deren Geiſtlichen im Chor und Dienſt Gottes / seye eine wohl regulirte Schlacht-Ordnung/ auff deren Lob-Geſang er ein mehreres Vertrawen habe / als auff Weehr und Waaffen: Dan ſo jene im Chor Gott ſingen und loben/ verdienen ſelbige/ daß das Kriegs-Heer geſtärckt / der Feynd überwunden und geſchlagen wird. Das heiſt/ gegen der Geiſtlichkeit und Gottgeweyhten Perſohnen gutthätig seyn. Dieſer Gott-vereinigte aller-Chriſtlichſte Lands-Fürſt und König hat erweiſen wollen/ daß die Glückſeeligkeit der Länder nicht beſtehe in bewaffneter Hand der Soldaten/ nicht in hohen und ſtarcken Mauren/ nicht auff denen Gipffelen hoher Ehren / nicht in dem Glantz herꝛlicher Titulen / nicht in Uberfluß deren Schätzen/nicht in der Majeſtät irꝛdiſchen Prachts. Nichts! nichts! Ferdinandus hat gewuſt / daß die Gottſeeligkeit der Schild ſeye der Fürſten / der Schröcken deren Feynden/das Heyl deren Unterthanen/ der Tempel der Zuflucht / die Schantz der Sicherheit/ der Schutz der Länder/ und endlich die einige Handthierung deß gantzen Chriſtenthumbs: 1. ad Tim. 4. c. Pietas autem ad omnia utilis.

Leben Antoniæ Accordino.

DIeſe Gottſeelige Jungfraw zu Cluſa in Sicilien gebohren/ hat als ein köſtliches Mit-Glied deß dritten Ordens in groſſer Vollkommenheit gelebt/ kein Fleiſch geſſen / und nur Waſſer getruncken. In ihrem eyffrigen und immerwehrendem Gebett und himmliſchen Betrachtungen wurde ſie von Gott mit ſonderbahren Offenbahrungen getröſtet: dannoch wurde ſie von den hölliſchen Geiſteren grauſamb verfolget / angefochten / und geſchlagen. In vielen Begebenheiten hat ſie ihren Geiſt der Weiſſagung gezeiget / inſonderheit ihrer Schweſter vorgeſagt die anſtehende Kranckheit / und daß ſie / wie erfolget / daran unfehlbar würde ſterben. Die Seel einer verſtorbenen Frawen hat Antonia geſehen in den Flammen deß Fegfewrs/ und dero Tochter offenbahret / durch was Mittel und gute Werck / ihrer Mutter müſte geholffen werden: hat auch nachmahls geſagt/ wan die Seel gen Himmel gefahren. Gleichwie dieſer Büſſerin vollkommenes Leben kundbahr ware / alſo begehrten alle Menſchen ihre Hülff und Vorbitt in ihren Angelegenheiten / und haben durch ihr Gebett/ groſſe Gnaden und Gutthaten von Gott erlanget. So bald ſie im Jahr 1617. ſeelig geſtorben / haben viele Menſchen in dem Hauß der Verſtorbenen/ eine überauß liebliche Muſic von Stimmen und Inſtrumenten gehört. Ja dieſe himmliſche Muſic wurde gehört in allen Straſſen / durch welche ihr Leichnamb in die Franciſcaner Kirch/ zum Grab getragen wurde. Fremaut.

DISCURSUS XXII.

Unterſcheid deß Todts eines gerechten/ und ungerechten Menſchen.

DEr groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus ſpricht: Dieſes iſt die rechtgemeſſene Straff/ mit welcher Gott den Sünder anſiehet / daß er ſeiner ſelbſt vergeſſe in dem Todt / weilen er ſeines Gottes nicht gedacht in ſeinem Leben. Ach! in was armſeeligen Stand wird der Sünder ſich bey annahendem Todt befinden! groſſe Forcht! entſetzliche Verwirrung! wie werden deß Sünders Begierden/ und unterſchiedliche Meynungs-Verfaſſung gegeneinander lauffen! währender geſunden Lebens-Friſt hat er einen ſchlechten Glauben gehabt/ in dem Todt-Beth wird er nur gar zu gut glauben / aber zu ſeiner Verwirrung/ Peyn und Plag. Deß Sünders Hoffnung iſt biß dahin in einer vermeſſenen Zuverſicht / und ungerechten Vertrawen beſtanden/ und/ da es nun auff die Riemen gehet / wird er vielleicht in Verzweiflung gerathen. Die Liebe Gottes hätte er zwar/ gleich andern/ haben können Zeit ſeines Lebens hindurch/hat ihr aber keinen Zugang geſtattet. Da der Todt in Augen ſchwebt/und allbereit auff der Zungen ligt/ wird er wollen ſich umb die Liebe Gottes annehmen/ wird aber gar fröſtig hergehen / da der kalte Todten-Schweiß über die Wangen herab flieſſen wird. Er wird einen Eckel ſchöpffen ab denen Wollüſten / Gütern/ ab allen Geſchöpffen/ ſo er Gott/ und ſeinem eygenen Heyl hat vorgezogen/ wird aber nicht mehr vermögen/ſich von ihnen abzuſchrauben; er wird ſich biß in Todt ſchämen ſeiner begangenen

Laſteren / wird aber über dieſe keine fruchtbahre Rew erwecken können/oder/wan es ihn noch rewen wird / was kan dieſes anders ſeyn als ein gezwungene Rew- und Leyd-Weſen/dardurch er betrübt/ und unglückſeelig/ nicht aber Bußfertig wird werden? Es wird der Sünder in ſeinem Abſterben geplagt werden durch das Angedecken deß vergangenen Lebens; es werden ihm vorkommen und vorgeropfft werden ſo manchfältige Gnaden / die er außgeſchlagen ; dieſe Gnaden wird er ihme alsdan wünſchen / werden ihme aber gerechtigſt verſagt werden. Es wird ſich der Todt-krancke Sünder erinneren ſo vieler / und ſo leichter Mittelen / ſein Heyl in Sicherheit zu ſtellen/ welche Mittel er verabſaumet / da ſie ihme konten dienlich ſeyn. So groſſen Troſt/Wolluſt/und Ergötzlichkeit er zuvor gehabt in ſeinen viehiſchen Gelüſten / ſo groſſe Verdrießlichkeit und Schmertzen wird er alsdan erfahren / und wird verdammen ſeinen geführten Wandel/auch höchlich bedauren/ daß er ſich bethören laſſen von den eytlen/ſo kurtz/ und leichtfertigen Poſſen / die ihme nun ernſtlich die ewige Peynen werden auff den Halß laden. Was den Todt-krancken Menſchen da ligenden am entſetzlichſten wird hernehmen/iſt das Zukünfftige. Er vermerckt und ſihet / daß in wenig Stunden er ſich von der Zeit weggeriſſen/ und in die Ewigkeit überſetzet bedauren werde/ er weiß/ daß / wan er nicht in der Gnad Gottes abtrucke / er eine im̃er unglückſeelige Ewigkeit zu gewarten habe. Dieſes iſt der Außgang/ das Ziehl/ und ungluckſeelige Ende der falſchen / betriegeriſchen Wollüſten deß Sünders.

O mein Gott und alles! iſt dan kein Mittel/ kein

Hülff

Hülff/kein Rath/dieſer Noth/dieſer Angſt/dieſer Gefahr/und endlichen Verzweiffelung zu entgehen? ja/ ſagt der heilige Auguſtinus. In wem beſtehet es aber? das beſte Mittel iſt dieſes / daß der Menſch jetzt ſchon zu Hertzen nehme/was ihme in dem Todt vorkommen wird. Werden ihme alsdan vorkom̃en alle ſeine Sünden mit allen Umbſtänden? ſo ſtelle er ihm dieſelbe jetzt ſchon vor Augen. Werd er alsdan mit Schröcken anſehen die beleydigſte Majeſtät Gottes? ſo nehme er jetzt ſchon rewmüthig zu Hertzen alles/womit er ſie beleydiget hat. Wird er ſich alsdan förchten wegen der ſchwären Rechenſchafft? ſo begehre er jetzt ſelbſt Rechenſchafft von ſeinem eygenen Gewiſſen. Macht ihn zitteren vor Forcht/ daß er verurtheilt werde/ zur verdienten ewigen Peyn / ſo verurtheile er ſich ſelbſt zu einer rechtſchaffenen Buß. S. Auguſt. l. de Pœnit. c. 9. dieſes ſagt auch der heilige Apoſtel 1. ad Corin. c. 11. **Wan wir uns ſelber richteten/ ſo würden wir nicht gerichtet werden.** Laſſet uns anhören den Königlichen Propheten David Pſ. 44. **Laſſet uns dem Angeſicht Gottes vorkommen in der Bekantnus.** Was iſt dieſes/dem Angeſicht Gottes vorkommen? Præoccupemus faciem ejus in Confeſſione? Wan einer das jenige ſagt/was der ander hat ſagen wollen/ſo ſagt man/ er iſt ihm vorkom̃en. Nun vermahnet uns der Königliche Prophet/ daß wir Gott dem Herꝛn vorkommen in der Bekantnus. Wird Gott in dem Todt unſere Sünden examiniren/ urtheilen und ſtraffen/ ſo laſſet uns ihme hierin vorkommen/und unſere Sünden ſelbſt durchſuchen/ dieſelbe beichten und büſſen; ſo wird Gott hernach nichts mehr zu verurtheilen/ und zu ſtraffen

haben / dieweil wir ihme hierin ſchon vorkommen ſeynd. Was iſt dan/ laſſet uns ſeinem Angeſicht vorkommen? ehe und zuvor Gott kommet und ſtraffet/ komme du her mit der Beicht / und ſtraffe dich ſelbſt. Es ſolle der Chriſt ſeine Sünden jetzt verdammen und beichten/ſo wird Gott in dem Tod nicht nur allein nichts mehr finden/was er verdamme/ ſonderen er wird finden/ was er cröne und belohne.

Jetzt wollen wir ſehen / wie der Gerechte ſtirbt. Der weiſe Mann ſagt Eccli. c. 1. **Welcher in der Gotts-Forcht lebet/wird glückſeelig befunden werden an ſeinem Ende.** O was groſſe Ungleichheit befindet ſich unter dem Todt der Gerecht- und Gotts-Förchtigen / und zwiſchen dem Ableiben der Sünder! es iſt nemblich eben die Ungleichheit/ welche ſich in dem Leben beyder erzeiget. Das Leben der Sünder iſt ſüß/ angenehm/ und luſtig erſchienen ; deren Todt aber iſt erſchröcklich hart und rauh; das Leben der Gerechten iſt unangenehm/verdrießlich/voller Bitterkeit vorkommen/ ihr Todt im Gegenſpiel iſt ſüß / frölich / und annehmlich. Was bey denen Sündern alles in Lebs-Zeiten verzuckert / das wird ſie in dem Todt-Beth mit Gall-Träncken; was das Anſehen gehabt/ als verbitterte es das gantze Leben der Frommen/ das wird in ihrem Abſcheiden ſie mit aller erdencklicher Frewd/Troſt und Ergötzlichkeit anfüllen: der Todt der Sünder machet der Beſitzung zeitlicher Güter und Wolluſt ein Ende / damit ſie in Ewigkeit hindurch bedürfftig / und Schmertzen-volles Wehe klagen; der Todt der Frommen hingegen endiget die zeitliche Bedürfftigkeit/Ungemach und Schmertzen/

ten / damit ſie in die ewige Güter und Luſtbarkeiten eingeführt werden. Groſſer Unterſcheid zwiſchen beyder Ende! nun erwöhle; an welchem Ufer biſt du geſinnet anzuländen?

Der heilige Evangeliſt Joannes hat ein Stimm vom Himmel gehört / die zu ihme ſprach: ſchreib: **Seelig ſeynd die Todten / die im Herren ſterben. Von nun an / ſpricht der Geiſt / daß ſie ruhen von ihren Arbeiten: dan ihre Werck folgen ihnen nach.** Apoc. c. 14. Im Herrn ſterben iſt ſo viel / als ſterben wie ein Diener deß Herrn / alſo ſagt die Schrifft von Moyſe: Moyſes mein Diener iſt geſtorben / Joſu. c. 1. als wolte der Herr ſagen: wan er ſchon zuweilen geſündiget / und durch ſündigen mein Diener nicht geweſen / ſo iſt er doch geſtorben als mein Diener. Er iſt geſtorben unter meiner Dienſtbarkeit / er iſt alſo geſtorben / daß er und alle ſeine Werck mein waren / dan alles / was deß Dieners iſt / das dienet dem Herren. Und ein ſolcher Diener deß Herrn ſoll billig im Todt-Beth mit dem alten Simeon ſingen: **Nun laß / Herr / deinen Diener nach deinem Wort im Frieden fahren.** Gar wohl im Frieden / und zwar im ewigen Frieden / zu deſſen Anfang alſobald aller frommen Menſchen Krieg und Streit / ein End haben / und in Ewigkeit nimmer auffertweckt werden. Solche ſterben / wie die Diener Gottes im Herrn / dan ſie in dem Schoß deß Herrn ſterbende dahin ruhen / und alſo lieblich ruhend im Todt entſchlaffen. So ſeynd dan ſeelig / die alſo ſterben / und überſeelig / weilen ſie nimmermehr unſeelig können werden. Der H. Bernardus ſagt: **Deß Gerechten Todt iſt gut wegen der Ruhe / beſſer wegen deß newen Lebens,**

bens/und zum allerbeſten wegen der Sicherheit. Seelig und abermahl ſeelig ſeynd ſolche/ dan ihre Werck folgen ihnen nach.

Die gute und böſe Werck begleiten die Frommen/ und die Böſen nach ihrem Todt; gleichwie aber deren Werck unterſchiedlich / alſo auch iſt deren Außgang ſehr ungleich. Die Werck deren Gottloſen folgen ihnen nach; als eine Urſach ihrer Verdamnüs/ damit ſie dieſelbe im hölliſchen Fewr immer zu ihrer gröſten Peyn unterhalten; die Werck der Gottsförchtigen folgen ihnen nach/ damit ſie dardurch zu ihrer Rechtfertigung gelangen / und in deren Anſehen die ewige Belohnung empfangen. Welches / mein Chriſt / auß dieſen zweyen Ende gefallet dir? jetzt iſt es noch Zeit zu erwöhlen/ hernach wird man nicht mehr Weil laſſen. Grauſet dir nicht ab deß einen unglückſeeligen Ableiben? ziehet deß andern ſo heiliger Todt deine Begierden nicht an ſich? gelüſtet dich nicht auffzuruffen mit dem Propheten: O / daß meine Seel ſterbe deß Todts der Gerechten/und daß mein Ende derſelben möchte gleichförmig gefunden werden! dieſe Begierd kan nicht gut geheiſchen werden / wan du nicht darnach deinen Lebens-Wandel einrichteſt; wilſtu/ daß dein Todt köſtlich ſeye vor den reineſten Augen Gottes? ſo befleiſſe dich deinem Nechſten mit dem Beyſpiel eines guten unſträfflichen Wandels zu erbawen; verlangeſtu ſanfft und ſeeliglich zu entſchlaffen!? ſo verſchaffe daß dein Leben einem büſſenden Menſchen / und guten Chriſten gleiche; wilſtu ſterben ſeeliglich? ſo lebe eyfferig; laſſe die Forcht Gottes niemahlen von dir / ſo du ſicher begehreſt ein ſeeliges End zu nehmen: bemühe dich

währender Zeit alles ins Werck zu richten / was du verlangeſt in dem Todts-Beth gethan zu haben: hüte dich in dem Leben zu begehen / was du / wan der Todt anklopffen wird / nicht wolleſt gethan haben.

Leben Adelheidis Schrickin.

Zu Tryer in S. Joannis Cloſter hat den regulierten dritten Orden S. Franciſci mit ſchönen Tugenden / und heiligen Todt geziehret die ſeelige Adelheidis Schrickin, welche auß Begierd eines ſtrengern Lebens S. Auguſtini Orden zu Achen hat verlaſſen; und ſich in gemeldtes Cloſter deß dritten Ordens S. Franciſci unter die Büſſerin begeben; allda gar ſtreng / und bußfertig gelebt; in Betrachtung der heiligen Paſſion ſich täglich geübt / und in ſelben viel Zäher vergoſſen; abſonderlich auff ein Tag / als ſie das Ecce homo tieff betrachtete / iſt ihr Chriſtus unſer Heyland in einer peynlichen und übel zugerichten Geſtalt / wie ihn Pilatus dem Volck hatte vorgezeiget / erſchienen. Sannig.

DISCURSUS XXIII.

Ecce homo! Sehet den Menſchen!

Chriſtus unſer Heyland fangt ſeinen Todt im Garten an. Auß dem Garten iſt kommen unſer Verderben / auß dem Garten kombt Leben und Heyl. Im Paradeys fiengen wir an zu ſterben / auff dem Oehlberg im Garten zu trauren / und endlich im Garten wider lebendig zu werden. Chri-

ſtus

ſtus iſt zu dem Garten auß dem Saal / da er das Abendmahl geſſen / den Tag vor ſeinem Todt gangen. In dieſen Garten müſſen wir auch hinſpatzieren / und dem Heyland an dem Oehlberg auff dem Fuß nachgehen. So laſt uns dan folgen / wir / die wir ſchüldig seynd / dem / der vor uns iſt ſchüldig worden / wir / ſo in Leyd und Wehe / deme / der vor uns das Traurkleyd hat angelegt. Wir Betrübte / dem / der umb unſert Willen in Aengſten iſt. Chriſtus hat unterſchiedliche Gärten / weil er ſonſten die Gärten liebt. Die Welt iſt ſein Garten / die Kirch ſein Garten / die keuſche Seel ſein Garten. Er gehet in den Garten am Oehlberg / damit er die Welt wider zurecht bringe / die Kirch herrlich mache / und die Seel wiederumb erlange. Was iſt aber dieſes für ein Garten / in welchem die Angſt an ſtatt deß Luſts / die Bekümmernüs an ſtatt der Erquickung / Schrecken und Zitteren an ſtatt deß Spatzier-Gangs / Schmertzen an ſtatt deß Wolluſt / Qual an ſtatt der Garten-Gewächs / Ketten und Bänd an ſtatt der wohlriechenden Blumen / Stecken und Streich an ſtatt der Bäume / Spieß und Stangen / Facklen und Flammen an ſtatt deß lieblichen Lüfftleins / Schweiß und zwar blutiger Angſtſchweiß an ſtatt der erfrewlichen Blumen zu finden? in dieſem Garten iſt der Meiſter der Demuth bekümmert / in andächtigem Gebett / und in Todtes-Kampff; die Jünger ſchlaffen / verrathen und verlaſſen ihn / ja fliehen gar darvon / ihr Meiſter wird nach blutigem Angſtſchweiß gefangen / gebunden und hingeführt.

Chriſtus unſer Erlöſer iſt nach dem Abendmahl hinauß in den Garten gangen / nicht Blumen zu bre-

brechen / ſondern ſein Gebett zu verrichten. Er hat einen bequemen Orth zu dem Gebett erwöhlet: das ware der Garten an einem Hügel deß Oehlbergs / von der Stadt und allem Getümmel entlegen. Er ſetzt ſich auff ſeine Knye / und fiehle nider auff ſein Angeſicht. Ich zweiffle nicht / er wird ſeine Händ außgebreitet / und ſeine Armben gegen Himmel gerichtet haben. Da ſehet den Herrn deß Himmels und der Erden / wie er von ſich ſelbſt auff der Erden ligt / ehe er von anderen zu Boden geworffen / und an das Creutz genagelt worden. Er hat dieß Gebett zum drittenmahl geſprochen: **Mein Vatter! iſt es möglich / ſo gehe dieſer Kelch von mir: doch nicht / wie ich will / ſondern wie du wilſt.** Der Herr fienge an zu zitteren und zagen / bekümmert und traurig zu ſeyn; welches er offentlich geſtunde: **Meine Seel iſt betrübt biß in den Todt / wartet hier / und wachet mit mir.** Matth. 26. c. Hier wolte ich den Englen das Ambt zu reden aufftragen / wan ich könte / damit die allerſeligſte Geiſter die Forcht und Angſt / den Schweiß / die Traurigkeit / den unbegreifflichen Kampff mit dem Todt / und die groſſe Bekümmernüs deß Heylands uns erkläreten. Wer hat von Anbegin der Welt dergleichen gehört oder geſehen? die Angſt deß kämpffenden Gemüths hat die Schweiß-Löcher geöffnet und erweitert / alſo / daß nicht Waſſer / wie ſonſt / ſondern Blut mit Ungeſtümme herauß gebrochen. O / was ein trauriges Schau-Spiel? Gottes Sohn / die Frewd der himmliſchen Geiſter / erbleichet / ſincket auff die Knye / fallet auff den Boden / legt ſein göttlichen Mund auff das Erdreich / und kämpffet mit dem allerbitterſten Todt. Ach / der verwunderlichen Veränderung!

auff

auff dem Berg Thabor glantzte eben dieſes Angeſicht wie die Sonn/ ſeine Kleyder ſchimmerten wie der Schnee; jetzt verdirbt die bleiche Farb das Angeſicht / und das Kleyd, wird gefärbt durch das Blut. Ach / mein allergetreweſter JEſu / ich häte ſchier geſagt / du thäteſt dieſes zu früh: du muſt noch die Geißlen / die Dörnern / den Weg zum Creutz / und das Creutz ſelbſten außſtehen / und du ſtirbſt hier ſchier vor dem Todt. Was hat unſerm Heyland dieſe Purpur-Farben Schweiß auß ſeinem Leib getrieben?

Der Naturaliſt Plinius haltet es für ein Wunder/ wan es etwan Blut und Milch regnet / ſagt auch / dieſes bedeute / daß man ſich vor der Götter Zorn habe zu hüten. Der heutige Blut-Regen/ ſo von dem gantzen Leib Chriſti abgefloſſen/ zeiget uns gantz hell und klar die Straff deß ewigen Vatters über ſeinen unſchüldigen Sohn. Nicander, und andere Scribenten beſtättigen / daß / wer von einer gewiſſen Schlangen gebiſſen/ allenthalben auß den Schweiß-Löchern Blut ſchwitze / und im Blut ſterbe. Wan man die wahre Urſach deß blütigen Schweiſſes Chriſti JEſu ſolte ſuchen / ſo ſage ich frey: die Blut-Schlang hat ihn geſtochen: iſt nicht die Sünd eine Blut-Schlang? und Chriſtus iſt von frembder / und nicht von eygener Sünd gebiſſen worden. Wan nun durch einer einigen Blut-Schlangen Biß das Blut folgen müſſen; was werden nicht ſo viele / ſo ungeheure / ſo tödtliche Sünden deß menſchlichen Geſchlechts vermögt haben / ſo viel derſelben von Anfang der Welt geweſen / welche ſeynd / und ſeyn werden biß zu dero letzten Alter / welche alle dazumahl Chriſtum verwun-

det haben: zu ſo vieler Menſchen Sünden / welche dieſes gantz ſanfftmüthige Lamb ſolte buſſen / kame noch deß hertzunahenden Tods Forcht und Schröcken. Das Gemüth ſtriete mit ſich ſelbſten / das wollen und nicht wollen ſtrieten hefftig hintereinander / der anſtehenden Tormenten Grauſammkeit ſchwebte dem Heyland vor Augen / welche die Krafft der Vernunfft zwar dämpffte / und zu ſterben begehrte / ſich dannoch vor dem Todt / inſonderheit weil er ſo grewlich und abſchewlich / auß natürlicher Empfindlichkeit entſetzte. Derowegen ſo ſehet / umb Gottes Willen / in welche Poſtur ſich dieſer unſer Fechter in dem letzten Kampff geſtellet habe.

Mit Mühe iſt er in den Garten eingetretten / daß er gleich anfang zu zitteren und zu zagen / ſein Bekümmernüs zu entdecken / ſeine Angſt mit dem Angeſicht zu weiſen / zu begehren / daß man mit ihme wachen und betten ſolte / von ſeinen Geſellen zu weichen / und öffters wider zu ihnen zu kommen / da er doch nirgend noch Ruhe / noch Troſt fande. Und ſiehe / wie er ſich von den Seinigen reiſſet / auff die Knie nidersitzet / das Geſicht zur Erden ſchlägt / den zornigen Vatter erbittet / ſeine Wort mit Seufftzen unterbricht / mit dem Gebett anhält / begehrt daß der bevorſtehende Todt von ihme werde abgewendet / doch daß nicht ſein / ſondern deß Vatters höchſten Willen ein Gnügen geſchehe: und endlich dieſen blutigen Schweiß auß allen ſeinen Gliedern außgelaſſen. Ach deß Schaw-Spiels! den Menſchen und Englen traurig anzuſehen! Ach; mein allerliebreicheſter Herr JEſu / nach dir allein ſeufftzet mein Hertz. Warumb übereilſtu alſo deine

Schmer-

Schmertzen ? was wird es morgen geben / wan dein gantzer Leib voller Striemen / und voller Wunden ſeyn wird ? ja heut flieſſen die Blut-Bächlein / aber morgen / die Ström und Meer. Und gleichwohl findet ſich bey ſolcher äuſſerſten Angſt kein eintziger Menſch / der dich nur ein klein wenig labte; auch die Jünger ſelbſt lauffen darvon ! Ach mein Gott und Herr du wacheſt allein / du betteſt allein / du ſchwitzeſt und arbeiteſt allein ; du haſt warhafftig die Kelter allein getretten / Iſa. 63. c. Ach mein lieber JEſu / du allergedültigſter JEſu / erbarme dich meiner / fürnemblich an meinem letzten Ende. Stehe mir bey in dem letzten Kampff / ſonderlich in der jenigen Stund / da das Urtheil über alle die Jahr meines Lebens wird gefället werden : damit doch deine Angſt die meine erquicke / und deine Schmertzen die meine vertreiben.

Unter den Alten ſagte einer / da er jetzt ſterben ſolte : es iſt beſchwerlicher ſich zum Todt zu ſchicken als zu ſterben. Fürwar es iſt Chriſti Vorbereitung zum Todt bitterer geweſen / dan der Todt ſelbſt. Er wurde zuvor zu unterſchiedlichen Gericht-Stellen hingeriſſen / da er auch gegeißlet / krönte man ihn noch mit Dörnern ; alsdan führte man ihn zu dem Pöpel / welches durch die hohe Prieſter wider Chriſtum erregt ware ; bald legte man ihme zum Spott ein königliches Kleyd an ; und nach vielen Streichen wird er zum Schawſpiel / da Pilatus dieſe Wort gebraucht / Ecce homo ! **ſehet den Menſchen** ! oder / ſehet doch wie dieſer Menſch iſt zugericht. Damit wir nun dieſes Schawſpiel Chriſti / wie er mit Dörnern gecrönt und vor das Volck geführt worden / deſto beſſer haſſen mögen / ſo laß uns einbilden / als

ſehen wir Chriſtum an einem hohen Orth / wie er ſchwärlich ſich auff den Beinen kan halten/ſchwärlich Athem ſchöpffen / in gantz kläglicher weinender Geſtalt / über den gantzen Leib elendiglich zerriſſen/ mit einem ſchröcklichen Krantz auff dem Haupt / mit einem Rohr in den gebundenen Händen / das Geſicht von Blut und Speichel gantz verſtellet/daß ihn auch der allerbeſte Freund nicht ſolte gekennt haben / weil ihm alle Glieder von friſchem Blut rinnen / ſo von den Purpur-Farben ſpöttlichen Rock übel bedeckt werden / die Augen / welche ſchon den Todt empfinden / zum züchtigſten nidergeſchlagen/ der Mund zum Stillſchweigen / und zur Zucht und Scham gewendet. Mit einem Wort: ein Bild deß Schmertzens. O deß bittern und erbärmlichen Schawſpiels. Zu dieſem hohen Orth / da Chriſtus dem Pilato an der Seiten geſtanden / gehet man auff acht und zwantzig weiſſe marmelſteineren Stafflen; Uber dieſen Stafflen in Pilati Pallaſt/ wie man es auch noch heut zu Tag zeiget/ware noch ein zierlich weiter Raum / mit Marmel gepfläſtert/ den Joannes nennet Lithoſtrotos, und die Hebreer Gabata. Daſelbſt waren Spatzier-Gäng vor und unter den Bögen / deren Säulen fürnemblich zwo denckwürdig vor allen andern ſeynd / die eine an welcher Pilatus, und die andere / an welcher Chriſtus geſtanden. Daſelbſt ſiehet man jetzt / oben in einem Bogen dieſe Wort leſendlich eingehawen: **Weg mit ihm / weg mit ihm : creutzige ihn.** Das übrige / bericht Adrichomius, iſt nicht zu leſen/ weil die Buchſtaben vergangen.

Da ſich nun Pilatus auff alle Seiten gewendet/ und alles verſucht hatte/wie er Chriſtum ledig machen

chen kónte;nahme er ihm endlich für/ihre Gemüther zu bewegen/ was er vor das allerkräfftigſte erachtet/nemblich/daß er Chriſtum ſo grewlich ließ geißlen/ und in ſolcher Geſtalt dem Volck vor Augen ſtellen. Deßwegen dan der Richter mit dem Beklagten an die gemelte Stell hinauffgangen / und/ wie zu glauben / das Purpur-Kleyd etwas zuruck gezogen/damit der ſo gar übel zugerichtete Leib von jederman kónte recht beſehen und betrachtet werden/ da er dan dieſe wenige / aber ſehr ſinnreiche Wort geſprochen: Ecce Homo! ſehet/ was iſt dieß für ein Menſch! ſo ſehet dan jetzt ihr Chriſten/und hebt ewer Haupt empor/ ſehet das zumahl klägliche Schaw-Spiel! ſehet wie unſer Feld-Herr an ſtatt deß Kriegs-Rock einen alten zerriſſenen rohten Mantel trägt/ Dórner an ſtatt deß Helms/ ein Rohr vor ein Speer/ein gantz zerriſſenen Rücken und Bruſt vor ein Harniſch. In ſolcher Geſtalt iſt er in denſelben Vorgang deß Pallaſts kommen/ damit er von allem Volck konte recht und wohl geſehen werden. Dahin wurde Chriſtus gezwungen zu ſteigen/ der doch vor lauter Ohnmacht auff den Beinen nicht ſtehen konte. **So gienge dan Jeſus hinauß/und truge eine dórnere Cron / und ein Purpur-Kleyd**/ſagt der heilige Joannes c. 19. Alsdan redete der Rómiſche Landpfleger mit einer ſehr kurtzen Oration zum Volck und ſprach: Ecce homo, **Sehet den Menſchen**! erkennet doch zum wenigſten den elenden Menſchen / wan ihr ihn ja für keinen Meſſiam oder König wolt auffnehmen / ſehet den Menſchen: zum allerwenigſten dencket / daß er ein Menſch iſt/ vernünfftig wie ewer einer: wolt ihr dan nichts umb eines Menſchen Willen thun / ſo

 thut

thut es doch umb der menſchlichen Natur Willen: er iſt ja der aller-elendigſte / der aller-armſeeligſte unter allen Menſchen.

Sehet den Menſchen: ob er ſchon einem Viehe ähnlicher/ dem die Haut abgezogen. Wan ihr ein Hund/oder ander zahmes Thier dergeſtalt zerbiſſen ſehet/würdet ihr euch umb etwas erbarmen; ſehet/ der Menſch iſt von Schlägen und Wunden ſchier todt/und alſo gewißlich Erbarmens werth. Sehet den Menſchen: der nicht nach ewerem Geſätz/neun- und dreyſſig / oder zum höchſten viertzig Streich empfangen / ſondern mit unzahlbaren Striemen zerſchlagen iſt: ſehet / und zehlet ſeine entblöſte und blütige Rippen. Sehet den Menſchen: förchtet ihr euch noch vor ihm / daß er das Königreich wieder auffrichte/ ſich ſelbſt zum eygenwilligen Herrn auff- werffe? ſehet die Cron/das Scepter/den Purpur. Ihr klagt ihn an / daß er ſich vor Gottes Sohn außgeben; ſehet aber/was er für ein elender Menſch iſt / ja nicht wohl ein Menſch / oder eines Menſchen Sohn. Sehet den Menſchen: ihr nennet ihn einen Ubelthäter/ich aber nenne ihn einen Menſchen/ da- mit ich euch Menſchen ein wenig ſanfftmüthiger mache/wan ihr nun Menſchen ſeyet/und keine wil- de Thier / ſo erweiſet doch einem ſo elendigen Men- ſchen ein Stück der menſchlichen Zuneygung. Die- ſes hat Pilatus auß eygenem Sinn geſagt : es hat aber der heilige Geiſt vielmehr Geheimnüs / und durch Pilatum, ob er es ſchon nicht verſtunde/ laſſen andeuten.

Sehet den Menſchen : du / O Menſch/ hätteſt dieſe Wunden ſollen leyden / dan dir aber dieſe Straff bereit ware. Aber dieſer Menſch / den du

vor dir ſiheſt / nimbt alle deine Schuld auff ſich / wird für dich Bürg / und erſtattet den Schaden / den er nicht gethan hat. Sehet den Menſchen: den der ewige Vatter dir zu einem Erlöſer / und zu einem Richter hat verordnet. Siehe den Menſchen: der alle Ding bekleydet / der kan ſeine Wunden nicht bedecken / damit er nur deine Sünden bedecke: äuſſerlich iſt er weniger als ein Menſch / innerlich mehr dan ein Engel / auß den Menſchen angenommen / daß er zu der Rechten Gottes ſitze. Sihe den Menſchen: nicht mit Roſen / ſondern mit Dörnen gecrönt; nicht mit geſtickten Kleyderen / ſondern mit dem ſpöttiſchen Purpur angezogen / nicht mit einem Scepter / ſondern mit einem Rohr gezieret / den die Leut / als einen Narren / verlachten: eben dieſer iſt die ewige Weißheit / ſo die gantze Welt erſchaffen / und noch regiret.

Fürwar / dieſes erbärmliche Schaw-Spiel gereichte Pilato zur Ehren / den Juden zur Frewd / und allen ſeinen Feynden zum Frolocken / und uns / wan wir Menſchen wären / die den geſunden Verſtand nicht verlohren / ſolten wir zu lauter Liebs-Tropffen zerflieſſen; unſer Hertz ſolte vor Trawren zerſchmeltzen. Aber unſer verblendter Sinn faſſet dieſes nicht. Dan / wie wenig ſeynd deren anzutreffen / die ein recht mitleydentlich Hertz haben? wie viel weniger deren / denen es ein rechter Ernſt iſt ihr Leben zu beſſeren? Wan wir Appiano, und andern glauben / ſo hat Caji Cæſaris Purpur Rock das Römiſche Volck raſend gemacht / da man denſelben auff dem Marck nur zeigte / wie er voller Blut ware. Aber wir ſehen nicht ein blütiges Kleyd / ſondern den hochheiligen / auß der Jungfrawen ange-

nommenen

nommenen Leib Chriſti/ wie er iſt mit Geiſſelen zerſchlagen / mit Wunden bedeckt/ mit Dörnern zerſtochen/ dieſen ſehen wir mit kaltſinnigem Gemüth; wo bleibt aber unſer Zorn/ unſer Eyffer/ und unſere Verbitterung gegen uns ſelbſten und unſere Sünden? O ihr Chriſten! wolte Gott / daß doch dieſes blütige/ und nur zum Spott mit Purpur angelegte/ auch gecrönte Bild Chriſti/ euch nimmer auß dem Sinn käme; daß es euch immerdar vor den Augen ſchwebte / inſonderheit wan euch Trübſal und Unglück unter die Augen ſchlägt. Chriſtus iſt nimmer/ auch nicht auff dem Berg Thabor ſo ſchön geweſen/ als da er neben dem Richter ſtunde / oder mitten unter den Mördern hienge. Darumb ſagt der heilige Bernardus auß allerſüſſeſten Affecten: **Wie verächtlicher er umb meinetwillen iſt / deſto lieber er mir iſt:** Quantò pro me vilior eſt, tantò mihi carior eſt, Serm. 1. Epiph.

Leben Joannæ Königin in Portugal.

ZU Madrit in Caſtilien wird die Durchleuchtigſte Königin Joanna, Caroli V. deß großmächtigſten Käyſers eheliche Tochter/ und Joannis Königs in Portugall Ehe-Gemahl / von denen Schweſteren deß dritten Ordens / als eine ſeelige Stiffterin in groſſen Ehren gehalten: welche nach dem zeitlichen Hintritt ihres Königs/ da ſie die Spaniſche Königreichen mit ungemeiner Weißheit und Vorſichtigkeit regiret / gemeltes Cloſter mit Königlicher Freygebigkeit auffgerichtet/ und in ſelbigem einen gottſeeligen und unſträflichen Wandel geführt biß ins Jahr 1558. in welchem Jahr ſie ſanfft und heilig im Frieden entſchlaffen. Menologium.

DIS-

DISCURSUS XXIV.

Die Angelegenheit unſers Heyls / ſoll unſer wichtigſtes Geſchäfft ſeyn.

CHriſtus unſer Heyland ſagt bey dem Evangeliſten Mathæo c. 16. Was nutzt es einem Menſchen / wan er die gantze Welt gewinnet / aber Schaden leydet an ſeiner Seelen? das Geſchäfft unſers Heyls iſt unſer eintziges Geſchäfft. Alles andere / was wir zu verrichten haben / ſolle alles gegen dieſem vielmehr eine unnütze Zeit-Vertreibung genennet werden / daran uns nicht viel gelegen. Das Geſchäfft unſeres Heyls iſt jenes allein Nothwendige / ſo uns der Heyland vorgehalten / wohl inacht zu nehmen: Porro unum eſt neceſſarium. Es hat kein Noth / daß du dieſes Geld aufftreibeſt / dieſem Wolluſt nachjageſt / jenes ſtück Gut an dich bringeſt / jenem Ampt vorſteheſt; daß du aber dein Heyl in Sicherheit ſtelleſt / daß iſt dir höchſt nothwendig. Wan du alle Güter beyſammen hätteſt / und beyneben deiner Seelen Seeligkeit verluſtiget würdeſt / hätteſtu alles alles verlohren / was du verliehren kanſt: wan du im Gegen-ſpiel alle Güter verliehreſt; beynebens aber das Himmelreich zu Theil bekommeſt / haſt du alles gewonnen; dieſer Gewinn erſetzet alles: ſo iſt dan unſer Heyl eygenthumblich unſer Geſchäfft. Ach! und dannoch iſts umb unſer ewiges Heyl zu thun / ſo wir doch allein unter allen anderen Geſchäfften verabſaumen! all andere Geſchäfft werden von uns mit allem Ernſt unternommen / nichts iſt ſo ſchlecht und gering / deme wir nicht einige Zeit vergünnen / allein das Geſchäfft unſers Heyls bleibt dahinden / zu dieſem allein hat

man

man keine Zeit. Der heilige Hieron. ſagt/ daß umb deß ewigen Heyls Willen/ faſt alle Menſchen nach- läſſig ſeyen. Woher aber kombt ſolche Nachläſſigkeit in dieſer allerwichtigſten Sach? wir arme Menſchen haben blöde und böſe Augen: in der Nähe ſehen wir gnugſam / in die Weite aber / ſo viel als nichts. Ich will nicht reden von den Erwachſenen und Alten/ die junge Knäblein und Töchterlein/ ſo erſt von der Wiegen herkommen / und deren ihre Zähnlein noch nicht alle gewachſen / die nehmen das Böß/ was ſie hören und ſehen/ gar hürtig an; ehe man umbſiehet/ haben ſie ſchon gelehrnet geitzig zu ſeyn/ alſo/ daß ſie lieber nach dem Batzen greiffen/als nach dem Heller; werden darauff unterwieſen/daß ſie mit unerſättlicher Begierd dahin ſehen/ wie ſie immerdar mehr und noch mehr raſplen / und zuſammen bringen können. Da wiſſen ſie dan ſchon was zu ihrem Gewinn/ was in ihren Säckel/ was zur Kuchen tauge/ und dienlich ſeye: da wiſſen ſie von allerhand Waaren und Kauffmanſchafft zu reden / von den Weinen zu urtheilen / newe Fünd und Form von frembder Kleydung anzugeben. Dahero ſagt der Poët:

Hoc monſtrant vetulæ pueris poſcentibus aſſem,
Hoc diſcunt omnes ante Alpha & Beta puellæ:
Inde ferè ſcelerum cauſæ. Juvenal. Satyr. 14.

Da müſſen die noch junge Knabn/
Vom alten Weib ein Pfenning habn.
Daß lehrnt das kleine Mägdlein eh/
Eh dan es kan das A. B. C.
Da ſicht man dan/ und wird bald innen/
Daß hierauß alle Laſter rinnen.

Da-

Dahero entſtehet auch ſo groſſe Unwiſſenheit/ Nachläſſigkeit/und Vergeſſenheit ewiger Sachen. Junge und Alte verſtehen ſich auff den Werth der Müntz/den Werth ihres Heyls/deß Himmels und der Ewigkeit wiſſen ſie nicht. Dieſes hat jener Theodorus zeitlich geſehen/ wie in dem Leben deß heiligen Pachomii zu ſehen. Theodorus von Chriſtlichen Elteren gebohren / den Jahren nach gleichwohl ein Jüngling / dem Verſtand nach aber einem alten und betagten Mann billig zu vergleichen. Mit dieſem Jüngling hat ſichs begeben/ an einem frölichen Feſtag/ der durch gantz Egypten gehalten worden/ da er in der weiten und ſtattlichen Behauſung ſeiner Eltern vernommen und angehört / wie alles Gelächter/ Tantzen/ Springen und Jubiliren erſchallet / wie die Tiſch und Taffelen mit Uberfluß von Speiſen/ von Tranck überſetzet / hat er wegen der verdeckten / aber geſunden und keuſchen Wunden / die er in ſeinem Gemüth empfunden / einen tieffen Seufftzer gethan/ und mit ihme zu handelen angefangen: Du unglückſeeliger Theodore: was für einen Gewinn würdeſt du darauß haben / wan du die gantze Welt zuwegen brächteſt? du haſt viel: aber wie lang wirſt du es haben? ein Uberfluß haſt du/ da magſt du eſſen/ trincken/ und allerley Kurtzweil treiben / und guten Muht haben? wie lang aber wird dieſes alles wehren? Es gefiehl mir zwar/ und ſchmeckte mir dieſe Weiſe zu leben gar wohl/ ja wan ſie mir nur lang gefallen und ſchmecken könte: aber was? ſoll ich dieſe Wolluſtbarkeit behalten/ und die Ewige verliehren? Sag Theodore, ob daß dem Chriſtlichen Geſätz gemäß/ daß ihme einer ſelber auff Erden ein Himmel mache / und durch

Wol-

Wolluſt/zum Wolluſt kommen wolle? Entweders betrieg ich mich ſelber gröblich / oder Chriſtus hat anders geſagt/man müſſe durch Diſtel und Dörner gehen. Was mache ich lang? flugs abgebrochen: ſolt ich die Ewige / dieſen kurtzen Frewden nicht vorziehen? auff dieſe Wort/hat er ſich mit trieffenden Augen in ein innerliches Gemach begeben / zur Erden gefallen / und angefangen alſo zu betten : ewiger Gott / mein Hertz iſt dir offen und bekant : Mein Orator, Redner / und Procurator zu dir / iſt mein Seufftzer. Was ich von dir begehren ſolle/oder wie ichs begehren ſolle/ weiß ich ſchier ſelber nicht. Dieß einige/O mein Gott/bitt ich inſonderheit / daß du mich nicht wolleſt ſterben laſſen deß ewigen Todts. Herr du weiß/daß ich dich liebe/ und bey dir zu ſeyn begehre/dich ewiglich zu loben: Herr erbarme dich meiner. Indeme er alſo bettet/ kombt die Mutter entzwiſchen/ die hat auß mütterlichem Vorwitz die rothe und naſſe Augen alsbald wahrgenommen/ und mein Sohn/ ſagt ſie/ wie und woher kombt dir dieſe Trawrigkeit? und was ſoll dieſe deine Einſamkeit/ an dieſem Tag? jetzt iſt es Zeit/ daß du zum Tiſch geheſt/allein auff dich warten wir. Theodorus antwortet: ich bitte dich mein Mutter / du wolleſt mich dieſes meines Abweſens halber / glimpfflich entſchüldigen / dan daß ich mit verdrüſſigem und beladenen Magen ſolle eſſen und trinckẽ/würdeſt du mir ſelber nit rathen. Hat alſo die Mutter mit gütlichem Betrug von ſich abgethätiget/ und alſo allein/ mit Gott allein ſich was tieffers in die Geheimnus der Ewigkeit begeben/und angefangen den gantzen Stand ſeines Lebens/mit embſigem Nachſinnen zu bedencken. Und wer/ ſagt er zu ihm ſelber/ bin ich

doch

doch biſshero geweſen / oder wer will ich hinführo ſeyn / weil ich deß Reichs der Ewigkeit nicht gern entſetzet / und verluſtiget ſeyn wolte. Mancherley Weg ſeynd gen Himmel/einer gehet dieſen/ ein anderer einen anderen / und ligt nicht daran was ein jeder für einen Weg gehe / wan er nur ſicher hinkombt: wan aber nicht alle Weg gleich / und wir Menſchen auch ungleich ſeynd / ſo ſoll ein jeder den Weg erwöhlen / der ihme am beſten/ fügſamb und bequem iſt. Einer iſt kurtzer / der ander länger und gefahrſamer. Wan ich mir ab dem langen und gefährlichen förchte / ſo iſt noch ein kurtzerer und ſicherer vorhanden / und wan ich denſelbigen erwöhle/ ſo werden ſich ohne Zweiffel alle Engel mit mir erfrewen. Da werden aber die Meinige trauren? im Anfang ja wohl; hernach aber werden ſie ſich ſelbſt vielleicht darab erfrewen. Wohlan Theodore, ſchiebe nur die Sach nicht lang auff / und gib mir nicht allzuviel nach. Ich hoffe gäntzlich / ich wolle mich ſtarckmüthig finden laſſen / im Fall ich ſtarcke Widerſager finden ſolte. Wie/ wan aber höffliche/ häle / linde / ſchmeichlende / zuckerſüſſe und zährvergieſſende an mich ſetzen? Ab dieſen hab ich mich freylich mehr zu förchten. Da aber faſſe ein Hertz/ und obſchon dein Gemüth von Natur beweglich und weich / ſo kanſt du von Chriſto ein ſtarckes/ ſteiffes und unüberwindliches begehren und erhalten. Wie/ wan aber die Mutter mir mit weinenden Augen ihre Brüſt zeiget? da weiß ich aber / was der heilige Hieron. hierzu ſagt: erſchwinge dich über dich zur Creutz-Fahnen / in dieſer Sach grauſamb ſeyn iſt ein Tugend. Du haſt ein andere und gröſſere Mutter / ſo ihre Brüſt auch zeiget / und dieſe iſt

ein Patronin / die allerſeeligſte Jungfraw / welche dir hinführo tauſend Müttern ſeyn wird / wan du wirſt ihr Sohn ſeyn.

Es iſt aber ein ſchwere Sach / ein ſolche Verenderung deß Lebens / ſönderlich in der jungen Blühe deß Lebens fürnemmen. Schwer iſt es / das bekenne ich. Es gibts aber die Erfahrnüs / daß faſt alle die / Gott eben darumb übel dienen / weil ſie ihme ſo ſpath dienen: die aber zum allerbeſten / welche von Jugend auff das Joch deß Herrns zu tragē gelernt haben. Ich bin aber bißhero zart erzogen und tractieret worden / ſoll ich gleich jetzo ein ſo rauhes und hartes Leben an mich nemmen? würde ichs ertragen können? ich hoffs. Aber wie lang? ein Jahr / oder zwey? das würde nicht gnug ſeyn / weiter muß man fort / biß ans End deß Lebens. Da erwöge dan die Sach / und ſahe es entweders nicht an / oder ende es. Ich bin der Meynung / daß ich ſolches außzuſtehen / nicht werde allein ſeyn / ſondern Chriſtum zum Geſellen und Gehülffen haben. Dieſem iſt gleichwohl alſo: aber wider die Gewonheit etwas anfahen / gehet ſehr ſchwerlich zu. Bißhero hab ich ein adliches / und freyes Leben geführt / ſoll ich anjetzo einen armen und ſchlechten Knecht vertretten? wie lang würde ichs treiben? ich muß ja gedencken / es gehe da nicht zu / wie in einer Comödy / da ich auff einen oder zweyen Täg / dieſe / oder jene Perſohn vertretten ſolle. Hie wird der letzte Act geſpielt / wo man umb die Seel ſpielt. Die Arbeit und Beſchwernüs auff dieſem Spiel und Schaw-Platz währet lang; ſo kanſtu zum ſeydenen Rock oder Purpur Mantel da nicht mehr angelangen / es ſeye dan / daß du mit der Unſterblichkeit angethan

gethan werdeſt/und mit dem Kleyd der ewigen Glo-ry. O Theodore, was wilſtu anfahen in dieſer ſo langen Comödy? auff andere Perſohnen / ſo ſich in dieſer Comödy befinden / will ich mercken und acht geben: unter andern ſiehe ich da Chriſtum den Sohn Gottes / verächtlich / demüthig / einfältig / der an-derſt nicht als wie ein Knecht verächtliche Ding thut und leidet. Was ſoll dan ich nicht thun? oder bin ich beſſer als er? man frag was man wölle / ſo iſt es dannoch fürwar eine harte Sach/ ſich ſelber in ein ſolche Enge/ und Nothſtall begeben/ und gleich-ſamb in einen Kercker und Gefängnüs einſperren: dan ſiehe wohlan / hinführo wird dein Will nicht dein / ſondern eines andern ſeyn / und wirſt thun was ein anderer will / und was du wilſt / wird ein anderer nicht thun.

Da ſiehe ich abermahl einen/dem ich folgen mag/ Chriſtum ſelber / welcher nicht kommen iſt / ſeinen Willen zu thun/ ſondern den Willen deß Vatters der im Himmel iſt. So wird mir auch nicht ſchwer ſeyn eines andern Anweiſung zu folgen / wan ich den Anweiſer anſchawe. Wer iſt der / ſo da ſchafft und gebeut? der Menſch leihet die Stimm her/ und ſpricht die Wort auß / der Befelch aber / und Ge-heiſch iſt von Gott / und wan ich ihme zu gehorſa-men ſchon nicht verſpreche / ſo wäre ichs doch ſchul-dig. Er läſt ſich wohl reden / dieß aber iſt ein ſehr hohe Philoſophia, von einem reichen und überflüſ-ſigen Leben/ ſich in den Bettel und Armuth einrich-ten. Was wilſtu thun? bettlen muſtu / ſo du doch vorhin den Bettlern haſt Allmuſſen geben können. Dein Wolluſt / den du nicht finden / noch haben wirſt/ magſtu wohl ungeſucht laſſen. Was zan-

cke ich aber lang mit mir ſelber? was ſoll das hin und her Wancken zwiſchen den Wellen der Hoffnung und der Forcht? ſehe ich dan das Exempel meines Herrns nicht vor mir? iſt dan Chriſtus nicht in den Augen / wie er gecreutziget / wie er verſpottet / wie er unſägliche Ding gelitten hat? er hat die himmliſche Schätz verlaſſen / und iſt auff dieſen elenden Erdbodem kommen / was hat er gehabt? ſein Eingang und Außgang geben uns deſſen völligen Bericht: im Eingang hat er kein Orth noch Herberg gefunden / da er hätte mögen einkehren. Im Außgang hat er nichts gehabt / mit dem er ſich bedecken mögen. Nackend und bloß iſt er verſchieden. Wie iſt ſein Leben beſchaffen geweſen? im fliehen / im hin und her wandern / im Durſt / in der Hitz / wie unverdroſſen ware er in der Arbeit / wie gedültig im übertragen: was er gelehrt / hat er im Werck / und mit der That ſelber erwieſen. Wer hat ſo genau auff die Armuth geſehen / wer iſt ſo fertig und bereit zum Leyden geweſen / wer ſo ſittſamb und gütig denen / die ihn geſchänd und geſchmähet haben? ſoll ich mich eines ſolchen Wegweiſers ſchämen? ſoll ich mirs für ein Unehr achten / daß ich unter die Mitgenoſſen / die ihme nachfolgen / gezehlt werde? entweders will ich nicht Theodorus heiſchen / oder will ein ſolcher Menſch werden / wie mich mein Herr JEſus haben will. Fertig und bereit bin ich / umb ſeiner Liebe willen / Kälte / Hunger und Durſt zu zu leyden / veracht zu werden / mich binden / brennen und ſengen zu laſſen: welches alles kurtz / und nicht lang währen kan; allein das ewige Heyl / die ewige Frewd / und ewige Peyn / die ſeynd lang. Fort / und auß mit allem zergänglichen Weſen / nicht

ein Haar gib ich darfür / all mein Hertz / Sinn und Wünſch ſtehet mir allein auff die ewige Seeligkeit.

Dermaſſen iſt er in der Brunſt ſolcher Gedancken erhitzet worden / daß ſein Hertz allein nach der himliſchen Glory gebrunnen hat. Derohalben er ſich entſchloſſen / und mithin dem Geld / den Eltern / der Luſtbarkeit ein langes und ewiges Valete zu gebē. Hat alſo Theodorus die ewige Glückſeeligkeit gleichſamb in das Marck ſeiner Gebein hinein geſogen / daß er ſich nicht geweigert / vor der Welt eine Fabel zu werden / damit er nur mit der Welt die ewige Seeligkeit für ein Fabel hielte. Auff dieſen Grundſatz ſteiffet ſich jene ewige Warheits-Rede deß Erlöſers: was hilfft es dem Menſchen / wan er ihm die gantze Welt unterwürffig macht / und ſeiner Seelen darneben verlüſtiget wird? wan du gleich wäreſt geweſen der allerheiligſte / mit allen Reichthumben überhäuffte / ja der glückſeeligſte auff der gantzen Welt; wan du dich umb dein Heyl nicht haſt angenommen / wirſtu dir ſelbſten wehemüthig in den Ohren ligen mit jenen Worten: was hat dich alles dieſes geholffen? höre an die auß der unterſten Höllen heraußheulende Verdambte: quid profuit nobis ſuperbia? zu was ſeynd uns dienlich geweſen unſer Haab und Güter? unſere Großmächtigkeit? ſie erkennen ihre Thorheit / können aber nicht mehr zur Beſſerung ſchreiten / ſie kommen zu ſpath / das Thor iſt geſchloſſen.

Leben Annæ Hetzlin.

Zu Ingolſtadt im Cloſter S. Joannis im Gnaden-Thal hat in dem dritten Orden S. Franciſci an

Tugend und Heiligkeit geleuchtet / und ein ſeeligen Hintritt in dem Jahr 1535. genommen / die ſeelige Schweſter Anna Hetzlin: welche wegen ihres heiligen Gebetts und ſtarcken Vertrawen zu Gott / zur Zeit deß allgemeinen Land-Hungers von einem heiligen Engel an der Cloſter-Pforten für ſie und andere Schweſtern Speiß empfangen hat. Menologium.

DISCURSUS XXV.

Vertrawen auff die Vorſichtigkeit Gottes.

SOrgt nicht / bekümmert euch nicht zu faſt / wie ihr euch werdet ernähren und ewern Leib bekleiden / ſpricht unſer Heyland / Matth. c. 6. allhier wird nicht verbotten eine mäſſige Vorſorg / wohl aber die gar zu geſchäfftige / und verwirrende Bewerbung deß Zeitlichen. Für einen Heyden gehet ein übermäſſige Sorg noch etlicher Maſſen hin / aber in einem Chriſten iſt ſie nicht zu entſchüldigen. Ein ſolche unruhige Sorg / und unzimbliche Forcht iſt ein Anzeichen / daß wir an dem zu vorſichtlichen Glauben / Trew / und wahren Vertrawen auff Gott groſſen Abgang leyden. Nichts ungerechters iſt / als dieſes ſo unruhige Sorgen umb das Zeitliche: dieſe ſorgfältig zu beſtreiten / und auß unſerm Hertzen zu verjagen / legt uns Chriſtus ſelbſten vor die ſtärckſte Bewög-Urſachen. Gott / ſpricht Chriſtus / iſt ewer Vatter / und zwar ewer himmliſcher Vatter / welcher gar wohl weiß / was euch zur Unterhaltung nothwendig; wan dan GOtt dem Vatter ſo wohl bekannt iſt unſere Nothdurfft / haben wir ja nicht beſorgen / daß er uns werde ſtecken laſſen / als wuſte er nicht / was uns abgehe und nöthig ſeye. Wan er unſer Vatter / und zwar der aller-

allerbeſte auß allen Vättern / wie können wir einigen Zweiffel faſſen an ſeiner Güte und Sorg gegen allem dem / ſo uns betrifft? Gott iſt unſer Vatter / weilen er uns auß unſerem nichts hervorgebracht; er hat ſo gut wollen ſeyn / und uns wollen erſchaffen / uns das Leben mittheilen; und vermeinen wir / er werde ſich nicht ebenmäſſig laſſen angelegen ſeyn / unſere Leben / und mitgetheilte Weſenheit zu erhalten? die Natur hat denen wildeſten Thieren eingeben / daß ſie ihre Jungen niemahl ſo vergeſſen / und ſolte der himmliſche Vatter / welcher den vernunfftloſen Thieren dieſen Antrieb hat mitgetheilt / ſeiner Kinder jemahl vergeſſen können? er hat gewolt / daß ſein geliebter Sohn ſein Blut für uns vergoſſe / daß er uns ſo theur erkauffte / und ſolte er nicht Sorg tragen unſerer Leiber? Chriſtus JEſus hat uns durch ſeinen Todt die ewige Glückſeeligkeit zuwegen gebracht / und ſolte er ſich nicht laſſen angelegen ſeyn / unſere zeitliche Nahrung und Wohlfarth / indeme dieſes doch ihme ſo leicht ankombt? Er thut Vorſehung denen Vögelen deß Luffts / und ſolte er außer Acht laſſen die Menſchen / welche er erſchaffen / und ſo liebreich mit ſeinem eygenen Blut erlöſet? Die Lilien auff dem Feld ſolte er ſo herrlich hervor kleyden / und den Menſchen Fadenloß laſſen? Es iſt dieſe ſo ängſtige Sorgfalt nicht allein ungerecht / ſonderen auch gantz unnützlich. Dan / wer iſt unter euch / ſpricht der Herr / Luc. 12. welcher ſeiner Gröſſe mit all ſeiner Vermögenheit / könne eines Daumen groß beyſetzen? alle Groſſe der Welt / mit gantzer ihrer Macht und Herrlichkeit vermögen kein Körnlein Getraids hervor zu bringen / uns den Hunger zu ſtillen. Umbſonſt iſt alle

Arbeit / ſinget der königliche Prophet Pſal. 126. das Hauß wird niemahlen auffgerichtet werden / wan der Herr nicht die Hand anlegt. All unſer Sorgen iſt vergebens / wan Gott darvon ſeinen Seegen abwendet / und uns ſeine Hülff verſaget.

Wie kombt es / umb Gottes Willen / daß / obwohlen die göttliche Güte / und ſo freygebige Vorſichtigkeit unſer ſo fleiſſig pfleget / dannoch viel gefunden werden / welche groſſen Mangel und Abgang leyden an dem jenigen / was ihnen auch hoch nothwendig iſt. Es verſpricht uns der Heyland / und betheuret / es ſolle und werde uns nichts abgehen / Matth. 6. c. Omnia adjicientur vobis, wahr iſt es / Gott kan an ſeinem gegebenen Wort nicht fehlen / laſt uns aber betrachten / auff was Bedingnüs er uns dieſes Verſprechen gethan? er will nemblich / daß wir vor allem ſuchen das Reich der Himmelen. Quærite primum regnum Dei: und da hafftet der Fehler; wir ſuchen nemblich das Reich Gottes / wie ſichs gezimbte / nicht. Unterweilen haben wir wohl auch etliche kalte Begierden / in Himmel zu kommen / wir ſuchen wohl auch etwan das Himmelreich / aber nicht vor allen andern / dieſe Bedingnüs aber hat Chriſtus außtrücklich beygeſetzt. Halten wir dieſes nicht / ſo iſt uns Chriſtus nichts ſchuldig.

Der hoch-gelehrte Biſchoff Toſtatus, da er ſchreibt über die Bücher der König / ſpricht alſo: dieß iſt das Geſätz deß Adams / welches der Menſch gegen Gott halten ſoll / nemblich / daß der Menſch vor Gott ſich demüthige / und Gott ehre ſo viel ihm möglich / alsdan wird Gott ſorgfältig ſeyn für ihn. Dan zu wem ſchreyen wir? Vatter unſer der du biſt im

Him-

Himmel. Ohne Zweiffel wird dieſer reiche Vatter alle nach Genügen verſehen. Wan die kleine Thierlein ohne den Willen Gottes nicht umbkommen/ ſeynd die Wort deß heiligen Hieronymi, und in allem die Vorſehung Gottes iſt; und was auß dieſer vergehen oder ſterben ſoll / ohne Gottes Einwilligung nicht vergehet und ſtirbt / ſo ſollet ihr/ die ihr ewig ſeyd/nicht förchten/daß ihr ohne Gottes Vorſichtigkeit lebet. Truckt dich die Armuth? wir haben einen reichen Herꝛn und Vatter / der die Seinige nie laſt erhungeren. Redet man dir übel nach? thut man dir Böſes fälſchlich zumeſſen; ſo gedencke/Gott ſeye Richter und Rächer / und laſſe dich der Menſchen Urtheil nicht anfechten. Laſt uns auch anhören / was der heilige Auguſtinus hiervon redet in Pſal. 148. Gott hat gemacht Himmel und Erden/ das Meer und alles was in demſelben iſt/ ſo hat er auch dich erſchaffen. Ich ſag noch zu wenig / da ich ſprich/dich: ich ſag/den Spatzen/den Hewſchrecken/ das Würmlein/ alles dieß hat er erſchaffen / und ſorget auch für alle. Derowegen ſoll niemand ſagen/ich gehöre Gott nicht zu: dein Leib gehört Gott zu/dein Seel gehört Gott zu/ dan Gott erſchaffen deine Seel und deinen Leib. Vielleicht ſagſt du: Gott zehlet mich nicht unter ſo groſſer Anzahl. Wie? ſoll er dich nicht zehlen/der auch die Haar deines Haupts alle gezehlet hat? wir ſeynd aber/ ſagſt du/mit ſo viel Trübſal und Aengſten zuweilen überfallen / und haben ſo gar weder Hülff noch Troſt / daß kein Wunder/wan einer anfienge in der Hoffnung und Vertrawen zu wancken. Höre die Antwort gemelten heiligen Auguſtini: alles was hie auff Erden wider unſeren Willen geſchicht / ſolſtu wiſſen/ daß es

anders nicht geſchicht / dan allein auß dem Willen Gottes / auß ſeiner Göttlichen Vorſehung / und auß ſeiner höchſten Verordnung ; und wan wir es nicht verſtehen / warumb dieß oder das geſchehe / ſo laſt uns ſolches der Göttlichen Vorſehung übergeben / und gäntzlich heimgeſtellet haben / dan es einmahl ohne Urſach nicht geſchicht. Dieſes bekräfftiget gemelter groſſer Lehrer mit dieſen Worten: uns ermahnet die Vorſichtigkeit Gottes / wir ſollen nichts unweißlich tadtlen / ſonderen der Sachen Nutzbahrkeit fleiſſig nachforſchen / und wo unſer Verſtand und Blödigkeit zu ſchwach / ſollen wir glauben / daß ſolche Nutzbarkeit / die wir nicht ergründen können / ſolcher maſſen verborgen ſeye / entweder zur Ubung und Prob unſerer Demuth / oder zu Untertruckung unſerer Hoffart. Der heilige Auguſtinus fahret fort / damit wir es durch Exempel leichter verſtehen: er ſagt / wer hat in der Floh / oder der Schnacken Gliederen ſolche Ordnung gemacht? daß ſie ihr gewiſſe Ordnung haben / daß ſie ihr Leben haben / daß ſie ihr Bewegnus haben? Beſchawe nur wohl / betrachte nur ein eintziges kleines unachtſames Thierlein / was du für eins wilſt / und wan du ſeiner Glieder Ordnung fleiſſig inobacht nimmſt / und wie es durch ſein Leben bewegt wird; ſo wirſt du ſehen / daß es den Todt fliehet / das Leben liebet / ſeinen Luſt und Erquickung ſuchet / vermeidet was ihm überläſtig / unterſchiedliche Empfindlichkeit erzeiget / und ſich nach allen ſeinen Kräfften beweget. Wer hat der Schnacken einen ſo ſpitzigen Angel geben / damit ſie das Blut außſauge? es muß ja ein enges Röhrlein ſeyn / dardurch ſie das Blut an ſich ziehe. Wer hat es alſo geordnet / wer hat es alſo ge-

gemacht? verwunderſt du dich/und kanſt nicht faſſen die allerkleinſte Dingen? ſo lobe den Allerhöchſten. Erhebe dich über alles was menſchlich / und ſetze dein Vertrawen allein zu Gott: wiſſe / daß GOtt nicht betriegen könne noch wolle. Keiner iſt zu ſchanden worden / der auff den Herꝛn gehofft hat. Eccli. C. 2.

Leben Claræ Agnetis von Spieß / in Bobelheim.

DIeſe gottſeelige und edele Schweſter iſt ſonderbahr berühmbt wegen ihrer unvergleichlichen Demuth / die allerverächtlichſte Arbeit thäte ſie alſo in geheim verrichten / damit niemand ſehen möchte / von wem dergleichen demüthige Verrichtungen geſchehen ſeyen. Die geiſtliche Ordens- und Closter-Zucht hat ſie auffs heiligſt gehalten / ſie iſt durchauß friedſam und liebſeelig gegen alle verblieben. Das heilige Gebett in dem Chor bey Tag und Nacht / auch in ihren Leibs-Schwachheiten hat ſie niemahls unterlaſſen. Mit den allerheiligſten Nahmen Jeſus und Maria / als mit dem ſüſſeſten Hönig / pflegte ſie ihren Mund und Hertz andächtig zu erquicken. Sie iſt zu Aachen zu ihrem himmliſchen Bräutigamb ſeelig verſchieden in dem Jahr 1661. in dem Cloſter der Annuntiaten / oder von der Verkündigung Mariä genant. Martyrologium Ordinis.

DISCURSUS XXVI.

Groſſe Krafft und Würckung deß allerheiligſten Nahmen Jeſus/ inſonderheit wan der glorwürdigſte Nahmen Maria hinzugeſetzt wird.

WIr ſeynd ſo vielen unglückhafften Begebenheiten unterworffen / daß kaum ein Augenblick unſeres Lebens vorbey gehet / in welchem wir nicht ein Gefahr über die andere an Leib oder Seel zu förchten haben. Sie kommen auch offtermahlen ſo gähling daher/daß man ſich allzeit vor denſelben nicht vorſehen kan. In dergleichen unverhofften Zufällen/ haben wir kein beſſeres Mittel/ als den heylwerthiſten Nahmen Jeſus / mit Glauben und Vertrawen auff deſſelben Krafft / in Chriſtlichem Eyffer außſprechen. Auff das tauſend ſechs hundert erſte Jahr / ſchreiben die Patres Miſſionarii auß den weit entlegenen Japoneſiſchen Inſulen/daß alldorten bey den new-bekehrten Chriſten nichts gemeiners ſeye/als in allen ihren Nöthen zu den zwey mächtigſten Nahmen Jeſus und Maria zu fliehen/ und bey ihnen Hülff zu ſuchen. Timazaca, ein ſehr vortrefflicher Mann und eyffriger Chriſt / ware auff einer Reyß begriffen/ durch ein Land/allwo er vermeinte/daß kein Erkantnus deß wahren Glaubens dahin kommen wäre/hörte aber gähling einen/ welcher/ weiß nicht/in was für ein Gefahr gerathen geweſen/ dieſe zwey Nahmen anruffen. Gleich hat ſich der andächtige Chriſt von dem Pferd herab begeben/und iſt auff ſeine Knye niedergefallen / Gott dem Allmächtigen von gantzem Hertzen Danck zu ſa-

ſagen/ daß er nunmehr an dem jenigen Ort hörte von dieſen zwey/ihm ſo geliebten und hochſchätzbahren Nahmen Hülff begehren/allwo kurtz zuvor von den Leuthen die Nahmen der Teuffelen in dem Mund geführet wurden. Dieſe höchſt-nützliche Andacht haben die Japoneſer von ihren Predigern/ ſo auß denen Chriſtlichen Länderen zu ihnen kommen/ und ſie in dem wahren Glauben unterrichtet / erlehrnet. Jetzt ſolten wir ihnen auch in dieſer Andacht nachfolgen/in dieſer Andacht ſag ich; dan auch bey uns höret man nur gar zu offt dieſe wertheſte Nahmen/ Jeſus und Maria nennen/ und mit groſſem Geſchrey erſchallen/ aber ſie werden/ leyder! vergebens auß einer unbeſonnenen Gewonheit ohne alle gebührende Ehrerbiethigkeit unter dem unnützen Geſpräch auß dem Mund hervor gegeben / allwo freylich/gleichwie nichts begehrt / alſo auch nichts erlanget/ſondern noch darzu wegen deß verübten Frevels ein Sünd begangen wird. Sonſten können wir fürwahr auff dieſe zwey allerheiligſte Nahmen/ das höchſte Vertrawen ſetzen/ und die beſte Hülff von ihnen verhoffen. Wan der Magnet-Stein mit Eyſen umbgeben/und gleichſam bewaffnet wird/iſt er viel ſtärcker/als wan derſelbe allein gelaſſen wird: alſo auch der Nahmen Jeſus / hat ein viel ſtärckere Krafft (nicht zwar für ſich ſelber / als wan er zu ſchwach wäre/ſonderen wegen der Liebe gegen ſeiner Jungfräwlichen Mutter) da man den Nahmen Maria hinzuſetzet. Dan/damit daß Chriſtus durch dieſen ſeinen Nahmen uns helffe/ kan die Mutter Chriſti durch ihre mächtige Vorbitt viel darzu legen. Alſo ruffen wir mit Maria Jeſum an/wan wir durch den mütterlichen Nahmen den Göttlichen

anruffen/und von ihm Hülff begehren. Und iſt unſer Gebett viel angenehmer / wan wir daſſelbige durch die Mutter auffopfferen. Der Sohn haſſet den Nahmen ſeiner Mutter nicht/ſchämet ſich deſſelben nicht/ſondern liebet und verehret ihn ſelber/ weilen dardurch ſein Nahm deſto ehrwürdiger und herrlicher wird/dan die Ehr der Mutter gereichet zu der Ehr deß Sohns. Gleich wie Gott am Anfang der Welt gemacht hat zwey groſſe Liechter / ein gröſſeres/damit ſolches dem Tag vorſtünde/ und ein kleineres/damit dieſes in der Nacht leuchtete/ Gen. 1. c. Alſo hat auch Gott wollen im Anfang ſeiner wahren Kirchen / zu verehren und anzuruffen zween groſſe Nahmen uns vorſtellen/ der gröſſere iſt der Nahmen Jeſus / der kleinere der Nahm Maria: durch beyde müſſen wir unſer ewiges Heyl erlangen: dieſem leuchten ſie vor / ſo wohl bey dem Tag der frommen Recht-Glaubigen/als bey der Nacht der Sünder / damit dieſe ſehen / wie ſie die rechte Himmels-Straſſen ſolten antretten/ jene/ wie ſie auff derſelben verbleiben ſolten. Derohalben/ gleich wie Sonne und Mond über alle andere Sternen hervor ſcheinen / und dieſelbige mit ihrem Glantz übertreffen/alſo überſteigen beyde Nahmen Jeſus und Maria / alle andere Nahmen an Herrlichkeit/ Ruhm und Krafft / uns armſeeligen Menſchen in der Finſternus dieſes Jammerthals zu helffen. Dahero der gelehrte Idiota, welcher auß Demuth ſeinen rechten Nahmen verſchwiegen / und ſich ungeſchickt nennen wolte / redet die übergebenedeyteſte Mutter Gottes und Himmels-Königin alſo an: **Dein Nahmen / O allerſeeligſte Jungfraw Maria / wird genennet ein newer Nahm/ wel-**

welchen der Mund deß Herrn / das iſt / deß Sohns Gottes / der der Mund / und das Wort deß Vatters iſt / durch den Engel außgeſprochen hat / da er dich grüßte / daß du ſeyeſt voller Gnaden. Die allerheiligſte Dreyfaltigkeit ſelbſten hat dir dieſen Nahmen / Maria / geſchöpffet / welcher nach dem Nahmen deines gebenedeyteſten Sohns über alle Nahmen iſt / damit auch in deinem Nahmen ſich biegen / wie nunmehr die gantze Welt bezeuget / alle Knye deren / welche ſo wohl in dem Himmel und auff Erden / als unter der Erden ſeynd / und alle Zungen bekennen dieſes allerheiligſten Nahmens Gnad / Herrlichkeit / Krafft / und Würckung. Kein eintziger anderer Nahm / nach dem Nahmen deines übergebenedeyteſten Sohns / kan uns ſo mächtig helffen / kein eintziger anderer Nahm nach dem ſüſſen Nahmen JEſus / iſt unter dem Himmel den Menſchen geben worden / durch welchen uns ſo groſſes Heyl mitgetheilet wird: Er erquicket die Schwache über alle andere Nahmen / heilet die Krancke / erweichet die Harte / ſtärcket die Abgemattete / ſtehet bey den Streitenden / und zerbricht das Joch deß Teuffels. So weit der angezogene berühmbte Idiota l. de Virgine Maria c. 5.

Können wir alſo in allen unſeren Aengſten und Nöthen kein beſſere Zuflucht finden / als den Nahmen Jeſus mit hinzugeſetztem Nahmen Maria: dieſer Nahm der Mutter beweget den Nahmen deß Sohns / daß er unſer Gebett deſto ehender erhöret / daſſelbige deſto reichlicher begabet / und deſto

gnä-

gnädiger auffnimbt. Dieſes hat erfahren der heilige Oſwaldus König in Engelland / welcher umb das ſechs hundert drey und viertzigſte Jahr ſeeliglich geſtorben/deſſen rechte Hand/wegen ſeiner Freygebigkeit gegen die Arme / und Tapfferkeit wider die Feynd deß wahren Glaubens/auch nach dem Tod/ wie ihm Aidanus der Biſchoff weißgeſagt / unverſehrt geblieben iſt. Er war ein tapfferer und eyffriger Verfechter deß Catholiſchen Glaubens / wie auch der Ehr der allerſeeligſten Jungfrawen / und Mutter Gottes Mariä / ſo wohl in Schott- als Engelland. Als nun einſtens Oſwaldus vor dem Feynd mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer ſtunde/und ſchon an dem ware/daß die Schlacht ſolte angehen/ hatte er ein Crucifix-Bild in die Hand genommen/ und iſt / ehe das Zeichen zu dem Streit geben wurde/ vor allen Soldaten/ die ihm alſobald nachfolgten/auff die Knye niedergefallen/da er die Göttliche Hülff mit dieſen Worten anruffte: Jeſu, fili Mariæ, te ſolum noſtræ militiæ ducem aſciſcimus. O Maria! ut caſtrorum acies ordinata, proſterne tuos, filiique tui Hoſtes, in his noſtris Hoſtibus. O Jeſu! du Sohn Mariä / wir erwöhlen dich allein für einen Feld-Herrn dieſes unſers Kriegs-Heers. **O Maria! die du biſt ein wohlgeordnetes Feld-Läger / vertilge in dieſen unſeren Feynden/deine und deines Sohns Feynd.** Darauff iſt beyderſeits der Antrieb geſchehen / und Oſwaldus hat Hedualdem den König der Britannier mit groſſem Sieg auff das Haupt und in die Flucht geſchlagen. Dieſes hat erfahren Clodovæus König in Franckreich/noch ein Heyd/ wie Gregorius Thuronenſis bezeuget / da er wider ſeine Feynd in der Schlacht begriffen/und in groſ-

groſſer Gefahr ſtunde / daß der Sieg verlohren gienge / und der Feynd die Ober-Hand bekäme/ lieſſe dieſe Wort in der höchſten Angſt und Noth gegen Himmel hinauff fliegen: O JEſu Chriſte! welchen Clotildis meine Gemahlin für den Sohn deß lebendigen Gottes außgiebet/ der du ſolleſt den Betrangten mächtige Hülff leiſten / und den jenigen den Sieg mittheilen / welche auff dich hoffen/ ſiehe/ich ruffe dich flehentlich an / daß du mir deine Herrlichkeit offenbahren / und wider meine Feynd wolleſt beyſpringen. Alſo bettete Clodovæus, und gleich hat ſich das Kriegs-Glück gewendet/iſt auff die Seiten deß Königs durch die Macht deß Göttlichen Nahmen JEſus getretten/ und ihm ſo kräfftig beygeſtanden / daß er auff das herzlichſt triumphiret/ und alle ſeine Feynd ihm zu Füſſen geleget hat: iſt aber auch zugleich überwunden worden / indeme er ſich dem chriſtlichen Glauben unterworffen/ welchen ihm zuvor Clotildis die Königin lang geprediget hatte.

Auch andere haben die Krafft und Würckung deß Nahmen JEſus erfahren. Dem heiligen Edmundo, wie Surius in vita erzehlet / da er noch ein Jüngling ware / und damit derſelbe von böſer Geſellſchafft ſich abſönderte / auff dem Feld allein ſpazieret / iſt ein kleiner Knab von außerleſenſter Geſtalt erſchienen / welcher den frommen Edmund fragte / ob er ihn nicht kennete / als der allezeit in der Schul an ſeiner Seiten ſitze. Der unſchüldige Student verwunderte ſich daran / und konte nicht gleich eine Antwort darauff geben / biß er an der Stirn dieſes ſo ſchönen Jünglings den Nahmen JEſus mit groſſem Hertzens-Troſt erblickte. Dar-

auff redete derſelbe dieſen ſo frommen Schul-Geſellen alſo an: dieſer iſt mein Nahm/ welcher dir niemahl ſolte auß deiner Gedächtnüs kommen/ wan du ein rechte Sorg für deine Seel trageſt. Dieſen meinen Nahmen ſchreibe fleiſſig und deutlich alle Nacht an deine Stirn/ und du wirſt dardurch von dem gähen und unverſehenen Todt behütet werden/ wie auch alle andere/ welche dieſem deinem Exempel werden nachfolgen/ und ſich auch alſo andächtig bezeichnen. O! das iſt ein ſehr leichtes und heylſames Mittel/ dieſem ſo groſſem Ubel/ dem gähen und unverſehenen Todt zu entgehen/ welcher ſchon ſo viel übereilet hat/ daß ſie ihrer ewigen Seeligkeit dardurch ſeynd verlüſtiget worden. Gleichwie derohalben die andächtige Chriſten ihr Stirn vor dem Schlaff pflegen mit dem heiligen Creutz zu bezeichnen/ und vor allen feindlichen Anfällen der hölliſchen Geiſtern zu bewaffnen/ alſo kan auch der Nahmen JEſus auff dieſe Weiß IHS ſehr nützlich hinzugeſetzt werden/ damit uns derſelbe vor dem augenblicklichen Anfall deß gähen Todts/ da Knall und Fall eins iſt/ behüte. Höret mit was Inbrunſt der heilige Auguſtinus nach dem allerheiligſten Nahmen JEſus geſeufftzet. O! JEſu/ wegen dieſes deines ſo ſüſſen/ und troſtreichen Nahmens erweiſe dich gegen mir nach deinem Nahmen. O! JEſu/ vergiſſe meiner Hoffart/ mit welcher ich dich zum Zorn bewegt habt/ ſiehe vielmehr an mein Elend/ in welchem ich nach dir ſeufftze/ und dich anruffe. O JEſu! wie ſüß iſt dein Nahm? wie erquicket dein Nahm mein Hertz? wie ſtärcket dein Nahm den Sünder? und gieſſet im die troſtreiche Hoffnung zu der ewigen Seeligkeit ein? dan was zei-

zeiget uns anders der Nahm JEſus an / als den Heyland? ſeye mir derohalben / o JEſu! ein JEſus / ſeye mir ein gütiger Heyland. Ach! mein Herr / ſiehe an / ach! ſiehe mein Ubel! meine Sünden nicht alſo an / daß du vergeſſeſt deines Guts / deiner Barmhertzigkeit. Ich hab zwar / o allergütigſter Jeſus! das Jenige begangen / wegen deſſen du mich mit der ewigen Verdamnüs ſtraffen könteſt / aber du haſt dardurch das Jenige nicht verlohren / durch welches du pflegeſt ſeelig zu machen.

Wer alſo mit Auguſtino, in ſeinem ſündhafften Stand zu Jeſu dem Brunnen deß Lebens ſeufftzet / der kan die beſte Hoffnung haben / daß ihn die unendliche Barmhertzigkeit Gottes zu Gnaden auffnehmen werde / wan er gleich von den vergifften Pfeilen der Gaylheit iſt verletzet / oder von der Schlangen eines unbändigen Zorns / und Rachgierigkeit iſt gebiſſen worden.

Der übergebenedeyte Nahmen JEſus iſt ein allgemeines Mittel wider alles Anligen der Seelen / wie der heilige Bernardus bezeuget in Cant. Serm. 15. Nichts wird den unbändigen Zorn alſo beſänfftigen / die auffgeblaſene Hoffart dämpffen / den das Hertz durchfreſſenden Neid tödten / die auffſteigende Brunſt der geylen Liebe löſchen / die allzu groſſe Begierlichkeit zu Geld und Gut mäſſigen / und alles / was den Menſchen in das ewige Verderben ſtürtzen kan / vertreiben / als der allerheiligſte Nahmen JEſus / wan er recht behertziget wird. Dan / wan mir JEſus auff mein Zung kommet / vermeine ich / es ſtehe vor meinen Augen ein Menſch / welcher gantz mild und von Hertzen demüthig iſt / welcher mit Güte und Nüchterkeit /

mit Keuſch- und Barmhertzigkeit/ mit allerley Ehr- bar- und Heiligkeit über alle andere hervorſcheinet. Uber das iſt mein JEſus der allmächtige GOtt ſelber / welcher mich mit ſeinem Exempel in der angenommenen menſchlichen Natur von allen Kranckheiten deß Leibs und der Seel geſund machet / und mit ſeiner göttlichen Gnad ſtärcket / daß ich in beſtändiger Geſundheit verbleiben kan. Dieſes alles führe ich zu Gemüth / wan in meinen Ohren JEſus erſchallet / als welcher uns von denen Laſtern abwendet / und zu den Tugenden leitet. Wan das Gemüth deß Menſchens die unreine Gedancken anfallen / werden dieſelbige bald gemindert werden / oder gar verſchwinden / da einer mit andächtigem Hertzen zu ſich ſelber alſo redet: O JEſu! was gedencke ich o JEſu! erbarme dich meiner. O JEſu du Sohn der ewigen Jungfrawen komme mir zu hülff! Plinius ſchreibet das die Weſpen von den Wein-Trauben abgetrieben werden / wan man dieſe mit Oehl beſprenget / daß die Fliegen und anders dergleichen Unzifer alſo bald getödtet werden / wan dieſelbe mit Oehl begoſſen werden. In den hohen Liedern / ſagt die geliebte Geſpons zu ihrem Bräutigamb / Cant. 1. c. **Dein Nahm iſt ein außgeſchüttetes Oehl.** Ja freylich wird der Nahmen JEſus geſchwind alle unreine Gedancken / welche als wie die Fliegen / Weſpen und Hurnauſſen den Menſchen plagen / vertilgen / wan er mit chriſtlichem Eyffer außgeſprochen und verehrt wird. Je öffter wir die Nahmen JEſus und Maria nicht auß einer gähen Gewohnheit / ſondern mit Chriſtlicher Andacht auß deme vor göttlicher Liebe brennenden Hertzen auff unſere

Zung ſteigen laſſen / deſto mehrere und gröſſere Gnaden erlangen wir dardurch.

Unter dem Schutz deß allerheiligſten Nahmen JEſus / ſtehen wir am allerſicherſten wider allen hölliſchen Anfall. Der heilige Einſidler Abramius hat dieſen unüberwindlichen Schild gar gut gebrauchet: dan als ihm der böſe Geiſt in Geſtalt eines Engels deß Liechts erſchiene / und denſelben unter dem Schein deß Guten wolte verführen / hat der in ſolchen Händlen wohl erfahrne fromme Einſidler / den Liſt deß hölliſchen Feinds gar bald vermercket / redete ihn derohalben unerſchrocken alſo an: O du betrogener und ſchalckhafftiger Teuffel / trolle dich fort in deine Finſternüſſen / dieſe ſeynd dir zu deinem ewigen Verderben zubereitet. Ich bin zwar ein ſündhaffter Menſch / aber die Liebe Gottes iſt noch in mir / und die Hoffnung auff ſeine allmächtige Hülff / welche mir wider dich allzeit wird beyſtehen. Förchte alſo dich gar nicht / noch deine hinterliſtige Nachſtellungen / mit welchen du mich wilſt überwältigen. Ich erſchröcke nicht an deinen falchen Vorbildungen / die nur hölliſche Geſpenſter ſeynd / und weniger als ein blauer Dunſt außrichten können. Dan der Nahmen meines Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti ſtehet für mich wider dich / als die feſteſte und ſicherſte Mauer / welchen ich geliebt hab / und noch liebe. In dieſem Nahmen verfluche ich dich du unreiner Hund / und elender laidiger Teuffel / auſſer dem nichts elender und verfluchter kan ſeyn. So hertzhafft hat ſich Abramius in dem Streit wider den Teuffel erzeiget / weil er all ſein Zuverſicht auff den Nahmen Jeſus geſetzet. Sollen wir auch nicht unſere Hülff im Nahmen deß Herrn

ſuchen? dieſer wird uns nicht verlaſſen/ ſondern in allen Nöthen alſo beyſpringen/daß wir von allen ſo wohl innerlichen als äuſſerlichen Feynden ſicher ſtehen / wie uns der heilige Patriarch Juſtinianus lehret: Wan du von allen Menſchen auff das ärgſte verfolget wirſt/wan dich eine Kranckheit mit vielen Schmertzen überfallen hat/ wan dein Gemüth alſo verwirret wird / daß du in Gottsläſterung möchteſt herauß brechen / oder gar verzweiffelen/ wan dich ein ſolche Forcht und Schröcken ankommet/daß du zweiffleſt/ was anzufangen ſeye/ und dir nicht mehr rathen kanſt / ruffe den allerheiligſten Nahmen Jeſus an. In allen ſchwären Händlen/in allen Gefahren/ in einem gählingen Schröcken / zu Hauß und in der Frembde / wan du allein bey dir ſelber biſt/oder mit andern zu ſchaffen haſt/ in aller Angſt und Noth nimme auff die Zung den Nahmen unſeres Erlöſers / aber nicht allein muß derſelbe in dem Mund / ſonderen auch in dem Hertzen ſeyn: das Hertz muß zuvor ein andächtige Chriſtliche Anmühtung gegen ihm erwecken/ehe er mit den Lefftzen außgeſprochen wird. Alſo muntert uns auch auff deß Nahmens Jeſus halber der heilige Bernardus mit dieſen Worten : In wem iſt nicht gleich das höchſte Vertrawen entſtanden / wan er ſchon vermeint hat / es wäre alles mit ihme verhauſt / und alſobald alle Forcht in dem Gemüth verſchwunden / nachdeme er dieſen Nahmen der Göttlichen Krafft und Würckung angeruffen? derjenige hat gleichſam ſonderbahre Stärckung bekommen/wan er ſchon in ſeinen widerwärtigen Zufällen hätte mögen verzweiffelen / daß ihm dieſer mächtige Nahmen der Göttlichen Hülff auff ſeine

Zungen kommen iſt. Triſtatur aliquis? iſt einer auß uns in eine bittere Traurigkeit gefallen / daß er weder auß noch ein weiß? iſt aber in ſeinem Hertzen deß troſtreichen Nahmen Jeſus ingedenckt / laſſe er denſelben in ſeinem Mund mit inbrünſtiger Liebe gegen ihm erſchallen / alſobald wird bey Auffgang dieſes göttlichen Lichts alle trawrige Finſternus verſchwinden / und die helle ſchöne Sonnen himmliſchen Troſts ſcheinen. Der Nahmen Jeſus iſt in dem Mund das ſüſſeſte Hönig / in den Ohren das lieblichſte Geſang / und in dem Hertzen die troſtreicheſte Frewd. Dieſer aller ſüſſeſte Nahmen iſt mir mein Liecht und Ehr / all mein Hoffnung und Vertrawen / er erquicket mich mit ſeinem Göttlichen Geruch / und begieſſet mein Hertz / wie ein ewigflieſſender Brunnen. Der Nahmen Jeſus ſolte dir allzeit / ſagt Bernardus, in dem Hertzen ſeyn / du ſolteſt ihn allzeit gleichſam in den Händen herumb tragen / damit alle deine Gedancken auff Jeſum gerichtet / und alle deine Werck durch Jeſum verrichtet werden: wie dich die geliebte Geſpons in den hohen Liederen darvon unterrichtet: ſetze mich wie ein Siegel auff dein Hertz (von welchen die Gedancken entſpringen) und wiederumb wie ein Spiegel auff deinen Armb / durch welchen man arbeitet / und die Werck zu einem glückſeeligen End bringen muß; alles Wollen deß Menſchen / alles Thun und Laſſen deß Menſchen / ſoll mit dieſem diamantenen Ring verpitſchieret ſeyn mit dieſem Nahmen. Der hönigflieſſende Vatter fahret fort: mein Seel iſt gantz Troſt-loß / wan ſie nicht mit dieſem Oel deß Nahmen Jeſus befeuchtiget wird. Mich beweget kein geiſtliche Anmüthung / als ein Speiß der Seelen /

wan nicht das Saltz dieſes allerheiligſten Nahmens darzu auffgeſetzt wird. Du magſt mir viel ſchreiben / wan ich nicht alldorten meinen Jeſum leſe/iſt mir ein jeder Buchſtab verdrießlich. Da du ein geiſtliches Geſpräch mit mir anſtelleſt/würde ich keinen Troſt darvon empfangen / wan nicht darein der Nahmen Jeſus vermiſchet wird / welcher in meinem Mund das ſüſſigſte Hönig/ in meinen Ohren das lieblichſte Geſang / und in meinem Hertzen die höchſte Frewd erwecket. Wie andächtig / wie liebreich und ſüß geredt von dem allerſüſſeſten Nahmen Jeſus!

O! wie glückſeelig werden wir auß dieſer Welt dahinſcheiden/wan unſere Seel mit dem Nahmen Jeſus in das andere Leben fahret. Wir üben dardurch die drey vornehmſte Tugenden / deß Glaubens / der Hoffnung und der Liebe: wan von uns Jeſus in den letzten Todts-Aengſten angeruffen wird/glauben wir an unſeren Erlöſer / darauß entſpringet die Hoffnung / daß einſtens die Erlöſung durch die ewige Seeligkeit an uns vollkommen werde erfüllet werden/alsdan brinnet auff die Liebe/ da wir ſehen/es ſeye nunmehr dahin kommen / daß Gott uns wolle durch die Verdienſten Jeſu Chriſti ſeines ewigen Sohns in die himmliſche Frewd auffnehmen. Wie nützlich nehmen wir dan in unſerem Sterb-Stündlein den heylwertheſten Nahmen Jeſus in den Mund? dan kein anderer Nahm iſt den Menſchen unter dem Himmel gegeben worden/in welchem wir müſſen ſeelig werden/ Act. c. 4. An dem Sterb-Stündlein iſt uns alles gelegen: die gantze zukünfftige glückſeelige / oder unglückſeelige Ewigkeit hanget daran. Iſt ſolches recht Chriſtlich

vollen-

vollendet? ſtehet uns der Himmel offen. Wird aber in demſelbigen ein Fehler begangen; ſeynd wir verlohrne Leuth. Derohalben ſollen wir den göttlichen Nahmen Jesus zum allertieffeſten in unſer Hertz ſchreiben / und mit groſſer Ehrerbiethung / auch groſſem Vertrawen im Mund und Hertzen führen: Im Wohlſtand an ſtatt der Dancksagung / und im Ubelſtand vor ein Schild und Schutz gebrauchen: fürnemblich wan Gelegenheit und Gefahr zu sündigen / wan etwas Rauhes zu leyden / wan hohe und ſchwäre Sachen anzugreiffen vorkommen / ſoll man immerzu auß eyffrigem Gemüth ſprechen: Herr JEſu bewahr mich vor Sünden / Herr Jeſu gib Gedult und Stärcke. Und wolte Gott / daß wir dieſen hochheiligſten Nahmen ſo offt möchten führen / als wir Athem ſchöpffen! dieſes wünſche ich mir / und allen Liebhaberen deß Herrn Jeſu von gantzem Hertzen / daß wir in den letzten Todts-Nöthen / oder in den äuſſerſten Zügen / ſo lang die Stimm noch bleibt / zum wenigſten dieſe beyde Wörtlein (Herr Jeſu) immerdar ſprechen; und daß dieſes die allerletzte Wort ſeyen / und der Beſchluß aller Reden: Herr Jeſu: und endlich in dieſem heiligen Athem verathmen. Dieſes ſag ich / wünſche und bitte ich von Hertzen mir und allen Liebhabern Jeſu / Amen / daß werde wahr / Herr Jeſu! Ach! was kan troſtreichers und glückſeeligers ſeyn / als in Geleitſchafft Jeſu und Mariä / dahin ſterben?

Leben Annæ Straubin.

ZU Lentzfried / hat im Jahr 1568. dieſe Gottgeliebte Braut Chriſti / deß dritten Ordens S. Fran-

Franciſci, ein ſeeliges Ende genommen; welche wegen ihrer hohen Tugenden den Nahmen einer groſſen Heiligkeit / bey jederman behauptet hat. Gleichwie ſie viele Jahr iſt Vorſteherin geweſen/ alſo iſt ſie allen anderen Ordens-Schweſteren an der Tugend vorgangen: zu der allerheiligſten Dreyfaltigkeit hat ſie täglich ein ſonderbahre Andacht gepflogen. Zweymahl iſt ſie von ſchwärer Todts-Kranckheit überfallen worden / ſie ſagte aber vor/ daß ſie von keiner dieſer Kranckheiten werde ſterben. Die erſte Kranckheit hat ſie dem himmliſchen Vatter auffgeopffert; die zweyte dem ewigen Sohn Gottes: ſie ſagte aber/ daß die dritte Todts-Kranckheit bald erfolgen werde / durch welche ſie von dem heiligen Geiſt zu einem beſſeren Leben werde abgefordert werden. Was geſchicht? an der heiligen drey König Tag/den ſechſten Jenner halten ſie ſammentlich ihre Tag-Gebett in dem Chor/ da kombt eine ſchnee-weiſſe Taube ins Chor/ohn alle Eröffnung der Pforten und Fenſter: flieget zweiffelhafftig herumb/wo/wie/ und wan ſie ſolte niederſetzen: endlich ſetzte ſie ſich auff den Stuhl der bettenden Annæ; bleibt ein kleine Weil ſitzen/ flieget auff/ und verſchwindet. Worauff die ſeelige Anna alsbald erkrancket/ſeelig verſchieden/und der Göttlichen Tauben in ihr himmliſches Neſtlein nachgefolget. Chronica triplex.

DISCURSUS XXVII.

Das Geheimnus der allerheiligſten Dreyfaltigkeit/ laſt ſich nur in der Dunckele vorſtellen.

DEr groſſe Welt-Prediger Paulus, welcher in den

den dritten Himmel verzuckt / das unzertheilte Geheimnus Göttlicher Drey-Einigkeit von Angeſicht zu Angeſicht geſehen / wuſte dannoch keines Wegs daſſelbe außzuſprechen; ſagt nur ad Rom. 1. c. Die Geheimnüſſen / welche von den Menſchen in Gott nicht können erſehen werden; müſſen durch die Werck / ſo der Allmächtige erſchaffen / verſtanden und geglaubt werden. Gott hat vorgeſtelt die Sonne / dieſe hat in ſich den Schein / Hitz / und Strahlen; das iſt Trinus & unus, ein und dreyfach: dreyfach im Schein / Hitz / und Strahlen; einfach in der Subſtantz oder Selbſtändigkeit: alſo iſt auch die allerheiligſte Dreyfaltigkeit; der Vatter iſt der Schein / ſo alles und alles beſcheinet; der Sohn iſt der Strahl / ſo auff dieſe Erden herab gelangt; der heilige Geiſt iſt die Hitz und Wärme / ſo vom Vatter und Sohn außgehet / und alle Menſchen in der Liebe Gottes erhitzet. Habt ihr beobachtet den Regen-Bogen? dieſer hat drey Farben / weiß / roth / und grün; Et hi tres unum ſunt. Und dieſe drey ſeynd nur ein Regen-Bogen: alſo iſt der Vatter weiß / der Sohn roth / der heilige Geiſt durch die grüne Farb vorgeſtellet: der Vatter weiß in der Erſchaffung / der Sohn roth in der blütigen Erlöſung / und in der grünen Hoffnung alle Seelen zu heiligen / der heilige Geiſt. Betrachtet die menſchliche Seel / dieſe regirt den gantzen Menſchen / und ſich ſelbſt / ſie iſt dreyfach in ihren Kräfften / die Gedächtnus / der Verſtand / und der Willen; alſo die ewige Gedächtnus iſt Gott der Vatter; durch den Verſtand wird gebohren der göttliche Sohn; und durch den Willen / in welchem die Lieb wohnet / der heilige Geiſt: dannoch iſt nur ein Seel / alſo auch nur ein Gott.

Indeme

Indeme Gott haben muß alle Vollkommenheiten/ muß er haben die Fruchtbarkeit/ sein Essentz oder Weſenheit auch einem anderen mitzutheilen: Er iſt nicht unfruchtbar; durch die Erkantnus ſeiner gebähret er ſein Eben-Bild/ und durch die Lieb deſſen gehet auß der H. Geiſt / das iſt: es ſiehet ſich ein Menſch im Spiegel/ da hat er vor ſich die außtrückliche Bildnus ſeiner/ die er liebt/ wie ſich ſelbſt/ und ſagt etwan mit Ovidio: Uror amore mei, ich brenne vor Lieb meiner. Es ſehet ſich der himmliſche Vatter in dem allerreineſten Spiegel ſeiner Eſſentz und Weſenheit/ mit dieſem Angeſicht ſtellet er dar; die vollkomneſte Bildnus ſeiner ſelbſt/ welche genennet wird Filius, der Sohn/ und dieſe allerſchönſte Bildnus hat er höchſtens geliebet/ und dieſe Lieb wird genant der H. Geiſt. Da habt ihr etwas von dem hohen und groſſen Geheimnus göttlicher Dreyfaltigkeit. Warumb aber das Geheimnus Göttlicher Dreyfaltigkeit uns unbegreifflich/ iſt die Urſach unſere Wenigkeit/ zum Theil auch unſer Nutz/ abſonderlich die Vortrefflichkeit Göttlicher Hoheit/ welche/ wan der menſchliche Verſtand dieſelbe ſolte erreichen/ wäre Gott kein Gott mehr/ ſonderen der jenige wäre Gott/ welcher begriffen/ wer und was Gott iſt. Unſere Schwachheit iſt gnug bekant: wir können nicht faſſen die natürliche Geheimnüſſen/ ſo wir mit Augen ſehen / wie werden wir faſſen die Ubernatürliche? Daß der Baſiliſck mit dem einigen Anſchawen vergiffte und tödte; daß das kleine Fiſchlein Remora ein groſſes Laſt-Schiff mit vollem Seegel könne auffhalten/ und ſtellen? Wer kan es faſſen? wer iſt geweſen/ ſo uns das Herkommen der Wind / das Sauſſen deß Meers/ die Bewegnus

der

der Himmel gründlich beweiſen könne? Sag ein jeder was er will / ich ſage mit dem weiſen Mann Sap. 9. c. **Was uns vor Augen ligt / finden wir mit groſſer Mühe / aber wer wird erreichen / was über uns im Himmel iſt?** Darumb / weilen das unerſchöpffliche Geheimnus der Gottheit / und Göttlichen Dreyfaltigkeit / von keinem erſchaffenen Verſtand kan begriffen werden / ſollen wir es allein als gnaden-reich mit Andacht und Troſt / mit Lob und Lieb verehren und anbetten.

Mit ſolchem Exempel iſt vorgangen der Vatter aller Glaubigen / groſſer Patriarch Abraham / deme / da er ſaſſe vor der Pforten ſeines Hauſes / Gott erſchienen in Geſtalt dreyer Englen / Gen. 18. c. alſobald fiele Abraham nider auff ſein Angeſicht / und bettete ſie an. Wohl gemerckt / ſpricht Auguſtinus: tres vidit, & unum adoravit. Drey Englen ſeynd dem Abraham erſchienen / und einen hat er angebettet. Gar recht mein Abraham: Abraham erkannte / daß durch die drey Engel verſtanden würden die drey göttliche Perſohnen / Vatter / Sohn / und heiliger Geiſt / deren alle drey nur ein GOtt / und darumb nur einen angebettet: dieſe ladete er ein in ſeine Hütten / dieſe bedienete er mit geröſten Brod / mit einem kälbernen Braten / und erlangt groſſe Gnaden / zumahlen ihm ein Erb und Printz verſprochen worden. Habebit filium Sara uxor tua. Nachgehens wendeten ſie ſich gegen Sodoma und Gomorrha, wohin Abraham guten Feld-Wegs ſie begleitet / und vernommen / daß es auff den Untergang ſelbiger Stadt angeſehen ſeye. Unerforſchlicher GOtt! warumb gebrauchſtu dich bey dem Abraham lauter Milde und Barmhertzigkeit / in Sodoma

lauter

lauter Schärffe und Gerechtigkeit? O ich mercks wohl! bey dem Abraham laſſen ſich drey Engel ſehen / drey bedeutet alles guts / bey dem Loth in Sodoma erſchienen nur zwey / das iſt nachdencklich. Ich biege mit Abraham die Knye der göttlichen unzertheilten Dreyfaltigkeit / und getröſte mich: Omne trinum perfectum, in der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / in dieſem unerſchöpfflichen Meer iſt verhalten aller Schutz und Schatz / alle Gnad und Huld / ſo fern nur dieſe dreyfache Einigkeit mit Vertrawen angeruffen und verehret / gelobt und geliebt wird. Weilen bey dem Abraham ſich drey Engel ſehen laſſen / ware es ein Zeichen aller erfolgenden Vergnügung / Glück und Heyl. Weilen bey dem Loth nur zwey erſchienen / hat es wenig Guts bedeutet. Drey bedeutet alles Guts / wegen der Ehr der allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Zwey ohne drey ſeynd verdächtig. Was iſt die Urſach / daß denen fünff thorrechten Jungfrawen die Thür verſchloſſen / und zur Hochzeit nicht eingelaſſen worden? dieſe Hochzeit iſt die Seeligkeit aller Außerwöhlten / der Bräutigamb iſt GOtt / das Orth dieſes hochzeitlichen Frewden-Feſt iſt der Himmel / freylich ſchreyen und ruffen ſie unabläßlich / Matth. c. 25. Herr / Herr / thue uns auff. O ihr thorrechte Betſchweſtern! ihr könnt weder bitten / noch recht betten. Das dritte Domine, Herr / laſſen ſie auß / und ruffen nur zweymahl Herr / Herr! darumb hat die Bitt keinen Nachtruck und kein Statt: hätten ſie das Herr dreymahl widerhohlet / wäre ihnen unfehlbar die Pforten eröffnet worden: worauß abzunemmen / daß / wo die drey heilige Perſohnen / Gott Vatter / Sohn und heiliger Geiſt

angeruffen werden / alles Fiat erſchalle / alle Hülff vorhanden ſeye.

Jordanus à Saxonia bemercket das verliebte und Lieb-brennende Hertz Auguſtini, gegen dem göttlichen Geheymnüs der heiligen Dreyfaltigkeit: indeme es nach ſeinem Todt unverweſen befunden / und in Cryſtall auffbehalten / ſo offt der Prieſter in der heiligen Meeß auff dieſe Wort kommet: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Sabaoth. Heilig / heilig / heilig / iſt der Herꝛ Gott Sabaoth. Oder wan das Buch / ſo er von der heiligen Dreyfaltigkeit geſchrieben / bey ſeinem außgeſetzten Hertzen eröffnet / pflegte es / als lebendig ſich zu rühren / gleichſam auffzuboldern / und ſich auffzuheben / als ſeye es voller Jubel und Frewd / auch nach dem Todt / wan es nur in Ehr- und Verehrung dieſes allergröſten Geheymnüs ſich erluſtigen kan. O wie gern wolte auch ich / dem Seraphiſchen Hertzen Auguſtini zufolg / das allerbeſte / das allerſchönſte / das allerliebſte reden und ſchreiben von dieſem göttlichen Geheymnüs / zu deſſen Lob und Lieb: aber es gehet mir / wie es ergangen dem heiligen Graven Elzeario, demnach ihm in einer Nacht / da er biß an den Tag dem Gebett obgelegen / von GOtt groſſe Gnaden erwieſen / ſeltſame Geheymnüſſen entdeckt worden / und unter andern / wie der Sohn vom Vatter gebohren / wie der heilige Geiſt vom Vatter und Sohn außgehe / wie ein Gott drey Perſohnen / und drey Perſohnen nur ein GOtt ſeye. Solches Geheymnüs / und was er geſehen / wolte er offtmahls erzehlen und erklähren / aber er konte nicht; er bedenckte ſich aller erſinnlichen Worten / er befliſſe ſich aller ſeiner Kräfften; endlich brache

er gemeiniglich herauß in dieſe Wort: O wie ſchlecht / wie unvollkommen rede ich! ich kan nicht / ich kan nicht mit Worten reden / mit Zungen außſprechen / was ich erlehrnet / Sedulius c. 12. was mich belanget / ſage nur / was der heilige Auguſtinus in gemeldtem Buch / mit wenigen ſchrifftlich hinterlaſſen: in dieſer göttlichen unzertheilten Einigkeit / iſt der Brunn und Urſprung alles Guten GOtt der Vatter / die vollkommenſte Schönheit GOtt der Sohn / und die allerſeeligſte Erfrewung GOtt der heilige Geiſt. Unſer Seraphiſche Vatter Franciſcus gebrauchte ſich die Zeit ſeines Lebens dieſes dreyfachen Schilds wider alle Anfechtung fleiſchlicher Verſuchung zum Schluß-Gebett dieſen Feind zu überlegen: Gloria Patri & Filio, &c. die Ehr Gott dem Vatter / und dem Sohn / und dem heiligen Geiſt; alſobald ware der Feind in die Flucht / und er befreyet. Pabſt Victor dieſes Nahmens der III. ſchickte einen Archidiaconum / deſſen Nahmen Wildebrandus, nacher Lion in Franckreich / dem biſchöfflichen Synodo beyzuwohnen / Baronius. Bey ſolcher geiſtlichen Verſammlung wurde ein Biſchoff verklagt / daß er ein Simoniam begangen: als der beklagte deſſen erinnert / und auff folgenden Tag zu erſcheinen befehlt wurde / beſtache er ſeine Ankläger mit einem Stück Gelds / und verſtopffte ihnen das Maul / daß von ſelben keiner erſchienen. Da der Beklagte nur allein vor dem geiſtlichen Richter ſich ſahe ohne Kläger / glaubte er den Handel ſchon gewonnen zu haben / und verlangte von der Kirchen Rechtfertigung und Ruckſtellung ſeiner Ehr. Wildebrandus auß Eingebung deß H. Geiſtes fragte dieſen Biſchoff / ob er

glaube / daß GOtt der H. Geiſt mit dem Vatter und Sohn einer Subſtantz und Weſenheit ſeye? ich glaube es / antwortet der Befragte; wan dem alſo / ſagt der päbſtliche Abgeordnete / ſo ſprich mit lauter Stimm: Gloria Patri, & Filio; & Spiritui ſancto. Die Ehre ſey Gott dem Vatter / und dem Sohn / und dem heiligen Geiſt. Er ſpricht auch Gloria Patri & Filio. Nichts weiters? nein: er konte unmöglich außſprechen & Spiritui ſancto. Warumb nicht? es ſtehet geſchrieben / Joan. c. 5. drey ſeynd / die Zeugnüs geben im Himmel: Der Vatter / das Wort / und der heilige Geiſt / **und dieſe drey ſeynd eins.** Wohl gemerckt! der heiliger Geiſt gibt keinen falchen Zeugen ab / ſondern macht zu Schanden die Lügner / welche mit falchem Eyd die allerheiligſte Dreyfaltigkeit zum Zeugen anruffen / und die Gericht betriegen wollen.

Denckwürdig iſt / was der gelehrte Strabo von den Wunderzeichen Moyſis geſchrieben: im Nahmen und Glauben der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / wird aller teufflichen Betrug / und Liſt zu Schanden gemacht. Moyſes, auff Befehl Gottes / ſtrecket auß ſein Wunder-Ruthen in Ægypten / Exod. 7. & 8. c. und verwandlet die cryſtallene Wellen deß Fluß Nili in Blut-flieſſenden Rubin; dieſe Kunſt laſſen auch ſehen die Schwartz-Künſtler / fecerunt ſimiliter malefici. Moyſes fahret fort in ſeinen Wunder-Würcken / erfüllet Land / Gaſſen und Häuſer mit hin und her hüpffenden Fröſchen. Das können wir auch ſagten die Zäuberer / fecerunt ſimiliter malefici. Das dritte Wunder-Zeichen / ſo Moyſes ſehen lieſſe / ware unzahlbahre Menge der Schnacken: dieſes wolten die Zauberer auch nach-

thun; aber ſie konten nicht / in tertio ſigno defecerunt, ſagt Auguſtinus, mit dem dritten Zeichen ſeynd ſie ſtecken geblieben: warumb? die dritte Zahl iſt die Geheimnüs-reiche Zahl / und enthaltet die Verſtändnüs der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / in dero Krafft und Gewalt alle Miracul und Wunder gewürcket werden. Im Nahmen deß Vatters / Sohns / und heiligen Geiſts / da hat der Teuffel müſſen abziehen / und denen Zauberern die Kunſt gefehlet. Im dritten Zeichen haben die Zauberer nichts können außrichten / dan im Nahmen und Glauben der göttlichen Dreyfaltigkeit und Einigkeit wird alle Falſchheit / Betrug / und teuffliſche feindliche Nachſtellung und Liſt zu Schanden gemacht. Dieſes tröſtet fromme Chriſten / wie heilig / wie nützlich ſie ſich bezeichnen mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / im Nahmen Gott deß Vatters / Sohns und heiligen Geiſts auffſtehen / ſchlaffen gehen / ihre Kinder ſeegnen / außgehen / und ihre Arbeit oder Geſchäfft anfangen. Der H. Auguſtinus über angezogene Wort Joannis, tröſtet noch mehr die Wittwen und Waiſen / Arme und Betrangte / könnet ihr mit ewerem Recht nicht vorkommen / der Gegentheil iſt euch überlegen / der Richter und Gerichts-Beyſitzer ſeynd partheyiſch / ihr vermöget nicht andere Händ zu vergülden / noch zu verſilbern; die Zeugen trawen ſich nicht zu reden / und doch habt ihr einen gerechten Handel: aber förchtet euch nicht. Nemmet zum Zeugen die allerheiligſte Dreyfaltigkeit / ruffet an zum Beyſtand den Vatter / Sohn und heiligen Geiſt / klagt ihnen ewere Noth; ſeyd getröſt / dieß iſt der Vatter der Armen / Wittwen und Wayſen / der Sohn iſt der

Ad-

Advocat der Beklagten / der heilige Geiſt iſt der Tröſter der Betrübten / der Helffer der Verlaſſenen. Ich ſags kurtz: das unerſchöpffliche Geheymnus göttlicher Drey-Einigkeit / und einiger Dreyfaltigkeit iſt aller Gnaden und Gaaben / alles Troſts und Hülff voll / eben darumb ſoll es von allen mit Demuth geglaubt / mit Andacht verehrt / mit Troſt angebettet / und mit Lieb und Lob geheiliget werden. Und weil wir künfftige Bürger deß Himmels / und Mitbürger der Englen; müſſen wir auff Erden gewohnen / was wir im Himmel mit ihnen werden ewig ſingen: Sanctus, ſanctus, ſanctus: Heilig / heilig / heilig iſt der Herꝛ der Heerſchaaren. Dieſes Lob-Geſang hat gehört im Himmel / und mit ſich auff die Erden gebracht der bekanter Knab / ſo zu Zeiten Theodoſii unter allgemeinem Gebett wider entſetzlichen Erdbidem in die Lufft verzuckt / und widerumb herabgelaſſen worden. Dieſes heilige Lob-Geſang hat Leo der VI. dieſes Nahmens Orientaliſcher Käyſer ſeinen Soldaten täglich zuſprechen anbefohlen. Billig und recht Heilig / heilig / heilig iſt und verbleibt der Herꝛ Gott Sabaoth / alle Welt / alle Himmel ſeynd ſeiner Herꝛlichkeit voll. Die Ehr ſey GOtt dem Vatter / GOtt dem Sohn / die Ehr ſey GOtt dem heiligen Geiſt. Ewige Ehr und Herꝛlichkeit verbleibt dieſer Göttlichen Drey-Einigkeit: als ſie war im Anfang / jetzt und alle Weg / und zu ewigen Zeiten.

Leben Franciſci II. Hertzog von Bretagne.

FRanciſcus ware der älteſte Sohn Hertzogs Richardi von Bretagne, und Margarethä von

Orleans, und wurde im Jahr 1435. den 23. Junii gebohren. Er ſuccedierte ſeinem Vetter Arthuſio III. im Jahr 1458. iſt ſeelig geſtorben 1488. Annam, eine Erb-Tochter hinterlaſſend / welche das Hertzogthumb Bretagne dem König in Franckreich Carolo VIII. ihrem Gemahl / zugebracht. Dieſer Gottſeelige Hertzog hat ſo groſſe Andacht gegen den heiligen Franciſcum und ſeinen Orden getragen / daß er den Habit deß dritten Ordens angenommen / andächtig und offentlich getragen / und nach gethaner Profeſſion, heilig unterhalten / und alle ſeine Hoff-Bedienten / ſeinem Exempel nachzufolgen / auffgemuntert hat: ja er hat bey ihnen ſo viel vermögt / daß ſie mit der Franciſcaner Cordel umbgürtet / offentlich erſchienen ſeynd. Menologium.

DISCURSUS XXVIII.

Hoffart und Ehr-Geitz / ein groſſes Laſter.

Gleichwie die Demuth und Niderträchtigkeit in hohem Stand herrlich hervorſcheinet; alſo ſträfflich und verdammlich iſt die Hoffart und Ehr-Geitz im nidrigen Stand. Der Ehrgeitz veranlaſſet den Menſchen ſich über ſeinen Stand auffzuführen. Der Ehrſüchtige ruhet niemahl in einem Ampt oder Würde / in welche er geſetzt iſt: immer höher / immer weiter hinauff trachtet er / und ſpricht mit dem Geiſt der Hoffart: Aſcendam. Was unter ihme iſt / das bewürdiget er mit keinem Aug / er ſchwingt ſich allein empor / und was er oben ſich erblicket / das ſiehet er ebenfals mit ſchelen Augen an. Lucifer ſahe eine Anzahl der Englen unter ſich / Gott allein ware oben ihme / und dieſes verwirrte ihn. All ſein na-

kürliches Liecht / durch welches er erleuchtet war / iſt von dem hochmüthigen Ehr-Geitz dergeſtalten verdunckelt worden / daß er ſich nicht geſcheuet auffzuſchreyen: Similis ero altiſſimo, Iſai. c. 14. Ich will dem Allerhöchſten gleich ſeyn. Aman hatte alle Diener und Unterthanen deß groſſen Königs Aſſueri unter ſich / Mardochæus allein ehret ihn nicht / wie er gern geſehen / und darumb achtete er ſich unglückſeelig. Der Ehrſüchtige ſchlagt keine Mittel auß / durch welche er vermeynet erhöhet zu werden / obwohl ſie lautere Ungerechtigkeit in ſich begreiffen / wan ſie ihme nur zu ſeinem eygenen Ruhm und Ehr dienen. Alle Irr- und Abweg ſcheinen ihme ein rechte Straß zu ſeyn / wan ſie nur immer hoch über ſich führen; er ſiehet allein an den Zweck / zu deme er eylet / laſt ſich deß Wegs / ſo dahin leitet / wenig anfechten: ſeye er hart / oder gelind / ſchlimm / oder gut / gebahnt / oder ungangbahr / gilt ihme alles gleich / wan er nur endlich dahin gelangt / wo ſeine Dollſinnigkeit ihn hinweiſet. Alles / was er darzu anwendet / kombt ihme dienlich vor / obs ſchon ſeye wider Recht und Gerechtigkeit. Die geſunde Vernunfft / die trewe Freundſchafft / die danckbahre Erkantnüs empfangener Guttha-ten finden keinem Platz / dan der Ehr-geitzige hat für ſie keine Ohren / weilen der Dunſt deß Ehr-geitzes ſelbige gantz angefüllet. Entſetzlich anzuhören iſt es / aber nichts newes / daß ein auffgeblaſener Ehr-geitziger Sohn ihme ſelbſten ſeines ermordeten Vatters Leib unterlege den Thron zu beſteigen. GOtt ſo gar / ſo mächtig er iſt / vermag ein ſo dollſinniges Hertz nicht innen zu halten; wan ſich Gott dem Ehrgeitzigen widerſetzt / ſo erkennet er entweder

GOtt nicht / oder verachtet ihn: er bildet ihme gäntzlich ein / er ſeye der Jenige / der ſich ſelbſten könne und ſolle erheben. Das allerentſetzlichſte iſt / was der heilige König ſpricht / Pſal. 63. Accedit homo ad cor altum, & exaltabitur Deus. Was iſt das geſagt? die Hoffart und Ehr-Geitz iſt ja kein Erhöhung Gottes. Didacus Niſenus in ſeinem Politico legt es alſo auß: accedit homo ad cor altum, incipiet efferri animo; & exaltabitur Deus. Dieſes zu verſtehen / iſt zu beobachten / daß der Prophet durch die Erhöhung Gottes nichts anders hier bedeute / als die Creutzigung Gottes. Dan alſo redet unſer Heyland / Joann. c. 3. **deß Menſchen Sohn muß erhöhet werden:** und c. 8. **Wan ihr deß Menſchen Sohn erhöhen werdet** / widerumb c. 12. **Wan ich werd erhöhet werden von der Erden.** Alſo iſt Chriſtum creutzigen / eben ſo ſo viel / als Chriſtum erhöhen. Nun ſagt der heilige König David: Accedet homo ad cor altum, wan in dem Hertzen deß Menſchen anfangt die Ehr- und Regierſucht auffzuſteigen; damit er das jenige erlange / was er begehret und ſuchet / O! da ſchewet er ſich nicht / Gott und ſein heiliges Gebott zu verachten. Was geſchicht dan? Exaltabitur Deus, wan es ihme möglich wäre / ſo würde er durch ſeinen ungezaumbten Hochmuth Chriſtum widerumb creutzigen / als welcher ſeinem Ehrgeitz und Ubermuth widerſtrebet. O verfluchtes / und teuffliſches Laſter! damit du auffſteigeſt / verſchöneſtu Gottes nicht.

Höret wie der weiſe Seneca den Ehrgeitzigen ſo lebhafft beſchreibet / l. 3. de beneficiis: ſehet / wie er ſich ſucht einzuflicken bey ſeinem Patron / durch

durch welchen er verhoffet / eine Würde / Dignität / Vorzug / Gradum, oder Ehren-Titul zu erlangen. Wie weiſt er ſich nit zu bücken / biegen / und beugen / zu demüthigen / ſchmeichlen / und liebkoſen? er verheiſcht güldene Berg aller Dienſten / Vergeltung / und unſterblicher Danckbarkeit / er conſecriert und opffert auff Leib und Leben / alle Trew iſt biß in den Todt / biß ins Grab. Verùm exſpecta mihi, &c. ſpricht Nyſſenus ſup. Part. 2. l. 7. c. 2.

Aber warte nur ein wenig / biß daß dieſer Demüthige / Getrewe erlanget hat / wornach er getrachtet / ſo wirſt du ſehen / wie er wird auffgeblaſen werden / wie er den Halß wird außſtrecken / wie er die Hörner in die Höhe wird richten. Perveniet eo, ſagt Seneca, quo peſſimus atque ingratiſſimus pervenit: Jetzt fangt er an außgeſuchten Urſachen / ſeinen Gutthäter und Patron zu verachten / zu ſchmähen / zu verfolgen. Jetzt wird er auß einem Demüthigen / auß einem Dienſt-verpflichten Clienten / ein Haupt-Feind ſeines Patrons. Dieſes alles hat der Mund der ewigen Warheit vorgeſagt durch den weiſen Mann / Eccl 29. c. So lang biß ſie etwas empfahen / küſſen ſie die Händ deß Jenigen / ders ihnen gibt / und reden faſt demüthig in ihren Verſuchungen. Wan aber die Zeit der Bezahlung / der Danckbarkeit und verſprochenen Trewe kombt / da wird man ihnen zum Feind haben: ja er wird ſeinen Gutthäter auch läſteren und verfluchen / und die erzeigte Ehr und Wohlthat mit Schmach vergelten.

Aber / es wird der Tag und die Stund kommen / daß

daß du harte Rechenſchafft wirſt geben müſſen. Komme vor Gericht du Ehr-Geitziger! gebe Antwort auff die Fragen Gottes/ deſſen göttliches Geſatz du ſo offt mit Füſſen getretten / damit du ein Ampt und Würdigkeit erlangeteſt: Sag her/ wird Gott ſagen / warumb haſt du ſo viel unzuläſſige Mittel angewendet/ das jenige zu erhalten/ worzu ich/ nicht dich/ ſondern andere beruffen hab/ welche du durch deine Verleumbdungen / und andere verdammliche Practicken verhindert haſt. Sage her/ ſeynd nicht deine ungerechte ehr-geitzige Unternehmungen/ nichts anders/ als lauter Aergernus deren/ unter welchen du lebeſt? Jacob und Eſau haben miteinander im Mutter-Leib geſtritten umb den Vorzug der erſte Geburt: aber wer hat darbey gelitten/ als die gute Mutter? O ihr Gemeinden/ ihr leydet/ indeme ewere Kinder umb den Vorgang und umb die Ehr ſtreiten! Es leydet die Obſervantz/ es leydet die Reſidentz / es leydet die Ehr der Mutter dieſer Kindern. Kan es ohne dergleichen Schaden abgehen? Nein! eben ſo wenig/ als ohne Aergernus der Welt-Leuthen. Was wird der jenig in dem Gericht Gottes für ein Verantwortung haben / welcher wegen ſeines Stands die Welt hätte verachten und unter ſeinen Füſſen haben ſollen/ wan man finden wird / daß er dieſelbe auff ſeinem Haupt getragen? was für Rechenſchafft wird er geben wegen der Sünden/ die er begangen hat/ indeme er nach hohen Aemptern geſtrebet? was wird er antworten/ wan er ſehen wird/ wie hoch er die Gemeinde / und andere geärgert / die von ihme zur Gottſeeligkeit hätten ſollen geleitet werden ? was wird er ſagen/ wan ihme Chriſtus weiſen wird gantze Heerſchaaren

ren der Heiligen Gottes/welche hohe Aempter und Würden eben ſo faſt geflohen/ als er die/ ſeinem Stand geziemende Demuth geflohen hat.

Leben Berengariæ, Königin von Leon und Caſtilien.

BErengaria iſt geweſen die erſt-gebohrne Tochter Alphonſi Königs von Leon, nach Lands-Brauch die Infantin genennet: ihr Ehe-Gemahl ware Alphonſus der 9. König zu Leon und Caſtilien. Dieſer König Alphonſus ware ſehr großmüthig / gottsförchtig/ mächtig/ geziert mit ſonderbahrem Eyffer der Chriſt-Catholiſchen Religion/ein groſſer Liebhaber der Gerechtigkeit / ein Feynd der Unglaubigen/ freygebig gegen die Armen / ſonderlich gegen die Ordens-Geiſtliche/ und alſo dem Gottes-dienſt zugethan / daß er immer und allzeit bey ſich hatte geiſtliche Männer / ſo täglich in ſeiner Gegenwart den göttlichen Dienſt verrichten muſten: aber dieſer ſchöne Glantz der Tugenden iſt in etwa verdunckelet worden durch einen Haß und Zorn/ welchen der König ſchöpffte wider ſeinen Sohn Ferdinandum, der Urſprung dieſes Zorns iſt geweſen / weilen der König denen Schmeichlern und Ohrenbläſern zu viel geglaubet / dan dieſe Vögel / damit ſie einige Huld und Gnad deß Königs erwerben möchten; haben ſie den Vatter wider ſeinen Sohn Ferdinandum, und wider Berengariam ſeine Ehe-Gemahlin angereitzet. Die Königin Berengaria wird von allen ſpaniſchen Scribenten verehret mit dem Titul/ daß ſie geweſen die heiligſte/ die gottsförchtigſte/ die verſtändigſte Königin/ ein ſpiegel deß Königreichs/ und

Rathgeberin der Fürſt. Mit einē wort ſie iſt geweſen eine unvergleichliche Königin/und die allerwürdigſte zu ſeyn ein Mutter und Unterweiſerin Ferdinandi deß III. ſo heiligen und vortrefflichen Königs/ deſſen Tugend und Heiligkeit ſchon droben beſchrieben. Die hoch-gemelte Königin Berengaria hat in ihrem Wittib-Stand den dritten Orden S. Franciſci öffentlich getragen/ und durch ihre heilige und unſträffliche Converſation, den allgemeinen Nahmen einer gottſeeligen und heiligen Königin erworben. Joannes à ſancto Felice. Menologium.

DISCURSUS XXIX.

Schmeichler und Ohren-bläſer ſeynd gefährliche Leuth.

DJe Schmeichlerey iſt ein Rädel-Führerin aller Zungen-Laſter. Die Schmeichlerey iſt ein groſſes/ doch ſüſſes Ubel/ein tödtliches/ aber höffliches Ubel/ ein ſchwäres/ doch ſubtiles Ubel/ daß faſt zu allen Zeiten gewaltig und mächtig geweſen. Zu dieſen unſern Zeiten iſt es noch ſo friſch/ ſo vollkommen/ ſo lebhafft/ als es geweſen zu jener Zeit/ von welcher der heilige Hieronymus ſchreibt ad Celant. Die Schmeichlerey regiret dieſer Zeit am allermeiſten/ ja/ welches das ärgſte iſt/ weilen man die Schmeichlerey für eine Demuth/ und freundliche Holdſeeligkeit haltet/ ſo geſchichts/ daß einer der nicht ſchmeichlen oder fuchsſchwäntzlen kan/ für neydig oder hoffärtig angeſehen wird. Weilen nun die Schmeichlerey gemeiniglich von Titulen anfangt/ ſo wollen wir auch erſtlich die Schmeichler mit ihren Titulen zieren/ und zweytens ſehen/ was für Schaden auß dem Schmeichlen erfolget.

§. I.

§. I.

DEr Schmeichler erſter Titul iſt: Nutrices Diaboli, **Kinds-Ammen deß Teuffels.** Die Kinds-Mägde ſingen gemeiniglich zu der Wiegen/ damit ſie das Kind deſto bålder und lieblicher zu ſchlåfferen/ alſo auch die Schmeichler loben/ was man nicht loben ſoll/mit dieſem lieblichen/aber bößwichtigem Geſang ſchlåffern ſie die jenige ein/ welche ſie mit holdſeeligen Worten gleichfals in die Wiegen hinein reden/ und zuſingen. Die Kinds-Ammen/wan ein Kind fålt/ſagen ſie gern/ lauter Glück iſt nieder gefallen: alſo ziehen auch die Heuchler alles was ernſtlich zu tadlen wåre/ in eine gůtige und ſanffte Meynung/ ſchůtten gantze Hůt voll Glück zu/da muß zu lauter Roſen werden/ was der andere anrůhret. Gleich wie aber ſich ein gewachſener Knab von der Mutter Bruſt zu trincken ſchåmen würde/ alſo ſoll ſich ein rechtſinniger Menſch billig ſchåmen von dieſer Heuchler-Milch zu ſaugen. Dahero ſagt Salomon: mein Kind/ wan dir die Sünder locken/ſo folge ihnen nicht. Proverb. 1. c.

Der zweyte Titul: ſie ſeynd **Hund:** die Schmeichler vergleicht der H. Gregorius den Hunden/ die dem Lazaro die Geſchwår lecken/ dieſe geben zwar mit ihrem zarten Lecken dem Schaden eine Linderung/ heylen aber nicht. Dieſe ſeynd die Schmeichler/ ſo billig Hoff-Hund genennet werden: äuſſerlich erbiethen ſie ihre Dienſt als Freund/ im Hertzen aber ſeynd ſie Feynd/ hößlich in Worten/heßlich in Wercken/frölich wan es wohl gehet/ verzagt/ wan es übel gehet. Und was ſoll einer anders von einem Hund erwarten/ als nur Bellen/ Streichen/ oder Beiſſen?

Der dritte Titul: ſie ſeynd **Raaben:** darumb ſagt Diogenes: Beſſer

Beſſer iſt ſeyn untern Raaben/
Als ein Heuchler umb ſich haben.

Die Raaben ſtechen und graben nur allein den Todten die Augen auß/ der Schmeichler aber den Lebendigen: die Raaben verzehren allein den todten Leib/ die Schmeichler zerreiſſen auch die Seel: in Summa, ein Schmeichler friſt die Lebendige/ ein Raab aber nur die Todte: Der vierte Titul: ſie ſeynd Egyptiſche Hewſchrecken/ die alles verwüſten. S.Gregorius vergleicht die Schmeichler dieſen Thierlein/ die da alles Kraut/ das iſt/ alle über ſich grünende Tugenden an anderen ſpöttlich zernagen. Caſſiodorus ſpricht: die Schmeichlerey ſinget einem jeden ſein Liedlein/ſaget einem jeden/ was er gern höret/ einen Verſchwender nennet es freygebig/ einen Geitzigen nennet es geſpährig/ und zu ſeinen Sachen auffmerckſam/ die Freche nennet ſie höfflich/ die Hoffärtige und Hartneckige nennet ſie beſtändig. Die Schmeichler haben ein Geſatz/ daß ſie zu allen Dingen lachen/ zu allen Dingen/ ja Herr/ ſagen. Ihre Reden ſeynd gnugſam bekant/ ja Herr/alſo iſt ihm/es iſt gar wohl gethan/es hat anders nicht ſeyn ſollen/ alſo iſt es recht und billich/ warumb nicht? gar recht und wohl/ trefflich/ herrlich/ſtattlich überauß/es könte nicht beſſer ſeyn. Der fünffte Titul: ſie ſeynd Eydexen: Thierlein von einem glatten/geſcheckten Rucken/ darauff glantzende Spreckel wie kleine Sternlein. Was die Eydexen für Spreckel auff dem Rucken hat/ die hat der Schmeichler auff der Zungen: er weiß allen Dingen ein Färblein anzuſtreichen/ hat allerley Liebkoſen und gefliſſene Wort ſchon im Hirn/ er weiß den ſchmeichleriſchen Syntax perfect außwendig/

dig / da lobet er einen / da verſpricht und defendirt er einen: einen anderen verflucht und verdampt er / ſein liſtiges Kunſt-Stücklein fehlet ihm nicht; in deß Caiphæ, in deß Herodis, und Pilati Pallaſt / da waren viele dergleichen / die ihren Herrn durch die Ohren krochen. Iſt dan nicht jener erſchöckliche Backen-ſtreich / der Chriſto dem Herrn einen Tag vor ſeinem heiligen Todt / geben worden / von einem Hoff-Heuchler herkommen? der da ſprach / **antworteſt du alſo dem hohen Prieſter?** die Schmeichler ſeynd Lügen-Schmitt / dieſe Laimbrenner wiſſen ihrem Laim die Farb ſo meiſterlich zu geben / daß einer ſchwören ſolte / es wäre kein Laim / ſondern ein Edelgeſtein. Die Kunſt verbergen und vermäntlen / hält Quintilianus für die gröſte Kunſt / dieß können dieſe Spitz-Mauß trefflich wohl. In dieſer Kunſt ſeynd ſie Meiſter / die weiß auß ſchwartz / die dunckel auß Licht machen können / wie die Mahler. Und ſolches gehet ihnen ſo hurtig von Hand / daß man es ihnen nicht anmercket / daß ſie ſolche ſeyen / wie ſie in der Warheit ſeynd. Der Mund und das Anſehen ſcheinen und reden freundlich / inwendig aber ſiedet Neyd und Falſchheit. Die Fuchsſchwäntzer ſchmeichlen / ſie loben / ſie ſtreichen / ſie hüpffen und ſpringen darzu / ſie ſchicken ſich in alle Händel; dieſe Lügen-Schmitt machen auß einer Mück einen Adler / auß einer Mauß einen Elephant / und ſeynd zu aller Lotters-Buberey wohl abgerichte Spitz-Buben. Endlich / ſeynd ſie Teuffels-Brüder; dieſen Nahmen gibt der H. Auguſtinus denen Schmeichlern: dieſe / ſpricht er / ſeynd Liebhaber der Lügen / Verſtöhrer der Warheit / Erfinder der Feyndſchafften / deß Sathans Unterhändler / Got-

tes

tes Verfolger / deß Teuffels Brüder. Ihr aber liebe Brüder / wan ihr von einer betrieglichen Zungen geſchlagen werdet / ſo ſagt mit demůthig- und růhigem Hertzen : **Herr erlöſe meine Seel von unbilligen Lefftzen / und von betrieglichen Zungen.** Pſal. 119.

§. II.

Was für Schaden und Unheyl auß dem Schmeichlen erfolge.

RECht und wohl hat Diogenes ein ſchmeichlende liebkoſende Red / genent einen tödtlichen Süß-Trunck / welcher zwar lieblich / aber auch ſchädlich und tödtlich iſt. Schmeichlerey iſt in der Warheit ein tödtlicher Süß-Trunck / wie angenehm / alſo ſchädlich iſt ſie / ſie iſt ein hönig-ſüſſes Gifft / ein rechte Peſt / und Verderben der auffrichtigen Gemüther. Darumb nennet ſie Diogenes auch einen hönig-ſüſſen Troſſel-Strick / weil ſie mit ihren glatten und liebkoſenden Worten ein Ergötzlichkeit machet / aber mit Lügen ertroßlet. Wer wird aber ſo klug und ſcharffſinnig ſeyn / daß er die Schmeichler recht kenne? dieß zwar ſcheinet ein ſchier greiffliches Anzeigen der Schmeichlerey zu ſeyn / wan einer einen Würdigern ins Angeſicht hinein lobt und preyſet : darumb ſagt der heilige Gregorius : wan man den Weiſen ins Angeſicht lobt / ſo geißlet man ihn im Hertzen lib. 21. moral. c. 33. Weilen wir aber deß Schmeichlers Art und Eygenſchafft ſchon ziemlich beſchrieben / wollen wir auch deſſen Schäden für Augen ſtellen. Der erſte Schad. Der Schmeich-

Schmeichler iſt nicht beſſer/ als ein Ehr-Abſchneider/ ja noch viel böſer/ ſagt der H. Bernardus: Peſſima vulpes, occultus detractor, ſed non minus adulator blandus: Ein heimlicher Ehr-Abſchneider / iſt ein ärger und böſer Fuchs/ nicht weniger aber iſt auch der Schmeichler ein ſolcher böſer Geſell. Etliche/ wan ſie von Ubel-Nachredern verfolgt werden/ werden frommer und demüthiger/ welche aber den Schmeichlern Platz geben / die werden auffgeblaſen/ und immerdar hoffärtiger. Der Adler führet zwar ein Schildkrott in die Höhe hinauff/ aber nur darumb/ damit er ſie von der Höhe auff einen harten Felſen herunter fallen laſſe / und zu trimmeren zerſchmettere. Ein Schmeichler hebt zwar auch einen in die Höhe/ aber nur darumb / damit er ihn durch liebliches und ſanfftes Fallen in die Hoffart ſtürtze. Und wo iſt einer/ der ſich nicht einbildet/ und vermeint/ er ſey gröſſer als er iſt / wan man ihn lobet? daher kommen dieſe ſchädliche Reden: was ſolt er gegen dir ſeyn? du achteſt dich ſelber gar zu ſchlecht: leydeſt du das und ſchweigeſt darzu? und andere dergleichen viel hundert Fuchsſchwäntzereyen / denen auch ein ſtarckes und wohlgegründetes Hertz kaum wird können Widerſtand thun. Recht ſagt der heilige Chryſoſtomus: wan man ſich ſoll etlicher Leuth entſchlagen / ſo muß man vielmehr die Schmeichler hoſſen/ als die/ ſo uns ſchelten und ſchmähen: dan die Wunden deß Straffenden/ oder Verfolgers/ ſeynd beſſer/ als das falſche Küſſen deß Schmeichlers: dan der Schmeichler iſt ein Feynd / und unter einer Schaaff-Haut ein Wolff / der unter dem ſüſſen Hönig bittere Gall darreichet. Wan du nun nicht weiß/ wie du ſolleſt

hoffärtig werden/ ſo iſt nicht nothwendig umb einen Meiſter umbzuſehen/ wan du nur dem Schmeichler die Ohren nicht verſtopffeſt / ſo haſt du viel in der Hoffart zugenommen. Der zweyte Schad der Schmeichlerey. Die Schmeichlerey entzündet zum Zorn und Vermeſſenheit / und andern dergleichen Laſtern. Ein ſchmeichlende Zung / wan ſie einen Menſchen gefunden hat/ der ſonſten guter Art iſt/ ſo bemühet ſie ſich/ ſo viel ſie kan/ folgende Wort einzublaſen: Ey kenneſt du dich dan ſelber nicht? du muß es wagen/ wers keck wagt/ dem kombts Glück zu der Nacht: deine Widerſager machen es zu grob/ werden hochmüthig/ ſetzeſt du dich nicht ein wenig gegen ſie / ſo werden ſie gar zu vermeſſen werden. Durch ſolche holdſeelige Anſetzungen machen die Schmeichler offt auß einem frommen Menſchen einen wilden Witterich. Die Schmeichlerey iſt bey allen Groſſen faſt aller ihrer Laſter ein Urſach. Dan wären nicht die es lobten/ die es approbirten / und darzu riethen/ ſo würde man bey höhen Häuptern wenig Sünd und Laſter finden: dieß iſt ein Urſach alles Ubels/ dieß iſt / was der Tugend den meiſten Stoß gibt/ wan etliche ſeynd/ die nicht allein nicht ſtraffen und abwehren / ſonderen auch die jenige loben/ ſo unrecht thun. Derohalben/ wer nicht ſeiner ſelbſt Feynd will ſeyn/ der fliehe alle Schmeichler/ als ſeine abgeſagte Feynd. Trauet einer dem Feynd nicht/ ſo traue er auch dem Schmeichler nicht. Der dritte Schad/ ſo vom Schmeichlen herkombt. Das Schmeichlen gibt Urſach zu allerley Lügen; dan ſchmeichlen/ und nicht liegen/ kombt ſehr ſelten an. Wie mehr man die Schmeichlerey verdecken und verblumlen will/ je mehr laſt ſich die Lügen ſehen.

Ein

ein vornehmer Herꝛ in Franckreich hatte einen Narren / der machte vor Tiſch ſeine warme und kalte Boſſen. Es kam auch ein Zeit ein Gaſt / der hatte eine groſſe Naſſen / der Narꝛ ſahe ihn immerzu darumb an / zu letzt bricht er herfür / und ſagt: ey wohl ein groſſe Naß iſt das! der Gaſt ſchämete ſich / und der den Gaſt geladen / noch vielmehr / ließ derowegen den Narren hinaußführen / und wohl brüglen. Der Narr vermercket daß er unrecht geredt / und ware ihm Leyd / daß er ſeinen Herrn erzürnt hatte / kombt bald wider ins Zimmer / und wills mit freundlichen Worten beſſer machen / was er zuvor verderbt gehabt: ſtellet ſich vor den Tiſch / ſchawet den Gaſt ein Weil an / und ſagt zu letzt: ey wohl ein kleines Näßlein! der Herꝛ wurde noch zörniger / und ließ ihn noch ſtärcker brüglen / daß er nicht mehr kommen ſolte. Entſchüldigte ſich auch höchlich gegen den Gaſt wegen deß Narrn. Der Tropff ward zwar wohl geſalbet / aber von Streichen nicht witziger. Er vermeynte / es wäre ihm nicht verbotten ins Zimmer zu kommen / wan er nur mit beſſeren Worten ankomme. Gehet widerumb hinein / ſchreyet vor dem Tiſch abermahl auff / vermeinend er wolte es gar wohl treffen / und ſpricht: du haſt ja freylich gar kein Naſen! dieſem Narren thun es die Schmeichler gar ſchön nach / je mehr ſie offt ihre Fehl-Streich verdecken / und vertuſchen wollen / je mehr fehlen ſie noch darzu / kleiden einen Lügen mit dem andern / einen Betrug mit dem andern / und wie mehr ſie förchten / man mögte ſie erdappen / deſto kecker lügen ſie hinein. Alle Schmeichlerey wird mit Lügen bekleidet / ziehe ihr diß Kleid ab / ſo wird ſie nackend und bloß da ſtehen / mehr zu verlachen / als zu bewundern.

Wer nun der Warheit Freund will ſeyn / oder nicht will betrogen werden/der fliehe die Schmeichler und Schmeichlerey / er hüte ſich auch ſelber/daß er andern nicht heuchle oder ſchmeichle. Omnibus ſis familiaris, nemini blandus.

Sey freundlich gegen jederman /
Doch ſolſt deß Schmeichlens müſſig gan.

Gegen menniglich halt dich freundlich/gegen niemand aber ſchmeichleriſch / durchauß gegen niemand / wan dir ſchon darauß groſſer Nutz erfolgen ſolte. Käyſer Theodoſius redete ein recht königliches Helden-Wort zum Præceptor Arſenio , und lieſſe es ſeine beyde Söhn Arcadium und Honorium anhören; es iſt viel beſſer ſagt er / gottſeelig ſterben / als gottloß regieren. Alſo iſt es weit beſſer / gottſeelig ſterben/ als gottloß dienen und Ohrenblaſen / damit man hernach herrſchen und regieren könne. O / es iſt viel beſſer / gottſeeliglich verborgen bleiben / als durch ſolche Unternehmungen höher ſteigen ! was hilfft ein groſſer Nahm / wan er nicht gut und gerecht iſt ? aber nicht allein groſſe Herzn/und Fürſten ſollen dem Schmeichlen Spinnen-Feind ſeynd; ſondern auch die kleinere und geringere ; dan nicht allein die groſſe / ſondern auch die geringere dardurch verführt werden. Schmeichlerey iſt allen ſchädlich und höchſt verderblich / die ſich nicht auff daß allerfleiſſigſte darfür hüten. Ein wahren Spruch ſagt Paulinus : nichts iſt / daß der Leuth Gemüther ſo leichtlich verderbt / nichts iſt / daß der Seelen ein ſo ſüſſe und liebliche Wunden machet / als Schmeichlerey. Wilſtu nicht verwundet werden / ſo hüte dich für denen / die dir wollen ſchmeichlen. Wer einen Schmeichler in ſein Hauß

auff-

auffnimbt / der ernähret eine Schlang im Buſem. Und wan ſich die Schlang anſtelt / als ſeye ſie ſchläfferig / ſo wird ſie doch ihr Gifft / wan ſie erwärmet / bald auß und in den Buſem laſſen / darin ſie ligt. Eine Schlang bleibet eine Schlang / und ein Schmeichler bleibet ein Schmeichler / das iſt / ein falſcher Freund / der / wie mehr du ihm Schütz halteſt / je mehr wird er ſich gegen dich auffbäumen.

Leben Joannis von Indien Martyr.

IM Jahr 1342. hat zu Armelech in der vornehmſten Stadt der groſſen Tartarey / mit anderen Franciſcanern / ein glorwürdige Marter außgeſtanden der ſeelige Joannes de India, nach dem Leib ein ſchwartzer Mohr / ein Sohn deß dritten Orden S. Franciſci. Nachdem er durch den Fleiß der Franciſcaner zum Catholiſchen Glauben bekehrt / hat er abgebē einen Dolmetſcher deß Ertz-Biſchoffs ſelbigen Lands. Nachdeme der ſeelige Pater Franciſcus de Alexandria den groſſen Käyſer der Tartarey / von einem abſcheulichen Krebs / vielmehr durch ſein heiliges Gebett / als durch Artzeney geheilet; iſt er bey ſelbigem Hoff in ſo groſſes Anſehen kommen / daß alle wichtige Geſchäfften nach dem Gutachten dieſes Patris eingerichtet wurden. Der Käyſer nennete ihn ſeinen Vatter / und übergabe ihme ſeinen ſieben jährigen Sohn / im Glauben zu unterweiſen / und zu tauffen. Mit einem Wort / es gienge alles nach Wünſch für die Chriſten / deren Zahl täglich vergröſſert wurde. Aber dieſes angenehme und liebliche Wetter hat keinen langen Dauer gehabt / dan der Käyſer auff der Jagt durch zugebrachtes

Gifft umbkommen/wie auch ſeine vier Kinder. Dahero Aliſolda, ein gottloſer Saracener auß Käyſerlichem Geblüt herſtammend/ den Thron beſtiegen. So bald er vernommen/ daß viele Mahometaner den Chriſtlichen Glauben angenommen / hat er durch ein dreymahliges öffentliches Gebott befohlen/ daß alle Chriſten entweder den Mahometaniſchen Glauben ſollen annehmen/ oder durch Fewr und Schwerd vertilget werden. Da wurden alſobald die Franciſcaner ergriffen/ deren Dolmetſcher ware Joannes von Indien/und weilen ſie den wahren Glauben nicht wolten verläugnen; ſeynd ſie auff einem öffentlichen Platz vorgeſtellet/ und alle mit einem groſſen Seyl gebunden/den Muthwillen deß gemeinen Volcks übergeben / mit Streichen geſchlagen/Naſen und Ohren beraubt/ und endlich durchs Schwerd hingerichtet worden. Die übrige Chriſten ſeynd theils darvon geflohen/ theils auß Schröcken deß Todts vom Chriſtlichen Glauben wieder abgefallen. Aber Aliſolda hat nach kurtzer Zeit die Rach Gottes erfahren/dan er ſelbſten umbgebracht/und ſein Pallaſt durch Fewr und Flammen verzehret worden. Menologium.

DISCURSUS XXX.

Die Unbeſtändigkeit wird geſtraffet.

DEr Griechiſche Außleger Pelagius erzehlet unter anderen Sprüchen der alten Kirchen-Lehrer/es habe der Abbt Mathois pflegen zu ſagen: ich will lieber ein licht und immerwehrendes Werck vornehmen/ als ein ſchwäres/ ſo bald ein End hat. Deß Königs Salomons-Gebett ware bey Antret-

tung

kung ſeiner Regierung ſehr lang/ voller Verſtand/ und mit groſſem Eyffer vermiſchet 2. Paralip. c. 6. O Herr/du Gott Iſrael, der du alles deinem Knecht David meinem Vatter geleiſtet haſt/ was du zu ihme geredet hatteſt/ daß haſt du mit dem Werck erfüllet. Und nun/ O Herr/ dein Wort werde beſtättiget. Aber / O Salomon beſtättige du dein Hertz: Gott wird dir nicht abſtehen/ wan du nur von ihm nicht abweicheſt. Saul fienge ſehr wohl an / bliebe aber nicht lang beſtändig / und endigte abſcheulich. Salomons Herrlichkeit ware über groß; er hat aber ſeiner Herrlichkeit einen Schand-Flecken angehenckt. Eccli. c. 47. Der H. Bernardus ſagt gar wohl: Wan die Vorſichtigkeit deß Samſons/ und die Andacht Salomonis wäre beſtändig gewesen/ würde fürwar dieſer ſeine Weißheit/ und jener ſeine Stärcke nicht verlohren haben. Wir ſehen / daß ſo viele weiſe/ ſo viel heilige Männer in das äuſſerſte Verderben gefallen ſeynd; darumb ſoll ein jeder ſich vor der Grub förchten/ welche ſo viel groſſer Leuth nicht nur Todten-Cörper/ſonderen Seelen hat verſchlungen. Wer waren Origines und Tertullianus? O allmächtiger Gott/ was groſſe Männer/ und in was tieffen Abgrund ſeynd ſie gefallen! Origines hatte einen vortrefflichen Verſtand / der deß Auguſtini Scharffſinnigkeit nichts nachgibt / ein Meiſter die heilige Schrifft außzulegen/ ja den Todt umb Chriſti Willen zu leyden/der bereitwilligſte. Als ſein Vatter gefangen/konte ihn die Mutter kaum zuruck halten/ daß er den Henckers-Buben nicht freywillig in die Degen geloffen/ er ſchriebe an ſeinen Vatter in das Gefängnus/ihn vermahnend/den Todt hertzhafftig

außzuſtehen. Und Origines ſelbſt / was hat er nicht wegen der Religion gelitten? wie iſt er doch ſo heilig und keuſch geweſen? aber ach! er fiele endlich / wurde auß dem Stall der Schäfflein Gottes außgeſtoſſen/ machte ſeine Bücher voll Irrthumb/ und iſt noch ungewiß / ob er nicht auch den Götzen geopffert habe. Tertullianus der Prieſter / ware er nicht ſo wohl als Origines ein berühmbter und hochgelehrter Scribent? ſo bald er aber den Gottes-Dienſt der Catholiſchen verlaſſen / ſtritte er gantz verbittert wider ſie: und wird endlich zu einem offentlichen Ketzer-Meiſter/ von welchem die Tertullianiſten kommen. O Lucifer! wie biſt du vom Himmel gefallen Lucifer? wie lang bliebe Heraclius der fromme und ſehr glücklicher Käyſer gottſeelig? wie lang ware ſein blühendes Käyſerthumb dem rechten Chriſtenthumb zugethan? dan ſo bald er ſich auff die andere Seiten gelegt/ließ er die alte Sitten fahren / verändert ſich ſo ſehr / daß nach Baronii Meynung / ſchier kein eintziger Käyſer dem Chriſtenthumb gröſſeren Schaden zugefügt. Dan er ließ den Ketzereyen den Zaum / duldete deß Mahomets Anhang/und der Monotheliten/und richtete das Käyſerthumb zu Grund. Herr! was iſt der Menſch? ein Blättlein/welches ein jeder Wind/ ein geringes Lüfftlein hinreiſſet / wie geſchwind und wunderlich veränderte ſich der Käyſer Juſtinianus; da er erlaubet die Kirchen zu berauben / die er doch ſelbſt begabet und gezieret hatte. Wie hat er den Pabſt Vigilium geplagt? wie ließ er ſo grewlich die Catholiſche ſuchen und verfolgen? er kame zwar wider zu ſich ſelbſt/ fiele aber wiederumb auff die vorige Unſinnigkeit. Da er endlich dem Athanaſio Biſchoffen

ſchoffen zu Antiochia, und deſſen Prieſtern den Bann ſchon angekündiget / wurde er gähling umb Mitternacht vor den Richter-Stuhl Chriſti beruffen. Was er für ein Urtheil empfangen / kan kein Menſch wiſſen. Baronius will lieber glauben/ daß er verdampt als ſeelig worden. Antiochus genant der Herrliche oder Durchleuchtige / ware ein frommer Knab / ein böſer Jüngling/ und ein überauß böſer Mann. Er beſſerte ſich in ſeinen Sitten/ wie die Wölffe/ die je länger/ je raſender werden. Henricus der VIII. König in Engelland / fienge trefflich wohl an/endete aber ſehr übel:er hatte einen ſo herrlichen Nahmen erworben / daß man ihnen nennete den Schutz-Herrn der Kirchen;hat aber mit ſeinem letzten Thun/all ſein Lob verdorben/ iſt zum allerſchändlichſten abgefallen.Herr!was iſt der Menſch? wie wanckelmüthig/ ſchläfferig/ und veränderlich? welcher Menſch ſolte ihm ſelber trawen? wie viel König haben etliche Jahr heilig gelebt/ und doch endlich alle Heiligkeit abgelegt?

Aſa der recht fromme König dienete Gott 39. Jahr gottſeelig und heilig/alſo daß man ihn vor ein Muſter der Tugend nemmen können. Darumb wurde ihm auch dieſes Zeugnus auß dem Himmel gegeben: **Das Hertz** Aſa **iſt vollkommen: und** Aſa **thäte recht vor dem Angeſicht deß Herrn/ wie ſein Vatter** David 2. Paralip.c. 15. und dannoch umb das End ſeines Lebens hat er ſolches alles verdorben. Deßwegen wurde er von dem Propheten Hanani ſcharff geſtrafft / daß er thorrecht gethan/und mehr Vertrawen auff den König in Syrien / als auff Gott den Herren geſetzt hätte. Der König befahle im Zorn/ man ſolte den Propheten

in die Eyſen ſchlagen/ und lieſs viele von dem gemeinen Volck erwürgen/ 3 Reg. c. 15. Von derſelben Zeit an wurde Aſa mit Krieg und Kranckheiten geplaget/ dan er überauſs groſſen Schmertzen an den Füſſen empfande/ und dannoch ſuchte er den Herrn nicht in ſeiner Schwachheit/ ſonderen verlieſſe ſich vielmehr auff der Aertzten Kunſt/ 2. Paralip. c. 16. Ach/ deſs ſo herrlichen Anfangs dieſes gottſeeligen Königs! O/ deſs löblichen Lebens in etlichen Jahren! Aber! O deſs ſo gar ungleichen Ends! wir fangen an mit Gott/ und der Teuffel nimbt das End hinweg. O wie viel heilige Einſidler/ Ordens-Brüder und Geiſtliche haben ſich viertzig/ auch wohl fünfftzig Jahr ſpährlich und hart gehalten/ und Gott in vielen Stücken ernſthafft gedienet/ denen doch endlich die Cron der Tugenden/ nemblich die Beſtändigkeit gemanglet hat: haben alſo den Baw/ den ſie in zwantzig/ dreyſſig/ auch wohl fünfftzig Jahren mit groſſer Mühe auffgeführet/ in einer Stund über ein hauffen geworffen. Sollen uns dan ſolche Exempel nicht vorſichtig/ und alſo ſorgfältig machen/ daſs wir alle Tag/ ja jede Stund zu Gott ſchreyen: Herr/ verleyhe Beſtändigkeit/ Herr gib Beharrlichkeit: Nicht verwirff mich in meinem Alter/ wan meine Krafft abgenommen/ ſo verlaſs mich nicht. Pſal. 70. Dan was werden die ſchwache Weiden/ die geringe Bircken-Zincken nicht förchten; wan der Wind die ſtarcke Eichlen und die überauſs hohe Ceder-Baum darnieder ſchlägt.

Dieſes alles kan uns Forcht und Angſt einjagen; doch finden wir auch Mittel/ die guten Muth machen. Dan der liebe Gott verſpricht uns alle Hülff/ wan

wan wir nur dieſelbe nicht außſchlagen. Hört was er dem Salomon verſprochen: wan du vor mir wirſt wandlen/ wie dein Vatter in Einfalt ſeines Hertzens; und wan du alles thueſt / was ich dir anbefohlen / will ich den Thron deines Königreichs über Iſrael ewig ſetzen. Wan ihr euch aber von mir werdet abwenden / und ewere Kinder mir nicht folgen/ noch mein Befehl halten; ſo wird alsdan Iſrael zu einem Sprichwort und Märlein unter allen Völckeren werden. Warumb hat der Herr dieſem Land alſo gethan? und man wird antworten: Quia dereliquerunt Dominum Deum ſuum. **Weil ſie den Herrn ihren Gott verlaſſen.** 3. Reg. c. 9. Wan wir Gott den Herrn verlaſſen / ſo verlaſſet er uns. Die Beſtändigkeit zu erhalten haben wir gnugſame Mittel/ nemblich die heilige Sacramenten / das göttliche und allerheiligſte Meeß-Opffer/ das Exempel der Heiligen/ den Schutz der heiligen Englen/ die göttliche Einſprechungen/ und viel andern Beyſtand. Solte dan nicht ein Chriſt/ mit ſolchem Bollwerck verwahret/ zu ſich ſelbſten alſo ſprechen: **In meinem Gott will ich über Mauren ſpringen.** Pſ. 17. **Ich vermag alles in dem/ der mich ſtärcket.** Philip. c. 4. Wie der Prophet Eliſæus den zweyfachen Geiſt Eliæ begehrte / alſo müſſen wir ein zweyfachen Grund haben / die Beſtändigkeit deß Wercks / und die Beharrlichkeit deß Lebens. Die Beſtändigkeit deß Wercks fanget bißweilen viele Ding herrlich an; vollführet aber die Thaten nicht; alsdan muß die Beharrlichkeit zu Hülff kommen/ und ſagen: lauffe vom Ziehl biß zum End/ vollbringe das angefangene Werck / greiffe in die Arbeit / mache einen guten Schluß. Die Beharrlichkeit iſt

ein Cron aller Tugenden. Hier ruffen alle Heilige auß dem Himmel / alle liebe Freund Chriſti auff Erden/daß wir ſo wohl die Beſtändigkeit üben/als die Beharrung ſuchen ſollen. Der H. Paulus ſchreyet alſo/ Galat. c. 1. Mich verwundert/daß ihr euch ſo geſchwind auff die andere Seiten gewendet habt. Und widerumb Galat. c. 6 Meine liebe Brüder ſeyet beſtändig und unbeweglich. Der weiſe Syrach ſagt/wehe denen/ſo die Gedult verlohren; beflecke deine Herrlichkeit nicht/ geſtatte nicht / daß der ſchier gewiſſe Sieg unterbrochen / und dir mit Gewalt entzogen werde.

Leben Petri Marquerii, und anderen vornehmen Tertiarien S. Franciſci.

Umb das Jahr 1557. in dem Königreich Portugal/hat Petrus Marquerius, Vicarius Generalis deß Biſchthumbs Viſeo, und viele andere auß dem dritten Orden S. Franciſci, ihren Apoſtoliſchen Seelen-Eyffer trefflich erwieſen/ indeme ſie mit unermüdetem Fleiß/ die zweyträchtige Gemüther verſöhnet/die Verwaltung und Sorg deren Hoſpitälern und Krancken auff ſich genommen/ehrliche und bedürfftige Töchter durch Geld außgeſteuret/ die H. Sacramenten öffters empfangen/ und andere Werck der Andacht und Gerechtigkeit/ durch ihr löbliches Exempel befördert. Dieſe außerwöhlte Bekenner deß dritten Ordens beyderley Geſchlechts/ hat Marcus Ulyſiponenſis, ein gewaltiger Prediger gemelten dritten Ordens/und nachmahls Biſchoff zu Porto, mit groſſen Frewden auffgenommen/ in Fortſetzung Chriſtlicher Tugenden unterwieſen/

und auffgemuntert. In dem vorigen Sæculo, umb das Jahr 1615. hat in ſelbigem Königreich P. Ignatius Garſias, ein berühmter Prediger auß der Provintz Majorica, mit groſſem Nachtruck angefangen/ von den geiſtlichen Gnaden/ und vielfältigen Vortheilen dieſes dritten Ordens zu predigen/ und den 12. Julii, den verlangenden Weltlichen/ zum erſten den Habit deß dritten Ordens außzutheilen: und hat innerhalb ſieben Monaten/ über ſieben hundert beyderley Geſchlechts zum Orden angenommen/ welche er alle durch eyffrige Ermahnungen/ Predigen/ und gottſeeligem Geſpräch/ zu aller Andacht und Gottes-Forcht unterrichtete. Dieſe löbliche Verſamblung der Tertiarien in Portugal/ iſt bald alſo gewachſen/ das im Jahr 1644. über eilff tauſend Brüder und Schweſteren gezehlet worden. Gantze Convent und Clöſter/ haben neben ihrer eygenen Regul/ die Bekantnus deß dritten Ordens S. Franciſci gethan. Ja die Königin von Portugal Aloyſia Franciſca Ehe-Gemahl Joannis deß IV. Königs/ und Theodoſius ihr Sohn/ haben im Jahr 1652. den dritten Orden S. Franciſci andächtig empfangen/ und öffentlich bekennet. Menologium.

DISCURSUS XXXI.

Eyffer der Glory Gottes/ und der Seelen Heyl iſt rühmlich.

MAn betrachtet den Eyffer der Ehre Gottes insgemein als eine Tugend/ die allein den vollkommenen Seelen anſtändig ſeye/ und dieſe allein angehe; dannoch verbindet ſie uns nicht minder/ als die Liebe Gottes/ welche deß Eyffers der Ehr Gottes/ eintziger

eintziger und nothwendiger Urſprung iſt. Ohne die Liebe Gottes können wir keinen Himmel hoffen / und kan auch kein Liebe Gottes beſtehen ohne den Eyffer der Ehre Gottes. Was in dem Fewr die Hitz / das iſt der Eyffer in der Liebe: iſt jemahl ein Fewr geweſen ohne Hitz? wie kan dan ebenfals auch die Liebe Gottes beſtehen ohne den Eyffer der Ehre Gottes? jeder Chriſt / von der Stund an / da er zu einem Chriſten worden / und von Gott an Kinds-ſtatt angenommen / ſolle öffentlich und ungeſcheut bekennen / was bekent hat der jenige / welcher iſt ein Sohn Gottes durch die Natur. Luc. c. 2. Ich bin verbunden / mich umb das jenige anzunemmen / was meines Vatters iſt / deſſen Ruhm und Ehr bin ich befelcht zu erweiteren / und außzubreiten. Man nennet den jenigen den Eyfferer deß Königs / oder ſeines Fürſtens / welcher ſich in denen Gerichts-Stuben / und Gerichts-Händlen embſig befleiſſet / ſeines Herrn Nutzen / Einkünfften / und andere Vortheilen zu befördern / zu mehren / und hand zu haben. Dieſen erkennet der Fürſt für ſeinen Mann. Der H. Paulus pflegte ſeinen lieben Jünger Timotheum zu benamſen den Mann Gottes / Tu autem O Homo Dei 1. Timoth. c. 6. Weilen ihme oblage / den Nutzen der Kirchen / und die Ehre Gottes zu befördern. Man kan mit Fug ſagen / daß der H. Ignatius, der Lehr- und liebreichen Societät Stiffter geweſen ſeye ein Mann Gottes / weilen er jederzeit geſucht / und befördert in allem ſeinem Thun und Laſſen / und aller Orten nicht allein die Ehre Gottes / ſonderen die gröſſere Ehr Gottes. Jeder Chriſt ſolle ſeyn ein Mann Gottes in ſeinem Stand: ein König in ſeinem Reich / ein obriſter Seelen-Hirt oder Biſchoff

in

in ſeinem Biſchthumb/ und ſeiner Bottmäſſigkeit unterworffenem Land/ ein Burger-Meiſter und Raths-Beyſitzer in ſeinem Ampt/ein Hauß-Vatter in ſeiner Wirthſchafft; aller dieſer vornehmſte Sorg und Mühewaltung ſolle ſeyn Gottes Ehr zu befördern/ dieſe können ſie nicht vernachläſſigen ohne Untrew/ dieſe Ehr können ſie Gott nicht abſpannen ohne unverantwortliche Gottloſigkeit. Welcher in gemeinem Weeſen ein Obrigkeits-Stelle verſiehet/ der ſolle einen Eyffer verſpühren laſſen in allem dem/ was ſein obligendes Ampt betrifft/ und muß deſſen Eyffer ſich ſo weit erſtrecken/ als weit er etwas zu gebieten hat: er wird müſſen Rechenſchafft geben aller Verbrechen/ die er nicht verhindert/ und/ die er wohl vermerckt und ſiehet/ daß ſie könten verbeſſert werden/ wan er ſelbſten nicht nachläſſig/ und ſo gar ohne Eyffer darein gienge. Man würde Mittel gnug finden ſolchem Ubel abzuhelffen/ oder ſelbiges hinterſtellig zu machen/ wan ſo wohl zu thun wäre umb ein zeitliches Glück und Wohlergehen/ gleichwie es zu thun umb der Seelen Heyl; wan ſo wohl zu thun wäre umb das Einkommen/ und zeitlichen Nutzen deß Fürſtens und Oberherns/ deme man dienet/ als umb die Ehr und Vermehrung der Herrlichkeit Gottes. Es ſcheine ein ſolcher ſo gut und tugendhafft/ führe einen ſo aufferbäulichen Wandel für ſich ſelbſten/ als es immer ſeyn könne/ wan er nicht ſo wohl auff andere/ deren Sorg ihme obliget/ Achtung hat/ iſt er vor Gott als ein ſtraffmäſſiger Sünder angeſehen. Wan er für ſich ſelbſt/ ohne Sorg über andere lebte/ könte er wohl auch mit ſeinem Wandel ein Heiliger ſeyn; weilen er aber über das gemeine Weeſen beſtellet/ in of-

ſentlichem Ampt begriffen / wird er ſich ſelbſt verdammen / der Untergang der andern / welche er nicht / wie er verbunden ware / zurück gehalten / wird ihn zugleich in die ewige Straff mitziehen. Uber andere alle ſeynd die Seel-Sorger vielmehr verpflichtet / ſich umb einen groſſen Eyffer anzunehmen / dieſen hat Chriſtus abſonderlich anbefohlen die Schaaf zu weyden / paſce oves meas. Er ſiehet ſie nicht anderſt an / als mörderiſche Verfolger der Schaafen / wan ſie ſelbige durch Abgang guter Weyde haben laſſen zu Grund gehen: wan ſie ihrem Ampt nicht gnug thun / non paviſti, wirfft er ihnen vor / occidiſti, meine Schaafe nicht weyden / iſt / ſelbige umb das Leben bringen.

Welche für ſich ſelbſten ſeynd und leben / ſeynd eben auch verbunden / ſich deß Eyffers zu befleiſſen / aber auff ein andere Weiß. GOtt hat befohlen / daß ſich ein jeglicher umb ſeinen Nechſten annehmen ſolle / mandavit unicuique de proximo ſuo, Eccleſ. c. 17. Die brüderliche Ermahnung und Beſtraffung iſt allen Menſchen anbefohlen / wan ſie mit Frucht geſchehen kan. Sie wird aber allezeit mit Frucht geſchehen / wan man weiß beſcheidentlich darmit umbzugehen / wan man mit Mildigkeit / Sanfftmuth und Liebe auffziehet. Wan ich einen Menſchen erſehen würde / ſich unwiſſend in eine ungeheure Tieffe herabſtürtzen / wäre ich nicht ſchuldig an ſeinem Todt und Untergang / wan ich ihn nicht der Gefahr ermahnete? ein mit Lieb vorgebrachte Ermahnung mit reiffem Außdencken der Zeit / Gelegenheit / kan eine Seel von dem ewigen Fall erretten; kan ich vor Gott unſchüldig ſeyn / wan ich da mich weich / und nachläſſig finden laſſe?

es iſt ein gewiſſer Eyffer / welcher jederman obliget / das iſt / daß man ein gutes Exempel von ſich ſehen laſſe / und den Nechſten im Geiſt aufferbaue: das tugendhaffte Beyſpeil eines frommen Menſchens verpfanget offtermahl vielmehr als alles Zuſprechen eines Predigers. Als der demüthige und heilige Franciſcus über Gaſſen und Straſſen gienge / predigte er den Anſehenden durch ſeine Eingezogenheit und Nidertrachtigkeit. Das heilige Gebett iſt auch ein ſehr kräfftiges Mittel / daß Heyl der Seelen zu beförderen/von deme ſich niemand kan entſchüldigen / und ſolchen Seelen-Eyffer ſollen auch ſpühren laſſen jene heilige und unſchüldige Jungfrawen / ſo fern von der armſeeligen Welt-Getümmel / ihre meiſte Beſchäfftigung in dem heiligen Gebett ſetzen ; dieſe ſollen nach dem ſchönen Exempel der heiligen Thereſiæ, offt vor GOtt ihr Hertz außgieſſen / weynen / ſeufftzen und beweinen die üppige ſündhaffte Welt / und ohne Unterlaß ihr eyffriges Gebett dem grund-gütigen Gott auffopffern / daß er ſich der laſterhafften Menſchen wölle erbarmen / und ſie zu ihrer Bekehrung wenden / damit ſie von dem Weg deß Untergangs zuruck gezogen werden.

Wan wir erkenneten den hohen Werth der Seelen / könte es ſeyn / daß wir nicht eyffrigſt uns ihres Heyls würden annehmen ? und / wie können wir dieſes nicht wiſſen / und wohl verſtehen/indeme wir ſehen / wie hoch Chriſtus / unſer Gott die Seelen achte? Gottes Urtheil in dieſer Sach ſolle die Richtſchnur deß unſern ſeyn. Alles / was Gott thut in Anordnung der Natur / und der Gnad (und was laſſet er ſich da nit koſten?) ziehlet alles auff das Heyl der

der Seelen. Da der himmliſche Vatter ſeinen geliebtigſten Sohn auff die Welt ſchicket / da er ihn laſſet an dem Creutz ſterben / iſt alles angeſehen zu dem Heyl der Seelen; Gott der Sohn hat eben dieſe Meynung und Vorhaben / und will eben das / was der himmliſche Vatter verordnet / es koſte auch was es wolle. Dieweil ich kenne meinen Vatter / ſpricht der Sohn Gottes Joannis c. 10. und wohl weiß / was ihme gefällig / darumb gebe ich mein Leben dar / für meine Schaff. Er gibt an Tag ſeinen brennenden Eyffer / und ſeine Zärtigkeit gegen denen Seelen / Matth. 9. c. in der eingeführten Gleichnus deß guten Hirtens / in dem beſchäfftigten / und ihme höchſt angelegenen Nachſuchen deß verlohrnen Schäffleins / in der groſſen Frewd / nachdeme es gefunden worden / in der eyffrigen Anmahnung / mit welcher er ſeine Apoſtel und Jünger angehalten / daß ſie den Vatter bitteten / eyffrige und unermüdete Arbeiter in den Schniedt zu ſenden / und in dem antreiben / daß ſie auch ſelbſten Hand anlegen. Wan wir eine Lieb gegen Chriſtum tragen / wie können wir dem Untergang ſo vieler Seelen zuſehen / welche Seelen er ſo zärtlich geliebt / welche er mit ſeinem koſtbahrſten Blut erlöſet? wie können wir es über unſer Hertz bringen / daß wir nicht uns wenigſtens in etwas bemühen / ſie von dem Verderben abzuhalten? Der heilige Bernardus ſagt: Cadit aſina, & eſt, qui ſublevet eam; perit anima, nec eſt, qui adjuvet eam. Wan ein unvernünfftiges Thier / etwan ein Eſel in die Gruben fallet / lauffet man zu / helfft ihme herauß. Ach! eine Anzahl der Seelen fallen täglich in die Höllen; und wer rühret ſich / ihnen beyzuſpringen / und ſie vor dem

Untergang zu erretten? wan wir einen Stockblinden ſehen / wie er ſich werde an einem gähen Orth ſtürtzen / ruffen wir ihme zu / mahnen ihn / wir lauffen / ihm zu helffen. Wir ſehen ſo viel Menſchen in ihrer Seelen Gefahr blind / oder dollſinnig / und dieß ſeynd unſere Brüder / dieſen ſehen wir zu / wie ſie ſich mit freywilliger / und erbarmens-würdiger Tollſucht in die ewige Verdamnüs werffen! es ſolte ja unſer mit ihnen gleiche Natur allein uns vermögen / ihnen nach allen Kräfften zuzuſchreyen / ſie zu ermahnen deß ewigen Untergangs / welchem ſie zueylen. Und / was ſolle da die Chriſtliche Liebe nicht unternemmen / welche uns vorweiſet / daß dieſe armſeelige Seelen mit dem Blut Jeſu Chriſti erlöſet worden? wan es uns gleich ſolte koſten unſer Leben / ſie zu erretten / wie könten wir / wan wir nur ein Füncklein der Liebe gegen JEſum Chriſtum an uns hätten / das Leben nicht gleich dargeben?

Leben Joannis IV. König in Portugal.

JM Jahr 1652. hat dieſer gottſeeligſte König dem dritten Orden deß heiligen Franciſci / ſeinen Nahmen / und ſich ſelbſten ergeben auß andächtiger Danckbarkeit / weilen er in voriger Nacht deß Geburts-Tag dieſes Seraphiſchen Vatters / durch deſſen Fürbitt / nicht ohne augenſcheinliches Miracul von einer tödtlichen Kranckheit befreyet worden. Deßwegen er auch als ein danckbahrer Sohn deß heiligen Franciſci, nach ſeinem Todt in den Habit der Franciſcaner hat wollen öffentlich begraben werden. Und ſeine Gemahlin die Königin Aloyſia Franciſca,

ciſca, hat auch auß inbrünſtiger Andacht zu dem Seraphiſchen Vatter / den dritten Orden herzlich erleucht / wie am vorigem Tag gemeldet. Menologium.

DISCURSUS XXXII.

Lob der Chriſtlichen Demuth / und Demüthigung.

DJe Demuth iſt eine Tugend / welche durch eine vollkommene Erkantnüs unſer ſelbſten / uns benimbt das Gifft eygener Hochſchätzung und deß Ubermuths / tilget gäntzlich auß / oder mäſſiget wenigſtens die Begierd / durch welche wir verlangen von andern hoch angeſehen und geehret zu werden. Dieſe Tugend hat mehrere Stafflen / die man beſteigen muß: der erſte beſtehet in dem / daß wir nicht allein erkennen / daß wir vor Gott nichts ſeyen / daß wir von uns ſelbſten nichts als Schwachheit und Armſeeligkeit haben / daß wir gäntzlich nichts vermögen auß uns / als uns ſelbſten mit Sünden zu beladen / und ins Verderben zu ſtürtzen; ſondern / daß wir neben dieſem wohl faſſen / ſehen / und gantz wehemüthig erkennen unſer Elend / Armuth und Unvermögenheit: und beynebens noch einen Wohlgefallen haben ab dieſem armſeeligen Anblick unſerer Schwachheiten / uns ſelbſten innerlich verachten / uns ſelbſten nichts zuſchreiben / auch nicht ſuchen von denen Menſchen viel geachtet zu werden / weilen wir erachten / es ſeye unrecht von denen Menſchen viel geachtet zu werden / deren Hoch-Schätzung uns gantz und gar unwürdig glauben: weiters daß wir im̃er bereit und fertig ſeyen / uns zu beſchä-

beſchämen/und vor dem groſſen Gott zu zernichten/ mit hertzlicher Frewd/ daß Gott alles ſeye/ wir aber in allem nichts. Dieſer erſte Staffel der Demuth hatte gäntzlich eingenommen den demüthigen heiligen Vatter Franciſcum, welcher/ ſo groſſer Heiliger er ware/ auß ſich ſelbſten den gröſten Sünder machte/ weilen er in ſich ſelbſten allein anſahe/ was von ihme ſelbſten ware/ und nicht das Jenige/ ſo von Gott ware. Welche den andern Staffel der Demuth erſteigen/ die leyden gedultmüthig alle ſchmähliche Verachtungen. Wan wir die Verachtung anſehen als ein wahres Ubel/ müſſen wir uns bequemen/ ſelbiges zu überſtehen wegen GOtt; wan aber die Verachtung/ wie offt geſchicht/ allein ein eingebildetes Ubel iſt/ und wir uns ſelbſten Mücken machen/ müſſen wir dieſes freymüthig verachten: dan/ entweders verdiene ich ſolche Verachtung oder nicht. Verdiene ich ſie/ ſo thut man mir dardurch mein Recht an/ und handle ich dan ja ungerecht/ wan ich mich deſſen beklage; verdiene ich dieſes nicht/ ſo thut der Jenige ſich mehr Unbild ſelbſten an/ als mir/ er redet wider die Warheit/ verletzet die Chriſtliche Liebe/ und machet vielleicht dieſelbige in ſeiner Seel gar erſterben/ ſo iſt er dan wohl zu bedauren. Ein frommer Chriſt erleydet mit Gedult alle Veracht- und Verſchmähung/und bedauret oder entſchüldiget noch den Jenigen/der ihn wider Fug verachtet. Verachte/ verſpotte man mich/ gedencke man von mir/was man wölle/ſprache der demüthige Vatter Franciſcus, bin ich dannoch in der Warheit nicht anderſt/ noch mehr/ noch weniger/ als ich vor Gott geachtet werde: es verſpotten mich die Men-

ſchen / wan du allein / mein Gott / für mich ſteheſt / was habe ich nach allen Menſchen zu fragen? wer ware in ſeinen ſelbſt eygenen Augen jemahl kleiner / und verächtlicher / als der glorreiche heilige Franciſcus? und / wer ware inzwiſchen vor Gott gröſſer und höher angeſehen / als eben derſelbige? auff dem dritten Staffel der Demuth lehrnen wir bey uns ſelbſten die Verachtung zu lieben. Wan man die Verachtung mit dem hellen Aug deß Glaubens will beſichtigen / iſt ſie ja ein groſſes Gut / weilen ſie uns das Mittel an die Hand gibt / dem Herzn JEſu Chriſto auffzuopffern das Jenige / welches uns am allerliebſten iſt / unſere Ehr: aber man muß es da nicht laſſen bewenden / ſondern auch noch darzu die Verachtung verlangen / und ſuchen / weilen ſie verſchaffet / daß wir GOtt lieb und wohlgefällig werden / welcher uns wegen ſo herzlichen Opffers ja muß hold und günſtig werden / und daſſelbige gutheiſchen / weilen es uns ſo theuer ankombt. Dieſes faſſete gar wohl unſer demüthige Vatter Franciſcus, welcher ſehr betrübt / wan er geſchätzt und geehret wurde: alles fleiſſes unterſtunde er ſich ſolcher Ding / welche ihme / wie es ſchiene / nicht zum beſten anſtändig waren; diß aber thäte er allein darumb / damit er möchte verachtet werden / weilen er ſich feſtiglich einbildete / ſehr viel gewunnen zu haben / wan er bey der Welt alle Hochſchätzung verlohren hätte / welche ihn könte und hätte können zur Eytelkeit ziehen.

Wie verhaſſet die Hoffart bey Gott iſt / ſe angenehmer und gefälliger iſt die Demuth ſeiner göttlichen Majeſtät. Dieſe iſt die Geſpons und Braut JEſu Chriſti / welche er ſo hefftig geliebet / und

umbfangen hat / daß er mit ihr gebohren / mit ihr gelebt / mit ihr geſtorben / und ſie als ſeine liebſte Freundin mit ſich genohmen hat. **Lernet von mir / dan ich bin ſanfftmůthig / und von Hertzen demůthig** / ſagt unſer Seeligmacher / Matth. 11. c. Es ſeynd viel von Verſtand demůthig / aber wenig von freyem Willen: ſie erkennen ſich für ſchwach und Sünder / aber ſie wollen nicht darfür gehalten werden. Wan du warhafftig und von freyem Willen demůthig biſt / und iſt dir lieb / daß dich andere ſo gering achten / wie du auch biſt / daß heiſchet von Hertzen demůthig ſeyn. Unſer Seeligmacher prediget zum öfftern von der Demuth / dan er will das wir dieſe Lection wohl faſſen ſollen / widerholet auch dieſelbe Predig / weil ſie uns ſo nůtzlich iſt. Matth. 7. c. ſagt er: **Gehet ein durch die enge Pforten / dan der Weg iſt ſchmahl / der da zum Himmel führet.** Du kanſt durch kein enge Pforten hinein kommen / du bückeſt dich dan / alſo auch / wan du dich nicht demůthigeſt / wirſtu nicht eingehen in den Himmel. **Ein jeder ſo ſich nicht ſelbſt ernidriget / wie ein Kind / wird nicht in das Himmelreich kommen** / Matth. 8. c.

Der Herr trug ein ſehr groſſe Lieb zu den Demůthigen. Als der Hauptmann zu ihm ſprach Matth. 8. c. **Herr ich bin nicht würdig / daß du eingeheſt unter mein Dach** / ꝛc. iſt er den Juden allen vorgezogen worden. S. Paulus, der da ſagt / 1. Cor. c. 15. er ſeye nicht werth / daß er ein Apoſtel genennet werde / iſt der gröſte Prediger unter den Apoſtlen worden. S. Peter, welcher ſich unwürdig achtete / daß er ſolte bey Chriſto ſeyn / Luc. 5. c. Iſt ein Obriſter der Kirchen worden. Der demů-

thige Joannes der Täuffer ſagte/ Luc. 3. c. Er wäre nicht gnugſamb unſerm Erlöſer die Riemen ſeiner Schuhe auffzulöſen/ da er doch war ein Freund deß Bräutigambs. Der jenige / ſo da ſagte / er wäre nicht werth dem Seeligmacher die Schuhe auffzulöſen / legte darnach die Hand auff ſein Haupt / als er in dem Jordan getauffet wurde. Der Herr iſt ein ſo groſſer Freund der Kleinen / daß er auch die Kinder zu ſich beruffen / und gehertzet hat / ſprechend / Matth. 19. c. **Laſſet die Kindlein / und wehret ihnen nicht / zu mir zu kommen / dan ſolchen iſt das Himmelreich.** Gedencke / was die Hoffärtige für ein End haben werden / ſo wird es dir lieb ſeyn / daß du demüthig biſt. Obſchon auff einem Acker etliche Aehren höher dan die andere/ jedoch wan der Schnitter ſie abſchneidet/ werden ſie nahe bey der Erden alle gleich/ alſo daß man nicht erkennen kan / welches groß oder klein geweſen ſeye. Eben auff dieſe Manier / obſchon auff dem Feld dieſer Welt / etliche vielleicht ihrer Kunſt oder Geſchickligkeit / Reichthumben / oder Ehren und Würden halber / gröſſer und höher ſeynd dan andere; dannoch wan der Todt anfanget einzuernden / und das Leben abſchneidet / werden wir alle gleich ſeyn. Derohalben ſeye von dir ſelbſten demüthig geſinnet / ſo wirſtu deſto gröſſere Gnad vom Herrn empfangen.

Leben Juſtinæ von Cloſter Bayern.

ZU Cloſter Bayern hat umb das Jahr 1563. gelebt dieſe andächtige / und wohl himmels-würdige Schweſter Juſtina: ſie hat zweymahl von einem

Engel die H. Communion andächtiglich empfangen: und als der Seel-Sorger bemercket / daß ihme ſchon zweymahl ein H. Hoſtien ſeye entzogen worden / hat ihme Schweſter Juſtina diß Geheymnüs entdecket mit auvertrawtem Beding / daß er die Geheymnüſſen Gottes vor ihrem Abſterben keinem Menſchen ſolte offenbahren. Chronica triplex.

DISCURSUS XXXIII.

Andächtige Zubereitung / das hochwürdigſte Gut zu empfangen.

DAmit der H. König David dem gantzen Volck vorzeigete / mit was Eyffer es ihme ſolte laſſen angelegen ſeyn die Beyſteuer zu dem herzlichen Gebäw deß Tempels / ſprache er / 1. Paral. 29. c. Ich hab kein kleines Werck vorhanden / die herzliche Wohnung / ſo ich werde erbawen laſſen / iſt für keinen Menſchen / ſondern für Gott ſelbſten angeſehen. Mit was groſſem Eyffer ſollen wir dan nicht uns zum Tiſch deß Herzn bereiten / allwo unſere Seel auff gewiſſe / und verwunderliche Weiß zu einem Tempel und Heiligthumb der Gottheit gemacht wird? Grande opus! iſt auch in unſerm Gottes-Dienſt etwas vortrefflichers und erhöchters / als dieſe Zubereitung / durch welche wir uns / den Herzn zu empfahen / würdig zu machen geſinnet ſeynd? damit man wohl verſtehe die Zubereitungen / ſo wir ſollen haben und üben vor der Nieſſung dieſes heiligſten Geheymnüſſes / darff man nur fleiſſig Acht haben auff vier Umbſtänd / welche ſich da einfinden. Wer kombt zu uns in dem heiligſten Sacrament deß Altars? GOTT ſelbſt

ſelbſten: O was untadelhaffte Reinigkeit wird nicht da erfordert? zu wem kombt er? zu einem Menſchen: was tieffe Demuth ſolle nicht gefunden werden in dieſem Menſchen? wie kombt er? mit Würckung überauß vieler Wunder? was Eyffer ſollen wir da nicht ſpühren laſſen / daß wir ſo nachtrücklicher Gutthätigkeit uns danckbahr erweiſen? warumb würdiget er ſich zu uns zu kommen? damit er ſich ſelbſten uns darſchencke: was groſſe Zuverſicht ſolle nicht in uns erwecken dieſe unbegreiffliche Gütigkeit? da haben wir die vier beſte Vorbereitungs-Bedencken zur würdigen Empfahung deß Herrns. Gott iſt es / der ſich zu uns würdiget zu kommen / der Heilig aller Heiligen: mit was Reinigkeit / mit was Heiligkeit wird ſich nicht gezimmen / daß wir denſelbigen empfahen? die gröſte Heiligen achteten ſich für unrein / und allerdings unwürdig / wan ſie betrachteten die Heiligkeit deſſen / den ſie ſolten genieſſen in dem heiligen Abendmahl. Der heilige Franciſcus, ein irrdiſcher Seraphim / erachtete ſich nicht rein / und würdig gnug für das Prieſterthumb / und was wird es mit uns armſeeligen Sündern für ein Bewandnüs haben? Der H. Chryſoſtomus ſagt: was kan für eine vollkommnere Reinigkeit erdacht werden / als da ſich billig ſoll einfinden in dem Hertzen deß Jenigen / welcher dieſes heilige Sacrament genieſſen ſolle? wie keuſch und rein ſolle nicht ſeyn die Zung / welche benetzet wird mit dem allerheiligſten Blut JEſu Chriſti? die Prieſter / ſagte Gott in dem alten Geſatz / ſeynd beſtimmet die Schau-Brod zu opffern / und darumb ſollen ſie rein und heilig ſeyn: was für groſſe Heiligkeit ſolle dan nicht erſcheinen / und was für eine engliſche Reinigkeit in den Jenigen / die ſo
offt

offt das lebendige Brod/ die Speiß der Englen zu ſich nemmen?

Zu wem aber kombt dieſer ſo groſſe/dieſer ſo heilige Gott? zu dem Menſchen. Was iſt der Menſch? die Nichtigkeit/ die Schwachheit/ Armſeeligkeit/ und die Boßheit ſelbſten. Wie kan die Herrlichkeit und Majeſtät Gottes ſich vertragen mit dieſem Nichts/ deſſen Allmacht mit dieſer Schwachheit; deſſen allergröſte Glückſeeligkeit mit dieſem Elend und Armſeeligkeit; deſſen Heiligkeit mit dieſer Boßheit? die Demuth allein/ kan ſolche gegeneinander geſetzte Ding vereinbahren/ Jhro ſtehet zu/ eine ſolche Wunder-That außzuüben. Die Demuth füget zu ſammen die ſonſten entlegenſte Sachen/ die widerwärtigſte ſtellet ſie in gütlichen Vertrag/ ſie bringet alles ein/ iſt an ſtatt alles. Von der Stund an/ daß der Menſch auß allem Ernſt und Auffrichtigkeit ſich der Demuth ergeben/ da laſſet er nach ſchwach zu ſeyn/ da iſt er nicht mehr armſeelig/ hat keine Boßheit mehr/ da wird er zu einer würdigen Wohnung Gottes. Hat nicht Gott in dem Himmel einen/ ihme angenehmeren Ort? Ach! Gott wohnet nicht lieber in der ewigen himmliſchen Wohnung/ als in dem Hertzen eines Demüthigen: je unwürdiger wir uns ſchätzen Gott zu empfangen/ je würdiger werden wir ſolcher hohen Ehren. Wie kombt aber Gott zu uns? dieſer ſo heilige/ ſo großmächtige Gott? mit Würckung ſo groſſer Wunder/ daß er ſelbſten allein fähig iſt/ ſelbige zu begreiffen. Wie können wir begegnen der hitzigen Begierd/ ſo Gott laſſet vermercken/ zu uns zu kommen/ da ers ſich ſo viel koſten laſſet? nicht beſſer/ als wan wir alle Kräfften der Seelen werden anſpannen/ ihn würdiglich zu empfangen. Wie können wir aber ſolche

Kräfften anſpannen/indeme wir ſo ſchwach und un-vermöglich ſeynd/ wan du ſelbſten nicht uns eine hülffreiche Hand bieteſt/ O Herr? dan wir dich ohne dich keines Wegs recht und gebührender maſſen empfangen können / und du allein biſt fähig / das Mittel beyzuſchaffen/durch welches dieß der Würde nach geſchehen möge. Was iſt aber wohl die Ursach / daß der ſo heilige / der ſo groſſe Gott zu mir komme? das thut er meine Schwachheit/und armſeeligen Stand zu ſteuren / mich von allem Ubel zu erledigen/mit allen Güteren zu bereichen/ damit er ſich ſelbſten mir dargebe/ und mich mit ihme gäntzlich vereinbahre. Wie kan ich in Zweiffel ſtellen/daß Gott nicht ein groſſes vorhabe mit meiner Seelen/ krafft ſeiner Barmhertzigkeit/weilen ich sehe/ daß er ſo groſſe Wunder würcke/damit er zu mir kommen möge? Gott/ der unendlich weiß/ würde er wohl ſo erſtaunens-würdige Wunder-Werck umbſonſten üben? würde er ſich ſo viel koſten laſſen/wan er ihme nicht einen gewiſſen Zweck hätte vorgeſetzt? kan ich annoch zweifflen / nachdeme er mir ſo groſſe Verſicherung geben/da er geſprochen/ Joannis 6.c. daß der jenige/welcher ſein Fleiſch eſſen werde / in ihme verbleiben ſolle/und hinführo allein wegen ihme leben werde?

Gewißlich höchſt zu verwunderen iſt / daß der Sohn Gottes deß Menſchen Speiß ſeye. Die Erde hat ſich beweget und gantz erſchüttert/ als ſie den todten Leichnamb deß Herrn ſolte im Grab annehmen: ſolte nicht ein Chriſtglaubiger Menſch auch zitteren und beben / wan er den lebendigen ſelbigen Leib empfahet? Der H. Evangeliſt Matthæus ſagt c. 27. Die Erd erbebete/ die Felſen zerriſſen/ und die Gräber thäten ſich auff: und viele Leiber

ber der Heiligen/ die da ſchlieſſen/ ſtunden auff. Durch die groſſe Spaltungen haben ſich die Felſen auffgethan/ nicht ſo ſehr auß Mitleyden deß ſterbenden Herrns/ als auß Begierigkeit zu ſich den Leichnamb deß Herrns zu nehmen. Die Gräber haben ſich geöffnet/ nicht allein daß ſie/ denen zum Leben wiederkommenden Leibern den freyen Außgang verſtatteten/ ſondern auch daß ſie den Leib deß Herren einladen thäten zum Eingang. Es wäre wohl billig/ daß wir Menſchen/ ob wir gleich ſchon längſt wie die Felſen erhartet/ zerſpringen/ und uns zerſpalteten/ damit dem allerheiligſten Leib/ damit einem ſo gewaltigen Gaſt Raum und Platz gemacht würde. Die Stein gaben von ſich eine Andacht/ und hatten eine Begierd zu einer ſo köſtlichen Speiß; was ſollen dan nicht die Menſchen thun/ welche von der Höllen erlöſet/ welche zum Himmel eingeführet hat der Sohn Gottes/ nachdeme er Menſch worden/ und umb der Menſchen Willen am Creutz geſtorben iſt? ſolte hier nicht die Andacht erwachen/ die Frewd ſich ſpühren laſſen/ die Buß grünen/ die Süſſigkeit der Liebe brennen/ die Armben ſich außſtrecken zum umbfangen einen ſo hochwürdigſten Gaſt? als Chriſtus der Herr vom Oelberg in den Himmel auffgefahren/ hat er die Fußſtapffen ſeiner Füſſen alſo in den Steinen eingetruckt/ daß dieſelbe bißhero/ durch ſo viel hundert Jahren verharret/ und noch heutiges Tags von den Pilgrammen zu ſehen. Ob gleich unſer Hertz ſteinern wäre/ wie kombt es doch/ daß/ nachdem ſelbiges dermaſſen offt den Herrn Jeſum empfanget/ dannoch deſſen Fußſtapffen nicht feſter eingetruckt behaltet? Ach! wie bald iſt unſere Lieb verkaltet/ wie leichtlich verſchwin-

ſchwindet alle Andacht / wie liederlich entfallen alle gute Affecten/Neygungen/und Vornehmen?

Die Gnad/ſo durch dieſes hochheiligſte Sacrament gegeben wird/ vergleichet ſich mit der Vorbereitung; wo eine gröſſere und fleiſſigere Bereitung/ da iſt auch eine gröſſere Gnad. Nicht anders / als wie der jenige auß einem gemeinen Brunnen mehr Waſſer ſchöpffet / welcher ein gröſſeres Geſchirr mitbringt/ebener maſſen allhier: welcher mehr Allmoſen gibt/ welcher hier mehrere Lieb und Demuth erzeiget/der empfängt gröſſere Gnad/ nicht allein wegen deß Wercks an ſich ſelbſten / ſondern auch wegen deß würckenden Menſchens Andacht und Eyffer. Wie weicher das Wachs iſt/deſto leichter das Pitſchier darauff zu trucken. Ein dürres Holtz brennet viel ehender / ein wohlbereites Gemüth zu dieſer Speiß empfangt mehrere Gnad. Von dem Oſter-Lamb hat das alte Geſätz gebotten / er ſolt nit rohe darvon eſſen/auch nit mit Waſſer geſotten/ ſondern nur am Fewr gebraten. In dem hochwürdigen Sacrament/ ſagt der H. Gregorius, eſſen die jenige das Lämblein rohe/welche nit gnugſamb die Gegenwärtigkeit Gottes behertzigen. Darumb ſchreyet der H. Apoſtel Paulus 1. Corint. 11. c. Der Menſch prüffe ſich ſelbſt/und alſo eſſe er von dē göttlichen Brod. Als der Hebræiſche König David Gott einen Tempel erbawen wolte/ ſagte er: ich hab auß allen meinen Kräfften / allen Vorrath zubereitet zum Hauß Gottes. Mein/ was und wie viel hat er zum Vorrath bereitet? kürtzlich zu ſagen: ungerechnet deß Eſſens / der Ceder-Bäumen / ungerechnet eine groſſe unglaubliche Anzahl der Perlen und Edelgeſteinen/ hat er an bahrem Gold hingelegt zwey tau-

tauſend ſieben hundert fünff und viertzig Millionen Spaniſcher Ducaten / und noch ein und fünfftzig/ ſechs hundert/ ſechs und ſechtzig Ducaten. Und ſolches iſt auß heiliger Schrifft erweißlich / 1. Paralip. c. 29. Warhafftig iſt die Bereitung Davids zum Kirchen-Baw lauter Gold und gar Edelgeſtein geweſen. Nichts deſtoweniger ware dieſes alles dem Willen und Neygung deß guten Davids gering: dan er hielte denſelbigen Herrn/ welchem er ein Hauß bawen wolte / gantz würdig deſſen und weit mehr. Mit was Kräfften/mit welchem Fleiß ſoll dan nicht das Hauß bereitet werden / welches nicht die Arche/ſondern den Herrn ſelbſten der Archen empfanget? ſo prüffe dan der Menſch ſich ſelbſt. Mein! wie groſſe Bereitungen geſchehen offtermahls in den allergeringſten Dingen? Die Könige in Perſien lieſſen kein Weibs-Bild zu ihnen/ es wäre dan ein gantzes Jahr zuvor darzu geſchmuckt worden. Darumb wurden die Jungfrawen / ehe man ſie vor den Aſſuerum brachte/ ſechs Monat mit Balſam und Myrrhen/und ſechs andere Monat mit guten Specereyen geſchmucket. Solches geſchahe den menſchlichen Augen zu gefallen/was ſoll dan nicht geſchehen den Göttlichen? ſeynd nicht ſolche Hebræiſche Knaben außerwöhlet worden / dem Nabuchodonoſor vorzuſtellen / an welchen kein Fehler wäre / ſondern hübſch von Geſtalt/ klug in aller Weißheit/ kunſtreich und verſtändig / die da geſchickt wären in deß Königs Hoff zu ſtehen/ wie zu leſen Dan. 1. c. und ſollen wir/ die wir Chriſto vorgeſtellet werden/ keinen Fleiß anwenden? kein Fehler muß da ſeyn / inſonderheit welcher im Gewiſſen ſtecke. Es muß da ſeyn die Weißheit/

mit welcher die gemeine Welt-Speiß von dieſer himmliſchen könne unterſchieden werden. Und weil wir allhier geſpeiſet werden / damit wir bey dem himmliſchen Gaſtmahl allzeit bleiben/muß man erlehrnen die Himmel-Sprach / die Danckſagung: das iſt/die gebräuchlichſte Sprach im Himmel/allzeit ohne Auffhören dancken. Ein Wolff/wie man ſagt/wan er vom Hunger hart getrieben wird, findet aber keinen lebendigen Raub / ſo friſt er Sand oder Erde: nichts deſtoweniger / wan er über ein kleines darnach Fleiſch bekombt/ wirffet er die Erde wieder auß/und macht Platz einer andern angenehmen Speiß. Ein Menſch/ ſo da gantze Täge/ gantze Wochen durch lauter irrdiſche Händel treibet/ und ſeinen Geſchäfften obliget/ ſo leer gehets nit ab/ daß er nicht etwas Erden einſchlucket;aber die Erde muß er wieder von ſich geben/wan ihme das göttliche Lämblein zur Speiß gegeben wird. Das Gemüth muß von den betrieglichen Welt-Geckereyen/ja wohl auch von den ſonſt ehrlichen Geſchäfften abgehalten werden.So prüffe ſich dan der Menſch. Der Käyſer Juſtinianus hat in ſeinem Pallaſt nit ohne Königlichen Köſten ein gantzes güldenes Zimmer/ darinnen Taffel zu halten/ erbawet. Wan je ein Speiß an einem Ort/ eines ſo edlen und köſtlichen Saals würdig/ſo iſt gewißlich unſere himmliſche Speiß deſſelbigen durchauß würdig; wo aber mehr der keuſchen Liebe iſt / daſelbſten iſt auch mehr deß wahren Golds. Welcher nun auß den Chriſtglaubigen dieſes Brod nieſſet/der wird zu einem lebendigen Saal deß himmliſchen Königs: welcher Saal/ ſo er nicht von Gold und Edelgeſteinen; ſo muß er doch nit von Eyſen/ nit von Bley / ſondern

von Silber ſeyn. Das menſchliche Hertz iſt alsdan von Bley / wan es den vergänglichen Dingen gar elendig anklebet: von Eyſen iſt es / wans in denen Laſteren vorigen Lebens erhartet iſt; das Hertz aber iſt von Silber / welches in allem einer reinen und auffrichtigen Intention oder Meynung iſt.

Leben Jacobæ Aufffircherin.

ZU München bey S. Chriſtoph in dem Bittricher Cloſter / iſt im Jahr 1635. mit einem glückſeeligen Ende zu ihrem himmliſchen Bräutigamb gefahren die andächtige Schweſter Aufffircherin / deß dritten Ordens S. Franciſci, welche dem heiligen Gebett ſonderlich ergeben ware: gantze Nächt hat ſie ſüſſiglich darin verkürtzet / und offtermahls iſt ſie unter dem kalten Himmel bey Nachts-Zeit in dem Garten / auff den Knyen liegend / und mit auffgereckten Händen bettend gefunden worden. Sie iſt auch bettend geſtorben / und hat wie ein lebendiger Spiegel aller Ordens-Tugenden / ihren geiſtlichen Mit-Schweſtern vorgeleuchtet. Gantz frühe nach ihrem mitternächtigen Hinſcheiden kombt ein ſchöner Knab in viol-färbigen Kleydern zu der Pforten / welcher vermuthlich der verſtorbenen Schweſter Jacobæ heiliger Schutz-Engel muß geweſen ſeyn; und ſagte / man ſolte alſobald in ein armes Cloſter ein Allmuſen ſchicken / und für die Verſtorbene drey heilige Meſſen leſen laſſen / damit ſie geſchwind von dem Fegfewr erlöſet werde. Gleich verſchwindet der ſchöne Knab; und die angeſchaffte drey heilige Meſſen ſeynd ohne Verzug geleſen worden. Chronica triplex.

DISCURSUS XXXIV.

Es wird begehrt ein Chriſtliche Beyſteuer für die arme Seelen im Fegfewr.

ES melden ſich an arme gefangene Chriſten/adeliche und vornehme Leuth: man hat ihnen alles hinweg genommen/ ſie ſeynd Blut-arm/ und über daß/ſtecken ſie noch in groſſen Schulden: ſie ſeynd krumb und lam / alſo daß ſie ſelbſt nichts mehr können gewinnen oder verdienen: viele deren ligen ſchon lange Jahr in der Gefängnus/und werden unaußſprechlich hart gehalten/ gepeyniget / und ſchmertzlich tractiret. Es iſt dieſen aber erlaubt und zugelaſſen durch Mittels-Perſohnen/ihre Noth zu klagen/ und eine Beyſteuer zu begehren. Ach! wie erbarmet mich dieſer armen Gefangenen! es wird geſchrieben von dem hochgelehrten Franciſco Zaccarone: wie daß einſtens ein frommer geiſtlicher Prälat / oder Biſchoff von den Barbariſchen Völckeren hinweg geführet/ und in ihre Tyranniſche Dienſtbarkeit ſeye geſetzt worden. Ungefehr bekame der gefangene Biſchoff eine ſichere Gelegenheit / nach Rom einen Brieff zu ſchreiben/ und Ihro Päbſtlichen Heiligkeit ſeine armſeelige Gefangenſchafft zu berichten: weilen es ihme aber an Federn/an Dinten und Papier manglete; und zu ſeinem Glück noch ein Reiß-Bley bey ſich hatte / alſo bediente er ſich deſſen an ſtatt der Federen/auß ſeinem Brevier aber rieſſe er herauß ein Blat von dem Officio, oder Ampt der Abgeſtorbenen/ auff welchem Blatt getrucket waren die ſiebende und achte Lection dieſes Officii, was aber noch weiß ware/ auff dieſes ſchriebe er alsdan mit

mit dem Bley-weiß / und wenigen Worten ſein groſſes Elend. Die groſſe Armuth/ der armſeelige Stand dieſes gottſeligen Biſchoffs/und die Wort/ ſo ſie auß dem Ampt der Abgeſtorbenen auff dem Blat haben geleſen / als: **Erlöſe mich O Herr/ und ſtelle mich neben dir.** Job. 17. c. Item Job 19. c. **Erbarmet euch über mich / erbarmet euch über mich/ wenigſtens ihr meine Freund.** Dieſes alles hat bey Ihro Päbſtlichen Heiligkeit und allen Cardinälen nicht nur naſſe Augen verurſachet/ſondern auch bewegt auff Mittel und Weg zu gedencken/ dieſen frommen Biſchoff auß ſeiner Gefangenſchafft zu erledigen. In einem noch unvergleichlich gröſſeren Elend-ſtand befinden ſich die arme Gefangene / eingeſchloſſene und äuſſerſte Nothleydende/welche ſich bey uns anmelden/ und bitten umb Hülff-Mittel. Es seynd Gefangene/ nicht von einem Chriſten-Feynd;nicht vom Türckiſchen Erb-Feynd/ſonderen es ſeynd die Gefangene von der ſtrengen Gerechtigkeit Gottes: ſie ligen gefangen in der hitz-brennenden Kuchen deß Peyn- und Schmertz-vollen Fegfewrs. Dieſe gefangene arme Tropffen ſeynd adliche/ vornehme Leuth/lauter Seelen/ ſo zu der Ebenbildnus der allerheiligſten Dreyfaltigkeit ſeynd erſchaffen worden: es ſeynd zum Theil unſere liebe Elteren / unſere Brüder und Schweſtern / unſere Bluts-Freund und beſte Bekandte: es ſeynd unſere Catholiſche Glaubens-Genoſſene. O wie ſeynd dieſe arme rechtglaubige Chriſten durch die Göttliche ſtrenge Gerechtigkeit ſo jämmerlich in dieſer Feuer-vollen Gefängnus gefäßlet ? Händ und Füß ſeynd ihnen gebunden / können ihnen alſo ſelbſt nicht mehr helffen: ſie

ſeynd übergeben worden den Peinigern / ſo lang / biß die ſtreng-ſtraffende Gerechtigkeit Gottes wegen der zugefügten Beleydigung / und angeſetzten Sünd-Schuld wird vergnüget ſeyn: entweder durch ihr gnugſames Leyden in der Peyn / oder durch erkleckliche Hülff-Mittel / ſo ihnen durch die mitleydende Chriſten auff der Welt müſſen zugeſchickt werden. Ach! dieſer armen gefangenen und im Fegfewr brennenden Seelen! ich bitte alſo umb die Liebe und Gottes Barmhertzigkeit Willen / umb Mariä der Mutter JEſu / und aller Heiligen Gottes Willen / gedencket dieſer Armſeeligen Gefangenen und Gebündenen / als wan ihr mitgebunden wäret durch die Chriſtliche Schüldigkeit. Helffet ihnen / dan ſie werden es widerumb vergelten / und vor Gottes Angeſicht mit ihrer Fürbitt widerumb verſchulden. Der armſeelige Stand / in welchem ſich die arme Seelen in dem Fegfewr befinden / verdienet wohl unſer Mitleyden: da befinden ſich die Seelen / welche mit groſſem und entſetzlichen Leyden umbgeben / ſie brennen in dem jenigen Fewr / welches der Zorn Gottes angezündet / nach Außſag deß heiligen Auguſtini, iſt die Schärffe dieſes Fewrs / nicht allein über alles / was wir außzuſtehen vermögen / ſondern über alles / und erſchröcklicher als alles / was wir uns auff dieſer Erden hartes und entſetzliches können einbilden. Nichts kan / noch mag denen Peynen deß Fegfewrs verglichen werden / als die unbeſchreibliche Höllen-Peyn: im Fegfewr ſeynd eben die Peynen / außgenommen / daß ſie nicht ewig währen / und auch die arme Seelen nicht in Verzweifflung bringen. Ein Frembder und Unbekandter ja dein Feind ſelbſten würde

dir

dir das Hertz erweichen / und zum Mitleyden bewegen / wan du ihn ſolteſt in dieſem ſchmertzhafften Stand erſehen: ach! dein Freund iſt es / dein Bruder iſt es / deine liebe Mutter / dein werther Vatter / der iſt es / ſo du ſieheſt in dieſem peynlichen Fewr: vielleicht ſeynd ſie allein in dieſen Flammen / weilen ſie dich zu zart geliebt; vielleicht leyden ſie ſo groſſes Ubel allein darumb / weilen ſie ſich zu begierig angenommen / für dich Geld und Gut zuſammen zu häuffen; und ihr Elend / deſſen ein Urſach oder Gelegenheit geweſen die Lieb / ſo ſie gegen dir getragen / solte dir nicht zu Hertzen gehen?

Du muß es aber bey dem Mitleyden nicht laſſen bewenden; dieſes traurige Schaw-Spiel ſolle dich vermögen zu einer baldigen Hülff-Leiſtung. Ach! dieſe arme betrangte Seelen flehen dich umb deine Hülff an mit heiſſen Zähren / durch die zarte Liebe / ſo ſie bey Leb-Zeiten für dich getragen / und durch die Lieb / ſo du ihnen ſchuldig biſt zu erweiſen. Sie können ſich ſelbſten nicht im geringſten helffen / nicht einen Finger rühren ſich der Bänden loßzumachen / an welchen ſie von unſichtbahrer Hand angeſträngt gehalten werden; in deiner Gewalt ſtehet es / dieſe unſichtbahre Bänd ihnen auffzulöſen. Sie können der Göttlichen Gerechtigkeit nicht anderſt gnug thun / als mit Abzahlung deß letzten Hellers / du aber kanſt für ſie mit wenigen Unkoſten Gnugthuung leiſten. Sie können für ſich keine Gnad mehr hoffen / wie hitzig ſie auch ſich umb ſolche annemmen; du aber vermagſt ſie ihnen zu wegen zu bringen. Ein kurtzes Gebett / ein gegebenes Allmuſen / eine Abtödtung deiner ſelbſten / das geringſte gute Werck / ſo du Gott für ſie wirſt auffopffern / kan

kan ihnen groſſen Troſt zubringen. Diß koſtet dich nicht viel / und giltet für ſie nicht wenig: und ſolteſtu auch dieſes wenige ihnen abſchlagen? wan du deine hülffreiche Hand über die arme Seelen außſtreckeſt / thuſtu Gott einen Wohlgefallen / du erledigeſt ihn von der harten Nothwendigkeit ſie zu ſtraffen / zu welcher er / Krafft ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit verbunden gleichſamb mit Unwillen ſeiner zarten Liebe; einem recht erzürnten Vatter thut man ein groſſes Wohlgefallen / da man ihme die Ruthen / mit dero er ſeinen Sohn zu züchtigen bereit / auß denen Händen nimbt / mit dero er ſein Kind / daß er ſo inniglich lieb hat / hart zu ſtreichen geſinnet iſt. Wan du denen armen Seelen Troſt mittheileſt / wirſtu auch dir einen groſſen Dienſt ſelbſten erweiſen / dan ſie erkentlich dir werden zu zuſchreiben haben ihre Glückſeeligkeit; werden ſie deiner wohl können vergeſſen in völligem Genuß ihrer Glückſeeligkeit? und / ach! was werden ſie nicht vermögen für dich bey dem Herrn / wan ſie dir zum beſten / ihr Gebett und Vorbitt anbringen? Der elende Stand / allwo die arme Seelen ſich befinden / ſolle uns ein billige Forcht einjagen. Das jenige / was ſie leyden / gibt uns zu verſtehen / was da ſeye die mindiſte läßliche Sünd / und zeiget uns / was groſſen Haß Gott trage ab derſelbigen; weilen der unendlich-barmhertzige Gott alſo entſetzlich umbgehet mit ſo heiligen Seelen / wegen eines eintzigen läßlichen Verbrechens / mit denen Seelen / welche da ſeynd ſeine Geſponſen / die er ſo zärtiglich liebet / und von welchen er ſo vollkommen hinwider geliebt wird. Dieſes Fewr ſolle dir die Augen auffthun / damit du wohl ſehen mögeſt / was

da

da ſeye die läßliche Sünd / welche du nun ſo wenig förchteſt / und ſo lechtſinnig begeheſt. Es ſolle dieſes Fewr dich auch erhitzen zur Buß-Würckung / damit du dieſem ſo groſſen und peynlichen Ubel entgehen mögeſt. Durch eine kurtze Abtödtung kanſtu ein langes Fegfewr außlöſchen / und dannoch wilſtu nicht die Hand anlegen. Was du einſtens sehr theur wirſt müſſen bezahlen / das ſtehet dir anjetzo frey / durch einen Pfenning an dich zu bringen / und du verſchertzeſt dieſen Kauff. Ein eintziger rewmüthiger Zäher kan nun dieſes Fewr dämpffen / alsdan werden dir gantze Zäher-Bäch nicht erklecken / und du ſieheſt noch mit truckenen Augen zu; unbegreiffliche Blindheit! wie heiß wirſtu auff eine Zeit dieſe deine Nachläſſigkeit bewéynen / wie theuer / wie ſauer wird ſie dich ankommen.

Aber es erſchallen noch in meinen Ohren die kläglich- und bewegliche Stimmen der armen Seelen im Fegfewr / ſie ruffen memento te vinctorum! gedencket unſer! helffet uns! aber wie? durch was Mittel? der H. Gregorius ad Bonifacium ſchreibet: die Seelen der Abgeſtorbenen werden auff vierley Weiß auffgelöſet von den Bänden / mit denen ſie in dem feurigen Kercker deß Fegfewrs gefäßlet und gebunden ſeynd. Entweder durch das unblutige Opffer der Gott geweyten Prieſter in der heiligen Meß: oder durch das Gebett und Bitten der Heiligen: oder durch das heilige Allmuſen: welches ihre lebendige Freund unter die Arme außtheilen: oder durch das Faſten / mit Abbruch im eſſen und trincken. Ja Chriſtus der himmliſche Lehrmeiſter ſelbſten hat in ſeiner göttlichen Lehr-Schul ein paraboliſches Exempel angezogen wie der heilige Evangeliſt Lucas

c. 11. ſchreibet / ein guter Freund / ſagt Chriſtus / ein Nachbar kommet bey dunckler Nacht vor die Haußtheur ſeines Nachbahren / und auch guten Freunds / da ſchon jederman ſich hat nidergelegt / einen rühigen Schlaff zu haben; der darauſſen vor der Thür / klopffet an / begehret / und bittet inſtändig / amice, commoda mihi tres panes, **Freund / ſtehe auff / und leyhe mir drey Brod.** Geſetzt / ſpricht Chriſtus / der in dem Hauß darinnen / wolte ihm kein Gehör geben / oder wohl auch trutzig abweiſen; ſo laſſet doch der Nothleydende nicht ab / ſondern verharret zu bitten / biß der Darinnige wegen der Ungeſtümme deß Auſſern auffſtehet / und ihm gebet / ſo viel er vonnöthen hat / darumb / daß er ſein Freund iſt. Aber kennet ihr wohl dieſen guten Freund / welcher ſich alſo anmeldet? vielleicht iſt es unſer Nachbar / oder gar unſer Bluts-Freund / nemblich ein arme / und unſerer Hülff bedürfftige Seel auß dem Fegfewr: was aber will dieſer guter Freund haben? du arme Seel! du guter Geiſt! was iſt dein Begehren? Ach! ach! Freund! drey Brod leyhe mir / drey Brod! eins nemblich und nur ein Stücklein / dieſes ſollet ihr hergeben: das andere Brod ſollet ihr behalten / aber nicht eſſen: das dritte Brod / welches auch ihr ſollet genieſſen. Das erſte Brod / welches ihr ſollet hergeben / iſt das heilige Allmuſen / welches ihr für uns (ſolte es nur ein Stücklein Brod ſeyn) den Armen und Bedürfftigen ſollet geben / und ſie darmit ſpeiſen zu unſerm Troſt und Hülff / dan gleichwie das Waſſer außlöſchet das Fewr / alſo löſchet auch auß das Allmuſen die Sünd / welche wir ſonſten noch lang in dem ſchmertzlichen Fegfewr müſten

ſten abbüſſen. Das andere Brod / welches ihr ſollet behalten und nicht eſſen / iſt das Jenige von Speiß und Tranck / ſo ihr euch ſelbſten / durch bußfertigen Abbruch entziehet / dan durch dieſes Faſten werden unſere Seelen beſchirmet von der Hitze deß göttlichen Zorns / und in der zeitlichen Straff erquicket. Das dritte Brod / welches ihr ſelbſt genieſſen ſollet / iſt panis Angelorum, das hochwürdigſte Engel-Brod / durch Genieſſung deß allerheiligſten Sacrament deß Altars / oder in dem unblütigem Opffer der heiligen Meß durch den Prieſter Gottes. Credentes, ſagt der heilige Cyrillus Hieroſol. feſtiglich glauben / daß für die arme Seelen das gröſte und kräfftigſte Hülff-Mittel ſeye / das eyffrige Bitten deß Prieſters in jenem heiligen und erzitterlichen Opffer der heiligen Meß. Allhier iſt auch merckwürdig jene ſinnreiche Erklärung deß heiligen Joannis Chryſoſtomi, über die unterſchiedliche / und Geheymnüs-reiche Cœremonien, welche in Verrichtung deß heiligen Meß-Opffers beobachtet werden. Unter dieſen Cœremonien hat der heilige Vatter in Betrachtung genommen / daß der Prieſter Gottes die conſecrirte heilige Hoſtiam, als wahrer Leib JEſu Chriſti / in drey Theil zertheilet / deren einen darvon er in den Kelch laſſet hineinfallen. Die Urſach / warumb / nach Meynung deß heiligen Chryſoſtomi, dieſes alſo geſchehe / recht zu begreiffen / iſt folgendes zu wiſſen.

Anaſtaſius ſchreibt / daß die Scythier / mit Edelgeſteinen ſich zu bereichen / dieſe Mittel brauchen. In dieſer weitſchichtigen Landſchafft iſt ein gar tieffer Abgrund / in welchem die köſtlichſte Edelgeſtein in groſſer Menge zu finden ſeynd. Weilen

aber dieſer Abgrund mit hohen Bergen umbgeben/ alſo/daß unmöglich iſt/in den Abgrund hinunter zu ſteigen/pflegen die Einwöhner deß Lands/umb die Edelgeſtein herauß zu bringen/zarte Lämblein auß- zuziehen/und nur ein wenig zu überbrathen/daß ſie noch weiß ſeynd / und doch einen Geruch von ſich geben;dieſe Lämmer werffen ſie hinunter in den ge- dachten Abgrund/ wohl wiſſend/ daß die Adler/ ſo dieſes gebratene Fleiſch bald riechen / häuffig zu- und hinunterfliegen;weilen ſie aber in der Tieffe ſol- ches Fleiſch nicht auffzehren / ſondern mit ſich über ſich auff die Höhe der Berg tragen / alſo geſchicht es/daß auch darmit häuffige Edelgeſtein/ welche an das halb gebratene Lamb-Fleiſch ſich anhängen/ herauß geführt werden/ ſo hernach (wan die Adler das Fleiſch genieſſen) auff dem Berg ligen bleiben/ von den Scythiern geſamblet / und umb groſſen Werth in andere Länder und Königreich verhand- let werden.

Jener ſo tieffe Abgrund bedeutet das Fegfewr/ die Berg/ mit denen es umbgeben/ ſeynd Gottes Gericht und Urtheil / *Juſtitia tua ſicut montes Dei,* **deine Gerechtigkeit iſt wie die Berg.** Die köſt- liche Edelgeſtein / ſo in unbeſchreiblicher Anzahl in dieſem Abgrund ligen / ſeynd die edle Seelen der zur ewigen Seeligkeit verordneten Recht-glaubi- gen Chriſten. Weilen uns aber unmöglich iſt/ in dieſen Abgrund hinab zu ſteigen/und mit den Hän- den die edle ſeelige Seelen zu ſamblen / und herauß zu führen/alſo können wir ein anders/ und das beſte Mittel brauchen / nemblich das unbefleckte Lamb Gottes/Chriſti allerheiligſten Leib:dieſen ſollen wir durch das Opffer der heiligen Meſſen / durch den

Prie-

Prieſter Gottes in den Abgrund deß Fegfewrs hinunter laſſen / ſo werden die Edelgeſtein / die edle Chriſtglaubige Seelen in groſſer Anzahl ſich an das allerheiligſte Fleiſch Chriſti Jeſu anhangen / die himmliſche Adler / die Engliſche Geiſter werden durch den köſtlichen und lieblichen Geruch dieſes heiligſten Opffers alſobald herzugezogen / welche / vermittels deß geopfferten Lamb Gottes / den Schatz der edlen Seelen über ſich / und mit ſich führen auff die Berge der himmliſchen Glory. Mit dieſen Edelgeſteinen der edlen Chriſtglaubigen Seelen / die himmliſche Schatz-Cammer zu bereichen / hat Chriſtus dieſes heiligſte Opffer der heiligen Meß eingeſetzt / und darzu ſich ſelbſt mit Fleiſch und Blut dargeben: und hierauß ſehen wir die Urſach / warumb der Prieſter Gottes / die heilige conſecrirte Hoſtiam in drey Theil zertheilet; dan weilen dieſes heiligſte Opffer verrichtet wird zu der Ehr der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / und aller Heiligen in der triumphirenden Kirchen: Item zu dem Heyl der Seelen und deß Leibs der lebendigen Menſchen auff Erden / ſo werden dieſen beyden die zwey Theil zugelegt; der dritte Theil aber wird den abgeſtorbenen Chriſtlichen Seelen applicirt / in den Kelch hinein gelaſſen / und gleichſamb in den Abgrund deß Fegfewrs geſchicket / ut ſurſum ferantur hoc Sacramento animæ piaculares: damit durch dieſes allerheiligſte Sacrament deß Altars / die außerwöhlte Seelen auß dem Fegfewr / über ſich in die himmliſche Frewd getragen werden. Alſo obangezogener heiliger Vatter Chryſoſtomus.

Derohalben / liebe Chriſten! betrachtet die arme Chriſtglaubige Seelen in dem Kercker deß Fegfewrs:

fewrs: ſie ſeynd die aller-armſte/elendigſte/aller eygenen Verdienſten beraubte/hülff-bedürfftigſte Gefangene. Sie ſitzen/ wie ein verlaſſener Daniel in Lacu Leonum, in der Löwen-Gruben/ und ſeynd heißhüngerig nach der wahren Seelen-Speiß/ ſie melden ſich an/ begehren drey Brod/ und offt nur eins auß den dreyen/ſonderbahr das lebendige Brod im heiligen Sacrament deß Altars / daß ihnen ſolle gereichet werden / entweders in der heiligen Communion / oder / welches das vornehmſte iſt/ in dem heiligen Meß-Opffer. Sie bitten und betten / wie ein armer Lazarus, pro mica; man ſolle zu ihrem Troſt / zu ihrer Erquickung/ Hülff und Erlöſung/ nur ein Broſammlein mittheilen. Sie bitten umb Gottes Barmhertzigkeit Willen / ſie bitten durch das bittere Leyden / Blut-Vergieſſen / Sterben und Todt Jeſu Chriſti Willen; ſie bitten umb Liebe Mariä der Mutter der Barmhertzigkeit / und aller Heiligen Gottes Willen: **Gedencket an die Gebundene/als wan ihr mitgebunden wäret.** Hebr. 13. c. Sie ſeynd gebunden durch die Peynen deß Fegfewrs/wegen der begangenen/ und in ihrem Leben nicht gnugſamb gebüßten Sünden. Ihr ſeyd gebunden mit eben dergleichen oder noch ſchwäreren Sünden; was ihr dan wolt/ daß einmahl euch geſchehe/ ach! dieſes erweiſet jetzt den armen gebundenen Seelen. Die arme Seelen begehren nichts geſchenckt / dan der Freund deß Nachts ſagte nicht: ſchencke mir drey Brod/ ſondern / commoda: leyhe mir drey Brod. Alſo daß die arme Seelen ſich obligiren und ſchüldig bekennen/die ihnen geleiſte Hülff trewlich wiederumb zu erſtatten: ſie werden es mit ihrer Vorbitt bey Gott wiederumb vergelten.

Leben Joannæ Königin in Caſtilien.

ZU Toledo in Hiſpanien wird ſonderlich verehret dieſe ſeelige Königin Joanna, ein gottſeeligſte Wittib deß dritten Ordens S. Franciſci. Sie ware Henrici deß II. Königs in Caſtilien Ehe-Gemahlin/ und Mutter Joannis deß I. iſt am 27. Tag Mäy ſeelig geſtorben / im Jahr 1381. Ihr Leichnamb wurde geführt nach Toledo, allwo ihr Ehe-Gemahl König Henricus begraben ware / und mit groſſer Herzlichkeit zur Erden beſtattet / aber nicht ohne allgemeines Weynen und Weheklagen deß Volcks. Daß ſie ſeye geweſen eine ſehr heilige/und gar freygebige Königin gegen die Armen/ iſt gnugſamb abzunemmen auß jenem Titul / ſo Jhro von allen zugeeygnet / daß ſie wäre Mater egenorum, eine Mutter der Armen: Unter dem geiſtlichen Habit der heiligen Claræ, welchen ſie nimmer abgelegt/ hat ſie mir groſſer Aufferbawung auch getragen das Scapulier und Chordel deß heiligen Franciſci. Arturus & alii.

DISCURSUS XXXV.

Denen Armen Guts thun.

DEr weiſe Prediger Eccleſiaſticus c. 4. ſpricht: Neige dem Armen dein Ohr ohne Unluſt/ und geb ihm/ was du ſchüldig biſt/ und antworte ihm friedlich in Sanfftmüthigkeit. So ſtehet es dan nicht in unſerer freyen Willkuhr Allmuſen zu geben/oder nicht; wir ſeynd darzu verbunden. Gott gibt deſſen gemeſſenen Befelch/ und

rathet nicht nur allein darzu ; dan er zur Höll verdammet die jenige/ welche dieſfalls nicht in acht nehmen ihre Schuldigkeit. Matth. 25.c. ſpricht der Heyland: Ich litte Hunger in den armen Bedürfftigen/und ihr habt mir alle Speiß verſagt/ſo gehet dan nun hin in das ewige Fewr. In dieſer Unbarmhertzigkeit beſtunde das gantze Verbrechen deß reichen Praſſers; in dem heiligen Evangelio leſet man nicht/daß er jemand gewaltthätig angegriffen/noch ungerecht untertruckt/ ſondern wird allein vermeldet/daß er hart-hertzig ſich erwieſen gegen den Bedürfftigen/und dieſes iſt / was ihme den Halß auff ewig gebrochen. Wir ſeynd befelcht Gott unſere unterthänige Huldigung abzuſtatten Prov. 3. c. und ihme von unſerm zeitlichen Haab/ mit freygebiger Hand gebührenden Reſpect und Ehr zu erweiſen. Dieſer unſerer Güter hat Gott gäntzlich nicht vonnöthen / all ſein Recht und Gerechtigkeit über dieſelbige übergibt er den armen Nothleydenden. Alle Schlacht-und Verſöhn-Opffer deß alten geſchriebenen Geſätzes ſeynd nun durch das Geſatz der Gnaden abgethan worden; Miſericordiam volo, & non ſacrificium, ſagt Chriſtus Matth. 9.c. nur allein ein Opffer wird annoch von den Chriſten erfordert / welches da iſt das Opffer der Barmhertzigkeit/krafft welcher wir den Armen und Bedürfftigen/ mit gutthätiger /und hülffreicher Hand unter die Armb greiffen. Dieſes Opffer der Barmhertzigkeit aber gegen denen Bedürfftigen/ iſt gleich ein Opffer ſchuldiger Pflicht und der Gerechtigkeit gegen Gott dem Allmächtigen. Das Allmuſen ſeynd wir ſchuldig Gott abzuſtatten als ein Steuer/und gerechte Anlag unſerm höchſten Ober-Haupt/

dan

dan/wan wir den Armen das Allmuſen verſagen/ machen wir uns eines unverantwortlichen Dieb-ſtals ſchuldig/nach Außſag Eccli.c.4. Eleemoſynam pauperis ne defraudes. Die Arme ſeynd unſers Herrn und Gottes ſeine Einnemmer/ oder Rent-Meiſter/in deren Händ er ſeinen Schatz zuſammen ſpahret; ſeinem rechtmäſſigen Herzn die erforderte Steur abſchlagen/ iſt nichts anders/ als ſich wider Obrigkeit ungehorſamb/ und mäuteriſcher Weiß aufführen; welcher viel/ und groſſe Reichthumb beſitzet / iſt allein der Schaffner/ Verſorger und Haußhalter/ über die ihme von Gott anvertraute Güter/Gott iſt deren Ober-Herr. Der Schaffner wird an ſeinem Herrn ein Dieb/wan er deſſen Güter nicht anwendet zu auffrichtiger / und gerechter Unterhalt deſſen Hauß-weſens.

Wir ſeynd verbunden Allmuſen zu geben/damit wir die göttliche Vorſichtigkeit alſo auff unſer Seyten bringen/indeme wir ſie etlicher maſſen entbürden ihrer Pflicht/welcher Ihro obliget. Gott iſt der allgemeine Hauß-und Brod-Vatter aller Menſchen/ ſo iſt er dan verbunden aller Menſchen Nothturfft zu ſteuren; dieſes könte er verſehen/ durch/ und von ſich ſelbſten / ohne eintzige frembde Mit-hülff / wan er mit gleicher Maaß allen Menſchen ſeine Güter außtheilete / dieſe Gleichheit aber wolte ſich mit der ewigen Weißheit Gottes nicht wohl vertragen: maſſen / wofern alle Menſchen gleich begütert wären/ wäre auch zugleich die ſchöne Nach-Ordnung in allem gemeinen Weſen zu Grund gangen / da hätte jedwederer wollen dem andern an Macht und Herrlichkeit gleich ſeyn. Damit dan beynebens der Arme ein gewiſſes Ver-

trawen

trawen möchte faſſen / ſeine nöthige Unterhaltung an deß Reichen Uberfluß zu haben / hat Gott ihme ein benantes beym Reichen hinterlegt; und wo muß der Arme dieſen Hinterhalt / und ſeinen nothwendigen Unterhalt ſuchen / als bey dem Reichen / deſſen Barmhertzigkeit er anflehet! ſo iſt dan dieſe Barmhertzigkeits-Erweiſung bey dem Reichen ein gemeſſener Befelch / und von Gott aufferlegte Pflicht / weilen ohne dieſes der Arme ohne nothwendigen Unterhalt wäre geblieben / und verlaſſen geweſen / dahero er dan auch ſich billich wider die göttliche Vorſichtigkeit hätte können beklagen. **Der Uberfluß deß Reichen** / ermahnet der Apoſtel 2. ad Corint. 8. c. **ſolle die Nothturfft deß Armen freygebig begieſſen / damit er nicht verſchmachte**; was dem Reichen überflüſſig iſt / daß iſt dem Armen nothwendig; dieſes Nothwendige und Uberflüſſige dem Armen abſpannen / heiſſet / auff gewiſſe Weiß / dem Bedürfftigen das Seinige abſtehlen. Das Brod / ſo bey dir verſchimmlet / jenes Geld / deſſen du dich gar nicht gebraucheſt / gehöret dir nicht zu / ſagt der heilige Baſilius. Wan dem Bettler / bey Hinterhalt dieſes Brods / und Weigerung dieſes Gelds inzwiſchen die Seel außgehet / haſt du denſelbigen nicht allein nicht geſpeiſet / ſondern umbgebracht / und biſt an deſſen Todt ſchüldig. Sein Elend und ſeine Zäher ſchreyen auff / umb Raach wider deine Hartherztigkeit / und bringet ſo gar die Barmhertzigkeit Gottes in Harniſch wider dich: wan aber auch die Barmhertzigkeit über dich den Stab bricht / wohin wirſt du deine Zuflucht nemmen? es mangelt den unbarmhertzigen Reichen nit an kahlen Entſchüldigungen und Außreden / es

iſt /

iſt / wendet man vor / ein ſchlimme und theure Zeit: gar recht; und eben zu dieſer armſeeligen Zeit leydet der arme bedürfftige Bettler am hartigſten / und hat mehrer vonnöthen deiner hülff-bringenden Barmhertzigkeit / als jemahlen. Damit aber dieſem Einwurff begegnet werde / warumb ſeynd ſo harte Zeiten? weilen die Reiche und Wohlhabige durch ihre ſündhaffte Härtigkeit Gott zu billigem Zorn gebracht; wie dan Gott bälder beſänfftiget werde / daß er beſſere Zeiten ſchicke / als / wan die Reiche das Blättlein wenden / und die Barmhertzigkeit Gottes / durch ihre denen Bedürfftigen erzeigte Freygebigkeit / von dem hohen Himmel auff die Erden ziehen? Ach! wan es zu thun umb ſich prächtiglich auffzuführen / gedencket man an keine ſchlimme Zeiten; alsdan allein iſt man arm / wan man Chriſto in ſeinen Mit-Gliedern ſolle beyſpringen / und von dem Uberflüſſigen etwas weniges in der Nothleydenden Hände folgen laſſen. Wo iſt aber dieſe Uberflüſſigkeit / ſagen die Wohlhabende? bey dieſer Zeit hat niemand etwas Uberflüſſiges. Wan du bey dem Geitz / bey Hoffart und Kleyder-Pracht / bey der verſchwenderiſchen Eytelkeit / bey der Ehrſucht / dich umb überflüſſige Güter umbſieheſt / wird wohl nichts übriges vorhanden ſeyn; klopffeſt du aber an / bey der nüchtern Häußlichkeit / und bey der mitleydenden Freygebigkeit / ſo wird gnugſamb gefunden werden / den Nothleydenden ein Stück-Brods mitzutheilen: lege ab / oder wenigſtens mäſſige die böſe Wolluſt und Begierlichkeiten / ſo wirſt du für einen Bettler noch wohl was übriges haben. Laſſe dir nicht auſſer Gedächtnus kommen / daß du ein Chriſt ſeyeſt / gedencke / daß du ſchon im heiligem

Tauff

Tauff allem Pracht und Eytelkeit der böſen Welt abgeſagt: wan du dich umb ein Chriſtliches Leben in der That ſelbſten wirſt annemmen / und dieſer erſten Abſagung / mit welcher du dich gegen Gott verpflichtet / wirſt gebührenden Platz in deinem Hertzen geben / wirſt du Urſach und Mittel gnug an die Hand bekommen / der Bedürfftigen Armuth beyzuſtehen. Das gar zu theure und hitzige Spielen / das verſchwenderiſche und verfuhreriſche Leben hat gantze Haußhaltungen in das Verderben gebracht. Hingegen vom Allmuſen geben / iſt noch biß auff dieſe Stund niemand erarmet.

Catharina Königin in Portugal / ware alſo beliebt von denen Indianern / daß ihr von dem Lands-Hauptman Indiæ jährlich 500. Ducaten überſchicket wurden / nur zu ihren Strümpffen und Pantofflen / in welchem Königlichen Pracht ſie konte die Augen ihrer Hoff-Leuth wie eine andere Judith erluſtigen; dieſes ware alles bewuſt dem Indianiſchen / ſo wohl im Himmel als auff Erden wunderſammen Mann S. Franciſco Xaverio, dahero ſchreibt er einen Brieff der Königin Catharinæ, dieſes Inhalts: **Die Gewaltthätigkeit ewerer Königlichen Majeſtät verübt an meinem Wünſch alle Vergnügung / und hiemit die Seeligkeit meiner Gedancken: Es iſt in der Inſul** Biſcaria, **eine groſſe Geſellſchafft deren von mir zu dem wahren Licht deß Apoſtoliſchen Glaubens bekehrter Jugend und Knaben / welche aller zeitlicher Mittlen beraubt / durch welche ſie zu mehrer Erkantnus Gottes / und gröſſerer Vollkommenheit der Wiſſenſchafft könten gelangen; thue alſo hiemit das Verlangen**

meines

meines bittenden Gemüths / und eyffriges Seufftzen dieſer armen Jugend / flehentlich an den Gnaden-Thron ewerer Königlichen Majeſtät anhängen / ſie wollen ihnen dieſer Catholiſchen Knaben Armuth ein kräfftige Bewegung ſeyn laſſen / und durch heroiſche Betrettung alles zeitlichen und eytelen Prachts dieſe 500. Ducaten zu hülfflicher Erhaltung und Unterweiſung dieſer Knaben erfolglich vermachen / wird alſo dieſer Strumpff- und Pantoffel-Zins ihrer Füß / ſie zum eylfertigen Lauff ziehren / und verdienſtlich bewegen auff den Stafflen / welche uns erheben zu den ewigen Gütern: Im Fall alſo dieſe meine Supplication ſoll in Gnaden und Verwilligung auffgenommen werden / wie meine Einbildung mir verſpricht / wird ſich in meinem Hertzen eine empfindliche Frewd erregen / die Indianiſche Jugend mit Einfluß aller Tugenden und Weißheit überwallen / und Ihro Königliche Majeſtät den Nahmen einer barmhertzigen Tapfferkeit durch glorwürdige Wind nicht allein in alle End der Welt / ſondern auch in die Höhe deß Himmels / außwähen. So bald nun die Königin Catharina dieſen Xaverianiſchen Brieff überkommen / hielte ſie nicht lang auff ihre Gedancken / ſonderen verordnete gleich durch Bottſchafft ihren Conſens, und befahle an ihren in Indien regierenden Lands-Hauptman / was maſſen die 500. Ducaten / ſo ihr ſonſt Jährlich für ihre Strümpff und Pantofflen überſendet worden / ſolten zu Abgang zeitlicher Unterhaltung für die Knaben in der Inſul Biſ-

caria ihren Hoff- und Schul-Meiſtern / welche ſie Canacopolas nennen / verrechnet und geſchencket werden; alſo hat ſich dieſe Königliche Freygebigkeit Catharinæ mit Frewden begeben der 500. Ducaten auß Lieb der bedürfftigen Jugend.

Heiſt daß nicht nach dem Rath Chriſti Luc. c. 12. verkaufft / was ihr habt / und gebt Allmuſen / machet euch Säcklein / ſo nicht veralten / ſammlet jenen Schatz / der nicht abnimbt im Himmel? Uber welche Wort der heilige Petrus Chryſologus alſo diſcurriret: das Allmuſen / welches du ertheileſt einem Armen / iſt ein kleiner Pfenning / welcher dir fruchtbahr iſt zu tauſendfältigen Intereſſe. Das Allmuſen iſt der jenige Stein / welcher von dem hohen Berg der Reichthumben abgeſöndert wird in den hülff-loſen Schooß der Armen / und erwachſet in einen groſſen Berg / auff welchem ein ſolcher Allmuſen-Geber wohnet in Ewigkeit / Pſal. 14. Das Allmuſen iſt jenes reiche Evangeliſche Senfft-Körnlein / Matth. 13. c. welches zwar gantz unvergleichlich klein iſt gegen Schätzung der ewigen Belohnung / ſo bald es aber durch die barmhertzige Händ wird eingeſäet in die arm-truckene Erden deß Bedürfftigen / erwachſet dieſes Verdienſt-Körnlein in einen hohen Baum unendlicher Glory und Belohnung.

Leben Dominici de Terris.

Zu Monte Reale, im Königreich Neapolis, in der Provintz S. Bernardini, in der Cloſter-Kirchen unſer Frawen Delpiano, ligt begraben der ſeelige Bruder Dominicus de Terris. Er nahme an den

dritten Orden deß heiligen Franciſci, umb das Jahr 1520. in dem Cloſter S. Bernardini zu Aquila, mit Wunder-Zeichen vor und nach ſeinem Todt leuchtend; unter denen ware nicht das mindiſte/ daß daß er ſich in dem fünff und zwantzigſten Jahr ſeines Alters verheyratete; und doch mit ſeiner Haußfrawen die Jungfrawſchafft/ und ewige Keuſchheit allezeit gehalten. In ihm leuchtete die wahre Chriſtliche Liebe/ auß deren Antrieb er denen Bedürfftigen/ und auch den Krancken mit Hülff und Troſt beyſtunde. Sannig.

DISCURSUS XXXVI.

Liebe der Reinigkeit.

DJe Reinigkeit iſt ein ſolche Tugend/ welche uns denen Engelen gleich machet; die Reinigkeit der Engelen iſt glückſeeliger/ unſere aber viel tapfferer und heldenmüthiger; die Engel haben kein wiederſpenſtiges Fleiſch zu dämpffen und zu beſtreiten/ wir aber wohl. Wir vermögen unſere Reinigkeit nicht wohl bewahren in mitten ſo vieler Feynden/ als durch groſſe und ſchwäre Kämpff; Ach! wie wenig tragen eine reine Seel/ und den Sieg darvon. Die Jungfrawſchafft führet uns zu Gott/ ſie ſuchet ſo gar in Gott/ wie der H. Ambroſius ſagt/ ihr Vor-Bild. Der ewige himmliſche Vatter iſt eine Jungfraw zugleich und Vatter/ Gott auch/ da er wolte die Menſchheit anziehen/ ſuchte ſich eine Jungfraw auß/ von welcher er gebohren würde. Maria/ die das Geheimnus noch nicht faſſete/ da ihr ware vorgetragen/ ſie ſolte eine Mutter Gottes werden; wie wird dieſe Mutterſchafft können beſtehen

hen bey der Jungfrawſchafft ſprache ſie/ die Jung-frawſchafft ſo ich mir hab vorgenommen / unbe-fleckt zu halten/ koſte es auch/ was es immer wolle? O wie hoch muß dieſe Tugend nit in ihrem Werth ſteigen/ weilen Maria ſo wohl erleuchtet/ ſie der Mutterſchafft Gottes vorziehet / indeme ſie dieſe nicht hat wollen erkauffen mit Dargebung der Jungfrawſchafft? da Chriſtus Jeſus auff dieſer Welt ihme wolte einen abſonderlich geliebten Menſchen außſuchen / und alſo einen Aug-Apffel außerwöhlen/ hat er Joannem genommen auß allen andern Jüngern / weilen er ein Jungfraw ware. Der Heyland / welcher wohl zugelaſſen / daß man ihn mit läſterlichen Verläumbdungen beladete / ihn einen Verführer deß Volcks / einen Gottloſen Böß-Wicht / einen Gottes-Läſterer ſcheltete / wa-re dannoch ſo eyfferig die Ehr ſeiner Reinigkeit je-derman kund zu machen / und in keines Hertzen ei-nigen Argwohn deſſenthalben ſitzen zu laſſen / daß er nicht hat wollen geſtatten / daß man ihme in ſo haickler Sach das geringſte hätte vorzuhalten ge-habt. GOtt hat eine ſonderbahre Zuneigung und Zärtigkeit zu denen reinen Seelen / ihnen theilet er ſich mit auff eine abſonderliche Weiß / ihnen of-fenbahret er ſeine Geheymnüſſen / dieſen erweiſet er ſeinen ſonderbahren Gunſt. Chriſtus ſiehet Petrum mit vielen herrlichen Gnaden an / er ſchätzet deſſen hitzigen Eyffer hoch; aber niemand als Joanni, der da rein iſt / eine Jungfraw iſt / niemand als ihme wird erlaubet / in dem Schoos Chriſti zu ruhen / und auff deſſen Hertzen / niemand anders wird zuge-laſſen in daß Heiligthumb deß Göttlichen Hertzens einzugehen / als Joanni, dem Joanni allein werden

of-

offenbahret die abſonderliche geheyme Ding. Die heilige Beichtiger / Blut-Zeugen Chriſti / wie auch die Apoſtel haben ſonderbahre / und groſſe Gunſt und Gnaden empfangen; es ſcheinet aber / daß die Freyheit und Gnad / mit Chriſto zu gehen / wo er ſich immer hin verfüget / allein vorbehalten ſeye denen Jungfrawen / ſie gehen dem unbefleckten Lamb nach auff alle Weeg und Steg; Apocal. 14. c. Die Jungfrawen seynd Chriſti Geſponſen / und wegen dieſer hohen Würden ſeynd ſie befugt ihrem Bräutigam überall zu folgen. Die Jungfrawſchafft iſt jener koſtbahre Schatz / welchen zu behaupten ſo viel tapffere / edle / und heldenmüthige Seelen ihr Blut und Leben auffgeopffert.

Wan wir mit dem Glauben ein wenig erleuchtet / und nur etwas von geſunder Vernunfft beſitzen / ſollen wir nichts erwinden laſſen / die Reinigkeit zu erhalten. Wan dieſe Tugend ein Schatz iſt / ſo tragen wir nach Zeugnüs deß heiligen Pauli, 2. ad Cor. c. 4. ſelbigen in gebrechlichen Geſchirren. Es iſt umb einen falſchen Tritt zu thun / da fallen wir / und zerbrechen zugleich dieſes Geſchirr und verliehren dieſen unſchätzbahren Schatz / ſo in dem Geſchirr enthalten ware / wie groſſe Vorſehung würde nicht jener vorkehren / welcher auff ſich truge einen gebrechlich- aber ſehr koſtbahren Schatz / wan er nothwendiger Weiß müſte eine abhängig / und ſchlipfferige Straſſen wanderen / mitten unter den Schroffen und Felſen? ſolle unſere Vorſichtigkeit nicht eben ſo groß ſeyn / weilen wir umbgeben mit abhängigen / ſchlipfferigem Weeg / und beynebens müſſen unter unzahlbahren Strick herumb gehen / welche uns von denen Feinden unſerer Reinigkeit

nigkeit gelegt werden? der mehreſte Theil der Gegenwürff / ſo uns unter die Augen / und der Reden ſo wir anhören / ſeynd eben ſo viel Fallſtrick / die der Teuffel uns vorlegt; wan wir nicht ſorgſame Obacht haben / und über uns ſelbſten wachtbar ſeynd / wan wir nicht auff alle unſere Tritt und Schritt mercken / so viel Schritt / ſo viel Fäll / wan wir nicht behutſamb gehen; dieſe Fäll werffen uns in Verluſt der Reinigkeit / dardurch werden wir beraubt der Gnad / unſerer Seelen Heyls / und Gottes ſelbſten. Wehe uns! ſo viele Heilige haben ſich eingeſperret in die entferneſte Hölen / ſo viele Jungfrawen verſchlieſſen ſich täglich in unterſchiedliche Clöſter / ſo viele andere haben nicht gezweifflet ihr Blut zu vergieſſen / damit ſie ihre Reinigkeit erhielten!

Allhier ſolte billig ein jeder ihme ſelbſt alſo ins Hertz reden: mein! was gleiches hab ich doch jemahlen gethan / oder was werd ich noch thun? dieſe und jene haben ſo hart umb ihre Keuſchheit gefochten; Hunger / Kält / Durſt / unſanfft ſchlaffen / die bitterſte Schmertzen empfunden / ja allerley zu leyden / iſt ihnen nicht zuwider geweſen / damit ſie nur die Keuſchheit unverletzt behielten. Ach! was ein fauler Schläffer bin ich in Betrachtung ſolcher heroiſchen Helden? ſie reiſſen den Himmel zu ſich durch einen groſmüthigen Gewalt / ich aber faulentze und pflege meiner Gemächlichkeit. Wan ich mir ſelbſten glaub / ſo liebe ich vielleicht die Keuſchheit / aber für ſelbige viel ſtreiten iſt meines Thuns nicht: ich begehre in den Himmel / aber was arbeite ich dahin zu gelangen? ich begehre wohl das Sieg-Kräntzlein und die Belohnung / aber ſchwitzen / ſtreiten

und leyden will ich nicht. O was ein tapfferer Krieger / im federn Bett! O einen trefflichen Kämpffer aber im eſſen und trincken! du ſolſt aber wiſſen / daß dieſes der Weg zur Tugend nicht ſeye / alſo wirſtu warhafftig den Himmel nicht erwerben. Hier muß der Spruch deß H. Chryſoſtomi tauſendmahl widerholet werden: ein Keuſcher / und Jüngfraw kan nimmer ohne Streit und Krieg ſeyn. Die blinde Heydenſchafft hat ihre falſche Göttinnen mit Schild und Lantzen bewaffnet; anzuzeigen / daß ohne Krieg und Streit die Zucht und Keuſchheit nicht könne verthätiget werden; die Jungfrawſchafft muß zugleich gantz behutſamb / und mit groſſer Starckmüthigkeit erhalten werden / nichts iſt zärter als Zucht und Keuſchheit / welche auch durch ein eintzig ungebührendes Anſchawen verlohren gehe.

Nullâ reparabilis arte Lapſa pudicicitia eſt. ſpricht Ovidius.

Haſtu einmahl deine Keuſchheit verlohren?
Nimmer wird ſie wider gebohren.

Halte darumb dein Geſchirr zu / damit dieſe köſtlichſte Speceren nicht verſchüttet werde; verwahre deine Keuſchheit mit Zähmung ſo wohl der Zungen / als Augen und Ohren. Da muß niemand wegen deß täglichen Streits erſchrocken oder kleinmüthig werden / dan wie ſchwärer der Kampff / deſto herzlicher iſt der Sieg. Der Keuſchen und Jungfrawen-Sieg iſt gröſſer und herzlicher als der Englen / dan die Engel leben ohne Fleiſch und Blut / die Jungfrawen aber triumphiren im Fleiſch und Blut. Auß obangezogenem folgen einige Lehr-Stück.

Das erſte und vornehmſte Stück iſt dieſes: principiis obſta, dem Anfang widerſtehen. Iſt ein Gedancken da? ſchlag ihn auß. Reitzet an die Einbildung? nicht achte ſie / wende dein Gemüth alſobald anderſtwohin. Halteſtu dich auff / und handleſt ein wenig mit dieſem Feind; ſo ſtelleſtu deine Reinigkeit in augenſcheinliche Gefahr. Job hat ſich nicht allein vorm Anſchawen / ſondern auch vom Dencken deren Weibern ſehr gehütet. Ein Fewr-Funcken wan er an dich ſpringet / macht gar geſchwind einen Flecken ins Kleid / es ſeye dan / daß du ihn alſobald hinweg ſchlageſt: ein einfältiger Gedancken wird deine Seel bald beſudlen / es ſeye dan / daß du ſelbigen geſchwind verjageſt. Das andere Stück iſt / niemahlen müſſig ſeyn / niemahlen / auch nicht durch die geringſte Zeit. Spieltag ſuchen / nichts thun / müſſig gehen / faulentzen und ſchlaffen / und zugleich keuſch bleiben; ſeynd unerhörte Ding / und haben ſich nimmer beyeinander finden laſſen / können es auch noch nicht. 3. Der Keuſchheit liebet / muß fleiſſig betten und faſten; die Lauterkeit iſt in Gefahr; wan eins von beyden manglet. Die Jungfrawſchafft liebet den Weyrauch deß Gebetts / welcher ohne den Kohlen der Leibs-Caſteyung keinen lieblichen Geruch gibt. 4. Fleiſſig meyden das fürwitzige Anſchawen der Weibs-Bilder / Geſpräch / Verehrungen / Gegenwart / und alle dergleichen Gelegenheiten. Es iſt ſicherer eine Schlang im Buſem zu tragen / als weibiſches Liebkoſen in Augen / in Ohren / und in Gedancken. Dieſes betrügliche Fewr bedecket ſich bißweilen ein wenig mit Aſchen der Ehrbarkeit / aber es bricht hervor / ſo mans anrühret. 5. Es ſtehet

het der wahren Keuſchheit zu / nicht allein vor anderer Menſchen Gegenwart / oder Zuſchawen ſich förchten ; ſondern auch vor ihme ſelbſt ſchämen / noch das jenige in Geheym thun / welches öffentlich ſtraffbahr und ärgerlich. Ein keuſcher Menſch hat allweg ſeine Augen geſchlagen auff Gott / auff ſeinen Schütz-Engel und auff ſich ſelbſten. Etwas ungebührliches vor dieſen dreyen zu thun / oder auch zu gedencken förchtet er ſich eben ſo ſehr als vor der gantzen Welt. 6. Abſonderlich aber muß gehaſſet werden der Fürwitz: Fürwitz machet Jungfrawen theur. Fürwitz und Keuſchheit ſeynd abgeſagte Feind. Wäre Dina Jacobs Tochter nicht fürwitzig geweſen / ſo wäre ſie nimmer geſchändet worden. 7. Muß man zarte / und weiche Kleydung in andern nicht gern ſehen / und von ihme ſelbſt gantz abſchaffen. Bißweilen dienet mehr zur Unkeuſchheit ein alle-modiſche und zierlichere Kleydung / als ſchöne Geſtalt deß Angeſichts. 8. Bey allen Pforten / das iſt / bey allen euſſerlichen Sinnen / gute und ewige Wacht halten / und ſolche niemahlen abziehen laſſen. Wer die Reinigkeit lieb hat / muß nicht allein mit den Augen wie Job / ſondern auch Ohren und Naſen / Zungen / Händen und Füſſen einen Bund auffrichten / damit alles / ſo die Keuſchheit kan anfechten / alſobald auß allen Kräfften könne zurück getrieben werden.

Leben Eliſabethæ von Bonnonien.

Eliſabeth führte Anfangs ein liederliches Leben / durch einen üppigen Kleyder-Pracht / und ihre ſchöne auffgebutzte Haar-Locken. Deßwegen ſie

offtermahlen von dem gottſeeligen Patre Anſelmo Capuciner Ordens ernſtlich ermahnet und geſtrafft worden. Aber die heylſame Ermahnungen wurden allemahl mit Zorn und groſſen Unwillen in den Wind geſchlagen; biß endlich die allmächtige Hand Gottes ſie mit innerlicher Gewalt getroffen / und mit äuſſerlicher ſchwärer Kranckheit heimgeſuchet; alsdan nahme ſie an den Orden der Büſſer deß heiligen Franciſci, und hat durch ein aufferbäwliches/heiliges und bußfertiges Leben ihre vorige Eytelkeiten zur Gnüge erſtattet umb das Jahr 1590. Sannig.

DISCURSUS XXXVII.

Die Beſſerung deß Lebens muß man nit von Tag zu Tag auffſchieben.

Warumb verſchiebeſt du deine Bekehrung auff andere Zeit? kanſt du dir ſolche für gewiß verſprechen? die verfloſſene Zeit gehöret dir nit mehr zu; die Zukünfftige wird dir vielleicht nimmer zu Theil werden; Gott allein kan dich deß Zukünfftigen verſicheren; hat er dir aber kein Briefflein darfür geben/ ſo iſt dan kein Zeit dein eygen / als die Gegenwärtige: dieſe allein iſts/ worauff du kanſt deine Beſſerung ſteiffen; warumb laſſeſt du ſie dan unfruchtbar fürbey ſtreichen? die gegenwärtige Zeit iſt kurtz/und eylet behend darvon. Ach! kaum dencken wir recht an die gegenwärtige Zeit / da iſt ſie allbereit verſchwunden. Du ſagſt: ich werd/und werd gewißlich einmahl ein anders Leben anfangen; aber warumb nicht gleich jetzt? wie lang wirſt du mit Auguſtino der Gnad widerſpänſtig ſprechen/lib. conf. 8. c. nur noch ein

ein wenig/noch ein kleines;und diß kleine/ūd diß we-
währete immerzu: bald/ bald / gar bald; und dieſes
baldige kame niemahls herbey/ warumb ſprichſt du
nicht vielmehr gantz entſchloſſen / dich der Gnad
einmahl zu ergeben: wie lang werd ich mir vorneh-
men/ morgen/ morgen? warumb nicht gleich heut?
warumb nicht gleich dieſen Augenblick? warumb
ſchieben wir unſere Beſſerung auff die lange Banck?
damit wir ein anderes Leben mögen anſtellen / wird
darzu erfordert die Gnad Gottes; anjetzo haltet
Gott bey dir an / mit Darbiethung ſeiner Gnad;
warumb weiſeſt du ihn ab? was bildeſt du dir ein/
wird nicht Gott mit der Gnad/ſo du ſchon tauſend-
mahl verſchmähet / endlich deß Wartens verdrüſ-
ſig werden/ und vor deiner Thür abweichen? Die
Verachtung/der Mißbrauch/ mit welchem du die
Gnad herumb ziheſt / machet dich ja derſelbigen
gantz unwürdig;je länger du deine Bekehrung wirſt
auffſchieben / je mehr wird bey dir die Sünden-
Schuld anwachſen; je groſſer dieſe Schuld wird
ſeyn/je weiter wirſt du von Gott abweichen/ denſel-
bigen mehr erzürnen / und wider dich in Harniſch
bringen. Ach! wan das Hertz Gottes gegen dir er-
kaltet/und noch darzu verreitzet iſt / was würdeſt du
für Gnaden von ihme zu gewarten haben? weilen
du ſchon lang im Sünden-Wuſt gelegen/und ver-
legen/ braucht es wohl eine groſſe ungewöhnliche
Gnad / dich herauß zu ſchwingen/ und auff beſſeren
Fuß der endlichen Bekehrung zu ſtellen. Dieſe ab-
ſonderliche Gnad kommet her von einer nicht gemei-
nen Wohlgewogenheit und Gütigkeit; wie kanſt
du jetzund ſolche hoffen von Gott/den du ſo offt ver-
achtet/ſo ſpöttlich verſchmähet / und beläſtiget haſt?

auff

auff was bawest du dan endlich deine zukünfftige Bekehrung? keinen anderen Grund kanſt du haben/als deine ſtock-blinde Vermeſſenheit. Höre die Wort deß H. Auguſtini ſerm. 16. Ubi mihi legis te accepturum indulgentiam, ſi te correxeris; lege ibi mihi, quantum victurus es. Weiſe mir in der Schrifft/ allwo der Herr dir verſpricht/ dir zu verzeyhen/wan du dich wirſt bekehren; allda weiſe mir auff/daß geſchrieben ſtehe/ wie viel Zeit dir GOtt werde zulaſſen für deine Bekehrung.

Je länger du verweileſt/je mehrer Sünden du dir auffladen wirſt/es werden die böſe Anmüthungen zunehmen/ und die ſündhaffte Gewonheit endlich kaum mehr zu biegen ſeye; die Vernunfft wird abnehmen/ der Will verkehrt/der Verſtand und Geiſt gar erblinden. Lauter groſſe Verhindernüſſen deiner Bekehrung/ du wirſt nicht wiſſen/ wie du dich werdeſt entreiſſen können/ die Beſchwärnus wird nach und nach unüberwindlich werden. Nicht alſo hat gethan die H. und edle Maria Magdalena, von welcher der H. Evangeliſt Lucas ſchreibet c. 7. Sie habe keinen Augenblick lang verweilet. Ut cognovit; ſo bald ſie Jeſum hat lehrnen kennen/ iſt ſie gantz geſchäfftig geweſen / ſie hat geſucht da und dorten/ſie iſt vielmehr geflohen an End und Ort/da ſie vermeynt/ihr Heyland möchte etwan anzutreffen ſeyn/ ſie hatte weder Raſt noch Ruhe/ biß ſie ſich zu Jeſu Füß köñe niderwerffen; kein Geſchöpff/keine zuvor übel anhängende Gewonheit/kein menſchliches Auff-oder Anſehen/kein beförchtender Tadel/kein beſorgender Schimpff und Spott möchte ſie im geringſten abhalten: ſie ware allein befliſſen/damit ſie der vorkommenden und ſo liebreich-zuruffenden

Gnad Gehorſamb leiſtete. Wan Gott die ſündhaffte Seel ſo hitzig und begierig ſuchet/ſo muß die Entgegenkunfft auff Seiten der Seelen auch behend und eyffrig ſeyn. Die Gnad iſt jenes Fewr/ſo Christus ſelbſten iſt kommen auff die Welt zu ſenden; fallet dieß Fewr auff ein kalte Seel/in einen froſtigen Geiſt/erſtirbet es alſobald und verlöſchet. Diß Fewr iſt jener inbrünſtige Eyffer / welcher in Bekehrung Magdalenæ herfür bricht: O was fewriger Eyffer! Magdalena gibt/ſchencket/und opffert Gott alles dar/ alle Liebe/ und Geliebte / allen Wolluſt/ die gantze prächtig-und üppige Welt / alles dieſes gilt bey Magdalena nicht das geringſte mehr; Gott iſt Jhro alles/und an ſtatt alles. Sie vergiſſet ihrer ſelbſten / und hat ſich würcklich ſelbſten verlohren/weilen ſie allein in ihrem liebenden / und geliebten Jeſu ſich einfindet/ was nur immer zuvor gedienet hat zu verbottener Lieb / und ihren Laſtern/ daß muß jetzo alles angewendet werden zu würdiger Abbüſſung. Jhre Augen/welche in ſo manchem vergafften Hertzen ſo unreines Fewr angeſtecket/ füllet ſie an mit gantzen Waſſer-Bächen der häuffigen Buß-Zäher/mit denen ſie die Füß Chriſti begieſſet/welche ſie nachmahlen mit ihren gold-gelben Haaren trücknet/damit dieſe Haar/ welche ſo mancher unbehutſahmer Seel ein unglückſeeligen Liebs-Strick abgeben/hinführo allein Magdalenam an die Bußfertigkeit anbindeten. O brennender Eyffer! folgeſt du Magdalenæ nach? wie gleichet deine Buß der inbrünſtigen Buß Magdalenæ? wie kommeſt du nach jener Ermahnung deß Apoſtels/da er ſagt ad Rom. c. 6. gleich wie ihr habt mißbraucht ewere Glieder zur Ungerechtigkeit und ewerem Verderben/

ben / alſo wendet nun alles an / zu ewerer Heiligmachung und der Gerechtigkeit. Wie weit ſeynd wir von Vollziehung dieſer ſo trewlichen Ermahnungs-Rede? Ach! unſere ſo kalte und froſtige Buß iſt und kan keine Abbüſſung genennet werden!

Wan Magdalena ſich hätte wollen ſparen / ſich verweilet / und hätte außgeſucht ein geheimes Ort / Zimmer / und Hauß / allwo ſie ſich konte rewmüthig erweiſen / wan ſie ſich vor deß Phariſäers Gaſt-Stuben hätte geſchewet / auff ein bequämere Zeit gewartet / wäre ſie vielleicht nicht ſo bald mit ſo groſſem ihrem Vortheil begnadet worden; wan Magdalena zwar hätte wollen Jeſum folgen / doch aber die Welt nicht völlig dahinden laſſen / wäre gewißlich der Herr nicht vergnügt geweſen mit dergleichen halben Abſchaffungen. Jeſus wolte / daß Magdalena gäntzlich ſein wäre; und gleich wie ſie vorhin nichts geſpahret / ihre unzähmliche Gelüſten zu erſättigen / und ihrem verführten Hertzen den völligen Zaum zulaſſen / alſo wolte auch der Herr / daß ſie nichts erwinden lieſſe / Gott umb ein wohlgefälliges Gnügen abzuſtatten / und ihme mit vollem Lauff auff dem geraden Weg zu zueylen. Dieſes hat Magdalena auff das vollkommneſte verrichtet / und dahero wird ſie als ein gerechter Spiegel allen Büſſenden vorgeſtellet. Magdalena hat ſich in- und nach der Bekehrung mehr gehaſſet / als ſie ſich zuvor geliebet / und wäre viel hitziger entzündet von der Liebe Gottes / als ſie zuvor branne von dem pichigem Schweffel-Fewr der verführeriſchen Welt. O herrliches Bey-Spiel der Bußfertigkeit! Aber / ach! wie wenig kehren ſich daran! O mein

Chriſt! haſt du vielleicht Magdalenæ gefolget in böſen Sitten/ und unverſchämbten Laſtern/ faſſe dir Hertz/ein ſolche Buß zu ergreiffen / wie Magdalena gethan; beſchaue wohl / und ſpiegele dich zu gnügen in dieſem Buß- und Tugend-Spiegel: ruffe auff mit dem heiligen Auguſtino; unglückhafft ſeye die Zeit/ an welcher ich dich nicht geliebet / mein Gott und alles! unglückſeeligſte Stund / in welcher ich dich ſo hart / und unverantwortlich beleydiget! Væ tempori illi, in quo te non amavi, væ tempori illi, in quo te graviter offendi! lib. Soliloq.

Leben Antoniæ Roderici Mercadera.

ZU Murcia, in dem Carthaginenſiſchen Gebiet/ im Jahr 1435. haben ſich von der Welt abgeſöndert die edle Matron Antonia Roderici, und Ulenda ihre Tochter/damit ſie ſich deß Himmels verſicherten. Beyde haben erſtlich in ihrer eygenen Wohnung einen gottſeeligen Wandel geführet in vollkommener Unterhaltung der dritten Regul S. Franciſci; nachmahls haben ſie andere Schweſtern dieſes Ordens/ ſo hie und dort in der Stadt wohneten/zu ſich genommen/ und mit ihnen einträchtig gelebt/biß dieſe andächtige Geſellſchafft vom Päbſtlichen Stuhl gut geheiſchen / und erlaubet worden andere Töchter in ihre Verſamblung auff- und anzunehmen/ wie auch einen dienlichen Prieſter zu erwöhlen/ihnen die heilige Sacramenten außzutheilen/und im übrigen alles zu verrichten/ was in andern Clöſtern deß dritten Ordens in üblichem und löblichem Gebrauch iſt. Menologium.

DISCURSUS XXXVIII.

Chriſtliche Abſönderung von der Welt.

UNmöglich iſt es gegen Himmel fliegen / wan man an der Welt angebunden; und ſehr ſchwär iſt es ſich der Welt loß machen / wan man ſich von derſelben nicht abſöndert. Gehet auß von dieſer verderbten Welt / ſpricht der Herr 2. Corin. 6. c. und söndert euch darvon ab / wan ihr verlanget wahre Kinder Gottes zu ſeyn / das iſt / warhaffte Chriſten. Die Gnad / welche uns zu Chriſten macht / iſt eine Gnad der Abſönderung: dan / da man das unaußlöſchliche Wahr-Zeichen eines Chriſtens in dem heiligen Tauff empfahet / verbindet man ſich / dem böſen Feynd und der ſchnöden Welt abzuſagen / und ſich von ihr abzuziehen. Der H. Paulus ad Gal. 1. c. nennet ſeine ſo wunderliche Beruffung zu dem Chriſtenthumb eine **Abſönderung**. Was einen wahren Chriſten außmachet / ſagt der H. Auguſtinus, das iſt / die Abſönderung von der verderbten Welt / und eben auch dieſe Abſönderung muß ſich bey denen ernſtlich Büſſenden einfinden. Die erſte innerliche Gnadens-Bewegung / mit welcher Gott an dem Hertzen deß Sünders anklopffet / iſt ein Eckel ab dieſer gefährlichen Welt / und eine Begierd / ſich von ſelbiger abzuſchrauffen / weilen ſie ihn alſo betrogen / und übel angeführt. Die Gnad der Abſönderung kan man nicht beſſer erhalten / noch ſtandhafftiger Ihro Mitwürcken / als durch die gäntzliche Abſönderung / und durch ein ſtarckmüthige Flucht. Der Lufft der verderbten Welt iſt ein vergiffter Lufft / wie kan man da ſich lang auffhalten /

ten/ daß man nicht das Gifft an ſich ziehe? ſchwär iſt es in der Welt wohnen/ und ſich an die Welt nicht anbinden. Alles/ was uns in der Welt in die Augen fallet/ alles/ was wir müſſen anhören/ alle Beyſpill/ ſo von ihr gegeben werden/ und von den jenigen/ mit welchen wir wohnen/ veranlaſſen uns Freundſchafft zu machen/ ſie ſeynd nur Strick uns mit der Welt zu verknüpffen. Alle die Reden/ und Großſprechungen von denen Güter dieſer Welt/ ſo die Jenige immer auff die Bahn bringen/ mit welchen wir handlen und wandlen müſſen/ machen uns den Kopff ſo doll/ daß wir ebenfals/ wie ſie/ von dem Dunſt der eytelen Ehr und Hochſchätzung zergängliches Wohlſeyns/ uns laſſen bethoren/ und/ indeme wir ohne dem nicht gar wohl ſehen/ machen ſie uns durch ein blaues gar blind. Was Raths? was Mittel dem Untergang zu entgehen? ſchneide ab den groben Faden/ an dem du gebunden/ ſöndere dich ab von der betriegeriſchen Welt/ fliehe darvon.

So iſt dan die Abſönderung von der Welt uns höchſtnothwendig; aber von der verderbten Welt/ von der gefährlichen Welt/ von der betriegeriſchen Welt; von der verderbten Welt müſſen wir uns gantz und gar abſöndern/ das iſt/ wir müſſen denen frechen und freyen Welt-kindern/ deren ärgerliches Leben/ unreine Reden/ gottloſe Grund-Sätz/ und Meynungen/ laſterhaffte Vornehmen zu nichts anders taugen/ als denen noch fromm und gewiſſenhafften das Hertz abzuſtoſſen/ und die Seelen in die Höll zu ſchicken/ frey und großmüthig den Korb auff ein und allemahl geben. Man muß auff alle Weiß fliehen die gefährliche Welt/ das iſt/ die jene Häuſer/ jene Zuſammenkünfften/ welche allein

beſchäfftiget ſeynd mit deß Nechſten guten Nahmens Verringerung / Zerkleinerung und Zerreiſſung / auch neben dieſem viel unſaubere / und ungewaſchene Wort außſtoſſen. Mit einem Wort / man muß nach der Vernunfft einrichten / was / und wie viel man mit der eytlen und betriegeriſchen Welt abzuhandlen habe : man muß unter wegen laſſen / ſo viel unnütze Heimſuchungen / damit man beſſer möge jene Zeit anwenden / auff löbliche Geſchöfft unſeres Stands / und unſerer Ampter / damit man Zeit finde zu lernen / zu ſehen / auch folglich zu halten / was einem guten Chriſten zuſtehet / damit man auch Zeit finde / ſich bißweilen mit GOtt / und den Heiligen zu beſprechen / vor einem Altar in der Kirchen / oder ſich zu verfügen in ſein geheimbes Bett-Kämmerlein / alldorten mit Ruhe ſeines Heyls zu gedencken / und dem mündlich / oder innerlichen Gebett obzuligen. Hierauß folget 1. daß du niemahlen in einiges Ding dich ſolleſt einlaſſen / ſeye wie / und was es wölle / wie groſſen Vortheil es mit ſich bringen mögte; wan es deinem Heyl könte im Weg ſtehen. Dan / wie der HErr ſpricht / Luc. 9. c. **Was nutzet es dem Menſchen / die gantze Welt zu gewinnen / wan er darneben ſich ſelbſten verliehret?** 2. Folget / das alle andere Geſchöfft und Verrichtungen den Geſchöfften deß Heyls ſollen nachgeſetzt werden / alſo / daß dieſem allein alle vornehmſte Sorgen gegeben werden / und daß wir uns umb das Geſchöfft deß Heyls am meiſten annehmen. 3. Folget / daß wir uns niemahlen alſo ſollen überladen mit andern verrichtungen / ſo ſie ſchon an ihnen ſelbſten gut und löblich ſeynd; daß wir völlig überhäufft / und uns unfähig machen /

chen / ſo viel Zeit unſerem Heyl zu geben / als da ein ſo wichtiges und ſchwäres Geſchöpff erforderet.

Leben Mariæ Pfeifferin.

ZU Windersheim in dem Francken Land/hat die Gott-liebende Schweſter **Maria Pfeifferin** von Orſel ein wahre Büſſerin deß dritten Ordens S. Franciſci, in dem Jahr 1669. alle ihre ſchwäre Trübſeeligkeit / Angſt und Kümmernüſſen / durch ein ſiegreiches und glorwürdiges End beſchloſſen. Von dieſer gottſeeligen Büſſ rin **Maria Pfeifferin** kan man wohl ſagen: **Wie dein Nahm/ ſo iſt dein Lob und Fam**; dan ſo wohl im Glück als Unglück wuſte ſi auß der Kunſt wohl zu pfeiffen / zu ſingen / und anzuſtimmen: Benedicamus Domino: Gott ſeye Ehr / Lob und Preyß; Deo gratias: Gott ſeye Danck. Menologium.

DISCURSUS XXXIX.

Unſere Lieb gegen GOtt erſcheinet im Creutz und Leyden.

WAn wir Gott lieben / weilen er uns mit Gutthaten anſiehet / iſt unſere Lieb nicht zum reineſten / ſondern hat etwas von dem eygen Nutz / und iſt zu beſorgen bey ſolcher Begebenheit / daß wir nicht etwan die Gutheit mehr / oder ſo viel lieben / als Gott ſelbſten: wan wir aber in der Liebe Gottes ſteiff halten zur Zeit / da er hart mit uns verfahret / da lieben wir in der Warheit nichts anders / als ihn ſelbſten. Alle andere Liebs-Bezeugung gegen Gott / iſt entweder ſchwach oder gar zweiffel-

hafft. So gar auch der böſe Feind / damit er das groſſe Lob / ſo Gott dem wunder-gedültigen Job gabe/verringern möchte/ſprache zu Gott: iſt es wohl eine groſſe Sach/ und viel Lobens werth/ daß Job dich liebe / da du ihn mit deinen Wohlthaten überhäuffeſt ? wer würde es ihme dießfals nicht gleich thun ? aber/ greiffe ihn an/ meſſe ihme harte Schläg bey / da wirſtu ſehen / wie er ſich werde krümmen / und von voriger Liebe abweichen. Gott verführe mit Job in der That ſelbſten rauh und hart ; wie ſchickte ſich der Wundermann darein / er küſſete hertzlich die Hand deß Zuſchlagenden ; und dahero geſchahe / daß der leydige Feynd alſo beſchämet / und überwieſen wurde / daß einmahl Job am allergetrewſten GOtt liebe ; daß Gott ſelbſten dem Sathan mit Vorwerffen zu verſtehen gabe / wie ungerecht er Sathan an deß Jobs Liebe und Gedult gezweifflet / und Gott Jobs ſchwache Lieb vorgerupfft. So gar auch Gott/ welcher umb deß Menſchen Hertz eyffert / und nicht allein deſſen Liebe ſchlechthin haben will / ſondern erforderet eine beſtändige / tapffere Liebe / ſo gar / ſprich ich / GOtt unterlaſſet nicht Liebe deß Menſchen zu prüffen durch Trangſal und Leyden ; plagt den Jenigen am meiſten / welcher ihm abſonderlich lieb und werth iſt / von dem er auch auff eine ſonderbahre Weiß will geliebt werden. Jemehr Gott dergleichen Seelen liebet / jemehr weil er von ihnen hinwiderumb geliebt werden / und darumb ſchickt er ihnen deſtomehr zu leyden ; damit alſo nicht allein er ſelbſten / ſondern die gantze Welt erkennen möge / daß er von dieſen Seelen über alles geliebt werde. GOtt will geliebt werden mit ſolcher Lieb / die da

un-

unterſchieden ſeye von der Lieb / mit welcher wir die Geſchöpff lieb haben. Wir lieben die Geſchöpff / groſſe Herrn / oder Fürſten / weilen ſie uns guts thun / weilen wir etwas von ihnen verhoffen. Seynd ſie es dan ſo wir lieben ? ach / bey weitem nicht! was wir da lieben / das ſeynd ihre / uns erwieſene Wohlthaten. So bald wir von ihnen nichts mehr hoffen / iſt auch unſere Lieb gegen ihnen erkaltet. Aber Gott lieben / da er uns plaget und quälet / nicht allein anbetten / ſondern hertzlich küſſen die Hand / welche uns harte Streich anmeſſet / das iſt eine abſonderliche / außerlöſchene Lieb / welche wir gegen keinem Geſchöpff zu tragen pflegen; diß iſt GOtt lieben auff göttliche Weiß. Auch Chriſtus JEſus / als er auff den Oelberg gienge / Joannis 14. c. damit die geſambte Welt verſtehe und wiſſe / ſprach er / daß ich meinen Vatter liebe / und nicht anderſt liebe / als auß liebe ſeiner; laſt uns gehen / und trincken den bitteren Kelch deß Leydens: ſo hart es mich immer ankomme / in Anſehung / daß er von der Hand meines Vatters herkommet / und mir Gelegenheit gegeben wird / meine gegen ihm tragende Lieb ſehen zu laſſen / iſt mir dieſer Kelch gantz ſüß und angenehm. Alſo liebet Chriſtus JEſus ſeinen himmliſchen Vatter / alſo müſſen wir GOtt lieben. Alle heilige Gottes / in welchen die Lieb gegen Gott ſtarck brenne / haben jederzeit groſſe Lieb und Zuneigung zu Creutz und Leyden gehabt. Der H. Apoſtel ſetzet hie alle ſeine Herrlichkeit in dem / daß er für Chriſto Jeſu etwas leyden könte: ich bin mit Troſt erfüllet / ſpricht er / 2.Cor.7.c. Und habe überſchwenckliche Frewd in unſer Trübſal. Der wunderthätige Xa-

verius bezeuget/ daß ein Leben ohne Creutz/ das gröſte Creutz ſeye einer Seelen / welche JEſum auffrichtig liebet. Die H. Thereſia, ein unvergleichliche Liebhaberin JEſu Chriſti verſicherte / daß ihr das gegenwärtige armſeelige Leben nichts mehr erträglich mache / als die Gelegenheiten, ſo ihr in dieſem Leben zuſtoſſeten / etwas umb der Liebe ihres Geliebten zu leyden. Sie rieffe ſtäths auff mit jenen verwunderlichen Worten : **Leyden oder ſterben!**

Gar recht ſpricht der H. Petrus Chryſologus : **Die wahre Lieb erkennet man nicht / als in Verfolgung Creutz und Leyden.** Der H. Evangeliſt Joannes, da er vorgeſagt die verbitterte Verfolgungen / welche die Gerechte werden außſtehen unter dem tyranniſchen Joch deß Anti-Chriſts / ermahnet ſie / alle Trangſal und Widerwärtigkeit ſtarckmüthig zu übertragen / Apoc. 13. c. **Wer ins Gefängnüs führen wird/** ſagt er / **der wird ins Gefängnüs gehen/ wer mit dē Schwerdt tödten wird/ der muß mit dem Schwerdt getödtet werden.** Er will ſagen : ſeyd gutes Muths ihr tapffere Soldaten Chriſti / dan der Jenige/ ſo euch in die Eyſen ſchlaget / und in die abſcheulichſte Gefängnüs verſtoſſet / der wird nach kurtzer Zeit in den erſchröcklichſten/ immerwährenden hölliſchen Kercker/ ohne einige Hoffnung der Erlöſung geſtürtzet werden. Gleich darauff ſetzet der geliebte Jünger Chriſti hinzu : **Allhie iſt die Gedult und der Glaub der Heiligen.** Was will der H. Joannes mit dieſen Worten andeuten ? ein gelehrter Außleger antwortet : wohl iſt zu beobachten / daß alle Verfolfolgungen / und widerwärtige Zufäll/ ſo den Menſchen begegnen / ſeynd jener Gold-Stein / durch

wel

welchen der Glaub und die Gedult probieret werden. Dan gedültig ſeyn / wan keine Beſchwärnuß vorhanden / ſich rühmen ſeiner Kräfften und Standhafftigkeit / da kein Gelegenheit iſt zu ſtreiten / das iſt eytel; dan da bedarff es keiner Gedult / keiner Starckmüthigkeit.

Der königliche Prophet David ermahnet die Diener deß Herrn / den höchſten Gott zu loben und zu preyſen / wegen ſeiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit / Pſal. 133. **Siehe / nun lobet den Herrn alle Knechte deß Herrn.** Aber auff was Weiß und Manier / umb was Zeit ſollen ſie dieſes verrichten? er antwortet: **Hebet ewere Hände bey der Nacht auff zum Heiligthumb / und lobet den Herrn.** Zur Nachts-Zeit ſollet ihr dem Lob Gottes ſonderlich obligen / und ewere Händ gegen Himmel auffheben / dan alſo wird ewer Lob und Dienſt Gott gefällig und angenehm ſeyn. Warumb aber befilcht der heilige König / Gott in der Nacht zu loben und zu preyſen? warumb nicht in dem hellen Tag? in noctibus. Der H. Auguſtinus benimbt uns dieſen Zweiffel und ſagt: **Es iſt kein ſchwäre Sach / den Herrn bey hellem Tag zu loben: was iſt das dan den Herrn bey Tag zu loben?** das heiſcht / in rebus proſperis, **wan alles nach Wünſch gehet:** dan umb die Nacht iſt es ein betrübte und traurige Sach / bey Tag iſt alles lüſtig und frölich. Wan du in Wohlſtand biſt / lobeſtu den Herrn: wan du verlangeſt einen Erben deines Haab und Guts / und ſelbiger dir gebohren wird / preyſeſtu den Herrn; wan dieſer Erb erkrancket / und wider geneſen; wan du in gewünſchter Geſundheit lebeſt / wan Kiſten und Kaſten / Spei-

cher und Keller wohl geſpickt ſeynd/wan nach Begehren und Verlangen dir alles zufließet/ dan danckeſtu dem Herrn. Aber iſt diß wohl eine groſſe Sach? es heiſcht in noctibus benedicite Dominum, in der Nacht lobet den Herrn. In der duncklen Nacht der Trübſalen/ Kranckheit und Verfolgung/ in der dicken Finſternüs/ da dein Haab und Gut/ Kinder/ deine Reputation und ehrlicher Nahmen in Gefahr ſtehen/ und dir entzogen werden; dan iſt die rechte Zeit die Händ gegen Himmel auffzuheben/ Gott zu loben und zu preyſen/ und die Geiſſel/ mit welcher er dich züchtiget/ demüthig zu verehren/ und hertzlich zu küſſen: dan wahre Gedult und Liebe gegen Gott wird erkennet in Creutz und Widerwärtigkeit.

Als der H. Biſchoff Athanaſius von dem abtrinnigen Käyſer Juliano ins Elend verſchicket wurde/ und die Chriſten in Alexandria umb ihn herumb ſtunden/ und ſeinetwegen weyneten/ ſagte er zu ihnen: ſeyet getröſt und wohl gemuth/ dan es iſt nur ein Nebel/ der bald wird verſchwinden. In der Warheit iſt alles/ was gegenwärtiges Leben trawriges/ ſchröckliches/ oder grauſames in ſich enthaltet/ ein eyteler Nebel/ der ſich über ein kleines wird ſchwingen/ dan er bald durch die heitere Sonnen der Ewigkeit wird verzehret werden. Die jenige/ ſo bey den alten Heyden arbeitſam und fleiſſig waren/ wolten nicht zugeben/ daß ihnen auch ein eintziger Tag/ ſine Linea, oder einen Zug/ oder Arbeit-Streich ſolte fürüber gehen. Die fromme und gottſeelige Chriſten wünſchen und begehren von Hertzen/ daß kein Tag hingehe ohne ein trübes Wölcklein/ damit ſie allezeit/ auß Liebe gegen ihrem Herrn/

Herrn / etwas zu leyden und zu gedulden haben. Dem heiligen Job ware der Himmel nicht allein gewölckig/ ſondern auch hart wie Eyſen/ und dannoch hat er allerley Gattungen der Gedult wider allen deß Teuffels Anlauff und Verſuchung darauß gepreſſet; es konten ihn zur Ungedult nicht bewegen ſo viel Heerden Viehes/ die alle vom Feynd hinweg getrieben worden / weder der gählinge Todts-Fall aller ſeiner Kinder/ welche das einfallende Hauß auff einmahl beyeinander erſchlagen; noch auch die groſſe und ſchwäre Leibs-Schmertzen und ſtarcke Anzahl der Geſchwär. Was hat nicht Gott an dieſem Mann für eine Sieg-Fahn wider den Sathan außgeſtecket? was ware dieſer nicht für ein unbeweglicher Felſen / da er zu jeder traurigen und leydigen Bottſchafft/ deren ihme eine über die andere zukommen / nicht ein einiges Wörtlein auß ſeinem Mund gangen/ als womit er Gott lobte und Danck ſagte? lauter Deo gratias, lauter Gott Lob/ gibt er fürs Spotten-Brod: **Der Herr hats geben / der Herr hats genommen / wie dem Herren gefällig geweſen / alſo iſts geſchehen/ der Nahm deß Herren ſeye gebenedeyet.** Heiſt das nicht recht den Herrn bey trübem und duncklen Wetter loben. Der fromme und heilige Tobias c. 3. redet den Herrn alſo an: Ein jeder der dich ehret/ der iſt deſſen gewiß / daß/ ſo ſein Leben angefochten und verſuchet wird/ er gecrönet werde: und ſo er in Trübſal iſt / daß er erlöſet werde: dan nach dem ungeſtümmen Wetter macheſt du wider ſchön und klahr/ nach dem weynen und trauren gibſt du groſſen Troſt und Frewd. Seelig iſt dan der Menſch/ der von Gott geſtrafft wird Job c. 5. helffen wir mit-

leyden / ſo werden wir auch mitherrſchen 2. Timo. c. 2. darumb niemand das geißlen ſoll fórchten; fórchten aber ſoll er / daß er nicht von Gott enterbet werde. Wan du außgenommen biſt / ſagt der H. Auguſtinus, von den Geiſſel-Streichen / ſo biſt du gleichfals außgenommen von der Zahl der Kinder Gottes. Seye nicht ſo thorecht und kindiſch / daß du ſagen dórffeſt: Mein Vatter hat meinen Bruder lieber weder mich / dan er geſtattet ihme alles / was er nur anfangt: ich aber kan mich kaum rühren / ſo ſeynd die Streich hinden auff dem Buckel. O du närriſches Kind / erfrewe dich vielmehr der Streich und der guten Zucht / dan dir wird das Erbtheil vorbehalten / der Bruder aber wird mit leerer Hand müſſen hingehen: dan Gott verſchónet eine Zeit lang denen / die er in Ewigkeit verdammen will. Es haben einige vermercket / daß die Roſen / ſo neben dem Knoblauch gepflantzet / wohlriechender werden als andere. Der himmliſche Gärtner hat auch ſeine wolrichende Roſen / nemlich die Menſchen / welche zū Paradeyß verordnet ſeynd. Dieſelbe Roſen pflantzet er gemeiniglich alſo / daß ſie ſchädliche / vergiffte Gewächs und Kräuter neben ihnen gedulten müſſen. Dan je frommer und gottsfórchtiger einer iſt / je mehr und frecher ſtoſſen auff ihn die Boßhafftige: je mehr auch überfallen ihn allerley Elend und Trübſeeligkeiten. Man ſagt auch / daß die Roſen / welche man durch ſonderbahre Kunſt / ohne Dórner auffwachſen macht / auch ohne Geruch ſeynd. Die Tugenden und fürnemblich die Gedult / haben weder Geruch noch Geſchmack / wo keine Dórner der Widerwärtigkeiten und Trübſahlen vorhanden ſeynd.

Leben Hugolinæ von Vercelli.

DIeſe edele Braut Chriſti Hugolina, ein Mit-Glied deß dritten Ordens S. Franciſci hat im Jahr 1300. ihren heiligen Lebens-Lauff/ nicht ohne Wunder-Zeichen vollendet. Sie iſt geweſen ein ſo eyffrige Liebhaberin der Reinigkeit/daß/als ſie vermercket / daß einer auß ihren Blut-Verwandten ihr argliſtig nachſtellete/ſie dieſes ſo groſſes Schatzes zu berauben/ſie alſobald ihre weibliche Kleyder verändert/das Vätterliche Hauß verlaſſen/und eine Zeit lang den Menſchen unbekant ſich in eine enge Höle eingeſchloſſen/und in derſelbigen/ durch ſieben und viertzig Jahr ein ſtrenges bußfertiges Leben geführet hat. Ihrer Begräbnus hat beygewohnet der Biſchoff ſambt der Geiſtlichkeit; ihr Beicht-Vatter auß dem H. Orden S. Dominici, hat in der Leich-und Lob-Predig/ von der Engel-Reinigkeit/ und ungemeiner Bußfertigkeit / wunder-ſeltzſame/ und ſchier unerhörte Sachen dem Volck offenbahret. Wadingus.

DISCURSUS XL.

Den gelegten Fall-Stricken der Unreinigkeit zu entgehen / iſt das beſte Mittel/die Flucht.

DEr H. König David ſpricht im 54. Pſalm. Siehe/ich bin weit hinweg geflohen / und hab mich in der Wüſten auffgehalten. Dieſes kan auch mit gutem Recht ſagen unſere gott-geliebte Hugolina. Der keuſche Joſeph iſt nicht allein geflohen/ ſondern

lieſſe auch ſeinen Mantel / als ein Zeugnus der Flucht/dahinden. Die H. Apoſtein/ Petrus, Paulus, Jacobus und andere / wan ſie uns wider die Sünd und den Teuffel auffmuntern/ſchreyen ſie uns dieſes allzeit zu: widerſtehet dem Teuffel / widerſtehet. Nimbt der Zorn ewer Gemüth ein? thut Widerſtand. Wird ewer Hertz mit Mißgunſt bekrieget? ſo widerſtehet. Vexiret euch Geitz und Geldſucht? thut Widerſtand. Steiget euch Hoffart und Auffgeblaſenheit in den Kopff? widerſtehet. Wilt Faullentz bey euch Meiſter ſeyn? thut Widerſtand. Werdet ihr von der Geylheit angefochten? hie müſſen andere Waffen ergriffen werden: fliehet/ ruffen ſie/ fliehet. Alſo ſchreyet Paulus 1.Cor.6.c. Fugite fornicationem. Fliehet die Unkeuſchheit. Und eben dieß iſt die Lehr deß heiligen Auguſtini ſerm. 250. de temp. Das Unzucht zu meyden ſeye / zeiget der H. Apoſtel Paulus außtrücklich/welcher/als er geprediget/ daß man allen Laſtern widerſtehen ſoll / als er auch wider die Geylheit redet / hat er nicht geſagt/ widerſtehet / ſondern fliehet die Unkeuſchheit. Derohalben / wan dich die böſe Begierden anfechten/ſo ergreiffe die Flucht/ wilſt du den Sieg erhalten; und ſolſt dich auch nicht ſchämen zu fliehen/ wan du der Keuſchheit Cron erhalten wilſt. Die böſe Begierlichkeit deß Fleiſches/ iſt die abſcheulichſte Peſt; ſo dir dan lieb iſt die ewige Seeligkeit/ ſo ſiehe dieſe Peſt eines fliehens. Verfluche ſie; der H. Ambroſius gibt die Urſach; es iſt nichts / ſpricht er/ daß den Menſchen zu ſolcher armſeeligen Dienſtbarkeit bringet/ als die Geylheit ſambt ihren böſen Begierden / welche das armſeelige Gewiſſen unter das harte Joch aller Laſter bringt. Welcher dem

böſen Feynd nicht will Ort und Platz geben / der verriegle das Thürlein der Unreinigkeit nur wohl; er fliehe/meyde, und verfluche alles/ was deß Leibs- und der Seelen-Reinigkeit zuwider ſeyn kan. Ein jeder ſtreite nur tapffer und beſtändig für die Reinigkeit; ſchütze und beſchirme auch für dieſer giffti-gen Sucht / nicht allein ſich ſelbſten / ſondern ſein gantzes Hauß-Geſind/ und alle andere/ ſo ihme anvertrawet ſeynd. O ihr Hauß-Vätter und Hauß-Mütter / ihr Herꝛn und Frawen / überſehet doch eweren Leuthen in dieſer Sach das wenigſte nicht: gedultet keine unverſchämbte Gebärden/ noch unflätige Reymen/ keine ärgerliche Geſänger / noch unzüchtige und unkeuſche Reden: weit/weit mit diſer Peſtilentziſchen Seucht auß eweren Häuſern: werfft es hinauß/ was nur einen Schein der Unehrbarkeit hat: ſo offt ihr auch jemand dießfals ſträfflich befindet/ verſchönet keines Wegs/ ſondern ſtraffet ſie alſo empfindlich/ daß man ſagen kan / es ſeye geſtrafft worden. Laſſet nur das Laſter deß Fleiſches bey den Ewerigen keines Wegs einwurtzeln; reiſſet es bey Zeiten mit Wurtzel und Still auß / dan Gott wird von euch deßwegen ſcharffe Rechenſchafft fordern.

Der H. Auguſtinus ſagt und ruffet zu Gott: Siehe / O Herr / der hölliſche Seelen-Feynd leget uns unzahlbare Fall-Strick; dieſen können wir nicht entgehen / als durch deine hülffreiche Gnad und vorſichtige Obſorg über uns ſelbſten. Ein gewiſſer Heiliger / gantz bekümmert und ſorgfältig in Anſehung ſo vieler ihme gelegten Fall-Stricken deß böſen Feynds / ruffte hitzig und inſtändig zu Gott / wie er entgehen möge? ihme wurde geantwortet/ durch die Flucht.

Fuge. Fliehe; Fuge citò. Fliehe ohne Verzug; Fuge longè, Fliehe weit von dannen. So will da vor allem andern die Flucht vonnöthen ſeyn. Der einmahl den Fuß in der Maſchen hat/ der iſt ſchon gefangen/und das eintzige Mittel/nicht zu fallen/ und in die Maſchen zu gerathen/iſt/daß man derſelbigen entgehe; niemand kan ihr entgehen/ als der ſich weit davon macht / und man kan ſich davon nicht entfernen man fliehe dan davon. Die Hertzhafftigkeit in dem Streit wider die Unlauterkeit / beſtehet in der Flucht. Mit ſo gefährlichem Widerſager können wir nicht wohl ſtreiten / noch ſelbigen überwältigen/ als wan wir ihn meyden; ohne Forcht/ und unbehutſame Vorſichtigkeit / iſt da kein Sieg zu hoffen. So laſſet uns dan fliehen alle Gelegenheiten / ſo uns könten zur Unlauterkeit anreitzen/ wan wir verlangen dieſem Laſter zu entgehen. Iſt die Gelegenheit nahe/ ſo iſt es gleichſamb eine Nothwendigkeit / daß wir fallen; da iſt uns nicht mehr zu helffen / als durch die rewmüthige Buß/ die Buß aber iſt ungültig/wan man ſich von der Sünd nicht abſchraubet ; da man die nechſte Gelegenheit zur Sünd nicht fliehet/ kan man ſich nicht wohl von der Sünd abſchrauben / weilen ſo groſſe Verwandſchafft unter der Sünd und Gelegenheit zu ſündigen ſich einfindet. Wan die Gelegenheit nicht am nechſten vorhanden/ ſo fliehe dannoch/ damit ſie nicht zur nechſten Gelegenheit werde. Zum anderen fliehe ohne Verzug; Fuge citò. Du ſagſt aber/ es ſeye annoch kein Ubel vorhanden/oder gar wenig Ubels zu befahren: wan annoch kein Ubel vorhanden / ſo fliehe / damit kein Ubel darauß werde; wan auch nur etwas wenig Ubels da / ſo fliehe behend/

oder

oder es wird auß dem geringen Ubel bald ein groſſes werden. Die gröſte Brunſten entſtehen auß einem kleinen Füncklein/ ſo man vernachläſſiget alſobald zu vertilgen. Die gröſte und entſetzlichſte Fäll ſeynd offt zuzuſchreiben einem unbehutſamen Anblick/ wie David erfahren/ welcher allein darumb gefallen/ daß er nicht ohne Verzug die Augen abgewendet von einem gefährlichen Gegen-wurff. Ach! wie offt hat ein eintziges Wörtlein doppelten Verſtand / von welchem nicht alſobald die Gedächtnus abgezogen worden/ viel unſchüldige Seelen jämmerlich verführt! die gröſte Unordentlichkeiten nemmen ihren Anfang von etlich geringen Frey-und Frechheiten/ welchen man nit gleich den Zaum angelegt. Du ſagſt ſolte ich vermerckē / daß etwas mehrers darauß entſtehen würde/ da ſchaffete ich gleich ab/ und machte mich darvon. Ach! du kanſt dich ja nicht entſchlieſſen zu zerreiſſen den kleinen Faden / mit welchem du nun an die Sünd geknüpfft; wie würdeſt du dich dan entreiſſen alsdan / da du mit einem groben Schiff-Sail dich an das Laſter angebunden würdeſt befinden? Für das dritte/ **fliehe weit von dannen**. Fuge longè. So wenig man auch eine zwar außgelöſchte / aber annoch rauchende Kertz einem brennenden Liecht zuhebet/ wird ſie alſobald wieder Fewr faſſen; alſo iſt auch beſchaffen dein Hertz; ziehe ſelbiges ab/ ſo viel dir immer möglich von allen den jenigen Gegen-würffen / welche es können entzünden/ ſo fern du wilſt / daß es nicht wiederumb brenne. Der Sohn Gottes laſſet ſich nicht befriedigen mit dem Befelch/ ein Aug außzuſtechen/ wan es uns ärgert/ ſondern will/ wir ſollen es weit hindan werffen. Projice abs te, Matth. 5. ç. Aber/ ſagſt du/ es will

ſich

ſich gantz und gar gebühren / daß ich dieſe Perſohn liebe / wegen ſo vieler mir erwieſenen Gutthaten: iſt ſie dan dir lieber als dein Aug? der Heyland will / du ſolleſt dir ſelbiges auß dem Kopff reiſſen / wan es dir an deiner Seel zur Aergernus wird.

Es iſt aber gar ein harte Sach / ſich abſönderen von dem jenigen / das man am meiſten lieb hat: wird es dir aber nicht härter ankommen / auff ewig von deinem Gott abgeſöndert zu ſeyn: du muß dich nothwendig entſchlieſſen / oder das erſte / oder das andere zu erfahren / es gibt da kein mittlere Weg. Du ſagſt aber / dieſer Perſohn bin ich ſo hoch verbunden; biſt du ihr wohl ſo viel ſchuldig / als deinem Erlöſer JEſu Chriſto? hat ſie für dein Heyl ihr Blut vergoſſen? ihr Leben gelaſſen? und weiters / was kanſt du dieſer Perſohn / dieſem armſeeligen Geſchöpff ſchuldig ſeyn / indeme es dich der ewigen Unglückſeeſeeligkeit außſetzet? wan alle hölliſche Geiſter wider dich zuſammen ſchwören / könten ſie dir ein grösseres Ubel zufügen? du ſprichſt / dieß iſt aber ein ſolche Perſohn / von der ich alles hoffen kan / und im Gegen-Spiel alles förchten muß: aber verſpricht ſie dir / gleich wie JEſus / eine ewige Glückſeeligkeit? trohet ſie dir an ein immerwährende Unglückſeeligkeit / wie JEſus? dieſer ſpricht Matth c. 10. **Förchtet euch nicht vor den jenigen / welche allein den Leib können tödten; förchtet aber den jenigen / welcher euch kan mit Leib und Seel in die Höll ſtürtzen.** Ja / ſagſt du / ich will die Gelegenheit verlaſſen / aber zu gelegener Zeit. Wan du in einen Kercker eingeſchloſſen wäreſt / wie könteſt du ſagen / du wolleſt herauß gehen / wan es dir beliebte? der H. Geiſt in der heiligen Schrifft

ſagt

ſagt Eccli. 21. c. **Du ſolleſt fliehen vor der Sünd/ wie vor einer Schlangen** / warumb das? vielleicht wegen deß Giffts? ja; aber nicht nur derentwegen. Sieheſt du eine Schlang hinein kriechen in ein Loch/ komme geſchwind / eher ſie gantz darinnen iſt/ greiff ſie an bey dem Schweiff/ und ziehe ſie herauß. Ja wohl herauß: du wirſt ſie ehe zerreiſſen/ als wieder herauß bringen. Ein ſolche Schlang iſt die Unreinigkeit: fliehe vor derſelben/ fliehe die Gelegenheit. Sie ſchleichet bald hinein in das Hertz; aber nicht ſo leicht iſt ſie wieder herauß zu bringen. Wiederumb ſagſt du: wir werden uns heyrathen / darumb bleiben wir beyſammen. O Blindheit! wilſtu ſie heyrathen/ ſo thue es bald/ und meyde unterdeſſen die Sünd und deren Gelegenheit. Ich will/ ſagſt du / mich der Gelegenheit zu ſundigen entſchlagen. Aber wie iſt dieß möglich in dem Stand / in welchem du dich befindeſt? dan wan du die nechſte Gelegenheit zu der Sünd nicht verlaſſeſt/ ſo wirſt du unfehlbar verdammet werden. Der H. Geiſt ſagt Ecli. 3. c. **Der die Gefahr liebt/ wird in der Gefahr zu Grund gehen.** Dieſes will ich noch ſagen/ wer ſich nicht bey Zeit von der Gelegenheit abſöndert/ der wird eine groſſe Beſchwärnus finden / ſich zu der Zeit deß ungewiſſen Todts derſelben zu entziehen. Anjetzo dan/ O Chriſt/ da dir Gott noch die Zeit vergünnet/ welche du vielleicht künfftig nicht mehr haben wirſt/ wan du ſchon gern wolteſt; kehre umb zu der Freundſchafft Gottes / thue die Augen auff/ und ſihe deine Gefahr. Laſſet uns die Augen auffthun/ daß wir dieſen Herrn ſehen / der da kommet/ und uns ſeine Gnad anerbiethet. Komme herbey O Sünder/ und förchte dir nicht wegen der Viele

deiner Sünden; werffe dich zu den Füſſen deines Jeſu/bitte mit ſchmertzlicher Rew umb Gnad und Barmhertzigkeit/ und ſpreche auß gantzem Hertzen: **Mein Herr und Gott Jeſu Chriſte/mein Erſchaffer/ und mein Erlöſer/mein allerliebſter Vatter/ weil du der jenige biſt/und weil ich dich vielmehr liebe/als mein eygen Leben/und mehr als meine Seel; weil ich dich liebe/ und hoch ſchätze über alles / ſo rewet mich von Hertzen/ daß ich dich beleydiget habe/ O du unendliche Güte! O mein höchſtes Gut! wolte Gott/ich hätte dich niemahlen beleydiget mit einiger Sünd! es iſt mir leyd; ich verſpreche dir feſtiglich/mit deiner Göttlichen Gnad hinführo nicht mehr zu ſündigen/ꝛc.**

Leben Margarethæ Peringerin.

ZU Ingolſtatt im Cloſter S. Joannis im Gnaden-Thal deß dritten Ordens S. Franciſci, hat im Jahr 1561. die Schuld der Natur bezahlet die ſeelige Schweſter **Margaretha Peringerin**/ein allerreineſte/und andächtigſte Braut ihres himmliſchen Geſponß Chriſti Jeſu; welchem zu Ehren ſie von dem 9. Jahr an/biß auff das drey-und ſiebenzigſte ohne einigen Unterbruch/alle Tag zur Metten gangen/die heilige Regul ſo vollkommen gehalten/ daß ſie ein Eben-Bild aller Vollkommenheit iſt worden. Sannig.

DISCURSUS XLI.

Eyffer im Dienſt Gottes.

WArumb laſſeſt du/ kaltſinniger weiß nach in dem

dem Dienſt Gottes? was Urſachen biſt du heut nachläſſiger als geſtern? iſt vielleicht Gott anheut nicht ſo groß/ ſo gut/ ſo liebreich/ als er geſtriges Tags ware? Er iſt jederzeit unſer Erſchaffer/ der Anfang und Urſprung unſeres Ziehls und Ends: er iſt unſer Erlöſer/ und Seeligmacher heut wie geſteren; Paulus ſpricht ad Heb. 13. c. **Chriſtus Jeſus iſt eben der jenige heutiges Tags/ der er ware am geſtrigen Tag.** Geheſt du deinen Heyland heut nicht ſo wohl an als geſtern? muſt du nicht von ihm/ und durch ihn leben/ haſt du nicht eben die Pflicht und Urſach dich gäntzlich ihm zu ſchencken/ heut/ wie geſteren? deinen Eyffer in ſeinem Dienſt iſt er jederzeit bereit reichlich zu belohnen; jederzeit im Gegen-Spiel müſſen wir förchten deſſen Abſtraffung/ wan wir ſeinem Willen nicht nachkommen. Oder vielleicht trohet Gott nicht ſo wohl heut/ als er geſtern gethan mit ſeinem Fluch über die/ ſo in ſeinem Dienſt ſaumſeelig und nachläſſig ſich verhalten? weilen dan Gott ſich niemahlen ändert/ ſondern allezeit in ſich/ und gegen uns gleich iſt/ warumb ſolten wir uns gegen ihn ändern? beſtändig/ und beharrlich ſollen wir ſeyn in ſeinem Dienſt. Woher kombt unſer Wanckelmuth? Ach! Herr/ von unſer Schwachheit/ und angebohrner Unbeſtändigkeit. Stärcke uns in dem Eyffer deines Dienſts/ O ſtarcker Gott! warumb ſolteſtu in deinem Eyffer nachlaſſen/ indeme du ſo groſſe und wichtige Urſach haſt denſelben allezeit höher zu treiben? je länger wir leben/ je mehr vergröſſeren ſich die Gutthaten Gottes/ mit welchen er uns überhäuffet; ſo iſt ja billich/ daß nach Maaß der Wohlthaten Gottes auch immer anwachſe unſere Erkäntlichkeit und Eyffer in ſei-

nem Dienſt; wan wir ſo hoch verbunden ſeynd / daß er uns einmahl das Leben hat mitgetheilet / was werden wir ihme nicht ſchuldig ſeyn / daß er uns ſo offt ſelbiges mitgetheilet / als viel Augenblick wir zehlen / in welchen er uns im Leben erhaltet? nicht der geringſte Lebens-augenblick iſt / in welchem Gott uns nicht mit ſonderbahren Gutthaten anſihet; immerdar verdoppelt er ſeine Gnaden; ſo geziemet ſich ja / daß auch wir jedes Augenblick unſere danckbahre Erkantnus erneweren. Entzwiſchen thun wir immerdar minder; alle Tag ſolten wir unſeren Eyffer verdoppelen / und wir laſſen ihn ſchier gar erkalten. Wan wir behertzigen alle Gutthaten / ſo Gott uns laſſet zukommen / alles Ubel und Unheyl / von dem er uns erlöſet / alle Gefahren / deren er uns entreiſſet / werden wir gezwungen zu erkennen / daß wir keines Wegs fähig / uns danckbahr gnug zu erweiſen: warumb bewerben wir uns dan nit unſere Schuldigkeit abzulegen? warumb leben wir ſo Sorgen frey / als wan wir Gott nichts ſchuldig wären? vermagſt du nicht zu bezahlen was du ſolſt / ſo ſtatte ab was du kanſt. Warumb laſſen wir in unſerem Eyffer ſo unbeſonnen nach? je länger wir leben / deſto mehr nahen wir dem Todt zu; ſo viel wir Täg zugebracht / ſo wenig ſeynd uns übrig; wir gehen immer unſerm Ende und Ewigkeit zu / und vergeſſen uns ſaumſeeliger Weiß auff dem Weg; ſo wenig Täg ſeynd uns mehr übrig zu reiſen / und haben noch einen ſo weiten Weg vor uns; was machen wir dan nicht geſchwindere Füß / und mehren die Schritt?

Nicht ohne Geheimnus iſts geſchehen / daß der H. Prophet Moyſes außtrückliche Meldung gethan von dem Alterthumb und Jahren deß heiligen

Patriar-

Patriarchen Abrahams / indeme er erzehlet / wie Gott der Herr dem Abraham erſchienen. Moyſes, ſpricht alſo Geneſ. c. 17. Nachdem er in ſein neun-und neuntzigſte Jahr getretten ware/ erſchiene ihm der Herr/und ſprach zu ihm: Jch bin der allmächtige Gott: wandele vor mir/ und ſeye vollkommen. Was bedeuts/ daß hier ſo deutliche Meldung geſchicht von dem hohen Alter deß Abrahams? damit wir lehrneten/ unſern Eyffer und Sorgfaltigkeit/ Gott zu gefallen und zu dienen/ nimmer ſincken zu laſſen/ ſolten wir ſchon graw und greyß darbey werden. Als die Corinthier ſich rühmeten wegen ſo viel Dienſten/ ſo ſie Gott erwieſen; ſchriebe ihnen der H. Paulus mit folgenden Worten 1. Corint. 4. c. Jhr ſeyd ſchon ſatt worden / ihr ſeyd ſchon reich worden. Der H. Chryſoſtomus vermeinet/ der H. Apoſtel habe Spottweiß geredt/ als wolt er ſagen: Jhr betrieget euch / ewere falſche Einbildung verurſachet/ daß ihr euch jetzt ſchon für Vollkommene haltet; puerilis mentis eſt, ſagt der H. Chryſoſtomus, wan man ſich einbildet/ man habe auff einmahl alles außgerichtet: führe ein Kind nur einen Stein-wurff von dem Hauß/ ſo wird es alſobald entweders ermüden/ oder ſich einbilden/ es ſeye ſchon am Ende der Welt. Wer ſich einbildet/ daß er durch ein Allmoſen geben / durch eine Mortification, durch ein einiges Faſten ſchon ſeye auffgeſtiegen auff den höchſten Gipffel der Freygebigkeit/ und vollkommener Bußfertigkeit / der gedencket nicht/ was einen langen Weg er noch zu wandelen habe. Die heilige Vätter vergleichen dem Feygen-Baum die Chriſtglaubigen/ auß dieſer Urſach/ weilen der Feygen-Baum je älter er wird / je fruchtbahrer

bahrer er iſt. So will uns dan der Feygen-Baum durch ſeine natürliche Eygenſchafft erinneren / daß wir / als getrewe und eyffrige Diener Gottes / wie wir zunehmen an Jahren / deſto fruchtbahrer ſollen ſeyn an guten Wercken ; und obſchon wir krumb durch das hohe Alter / wir dannoch deſto hurtiger und behender ſeyn ſollen zu allem Dienſt und Lob Gottes ; dan / da Gott uns alle Augenblick ſo viele Gutthaten erweiſet / wäre es nicht eine groſſe Schand / wan wir dieſe nicht danckbahrlich erkenneten ? dieſes lehrnen wir von dem heiligen König David im 118. Pſal. da er ſagt: **Ich hab den Weg deiner Gebotten geloffen / da du mein Hertz erweitert haſt.** Der H. Ambroſius leſet : ich bin den Weg deiner Gebotten geloffen wie ein ſtarckes Pferd / deſſen Natur iſt / wan es eingehalten wird / daß es mit den Füſſen auff die Erden ſtoſſet / und immer fort eylet. Alſo ein Diener Gottes muß auff dem Weg der Tugend allzeit fort eylen / dan wer Müſſiggang / und die Faulheit ſuchet / und der nicht ſuchet mehr und mehr fort zu ſchreiten / verdienet den Nahmen nicht / oder genennet zu werden ein auffrichtiger Diener Gottes. Der H. Auguſtinus ſagt: **Auff dem Weg deß Heyls nicht fortſchreiten / iſt hinter ſich gehen / ja gar auff der Straſſen erligen.** Alles / was von Natur eine Schwäre an ſich hat / je mehrer es ſeinem Mittel-Punct nähert / je behender es iſt in ſeiner Bewegung und herabfallen : Ach ! wir Unbeſunnene ſeynd nechſt an der Pforten deß Todts / wir ſeynd nicht weit mehr von unſerm End / und wir gehen kaum Schritt vor Schritt / ja wir ſtehen auch gar wohl ſtill ! die Zeit iſt kurtz : laſt uns dan das wenige / ſo wir zu leben haben /

haben/nützlich zubringen in eyffrigem und beſtändigem Gottes-Dienſt.

Leben Salome Spöttbergerin.

ZU Ingolſtatt in dem Tertiarien Cloſter/ iſt im Jahr 1643. in ihrer zarten Jugend/ mit Frewden und Frolocken zu ihrem himmliſchen Bräutigamb/ in die ewige Seeligkeit erhebt worden/ die vortrefliche junge Singerin/ und außerleſene Cloſter-Jungfraw Salome Spöttbergerin: dieſe edle Geſponß Chriſti/ gleich wie ſie Tag und Nacht mit recht Engliſcher Stimm gezieret und befördert; alſo ware ihre reineſte Converſation, ihr Hertz und Gemüth allezeit zu Gott und zu dem Himmel gerichtet. So offt ihr Beicht-Vatter/dem Ihro heiligſtes Leben wohl bekant/ vor ihrem Grab vorbey gienge/ ſprache er jedesmahl: O ſeelige Salome, bette für mich! Chronica triplex. Menologium.

DISCURSUS XLII.

Ein warhaffter Chriſt ſolle den Todt nicht förchten.

WIe können wir warhaffte Chriſten ſeyn/ wan wir den Glauben nicht haben? wan wir aber den Glauben haben/ was ſollen wir ſo ſtarck den Todt förchten? die Natur gibt uns ein/ eine nothwendige Begierd/glückſeelig zu ſeyn. Der Glaub lehret uns/daß wir allein in dem Himmel genieſſen werden dieſer Glückſeeligkeit. Die Vernunfft überweiſet uns/ daß wir allein durch den Todt dieſer Glückſeeligkeit können haabhafft werden; und ent-

zwiſchen verlangen wir den Todt nicht allein/ ſonderen fliehen und förchten denſelbigen als das gröſte Ubel; wir mögen ſo gar nichts darvon reden hören ohne Verdruß. Wie ſeynd wir unſerem eygenen Sinn und eygener Begierd zuwider! wir verlangen zu kommen zu unſerer höchſten Glückſeeligkeit/ und wir wollen ſo gar auch nicht den Weg antretten/ welcher uns darzu führet. Entweder müſſen wir anders glauben oder anders geſinnet ſeyn; wir müſſen nachlaſſen zu verlangen glückſeelig zu ſeyn/ oder auffhören den Todt zu förchten/ welcher allein uns kan und muß zur Glückſeeligkeit führen. Was weiß ich aber/ſpricht mancher/ob dieſe ewige Glückſeeligkeit mir wird zu Theil werden? ich ſehe/ wan du an dem Glauben keinen Abgang haſt/ſo gebricht es dir an der Hoffnung; wie kan es dir aber gebrechen an der Hoffnung/wan du biſt ein guter Chriſt? wie kanſt du aber der Hoffnung abſagen/ wan Gott dir befilcht die ewige Seeligkeit zu hoffen? wan Gott nicht geſinnet wäre/ dir die Seeligkeit zu geben/da er ſie dir verſpricht/wäre er ein Betrieger. Wie kan aber Gott uns betriegen? wie können wir in unſerer Hoffnung betrogen werden? iſt es auch möglich/ daß du die Hoffnung fallen laſſeſt/ wan du bedenckeſt/ daß Gott dir gegeben ſeinen eygenen Sohn? was kan er dir verſagen nach dieſem? wie kanſt du nicht hoffen/wan du eingedenck biſt/daß der Sohn Gottes dir die ewige Seeligkeit verdienet/ und erkauffet habe durch den theuren Werth ſeines Bluts/ daß er dir dardurch eingehändiget ein unwiderſprechliches Recht der ewigen Glückſeeligkeit / und daß du nach der Gerechtigkeit von dem himmliſchen Vatter befügt ſeyeſt zu forderen / was

für

für dich und uns zuwegen gebracht der Sohn auß Barmhertzigkeit? welcher an der Hoffnung zur ewigen Glückſeeligkeit Mangel hat/ der zweiffelt an der Barmhertzigkeit Gottes / oder an deſſen Trew / oder an der Krafft der Verdienſten JEſu Chriſti; welcher aber an allem dieſem zweiflet / wie kan er ein guter Chriſt ſeyn? können wir auch gute Chriſten ſeyn / ſo wir die Lieb nicht haben / ſo wir Gott nicht lieben? wan wir aber Gott auffrichtig lieben/ wie können wir uns enthalten / daß wir den Todt nicht verlangen/welcher uns benimbt die Gelegenheit und den Gewalt Gott zu beleydigen / und uns überſetzet in die ſeelige Nothwendigkeit Gott zu lieben? wan wir Gott lieben/ wie können wir nit verlangen / daß uns zukomme ſein Reich/ wie wir täglich von ihme begehren in dem H. Vatter unſer. Dieſes vollkommene Reich Gottes aber kan uns nicht zukommen / als allein nach dem Todt / dieſes Begehren kan nicht vollzogen werden als allein in dem Himmel. Wan wir Gott lieben/ wie kan es ſeyn/daß wir nicht inbrünſtig begehren deſſen Ehr/ welche indeme beſtehet / das Gott vollkommen erkant/ und vollkommen geliebt werde? Dieſe vollkommene Erkantnus/und dieſe vollkommene Liebe/ können wir nicht bekommen als in dem Himmel; in den Himmel aber kan man nicht eingehen / als durch die Thür deß Todts. O glückſeeliger Todt! viel erwünſchlicher für mich als tauſend Leben.

Wan wir ſterben/ gehen wir zur ewigen glückſeeligen Ruhe hinüber / und kan kein ewiges Leben folgen/ man gehe dan von dieſem Leben hinauß. Es iſt aber diß kein rechter Außgang / ſondern nur ein Hintritt / ein hinüber Gang vom zeitlichen Weg

zur ewigen Ruhe. Hier heiſcht es recht / das Innerſte über ſich kehren / dan wir begehren Gottes Will ſoll geſchehen / und doch / wan uns Gott von dieſer Welt abfordert / wollen wir dem Gebott ſeines göttlichen Willens nicht gehorſamben? wie währen wir uns? wie ſpattlen wir uns? als hartneckige halßſtärrige Knecht muß man uns vor den Herrn dahin ziehen / und auß lauter Noth / und gar nicht auß gutem Willen gehen wir hinüber. Wie können wir die himmliſche Belohnung erwarten von deme / zu welchem wir ſo ungern kommen? was bitten und betten wir / daß der Tag deß Himmelreichs uns zukomme / da wir doch im Hertzen mehrer begehren und wünſchen hie der Welt zu dienen / als dort mit Chriſto zu regieren? ſeynd die Wort deß heiligen Cypriani.

Alsdan haben wir wahren Frieden / alsdan haben wir die ſichere und ewige Ruhe / wan wir auß dieſer Unruhe der Welt herauß gezogen / an das Geſtatt der ewigen Sicherheit außſteigen / wan wir nach dieſem zeitlichen Todt zur ewigen Glückſeeligkeit gelangen. Nach welcher der heilige König David ſeufftzend / alſo auffſchreyet / Pſal. 83. **Wie lieblich ſeynd deine Hütten / du Herr der Herrſcharen; meine Seel hat Verlangen / und verſchmachtet nach den Vorhöfen deß Herrn.** O Himmel / o glückſeelige Ewigkeit / o ewige Glückſeeligkeit! nach welcher wir können verlangen / nach welcher wir können ſeufftzen / von der wir können dencken / und betrachten / die wir können verdienen / die wir können beſitzen; aber / welche wir niemahl gnugſamb werden können faſſen / auch alsdan / wan wir derſelbigen würcklich genieſſen werden; können

wir

wir ſie aber nicht faſſen / ſollen wir ſie wenigſtens glauben; wie können wir ſie aber warhafftig glauben / und nicht darnach ſeufftzen? wie kan es ſeyn / daß wir ſie gar in Vergeſſenheit ſetzen? ihr vorziehen die ſchnöde und betrügliche Welt? der nicht ohne Unterlaß groſſes Verlangen traget / eine immerwehrende Frewd und Ergötzlichkeit / eine unzerſtöhrliche ewige Glückſeeligkeit zu bekommen / verdienet ja auff ewig unglückſeelig zu ſeyn. Ach! die Verdambte verlangen dieſes / und werdens hitzigſt verlangen in alle Ewigkeit / aber umbſonſt. Schäme dich / o Chriſt / daß du den Todt nicht eyffrigſt verlangeſt / ja im Gegenſpiel denſelbigen ſo unmäſſig förchteſt; weilen diß ein Anzeigen / daß du weder groſſen Glauben / noch groſſe Hoffnung / noch viel von der Liebe habeſt; wan dir aber dieſe Haupt- und Grund-Tugenden deß Chriſtenthumbs abgegehen / was muß ich gedencken / daß du ſeyeſt?

Leben Mariæ Selbin.

Zu Memmingen hat im Jahr 1628. **Maria Selbin** wie ein Roß unter den Dörnern / und wie ein Gott geliebte Seel unter den ketzeriſchen Lutheranern geblühet / durch ein unſchüldiges / auffrichtiges / und arbeitſames Leben / welche zwar einfältig / und unbeleſen geweſen iſt / dannoch aber ihre geiſtliche Nothwendigkeiten / und alle Capitel der Regel deß dritten Ordens / mit aller Verwunderung in die Gedächtnüs hat eingetruckt. Das bittere Leyden Chriſti deß Herrn betrachtete ſie immerdar / und wurde deſſelbigen wohl theilhaſtig durch vielfältiges Leyden der ſchwäriſten Kranckheiten.

Da

Da alle andere ſich betrübten / und mit ihr ein ſchmertzliches Mitleyden erzeigten / iſt ſie in ihrem Geiſt / und Gebärden jederzeit frölich geweſen; dahero ſie bey allen Leuthen ein gemeinen Ruff der Heiligkeit erworben. Sie ſagte vor / daß ſie in unſer Lieben-Frawen Pfarr-Kirchen werde begraben werden / unangeſehen / daß die Lutheraner / dieſes denen Catholiſchen nicht geſtatten wolten. Chronica triplex. Menologium.

DISCURSUS XLIII.

Der leydende JEſus iſt der Gegenwurff unſerer Liebe.

GOtt ſtirbt für die Menſchen; o was groſſer Antrieb ſolle das uns nicht ſeyn zur Gegen-Liebe! je mehrer man bedenckt was da Gott ſeye / und was der Menſch ſeye / je minder kan man faſſen / daß Gott ſich habe wollen würdigen / ſein Leben für den Menſchen darzugeben. Was iſt Gott? was iſt der Menſch? Gott iſt die Großheit ſelbſten / die Macht / die Ober-Herrſchafft über alle Ding; der Menſch iſt die Nidertrāchtigkeit ſelbſten; die Schwachheit / ſo für ſich ſelbſten im geringſten nit beſtehen kan. Gott ſtirbt für den Menſchen / ſo unterwirfft ſich dan die Großheit ſelbſten; die Macht / und unbeſchranckte Oberherrlichkeit der verāchtlichſten Nidertrāchtigkeit / der Schwachheit / der gröſten Unvermögenheit. O unbegreiffliche Sach! es iſt ja der Menſch auß einē Nichts erſchaffen / damit er Gott zu einē Opffer werde / und dieſes iſt dem Menſchen die gröſte Ehr und Glückſeeligkeit; daß aber Gott ſich dem Menſchen dargebe / und zum Schlacht-Opffer hinliffere / ſcheinet ja ſeiner höchſten Weißheit zuwider zu ſeyn; weilen aber dieſes ſeiner grundloſen Gütigkeit nicht

zuwider laufft / ſo iſt es auch ein / ſeiner Weißheit anſtändiges Werck; dan / was Chriſtus eines Theils ſcheinet zu verliehren / das kommet anderen Theils herzlich widerumb herein. Gott ſchätzet das menſchliche Hertz ſo hoch / daß er ſich keines unkoſtens gerewen laſt / deſſelben haabhafft zu werden; wurdeſtu wohl / o Chriſtliche Seel / ſo unhöfflich / oder vielmehr ſo boßhafft ſeyn können / daß du Gott dein Hertz umb ſo groſſen / und unſchätzbahren Preiß abſchlageſt? Das hohe Geheymnüs der allerheiligſten / unzertheilten Dreyfaltigkeit iſt über unſern Verſtand / doch aber / in Bedencken / daß die göttche Natur / und Weſenheit unbegreifflich / kommet uns ſo ſchwär nicht an / deme Glauben beyzuzumeſſen / und eben darumb glauben wir es mit demüthigſter Ehrerbietigkeit / und Unterthänigkeit / weilen wir es nicht faſſen können: aber was da anbelanget einen für das menſchliche Geſchlecht geſtorbenen Gott / iſt das Geheymnüs alſo verwunderlich / daß wir ſo groſſe Beſchwärnüs haben ſelbiges zu glauben / als es zu faſſen. Dieſes Vorhaben außzudencken wäre vonnöthen der unendlichen Güte Gottes / zu deſſen Vollziehung ware nothwendig die Allmacht und unendliche Weißheit Gottes / dieſes recht zu faſſen / braucht einen engliſchen Verſtand / und hie muß angewendet werden der gantze Glaub eines vollkommenen Chriſtens / damit man dieſes mit einem lebendigen Glauben bejahe. Das Geheymnüs aber deß Todts Chriſti wohl faſſen / warhafftig glauben / und dannoch nicht zu Hertzen führen / noch vor Gegen-Liebe / zugleich / und ſchmertzhafftes Mitleyden gegen dem für uns ſterbenden Gott / zergehen / das iſt eine Hartherzigkeit / welche unverantwortlich / ja / welche herſtammet

met auß Anſtifftung deß Gottes-Feind. Der heiliger Auguſtinus ſagt / hefft dein Hertz gäntzlich an den Jenigen / der für dich an das Creutz hat wollen genaglet werden. Lib. de Virg. GOtt hat für mich ſein Leben dargegeben! Dieſe Betrachtung allein ſolle unſer Sinn / Gedancken / und das gantze Hertz dermaſſen an ſich ziehen / und einnehmen / daß unſer meiſtes Geſchäfft / innerliche Hertzens-Auffenthalt allein in dieſem ſolte beſtehen / wie dan fromme / auffrichtige Seelen zu thun pflegen mit liebreichſter Hertzens- und Gemüths-Vergnügung in dieſem Thal der Zäher; dieß iſt die zarteſte Beweg-Urſach ihrer Liebe. GOtt iſt für den Menſchen geſtorben; dieß iſt / welches alle himmliſche Geiſter in Verwunderung / und Erſtaunung bringet. Gott hat ſich für den Menſchen dem Todt Preyß geben! verurſachet denen Verdampten die gröſte Beſtürtzung und Verzweiffelung. Gott hat für mich das Leben gelaſſen / wird der Verdampte ihme ſelbſten durch die gantze lange Ewigkeit vorwerffen / und ich bin da in dem unaußlöſchlichen Fewr-Ofen! wie kan ich zweiffelen an der Gütigkeit Gottes gegen mir / an dem getrewen Willen / ſo er jederzeit gehabt / mich ſeelig zu machen / und in die himmliſche Frewden auffzunehmen / indeme er für mich all ſein theures Blut vergoſſen / und folglich gar das Leben gelaſſen? Ach! wan wir zur Seeligkeit nicht gelangen / wem können wir die Schuld beymeſſen als uns ſelbſten? unerhört / und unbegreifflich ſeynd die ewige Peynen / wan wir aber reifflich erwegen dieſe drey Wort: **Gott iſt geſtorben!** für die Menſchen hat GOtt ſein Leben dargeben! werden wir keine Beſchwärnus mehr

fin-

finden zu faſſen folgende Wort; eben dieſe undanck-bahre Menſchen werden von Gott mit immerwährender Straff in der Höllen angeſehen. Der ſich nicht hat wollen erweichen laſſen von denen Liebs-Flammen/ ſo der am Creutz ſterbende Gott geſinnet ware in ſeinen Hertzen anzuzünden / derſelbige verdienet ewig zu brennen von dem Fewr / welches die Gerechtigkeit Gottes in der Höllen-Glut anfeuret.

GOtt/ der ſich für die Menſchen in den bitteren Todt ergeben/ iſt höchſt verwunderens und liebens werth; Chriſtus ſelbſten verſichert / daß man kein grösseres und gewiſſeres Anzeigen könne geben einer warhafften Freundſchafft / als wan man das Leben auffopffert für ſeine Freund; ſeine Freundſeeligkeit aber bringet er noch viel höher/ weil er auch für ſeine ärgſte Feynd das Leben laſt. Was ſeynd aber dieſes für Feynd? Ach! ſchlechte, verwürffliche/ unverſchämte/ mit ſo vielen Gutthaten überhäuffte höchſt undanckbahre Menſchen. Es brauchte nichts mehrer/ als daß Gott ihrer hätte vergeſſen an ſtatt der Raach/ ſo wären ſie alſobald zu nichts worden. Sie gebührend abzuſtraffen/ ware der eintzige Will Gottes vonnöthen/ und ſie wurden alle ohne Verzug auff ewig geſchlagen/ und unglückſeelig geweſen ſeyn. Aber nicht allein hat Gott ſie nicht nach ihren Verdienſten abgeſtrafft/ ſonderen er mag ſie annoch wohl leiden / er wartet auff ihre Beſſerung und Buß / er kommet ihnen mit ſeiner Gnad vor: er bietet ihnen an ſeine Huld/ Gunſt/ und Freundſchafft; und was alles überſteiget/ er verdienet ihnen dieſe Gnad durch ſeinen Todt/ und bringet ſelbige ihnen zuwegen/ er thut für ſie gnug durch Vergieſſung ſeines roſenfarben theuren Bluts/

wegen dem Verbrechen / ſo ſie wider ihn begangen. Hätte Gott können mit all ſeiner Allmacht ſeine unerſchöpffliche Liebe höher treiben? Was die Liebe Chriſti noch weit ſcheinbahrer macht / iſt dieſes / daß er uns die nothwendige Gnad hätte können zuwegen bringen / und den erzurnten himmliſchen Vatter wider beſänfftigen / und zu Freunden Gottes machen / durch ein eintziges vergoſſenes Bluts-Tröpflein / durch einen eintzigen Seufftzer; dieweilen auch die mindeſte Würckungen Chriſti von einem Gott herkahmen / und folglich eines unendlichen Werths waren / und eines unſchätzbahren Verdienſts. Dannoch hat Chriſtus nicht allein für uns wollen vergieſſen ſein Blut / ſondern deſſen durch gantze Quel-Aderen verluſtiget werden / er hat wollen für uns nicht allein ſterben / ſonderen ſein Leben laſſen auff eine abſonderliche / auff eine unerhörte Weiß / an dem Stammen deß Creutzes den ſchmählichſten und ſchmertzhaffteſten Todt außſtehen. Wehe uns! wan wir nach ſo viel unbeſchreiblichen Peynen / die unſer Gott unſertwegen außgeſtanden / ihn ſo wenig lieben. Wir ſollen ein hertzbrechendes Mitleyden mit JEſu haben / weilen er für uns leydet / und weil wir ſeynd die Urſach ſeines bitteren Leydens. Die Liebe / mit welcher JEſus gegen uns branne / hat verurſachet / daß er geliebt alle Peyn / und entſetzliche Martyr: der ſchlechte Eyffer / ſo wir haben für Jeſum etwas außzuſtehen / gibt an Tag / daß wir ihn entweder wenig lieben / oder daß uns wenig darangelegen / ihme unſer Gegen-Lieb zu beweiſen / und offenbahr zu machen. Ein Menſch / ſo den für ihn geſtorbenen Gott nicht liebet / der nicht bereit und willig iſt ſein Leben darzugeben / oder wenigſtens /

al-

allein wegen ſeines Gottes zu leben/ verdienet nicht zu leben. Der heilige Paulus zehlet einen ſolchen unter die Verbannten und Verworffenen/ und dieſes gar recht: weilen ein ſolcher ſich ſelbſten in den Bann erklähret/indeme er JEſum nicht liebet/und folglich JEſum von ſeinem Hertzen außſtoſſet/ verdienet er ja imgleichen von dem Hertzen JEſu außgeworffen zu werden; kein Bann von der Gemeinſchafft der Kirchen / und aller Heiligen kan ſo entſetzlich ſeyn.

Der H. Prophet Iſaias ruffet auff c. 53. Unſere Miſſethaten haben den Heyland mit Wunden gantz bedeckt/ und unſere Sünden haben ihn mit den ſchmertzhaffteſten Streichen angethan. Unſere Laſter haben den Zorn und Grimm ſeiner Feynden/ Chriſto auff den Halß geladen / und die Gerechtigkeit ſeines himmliſchen Vatters gegen ihn bewaffnet. Weilen Chriſtus der wohlgeſtalteſte/annehmlichſte/und ſchönſte vor allen Menſchen-Kinderen/ ware er deß ewigen Vatters Aug-Apffel / in ihm hatte er ein vollkommenes Wohlgefallen; weilen er unendlich heilig / konte ihm kein Sünd zukommen; weilen er unendlich glückſeelig / konte er von keinem Schmertzen berühret werden; weilen er aber die Bürgſchafft für unſere Sünden-Schulden auff ſich genommen / ware vonnöthen / daß er zugleich unſere Schuld in ſich annahme / mit deren wir uns ſelbſten verſtrickt / und gebunden hatten; alſo gebunden / hat er den Laſt deß Zorns ſeines Vatters ſich auffgeladen. Chriſtus iſt der wahre Jacob / bedeckt mit dem Kleyd deß wilden Eſau / von ſeinem Vatter unbekannt / nicht / damit uns den Seegen der erſt Geburth entnahme/ ſondern

damit über ihn allein aller Fluch außgegoſſen wurde. Ach! wie kan ich mich enthalten / einen ſo liebwerthen Gott hinwiderumb zu lieben? dieſer / ohnerachtet deß unendlichen Haß / ſo er gegen meinen Sünden getragen / hat ſich dannoch darmit beladen / damit er mich der Straffen / welche auff ſolche Laſter geſchlagen waren / entbürdete! ach! armſeeliger Sünder der ich bin / kan es ſeyn / daß ich hinführo liebe die Sünd / welche meinen Schmertzvollen Erlöſer in ſo bedaurlichen Stand geſetzt! hier ſehen wir / daß Gott auch ſelbſt ein Gewalt leydet / aber ein Gewalt der Liebe; welche Bernardus alſo außlegt / in Cant. O Gewalt der Liebe! iſt der Allerhöchſte dan der allernidrigſte worden! wer hat dieſes ins Werck gerichtet? die Lieb / die von keiner Hochheit weiß / die reichſte an Günſten / mächtig von Eyffer / kräfftig von Zuſprechen: was iſt gewalthätiger? die Lieb triumphieret über Gott. Was iſt diß für ein Gewalt / der zum Sieg ſo durchdringet? endlich hat er ſich ſelbſt entäuſſert / damit du wiſſeſt / es ſeye von der Lieb herkommen / daß die Völle ſich ergoſſen / daß die Hochheit ſich ernidriget / daß die Einſamkeit ſich vergeſellſchafftet / Serm. 64. Welches iſt dan der ſo durchdringend Gewalt zu der Lieb? es ſeynd keine Laſter ſo groß / die GOtt konten abhalten uns zu lieben; alſo iſt auch kein Straff noch Peyn ſo groß / die er auß Lieb gegen uns nicht hätte außgeſtanden. Dieſes kan mit keinen Worten außgeſprochen werden: das feurige Meer der Liebe iſt unermeßlich / und kan mit dem Geſicht nicht überſehen werden. Das Geheymnüs deß Creutzes allein begreifft ſo groſſen Uberſchuß der Lieb / daß viele / wie es dan in menſch-

lichen

lichen Dingen zu geſchehen pflegt/ſich daran geärgert haben. Und hiervon redet der H. Paulus i. 1. Corinth. 1. c. **Wir predigen den gecreutzigſten Chriſtum: den Juden zwar ein Aergernüs/ den Heyden aber eine Thorheit.** Dieſe göttliche Lieb ware ſo hoch geſtiegen/ daß der menſchliche Unverſtand ſie nicht faſſen mögen. Dieſe Lieb Gottes kame der heydniſchen Weißheit närriſch vor; und die hebräiſche Meineydigkeit vermeynte auch/ es gienge nicht recht her. Wir aber glauben und umbfangen dieſe Lieb und/ Leyder! lieben wir gar gering den/ der uns ſo ſehr liebt. Ach! wie kaltſinnig/ wie gering iſt unſer kleines Feur/ das uns zu Gott treibet? dahero der H. Bernardus nicht unbillig unſere kalte Trägheit ſtraffet. **O ihr verſtockte Kinder Adams/ die von einer ſo groſſen Flammen nicht erweichet/ die von einer ſo überauß groſſen Brunſt der Lieb nicht entzündet werden!**

O was Troſt/ was Vertrawen ſoll in uns nit erwecken das ſchmertzhaffte Leyden/ und die ſo häuffige Gnugthuung Jeſu Chriſti! Wir haben auff uns eine Schuld von zehen tauſend Talent/ die wir der göttlichen Gerechtigkeit ſollen abſtatten/ das iſt/ weilen wir eine unzahlbare Zahl der Schulden/ ſo wir durch unſere Sünd und Laſter zuſammen gehäufft/ auff uns haben/ können wir mit Entrichtung nicht auffkommen; alle/ alle Geſchöpff zugleich/ haben ſo viel nit in allem ihrem Vermögen/ daß ſie uns könten von dieſer Schuld abhelffen. Dan die Sünd iſt auff ein gewiſſe Weiß einer unendlichen Boßheit/ weilen ſie angreifft die unendliche Maieſtät Gottes: ein unendliche Unbild kan nicht erſetzet

werden/ als durch den vermenſchten Gott/ welcher unendlich iſt: Ein eintziges Bluts-Tröpfflein deß heiligſten Leibs JEſu ware eines unendlichen Werths/ und gnug/ unſere Schulden/ ſo wir bey dem himmliſchen Vatter angeſchrieben hatten/ abzuzahlen/ dannoch hat Chriſtus gantze Blut-Bäch vergoſſen. Er iſt für uns Bürg worden/ und hat zugleich für uns die Schuld entrichtet: er iſt ein Menſch/ und alſo hat er ſich können niedrigen und demüthigen/ ſterben/ und durch ſeinen Todt völlig für uns dem himmliſchen Vatter gnug thun: er iſt aber auch zugleich wahrer Gott / und darumb iſt dieſe Gnugthuung/ ſo er für uns darbiehtet/ unendlichen Werths/ auch/ der Gott von uns angethanen Unbild gleich / und gnugſamb ſelbige außzulöſchen. Weilen dan die Gnugthuung Jeſu unendlich iſt/ ſo folget erſtlich/ daß die Erſetzung unſerer Schulden/ ſo er auff ſich genommen/ nicht allein ſelbigen gleich ſeye/ ſondern ſie weit überſteige/ weilen unſere Sünden-Schulden/ ſo ſchwär ſie auch immer ſeyn mögen/ gründlich darvon zu reden/ nicht unendlich/ ihr Erſetzung aber iſt allerſeits vollkommen und unendlich. 2. Wird Gott der himmliſche Vatter mehr geehrt durch das mindeſte Leyden Chriſti unſeres Erlöſers/ als er verunehrt wird durch alle begangene Laſter der gantzen Welt/ was groſſen Troſt ſoll uns dieſe Betrachtung nicht beybringen! 3. Wan wir zugleich begangen hätten alle Laſter aller Menſchen / und aller hölliſchen Geiſteren / ſo wäre ein eintziges Tröpfflein deß koſtbahren Bluts Chriſti Jeſu mehr als gnugſamb alle unſere Miſſethaten abzuwaſchen/ und außzulöſchen: wan wir tauſentmahl die Höll verdienet hätten/ wäre ein eintziges

ges Zäherlein auß denen Augen Chriſti Jeſu übrig gnug/uns von der Höllen zu erledigen. O was groſſe Zuverſicht kan da nicht ſchöpffen auch der gröſte Sünder! Ach! Herr/wan ich zu Gemüth führe die Abſchewlichkeit / und groſſe Boßheit meines Verbrechen/meiner Nichtigkeit/und deiner hohen Majeſtät/ die ich habe dörffen beleydigen/eines ſchlechten Eygen-Nutzens/und Gewinns / eines ſchändlichen Wolluſts wegen/nach ſo unſäglich viel/ja unendlichen Pflicht-Schüldigkeiten/ ſo ich gegen dir habe; Ach! wan ich gedencke an den groſſen Zorn/ ſo du O Herr gegen aller Sünd trageſt. Wan ich betrachte die entſetzliche Raach-Straffen/ mit welchen du die Sünden verfolgeſt / und die Sünder züchtigeſt; möchte ich gleichſamb in Verzweifflung gerathen/ ſo ich aber meine Augen wende auff dich/ O mein gecreutzigter Heyland / und wahrnehme / daß du all dein thewres Blut / meine Sünden abzuwaſchen/vergoſſen habeſt/ ſo laſſet bey mir nach/ nicht allein alle verzweifflende Gedancken/ſonderen auch alle übermäſſige Forcht.

O ewiger himmliſcher Vatter! ſiehe nicht an mich armſeeligen Sünder / ſondern reſpice in faciem Chriſti tui, wende deine Augen auff dein für mich ans Creutz gehefften Sohn; oder/ wan du je auff mich ſehen wilſt / ſiehe mich an durch jene offene Wundmahlen Chriſti meines Erlöſers/ in welchen ich meine Zuflucht genommen hab: die Stimm ſeiner ſo tieff geſchlagenen Wunden ruffet viel lauter und nachtrücklicher auff/umb Barmhertzigkeit/als meine begangene Sünden umb Raach: ſeine Wunden haben mehr Krafft deine Gnaden über mich zu ſenden / als meine Sünden haben deine ge-

 rechte

rechte Raach über mich zu führen: deiner ewigen ſtrengen Gerechtigkeit/ O himmliſcher Vatter! bin ich überauß viel ſchuldig / ich erſtatte dir aber weit mehr/ als ich ſchuldig/ wan ich dir auffopffere das trewe Blut/und überflüſſige Gnugthuung meines Erlöſers. Solten meine Laſter noch ſo entſetzlich und unzahlbar ſeyn/ ſeynd doch nit völlig unendlich; das Leyden aber meines Erlöſers iſt ohne End/ſeine Peyn und Martyr begreiffen in ſich einen ewigen Werth: ich will mich in Sicherheit begeben in den Wunden/in dem Hertzen meines Heylands / gleich als einen ſicheren Schutz und Schirm/allda deinen gerechten Zorn-Streichen/ O ewiger Vatter/ zu entgehen: neben dieſem hab ich eine gröſſere Zuverſicht gegen deiner Barmhertzigkeit in Anſehung der Verdienſt-vollen Schmertzen deines Sohns / als Forcht wegen deiner ſtrengen Gerechtigkeit in Anſchawung meiner Sünden. Derohalben/ O Chriſt! wan die Mänge deiner Sünd und Laſter dir beginnet das Hertz in die Enge zu treiben / und dich in Verzweiffelung zu ſtürtzen; ſihe an deinen/am Creutz hangenden Erlöſer / dieſer ſeelige Anblick wird dir einen friſchen Muth machen / und dich zu gutem Vertrawen auffrichten.

Leben Mariæ Schererin.

ZU München in dem Bittricher Cloſter/deß dritten Ordens S. Franciſci, hat die gottſeelige Schweſter Maria Schererin im Jahr 1628. ihren mannigfaltigen und ſchmertzhafften Kranckheiten ein heiliges End gemacht/eben umb den jenigen Augenblick/welcher ihr/ da ſie im Chor bettete/ von

dem

dem liebreichen Jeſus-Kindlein ein gantzes Jahr vorhero troſtreich und freundlich iſt vorgeſagt worden: **Meine Tochter / gleich in dieſem Augenblick über ein Jahr / wirſt du zu mir kommen.** Chronica triplex.

DISCURSUS XLIV.

Wir ſollen JEſum in ſeinem Leyden nachfolgen.

WAn Chriſtus Jeſus unſer Heyland ſich dem Leyden untergeben hat / ſpricht der Apoſtel / ſollen wir uns daran nicht allein ſpieglen / ſondern deſſen blütigen Fußſtapffen hertzhafft nachgehen; durch eben das herrliche Bey-ſpiel / ſo er uns hinterlaſſen / werden wir angetrieben zu gedultigem und freywilligem Leyden; durch das Leyden hat Chriſtus uns die Gnad erworben / durch welche wir uns zum Leyden bequämen mögen / alſo redet der H. Petrus Ep. 1. c. 2. **Chriſtus hat für uns gelitten / und hat euch ein Exempel hinterlaſſen / daß ihr ſeinen Fußſtapffen nachfolget.** Der himmliſche Vatter ermahnet alle / und jede Chriſten / und weiſet ſie auff den Calvary-Berg / alldorten ſeinen für uns gecreutzigten Sohn zu betrachten / und ruffet ihnen zu mit jenen Worten / die er Vorzeiten zu Moyſe geredt; **Siehe und beſchaue wohl das herrliche Bey-ſpiel / ſo dir wird vorgewieſen auff dem Berg / und befleiſſe dich es demſelbigen nachzuthun.** Exod. 25. c. Du kanſt nicht kommen unter die Zahl der Außerwöhlten / wan man an dir / und deinen Sitten nichts ſiehet von dem Vor-Bild Jeſu Chriſti / wan du Chriſto nicht gleicheſt / und zwar

Chriſto dem Gecreutzigten; dan er am Stammen deß heiligen Creutzes eygenthümblich erworben / und verdienet hat deine ewige Gnaden-Wahl. Es gehet dem Leyden Christi etwas ab/wie der heilige Paulus ſagt / dieſer Abgang muß von dir erſetzet werden; was dem Leyden Chriſti aber abgehet/ iſt/ daß du dir ſelbſten ſolches anwendeſt / und alſo zu Nutzen macheſt: Chriſti Todt kan uns zu nichts nutzen/ wan deſſen Verdienſt uns nicht zugeeygnet/ angelegt/ und angewendet wird. Inſpice, beſchawe wohl das herrliche Vor-Bild: Chriſtus iſt auff den Berg Calvariæ geſtiegen/nicht nur für uns zu leyden/ ſondern auch an ihm ſelbſt zu zeigen das Muſter/wie wir ihme ſollen nachfolgen. Er iſt die Vorſchrifft/ deren Abſchrifft unſer Leben ſeyn ſolle. So ſiehe auff das Vor-Bild/und mache es nach. Unſer Leben muß ein Abſchrifft ſeyn ſeines Lebens. Laſt uns hinein gehen in ein Buchtruckerey / alldorten wirſt du ſehen/ daß der jenige/ der die Schrifft ſetzet/ die Buchſtaben auß unterſchiedlichen Kiſtlein herauß nimbt / und ſie alſo künſtlich zuſammen ſetzet/ wie ſie geſetzt ſeynd in der Haupt-Schrifft / die er vor ihm hat. Wan er aber ſich verirret/und einen unrechten Buchſtaben ſetzet / kan der Fehler noch gebeſſert werden? ja, aber es muß geſchehen/ehe das Buch getruckt iſt/ dan hernach iſt es zu ſpat/ wan das Buch ſchon auß der Truckerey iſt. O mein Chriſt! es hat dir Gott das Leben und die Zeit gegeben/damit du in deiner Seelen nachmacheſt die Buchſtaben deß Lebens deines Erlöſers / welches das Haupt-Buch iſt/ welches dir auff dem Berg Calvariæ vorgeſtellet iſt. Inſpice, ſiehe darein / und mache es nach. Siehe auff die Tugenden deines Erlöſers/

löſers/auff die Liebe Gottes und deß Nechſten: ſiehe auff die Demuth/ auff die Sanfftmuth/ auff das Vertrawen/auff die Gedult in Peyn und Schmertzen/und andere Tugenden. Macheſt du ſie nach? O wie viel Fehler begeheſt du/ theils auß Schwachheit/theils auch auß Boßheit! dannoch können dieſe Fehler noch gebeſſert werden/ aber nur ſo lang/ als dieſes Leben wehret. Wan dieſes nicht geſchicht vor dem Todt/ ſo laſt ſich hernach durch die gantze Ewigkeit nichts mehr ändern. Der H. Auguſtinus über den 90. Pſalm. fraget: in wem begehret Jeſus dan am meiſten/ daß wir ihme nachfolgen? Er gibt die Antwort in der Gedult und Leyden. Der Gedültige empfindet nichts als lauter Beſchwärnus und Peyn/er ſiehet lauter Creutz/ aber er ſiehet zugleich Gott in allen dieſen Trübſalen; in der ungerechten Verfolgung/ in der Grauſamkeit der Feynden ſiehet er an die Gerechtigkeit und Güte Gottes/deren dieſer Verfolger und jener Feynd ein Werckzeug iſt. Das iſt ja eine ſchöne Würckung deß Glaubens! es ſcheinet bißweilen/als habe Gott deß Menſchen gantz vergeſſen/ nichts deſtoweniger richtet ſich auch in ſolchem Stand der Gedultige auff/ faſſet ein Hertz/ und ergreiffet die Hoffnung zur ſelbigen Zeit/zu welcher er vielmehr ſolte angeführt werden von der Verzweiffelung. Aber Gott ſelbſten verfolget den Menſchen zuweilen/er betrübt ihn/und verfahret hart mit ihme; alles deſſen ungeachtet/iſt die wahre Gedult mit Gott zufrieden/und liebet ihn/auch da es das Anſehen hat/Gott züchtige den betrangten Menſchen mit allem Ubel/ die wahre Gedult küſſet die Hand/ von der ſie geſchlagen wird. O ſtarcke Lieb! der Gedultige ſiehet offt und

und erfahret nichts an GOtt / als ein mit trüben Wolcken überzogenes Geſicht / als lauter Schärffe / er aber unterwirfft ſich gehorſambſt / er bettet Gott an / zernichtet ſich in deſſen Angeſicht. O groſſe Unterwürffigkeit! der Gedultige leydet offt / unleydentlich und unerträgliches Ungemach; aber wan er an ſeine begangene Sünden gedenckt / und mit ſeinen Gedancken in die Höll abſteiget / die er verdienet / kommet ihme alles gering vor. O was groſſe / was tieffe Demuth! ja / der Gedultige bietet ſich an / noch ein weit mehrers zu leyden. O heldenmäſſige Großmüthigkeit.

Der Gedultmüthige ſpricht bey ſich ſelbſt: Gott iſt gütig / ſo kan er mir dan nicht das geringſte Ubel weder wollen / weder anthun: alles / was uns ſchädlich und böß vorkommet / wan es von der Hand eines ſo liebreichen Gottes herkommet / wird es in lauter Wohlthaten verwandlet. Gott iſt unendlich weiß und verſtändig / ſo ſehet er dan alles vorhin / was über uns kommen werde; er weiß und verſtehet beſſer / was uns verträglich und nützlich / als wir. Er iſt allmögend / und alſo iſt ihme nichts leichters / als uns auß allem Ubel zu helffen. Gott iſt barmhertzig und mitleydig / ſo hat er dan die gröſte Zuneygung denen Bedürfftigen und armſeeligen ſein mildreiches Hertz zu eröffnen / und ſeine hülffreiche Händ darzubiehten. Gott iſt voll aller Liebe und Zärtigkeit gegen uns / und alſo nimbt er uns dieſe und jene Beſchwärnüs nicht ab / weilen er weiß / daß ſie uns zum Guten angeſehen: er laſſet uns am Creutz hangen / dan ihme bewuſt / daß das Creutz einſtens unſer Troſt müſſe und werde ſeyn. Das Fewr der Betrübnüs und Widerwär-

tigkeit verzehret die Sprewer und das Stroh/ das Gold im Gegenſpiel wird dardurch reiner und bewerther / ſpricht der H. Auguſtinus. So will ſichs ja geziemen/ daß wir bey Seit legen unordentliche Bedencken der verderbten Natur/ daß wir verachten allen Einwurff menſchlichen Verſtands/ und/ daß wir eben die Gedancken und Meynung in allen Trübſal faſſen / welche GOtt hat / und richtet zu unſerm gröſten Troſt und Wohlfahrt; diß iſt die Weiß zu handlen eines in allen Anligen behertzten und auffrichtigen Chriſtens. O was Glory ziehet Gott nicht auß dem verwunderlichen Verfahren / mit welchem er ſeine Außerwöhlte ziehet zur Gedult / und durch die Gedult in die Ubung allerhand herrlicher Tugenden! Gott machet da kund alle ſeine göttliche Eygenſchafften. Seine Gerechtigkeit zwar erhellet gantz augenſcheinlich; Gott / ſpricht der Apoſtel / belegt die Gerechte mit groſſen Plagen / damit er an Tag gebe/ wie ſtreng ſeine Urtheil ſeyen; dan/ wan Gott alſo mit ſeinen geliebten Kindern/und beſten Freunden umbgehet / auch ihnen ſo wenig nachſiehet/ was werden ſeine Feind / und abtrinnige Leibeygne zu gewarten haben? dieſe wird Gott durch ſeiner Gerechtigkeit vollziehen / hernehmen / und abſtraffen. Gottes Heiligkeit thut ſich da hervor; maſſen/ wan auch das feineſte Gold dannoch deß Fewers öffters vonnöthen hat / auff daß es völlig geleutert werde / wie vielmehr wird das roſtige Eyſen deß Fewrs bedörffen / damit es einen Glantz bekomme? es laſt ſich da ſehen die hohe Klugheit Gottes / indem Gott ſeine Außerwöhlten / wie es das Anſehen hat / gäntzlich zernichtet / damit er ſie erhöhe / und

deſt-

deſto herzlicher mache / er ernidriget ſie / damit ſie gleich dem getruckten Palmbaum deſto höher empor erhebt werden; durch die demüthige Verachtung führet er ſie zu höchſtem Ehranſehen / durch das peynliche Leyden zur unſterblichen Glückſeeligkeit. Endlich ziehet ſie die Allmacht Gottes auß dem tieffen Abgrund / wohin er ſeine Außerwöhlte gleichſamb vergraben hatte / hervor / durch die gröſte Wunder-Werck ſeiner allmögenden Hand: er ſetzet ſeine bewehrte Außerwöhlten auff dem hellſcheinenden Leuchter der aufferleſenen Heiligkeit.

Wan nun durch unſere Gedult / Gott ſo herzliches Lob und Ehr / uns aber ſo groſſer Verdienſt zuwachſſet; was groſſe Ehren-Bezeigung entziehen wir Gott / und wie vieler Verdienſten berauben wir uns ſelbſten durch unſer Ungedult. Ach / O Herz! ich ſchäme mich wegen meiner Unbeſtändigkeit im Creutz und Leyden. Wie viele Ding verſpreche ich heut / und thue morgen weit anderſt / dencke auch vielleicht über eine Stund nicht mehr / was ich verſprochen! in keinem Stück bin ich verenderlicher / als in der Nachfolgung meines gecreutzigſten Heylands. Deßwegen ich jetzt zum lieblichſten mich mit dir alſo vergleiche: mein gütiger JEſu / wan ich vielleicht in mein vorige Wanckelmüthigkeit geriethe / ſo zwinge du auch meinen widerſpenſtigen Willen zu dir auß Gnaden / ſchlage mich / züchtige mich / brenne und verletze mich ſo lang / biß ich willig werde zu ſagen: HErr / was wilſtu / das ich thun ſoll? was dir mißfält / dafür will ich mich hüten; was du befilchſt / will ich außrichten / und das zugeſchickte Unglück tragen. O mein lieber Erlöſer / du ſüſſer JEſu! ich bitte dich

dich durch dein Blut / durch deinen Todt / nicht laſſe ab mich zu züchtigen und zu ſtraffen / biß mein Will ſich deinem Willen zum vollkommneſten unterwerffe.

Leben Franciſci Floriani und anderer Tertiarien.

ZU Valenz ſeynd Franciſcus Florianus, ſeine Gemahlin / und leiblicher Bruder / drey edle Spanier ſo wohl an Tugend und Geblüt / in einer Predig deß heiligen Petri von Alcantara, durch die mitwürckende Gnad Gottes alſo getroffen und bewegt worden / daß ſie die Eytelkeit der Welt verachtet / ihr zeitliches Haab und Gut den Armen mitgethei-let / ſich mit den aſchgrauen Habit bekleydet / und in dem dritten Orden der Büſſer S. Franciſci, durch einen tugendſamen und unſträfflichen Wandel / unvergleichliche und ewige Schätz im Himmel ihnen geſammlet haben. Menologium.

DISCURSUS XLV.

Der die Welt will verachten / muß ein gutes End / und Meynung haben.

EIn jeglicher / der ſein Hauß verlaſſet / oder Bruder / oder Schweſter / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Acker umb meines Nahmens willen / der wirdts hundertfältig wider bekommen / und das ewige Leben beſitzen / ſagt der Herr / Matth. 19. c. Viele haben ihr Haab und Gut verlaſſen / aber keine Belohnung davon bekommen.

Warumb?

Warumb? ſie haben die Welt nicht umb Chriſti Willen verſchmähet / ſie haben ſich ſelbſten / ihre eygene Ehr / oder ein ander zeitliches Intereſſe geſucht. GOtt will nicht / daß wir ihme dienen wie ein Hund ſeinem Herrn umb ein Bein oder Stück Brod; dan / wer die Welt verachtet / und GOtt dienen will wegen eines zeitlichen Abſehens / deme muß ja das Zeitliche lieber ſeyn als Gott. Solchen Menſchen manglet die wahre auffrichtige Meynung / welche in allen ihren Wercken Gott für das rechte End und Ziehl erkennet / welche alles zu Gottes Ehr und Glory richtet. Der H. Ambroſius erkläret dieſes mit deß Adlers embſigen Fleiß: dieſer pflegt zu gewiſſer Prob ſeiner natürlichen Jungen / ſolche mit ſich in die Lufft zu erheben / und der Sonnen entgegen zu halten / welche der Sonnen Glantz mit unbeweglichen offnen Augen erleyden mögen / erkennet er für ſeine rechte Kinder / ätzet ſie trewlich in ſeinem Neſt / als wan die Mutter gleichfals ſagen wolte: dieſe ſeynd meine rechte Söhn / und deß edlen Adlers Geſchlecht / ſie ſeynd würdig meiner Unterhaltung. Die andere aber / ſo die Sonne mit blitzenden und halb trieffenden Augen anblicken / verwirfft er auß ſeinem Neſt / und enterbet ſie mit einer leydigen Außmuſterung. Alſo ſeynd auch die Jenige warhaffte Kinder Gottes / ſo mit einem einfältigen und auffrichtigem Aug Gott ſtäts anſehen / und durch ein gute Meynung / alle ihre Werck zu Gottes Ehr einrichten. Unſere Werck haben bey Gott ihren Verdienſt / nachdem ſie auff der Waag der göttlichen Lieb liegen / wiegen ſie daſelbſten ſchwär / ſo haben ſie auch umb ſo viel mehrer Verdienſt. Der H. Apoſtel ſpricht: wan ich all

mei-

meine Subſtantz und Nahrung denen Armen gebe/ und hätte die Liebe nicht/ ſo iſt es mir nichts nutz. All dein Vornehmen und Meynung muß dahin gerichtet ſeyn / daß du Gott wohlgefällig / und in ihme deine Ergötzung haben mögeſt. Allein die Liebe Gottes ſoll dich bewegen / die Welt zu verachten/ und Gott zu dienen/ ohne Anſehen oder Reſpect eines eygnen Nutzens. Gott lobet den frommen Job/ c. 1. Aber der Teuffel hielte den Wider-Part und ſprach: **Meineſtu / daß Job umbſonſt Gott förchte?** das war fürwahr ein ſubtiles Fündlein: deß Jobs gute Werck verneinet er nicht / aber er rühret die Intention und Meynung an / welchermaſſen ſie beſchaffen wäre: als wolte er ſagen / es iſt noch ungewiß/ ob der Job ſolche gute Werck lauter umb Gottes Willen thue / oder aber ſeines Nutzens halben. Dan wan Job vielmehr durch ſeinen eygnen Vortheil wäre angetrieben worden / als durch die Ehr Gottes/ hätte der Feind geſchloſſen / daß Job nicht heilig noch gerecht ſeye / wie Gott geſagt hatte.

Ein Diener Chriſti ſoll in allem Thun und Laſſen / nichts anders wollen oder ſuchen dan Gott/ wan er anders den Verdienſt der ewigen Glory erlangen/ und nicht verliehren will. Obwohl die Böſen nach dem äuſſerlichen Schein/ und weltlich darvon zu reden/ gute Werck thun können/ ſo bleibt doch bey den Frommen der Vorzug / dan ſie vor Gott auffrichtig/ und umb ſeiner Liebe willen/ gutes würcken. Es iſt unbillig / daß das Irrdiſche Gott werde vorgezogen; wan du dich ſelbſten/ und deinen eygenen Nutzen höher achteſt / als die göttliche Majeſtät / ſo muſt du fürwahr beſſer ſeyn als

Gott

Gott. Alſo müſſen wir es ja nicht darfür halten/ daß alle die/ ſo die irrdiſche Güter verlaſſen/ ſich auch ſelbſten verlaſſen haben. Die ſeynd alle Freunde Gottes / welche die Welt verachten umb Gottes Willen: der iſt ein Diener Jeſu Chriſti / welcher kein andere Ding unter dem Himmel begehret/ dan nur allein den Willen Chriſti zu vollbringen. Der Pſalmiſt ſpricht Pſal. 180. **Mein Hertz hab ich geneiget / deine Satzungen ewiglich zu halten/umb der Belohnung Willen.** Die Belohnung ſo den Königlichen Propheten bewegt hat/ war Gott ſelbſten/ wie er dan zum Patriarchen Abraham ſagt/ Gen. 15. c. **Ich bin dein ſehr groſſer Lohn.** Der glorreiche und Engliſche Lehrer Thomas von Aquin, deſſen Ehren-Tag die Kirch anheut begehet/ als er zu Neaples andächtig vor einem Crucifix bettete/ hörete dieſe Stimme: Thoma, du haſt wohl von mir geſchrieben / was begehreſt du für eine Belohnung? darauff hat er geantwortet/ O Herr/ ich begehre keine andere Belohnung/ als allein dich ſelbſten. Du thuſt/ was/ und wie du wolleſt/ ſo ſoll allein dich darzu antreiben/ und von dir zur Belohnung begehrt werden. Dein Vornehmen und Meynung ſoll eintzig dahin gerichtet ſeyn/ daß du Gott einen Wohlgefallen thuſt / ſo wirſt du auch in den geringen guten Wercken (da ſie anders ſolten gering genennet werden/ die von ſolcher Wurtzel entſprieſſen) ſo du thuſt / einen groſſen Verdienſt haben. Als ein warhaffter Liebhaber ſuche allein die Ehre Gottes / und folge deß Apoſtels Rath Colloſ. c. 3. da er ſagt: **Alles/ was ihr thuet / daß thut im Nahmen deß Herren Jeſu Chriſti.** Wir wiſſen/ daß die jenige/ ſo umb

einen

einen gewiſſen Preyß zu der Scheiben ſchieſſen/damit ihnen der Schuß gewiſſer ſeye/ das lincke Aug zutrucken/ und mit dem rechten ein ſchärfferes und gewiſſeres Abſehen und Augen-Maaß auff das Schwartze nehmen; alſo müſſen auch wir das lincke Aug deß zeitlichen Nutzens / und weltlichen Abſehens zuſchlieſſen / das rechte aber durch unſere auffrichtige Meynung Gott allein anzuſehen / in alle Weite gleichſamb auffreiſſen. Dahero ſoll dieß allzeit dein eintziger Zweck und Intention ſeyn: Ich will Gott dienen wegen Gott/ welcher ſo groß iſt / daß wan ſchon kein Himmel noch Höll wäre / er dannoch allein der allerwürdigſte wäre/ deme alle Engelen / alle Menſchen/ ja alle Creaturen auff das allerfleiſſigſte dienen ſollen.

Leben Joannis, Käyſer der groſſen Tartaren.

VMb das Jahr 1315. iſt dieſer Käyſer ſambt ſeiner durchleuchtigſten Fraw Mutter von dem Apoſtoliſchen Mann Patre Joanne de Monte Corvino, S. Franciſci Ordens / zum Chriſtlichen Glauben bekehrt worden. Nach empfangenem H. Tauff / hat er in ſeinen Landſchafften denen Franciſcaneren nicht allein viele Clöſter und Kirchen erbawet/ ſondern auch auß Chriſtlicher Demuth das Buß-Kleyd deß dritten Ordens andächtig getragen / biß in ſein ſeeliges und Chriſtwürdiges Ende. Als nach verfloſſenen 30. Jahren / wegen entſtandenen Kriegs-Troublen / die Franciſcaner von ſelbigem Ort fliehen müſſen / haben ſie das Grab dieſes frommen Käyſers eröffnet/

den Leib nach der Stadt Sarai zu führen. Und/ ſiehe Wunder! da haben ſie den Käyſerlichen Cörper ſampt dem Käyſerlichen Ornat und Küſſen/ auff welchem er geruhet/ alſo friſch und unverzehrt gefunden/ als wäre er ſelbigen Tag geſtorben/ und begraben worden. Konte alſo ein jeglicher leichtlich ſchlieſſen/ daß dieſer andächtige Käyſer einen Gott-gefälligen und unbefleckten Wandel geführet habe. Integer vitæ, ſceleriſque purus. Marchantius in 12. fund. & alii.

DISCURSUS XLVI.

Der Chriſtliche Glaub erfordert Chriſtliche Thaten.

DAs Fundament eines gantz Chriſtlichen Lebens iſt der Glaub. Wo der Glaub mangelet/ da wancket und fallet zu Boden das gantze Gebäw. Der Glaub iſt uns höchſt nothwendig/ erſtlich zwar wegen der unermeßlichen Majeſtät Gottes/ welche nicht mit dem Verſtand/ ſonderen mit dem Glauben kan begriffen werden. 2. Wird der Glaub erfordert/ damit der Menſch ihme ſeinen beſtimbten Lohn verdiene; worin man nicht allein den Willen zu göttlichen Dienſten ſoll anwenden/ ſondern auch den Verſtand/ den Willen ſoll man dem göttlichen Willen/ den Verſtand aber den göttlichen Urtheilen unterwerffen. 3. Wird der Glaub erfordert/ weil unſer Ziehl und End iſt/ Gott in der unſterblichen ewigen Frewd anſchawen; dieſes aber überſteiget allen natürlichen Verſtand/ und welches nicht der Verſtand/ ſonderen der Glaub erreichen kan. Welches gar ſchön der H. Pabſt Leo erklähret.

ret. Magnarum hic vigor eſt mentium &c. **Dieß iſt eine ſchöne Krafft deren fürtreflichen Gemüther / und ein heiliges Liecht der Glaubigen / das jenige unverzüglich glauben / was man mit leiblichen Augen nicht ſiehet.** Wan man von dem Glauben handlet / muß jenes der Grund-veſt ſeyn / was der H. Paulus ſagt ad Heb. c. 11. **Ohne den Glauben iſt unmöglich Gott gefallen / dan wer zu Gott kommen will / der muß glauben / daß er ſeye / und deren / die ihn ſuchen / ein Vergelter ſeye.** Und damit wir wüſten / welche die jenige geweſen / welche im Glauben andere übertroffen / nennet er Abel / Enoch / Noe / den Abraham / Joſeph / Moyſen / den Gedeon / Samſon / Jephte / den David und mehr andere / und von denen ſagt er / an ſelbigem Ort : **Dem Glauben gemäß ſeynd dieſe alle geſtorben / und haben die Verheiſſungen nicht erlanget / ſonderen von ferne angeſehen und gegrüſſet / und haben bekant / daß ſie Frembdlinge und Gäſt auff Erden geweſen.** Dieſe vortrefliche Glaubens-Männer haben zu der Zeit den Himmel verſprochen und im Wünſch gehabt ; und ihn von fern im Glauben und in der Hoffnung begrüſſet ; jetzt aber beſitzen ſie den Himmel / jetzt ſeynd ſie Bürger in dieſer gewünſchten Stadt / nach welcher ſie mit ſo inbrünſtigem Eyffer vor dieſem getrachtet.

Die Werck der Natur zu glauben / darzu iſt ein groſſer Glaub vonnöthen / ein viel gröſſerer aber in den göttlichen Wercken / deren Dienerin die Natur iſt. Der Glaub iſt eine Tochter der guten Meynung / ein Mutter aber der Forcht Gottes / wan die hinweg iſt / wird dem Menſchen nichts über gelaſ-

ſen/umb deſſen Willen er mehr nach dem Himmel ſehen ſolte/ oder warumb man ſagen ſolte/ daß der Menſch witziger ſeye/als ein ſtummes Thier: Ein Menſch ohne Glauben und Gottes-Forcht / iſt gleich einem ungezäumbten Pferd / und ſo viel ärger / je mehr er in der Halßſtärrigkeit und Anmüthungen zur Sünden dem Pferd vorgehet. Der groſſe Abraham, ein Vatter aller Rechtglaubigen/ hat die jenige Ding/ welche ihm vom Himmel versprochen wurden/ feſtiglich geglaubet/ und das iſt ihme zur Gerechtigkeit gerechnet worden/aber ihme nicht mehr als allen andern/welche alles das/ſo da geſchicht / der Göttlichen Vorſehung zuſchreiben. Dem Moyſi haben in ſeinen göttlichen Verrichtungen die Schwartz-Künſtler/deren ſich der König Pharao gebrauchte/ in etwas widerſtanden; doch iſt dieſe ihre Eytelkeit denen wahren Wunder-Zeichen endlich gewichen/und nachdeme dieſe Zauberer alſo überwunden / haben ſie die göttliche Providentz bekant: der König aber ſelbſt / welcher nicht geglaubet/iſt ein Urſach geweſen ſeines und vieler anderen Untergangs. Dan als das Meer dem Volck Iſrael zu einem ebenen Feld worden/ einen truckenen und ſicheren Durchgang geben / iſt der unglaubige König mit einem ſtarcken Kriegs-Heer dem Volck nachgeſetzet / und im Meer elendiglich begraben worden. Und dieß ware eine deutliche Straff für die Verachtung deß Glaubens Elias, der Judiſche Prophet hat ſich mit den Baals-Pfaffen in einen öffentlichen Kampff eingelaſſen / und den König Achab Scheids-Mann ſeyn laſſen; doch haben die Pfaffen/nachdeme ſie ein gute Zeit deß Tags durch flehentlich gebetten/der Baal wolte doch Fewr vom Him-

Himmel ſchicken / nichts erlanget. Was ſolten ſie aber erlangen können/da doch der/welcher gebetten ward/weniger als die Supplicanten ſelbſt/ vermöchte? Hingegen als Elias im Glauben mit ſeinem Gebett dem Himmel zugeruffen/hat er das Fewr alſobald zu ſeinem Gehorſamb gehabt. Durch dieſes Wunder-Werck hat das hauffen-weiß zuſammen geloffene/ und auff den Außgang deß Streits mit Fleiß Achtung gebende Volck/einen tieffen Grund deß Glaubens gelegt / und iſt alſobald in dieſe von ihnen zum öfftern wiederholte Wort außgebrochen/ 3. Reg. c. 18. **Der Herr/ der iſt Gott/ der Herr/der iſt Gott.** Petrus ſeines Handwercks ein Fiſcher/ ſeiner Würden nach ein Fürſt der Apoſtelen / hat allein durch die Krafft deß Glaubens auff einen Tag 3000. Menſchen zum Chriſtlichen Tauff gebracht. Einen ſo überſchwencklichen Fiſch-fang/ hat ihm der verſprochen gehabt/ welcher ihm befohlen/er ſolte ſein Schifflein und ſeine Netz verlaſſen; und eben mit dieſem Glauben hat Petrus der von Mutter Leib lahmen Menſchen wieder auff ſeine Füß gericht/und ihn heiſſen recht gehen: dan alles iſt möglich dem/der da glaubet. Paulus Tarſenſis, da er feyndſeelig wider Chriſtum aufſtunde/ wurde uhrplützlich der Warheit erinnert/und nennete den einen Herren / welchem er zuvor Spinnen-Feynd war/ und hat demüthig gefragt/ was Er/ der Herr wolte/daß er thun ſolte/ und iſt worden auß einem Feynd ein leib-eygener Sclav / auß einem Wolff ein Lamb. Dieſer hat in Krafft deß Glaubens den Zauberer Elymam in Cypro , mit immerwährender Blindheit geſtrafft/daß er in den Finſternüſſen ſterben ſolte/ welche Elymas den Lebendigen für die Au-

gen zu machen pflegte. Dem/der da glaubt/iſt alles möglich. Käyſer Valens hatte den Arrianeren/ denen er favoriſirte/ eine Kirch/ welche die Rechtglaubige einhatten / beſtimmet. Dieſes Vorhaben eines ſo mächtigen Fürſtens dorffte Biſchoff Euſebius nicht allein unrecht heiſſen/ſonderen auch verfluchen/ und die nechſt anſtehende Gefahren verkündigen. Den Käyſer bewegte das Anſehen dieſes Prälaten/ und beſchloſſe er wolte einen Verſuch thun/welches endlich die wahre unter beyden Religionen ſeyn mögte/ und hat zugleich einen Befehl ergehen laſſen / man ſolte den Tempel zuſchlieſſen / und er ſolte denen werden/durch welcher Bitt er von ſich ſelbſten auffgehen würde. Der Arrianer Gebett fiele gantz vergeblich / und wolte ſich die Kirch-Thür dardurch nicht bewegen laſſen. Der Biſchoff Euſebius mit ſtarckem Glauben ſagte nur dieſes auß dem drey- und zwantzigſten Pſalm: **Ihr Fürſten thut auff ewere Pforten/und ihr ewige Pforten erhebt euch.** Kaum hatte er dieſe Spruch gantz außgered/ ſo haben die Pforten angefangen zu krachen / und ſeynd eröffnet worden von ſich ſelbſt/ daß/ der gewolt/durch ſie eingehen können. Dieſes iſt geſchehen dem Arrianiſchen Unglauben zur Schand/dem wahren Glauben aber zur Beſtättigung. Der Welt-Betrieger Arrius ſelbſten/der hefftige Glaubens-Feynd/hat endlich empfunden/was er beſtritten: dan er ſein Jngeweyd und Seel auff einmahl außgeſchüttet. Olympius ein Anhänger dieſes Arrii, als er zu Carthago ſich im Baad wuſche / und mit ſeinem gottloſen Mund die allerheiligſte Dreyfaltigkeit ſchmähete/ iſt er mit einem dreyfachen Donner-ſtraal vom Himmel getroffen worden. O ihr

Menſchen! es laſt ſich mit Gott nicht ſchertzen: und gleich wie dem/der da glaubt/alles möglich iſt/ alſo iſt denen/ die im Unglauben ſeynd/alles zuwider. Das allergeringſte Thier oder Stäublein kan einen Hencker vertretten/ wan ein Feynd Gottes zu würgen iſt.

Hier muß ich kecklich herauß ſagen meines Hertzens-Gedancken: allenthalben rühmen wir uns deß Glaubens/aber gar offt haben wir deſſen groſſen Mangel. Mit dem Mund bringen wir den Glauben vor/ der billiger ſolte auß dem Hertzen herfürbracht werden. Es ſagt einer: ich bin ein Chriſt/ich bin Catholiſch/ich bin bereit die Catholiſche Lehr zu verthätigen/ſo lang ſich ein Ader in mir regen wird. Dieſes wird zwar recht und wohl geſagt/und iſt ein Zeichen der Tapfferkeit/wan es nur von Grund deß Hertzens geredt wird. So laſſet uns dan dieſes Manns Glauben erforſchen/ und ſehen/ wie weit ihme der Mund vom Hertzen ſtehe. Es ſag einer einem Geitzigen: Lieber/ gib dieſem Armen etliche Gülden: ſo wirſt du tauſend darfür empfangen im Himmel. Dan wie Salomon in ſeinen Sprüchen c. 19. bezeuget/ ſo gewinnet einer ſeinem Gott/ der ſich deß Armen erbarmet. Derohalben verliehre dein Geld umb deines Bruders willen/ ſo wirſt du es überflüſſig wieder empfangen. Nun gib Achtung auff deß Menſchen Glauben: er ziehet das Geſicht ein/ſihet neben ſich/ſchuttlet den Kopff/und ſpricht: ein Spatz in der Hand iſt beſſer / als ein Adler auff dem Dach/baar Geld iſt ein annehmlich Ding/und allem ungewiſſen vorzuziehen. Ich glaub daß man das Geld im Himmel wieder bekommen werde/welches man hier unter die Armen außthei-

let/doch hebe ich das meine unterdeſſen auff. Siehe da einen/ aber doch ſehr ſchwachen Glauben/ doch laſt uns dieſes guten Manns Glauben noch weiter examiniren / ſein Fleiſch reitzet ihn zu einer heimlichen und gleichſamb verſtohlenen Geylheit an. Da führt ihm der Glaub zu Gemüth; Wer das thut/ machet ſich deß Himmels verluſtig/und ſtürtzet ſich in die Höll. Und nichts deſtoweniger erkühnet ſich deſſen der gute Mann/und thut es. Eben als wan er ſagte: es gehe mit dem Himmel wie es will; das iſt mir lieb / und daran hab ich meine Luſtbahrkeit. Sieheſt du da den Glauben/aber nur einen ſchein- und müſſigen/ mit einem Wort/ einen nichtigen Glauben? dieß will ich noch weiter erweiſen. Der gute Mann/ hat viele / die auff ihn eyfferen/etliche auch haben ihn nicht wenig verletzet; Daß er dieſen verzeyhe/kan kein Menſch ihn bewegen. Sein Glaub ermahnet ihn gar ſcharff darzu : wirſt du allen deinen Feynden / und zwar auß gantzem Hertzen nicht verzeyhen / ſo wird dir auch dein Gott nicht verzeyhen : du haſt von Gott keine Verzeyhung zu verhoffen/ wan du nicht zuvor denen wirſt verziehen haben/ die dich waßerley Weyß erzürnet. Aber der Gute ſchnauffet vor hartneckigem Raach/ laſt ſich durch kein Bitten/ und durch kein Gebott deß Glaubens lencken; will lieber ſterben / als das Unrecht nicht rächen. Das laß mir ſeyn einen Glauben/aber einen todten/ und wie Aaß ſtinckenden Glauben. Hierüber ſpricht der H. Auguſtinus: **Wer Gott dem Herren glaubet / muß thun was Gott befilcht; und wer darumb etwas thut/weil es Gott befohlen/ deme iſt vonnöthen/ daß er Gott glaube. Der iſt in der Warheit**

heit ſeelig/ der bey dem rechten Glauben wohl lebt/ und bey dem gottſeeligen Leben den rechten Glauben bewahret. Gleich wie es dan ein müſſiger Glaub iſt ohne gute Werck/ alſo nutzen die gute Werck nichts ohne den rechten Glauben. Schön hat hierüber poëtiſirt der H. Proſper:

Gottes Gebott nur auff der Zungen führen
Iſt nicht gnug/ drumb laß dichs nicht verführen:
Der denckt auffs Geſätz zum beſten jeder friſt/
Welcher im Werck deſſelben nie vergiſt.

Non ſatis eſt Domini præcepta evolvere linguâ:
Is meminit legis, qui memor eſt operis.

Du rühmeſt dich wegen deß Glaubens/ eben alſo/ wie ſich die Juden berühmt haben wegen ihres Tempels; zu welchen der H. Prophet Jeremias c. 7. geſagt: verlaſſet euch nicht auff die Wort der Lügen/ und ſaget nicht: der Tempel deß Herrn/ der Tempel deß Herrn iſt hie/ ꝛc. Du rühmeſt dich deß Chriſtlichen Glaubens/ der Chriſtlichen Religion/ und deß Chriſtlichen Geſätzes/ darneben aber entehreſtu Chriſtum und ſein Geſatz/ durch die Ubertrettung deſſelben/ wie der Apoſtel ſagt/ Rom. 2. c. Du rühmeſt dich deß Geſätzes/ und thuſt Gott Unehr an durch Ubertrettung deß Geſätzes. Gehet es nicht alſo zu? laſſet uns hören/ was der Abbt Guerricus hiervon redet/ Serm. 4. de Epiph. Wan heutiges Tags von den Glaubens-Articulen die Frag iſt/ ſo findet es ſich/ daß faſt alle auffs allerchriſtlichſte glauben: ſiehet man aber das Gewiſſen und das Leben an/ ſo

wird man wenig wahre Chriſten finden. Fraget man von den Geheymnüſſen deß Glaubens / ſo werden ſie behertzt antworten / daß ſie dieſelbige nicht allein glauben / ſondern bereit ſeyen / auch Leib und Leben für ſolchen Glauben auffzuſetzen. Aber Tertullianus lachet über dieſe Berühmung / indem er ſiehet / wie leichtlich ſie Chriſtum mit ihren Wercken verläugnen / da ſie ihn ohne Gefahr bekennen könten. Was iſt leichter / ſagt er / das Leben laſſen oder eine Anmüthung / ein Begierlichkeit überwinden? was iſt leichter / das Blut vergieſſen / oder ein Wort mit Gedult übertragen? es iſt ja klar / daß dieſes letztere viel leichter iſt. Wan dan einer dannoch Chriſtum in dem Werck verlaugnet / dieweil er ſein Paſſion / ſein Anmüthung und Begierlichkeit nicht überwinden / noch ein ſchimpfliches Wort übertragen mag / ſo rühmet er ſich vergeblich / daß er Chriſtum bekennen / und ihme trew verbleiben wolte / wan es ihn ſchon Leib und Leben koſten ſolte; da er doch wider ſeine ſchüldige Pflicht und Trew handlet / wan es umb eine kleine Mortification zu thun iſt?

Aber warumb halte ich mich auff / und rede nur obenhin ins Gemein? es ſeynd ja gar zu viel offentliche Laſter / die jederman in die Augen und Ohren fallen / und in den Himmel umb Raach ſchreyen. Man laſſe nur die Werck-Stätt / die Kauff-Läden / die Marck-Plätz / und die Gaſſen reden / ob mehrere Stein gefunden werden / als falſche Schwür / als Fluchen und Gotteslöſtern / da man den allerheiligſten Nahmen Gottes entheiliget / und mißbrauchet zum Lügen und Betrügen / zum Schelten und Fluchen. Laſſet auch reden die

Rath-Häuſer / und Gerichts-Stuben: was werden alſda für Ungerechtigkeiten begangen / ohn einige Forcht Gottes / als wan es nur ein Kinder-Werck wäre. Wo werden die Laſter abgeſtraffet? die Handels-Leuth thun was ſie wollen / ſteigeren den Preyß / und verfälſchen die Wahren nach ihrem Gefallen: die Obrigkeit laſt es geſchehen / man ſiehet nicht auff den Gemeinen / ſondern nur auff den eygnen Nutzen und Gewinn. Sehe man / was für ein Ehr-Geitz / was für Simonii, was für Wucher / was für Ungerechtigkeit in denen Verträgen / im Schwang gehen / ſo wird es ſich finden / daß es nicht ſchlimmer ſein könte. Dieſes bezeuget der Prophet Jeremias c. 6. da er alſo redet / **von dem kleinſten biß auff dem gröſten geben ſich alle auff den Geitz; und von dem Propheten biß auff den Prieſter gehen alle mit Betrug umb.** Nun aber hat der H. Geiſt vor längſt geſagt / daß der Glaub von einem Reich genommen / und zu einem anderen verſetzt werde / umb der Ungerechtigkeit / Frevelß / und Betrug willen / Eccl. c. 10. Jetzt beſchaue man auch die erſchröckliche Boßheit der Jenigen / welche als Feind Gottes und deß Evangelii / ein anderes Geſätz auffgebracht / ſo dem göttlichen Geſatz Schnur gerad zu wider iſt / welches ſie nennen das Geſatz deß Duellieren. Iſt das nicht ein greuliche Vermeſſenheit / daß ſie es für geringer achten / wan ſie Gott beleydigen / als wan ſie von einem andern beleydiget werden? dan wan ſie Gott beleydigen / ſo wollen ſie Gott ſoll es ihnen verzeyhen. Wan ſie aber von andern beleydiget werden / daß wollen ſie keines Wegs verzeyhen: es muß gerochen werden. Was iſt dan anders als wollen /

GOtt

GOtt ſolle nachgeben / und ſich demüthigen / ſie aber nicht? ſoll man in einem Chriſtlichen König-reich leyden / daß ein Altar auffgerichtet werde einem Götzen / und daß man zu deſſen Verehrung und Anbettung einander einlade / und zwar alſo / daß der Jenige für unehrlich gehalten werde / der nicht erſchiene / und ihme Rauch-Werck opfferte? wie iſt das möglich? dannoch leydet man es / und zwar ſonderbahr bey dem Adel / der doch Chriſtlich ſeyn will / daß man durch das Geſatz deß Duellierens / der falſchen Ehr gleichſamb einen Altar auffſetzet / und wer dieſen Götzen nicht opffert / der ſoll nicht ehrlich ſeyn.

Was Raths aber / wan es allbereit ſo weit kommen / daß auß den Laſtern / Lügen / Betrügen / Ehrabſchneiden / ꝛc. ein Gewohnheit worden / die ſich nicht mehr wenden laſt? wan man ſich deß Laſters rühmet / oder einen Schertz darauß machet? wo wird es endlich hinkommen mit der Gottloſigkeit? entſetzlich iſt die Weiſſagung deß Apoſtels 1. Tim. 4. c. in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abfallen / und irrigen Geiſtern / und Teuffels-Lehren anfangen. In den letzten Zeiten / in denen wir eben uns befinden / werden viele den wahren Glauben verlaſſen. Wer ſeynd dieſe? Cauteriatam habentes conſcientiam, die ein brand-gemarcktes bundhafftes Gewiſſen haben. Derohalben ruffet heutiges Tags die göttliche Barmhertzigkeit durch den Propheten Jeremias c. 6. der ſündhafften Stadt Jeruſalem / und uns Catholiſchen Chriſten alſo zu: **Laß dich alſo unterrichten / damit ſich vielleicht meine Seel nicht von dir abwende / und ich dich vielleicht zum wüſten Land mache.** Diß ſeynd lauter Vermahnungen / mit

mit welchen der liebreiche Gott zu unſerm Heyl uns zeitlich warnet / uns alſo vorzuſehen / daß wir nicht in ſeinen Zorn fallen. Es ſeynd Trohungen einer verletzten Majeſtät / welche zugleich ſtreng / und auch mitleydig / uns die Ruthen zeiget / damit wir von heylſamer Forcht angetrieben derſelbigen entgehen / ehe ſie darein ſchlage. Höre / du undanckbahre Stadt Jeruſalem / höret ihr Catholiſche Chriſten / und laſſet euch ſagen: thut die Augen auff / und gehet einmahl in euch ſelbſten. Nemmet ein anderes und beſſeres Leben an euch. Sonſten habt ihr euch billig zu förchten / daß ich mein Lieb / mein Wohl-gewogenheit / und mein Sorg von euch abziehe / daß ich von euch weiche / und alles gutes von euch hinweg nemme. Was der Stadt Jeruſalem lang zuvor angetrohet worden / das hat ſie endlich erfahren. Das judiſche Volck / iſt geweſen das außerwöhlte Volck Gottes; aber ihre Sünden ſeynd gewachſſen / die Maaß der Sünden iſt erfüllet worden / die Zeit der göttlichen Gedult und Wartung hat ſich geendet: darauff hat Gott endlich den Glauben von ihnen hinweg genommen. Was iſt das o Chriſtglaubige / ſoll es möglich ſeyn / daß ein ſolches Ubel / das gröſte unter allen / die da zu erdencken / über das Catholiſche Teutſchland komme? ja freylich iſt es möglich. Es iſt ſchon vielen anderen Königreichen / und herzlichen Städten alſo ergangen; und alſo kan es auch uns ergehen. Es haben auch viel Mittägige Länder den Glauben verlohren / dieweil der Glaub bey ihnen nicht allein gantz müſſig geweſen / ſondern auch ein gantz viehiſches Leben darzukommen / ſo durch den Alcoram deß gottloſen Mahomets eingeführt

fuhrt worden. Es haben den Glauben verlohren viel mitnächtige Länder/dieweil der Luther gewolt/ es ſolle der Glaub ohne die Werck ſeyn / nicht bedenckend / daß der Glaub erſterben müſſe/wan ihm die Händ zu guten Wercken abgehauen werden. Aber was? mein HErr und Gott! ſoll dan dieſe Straff-Ruthen auch deine Catholiſche Teutſchen treffen! Ach nein! O Herr / du unſer barmhertzigſter Vatter laſſe es nicht zu! Maria die allerſeeligſte Mutter und Jungfraw iſt unſer Vorſprecherin/ und wegen ihrer Fürbitt / wirſtu den Glauben bey uns erhalten. Wir wollen o gütigſter Gott / die Ohren nicht mehr verſtopffen deiner Stimm. Es kommen über uns Trangſalen wie du wilſt / laſſe uns nur den Glauben / laſſe uns Kinder ſeyn deiner Catholiſchen Kirchen / wir wollen nicht mehr ſündigen wider dich / der du uns ſo lang mit Gedult haſt übertragen. Siehe / in dem wahrem Catholiſchen Glauben fallen wir zu deinen Füſſen / und bitten mit ſchmertzhafften Seufftzern umb Gnad und Verzeyhung! allmächtiger / gütigſter Gott Herr und Vatter! wir haben geſündiget mit Gedancken/ mit Worten und mit Wercken / ohne Zahl / ohne allen Schew / ohn einiges Bedencken deiner göttlichen Majeſtät! es rewet uns ſolches alles von Grund unſers Hertzens/und wolten lieber tauſendmahl geſtorben ſeyn / als deine liebreichſte Majeſtät beleydiget haben. Wir haben geſündiget/wir können es nicht laugnen! wirſtu dan / o liebſter Vatter / uns deine Kinder verdammen? ſolten wir ewig in der Höllen brennen / und dich nicht lieben! Nein mein Herr / ach! nur das nicht / O mein GOtt! züchtige/ ſtraffe/ ſchneide/ und brenne uns/ O Herr/

in

in dieſem Leben/ damit wir dich in dem andren ewig lieben mögen.

Leben Seraphini von Lazzara.

DIeſer ſonderbahre Freund Gottes Seraphinus iſt auß ſehr edlen Geſchlecht entſproſſen / aber ſein Adel wurde weit übertroffen von ſeinen Tugenden / in deren Ubungen ſo inbrünſtig ware / daß er nichts anders gedachte / als dardurch GOtt zu gefallen / darumb nahme er an den dritten Orden S. Franciſci, welchen er ſo vollkommentlich unterhalten / daß er in keinem Punct denſelbigen übertretten. In dem Gebett ware er unermüdet / ein Feind alles eytlen Geſchwetzes / und ein großmüthiger Verachter der Welt und ſeiner ſelbſten. Die immerwährende Kranckheiten / denen er unterworffen / und die er mit beſtändiger Gedult erlitte/ vermehreten ſeine Kron. Als er nach außgeſtandenen vielen Peynen und Schmertzen ſahe / daß der Todt herzunahete / ſagte er zu ſeinem Freund dem Bruder Michaël de Burchio: ich ſcheide wohl getröſt und vergnügt auß der Welt / weil ich gehe zu der gewünſchten Ruhe-Platz / da niemand GOtt beleydiget ſondern allzeit liebet und lobet. Ein Gottſeeliger Diener deß Herrn in ſeinem Gebett gantz vertieffet/ hat geſehen die Seel deß heiligen Seraphini gen Himmel fahren / in Geſtalt eines hellglantzenden Sterns. Vernon.

DISCURSUS XLVII.

Kranckheit deß Leibs / ſtärcket die Seel.

DEr H. Iſidorus ſagt / **Trübſal deß Leibs/ iſt die Glückſeeligkeit der Seelen/** Kranckheit

heit deß Leibs ſtärcket den Geiſt / dan in der Kranck-heit wird uns alle Neygung zu ſündigen benommen. Niemahlen haſtu gröſſere Kräfften / als wan dein Fleiſch kranck iſt. Niemahlen biſtu mit GOtt mehr vereiniget / als wan dein Leib durch Schmertzen gepeiniget wird. Der H. Paulus ſetzet darin ſeine Glory / wan er verdiente mit Kranckheiten heimgeſucht zu werden / wie er ſelbſten erkennet / 2. Corinth. c. 12. **Ich hab einen Wohlgefallen an meinen Schwachheiten / dan wan ich ſchwach bin / alsdan bin ich mächtig.** Was hat die Seel deß ſeeligen Seraphini ſo hellglantzend gemacht / als eben die immerwährende Schmertzen und Kranckheiten? darumb ſagt Salvianus: **Durchauß müſſen wir uns nicht betrüben wegen leiblichen Schmertzen und Kranckheiten / weil wir wiſſen / daß die Kranckheit ein Mutter iſt der Tugenden.** Die Kranckheit kan man anſehen / erſtlich als eine Straff der Erb-Sünd / und der Unglückſeeligkeit unſerer ſelbſten / als Kinder Adams / als Erben deſſen Mißhandlung / und deren Straffen / ſo auff dieſe Mißhandlung geſchlagen iſt. Wan wir dieſes bedencken / iſt kein anderes Mittel / als / daß wir uns demüthig unterwerffen dem Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit / welches ergangen iſt über die gantze Nachkommenſchafft deß erſten Vatters Adams / und nur über uns / als wären wir alldorten gegenwärtig geweſen / vollführet wird: dieſe / ſo ſcharffe / von Gott ergangene Ordnung müſſen wir verehren und anbetten / dan ſie weiſet uns / was da ſeye Gott / was da ſeye die Sünd / weilen der unendlich gerechter / und zugleich barmhertziger Gott / alſo erſchröcklich abſtraffet

ſtraffet eine Ubertrettung / welche in ſich ſelbſten / wie man ſolte vermeynen / ſo gering iſt; und nichts deſto minder ſo entſetzliches Elend nach ſich ziehet / dan dieſer Erb-Sünd iſt zuzuſchreiben das unaußſprechliche Ubel / welches die gantze Welt ſchon mehr dan sechs tauſend Jahren her jämmerlich überſchwemmet; dan durch dieſen allgemeinen Sünd-Flut müſſen nothwendig alle Menſchen / jung und alt ſchwimmen.

Zweytens können wir die Kranckheiten anſehen als eine aufferlegte Straff / mit welcher die göttliche Gerechtigkeit züchtigen will unſere eygene würckliche Sünden / ſo wir begangen haben: und alsdan müſſen wir die Kranckheit annehmen mit wahrer rewmüthiger Buß / und alſo ſprechen / wie Job gethan / c. 33. Ich hab geſündiget / O Herr / und ſo groß auch immer die Straffen ſeyn mögen / mit denen du mich vätterlich heimſucheſt / ſo ſeynd ſie doch weit milder / als da verdienten meine begangene Miſſethaten. Weiters ſollen wir loben und preyſen die mildreiche Schärffe deß Herrns / welcher wohlwiſſend / daß wir Sünder nothwendig ſollen Buß würcken / aber weder Magen noch Hertz darzu haben / uns ein ſo bequemes Mittel an die Hand gibt unſere Sünden abzubüſſen. Und dan müſſen wir unſere Schmertzen vereinbahren mit dem Leyden Chriſti JEſu; dan alles / was wir außſtehen / hat gar wenig verdienſt; wan aber dieſes vereiniget wird mit den Schmertzen und Leyden Chriſti / zu was hohen Verdienſten wird es nicht erhebet? letztens können wir die Kranckheit betrachten / als eine Würckung unſers unordentlich-ſündhafften Lebens / wie es pflegt zu ſeyn bey den jeni-

gen / welche durch ihre unmäſſigkeit / und unordentliche Ergötzligkeiten / ſich Kranckheiten über den Halß ziehen. Wan du dich in dieſem Spital kranck befindeſt / iſt erſtlich vonnöthen / daß du erkenneſt die Hand Gottes / und ſie mit demüthigſter Anbettung küſſeſt / weilen ſie dich gewürdiget hat / dich zu berühren / und welche dardurch dir entziehet die Geſundheit / deren du dich ſo übel gebrauchet haſt. Hier kanſtu auch wohl ſagen / daß der Seelen Heyl viel nützlicher ſeye / wan man der Hitz deß Fiebers zu Theil wird / als wan man von der hölliſchen Gluth der böſen Begierlichkeit verzehret wird. In der Kranckheit müſſen wir unſern Leib richten zu der Gedult / damit der Leib / welcher ein Werckzeug der Laſtern geweſen / werde zu einen Werckzeug einer auffrichtigen Bußfertigkeit. Höre / was dir der H. Pabſt Gregorius ſagt: qui ex carnis blandimento peccavimus, ex carnis afflictione purgemur. **Weilen wir durch deß Fleiſches Begierlichkeit geſündiget / müſſen wir durch deß Fleiſches Abtödtung Buß thun.** In unſerer Kranckheit haben wir auch groſſe Urſach / GOtt ſchüldigen Danck abzuſtatten / wegen der groſſen Gnad / ſo er uns erweiſet / durch die empfindliche Schmertzen abzubüſſen die ſündhaffte Wolluſt / deren wir uns zuvor ergeben. Wan auch die empfindlichſte Schmertzen mit einem ſolchen Aug angeſehen / und auff dieſe Weiß angenommen werden / ſo ſeynd ſie kein Ubel mehr / ſondern ein wahre Gutthat / und der Seelen Wohlfahrt.

Leben Margarethæ Calaxibettæ.

DIeſe Gottgeliebte Braut Chriſti hat in ihrer unſchuldiger Kindheit Zeichen gegeben ihrer zukünfftigen Heiligkeit / dan ſaugend die mütterliche Milch / wolte ſie auff keinen Faſt-Tag durch das gantze Jahr / wie auch auff keinem Mittwoch / Freytag und Sambſtag / ihre gewöhnliche Nahrung nehmen / und diß nur einmahl durch den Tag. Als ſie zu mehrerem Alter kommen / wolte ſie nimmermehr Fleiſch eſſen noch Wein trincken. Sie hatte einen leiblichen Bruder / ſo ein ſehr tugendſamer Prieſter / und Liebhaber der Abſtinenz und Mäſſigkeit / ſo genoſſe auch Margaretha nimmer als Brod und Waſſer. Und obſchon dieſe beyde von reichen Eltern gebohren / führeten ſie dannoch ein armes Leben / und achteten höher die freywillige Armuth Chriſti / als die groſſe Schätz der Welt. Viele vornehme und edle Jungfrawen wurden durch das Exempel Margarethæ zur Tugend angeſporet / daß ſie alle ſinnliche Liebe verworffen / und der Welt den Rücken gekehrt haben. GOtt hat Margarethæ viele Sachen offenbahret: untern andern hatte ſie einsmahls das Glück zu ſehen zwey Engeln / welcher in Geſtalt zweyer holdſeeligen Knaben ihrem Gottsförchtigen Bruder an dem Altar zur H. Meeß dieneten; dardurch ſie alſo mit Ehrerbiethung zu dem allerheiligſten Meeß-Opffer entzündet worden / daß ſie unter dieſem heiligem Ampt hinführo nimmer pflegte zu leſen oder zu betten / ſondern in tieffeſter Betrachtung dieſes Geheymnüs verharrete biß zum ende der heiligen Meeß. Endlich iſt Margaretha voller Tugenden und guter

Werck auß der Welt verſchieden im Jahr 1560. Aſturus & alii.

DISCURSUS XLVIII.

Mäſſigkeit in Speiß und Tranck iſt die allerbeſte Artzney.

DJe alte Teutſchen haben in einem weiſen Spruch von Unterhaltung der Geſundheit/ alſo geredt:

Wilſtu geſund verbleiben/
So thu ſtäts Ubung treiben.
Nicht überlauff dich wie ein Hund/
Mit wenig Speiß verſorg dein Mund.

Hier haben wir ein dreyfache Erinnerung. 1. Wer einen geſunden Leib verlanget/ der übe ſich. Allzeit ſitzen/ allzeit im Beth ligen/ oder über den Büchern bleiben/ nimmer auß der Stuben gehen/ verdirbt die Geſundheit unvermerckt. 2. Du ſolſt mit keinem Hund umb die Wette lauffen/ ſondern die Bewegung deß Leibs muß bequem/ und nicht gewaltſam ſeyn; gehen/ reiten/ zu Waſſer fahren/ arbeiten/ auch lauffen iſt nützlich/ aber nicht weiter/ als biß der Schweiß anfangt herfür zu brechen/ und nicht häuffig zu flieſſen: gewaltſame Bewegungen ſeynd nicht geſund. 3. Daß du nicht zu viel Speiß und Tranck gebrauches. **Mäſſigkeit/ ein Mutter der Geſundheit.** Hippocrates auß der Inſul Coa, der vornehmbſte unter denen Medicis, lebte in Macedonia unter dem König Perdica; er erreichete ſeines Alters das hundert und vierte Jahr/ ſchriebe unzahlbahre viele Sachen.

chen. Dieſer ſo groſſe Mann gabe folgende Lehr zu Erhaltung der Geſundheit. Sich wohl zu der Arbeit ſchicken. Den Leib mit Speiſen nicht ſättigen. Jemehr du den nicht ſaubern Leib nehreſt / jemehr verletzeſtu ihn. Wan die Speiß mehr/dan die Natur ertragen kan / wird eingeſchoben / macht ſie Kranckheiten. Wan ein Leib feucht Fleiſch hat / ſoll er faſten. Fürwar Hippocrates hält die Mäſſigkeit für die allerbeſte Artzney/und für die Mütter der Geſundheit. Caſtor Durantes, ein ſehr edler Medicus auß Jtalien/ lobt den Phaſan / als einen Vogel von ſehr löblichem Fleiſch / von ſehr gutem Safft/ von ſehr wenigem außwürffigem Unrath vor allen andern Speiſen: wan du aber/ſagt er / mehr dan gnug darvon iſſeſt / wird er ſchädlich / und treibt die Flüß deß Podagra, damit er nur dir nit ſchade/ſo eſſe deſtoweniger/und ſchicke ſein Theil den armen Krancken davon. Es iſt nichts gewiſſers / als / das ein groſſer Hauff auch der beſten Speiß / nicht recht kan verdawet werden / wan deren zu viel iſt / folglich unzahlbahre viel Ungelegenheit verurſache. Dan ein ſolche überflüſſige Nahrung gebähret rohe Feuchtigkeiten / Druckne deß Magens / Rultzen / verſtopffet Miltz und Leber / formieret den Stein in den Nieren / machet melancholiſches Trawren / verſammlet böſe Geſchwär / machet Grimmen / verdirbt den Verſtand / und alle andere Kräfften. Wider dieſe Ungelegenheiten miteinander / iſt nur Faſten und die Mäſſigkeit / die allervernehmſte Artzney.

Daß man aber den Medicis in dieſem Fall / mit Recht und Fug Glauben zuſtellen ſolle/bezeuget uns der güldene redner Chryſoſtomus: Du wirſt aber/ ſagt

ſagt er / wan du den Handel was fleiſſiger wirſt betrachten / noch über dieſes deiner Geſundheit / und guten Geſtalt ein guten Theil darin finden. Und wan du meiner Red keinen Glauben wilſt zuſtellen / ſo frage hiervon die Medicos, und ſie werden es dir was deutlicher darthun / als welche die Mäſſigkeit eine Mutter der Geſundheit nennen. Soll ich nicht mit dem hohen Prieſter zu Jeruſalem ſchreyen und ſagen: was dörffen wir weiter Zeugnüs? ihr habt es ſelbſt gehört. Dahero kan dieſer Schluß billig gemacht werden. Wan einer in Gedächtnus hätte alles / was Hippocrates, Galenus und Avicenna, neben allen den andern Medicis, ſo nach ihnen viel in Erfahrung gebracht / ſchrifftlich haben hinterlaſſen; wan einer der Kräuter / Stein / und Safften Tugend gar ſcharff verſtünde / dem wäre nicht deſto weniger die Tugend der Mäſſigkeit vielmehr nutzer / ſeine Geſundheit und Leben fortzuſetzen / als alle angeregte Wiſſenſchafft / ohne deß Faſtens und der Mäſſigkeit zu thun. O gütiger Gott / wie viel tauſenden wäre es weit beſſer gerathen / daß ſie wenig thäten eſſen / o gar durch gantze Täg ſich der Speiß enthielten / den Trunck nicht eingüſſen / ſondern ſchlürpffeten / als daß ſie ſo viel Tranck einſchütteten / ſo viel Safft lecken / ſo viel Artzeneyen / und ſchier gantze Apothecken verſchlungen! wie viel groſſe Leuth ſeynd / die ſich durch ſo künſtliche widerhohlte Artzeneyen fein ſanfft haben umb das Leben gebracht; hätten aber die völlige Geſundheit wider erlangen können / wan ſie nur zwey oder drey Tag ſich mit Abbruch und Abſtinentz hätten quälen mögen! Ludovicus Granatenſis, ein ſehr Gottsförchtiger

tiger / und berühmter Scribent / erzehlet ein ſehr wunderlich / und gantz gewiſſe Sach / mit dieſen Worten: indeme ich dieſes ſchreibe / ware in Italien ein Mann vom Zipperlein und Podagra elendig geplagt / daß er auch kein einig ander Glied rühren mögte. Sein Feynd ſtellete ihm heimlich nach / ergrieffe ihn an einem ſichern Orth / und legte ihn in einen Thurn; da er dan nichts anderſt / als einen kleinen Biſſen Brods / und etwas lawlechten ſtinckenden Waſſers / und dieſes ware die gantze Bereitſchafft der Taffel / ein wenig Brod / nicht viel Waſſer: dabey er vier Jahr gelebt. Als ſich die Zeiten änderten / wurde er auß der tieffen Gefängnüs ledig gelaſſen / geſund / unverſehrt / friſch und ſtarck / ohne Zipperlein und Podagra / mit anmüthigem Geſicht / und lebt noch / ſagt Granatenſis, danckt auch dem Thurn und Hunger zum höchſten; und thut noch täglich ſein andächtiges Gebett auff den Knyen zu GOtt vor deſſen Wohlfahrt / der ihn in eine ſo heylſame Finſternüs geworffen. Ihr ſelbſt / die ihr dieſes leſet / ſuchet euch ſelbſt auß wohl bekante Leuth / die an Speiß und Tranck / an allerhand ſchläckerhafften Bißlein allen Uberfluß haben / die etwas guts und zwar in der Menge eſſen / die gar keinen Hunger leyden; ſolche Leuth ſehet an. Ach / wie wenig unter ihnen kommen biß an das ſiebentzigſte vielweniger an das achtzigſte Jahr ihres Alters? die Arbeit reiſſet ihr Leben nicht dahin; ſie eſſen wohl / kleyden ſich nach Belieben / wohnen gemächlich / ſchlaffen ſanfft / treiben ihre Kurtzweil / und werden doch ſehr ſelten alt; dahingegen ſo viel tauſend Armen / die ſpärlich eſſen / übel gekleydet ſeynd / in der Enge wohnen /

auff harter Strew ligen / nicht gnug ſchlaffen / immer arbeiten / zu keiner Kurtzweil gelangen; und ob es ſchon ſcheinet / ſie ſeyen von täglichem Schwitzen und Faſten unkräfftig / doch gar offt das achtzigſte / neuntzigſte / hunderſte und mehr Jahr erreichen / Mäſſigkeit iſt die allerbeſte Artzney.

Aber was halte ich mich auff bey denen Leuthen / welche nicht Chriſto / nicht dem Himmel gefaſtet / ſondern auß Noth / oder wegen der guter Geſundheit / und dem langen Leben? Dieſe ſeynd von etlichen in Chriſtlicher Religion und Tugend berühmten Männeren weit übertroffen. Der heilige Hilarion ware zart von Natur / aſſe in vielen Jahren nicht zu Mittag / ob er ſchon täglich nur ein weniges / welches ſehr ſchlecht ware / umb den Abend zu ſich nahme / und iſt auff das vier- und achtzigſte Jahr alſo kommen. Auguſtinus und Hieronymus habens ſchier eben ſo weit gebracht: Paphnutius, Macarius, Franciſcus von Paula ſeynd im neuntzigſten Jahr geſtorben. Antonius hat das hunderſte / Udalricus von Pavia hat das hundert und fünffte erreichet; Simeon Stylites das hundert und zehente / Paulus I. das hundert und dreyzehente / Arſenius und Romualdus das hundert und zwantzigſte / alle durch ſehr ſtrenges und immerwehrendes Faſten. Weißlich hat jener geredt: wan die Welt wuſte / was für eine Krafft in der Mäſſigkeit und in dem Faſten ſteckte / dörffte man deßwegen kein Gebott oder Geſätz ergehen laſſen. Auch hat der groſſe Pabſt Leo davon recht geſchrieben: **Was kan kräfftiger ſeyn / als das Faſten / durch deſſen Unterhaltung wir zu Gott nahen / und dem Teuffel widerſtehen? Das Faſten iſt allzeit der Tugend Speiß geweſen:**

weſen: von der Måſſigkeit kommen auch keuſche Gedancken/vernůnfftige Sinn/heylſahme Rathſchlåge / und durch freywillige Abtödtung ſtirbt das Fleiſch den Begierlichkeiten/der Geiſt aber wird in denen Tugendten geſtårcket und ernewert. Serm. 2. de Jejun. 10. Menſis April.

Leben Angelinæ von Civitella, in Apulia.

ANgelina Gråffin von Civitella hat ſo glůcklichen Heyrath angetroffen/daß es ſchiene/dieſer Heyrath wåre in dem Himmel gemacht worden/ dan ſie mit ihrem Ehe-Gemahl ein ſo tugendſames Leben gefůhret / daß dardurch alle Menſchen erbawet wurden. Aber der liebe Gott hat ſie bald der Beywohnung ihres geliebten Manns/ durch deſſen zeitlichen Todt beraubet / ungezweiffelt auß dieſer Urſachen / damit er dieſe junge Wittib mit ſtarckerer Lieb an ſich verbinden thåte. Mit bitteren Zåhren bewęynete Angelina ihren Verluſt; dannoch ergabe ſie ſich gåntzlich in den heiligen Willen deß Herren/ mit dieſem Entſchluß/ die Welt zu verlaſſen/ umb deſto beſſer Gott zu dienen. Sie ſtunde im Zweiffel/ was fůr ein Leben ſie ſolte annehmen/dan ihre groſſe Haußhaltung nicht zulieſſe in ein Cloſter zu gehen; inzwiſchen bekame ſie eine himmliſche Erleuchtung/ anzunehmen den Habit der dritten Regul deß H. Franciſci, welches ſie auch in der That erfůllet / und alſo in Tugenden zugenommen / daß ſie in ihrem Prob-Jahr / viele alte Profeſſen hat übertroffen. Und obſchon ſie die Obſicht über ihre Hauß-Genoſſen einer tugendſamen alten Frawen anvertrawet;

ſo unterlieſſe ſie doch nicht / einen jeden in ſeiner Pflicht und Schuldigkeit zu halten / wohl wiſſend / daß ſie Gott müſte Rechenſchafft geben. Ihre Gottſeeligkeit lieſſe ſich nicht einſchlieſſen von den Mauren ihres Hauſes; ſondern wan ſie unter den Hauß-Genoſſenen gebührende Verordnung gemacht / gienge ſie auß dem Hauß / damit ſie die Sünder zur Buß und Beſſerung ermahnen mögte; inſonderheit leichtfertige Perſohnen / welche ſie mit ſo kräfftigen Worten wuſte zu ſtraffen und zu erweichen / daß ſie nicht allein das unehrliche Leben unterlaſſen / ſondern ſich auch in die Clöſter verſchloſſen / alle böſe Gelegenheit zu meyden. Sie ſtifftete ein Gaſt-hauß für die Krancken / deſſen Verwaltung ſie einigen geiſtlichen Töchteren überlieſſe. Nach gehörter heiliger Meß (in welcher ſie eyffrig bettete für die Bekehrung der Sünder / durch das theure Blut Chriſti) ware ſie täglich gegenwärtig / wan die Krancke verbunden / oder ſonſten verpflegt wurden. Keinen Bettler lieſſe ſie ungetröſt von ſich gehen / alſo / daß ſie einen allgemeinen Nahmen bekommen / **die Mutter der Armen** / mit welchen ſie auch mit ſolcher Andacht und Ehrerbiethigkeit umbgienge / als dienete ſie Chriſto dem Herren ſelbſt: ſie hielte den Tag für verlohren / wan ſie nicht einen groſſen Hauffen der Armen konte außwarten. Was ſolte nun auff einen ſo gottſeeligen Wandel erfolgen / als daß der Herr dieſe ſeine getrewe Dienerin zu ſich beruffen / und mit der ewigen himmliſchen Glory belohnen würde? ſie erkranckte auch bald / unvermerckend / daß der Todt herzu nahete / hat ſie mit gröſter Andacht ihren letzten heiligen Zehr-Pfenning empfangen / und endlich ihre Seel an Gott übergeben /

nach

nach vorher gegebenem Befehl an ihre Erbgenahmen/deren Armen und Bedürfftigen allzeit zu gedencken. Solitarius de illuſtribus Tertiariis S. Franciſci.

DISCURSUS XLIX.

Löblicher Gebrauch deß zeitlichen Haab und Guts.

Reichthumb dienet zu beyden Händen / kan ſo wohl zum Guten/ als zum Böſen gezogen werden / gleich wie man auff einer Leyter auff- und abkommen kan; alſo daß man vermittels deß Gelds gegen Himmel/oder auch zu der Höllen fahren kan. Wan die Güter/der Gottſeeligkeit und den Armen dienen / halten ſie den Weg zur Seeligkeit/ dienen ſie aber den Sünden und der Eytelkeit/ führen ſie durch die breite Straß zu der hölliſchen Geſellſchafft. Eben wie man mit Stroh das Hauß decket oder anzündet/ alſo helffen die Güter/ und ſeynd nützlich zum Himmel/ wan ſie ein gut Gemüth antreffen; wo nicht / ſeynd ſie ein bloſes Schwerd in eines raſenden Menſchen Hand/der ihm ſelbſt/ und andern Schaden thut. Geld in eines nicht gottsförchtigen Menſchen Hand dienet zum Pracht/ zur Eytelkeit/ zur Schleckerey/ zu Wolllüſten/ zu Gaſtereyen / zur üppigen Kleydung und allem Uberfluß. Wie wenig ſeynd deren/die ihre Reichthumb zu Allmuſen machen/ und umb Gottes Willen geben/auff Pilgrambs-Häuſer und Krancken-Häuſer / auff Beſtattung armer Jungfrawen / auff Wittwen- und Wäyſen Nothturfft / auff Kirchen und Schulen wenden! man kan den Reichthumb

zu

zu recht brauchen / wan man nur ſelbſt nicht böß wäre: welches wir bey den Egyptiern lehrnen / welches zu Blut worden / nicht den Hebräern / ſondern den Egyptier. Joſephus ſagt / es war in der Egyptier Hand Blut / und in der Hebräer Hand das allerklahreſte Waſſer: alſo iſt groß Gut in der Hand eines nicht reinen Hertzens ein abſchewlich Blut der Sünden / aber in der Hand eines frommen Gemüths ein ſehr groſſer Beyhülff zur Gottſeeligkeit. In der Hand deß Reichen Schlemmers im Evangelio war es Freſſen und Sauffen / Pracht in der Kleydung / anſehenliches Hauß-Weſen / unlöblicher Wolluſt / und Grauſamkeit der Armen; aber in der Hand deß Jobs ware alles anders: der reiche Job ware deß Blinden Aug / deß Lahmen Fuß / der Armen Vatter. Siehe da den groſſen Unterſcheid im Gebrauch deß Gelds. Verſtändige und weiſe Leuth verlachen die jenige / ſo nur für das Zeitliche und äuſſerliche ſorgen. Und wie wirſt du dich entſchüldigen können / wan du ein ſchönes Hauß haſt / ſchönen Haußrath / ein ſchönes Weib und ſchöne Kinder / ſchöne Schiltereyen / ſchöne Kleyder / 2c. und allein iſt dein Allmuſen nicht ſchön / zu viel eingezogen und runtzlecht? Siehe / Gott wird auff dich ſpeyen in deinem ſchönen Hauß / Gott wird dir deine ſchöne Kleyder / alle deine ſchöne Sachen an den Kopff werffen. Dan was pflegeſt du viel deinem glatten fetten Balch / wan die Seel heßlich iſt? worzu gläntzen die Kleyder / wan die Hand krätzig iſt? Ach / wie viel findet man / die groſſes Geld in der Kiſten haben / und nichts deſto weniger geringe und kleine Allmuſen auß einer zähen Hand darreichen. Ach / deß ſehr ſchändlichen Gebrauchs / daß einer

das

das Geld wie ſeine Seel verwahre! Wie ſollen wir dan das Gut recht gebrauchen? nicht daß wirs lieben/ ſondern daß wirs umb Gottes Willen geben. Der einen fruchtbahren Acker will haben / hinterhält den Saamen nicht / ſondern wirfft ihn hin. Wan man das Geld auff die Nothleydende außſtrewet / gehet es auff wie Saamen. Ihr werdet doch kein Geld von hinnen mit euch nehmen. Nicht groß Geld / ſondern ein reines Gewiſſen wird euch vor dem Richter-Stuhl Chriſti verthätigen. Wehe dem Menſchen/der im Reichthumb verſuncken und vertruncken iſt: darumb wan euch groß Gut zufält/ſo hanget das Hertz nicht daran Pſal. 61. Und wan euch groß Gut nicht zufleucht/ ſo bekümmert euch darumb nicht: es iſt weit ſicherer/daß einer kein Geld habe/als daſſelbe ohne Vernunfft beſitze. Zeitliche Reichthumb ſamblen wir / wan wir ſie nicht lieben / und wir erwerben die ewige Reichthumb/ wan wir ſie außſtrewen. Der ſtrewet aber nicht recht auß/ der alles verwend auff allen Ubermuth/auff Kleydung und Banquetten/auff Wolluſt und Kurtzweil / auff Hund und Pferd / auff Schmeichler/ Schalcks-Narren und Comödianten. Außſtrewen heiſt/ mit Vernunfft außlegen. So ſoll man dan die Reichthumb nicht lieben/ ſonderen außſtrewen/ damit ſie für eine Leyter dienen/ nicht in die Höll hinab / ſondern zu den außerwöhlten Heiligen hinauff.

Der weiſe Syrach ruffet mit heller Stimm Eccli. c. 41. Weißheit/ die heimlich gehalten wird/ und ein verborgener Schatz/ was nutzen ſie beyde? Aber / wie wenig glauben dieſes die Gold-Würm/die dem Gold im̃er nachſtellen. Chriſtus der

Herr

Herr wolte ein Kunſt-Stücklein lehren/ wie man die mildreiche Gottſeeligkeit ſolte üben/ und ſprach Luc. 14. **Wan du auff den Mittag/ oder auff den Abend ein Mahlzeit zurichteſt/ ſo lade deine Freund nicht/ noch deine Brüder/ noch deine Verwandten/ noch deine Nachbarn/ die Reich ſeynd: damit ſie dich nicht etwan auch wiederumb laden/ und dir es vergolten werde. Sonderen/ wan du einmahl zurichteſt/ ſo lade die Arme/ die Schwache/ die Lame und Blinde; ſo wirſt du ſeelig ſeyn/ dieweil ſie nichts haben/ damit ſie dirs vergelten; dan es wird dir vergolten werden in der Aufferſtehung der Gerechten.** Wan man aber gibt/ ſoll man frewdig geben / und gar nicht mit böſen und ſcharffen Worten: **Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb**/ 2. ad Cor. c. 9. Die Freygebigkeit aber gehet der mittel Weg zwiſchen der Verſchwendung und dem Geitz. Ein Fürſt / der mehr außſchüttet und verſchencket/ der ſeine Diener reich machet/ und ſelbſt Mangel hat/ kan nicht für verſtändig und freygebig gehalten werden. Es iſt ein Schand/ wan einer gar zu hinterhältig und karg iſt/ und tauget auch nicht/ wan einer alles verſchwendet. Aber wie kan einer das Mittel halten? dieſes verſtunde Artaxerxes ſehr wohl / ein ſehr frommer König/ nicht zwar ein gebohrner Jud/ doch ihnen ſehr wohl gewogen/ und über alle maſſen freygebig/ doch mit Maaß: **Jch** Artaxerxes, ſagt er 1. Eſd. c. 7. **hab verordnet und befohlen allen denen/ welche den gemeinen Schatz-Kaſten in Verwahrung haben/ und über dem Fluß wohnen/ daß ihr alles/ was** Eſdras **der Prieſter/ der Schrei-**

ber

ber deß Geſatzes Gottes deß Himmels / von euch begehren wird / ohn einigen Verzug ihm reichet; biß auff hundert Centner Silbers / und biß auff hundert Coren Getraÿds / und auff hundert Baten Weins / und auff hundert Baten Oels / aber Sals ohne Maaß. Alles was zum Dienſt Gottes deß Himmels gehörig iſt / daß ſoll man im Hauß Gottes deß Himmels fleiſſig geben: damit er nicht vielleicht wider das Reich deß Königs und ſeiner Kinder erzürne. Siehe / wie zierlich und weißlich dieſer Perſiſche König den Mittel-Weg / als den allerſicherſten gehalten habe. Er war gegen den Juden freygebig / doch mit Verſtand und Maß: er ſchenckte / aber verſchwendete nicht: in der That freygebig / doch nicht verthänlich; einem Wolcken nicht ungleich / der von der Erden die Feuchtigkeit an ſich ziehet / damit er ſelbige wieder laſſe fallen der Erden zum beſten. Eben alſo / O ihr Chriſten / ſeegnet uns Gott mit Reichthumb / nicht daß wir ſelbige behalten für uns allein / und vergraben / ſondern daß wir ſie den Nothleydenden außtheilen. So ſeyet freygebig / ſo viel ihr könnet: Habt ihr viel / ſo gebt reichlich; habt ihr wenig / ſo befleiſſet euch das wenige gern mitzutheilen. Tob. c. 4

Auß dieſem allem folget / 1. Daß man dieſe groſſe Begierd und Anhängigkeit an irrdiſchen Dingen einhalten und mäſſigen / dan wan ſie zu weit eingeriſſen / ſetzet ſie den Menſchen in Gefahr vieler Laſter: alsdan kommet ein unerſättlicher Eyffer / Geld und Gut zuſammen zu raffen / es koſte / was es wolle. Derjenige / welcher gar zu begierig auff Geld und Gut / ſpricht der H. Geiſt Prov. c. 28. wird ſeine Un-

Unſchuld nicht lang behalten; er wird gar bald etwas mit Unfug und Ungerechtigkeit an ſich bringen. 2. Wir müſſen der Außgab unſerer Güteren eine gewiſſe Maaß außſtellen/nach der Mänge und Viele der Güter. Groß Unrecht thun wir uns/und unſerem Haußhalten/wan wir mehr wollen außgeben/als die Güter und unſer Einkommen ertragen mögen; dieß heiſt ſeinen Pracht und Hoffart wollen unterhalten auß der Kauff-Leuth Laden / und der Armen Hand-Wercker Mühe und Schweiß. Iſt das nicht ein Diebſtall/Schulden machen/ die man vorſiehet / und wohl weiß/ daß man ſie zu bezahlen nit fähig ſeye? wiederumb ſolle die Außgab nach eines jedwederen Stand gemeſſen ſeyn. Es möchte einer wohl nicht ohne Grund glauben / es ſeye heut zu Tag/ Edel und Un-edel alles gleich/ es ſeye kein Unterſchied mehr der Ständ. Die Eytelkeit / der Ehr-Geitz haben Balcken /Plancken / Zäun / und alle Scheit-Mauren eingeriſſen/welche die geſunde Vernunfft / und die Billichkeit hatte zwiſchen hohen/mitten und niederem Stand auffgeführt; welchen die Natur und Geburt keinen hohen Ehren-Stapffel vergönnet / die wollen ſich über andere auffführen durch ihren Pracht. 3. Die verheyrathet ſeynd/ſollen in ihrer Außgab ſorgſame Acht haben auff die Anzahl ihrer Kinderen / wer mit ſolchen reichlicher verſehen/ſolle auch in der Außgab geſpäriger darein gehen. Unchriſtlich iſt es / wan die Vätter und Hauß-Mütter alles zur Eytelkeit anwenden / indem vielleicht die Kinder einſtens am Hunger-Tuch werden müſſen nagen / und dem Bettlen nachgehen.

Leben Othiliæ Widmannin.

ZU Lentzfrid / bey denen Ordens-Schweſteren von der dritten Regul S. Franciſci, iſt im Jahr 1583. glückſeelig auß dieſem Jammerthal abgeſchieden Schweſter Othilia Widmannin / welche ihre Jungfräwliche Reinigkeit biß in hohe und blinde Alter behauptet hat. Gegen dem kleinen JEſu-Kindlein truge ſie ein zarte Andacht; und obſchon ſie von Alter nicht mehr ſehen können / hat doch das liebe göttliche Jeſus-Kindlein ihre leibliche Augen offtermahls zu ſehen eröffnet; dahero die alte fromme Schweſter / in dergleichen übernatürlichen Anſehen deß Jeſu-Kindlein hertzliche und heilige Frewdens-Zeichen / augenſcheinlich hat mercken laſſen: biß ſie gar zu dem Angeſicht ihres himmliſchen Bräutigambs in die ewige Seeligkeit iſt erhebt worden. Chronica triplex.

DISCURSUS L.

JEſus allein iſt unſer warhaffter vollkommener Freund.

ES iſt ein teutſch-allbekantes Sprich-Wort / mit welchem wir zu ſagen und zu reymen pflegen:

Der guten Freund in der Noth
Gehen 24. auff ein Loth.
Und welche wollen die beſten ſeyn /
Kommen 12. auff ein Quintlein.

Wer / und was iſt ein guter Freund? O da brauchts warhafftig eine gute Waag und gerech-

tes Gewicht/ſonſten wird man mit vielen betrogen. Donec fueris felix: ſo lang du glückſeelig / geſund/ reich/ bey Mitteln/in Ehren/ſo lang deine Keller offen / dein Tiſch gedeckt: O da gibts Freund gnug. Multos numerabis amicos, glaube es nicht; es ſeynd nur Tiſch-Freund/Maul-Freund/Gunſt-Freund/ Intereſſe-Freund / Zeit-Freund. Tempora fuerint nubila, kombt ein Unglück / Schaden / Verluſt / Spott / Kranckheit oder Unheyl / ſo biſtu allein / niemand da/ niemand kennet dich / alle vorbey / von allen verlaſſen / ſolus eris. Wie kommet es ? der weiſe Syrach ſagts / Eccl. c. 6. Sie ſeynd nur Freund nach der Zeit / und am Tag der Verſuchung oder Trangſal weichen ſie alle hinweg. Ich weiß es wohl / ein jeder befleiſſet ſich ihme gute Freund zu machen / und heiſcht bey vielen: in einem Eymer Wein ſtecken viele güte Freund. Ich laſſe es zu; aber gebt Achtung / vergeſſet nicht der Waag; wan ihr in Noth kommet / legt ewere Sauff-Brüder und Tiſch-Freund auff die Waag/ erwegts und wägets wohl ab / ſo werdet ihr ſehen und erfahren / wie viel auff ein Loth gehen / wie viel ihrer ein Quintlein außtragen. Ich widerſprich nicht die Wort deß heiligen Evangelii: facite vobis amicos. Luc. 16. c. Machet euch gute Freund. Aber mercket was gelehrte und weiſe Männer reden: Wan ihr euch doch Freund machen wollet; machet euch Freund / aber ſölche Freund/ ſo euch allzeit Freund ſeynd / und in der Noth nicht verlaſſen; gebt acht auff das Gewicht und Waag / ſonſten werdet ihr betrogen. Aut S. quos tibi amicos parare volueris, tales parato, qui quovis tempore tibi adſint. Auctor Catenæ in prov.

Wen

Wen wilſtu aber / lieber Chriſt / dir zum Freund erwöhlen / der mehr weiſer / mehr geneigter und getrewer ſeye / als Gott oder der Herr JEſus Gottes Sohn? die Römer mahlten die Lieb in Geſtalt eines Jünglins / weilen die Lieb nimmer alt wird; und dan in einem zerriſſenen Kleyd / weilen die Liebe anderen alles mittheilet / und ſelbſt arm dardurch wird; und unten an dem Bordt deß Kleyds ſtunde; **Leben und Todt.** An der Stirn / **im Winter und Sommer.** Die Seiten war offen und bloß / darauff dieſe Wort zu leſen: **So wohl in der Ferne / als in der Nähe.** Wer ſehet nicht / wie dieſes auff alle Weiß und Manier Chriſto JEſu zukommet? das unſterbliche Leben Chriſti wird nimmer alt. So freygebig hat er alles mitgetheilet / daß man auch über ſeine Kleyder unter dem Creutz das Loß geworffen. In Chriſti Hand iſt Leben und Todt. JEſus iſt der allerauffrichtigſte und getreweſte Freund / im Sommer und Winter / zu allen Zeiten. Sein Hertz ſtehet offen / wie man es ihme am Creutz mit einem Speer hat eröffnet. Jeſus iſt fern und nahe; fern von denen / die ihn verlaſſen / und nahe denen / die ihn lieben. JEſus thut ſeine auffrichtige Freundſchaft hervor / indem er uns zum Opffer dargegeben das Leben ſelbſten / und dieſes zwar ungezwungen / auß freyer Willkur; die gröſte Mühe / Peyn und Schmertzen kommen ihm ring und ſüß an / wan er nur dardurch uns überweiſen kan ſeiner gegen uns tragenden Liebe und Freundſchafft. Seine Trew erhellet gar ſchön in dem / daß er nichts erwinden laſſet an allem dem / was die Schuldigkeit eines wahren Freunds außweiſet / indem er uns tröſtet in unſer Trübſal und

Leyden / zu Hülff kommet in unſern Nöthen / uns verſiehet mit ſeinen Gnaden / alle ſeine Güter mit uns theilet. Chriſtus iſt endlich ein beſtändiger Freund / weilen er bey unſerer kaltſinnigen Gegen-Liebe nicht erkaltet / laſſet ſich auch nicht abhalten durch unſere Untrew / weilen er uns nicht verlaſſet auch zur ſelben Zeit / da wir ihn ſpöttlich auff eine Seiten ſetzen / auch zu ſelbiger Zeit / da wir von unſern beſten Freunden und Befreundten verlaſſen werden / das iſt / in dem Todt-beth.

Derohalben / mein Seel bewerbe dich umb die Freundſchafft JEſu. Die Freundſchafft Gottes hat nicht allein den Loth von der Fewrs-Gefahr / durch welche die gantze Stadt Sodoma in die Aſchen gelegt worden / errettet / ſondern auch Sidrach / Abdenago und Myſach in den Flammen deß feurigen Babyloniſchen Offens unverzert erhalten / und den Noe mitten im Waſſer vor aller Gefahr bewahret. Dieſen Schütz und Schirm verſpricht der Prophet Iſaias allen Gottes Freunden / c. 43. **Förchte dich nicht / dan du biſt mein: wan du durch das Waſſer gehen wirſt / ſo will ich bey dir ſeyn / und die Ström ſollen dich nicht überdecken.** Ein rechtſchaffener Freund Gottes breitet nur ſeinen Mantel auß / und fahret auff ſo wunderlichem Schiff gar übers Meer. Der H. Auguſtinus ſchreibt von dieſer mit GOtt gemachter Freundſchafft gar ſchön: wan du der Menſchen Freundſchafft / darumb nicht darffeſt brechen / weil man darbey muß etwas leyden / was ſolte dich für eine Noth tringen / Gottes Freundſchafft zu brechen? wir erfahren es offt / daß die / ſo wir für unſere beſte Freund halten / Schälck in der Haut

ſeynd:

ſeynd: man kan in dieſer Sach die Wahl nicht treffen / welche gar ſchwär / und vielen Irrthumben unterworffen iſt. Weil dan hinter dieſen verſchraufften Leuthen / die doch für die beſte Freund wollen angeſehen ſeyn / offtermahl auß verborgenen / aber auch handgreifflichem Haß viel verbitterung ſtecket; ſo bleibt allein die rechte und wahre Freundſchafft vom Neyd und Haß befreyet. So mache dir Gott zum Freund / der auß allen der getrewſte iſt / der auch nicht allein alles vermag / ſonderen / was du nur von einem guten Freund begehren kanſt / dir zu geben bereit und willig iſt. Dieſem allerbeſten Freund gibt der weiſe Mann dieſe Zeugnüs / Sap. 8. c. Seine Beywohnung und Gemeinſchafft hat nichts unfreundliches noch bitteres / bringt kein Uberlaſt noch Verdruß / ſondern Luſt und Frewd. Verbinde dich mit JEſu / ſo haſtu das höchſte Gut / und unendliche Reichthumb in deinen Händen. Diß laſſe dir ſonderlich angelegen ſeyn / daß du dieſen köſtlichen Freund weder mit Worten noch Wercken jemahl alſo beleydigeſt / daß er widerumb von dir abweiche. Weil auch dieſer Freund der allergröſte unermeßlichſte Schatz iſt / muß er mit groſſer Behutſamkeit bewahret / und wan er etwan entwichen mit ernſtlicher Buß widerumb zu wegen gebracht werden. Wer JEſum zum Freund hat / dem kan die gantze Welt nichts ſchaden. Der geiſtreiche Scribent de Imit. l. 2. c. 8. ſpricht: Was kan dir doch die gantze Welt helffen ohne Jeſu? ohne Jeſu ſeyn / iſt ein ſchwäre Höll. Aber mit / und bey JEſu ſeyn / iſt ein ſüſſes Paradeyß. Iſt JEſus bey dir / ſo mag dir kein

Feind ſchaden. Derohalben ſetze ich / O JEſu / auff dich alle meine Hoffnung und Troſt / und auff dich ſtelle ich alle mein Angſt und Trübſal.

Leben Mariæ Franciſcæ Mayrin.

Auff dem Reitberg in Ober-Bayern im Cloſter S. Mariæ de Loreto deß dritten Ordens S. Franciſci, iſt im Jahr 1619. ſeelig entſchlaffen die ſeelige Schweſter Maria Franciſca Mayrin / von Lucern im Schweitzerland gebürtig / ſo auß dem Cloſter Pfannerög S. Mariæ der Engelen / nach gemeltem Reitberg das neuerbawte Cloſter alda zu ſtifften / iſt abgeholet worden; welches ſie auch hat heilig geſtifftet / und als beſtelte erſte Vorſteherin mit Tugend und heiligen Wandel regieret; und mit heylſamen Satzungen eingerichtet. Chronica triplex.

DISCURSUS LI.

Nothwendigkeit eines ordentlichen Lebens.

DEr H. Apoſtel Paulus befilcht den Corinthern 1. Cor. c. 14. daß alles ehrlich / und nach Ordnung unter ihnen geſchehe. Die Ordnung will alles zu ſeiner Zeit / und an ſeinem Orth gethan haben. Alles und jedes hat ſeine Zeit: zu gewiſſer Stund ſoll man ſich nach der Ruhe legen / zu gewiſſer Zeit auffſtehen / zu Mittag und Nacht eſſen / ſtudieren oder arbeiten in gewiſſer Abwechslung der Zeit. Das iſt keine Ordnung / oder doch mehr dan verworren / wan man eins oder das andere zu die-

ſer

ſer oder jener Zeit / ungefähr verrichtet / wan man bald umb zehen / bald umb zwölff / bißweilen auch umb Ein-Uhr zu Mittag iſſet; bald umb ſechs Abends / bald umb ſieben oder acht / auch gar umb Mitternach das Nacht-Eſſen haltet; jetzt frühe zu Beth gehen / dan in die tieffe Nacht hinein wachen / und umb eilff / zwölff / oder ein anfangt zu ſchlaffen: welches weder gesund / noch anſtändig / und dem gantzen Hauß-Weſen zuwider iſt. Weilen aber dieſes viel betrifft die Ordnung eines zeitlichen Hauß-Weſens; wollen wir ſelbige laſſen anſtehen / und handlen von geiſtlicher Weiß und Ordnung / ſo in einem frommen / und Chriſt-würdigen Leben ſoll unterhalten werden. Von ſelbiger ſpricht der H. Auguſtinus: Je beſſer alle Ding angeordnet / und in gewiſſe Maaß und Zeit eingeſchrancket / je vollkommener ſie gehalten werden. Unſer ewige Wohlfahrt hanget an der Gottſeeligkeit unſers Lebens / die Gottſeeligkeit kommet her von einer ordentlichen / wohl eingerichten Weiß unſer Leben anzuſtellen / dieſe ſchöne Ordnung aber beſtehet in guter Anſtalt eines jedwedern Tags; dan weilen unſer Leben nichts anderſt iſt / als ein immerwährende Fortſetzung der Täg / welche unſer Leben außmachen / ſo kan man wohl ſagen / daß der Jenige / welcher die Täg wohl auff Chriſt-lobliche Weiß einrichtet / auch wohl geordnet und heilig zubringe ſein gantzes Leben / und ſicher gelangen werde zu einem ſeeligen End ſeiner Tägen / und glücklichen Anfang deß andern Lebens. Es iſt nicht gnug / das Gute würcken / es muß daſſelbige auch recht und wohl vollzogen werden: mancher würcket gutes / aber ſehr kaltſinnig / träg

träg und ſchläfferig / auß natürlichem Antrieb / auß Gewonheit / auß Noth / und endlich auch auß menſchlichem Anſehen ; das Gute würcken auff dieſen Schlag / iſt nicht viel gutes würcken / weilen alſo das Gute nicht geſchicht / wie es ſeyn ſolte. Die Heiligkeit unſers Lebens ligt gar offt nicht an groſſen und außerleſenen ungewöhnlichen Thaten / man kan auch zur Heiligkeit gelangen durch gemeine / alltägliche Werck und Ubungen / wan ſie nicht auff gemeine Weiß geſchehen. Dan hierzu wird gefordert eine auffrichtige / reine / allein auff Gott abziehlende Meynung / ein brennender Eyffer / eine gute wohl angeſtelte ordentliche Weiß zu leben über alles / und vor allem. Es ſeynd wohl Menſchen / die viel guts thun / geſchicht aber alles ungefähr ohne Anordnung / ohne gewiſſe Maaß / auch das Gute / wan es nicht mit weiſer Anführung und Anſtalt geſchicht / iſt kein wahres gutes Werck mehr : ein allgemeiner Fehler iſt es / auch ſonſten frommer Leuthen / daß ſie alle ihre Werck verrichten / weilen es ihnen alſo recht / beliebig / und gleichſamb von Natur annehmlich vorkommet / was ſie üben. Heut werden ſolche Leuth gutes thun / weilen es heut ihnen alſo beliebet / weilen die Zuneigung ſie alſo antreibet ; morgen iſt alles auß / weilen der Luſt vergangen dergleichen Werck zu verrichten ; heut thut man zu viel / morgen nicht gnug ; und dahero gehet offt eine geiſtliche Arbeit / welche durch viele Wochen rühmlich iſt auffgeführt worden / in einem Tag zu Boden. Wan man auff einer Seiten verherget / was man anderer Seyts guts gemacht / wird man nicht weit kommen. Durch dieſes werden erkennet etliche / einbilderiſch / und affter-

an-

andächtige / welche die wahre Andacht verſchreyt machen / indeme ſie ſich derſelben umbgekehret / und närriſcher Weiß anmaſſen / auch andere von wahren Andachts-Ubungen abwenden / und abſchröcken. Nichts iſt der wahren Andacht zu wider / als ohne Maaß und Ordnung wollen fromm ſeyn; die rechtbeſchaffene Andacht gehet allzeit / und in allen Begebenheiten ihre einige und beſtändig-gleiche Straſſen / weilen ſie auff ſolche Grund-Sätz füſſet / welche niemahlen änderen / nemblich auff die geſunde Vernunfft / und den Glauben.

Zu dieſem wird auch erfordert ein gewiſſe Tag-Ordnung / welcher man embſig und beſtändiglich nachlebe. Dan unſer gantzes Leben beſtehet in drey Gattungen der Ubung; und erſtlich muß man vor allem ein ſorgſames Aug haben auff das / was man dem Gottes-Dienſt erweiſen muß / als da ſeynd: das Gebett / das heilige Meß-Opffer / die Betrachtung göttlicher Dingen / geiſtliches Leſen / andächtiger Gebrauch der HH. Sacramenten / und andere Andachts-Ubungen. Die andere Ubungen ſeynd / welche uns / und das Unſerige angehen / unſere Verrichtungen / Aempter / und andere Geſchäfften unſeres Stands: deren Entrichtung wir mit Frewden ſollen abſtatten; und jederzeit das jenige / ſo wir verbunden ſeynd zu thun / vorziehen dem jenigen / was wir freywillig auß Andacht verrichten. Die dritte Ubungen ziehlen auff unſere Kurtzweilen / dan von Zeit zu Zeiten das Gemüth ſo wohl / als der Leib ſeine Ergötzlichkeiten erfordert. Weilen aber die Kurtzweil und Ergötzungen angeſehen ſeynd / als gewiſſe Artzeneyen für unſere Schwachheit / müſſen ſie auch nicht anders angewendet werden / als wie

die leibliche Artzeneyen / welche allein / ſo viel die Nothturfft haben will/genommen werden. Weiters muß wohl geordnet ſeyn die Zeit aller unſerer Ubungen/ damit man wiſſe/ zu was Zeit ein jedes Werck geſchehen ſolle. Auff dieſe Weiß wird alles mit guter Ordnung verrichtet werden/ es wird ſich auch da keine Verwirrung / oder einiger Verdruß einmiſchen. Und von ſo eingerichter Tag-Ordnung ſolle uns nichts abwendig machen/ alſo/ daß wir weder durch Kaltſinnigkeit/weder durch Unbeſtändigkeit/ noch durch einigen Verdruß/ welchen man offtermahl verſpühret / von vorgeſchriebenem Werck abgehalten werden. Nichts deſtoweniger müſſen wir eine gewiſſe Freyheit uns vorbehalten/ dieſe Ordnung zu änderen/wan entweders die Vernunfft/oder die Nothturfft/oder die Liebe deß Nechſtens etwas anderes von uns erfordert. Endlich muß vor allem / in allen unſeren Ubungen zugegen ſeyn ein gute / reine/ und auff Gott ziehlende Meynung / durch welche alle unſere Ubungen ein geiſtliches Leben empfangen / und von welcher ſie allen Verdienſt und Werth hernemmen.

Leben Catharinæ Ruitz.

CAtharina, eine H. Jungfraw zu Villa nova in Hiſpanien / ware wunderbahrlich in Demuth und Gehorſamb: ihre groſſe Lieb deß Nechſtens erſchiene ſonderlich gegen die krancke und preſthaffte Brüder und Schweſteren deß H. Ordens S. Francisci, denen ſie mit höchſtem Fleiß und Sorgfältigkeit dienete/und alle Allmuſen/ſo viel ſie verſammlen und haben konte/zutruge. Sie iſt mit Ruhm der Heiligkeit geſtorben im Jahr 1515. Burvenich.

DISCURSUS LII.

Ubung der Liebe gegen dem Nechſten.

DJe Liebe gegen dem Neben-Menſchen / damit ſie warhafft und auffrichtig ſeye / muß ſie ihre Würcklichkeit haben; damit ſie aber dieſe habe/ muß die Lieb von ſich ablegen alle Mängel/ſo wider ſie ſtreiten. Dieſe Mängel erzehlet der H. Paulus 1. Cor. c. 13. Die wahre Lieb deß Nechſten erzürnet ſich nicht/ iſt nicht empfindlich/meydet alles/was den Neben-Menſchen könte beleydigen/ non irritatur. Die wahre Lieb haſſet den Neyd/ welcher uns Glauben machet / als wäre anderer Erhöhung unſere Erniedrigung/ non æmulatur. Sie hat nichts zu ſchaffen mit einem hochtragenden Geiſt; welcher uns verleitet / daß wir anderen kein gutes Geſicht verleyhen / ſie überzwerchs anſehen/ und verachten/ non inflatur. Die Lieb treibet ab die Ehr-ſucht/ welche uns veranlaſſet andere zu ſturtzen/und ihnen auff den Köpffen herumb zu gehen / non eſt ambitioſa. Sie laſſet nicht zu einige argwohniſche Gedancken/ noch freventliches Urtheil über deß Nechſten Thun und Laſſen / non cogitat malum. Sie fliehet alle boßhaffte Frewd ab anderer Unglück und Demüthigung / non gaudet ſuper iniquitate. Sie hat keinen unordentlichen Anhang an ihrem Eygen-Nutz/ welcher verurſachet/daß wir alles auff uns ſelbſten ziehen/ als auff eine gewiſſe Gottheit / non quærit quæ ſua ſunt. Vermerckeſt du nicht / ein-oder den anderen dieſer gemelten Fehleren in dir? wan ihm alſo iſt/ſo biſt du überwieſen/ daß du keine Lieb trageſt gegen deinen Neben-Menſchen. Ach! was biſt du dan/ſo du keine Liebe haſt? Welcher den Nech-

ſten lieb hat / laſſet ſich mit deme nicht befriedigen/ daß er dem Neben-Menſchen kein Leyd zufüge; ſonderen bemuhet ſich auch/ daß ihme nichts widriges geſchehe; die wahre Lieb muß vorkommen dem Ubel/ welches dem Neben-Menſchen trohet / und muß ſich auff alle Weiß bemühen ihn darvon zu erledigen. Die Liebe deß Nechſten übertraget deſſen Mängel mit Gedult/ befleiſſet ſich ſelbige zu beſſeren/ wan ſie dieſelbige nicht kan beſſeren / bittet ſie Gott/er wolle ſelbſten Hand anlegen. Die wahre Lieb bemuhet ſich / alles Gutes ihrem Nechſten zu erweiſen/ dan die Liebe/ wie Paulus ſagt/ iſt gutthätig / benigna eſt: ſie haltet uns an / daß wir den Nechſten ſchätzen/ehren/ihn auffrichtig/ und in der That ſelbſten lieben/daß wir unſere Hochſchätzung an Tag geben/indeme wir zu ſeinem Nutz/und Beförderung reden/und alſo ihn uns gleichſamb verpflichten; wir beweiſen unſere Ehrerbiethigkeit / indeme wir freundlich mit ihme umbgehen/ und ihme mit Höflichkeit vorkommen ; wir bezeugen unſere Liebe/indeme wir ihme alles Gutes wünſchen / indeme wir uns erfrewen ab denen Güteren / ſo er würcklich beſitzet/ ihme zu bringen das jenige Gut/ deſſen er vonnöthen hat/ ihme alle Dienſtleiſtung und Erweiſungen anwenden/ ſo er immer von uns hoffen und wünſchen kan/ vor allem/ was da anbelanget ſeiner Seelen-Heyl / indeme wir nichts erſpahren noch erwinden laſſen / was darzu dienlich mag ſeyn/indeme wir zu deme fertig und bereit ſtehen/für ſein Heyl/nicht allein unſere Güter darzugeben ; ſonderen auch unſer Leben daran ſtrecken/ nach dem herrlichen Bey-ſpiel Chriſti Jeſu/welcher uns geliebt hat biß zur Dargebung ſeines Lebens/

und alſo ſollen auch wir bereit ſeyn / das Unſerige auffzuopfferen für das Heyl unſerer Brüder/ wie der H. Joannes ſpricht 1. Joan. c. 3. Ach! wie weit biſt du von dieſer Liebe / der du dem Neben-Menſchen zu gefallen/ nicht die geringſte Eygen-Nützigkeit wolteſt fahren laſſen ?

Die rechte Richtſchnur der Liebe gegen den Nechſten iſt/ daß wir ihn lieben/ gleich wie wir uns ſelbſten lieben. Dan der Herr ſpricht Matth. 22. c. **Du ſolſt deinen Nechſten lieben/ als dich ſelbſten.** Die Liebe/ ſo wir gegen uns tragen/ iſt sehr zart/ dieſe verſchaffet/ daß wir gar bald wahr nehmen / und hart empfinden das mindeſte Ubel / die mindeſte Widerwärtigkeit/ ſo uns anſtoſſet / und was noch mehr iſt/ bildt wir uns ein/ alles/ was uns zu leyden begegnet/ seye groß/ und für uns gleichſam unerträglich; eben dieſes Sinns ſollen wir ſeyn gegen dem/ was unſer Neben-Menſch zu leyden hat. Wir ſeynd zärtlich und empfindlich in unſerm Leyden/ aber gegen dem Nechſten hart-hertzig und unbeweglich. Unſere Mängel und Fehler pflegen wir geſchwind zu entſchüldigen; alſo ſolten wir uns auch verhalten mit unſeren Mit-Brüderen. Kanſt du das äuſſerliche Werck deines Neben-Menſchen bey dir nicht entſchuldigen/ ſo gedencke wenigſtens/ daß er es nicht ſo böß gemeynet; wan du auch die Meynung nicht kanſt gut heiſſen/ ſo habe ein hertzliches Mitleyden mit deſſen ſo groſſer Schwachheit/ alſo wirſt du niemahlen anſtoſſen wider die Liebe/ ſo du dem Nechſten ſchuldig biſt. Zweytens erfordert die Liebe von uns / daß wir den Neben-Menſchen lieben/ gleich wie auch wir wünſchten/ daß wir von ihme geliebt würden. Dieſes lehret uns mit auſ-

trück-

trücklichem Befelch Chriſtus unſer Heyland/ Matth. 7. c. **Alles/ was ihr begehret/ euch erwieſen zu werden von anderen Menſchen/ das erweiſet auch denſelbigen.** O göttlicher Unterricht! wan wir dieſes vollkommen halten/ ſeynd wir gerecht und heilig. Ein jeder befrage ſich ſelbſten: ſolte es mir wohl gefallen / wan man mit mir alſo/ und alſo umbgienge? daß man mich ſo hart hielte? mich ſo ſchmählich anredete? daß man mir ſo herriſch gebotte? ſo ſchimpfflich mich verachtete? ſo boßhafft und ſpöttlich meiner lachete? mir alles mit höhniſchem Beſchnarchen außrauſchete? mir alle die mindeſte Fehler vorrupffete? auß einer Muck einen Elephanten machte? das beſt- und unſchüldigſt-gemeinte zum ärgſten außlegte? all mein Thun und Laſſen mit vergifften Läſter-Zähnen zerrieſſe? auff ein jedwederes geſuchtes Färblein meinen gantzen Lebens-Wandel verſchwärtzete? meiner Schwachheit im geringſten nichts nachgebte? den kleinſten Mißtritt nicht ungeſtrafft hingehen lieſſe? wünſchte ich nicht/ daß man mit mir gantz anders verführe? und warumb verhalten wir uns dan nit alſo gegen unſerem Neben-Menſchen? das Geſatz der ordentlichen Liebe haltet ja uns darzu an/ indeme uns geſagt wird: was du wolteſt daß man dir erweiſete/ das erweiſe auch deinem Nechſten.

Drittens erfordert die Liebe von uns/ daß wir unſeren Nechſten lieben / gleich wie Chriſtus uns Menſchen geliebt hat: Dieſes iſt die Lehr/ welche er ſelbſten das newe Geſatz nennet Joann. 13. c. **Ich gebe euch ein new Gebott/ daß ihr euch untereinander liebet / und daß ihr euch alſo untereinander liebet/ wie ich euch geliebt hab.**

Wan

Wan wir mit dieſem Geſatz zu Rath gehen / wan wir dieſer Lehr folgen / wie weit wird ſie uns nicht leiten? wie hat Chriſtus uns geliebt? ohne all unſeren Verdienſt; was ware in uns anzutreffen / welches Chriſti Lieb verdienen konte? oder / beſſer zu reden / was ware nicht in uns / daß nicht deſſen Widerwillen / und gerechten Zorn verdienete / weilen wir ſeine Feynd waren? Chriſtus hat uns geliebt / ohne allen ſeinen Vortheil / und eygen-nutzigen Gewinn. Was konte er von uns erwarten; von uns armſeeligen / bedürfftigen Menſchen? Chriſtus hat uns geliebt biß zu Außlehrung all ſeiner Güter / er hat ſich unſertwegen entſchlagen all ſeiner Ruhe / ſeiner Herrlichkeit / und ſo gar das Leben für uns geben. Sic dilexit. Alſo hat er uns geliebt. Dieß iſt das Bey-ſpiel / ſo er uns hinterlaſſen / und zugleich angedeutet / wie wir uns zu verhalten haben gegen unſerem Nechſten. Dieſes iſt das newe Geſatz / welchem alle warhaffte Chriſten ſollen nachleben. Haſt du dieſes bißhero beobachtet? biſt du zum wenigſten bereit und willig / ſelbiges ins künfftige zu vollziehen; dieſes Gebott zu erfüllen / ſolte ich / O Herr / mich etwas wenigers lieben / und meine Lieb deſto eyffriger gegen dich wenden / damit ich meinen Nechſten möge lieben auff eine ſo großmüthige Weiß / gleich wie du allein mir deſſen ein herrliches Beyſpiel gegeben haſt. Derohalben gewöhne dich mein Chriſt / gewöhne dich vor allem nachzukommen der Unterweiſung zur Liebe deß Nechſten / und befrage dich öffters ſelbſten: wolte ich / daß man mit mir alſo umbgienge? mich alſo hielte? gleich wie du mit dieſem umbgeheſt. Gleich wie du dieſen halteſt?

Leben Eleonoræ von S. Joannes.

DJe eyffrige Dienerin Chriſti Eleonora iſt geweſen die erſte Vorſteherin in dem Cloſter unſer lieben Frawen von den Engelen zu Granada, von der dritten Regul deß H. Vatters Franciſci, und wurde gehalten für die vollkommneſte Geiſtliche zu dero Zeiten. Wan man ſie in dem Gebett antroffe/konte man gnugſamb erkennen die Geſtalt und den Stand ihrer Seelen / dan die Eyß-kalte Hertzen dardurch entzündet wurden. Auß ihrem äuſſerlichen Angeſicht konte man erſehen die innerliche Vereinigung ihrer Seelen mit Gott: ihre Augen trieffen allzeit von mitleydigen Thränen gegen ihren Geliebten; alſo/ daß ihre beyde Augen allzeit waren zwey lebendige Waſſer-Quellen/ und ihr Hertz ein brennender Ofen/ welcher ohne Unterlaß liebreiche Seufftzer gegen Himmel ſchickte/ als wahre Gezeugen ihrer Liebe/die ſie zu Gott truge. Dem Stillſchweigen ware ſie alſo zugethan/ daß ſie ohne Noth mit niemand redete / dan je mehr ſie zu Gott nahete/deſtomehr entfernete ſie ſich von allem/was Irrdiſch ware. In dieſem Gott-gefälligem Wandel iſt ſie verharret biß in das Jahr 1363. in welchem ſie durch einen ſeeligen Hintritt zu ihrem himmliſchen Bräutigamb iſt auffgefahren. Marianus. Arturus.

DISCURSUS. LIII.

Andächtige Betrachtungen der göttlichen Geheimnüſſen.

ELeonora die edele Dienerin Gottes wuſte ſich in ihrem einbrünſtigen Gebett alſo mit dem Herrn zu

zu vereinigen/daß man ſolte geſagt haben/ſie woh- ne in dem Himmel / und ihre Gemeinſchafft ſeye bey denen drey göttlichen Perſohnen / durch demü- thige Betrachtung / wie der himmliſche Vatter in dem reineſten Spiegel ſeiner Eſſentz und Weſen- heit/ ſich ſelbſten ſiehet/ und mit dieſem Anſehen dar- ſtellet die vollkommneſte Bildnus ſeiner ſelbſt/ wel- che genennet wird Filius, der Sohn/ und dieſe aller- ſchönſte Bildnus hat er höchſtens geliebet/ und die- ſe Lieb wird genennet der H. Geiſt. O wie offter- mahls pflegte Eleonora mit fewrigen Liebs- Seufftzeren in folgende / und dergleichen Wort außzubrechen! Ich glaube/ ich bette an ich liebe von gantzem Hertzen die hochheiligiſte Dreyfaltigkeit/ Gott Vatter/ Sohn/ und H. Geiſt/ einen einigen Gott in dreyen Perſohnen. Ich glaube/ was ich nit faſſe/ ich bette an/ was ich nicht begreiffe/ ich liebe/ was ich nicht ſiehe. Ich glaube/ ich bette an/ ich lie- be den Vatter/ der mich erſchaffen/ den Sohn/ der mich erlöſet/ den H. Geiſt/ der mich in dem heiligen Tauff geheiliget hat. Den Vatter/ der mich durch ſeine Allmacht erhaltet/ den Sohn/ der mich durch ſeine Weißheit beherrſchet/ den H. Geiſt/ der mich durch ſeine Güte lebendig machet / der mich anfri- ſchet / auffmuntert/ und durch ſeine Liebe beſeelet. Ich verehre die Macht deß Vatters / mit demü- thigſter/ freywilliger / ohne allen Außnahm voll- kommener Unterwerffung ſeiner Ober-Herzlich- keit. Ich verehre die Weißheit deß Sohns/ indeme ich mich ſeiner Anführung und Anleitung ſeines göttlichen Willens völlig begebe. Ich verehre die Gütigkeit deß heiligen Geiſts/ indeme ich mich laſſe von liebreichſter Anzügigkeit ſeiner Liebe gäntzlich

einnemmen. O übergebenedeyteſte Dreyfaltigkeit/ welcher alle Knye ſollen gebogen werden! du wäreſt nicht mein Gott / wan du nicht höher wäreſt/ als mein Verſtand reichen kan / mein Hertz könte dich nicht zugleich lieben/ und anbetten als meinen Gott/wan mein Vernunfft dich könte faſſen / weilen du alsdan nicht unendlich/und unermeſſen wäreſt / wan du nicht zugleich unbegreifflich wäreſt/ noch wäreſt du/ wofern du nicht unendlich wäreſt. Je weniger wir dich faſſen / O unzertheilte Dreyfaltigkeit / je mehr ſeynd wir verbunden dich zu glauben/ und dir ſchüldigſte Anbettung zu leiſten. Je höher du überſteigeſt unſere Erkantnus/ je mehr du verdieneſt verehrt und geliebt zu werden. Anjetzo bey dieſem Leben glauben wir / und betten dich an/damit wir einſtens in dem anderen Leben von dir ſeelig gemacht unſere gantze Liebe in dich/ durch die lange Ewigkeit ſetzen. Anjetzo gibſt du uns Gelegenheit zum Verdienſt/ dorten aber wirſt du ſeyn unſere Vergeltung und Glückſeeligkeit. Du verbirgeſt dich nun zu Vermehrung unſerer Verdienſten/alsdan wirſt du dich uns offenbahren/ damit du unſeren Glauben und Verdienſt herrlich macheſt.

Auff dieſer Welt können wir dich / O heiligſte Dreyfaltigkeit/nicht beſſer beehren / als durch unſere Verwunderung/ und demüthiges Stillſchweigen/und unſer Stillſchweigen wollen wir nicht anders unterbrechen/als/damit wir mit denen himmliſchen Seraphinen dir zuruffen: Heilig / Heilig/ Heilig iſt Gott der Herrſchaaren. Ehr ſeye dem Vatter/ welcher ſeinen Sohn zeuget durch Krafft ſeines unendlichen Verſtands. Ehr ſey dem Sohn/

wel-

welcher gezeuget iſt zu dem Eben-Bild ſeines Vatters. Ehr ſeye dem H. Geiſt/ welchen der Vatter und Sohn hervorbringen in Betrachtung ihrer ſelbſten/ als das glückſeelige Ziehl ihrer Liebe. Ehr ſeye denen geſambten heiligen dreyen Perſohnen der unzertheilten Dreyfaltigkeit/ welche aneinander höchſt-glückſeelig machen / indeme ſie ſich lieben ſo viel/ als ſie verdienen geliebt zu werden / ſich ſelbſten eine unendliche Herrlichkeit verurſachen. Ach! wan wird die ſeelige Stund ankommen/ O übergelobte Dreyfaltigkeit / in welcher wir Armſeelige durch eben dieſe Glückſeeligkeit werden begnadet werden! wan werden wir kein anderes Geſchäfft mehr vorhaben/ als welchem du abwarteſt/ welches nichts anders iſt / als dich glückſeeligſt zu beſitzen und dich herrlich zu ſprechen durch die gantze lange Ewigkeit? laſſe dir dan gnug ſeyn mein Chriſt/ daß du dieſes unbegreiffliche Geheymnus glaubeſt und anbeteſt/ weil die allerheiligſte Dreyfaltigkeit der Grund iſt aller anderer göttlicher Geheymnüſſen. Der H. Auguſtinus ſagt: **Nichts iſt ſo verborgen/ nichts ſo offenbahr und allgemein/ als Gott. Jederman iſt verbunden/ ſelbigen zu wiſſen/ keinem aber iſt gegeben/ ſelbigen zu erkennen/ wie er in und an ſich ſelbſten iſt**: Deus ubique ſecretus eſt, ubique publicus, quem non licet, ut eſt, cognoſcere, & quem nemo permittitur ignorare. In Pſalm. 74.

Leben Eliſabeth Eſchin.

DEr H. Geiſt redendt von der andächtigen Seel/ ſpricht durch den Oſeam c. 2. alſo: **Ich will**

ſie freundlich an mich locken / und in die Wü-ſte führen: und ihr in das Hertz reden. Wan Gott mit unſerer Seelen redet / bedarff es keiner Zeugen; als er mit dem Abraham etliche Sachen wolte außführen / nahm er ihn auß ſeinem Vatter-land und Gemeinſchafft der Menſchen. Wan Gott unſer Hertz allein und einſamb findet / kommet er alſobald darin zu ruhen. Wan er ſiehet / daß unſer Seel aller weltlichen Sorgen frey und ledig iſt / ſo entdecket er / und offenbahret ihr viele Ding / ſo er ihr ſonſten würde verhöhlen / wan ſie mit der Welt-Händlen beladen wäre. Dieſes hat wohl gewuſt unſere gottſeelige Eliſabeth in dem Cloſter zu Win-tersheimb deß dritten Ordens S. Franciſci: dieſe ware dem Gebett und himmliſchen Betrachtungen alſo ergeben / daß ſie das Ampt der Vorſteherin mit großmüthiger und freywilliger Reſignation auffgeben / und die Einſambkeit erwöhlet / damit ſie dem H. Gebett und andächtiger Betrachtung / un-gehindert möchte obligen. Menologium.

DISCURSUS LIV.

Die zeitliche Ehr und Würden verachten.

DIe Begierlichkeit der Ehren und hohen Wür-den iſt ſo gemein bey denen Adams-Kinderen / daß ein jeder ſuchet groß und angeſehen zu seyn. Vatter Adam ſelbſt lieſſe ſich verführen durch den Teuffel / welcher ihme vorgeſtellet / daß / wan er von der verbottenen Frucht würde eſſen / ſolte er alſobald einem Gott gleich ſeyn. Wie ſchändlich aber iſt die-ſer Ertz-Vatter betrogen worden? kein beſſeres Mittel iſt / als zeitliche Ehr und Hochheit verach-ten

ten; wer dieſe weiß unter ſeine Füß zu bringen/der wird deßwegen von keinen Haupt-Schmertzen geplagt ſeyn. Wer dieſe Kunſt verſtehet/wird ſeinem Heyland und Seeligmacher nachfolgen / welcher ſich ſelbſten erniedriget/und biß in den Todt gehorſamb geweſen; deßwegen er von dem himmliſchen Vatter alſo erhöhet worden. **Ehr und Hochheit erheben uns/ wan wir ſie verſchmähen/** ſagt Emiſſenus. Der H. Petrus Cœleſtinus iſt niemahlen näher geſtiegen gegen Himmel/ als da er die Päbſtliche Würde abgelegt/ und ſich wiederumb begeben nach ſeiner Eremitage. Käyſer Carl der fünffte/ hat nie grössere Glory und Herrlichkeit erworben/ als da er ſich aller ſeiner Königreichen begeben/und ſich verfüget nach dem Cloſter S. Juſti, alda dem höchſten Gott als ein Clauſener zu dienen. Der H. Paulus Rom. 11. ſagt: Seye nicht ſtoltz/ſondern förchte dich. Wilſt du groß ſeyn in dem Himmel/ſo ſeye klein auff Erden. Wir haben viele hohe und gewaltige Leuth gekennet/ deren man doch jetzt nicht mehr gedencket. Wie ſeynd ſo viele groſſe Prälaten/und in hohen Würden geſetzte Perſohnen geweſen/ welcher Eytelkeit gleich wie ein Rauch verſchwunden. Nun ſeynd ſie geſtorben/ andere haben ihre Ehren-Stell / die nicht im geringſten gedencken ihrer Seelen behülfflich zu ſeyn. Warumb bemüheſt du dich ſo hefftig / damit du anderen fürgeſetzet werdeſt? ſeynd nicht auch andere vor dir in dieſem Stand geweſen/ darnach du ringeſt und trachteſt? gedenckt auch jetzund die Welt an ſie? was ihnen begegnet / daß wird dir auch widerfahren. Gedencke/wie ſie auff und abgeſtiegen/und deſto härter gefallen ſeynd/je höher ſie

geſtiegen waren. Der jenige/ ſo von dem groſſen Hanſen verachtet worden/ der wirffet nun Staub auff ſie / und gehet mit Füſſen über ihre Gräber. Siehe nicht die gegenwärtige/ſonderen die zukünfftige Zeit an. Achte nicht die zeitliche Ehr/und Hochheit/ſondern bedencke/ was endlich darauß erfolgen wird.

Seye du ein Freund Gottes / habe lieb die Reinigkeit deß Gewiſſens / und übergiebe dich Gott gantz und gar. Wan es von Gott verordnet iſt/ daß du ein vornehmer Mann werdeſt / ſo wird er dich ohne deine Sorg und Mühe erheben. GOtt bedarff nicht deines Fleiſſes. Seye demüthig in deinen Augen. Die Bäum/ ſo auff einem höheren Platz gepflantzet / ſtehen auch umb deſtomehr im Wind. Je höher Stand je gröſſer Gefahr. Du ſteckeſt dich in groſſe Gefahr/ wan du ein Vorſteher oder Obrigkeit ſeyn wilſt / und anderen gebiethen. **Ihr wiſſet nicht/ was ihr begehret/** ſagt der Heyland Joann. 20. c. zu denen zwey Jüngeren/ welche unter den anderen Apoſtelen wolten den Vorzug haben. Die jenige/ ſo darnach ſtreben/daß ſie anderen gebiethen mögen/ wiſſen nicht/ was ſie begehren/noch was es ſeye ein Obrigkeit ſeyn. Die Würdigkeit deß Doctorats wird nicht denen zugelegt / ſo allererſt anfangen zu ſtudieren und zu lehrnen/ſondern den jenigen/ſo allbereit fleiſſig ſtudiret haben/und gelehrt ſeynd. Der jenige dienet nicht zu einem Prälaten / welcher jetzt erſt will anfangen nach der Tugend zu leben / ſondern welcher ſchon probirt und bewehrt iſt/dan die Obrigkeit-Stell iſt ein Stand der Vollkommenen. Obwohl andere Jünger auch im Garten ſchlaffen/ſo iſt doch Petrus

allein

allein von Chriſto geſtrafft worden; dan wan alle mit einerley Sünd behafftet seynd / ſo iſt doch der Prälat groſſerer Straff würdig / als der Unterthan. Ein böſe Obrigkeit iſt ſo mancher Straff würdig / ſo manche Urſach zu ſündigen ſie gegeben hat den Geringen durch böſes Exempel. Die Kinder deß H. Jobs / ſturben in dem Hauß ihres älteren Bruders / Job c. 1. welches ein Anzeig iſt / daß die Unterthanen ſterben durch böſes Exempel deß Prälaten / welches der älteſte Bruder iſt / deſſen Exempel die Unterthanen nachfolgen.

Ein groſſe Thorheit iſt es nach einer Obrigkeit-Stell trachten / darin man muß Rechenſchafft geben wegen anderer Leuth Seelen. Du wirſt hefftig bekümmert ſeyn / wan von dir Rechenſchafft wird gefordert werden über die Sünden / welche deine Unterthanen / und du ſelbſt nicht begangen. Der iſt ein Narr / welcher ſich verpflichtet / das jenige zu bezahlen / ſo andere geſſen haben. In dem letzten Sterb-Stündlein wird ein jedweder gnugſamb mit ihme ſelbſt zu thun haben / ob ihm ſchon nicht obliget / für die Seelen anderer Leuth / Red und Antwort zu geben. Wan du alsdan ſo viel zu thuen haben wirſt / daß du kaum dich ſelbſten kanſt herauß reiſſen; wie viel mehr wird es dir zu ſchaffen geben / wan du anderer Leuth Gewiſſen auff dich nehmeſt. Es iſt ein groſſe Eytelkeit / die Seeligkeit dermaſſen in die Schantz ſchlagen. Es iſt ein Eytelkeit / wollen für andere in dieſem Jammerthal geſehen und geachtet ſeyn. Du wirſt von Gott mehr geliebt werden / ſo du fromm ſeyn wirſt / und wan du biſt / wer du ſeyn ſolſt. Wan du ſchon ein Unterthan wäreſt / ſo wirſt du doch mehr von den Menſchen geehrt

werden/als irgend ein hoffärtige und auffgeblaſene Obrigkeit. Du wirſt zwar nicht geförchtet werden/ weil du kein Prälat biſt / das iſt einmahl richtig: aber du wirſt allen lieb und werth ſeyn / welches viel beſſer iſt. Beraube dich ſelbſten deiner Anmüthungen / und halte dein Hertz ab von dergleichen Eytelkeiten. Laſſe dir als einem wahren Chriſten die Demuth lieb ſeyn / und ſtoſſe von deinem Hertzen auß alle Begierlichkeiten der Ehren/ und Würde der Welt. In der Stund deß Todts/ welche dir unbewuſt/ wird dir keine Ehr noch Hochheit helffen/ ja ſie werden deiner Seelen Seeligkeit in Gefahr ſetzen.

Leben Mariæ Kellen.

ZU Trier bey S. Joannes, hat im Jahr 1661. die Schweſter Maria Kellen von Lützenburg/ ihre Lebens-Täg beſchloſſen; als ſie nach 6. Jahren das Vicariat alleinig darumb hat auffgeben/ damit ſie der himmliſchen Andacht deſto unverhinderlicher könte abwarten. Ihre eyffrige Verehrung und Zuflucht zu dem heiligen Sacrament deß Altars/ kan nicht gnugſamb beſchrieben werden: ihre gröſte Frewd ware/ wan durch ſie oder andere/ dem hochwürdigſten Gut eine Ehr geſchahe. O wie offt nahme ſie eine Schweſter freundlich bey der Hand/ und ſagte: **Kombt fein geſchwind in die Kirchen/ wir wollen unſeren himmliſchen Bräutigamb in dem hochheiligen Sacrament grüſſen/ verehren/ und anbetten?** Chronica triplex. Menologium.

DIS-

DISCURSUS LV.

Beſuchung und Verehrung unſeres Herren im H. Sacrament.

DEr weiſe Mann ſpricht Eccli. 7. c. **Laſſe dich nicht verdrieſſen/ einen Schwachen zu beſuchen/ dan dardurch wirſt du in deiner Lieb beſtättiget werden.** Das iſt: laſſe dich nicht verdrieſſen/ noch hart ankommen/ JEſum in dem H. Sacrament zu beſuchen/ welcher auß Liebe deiner ſich allda in einen ſo demüthigen / und ſchwachen Stand geſetzet; dieſes wird dir viel verhülfflich ſeyn/ deine gegen ihm tragende Lieb zu vermehren. Die danckbahre Erkäntlichkeit haltet uns an/ unſern Erlöſer / welcher in unſeren Kirchen gegenwärtig ſich auffhaltet/ offtermahl heimzuſuchen. Gott kombt von hohem Himmel auff Erden/ uns zu ſuchen/ und wir wollen kaum etliche Schritt thun / ſelbigen zuweilen heimzuſuchen; er zernichtet ſich gleichſamb in dem H. Sacrament deß Altars/ und dieſe Zernichtung wollen wir ihme nicht vergelten durch unſere öfftere und demüthige Gegenwart? Er ſtellet ſich da auß auß Liebe zu uns tauſenderley Unbilden; ſo ſollen wir ja aller Möglichkeit außbieten dieſe Unbilden mit unſer Verehrung einzubringen. Wan uns geſagt würde/ daß Chriſtus JEſus allein in einem eintzigen Ort der Welt anzutreffen wäre/ und ſolte dieſer Ort noch ſo weit entlegen ſeyn / würde doch kein Chriſt / der nur ein wenig Glauben hätte/ gefunden werden/ welcher nicht eine lange Reyß mit Frewden auff ſich nehme / ſeinen Herrn und GOtt zu begrüſſen und anzubetten. Nun iſt er gleichſamb

vor unſer Thür; er iſt in unſerm Hauß unter einem Dach/ wan wir in einem geiſtlichen Orden begriffen ſeynd/ und wir wollen nicht ſo viel Mühe auff uns nehmen ihn heimzuſuchen? Ich werde euch nicht verlaſſen als arme Wäyßlein/ ſprache Chriſtus zu ſeinen Jüngern/ ich werd bey euch ſeyn biß zu End der Welt/ Matth. c. 28. Er hat uns ſo wohl/ als denen Jüngern ſein Wort heilig gehalten. Er iſt jederzeit mit und bey uns/ aber/ Ach! wie ſelten finden wir uns bey ihm ein! Er iſt an ſo viel Orten/ ſo viel da Kirchen ſeynd/ aber/ welches ihme zu ſchlechter Ehr/ uns zu groſſem Spott gereichet/ wird er offt von niemand beſuchet/ von jederman verlaſſen.

Die Liebe/ ſo wir Chriſto JEſu ſchüldig ſeynd/ verbindet uns/ öffters uns bey ihme gegenwärtig einzuſtellen. Wan wir einen getrewen/ und tapffer-müthig freygebigen Freund lieben/ kommen wir nicht offt zu ihm/ ſonderbahr/ wan er nicht von uns entfernet? haben wir nicht groſſe Frewd/ uns mit ihme/ und ihn mit uns auffzuhalten? umb den jenigen/ ſo man liebet/ iſt man gern. Und/ wan man es auch wohl könte über das Hertz bringen/ ihn nicht zu beſuchen/ wird doch diß niemahl geſchehen/ daß man ſeiner verdrüſſig werde. Wan wir dan gegen JEſum Chriſtum ein zarte Liebs-Neigung tragen/ ſolte es uns wohl verdrüßlich vorkommen/ offt bey ihme zu ſeyn? Gott achtet ſich eine groſſe Frewd und Ergötzlichkeit bey denen Menſchen zu ſeyn/ und ihnen beyzuwohnen/ Prov. 8. c. und denen Menſchen ſolte es verdrüßlich und langweilich fallen/ bey ihrem Gott zu ſeyn/ und ſich mit ihme auffhalten? die Liebe haltet ihn an/ damit er ſich allzeit bey uns einfinde/

finde / damit wir jederzeit den Troſt mögen haben / unſern JEſum anzutreffen / damit wir ihme von Hertz zu Hertz ſprechen / als mit unſerm innerſten vertrawteſten Freund / damit wir ihn umb Rath anſuchen / ſeines Willens und Gutachten kündig werden / damit wir ihme unſere Noth / unſere Beſchwärden vortragen / von ihme Troſt und Hülff empfangen. Unſer ſelbſt eygne Nutz ſoll uns dahin vermögen / daß wir offt unſern Heyland in dem H. Altars-Geheymnüs beſuchen. Er haltet ſich alldorten auff / unſer Gebett anzuhören / uns zu tröſten in unſerer Trangſall / uns in unſern Nöthen eine Linderung beyzubringen / uns mit ſeinen göttlichen Strahlen zu beleuchten / und mit ſeiner Lieb anzuzünden / und ſeine Gnaden mitzutheilen; was groſſes Gut / was unſchätzbahren Werth können wir da nicht ſamblen? wan wir nicht ſo tapfferhertzig und großmüthig ſeyn / daß wir JEſum in dem H. Sacrament offt beſuchen allein auß Liebe / und danckbahrer Erkänntlichkeit / ſolle uns darzu antreiben unſer eygen Nutzigkeit und Vortheil. Wan ein Fürſt und Groſſer dieſer Welt etwan einem Höffling eine was längere / und abſonderlichere Verhör gönnet / was groſſe Gnad und Gunſt iſt dieſes nicht! was thut man nicht / ſolche hohe Gnad zu verdienen / zu erhalten / und ſorgſamb zu bewahren? wie befleiſſet man ſich nicht / dieſen Gunſt zu Nutzen zu ziehen / und darauß gutes Glück zu ſchaffen? haben wir dan etwas minders zu hoffen von JEſu? ſolche groſſe Vortheil / an welchen hangen kan die immerwährende Glückſeeligkeit / wan wir ſie ſorgſamb beobachten / oder der ewige Untergang / wan wir ſie verſchertzen / ſeynd

ja wohl ſo viel werth/ als ſolche eytele Gunſt und ſchlechte Nutzbarkeit / welche auff unſer zeitliches Glück ziehlen?

Der geiſtreiche Thom. à Kemp. l. 4. c. 1. ſpricht/ Viele laſſen ſich viel koſten / und ſtellen groſſe Reiſen an / die Gebein der Heiligen zu verehren / und Jeſum Chriſtum / den H. aller Heiligen haben wir in unſern Kirchen auff dem Altar / und kaum bewegen wir uns / ihn zu beſuchen. So entſchlieſſe dich dan / mein Chriſt/ keinen Tag laſſen vorbey zu ſtreichen / an welchem du nicht deinen Heyland in dem H. Altars Sacrament beſucheſt / wenigſtens einmahl / ſo du weltlichen Stands / und öffters / wan du einem geiſtlichen Orden einverleibt biſt. Jenes groſſe Liecht der gantzen Kirchen / und engliſcher Lehrer S. Thomas von Aquin, truge ein unerſättliche Andacht zu dieſem göttlichſten Sacrament / beſuchte daſſelbe jedes Tags fünff unterſchiedlich mahlen / und dieſes uneracht ſeines ſo embſigen Studierens/ welches er derentwegen auß lauter Eyffer bißweilen unterbrochen; und alſo in ihm beſtändig zu erhalten den wahren Glauben / und die brennende Lieb zu jenem hochheiligen Sacrament / bettete er täglich das bekannte Lobgeſang / ſo er ſelbſten zu ſchüldigſten Ehren dieſes hochheiligſten Feſts gemacht hat: Lauda Sion ſalvatorem, &c.

Philippus der II. der groſſe weiſe König in Hiſpanien / fande ſich allzeit an dem hohen Feſt deß zarten Fronleichnambs bey der Proceſſion perſöhnlich ein / und begleitete das allerheiligſte Sacrament mit tieffeſter Demuth/ und zwar mit bloſem Haupt/ auch in der gröſten Sonnen-Hitz: dahero als er

von einem Hoff-Herrn wohlmeynend ermahnet worden / ſich zu bedecken / und vor den feurigen Sonnen-Strahlen ſich zu beſchirmen / antwortete er darauff; **An dieſem Tag kan die Sonne niemand verletzen.** Gegen den Prieſtern als verordneten Dienern Gottes truge er jederzeit einen beſonderen Reſpect; der H. Meeß pflegte er mit ſo groſſer Ehrenbietigkeit beyzuwohnen / daß er den gantzen Hoff zu groſſer Andacht anzufrichen gnug ware; dieſen König ſahe man gleichſamb verzucket der H. Meeß beywohnen.

O groſſes ja unendliches groſſes wunderbahrliches Sacrament! ach wie viel gutes verſamblet ſich in dir / du biſt warhafftig das Leben unſerer Seelen / die Artzeney unſerer Wunden / und einiger Troſt all unſer Betrübnüs / du biſt und verbleibeſt ja das einige Gedenck-Zeichen der unendlichen Liebe JEſu unſeres Heylands / und das köſtliche Legatum ſeines Teſtaments / du wirſt billig genennt ein ſichere Begleitung unſerer Pilger-Fahrt/ein Troſt unſers Elends / ein Schatz göttlicher Gnaden/ und das Pfand der ewigen Seeligkeit. Durch dich vereiniget ſich die Seel mit dem himmliſchen Geſpons/ der Verſtand wird erleuchtet / der Will verliebet / der inwendige Geſchmack erfrewet und ernewert / und die Brunnen der Zäher werden eröffnet. O liebreicheſter JEſu! eröffne dieſen Brunnen deiner Gnaden über mich/damit ich mit lebendigem Glauben dich erkenne / und mit vollkommener Liebe dir anhange / biß daß ich / welcher dich jetzt unter den verborgenen Geſtalten anbette / hernach mit entdecktem Angeſicht / dich in deiner Glory anſchaue/ lobe / liebe / und preyſe in Ewigkeit. Jeſum Chri-

ſtum

ſtum verum Deum & hominem in SS. Altaris eſſe Sacramento, omnis ratio eſt in virtute Dei: omnis ſcientia in fide. Quòd poſſit eſſe, à Dei potentia eſt, quòd ſit, ab ejus voluntate. Quòd ſcimus eſſe, habemus ab Eccleſia, quæ non errat, & à S. Scriptura, quæ non fallit. Quòd non capimus, ab intellectûs eſt infirmitate. Quòd non credimus, à Patre mendacii, qui non ſtetit in Veritate.

Authore D. Cornelio Muſſo Epiſcopo Bitontino, Ordinis Seraphici.

Leben Sybillæ Roſenbaumin.

Zu Tryer bey S. Joannes / 1644. hat an Tugend und aufferbäulichem Wandel zu leuchten auffgehöret die Schweſter Sybilla Roſenbaumin / welche die Communität oder gemeinen Gebrauch aller Sachen in dem Cloſter eingeführt / und 36. Jahr mit unvergleichlicher Sanfftmuth / Vorſichtigkeit / und aufferbäulicher Gottſeeligkeit / als würdige Vorſteherin das Cloſter verwaltet hat. Item zu Gerao haben umb das Jahr 1520. drey Gottſeelige Jungfrawen und leibliche Schweſtern / Franciſca Gerea, Maria, und Beatrix deß dritten Ordens S. Franciſci, Gott mit ſo eintrachtigem Eyffer gedienet / daß ſie von ihme auch mit Wunder-Zeichen ſeynd geziert worden. Chronica triplex. Menologium.

DISCURSUS. LVI.

Ein Sanfftmüthiger wird von Gott und Menſchen geliebt und geehrt.

DEr weiſe Syrach ſagt/ Eccl. 3. c. Mein Sohn/ verrichte deine Werck mit Saufftmüthigkeit / ſo wirſtu über alle menſchliche Ehr geliebet werden. Der groſſe Lehrer Albertus magnus haltet den für ſanfftmüthig / der gute Sitten hat/ mit deme wohl zu handlen / und der ſich mit allen vergleicht in dem / was nach Gottes Willen geſchehen kan. Seelig ſeynd die Sanfftmüthige / ſpricht der Heyland / dan ſie werden das Erdreich beſitzen / Matth. 5. c. Sie werden noch höher aukommen/ ſie werden beſitzen das Hertz Gottes / ſie werden beynebens alle Hertzen der Menſchen einnehmen / ſie werden endlich herrliche Beſitzer ihres eygnen Hertzens und Gemüths werden. Gott der Herr iſt ein Gott deß Friedens / Pſal. 75. Er wohnet gern in dem Hertzen / in welchem ſich Fried und Einigkeit einfinden. Er iſt weit entfernet von einem unruhig- und durch allerhand unordentlicher Bewegungen auffgewickleten Hertzen/ Non in commotione Dominus, 3. Reg. c. 19. Er laſt ihme gefallen zu ruhen in einer ſanfft- und friedliebenden Seel/ mit dieſer handlet er gantz liebreich und freundlich. Er wirfft ſeine Augen auff die Friedſamme und Sanfftmüthige / er ſehet ſie an / als ſeine liebe Kinder. Er verſpricht ihnen nicht allein die himmliſche Erbſchafft/ als denen warhafft- und rechtmäſſigen Erben/ ſondern er begehret ſie annoch in dieſem Leben mit ſonderbahrem Gunſt und

Gnad.

Gnad. Mit welchem Menſchen iſt Gott vertrewlicher geweſen als mit Moyſe? die einzige Urſach deſſen ware/ weilen/ nach Gezeugnüs der heiligen Schrifft/ Moyſes der allerſanfftmüthigſte auß allen Menſchen-Kindern geweſen. Als David wolte Gott bewegen/ ihme ſonders groſſe Gaaben/ und Gnaden folgē zu laſſen/erinnert er ihn alleinig ſeiner geübten Mildigkeit. Woher/vermeinen wir/daß da komme der Mangel/ und Abgang der Gnaden/ und göttlichen Huld/ ſo wir ſchon ſo lange Zeit vergebens erwartet? nemblich daher/ weilen wir bißhero ſo wenig uns haben angenommen umb die Gott ſo angenehme Sanfftmuth.

Unſer Herr ſagt in dem Büchlein der Nachfolgung/ l. 3. c. 25. **Mein Fried laſt ſich finden bey denen/ ſo eines milden und ſanfftmüthigen Hertzens ſeynd.** Ein milder/ und ſanfftmüthiger Menſch/ der über ſich/ und ſeine auffrühriſche Anmüthungen Herr iſt/ ziehet auch an ſich die Hertzen anderer Menſchen; er beherrſchet ſie gleichſamb. Kein ſo unbeſtändiges Gemüth iſt/ welches die Sanfftmuth nicht liebreichſt einnemmen und beſänfftigen könne. Der höchſt entbrunnene Zorn/ ſpricht der H. Geiſt/ muß ſich einer ſanfftmüthigen und höfflich bezwingenden Red ergeben laſſen/ dan er gleich/ als von einem eintringenden kühlen Thau gedämbt/ und gelöſcht wird. Der hitzige Eyffer iſt mächtig/ und gewaltig die Seelen zu Gott zu führen/ die Sanfftmuth aber thut mehrere und gröſſere Bekehrungen! wie viel hat die Sanfftmuth auff den rechten Weg geleitet/ welche von hitzigſten Eyffer niemahlen haben können eingeholet werden? Da Chriſtus die Käuffer und Verkäuffer auß dem

Tempel

Tempel gejagt/ liſet man / daß er ſie ſehr erſchröckt; nicht aber/ daß er ſie zugleich bekehret; er ſtraffte ſie zwar / wurden aber nicht gebeſſert: im Gegenſpiel haben die auch ſonſten verſtockteſte Menſchen ſich nicht können erwehren / daß ſie nicht der liebreichen Sanfftmuth deß eingefleiſchten Gottes ſich gefangen gegeben: die offene Sünderin Magdalena, und andere in alten gewohnten Laſtern ſchon gleich erſtorbene und verdorbene ſeynd durch Chriſti Sanfftmuth widerumb zum newen Seelen-Leben erſtanden. Dan / wie kan es ſeyn / daß man nicht lieb habe einen Menſchen / der nicht allein Böſes mit Böſem nicht zu vergelten pflegt / ſondern auch kein eintziges ſcharffes Wörtlein ihme ſelbſten entfallen laſſet; der ſo gar die Warheit nicht zu hitzig wider ſeinen Gegner verfechtet; der ſich ſeines Rechts mit keinem eygenſinnigen Wort zu viel annimmet; der lieber will ſeines Guts / als ſeine Sanfftmuth verluſtiget werden. Durch die Sanfftmuth beſitzen wir uns ſelbſten / und werden meiſter über unſer Hertz. Ein Sanfftmüthiger ſiehet alle ſeine Gemüths-Regung gleich als in einem hellen Spiegel / und / weilen weder die Zornmüthigkeit/ weder ein andere böſe Zuneigung den Kopff derff empor heben/ ſo bleibt der Menſch ein Beherrſcher aller ſeiner äuſſer- und innerlichen Bewegungen. Man pflegt zu ſagen von einem gallſüchtig- und zornmüthigen Menſchen / er ſeye nicht bey ſich; wie will dan ein ſolcher erſehen / was bey ihme ſich ereygne? wie kan er ſich ſelbſten regieren? der Milde und Sanfftmüthige aber iſt jederzeit zu Hauß / er entfernet ſich niemahl von ſich ſelbſten / merckt in allem auch dem geringſten auff ſich.

Die Tugend der Sanfftmuth hat ihren Urſprung von einer ſtarckmüthigen Gedult/ trutz allen Üblen und Unbilden. Sie kommet her auß einer tieffen Demuth / indeme man ſich aller Schmach und Verachtung würdig ſchätzet : ſie rühret her von einer ſtäten Abtödtung der ungezäumbten Anmüthungen/ welche der ſanfftmüthige Menſch alſo der Vernunſt unterworffen haltet/daß ſie ſich weder regen noch rühren dörffen. Dieſer Tugend iſt niemand fähig/als ein Chriſt/und zwar ein vollkommner Chriſt. Dahero die allgemeine und ſo groſſe Ungedult/die Verbitterungen/und auch zuweilen über die Schnur fahrende Zornmüthigkeiten gnugſamb an Tag geben / daß wir keine warhaffte Chriſten ſeyen / weilen wir ſo wenig mit dem Geiſt Chriſti verſehen / welcher iſt der Geiſt der Sanfftmuth. Haltet im Zaum die Zornmüthigkeit/durch ſie wird der Zorn eingehalten und wohl geordnet ; dan die Sanfftmuth verwirfft den Zorn nicht gantz und gar / weil derſelbige gantz löblich und gerecht ſeyn kan / er iſt auch eine bequeme Artzney für die Jenigen / ſo wir verbeſſeren wollen. Die Sanfftmuth aber gibt dem Zorn eine gewiſſe Maaß und Ziel; ſie verſchaffet / daß wir nicht ſo behend in harniſch ſchlichen / noch zu offt auffbrechen / ſondern allein/ wan es die Mühe werth iſt / und eine hochwichtige Urſach zu zürnen vorhanden iſt. Die Sanfftmuth laſſet zuweilen wohl zu; daß der Zorn die Vernunfft handhabe / nicht aber / daß er dieſelbige verwürre / oder ihr vorkomme; ſie verhindert die Gähheit und das zu harte Verfahren; ſie ſchaffet ab die ſcharffe Stichwort / und verleumbderiſchen Unbilden. Wan die Sanfftmuth in Zorn gebracht wird/ machet

chet ſie auß dem Zorn ein ſtraffende Liebe / und wohl geordneten Eyffer / nicht aber eine ungezaumbte Paſſion oder Verbitterung; wan ſie auch eine Abſtraffung zu thuen / ſo iſt ſelbige gelinder und ſanffter / als ſonſten das Verbrechen verdienete; alſo / daß der ſträffliche / ſo er nur will die Augen auffthun / wohl erſehen kan / daß alles allein angeſehen ſeye auff ſeine Beſſerung / und nicht / daß man ihn dardurch ſuche zu verbitteren und zu verfolgen.

Ein beſondere Würckung der Sanfftmuth iſt / alle Verſchmähung auffheben / und völlig von dem Hertzen zu raumen nicht allein allen Haß und Begierd zur Raach / ſondern auch alle Bitterkeiten gegen die Jenige / welche uns beleydiget haben. Ein wahrer Sanfftmüthiger beklaget ſich gar nicht; es ſchmertzet ihn viel mehr die Beleydigung Gottes / als das ungerechte Verleumbden / ſo man ihm zufüget. Der Sanfftmüthige verzeyhet nicht allein von gantzem Hertzen alles Ungemach / ſondern haltet auch bey dem Herrn an / umb Verzeyhung zu erhalten für die; nicht allein haſſet der Sanfftmüthige ſeine Feynd nicht / ſondern er erkennet keinen andern Feind / als ſich ſelbſten und die Sünd. Wider die Verfolgungen / ſo man wider ihn anſpinnet / ziehet er mit keinen andern Waffen auff / als mit Gedult und Stillſchweigen. Hierüber machet der weiſe Salomon ſeinen Schluß mit folgenden Worten / Prov. c. 16. **Es iſt beſſer demüthig ſeyn mit den Sanfftmüthigen / dan mit den hoffärtigen Raub theilen.** Meliùs eſt humiliari cum mitibus, quàm dividere ſpolia cum ſuperbis.

Leben Catagonti ein königlicher Printz deß Tarter-Chams.

CAtagontus ware ein leiblicher Bruder Joannis Kayſers der Tartarey/ wie wir droben von dieſem gemeldet/ und beyde zugleich von denen Franciſcanern zum Catholiſchen Glauben bekehrt / und mit dem Habit deß dritten Ordens S. Franciſci beklaydet. Catagontus iſt neben dem Kayſer ſeinem Bruder begraben worden / nachdeme er einen ſo Chriſtlichen und unbefleckten Wandel geführet / daß er nach dem Todt mit Wunder-Zeichen geleuchtet hat; unter dieſen wird auch gezehlet / daß ein Seraceniſches Weib von dem böſen Geiſt beſeſſen / bey dem Grab dieſes Fürſtens / von dem hölliſchen Gaſt ſeye befreyet worden. Marchantius in 12. fundam. Wadingus.

DISCURSUS LVII.

Würdigkeit eines Chriſten.

WAs iſt ein Chriſt? ein Menſch/ welcher ein ſonderbahre Anverwandnüs hat mit Gott dem Vatter ſelbſten / deſſen Sohn er wird in dem H. Tauff. Was könte gröſſers erdacht werden? was Chriſtus iſt durch die Natur / das iſt ein Chriſten Menſch durch die Erwöhlung: er empfangt mit gewiſſer Abgleichung in ſeiner geiſtlichen Wider-Geburth / das Jenige / ſo das Wort Gottes empfangt in ſeiner Geburth von Ewigkeit her. Wir haben empfangen / ſagt der H. Paulus Rom. c. 8. den Geiſt der an Kind-Statt angenommenen / in welchem Geiſt wir befügt ſeynd / Gott als unſern Vat-

Vatter anzuſprechen / als die wir in der Warheit ſeynd Kinder-Gottes / und ſeine Erben. Die Geburt Chriſti JEſu / ſpricht der H. Auguſtinus de præd. iſt der Entwurff unſerer Wider-Geburt / welche geſchicht in dem heiligen Tauff. Beyde haben einen Urſprung / welcher da iſt der H. Geiſt; die erſte geſchicht in dem reineſten Leib Mariâ / welche Jungfraw zugleich und Mutter iſt / die andere haben wir von unſerer Mutter der H. Kirchen / welche zugleich gantz rein und fruchtbahr iſt. Das Ziehl der erſten iſt Chriſtus Jeſus / als den Menſch-gewordene Gott; das Abſehen der andern iſt ein Chriſt / das iſt / ein göttlicher Menſch. Der H. Joannes ſagt / 1. c. 3. hätte GOtt wohl können ſeine Lieb und unſere Herzlichkeit höher treiben / als daß er verſchaffet / **daß wir warhafftig Kinder Gottes ſeyen?** Was iſt ein Chriſt? ein Menſch / welcher ein unwiderſprechliche Verwandnüs hat mit Chriſto dem Herrn / weſſen Glied er iſt. Was könte herrlichers ſeyn? alle Chriſten ins geſambt ſpricht Paulus, 1. Cor. 11. machen nur einen Leib auß / deſſen Chriſtus das Haupt iſt; dan in dem H. Tauff werden wir zu Gliedern Chriſti / und mit ihme vereinbahret. Diß iſt ein warhaffte Vereinbahrung / welche zu glauben / ſo gar uns der Glaub anweiſet; eine weſentliche / weilen deſſen Urſprung und Anfang der H. Geiſt ſelbſten iſt: die zwey Ding / ſo durch dieſe Vereinbahrung zuſammen gefügt werden / ſeynd Chriſtus JEſus / und ein jedwederer Glaubige; was ſie zuſammen haltet / iſt der Glaub / und die Liebe; und die Würckungen ſeynd alle die Gnaden / ſo der Glaubige in dem H. Tauff empfahet: was kan weſentlichers erfunden werden? diß

iſt eine innerlichſte Vereinbahrung / maſſen wie durch dieſelbige wir gleichſamb begeiſtert und lebendig gemacht werden von dem Geiſt Chriſti JEſu / Joan. 17. c. Wir leben von eben demſelbigen Leben / von welchem Chriſtus lebt. Dieſe Vereinigung endlich iſt überauß hoch anſehendlich / weilen der Heyland ſie ſelbſten vergleichet mit der Vereinigung / ſo er hat mit ſeinem himmliſchen Vatter: alſo / daß / wie der H. Petrus ſagt / 2. Petri wird dardurch theilhafftig werden der göttlichen Natur. Was für eine Hochſchätzung ſollen wir nicht deſſenthalben ſchöpffen?

Was iſt ein Chriſt? ein Menſch / welcher in dem H. Tauff eine abſonderliche Verwandtnüs überkombt mit dem H. Geiſt / zu deſſen Tempel er beſtellet wird. **Wiſſet ihr dan nicht** / ſagt der H. Apoſt. 1. Cor. 3. **daß ewere Leiber Tempel und Wohnungen ſeynd deß H. Geiſts; welcher in euch ſeinen Sitz auffgeſchlagen?** Uber das werden eben die Cæremonialiſche Gebräuch angewendet in dem H. Tauff / welcher man ſich gebrauchet in Weyhung der Kirchen und Tempel. Es wird da der böſe Feind beſchworen / und außgetrieben von der Seelen deß Täufflings; man heiliget denſelben durch den H. Chryſam / welcher da iſt eine Abbildung der Salbung der Gnad / durch welche der H. Geiſt ſich in ſein Hertz eingieſſet / und in demſelbigen zu wohnen kombt durch das Geheymnüs-volle Anhauchen deß Tauffenden. Dieſer göttliche Geiſt wird nachmahlen in der Seel deß new-getaufften Chriſten verehrt / und angebettet / gleich als in einem Tempel durch die ſchöne Tugends-Ubungen deß Glaubens / der Hoffnung

und

und der Liebe. Dieſer Geiſt iſt hergentgegen/welcher in deß getaufften Hertzen bittet mit unaußſprechlichen / und ſo viel außwürckenden Seufftzern / daß er allzeit erhöret wird. Er iſt der Urſprung aller übernatürlichen Würckungen/ſo der Menſch übet/ dahero dieſe Seufftzer ſo hoch in denen Verdienſten ſteigen mit denen Würckungen deß Menſchens / daß ſie uns ein gewiſſe Rechtſamme außwürcken zur Beſitzung Gottes; weilen die Beſitzung Gottes uns niemand kan außwürcken / und zuwegen bringen / als Gott / welcher da iſt dieſer göttliche Geiſt. Hat dan Gott / ſo allmächtig er auch iſt / können den Menſchen höher ehren / als daß er ihn hat gemacht zu einem Kind Gottes? zu einem Tempel deß H. Geiſts/zu einem Mit-Glied deß vermenſchten Gottes / und zu deſſen Bruder? der H. Joannes ſetzet noch hinzu/ daß wir durch den H. Tauff eingehen in eine Bekannt- und Geſellſchafft mit dem himmliſchen Vatter/ und dem Sohn/ und folglich auch mit dem H. Geiſt: was herrliche Geſellſchafft iſt dieſe?

Jetzt ſchreyet auff der H. Pabſt Leo: agnoſce, ô Chriſtiane: **Erkenne / o Chriſt / deine Würdigkeit/ und/ nachdem du der göttlichen Natur biſt theilhafftig gemacht worden / gedencke deines hohen Stands / und unterwirffe dich keiner Sünd mehr durch ein unchriſtliches Leben.** Dan die drey Vortheil/ welche wir als Chriſten haben/ erfordern von uns ebenmäſſig drey Schüldigkeiten. Die Würde eines Kinds Gottes / ſo wir in dem H. Tauff empfangen/verbindet uns dieſen hohen Stand hoch zu achten / denſelben zu ehren und zu ziehren durch unſern

 frome

frommen Wandel; ſie treibt uns an mit einem heiligen Ubermuth alles das jenige zu verachten/ welches minder als Gott iſt; ſie erfordert von uns/ daß wir höher ſchätzen die Würde eines Chriſtens/ als alle andere hohe Titul/ wie vortrefflich ſie auch ſeyn mögen/ nach dem ſchönen Beyſpiel deß H. Königs Ludwigs/ welcher ihme den Nahmen von dem Orth deß H. Tauffs hat erwöhlet/ und höher geachtet die Genahmbſung eines Chriſtens/ als eines Königs von Franckreich. Die Benahmbſung eines Chriſten verbindet uns zu führen einen ſolchen Wandel/ daß wir uns durch kein ſchändliche und ſündhaffte That dem böſem Feind unterwirffig machen. Was für ein Abendtheur wäre diß: ein Kind Gottes/ und Leibeygner ſeyn deß böſen Feinds/ deß hölliſchen Geiſtes? dieſe hohe Würde verlanget weiters von uns eine ehrenbietige Forcht/ eine kindliche zarte Liebe/ gegen einen ſo groß- und gütigen Vatter/ als da Gott ſelbſten iſt. Ja/ wan wir eingedenckt ſeynd unſers göttlichen Vatters/ werden wir liebreichſt ermahnet/ unſere Augen und Gemüther gegen Himmel zu erheben/ allwo unſer Vatterland iſt/ warnach wir ein kindliches Verlangen tragen ſollen: hingegen ſoll uns dieſe armſeelige Erden nicht anderſt vorkommen/ als das Elend/ wohin wir vertrieben ſeynd/ unſere Täg mit Thränen und Seufftzen zuzubringen.

Die Würde der Glieder Chriſti Jeſu/ ſo wir in dem H. Tauff bekommen/ verbindet uns unverbrüchlich zu halten die nahe Verbundnus/ ſo wir mit Gott durch den Glauben/ und die Gnad gemacht/ es koſte auch was es wolle! Weiters müſ-

ſen

ſen wir durch eben den Lebens-Geiſt angefriſchet werden/welchen Chriſtus hat. Ja/ wir ſollen nicht anders leben/als durch das Leben Chriſti ſelbſt/damit wir mit Fug dem Apoſtel können nachſprechen: nicht ich/ ſonderen Chriſtus JEſus lebet in mir/ würcket in mir/er iſt mein Will/er iſt mein Gedancken: alles was dieſe ſchöne Vereinbahrung trennen/oder auch nur in etwas loß machen kan/ ſollen wir ſorgfältigſt meyden: wir ſollen leben durch den lebendigen Glauben Heb. c. 10. dan wir werden Glaubige genant durch das Leben deß Glaubens. Weit ſeye von uns/ daß wir unſere Leiber entehren durch ſchändliche Unlauterkeiten / indeme wir uns erinnern/daß wir Mit-Glieder Chriſti ſeyen. Was für gröſſere Unbild könten wir Gott anthun / als wan wir / wie Paulus der Apoſtel ſpricht/ 1. Cor. 6. ſeine Glieder einem ehrloſen Geſchöpff verkauffen?

Wan wir/wie gnugſamb auß der H. Schrifft erhellet/auch ſeynd Tempel deß H. Geiſtes/ ſo müſſen wir uns ſelbſten ehren / und mit uns ſelbſten umbgehen/als mit einem Heiligthumb/ und mit einer Gott-gewidmeten Sach. Der H. Apoſtel nennet und zieret die Chriſten mit dem Nahm der Heiligen. Wan nun die Entehrung der geweyhten Geſchirr und Kirchen ein ſo groſſes Laſter iſt / wan ſolche Entehrung von Gott ſo ſchwär geſtrafft worden; mit was für Straff wird er uns anſehen/ wan wir durch die Sünd unſere Seelen gleimſamb entweyhen / welche da ſeynd Tempel deß H. Geiſtes? wan Gott alſo eyffert für die/mit Stein und Holtz erbawete Kirchen; wie gerecht wird er entbrinnen über die Verhergung der geiſtlichen und ſittlichen Tempel? ſo einer/ſagt Paulus, alſo vermeſſen gefun-

den wird/ daß er ſich nicht ſchewet an eine Gott gewenhte Kirch Hand anzulegen/ wird er von Gott unerhörlich geſtrafft/ja außgetilget werden/dan der Tempel Gottes heilig iſt; und ihr/ O Chriſten ſeyd dieſer Tempel. Wan der H. Geiſt in uns wohnet/ ſo iſt er auff eine gewiſſe Weiß die Seel unſerer Seelen: ſo müſſen wir dan folgen ſeinen Bewegnuſſen und Anmüthungen; wir müſſen uns gehorſambſt hüten / ihn zu beleydigen und zu betrüben/Epheſ.c.4. welches wir doch thun/ſo offt wir ſeinem heiligſten Willen hartneckig widerſtehen. Wir müſſen den Geiſt Gottes nicht außlöſchen/wie Paulus ermahnet 1. Theſal. 9. c. welches wir doch böß hafftig thun/ſo offt wir uns ſeiner Gnad widerſetzen/ und der Begierlichkeit nachhangen. Wir müſſen uns nicht verhalten/ als wie die Leibeygene/ ſo allein durch Forcht zum Guten gebracht werden; ſonderen wir müſſen uns leiten laſſen/ als getrewe Kinder Gottes und der Liebe/dan das Geſatz deß heiligen Geiſtes/ iſt das Geſatz der Liebe. Befleiſſe dich/ O Chriſt nachzufolgen jener heilig-getrewen Geſpons Chriſti/ welche hart angefochten durch Verheiſſung und Betröhungen/ die Chriſto geſchwohrne Trew zu trennen/ nichts anderes widerſetzte/ als: weit ſeye von mir alles Laſter: ich bin eine Chriſtinn.

Leben Annæ Leuthkirchen.

ZU Leuthkirchen in dem Algew/ nach wunderlicher Wider-Eroberung deß außgeſtorbenen Tertiarien-Cloſters/umb das Jahr 1480. iſt geweſen die erſte Vorſteherin / gemelte Anna, an Unſchuld/

ſchuld / Gehorſamb / Keuſchheit und Einfältigkeit vortrefflich. Als in allgemeiner Hungers-Noth / die new-eingeſetzte Schweſteren einen ſehr groſſen Mangel litteten / und gar nichts zu eſſen hatten; iſt ihre Meiſterin gantz unſchuldig und vertrewlich auff ihre Knye niedergefallen vor der höltzenen Bildnus ihres auff einem Küſſen ſitzendes Jeſu-Kindleins (welches ſie in dem außgeſtorbenen Clöſterlein allein gefunden / und noch heut ihren Haußhalter nennen) flehentlich bittend: **O Vatter der Armen / O mein heiliger Haußhalter / wirſt du dan das Leyd anſehen / daß deine verpflichte Dienerinnen vor Hunger ſterben?** Sihet Wunder / da kommet ein ſchönes Knäblein vor die Pforten; ſchellet an / und als die Pförtnerin hervor kahme / gabe es ihr ein wohlgeſchmacktes gantzes Brod / und verſchwande. Das Brod wird unter die Cloſter-Schweſteren außgetheilet / welche alle darvon liebreich ſeynd erſättiget worden. Noch heut wird zu ewiger Gedächtnus ein Stücklein von dieſem Himmel-Brod auffbehalten. Chronica triplex.

DISCURSUS LVIII.

Der Hunger iſt eine von den gröſten Armſeeligkeiten.

ES hat Gott durch ſeinen Propheten Amos ein ſehr empfindliche ſchwäre Klag geführet über ſein altes außerwöhltes Volck. Der Text lautet alſo Amos 4. c. **Ich hab euch ſtumpffe Zähn gegeben in allen eweren Städten / und den Abgang deß Brods an allen eweren Orten / und ihr ſeyd nicht zu mir kommen.** Mercket wohl

wohl die nachtrückliche Wort Gottes: Ego, ſagt er: Jch: hab euch dieſes Elend zugeſchickt; ihr ſollet dieſes Ubel nicht den Sternen und ihrem Einfluß zuſchreiben. Jch hab dieſe Hungers-Noth in all ewere Städt/ und unter alle Jnwöhner geſendet. Jch habs gethan/und alſo verhenget auß höchſter Weißheit. Jch ewer liebreicher Vatter/euch meinen untrewen Kinderen. Jch/ der ich ewer unendlicher Gutthäter bin/euch Undanckbahren. Jch ewer ſtrenger Richter / euch Sündern / die ihr meine Tröhungen in den Wind ſchlaget. Jch hab aber dieſes gethan / damit ihr euch durch wahre Buß zu mir bekehren ſollet / und ihr habt dieſes doch nicht gethan / ſonderen in eweren Sünden verharret. Wer weiß/ O Chriſten/ ob der höchſte Gott nicht auch dergleichen Klag über uns führet/wegen unſer Sünden und Undanckbahrkeit? Gewiß iſt es/ daß die Hungers-Noth ſeye eines von den gröſten zeitlichen Ubelen. Was iſt der Hunger anders / als ein Mutter unmenſchlicher Grauſamkeiten? Man hat es ja geſehen an dem Hunger zu Samaria, in welchem eine Mutter gefunden worden/ welche auß Hunger ihren eygenen Sohn geſſen hat / 4. Reg. 6. c. Der Hunger iſt ein hitziges Fieber/ welches den groſſen Leib einer Stadt außdörret und verzehret: Der Hunger machet öd die Gaſſen und Straſſen: Der Hunger iſt/der die Fürſten beängſtiget/ die Raths-Verſamblungen beſtürtzet/die Richter erſchröcket/ die Soldaten entkräfftet/ die Prieſter betrübet/ die Jungfrawen entkaltet/die Wittiben bekümmert/ die Mütter macht weynen/ der alle Ständ und Alter in Noth und Jammer bringet.

Es iſt/Gott Lob/bey uns ſo weit noch nicht kommen;

men; aber es iſt kein Zweiffel/ daß der Hunger gleichſamb ein Widerſchall ſeye unſerer Sünden. Es haben auch die Sünden ihre Stimm und Geſchrey/ ſagt der H. Gregorius. Alſo leſen wir/ wie das Geſchrey der Sünden der Sodomiter biß in den Himmel geſtiegen ſeye/ Gen. 18. c. Es ſchreyet gen Himmel der Wucher/ die Korn-Kipperey/ der Betrug/ Falſchheit/ und Ungerechtigkeit in den Handlungen/ und Verträgen; die Eytelkeit und Verſchwendung in unnützlichen Außgaaben auff den Pracht und Gaſtereyen/ da man indeſſen die Schulden nit zahlt/ und den Armen nicht zu Hülff kommet. Der Widerſchall von dem Geſchrey ſo vieler und groſſer Sünden iſt die Unfruchtbahrkeit der Erden/ der Hunger/ und Theurung der Lebens-Mittel. Ich höre noch ein anderes Geſchrey/ von welchem der Widerſchal zeitlicher Trübſalen entſtehet: man kan zwar leicht erkennen/ daß ſelbige von Gott geſchickt werden zur Straff unſerer Sünden; aber warumb trifft der Hunger auch die Gerechte und Unſchüldige? warumb ſollen die Freund Gottes eben dasjenige leyden/ ja bißweilen noch mehr als die Sünder? Höret die Urſach: Der hocherleuchte Kirchen-Lehrer Auguſtinus handlet mit verwunderlicher Weißheit von den Trübſahlen/ welche die Stadt Rom und gantz Italien/ von den Gothen erlitten hat; und da er beobachtet/ wie die Fromme nicht weniger darbey gelitten/ als die Gottloſe; ſagt er alſo: wahr iſt es/ daß ihrer viel weder in Hoffart/ noch in die Unkeuſchheit/ noch in den Geitz und Ungerechtigkeit/ noch in andere Sünden gefallen ſeynd/ umb derentwillen Gott der Herr dieſe Trübſahl geſchickt hat; aber wie viel auch auß dieſen leben dan-

dannoch nicht alſo / wie ſie ſolten/ leben unter den Böſen? wahr iſt es/ ſie haben nicht alſo geſündiget als wie jene; aber es iſt auch wahr/daß ſie die Sünder nicht gnugſamb unterwieſen / und vermahnet/ noch auch geſtrafft und gebeſſert haben/ dieß iſt die Urſach ſagt der H. Auguſt.l.1.de Civit.c.9. Sie haben zwar ein Abſchewen gehabt an den Laſteren der Gottloſen; aber darneben keinen rechtſchaffenen Eyffer die Sünder darvon abzuhalten; einige zwar/ dieweil ſie die Mühe geſchewet/ andere auß sträfflicher Nachläſſigkeit/ und wiederumb andere/ weilen ſie auß eygener Lieb geförchtet/ ſie möchten ſich bey ihnen feyndſeelig machen. Weil ſie dan zuviel durch die Finger geſehen/ darumb/ſagt der H. Auguſtinus, leyden auch ſie zeitlich / wie die Böſe: Quia propterea peccatis eorum damnabilibus parcunt, jure cum eis temporaliter flagellantur. O Gott wie wenig gedenckt man an dieſe Sach?

Wer iſt auß euch / liebe Chriſten / die ihr ſonſt Gott förchtet/der dieſes bißhero zu Hertzen genommen hat? wir wollen nicht reden von Unterlaſſungen der Obrigkeit/deren Richtern/deren Prieſtern/ deren Beicht-Vättern/ deren Predigern/ und deren Hauß-Vättern: und wolte Gott / daß deren Nachläſſigkeit/kein groſſes Geſchrey machte/ deſſen Widerſchall zeitliche Trübſahlen und Plagen ſeynd; ſonderen wir wollen reden von dem Eyffer/ welchen alle Chriſten auß Lieb haben ſollen. Wir wiſſen wohl/ daß der mehrere Theil deren Kinderen Adams in Finſternus und Irrthumb leben: wir wiſſen wohl / daß JEſus Chriſtus ſein Leben für alle geben hat. Was thun wir aber? wer weynet darumb? wer behertziget den Untergang der Seelen?

len? wer bittet für ſie? wer thut Bußwerck für ihre Bekehrung? O wie wenig! wo iſt dan die Libe gegen JEſu Chriſto/von welcher vielleicht ihme mancher viel einbildet? wan es ein vollkommene Lieb wäre/würden ſie weder Troſt noch Ruhe haben in Anſehung eines ſo erbarmlichen Schadens der Seelen/ für welche JEſus Chriſtus ſein koſtbahrſtes Blut vergoſſen hat. Aber wir wollen dieſes noch deutlicher ſagen: wir wiſſen wohl/ und iſt uns nicht unbekant die Mänge der Sünden/ die auch unter denen Catholiſchen begangen werden/ ob ſie gleich den wahren Glauben haben/und den wahren Gott erkennen/ welches doch nicht geſchehen kan/ als mit erſchröcklicher Verachtung ſeines Geſatzes/ und nicht ohne ſpöttliche Unwiſſenheit der Chriſtlichen Lehr. Was thun dan die jenige/welche tugendlich zu leben vermeynen? ſie ſeynd zufrieden mit deme/ daß ſie Gott den Herꝛn nicht beleydigen/ im übrigen aber thun ſie dergleichen/ als wan andere Neben-Menſchen nicht ihre Brüder wären: dan ſchier keiner iſt/der etwas von ſeiner Bequämlichkeit auffopfferen will/ damit ſein Nechſter nicht ewig verlohren werde. Man findet wenig/die zu Gott ſchreyen und bitten für die Bekehrung der Sünder: noch viel weniger ſeynd/ die ſich deren Muthwillen entgegen ſetzen/und ſelbigen in dem Zaum halten; oder die einen Schmertzen erzeigen über ſo viel Aergernüſſen/und über ſo groſſe Verwüſtung der Sitten. Hier ſiheſt du dan/ ſagt der groſſe Auguſtinus, warumb auch die Gute einen Theil an den Trangſahlen deren Böſen/ ob ſie gleich kein ſo übles Leben führen als jene/ſo liben ſie doch zu faſt dieſes Leben: Flagellantur enim ſimul, non quia ſimul agant malam

lam vitam, ſed quia ſimul amant temporalem vitam, ubi ſupra.

Wahr iſt es / ſagt einer: wir haben mit unſeren Sünden dieſes / was wir leyden / wohl verdienet: aber was haben doch die Kinder geſündiget? warumb trifft dieſe Ruthen und Geiſſel Gottes auch die Unſchüldige? Es hat ja der Abraham Gott dem Herren ſelber dieſen Einwurff gemacht / da er die Stadt Sodoma hat straffen wollen / Gen. c. 18. Nunquid perdes juſtum cum impio? **Wilſt du dan den Gerechten mit dem Ungerechten ſtraffen und vertilgen?** Laß gleichwohl die Straff über den Sünder kommen; aber warumb über die zarte Kinder / die nichts geſündiget? wiſſet ihr / was gemacht hat / daß Gott die Straff zuruck gehalten / die er denen Niniviten angetrohet? vielleicht / weil er ihr Faſten und ihre Buß-Kleyder angeſehen / ſo wohl bey den Menſchen als bey dem Viehe? aber höret was Gott ſagt durch ſeinen Propheten / Jon. 4. c. **Soll ich der groſſen Stadt** Ninive **nicht ſchonen / in welcher mehr als hundert und zwantzig tauſend Menſchen ſeynd / welche zwiſchen ihrer rechten und lincken Hand noch keinen Unterſcheid wiſſen?** Daß verſtehet ſich von denen Kinderen ſagt der H. Hieron. warumb ſoll ich der Stadt nicht verſchonen / in welcher ſo viel unſchüldige Kinder ſeynd? wan dan auch bey uns ſolche Kinder ſeynd / warumb iſt die Straff Gottes ſo allgemein? **Aber O Sünder** / ſagt der H. Baſilius, **der du wohl weiſt / daß du dieſe Straff verdienet haſt / warumb wilſt du dich verbergen unter den Unſchüldigen?** Wahr iſt es / Gott hat der Stadt Ninive verſchonet wegen deren Kinderen /

hat

hat er aber nicht dannoch zuvor den Sententz deß Untergangs der gantzen Stadt außgeſprochen/ unangeſehen daß alldorten auch die Kinder waren? O mein Chriſt! es waren anfänglich die Kinder allein/ aber hernach iſt auch die Buß der Elteren darzu kommen / und weil alſo die Buß bey der Unſchuld deren Kinderen ware/ derentwegen hat Gott der Stadt verſchonet. Wan dan bey deme/ der geſündiget hat/ die wahre Buß vorhanden iſt/ ſo kan ihm die Unſchuld deren Kinderen wohl zu ſtatten kommen: wan aber dieß nicht geſchicht/ ſo iſt er nur deſto ſträfflicher/ dieweil er alsdan Gott gleichſamb nöthiget/ auch die jenige zu ſtraffen/ die keine Sünd auff ſich haben.

Wiſſet ihr aber / warumb die Straff auch die Kinder und die Gerechte trifft? die Urſach iſt/ weil Gott barmhertzig iſt. Warumb hat Gott gewolt/ daß mit dem Judiſchen Volck auch der Prophet Ezechiel ſolte in Babylonien gefangen ſeyn? wie er ſelbſten ſagt: cum eſſem in medio captivorum. Was Hunger und Kummer wird er in ſolcher Gefangenſchafft gelitten haben? hat er das verſchuldet? Nein; dan er ware ein heiliger Mann; hat er dan leyden müſſen wegen der Sünden deß Volcks? ja / und eben dieſes iſt ein ſonderbahre Güte und Barmhertzigkeit Gottes geweſen / ſpricht Theodoretus. Aber es ſcheinet dieſes vielmehr ein Strengheit als ein Barmhertzigkeit zu ſeyn; dan wan einer unſchüldig iſt/ warumb muß er leyden/ als wan er ſchuldig wäre? O wunderbahrliche Gütigkeit Gottes! er laſſet zu / daß der gerechte Ezechiel leyde / damit er den Sündern deſto eher verſchone. Gott laſt die Gerechte leyden ſambt den Sündern/ damit auch

ſie bitten umb Hülff und Rettung/ und er alſo wegen ihrer Bitt auch den Sündern verſchonen könne. Findet ſich nicht eben dieſes auch bey dem Propheten Joël? Es hatte Gott dem Volck Iſraël mit einer harten Plag getrohet: da ruffte der Prophet alles zuſammen/ und vermahnte jederman zur Buß/ und zum Gebett/umb Abwendung der Straff. Er ſprach/ Joel. 2. c. Canite tuba in Sion. **Blaſet mit der Poſaun in Sion; heiliget das Faſten/ verſamblet das Volck; bringet die Alten zuſammen;** congregate parvulos, & ſugentes ubera, **verſamblet auch die Kleine / und Säuglinge.** Was iſt dieſes? kleine Kinder zu dem Gebett beruffen? zu was End? damit ſie andere irꝛ machen mit ihrem Geſchrey und Pflehnen? Nein/ ſagt der H. Chryſoſtomus; ſonderen ſie ſollen herbey kommen / daß ſie dem Gebett einen Nachdruck geben/ dan das Weynen und Heulen der Unſchüldigen bewegt das Hertz Gottes/ damit er verſchöne auch den jenigen/ die geſündiget haben. Warumb rufft er die zarte Kinder zu dem Gebett? Chryſoſtomus antwortet/ weilen die alte und gewachſene Leuth Gott den Herꝛn erzürnet haben / ſo ſoll **das unſchüldige Alter ſeinen Zorn beſänfftigen.** Alſo ſollen auch bey unſerer Noth und Trübſahl die Gerechte/ welche nicht geſündiget haben/ zu Gott ſchreyen/ damit Gott wegen ihres Gebetts auch den Sünderen Barmhertzigkeit widerfahren laſſe. Es ſollen außſchreyen die unſchuldige Kinder/ ſo wird ohne Zweiffel die Straff auffhören: aber wie ſollen ſie ſchreyen? laſſet dieſes das Kind Iſmael ſagen: dieſes iſt mit ſeiner Mutter Agar auß dem Hauß deß Patriarchen Abrahams hinweg gezogen: unter Wegs fanden ſie

kein Waſſer/ und ware an dem/ daß ſie vor Durſt verſchmachten ſolten. Da iſt ihnen Gott zu Hülff kommen/ und hat ſie mit nöthigem Waſſer verſehen. Wer hat es erhalten? der Text ſagt Gen. 21. c. Gott habe die Stimm deß Kinds angehöret/ exaudivit Deus vocem pueri. Man leſet aber nicht/ daß das Kind ein einiges Wort geredet habe; aber die Mutter wohl/dieſe hat geſchryen mit vielen Zähren: levavit vocem ſuam & flevit. Wan dan das Kind nicht geredt hat/ was ware es für ein Stimm die Gott gehört? Es ware die Stimm ſeiner Noth/ ſagt der gelehrte Labata, und weil es die Noth deß Unſchuldigen ware/ſo ware ſie ein kräfftiges Gebett vor Gott. Sehet ihr jetzt/ O Chriſten/warumb die Straff auch die Kinder und die Gerechte betrifft? O ſo ſeye die unendliche Barmhertzigkeit Gottes gelobet und geprieſen/ welche mitten in dem Zorn ein Mittel an die Hand gibt/ denſelben zu ſtillen!

Leben Mablinæ von Simana.

Zu Neapoli hat den dritten Orden deß H. Franciſci, mit herrlichen Strahlen der Heiligkeit erleuchtet Mablina von Simana, ein hochadliche Fraw/ welche im 16. Jahr eine Wittib worden/ aber alsbald der Welt den Korb geben/und den dritten Orden S. Franciſci der Büſſerinnen angenommen/und ein ſtrenges/ rauhes/ und dergeſtalt tugendſahmes Leben geführet/ daß ſie in öfftere tieffe Verzuckungen biß auff den dritten Tag gerathen iſt/ und viele himmliſche Erſcheinungen gehabt hat. Sie hat ihr gottſeeliges und rühmliches Leben geendet im Jahr 1600. Sannig, & alii.

DISCURSUS LIX.

Es iſt leichter Gott dienen/ als der Welt.

GOtt erfordert ein gar geringes von uns ihme zu dienen/ und kan man mit gutem Fug ſagen/ daß er verlange uns den Him̃el zu geben umbſonſt: Pro nihilo ſalvos faciet illos. Pſal. 55. Was begehrt Gott von uns/ daß wir ihme geben von dem gantzen langen Tag? ein halbe/ oder auffs allermeiſte eine/ oder zwey Stund; das übrige laſſet er uns/ unſeren Geſchäfften und Nothturfft abzuwarten / unſerer Ruhe zu pflegen; ja wohl auch ein ehrliches Spiel und kurtzweilige Ergötzlichkeit zur Gemüths- und Leibs-Erfriſchung zu genieſſen. Von allen unſeren Güteren begehrt Gott nichts/ als das Uberflüſſige/ ſo er befilcht den Armen mitzutheilen/ welche er für ſeine Glieder haltet. Von allen unſeren Wercken laſſet uns Gott allen Frucht und Verdienſt/ davon erfordert er nichts/ als ſeine Ehr. Was die Ergötzlichkeiten anlanget; will Gott/ daß wir alle die jenige ihm auffopfferen/ und uns deren enthalten/ welche uns ſchädlich/ nachtheilig / oder gefährlich ſeyn können; die übrige alle laſſet er unſerem Gutgeduncken und Wohlgefallen heimgeſtellet. Was begehret Gott von dem gantzen Menſchen? Sein Hertz und deſſen Liebe: Ama, & fac quod vis, S. Auguſt. Iſt dan dieſes zu viel von uns erforderen? oder/ vielmehr heiſſet das nicht uns beſchämen / indeme ſo weniges von uns erfordert wird? Die Welt laſſet mit ſich bey weitem nicht ſo leicht abkommen. Dan/ was und wie viel begehrt ſie nicht von uns? Es will da ein eyteles Welt-Kind hoch ſteigen/ mit Gunſt

und Gnaden angeſehen ſeyn; O was Sorgen/was Verdruß/was Forcht/ was Unruhe muß da erfahren/verſchluckt und außgeſtanden werden! Es muß ein ſolcher Welt-Aff die beſte Zeit daran ſtrecken/ feil biethen ſeine Ruhe/ ſeine Geſundheit/ ſeine Ergötzlichkeiten/Güter/und was nicht mehr? Er muß gar offt in die Schantz ſchlagen ſein Gewiſſen/ſeine Seel / ſeine glückſeelige Ewigkeit! Jene Welt-Docken/jenes Frawen-Zimmer hat ihr vorgenommen der Welt zu gefallen; dieſes zu erlangen / muß ſie ihren hohen Geiſt bezwingen / ihren Leib peynigen/ihre natürliche Zuneygung einhalten/ihre Freyheit verkauffen: ſo vielen man zu gefallen trachtet/ſo vielen muß man mit Dienſt auffwarten / man muß an aller Befelch hangen / man muß in immerwährender Dienſtbahrkeit leben auß Hoffnung einer/ weiß nicht was für eingebildeten und falſchen Freyheit. Gantze Täg wollen nicht mehr erklecken für das übermäſſige Auffbutzen und Auffbuffen/ allein dieſer Welt wohl in die Augen zu fallen : die beſte Einkünfften müſſen an den üppigen Kleyder-pracht verwendet werden; neben dieſem muß auch die beſte Leibs-Beſchaffenheit und Geſundheit hart leyden/ wegen unauffhörlichen Nachdencken/Nachſinnen/ Auffwarten / Veranſtalten/ Sorgen/und Mühewalten. Ach! wie viel wendet man nicht auff die Welt.

Gott begehrt von uns ſo wenig/und wir ſchlagen ihme alles ab; die Welt erfordert von uns alles / und ihr werffen wir alles zu. O groſſe Verblendung! was haben wir dan von der Welt zu hoffen? ſolche Güter/ deren Begierd uns ſchmertzlich peyniget/deren Beſitzung uns beunrühiget. O wie geringe/

ringe/eytele/kurtze Güter ſeynd dieſe! Güter/welche uns offt viel ſchädlicher ſeynd als die gröſte Ubel. Güter/welche unſer Hertz niemahl vergnügen noch erſättigen werden. Güter/ welche uns der neydige Todt gar bald wird hindan raffen. Wir leſen im dritten Buch der Königen am 18. c. wie die Götzen-Pfaffen deß Abgotts Baals ſo groſſe Mühe und Arbeit haben angewendet/ damit ſie nur den Propheten Eliam im Opffern überwinden könten. Sie haben einen Ochſen auff den Altar gelegt/ und den Nahmen ihres Gottes Baals von Morgen an/ biß auff den Mittag angeruffen/ und ſtäts geſchryen: Baal erhöre uns/ Baal erhöre uns/ ꝛc. Baal aber lieſſe ſich dannoch mit keinem Wort verlauten/ kein Füncklein Fewrs kame/ der Handel wolte keinen Außgang gewinnen. Die Welt/ als wie der andere Baal/ übet/ vexiret/ und peyniget die Ihrige mannigfaltig/ ſie muß leyden mit gehen/lauffen/und ſtehen: mit ſchwären verdrieſſigen und unſinnigen Ubungen werden ſie tribuliret/ daß ſie Blut ſchwitzen möchten: ſie müſſen allerley Schmach-Reden/ Schelt-Worten/ allerley Stich-Reden leyden; Und gleich wie die Gauckler vermög ihrer Spiel-Fechtungen die Meſſer verſchlucken können; alſo müſſen gemelte Welt-Sclaven viel harte ſcharffe Wort/ſo wie die Meſſer ſchneiden/ ſie wollen oder wollen nicht/ einſchlucken. Sie haben darzu ihre Eyfferer/ Mißgönner/ und neydige Widerſager/ die ihnen auff das ärgſte übel nachreden/ und dannoch müſſen ſie dieſelbige noch darzu gleichſamb anbetten/ vor ihnen ſich tieff neigen/ die Händ küſſen/ und in tauſenderley Corteſyen ihnen begegnen/ oder ſonſt der Welt den Dienſt auffſagen. Da haſtu al-

les beyſammen/was die Welt verſprechen und geben kan. Gott verheiſſet uns eine ewigwährende Glückſeeligkeit/ eine kein End-nemmende Ergötzlichkeit/ und wir verſagen ihm alles! wan dieſem nach Gott uns von dem Himmel außſchlieſſet/thut er uns ja keine Unbild an / und können wir ja mit Fug uns keines Wegs beklagen. Schäme dich ins Hertz hinein O Chriſt! daß du ein mehreres thuſt der Welt zu gefallen/ als Gott zu lieb/ daß du dich embſiger befleiſſeſt/dich in die Höll hinunter zu ſtürtzen/ als in den Himmel zu ſteigen. Der liebe Gott verlanget unſere Dienſte nicht / als ob er ſelbiger vonnöthen habe/ſondern allein auß Begierd/ ſeine freywillige/belohnende Hand über uns auffzuthun. O wie glückſeelig ſeynd die jenige/ welche einem ſo guten und freygebigen Herrn dienen / welcher ſich auch mit dem guten Willen laſſet befriedigen! aber bey der Welt braucht es ein mehreres: die Welt ſiehet allein auff das Werck und die That ſelbſten. Bey Gott aber heiſt es/wie der H. Auguſtinus ſagt: Voluiſti, feciſti. **Der gute Will iſt das Werck.** Gott ſiehet allein an unſeren guten Willen / wan dieſer auffrichtig und redlich/nimmet er ſelbigen an für das Werck. Wan du auß heiliger Begierd haſt wollen ein gewiſſe Sach bewerckſtelligen / haſt es aber nicht vermögt/ ſo iſt es vor den Augen Gottes ſo viel/als wan du das Werck ſelbſten erfüllet hätteſt. Wiederumb/du haſt im Willen dieß und jenes zu thun/ biſt aber von dieſem guten Werck verhindert worden; Gott vergiſſet aber deiner nicht/ ſonderen zeichnet dieſen deinen Willen zur Belohnung auff. Dieſer Sünder iſt mit rewmüthigem Leyd dergeſtalten eingenommen/ daß er hertzlich gern wolte

ſo ſtrenge Buß thun/ ſo groß ſein Verbrechen; es ſtehet ihme aber im Weg ſeine Unpäßlichkeit/ Gott ſiehet in das Hertz/ nimmet an den guten Willen/ iſt ſchon gnug und alles richtig. Nun ſo du trageſt groſſes Mitleyden mit den armen Bedürfftigen/ und dein Stand laſſet nicht zu/ daß du ihrem Elend Troſt und Hülff reicheſt; haſt du allein den Willen dieſes zu thun / ſo haſt du den gantzen Verdienſt und die Belohnung zu gewarten. Und alſo können wir mit einem wenigen eines guten auffrichtigen Willens/ Büſſende ſeyn ohne Strengheit/ Allmu-ſen-Geber ohne Reichthumb / und auff gewiſſe Weiß/ Blut-Zeugen ohne erfolgtes Blut-vergieſ-ſen/ und ohne den Todt.

Ein guter Will iſt gleichſamb die Seel deß Wercks. Ein guter Will kan nie arm ſeyn/ er ver-mag alles. In der Nacht / da unſer Heyland ge-bohren/ haben auff Erden die liebe Engel ein newes unerhörtes Lied geſungen. Dieſer himmliſchen Muſic haben zugehört die Schaff-Hirten / der Chor war das Feld/ das Geſang lautete alſo: **Und Fried ſeye auff Erden den Menſchen die eines guten Willens ſeynd** / Luc. 2. c. Was iſt dan ein guter Will? wir wollen die heilige Engel zur Red ſtellen. O ihr allerreineſte und ſeeligſte Geiſter / warumb laſſet ihr euch in unſere Hüttlein vom Himmel in groſſer Schaar herab? habt ihr was bey uns zu ſuchen / ſo ihr im Himmel nicht habet? kein Herberg haben wir für euch ihr Himmels-Fürſten. Auff dieſe Frag antworten die Engel mit einhelliger Stimm alſo; O ihr Menſchen / die Be-ſchaffenheit dieſes Orths/ und der Inwohner wiſ-ſen wir nur gar zu wohl/ wir ſeynd nicht kommen

bey euch heroiſche Thaten/ außländiſche und frembde Kunſt-Stuck/ weder Gold noch Edelgeſtein zu ſuchen; ſondern **einen guten Willen** / welcher köſtlicher iſt als alle Schätz der Welt/ und uns angenehmer. Es kombt mir für/ die Engel haben in dieſem Fall gehandlet/ wie zu Zeiten zu thun pflegen hohe Perſohnen/ welche auff dem Land/ wan ſie reiſen/ etwan in ein ſchlechtes Bier-Hauß einkehren. Wan der Wirth erfahren/ daß er einen anſehendlichen Freyherrn oder Grafen in ſeinem Hauß hat/ befleiſſet er ſich erſtlich nach dem beſten ſich zu entſchüldigen/ daß er nemblich nicht verſehen ſolche Gäſt nach ihrer Gebühr zu tractieren/ ſein Küchen vermögen nicht die jenige Bißlein/ deren ſie gewohnt. Die Beth ſeyen zu grob und zu ſchlecht für ſie/ Bier und Brod habe er zwar wohl/ aber viel anderſt könne er ihnen nicht verſprechen/ dan es auff dem Land nicht anderſt zugehe. Wan aber der gnädige Herr Graf wolle mit ihme/ und dem ſeinigen für lieb nehmen/ ſo ſolten ihro Gnaden nur ſchaffen und gebiethen/ er ſeye urbiethig alles herzu geben/ was Kuchen und Keller vermag. Der Graf antwortet dem Wirth freundlich: mein guter Freund/ ich weiß wohl bey wem ich einkehre/ wan ihr mir ein friches par Eyer ſambt einem Trunck-Bier werdet aufſſetzen/ ſo habt ihr ſchon gnug gethan: dan ich bin nicht hieher kommen viel zu zehren; ich wolte gern unbekant ſeyn/ und euch reicher machen; gefällt euch das? der Wirth voller Frewden antwortet mit lachendem Mund: warumb ſolte ich nicht wollen/ gnädiger Herr/ das wäre mein höchſtes Begehren; Ewer Gnaden dörffen nur mir und den Meinigen ſchaf-

ſen und gebiethen / wir wollen an uns nichts erwinden laſſen. Dieſe Willichkeit deß Hertzens/dieſen hurtigen Willen haben die Himmels-Fürſten/ die liebe Engel auff dieſer Welt geſucht/und ſolches mit unſerem Nutz und Vortheil/damit ſie uns reicher machten. Welcher iſt dan der jenige gute Will/ deme die Engel den Frieden wünſchen? Gar recht antwortet auff dieſe Frag der H. Pabſt Leo: **Eines Chriſten Menſchens wahrer und einiger Fried iſt/ von Gottes Willen nicht abgeſöndert werden.** Von dieſem Willen ſagt auch der H. Gregorius, **nichts reichers wird Gott auffgeopffert / als ein guter Will.** Alſo ſtehet der wahre Fried und Ruhe in einem guten Willen. Thue/was du immer wilſt/ſo wirſt du in allen anderen Sachen viel tauſend Unruhigkeiten finden/ als nemblich von deinem eygenen Leib, von dem Gemüth/von Freunden und Befreunden/ von Kinderen/ von Unterthanen und Knechten / von deinen Geſchäfften/ Unruhe im Hauß/ Unruhe auſſer dem Hauß/Unruhe allenthalben voll auff. Du wirſt nirgend Fried finden / als allein in dem einigen guten Willen / welcher ſich ſelbſt mit dem göttlichen Willen verbindet. Der Fried ſeye den Menſchen/ſo eines guten Willens ſeynd / nemblich ein guter/ ſtandhafftiger/ſicherer/wahrer Fried / der niemand unangenehm iſt.

Leben Ludovici, der Groſſe genannt/ König in Ungern und Pohlen.

LUdovicus ware Caroli Roberti deß glücklichen Königs Sohn / gebohren den 5. Martii im Jahr

1326. ſuccedierte ſeinem Vatter anno 1342. und wurde zu Stuhlweiſſenburg gekrönet. Er vertrieb die Juden auß Ungarn / und führte unterſchiedliche Krieg wider die Siebenbürger / Tartarn / Croaten / wider Boßnien und Bulgarien / Lithauen und die Weywoden von Moldau und Wallachey / worin er ſehr glücklich ware. Nach ſeines Vettern Caſimiri, Königs in Pohlen Todt / wurde er an deſſen ſtatt zum König gekrönet. Pabſt Innocentius VI. machte ihn zum General der Kirchen / vor deren Auffnahm und Wohlfahrt er ſich gar eyfferig erwieſe. Zu denen / von ihme überwundenen heydniſchen Völckern / hat er acht Franciſcaner abgeſandt / welche in Zeit von 50. Tagen / bey die zweymahl hundert tauſend Seelen zum Chriſtlichen Glauben gebracht haben. Dieſer gewünſchte Fortgang / und Befürderung deß Heyls der Seelen / hat den ſiegreichen / und Gottſeeligen König der Geſtalt auffgemuntert / daß er durch eygenhändiges ſchreiben von dem Pater General S. Franciſci Ordens / inſtändigſt verlanget / zwey hundert ſeiner Brüder zu ſenden / damit keinem auß ſeinen Unterthanen der Weg zur Seeligkeit geſperret wäre. Dieſer König als ein Mit-Glied deß dritten Ordens iſt ſeelig geſtorben zu Tirnau im September anno 1382. ſeines Alters 56. Jahr 6. Monath / und 6. Täge. Fundament. 12. Petri Marchantii.

DISCURSUS LX.

Frommkeit und Gerechtigkeit befeſtigen eine zeitliche Regierung.

ALs unſer Heyland und Seeligmacher die acht Seeligkeiten außlegte; iſt es zu verwundern / in

in was ſchöne und artliche Ordnung er ſelbige auß-getheilet; erſtlich ſagt er: Seelig ſeynd die Hunger und Durſt haben nach der Gerechtigkeit/ Matth. 5. c. Gleich darauff ſetzet er hinzu: Seelig ſeynd die Barmhertzige. Warumb hat der Herr die Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit/ alſo zuſammen gefüget/ welche beyde Tugenden doch ſcheinen einander zuwider zu ſeyn? darumb/ damit der Eyffer der Gerechtigkeit nicht zu hoch ſteige/ wird er durch die Barmhertzigkeit gemäſſiget/ Guerricus Abbas: Dan die viel zu groſſe Gerechtigkeit iſt eine Grauſamkeit/ und die viel zu groſſe Gütigkeit iſt ein sträffliche Ubersehung. Alſo muß die Strengheit durch die Gütigkeit beſänfftiget werden. Der H. Joannes in ſeiner heimlichen Offenbahrung hat geſehen in dem Himmel einen Maieſtätiſchen Thron/ und auff ſelbigem einen großmächtigen ſitzenden Herrn/ welcher anzuſehen gleich ware dem Stein Jaſpis und Sardis, Apoc. 4. c. Dieſe beyde Edelgeſtein haben unterſchiedliche Farben/ der Jappis ſtellet vor eine waſſerachtige Farb; der Sardis aber iſt gantz roth und feurig. Was bedeutet dan das Angeſicht dieſes Herrn/ welches dem Stein Jaſpis und Sardis verglichen wird? in dieſer Vergleichnüs kan erkennen ein Regent/ ein Land-Richter/ ein Stadthalter/ ein Obrigkeit/ wie er ſein Ampt rechtmäſſig zu verwalten/ nemblich wie er ſolle dem höchſten Gott nachfolgen/ und die Gütigkeit vermiſchen mit der Gerechtigkeit/ und das hitzige Fewr der Gerechtigkeit dämpffen/ oder mindern durch das ſanffte Waſſer der Frommkeit. Ferdinandus dieſes Nahmens der III. Römiſche Käyſer/ bey dem ſchwären Laſt ſeiner groſſer Land-

ſchafften

ſchafften und mächtigen Reichen / erwöhlete keine beſſere Schütz-Säulen / **als die Gottſeeligkeit und Gerechtigkeit** / pietate & juſtitiâ. Diß ware der Grund auff welchem dieſer gekrönte Monarch daß gantze Gebäw ſeiner Regierung gebawet. Diß war die Regul / die Maaß / und das Abſehen / worauff geziehlet dero fürſtliche Gedancken / wohl wiſſend / daß das allermächtigſte Land und Stadt-Weſen öffters wird geſtürtzet / zerriſſen / und über einen Hauffen geworffen durch Ubertrettung der Gerechtigkeit. Hingegen die Schütz-Säulen der Königreichen und Landen ſeye die Gottes Forcht und Gerechtigkeit. Alſo auch Leopoldus I. Römiſcher Kayſer mild-ſeeligſter Gedächtnüs / auß väterlicher Obſorg / Joſepho primo keine feſtere Schütz-Säulen zu ſeyn erwogen / als amore & timore, **die Lieb und die Forcht**; in reiffer Erwögung / das Reich- und Fürſtenthumb zu erhalten und zu beſchützen / auß allen Dingen nichts anſtändigers / als von jenen / über welche man herzſchet / geliebt werden ; und beynebens daß der Lands-Fürſt auch das Schwerd der Gerechtigkeit führe / damit er geförchtet werde. So ſoll dan die erſte und vornehmbſte Richtſchnur der Land- und Stadt-Regenten / wie auch deren Richtern und Räthen dieſe ſeyn / nemblich die Lieb und Forcht Gottes / die ſie dan durch Handhabung der Gerechtigkeit auff die Wohlfahrt und gemeinen Nutzen der Unterthanen richten ſollen.

Die Regenten / deren Hoff-Räth / Richter und Beyſitzer müſſen nicht zu gäch / nicht intereſſiert / nicht paſſioniert / ſondern mit Bedachtſambkeit / mit Lieb gegen der Warheit und Gerechtigkeit verſah-

verfahren. Deſſen ſie der weiſe man ſchon vor långſt erinnert hat / Eccl. 32. c. **Gehe nicht auff den Weg / auff welchem du fallen möchteſt / ſo wirſtu dich nicht an die Stein ſtoſſen.** Wohl gerathen. Durch den Fallweg verſtehen die Außleger die Abhöhe (præcipitium) worvon der Weg gäh in Tieffe herab tragt / und den Gehenden oder Führenden vorſichtig und achtſamb machet / langſamb herab zu kommen / wofern er Halß und Kopff nicht will entzwey brechen. Die Fuhrleuth pflegen mit eyſernen Ketten ein oder anderes Rad/darnach der Abweg gehe / und der Wagen ſchwer beladen iſt / einzuſperzen / damit das Gewicht der Ladung nicht vorſchlage/ und der Wagen ſampt den Pferden geſtürtzt werde. Niemand gehet und fahret gefährlicher/ in- und auß dieſer Welt in die andere/ als die Stadt- und Land-Regenten / Richter und Räth / ſie fahren immer zu oben auß / oben herumb / und oben herab / und betrachten nicht das præcipitium, die Höhe / den gähen unverſehenen Fall: in puncto ad inferna deſcendunt. Es manglet ihnen gar nicht an der Speer / ſperret das Intereſſe nicht / ſo ſperret öffter die Paſſion. Es iſt noch eine Ketten/und dieſe iſt die allgemeine Speer-Ketten der Gerechtigkeit / ſie ſperret über alle Ketten / und hat ſo viel Glieder / ſo viel Schwäger / ſo viele Brüder und Schweſtern / ſo viel Vettern und Schnur / ſo viel Söhn und Töchter / ſo viel Freund und Verwandte ꝛc. gezehlet werden. Aber dieſe Ketten und Sperr dienen nicht zur Sach / ſie halte͂ nur eine Zeit/und wo man glaubt/ der Glücks-Wagen gehet am ſicherſten / bricht nur ein Glied/ da ſpringt die Ketten / das Kind iſt todt / die Gevatter-

vatterſchafft auß / der Leib im Grab / und die Seel / wo iſt dieſe? in puncto ad inferna deſcendunt. Wohl gefährliche Ketten! es gibt Richter und Räth / die haben nur ein Ohr / ſo bald ſie nur einen Theil gehört / wollen ſie gleich mit dem andern ungehört / berg ab / Urthel und Sententz iſt ſchon gebrochen / der erſte Theil hat gewunnen / man iſt ſchon informiret, der andere Theil findet kein Ohr / es heiſcht bey ihnen: omnia primi occupantis. Aber gemach! gemach! ihro Excellentz / ſagt der weiſe Prediger: in viam ruinæ ne eas, nicht zu gäh / nicht ſo geſchwind / langſamb / langſamb! der Richter und Gerichts- oder Raths-Beyſitzer muß zwey Ohren haben; was gilts / es wird alsdan heiſchen / das iſt ein anders / ich bin übel informirt geweſen. Hätte David nicht ſo leicht Glauben geben dem Siba, würde er den Unrechten Sententz wider Miphiboſeth nicht gefället haben / 2. Reg. 19. c. Es wird dem Propheten Nathan noch dato für einen Fehler verwieſen / daß er dem David eingerathen / 2. Reg. 7. c. den Tempel zu bawen / und allererſt hernach bey dem Herrn ſich Raths zu erhohlen. Dieweilen Joſue den Gabaonitern / als ob ſie von weitem kommen / ſo geſchwind geglaubt / iſt er von ihnen betrogen worden / Joſue 9. c. Gemach! gemach! ſagt der gelehrte Didacus Stella: **Je gröſſer du empfindeſt deinen Eyffer zu ſeyn / deſto gröſſere Vorſichtigkeit iſt dir vonnöthen.** Auguſtus der Römiſche Kayſer pflegte an ſeiner Hand einen Ring zu tragen / auff welchem ein Meer-Krebs eingeſtochen zu ſehen geweſen / ſo mit beyden Scheren eine Zweyfalter hielte / als ein Sinnbild der Unbeſonnenheit / ſich ſelbſten zu erinnern / in ſeinen Urthlen

und

und Rathſchlüſſen bedachtſambt zu ſeyn. Ach / wie ſchön ſtehet dieſer Ring an den Händen der Statts- und Lands-Regenten / Richter und Räthen? in dieſem ſollen eingeſchrieben ſeyn die Wort deß H. Pauli Eph. 5. c. Videte itaque, quomodo cautè ambuletis, &c. **Sehet zu / wie ihr behutſamb wandlet / nicht wie die Unwitzige / ſondern wie die Weiſe und Verſtändige / damit ihr nicht in Gefahr fallet.**

Der weiſe König Salomon lehret uns / wie die Güte und Gerechtigkeit müſſen vergeſellſchafftet ſeyn / und wie dieſelbige denen Königen / Fürſten / und jederman / ſo im Regiment ſtehet / ſo nothwendig ſeye. Salomon ware hertzhafftig und embſig seines Vatters deß Davids Ehr zu verthätigen: dahero er auch den Joab und den Semei, krafft deß vätterlichen Teſtaments lieſſe mit dem Schwerd hinrichten; gebrauchte ſich dannoch darinnen groſſer Gnade und Beſcheidenheit. Den Semei, einem unruhigen Mann / lieſſe er anbefehlen / er ſolte zu Jeruſalem in Ruhe und Sicherheit wohnen / aber nicht vor die Stadt gehen. Ein gnädiger Befehl; dan Semei ware nicht in ſeinem Hauß / ſondern nur in der Stadt verarreſtiert. Welche Gnad Semei ſelbſten mit groſſer Ehrerbietung auff und angenommen hat. 3. Reg. c. 2. **Dieſe Red iſt gut; wie mein Herr der König geredt hat / alſo ſoll dein Knecht thun.** Nach dreyen Jahren ware er doch ſo verwögen / daß er dieſes Gebott dürffen übertretten / und auß der Stadt gehen. Und alſo hat Semei ſein Haupt dem Schwerd unterworffen. Gleicher Weiß erzeigte Salomon dem auffrühriſchen Adonia Gnad / der nach der Cron ſtunde. Er

ware

ware ja an dem Scepter gar nahe / ware ſchon für einen König außgeruffen / hatte ſchon ſeine königliche Trabanten / und ſein Königreich mit einem groſſen Opffer angefangen; jedoch hat ihn Salomon nicht gantz und gar aller Ehren entſetzet / nicht gäntzlich vom Hoff verſtoſſen / nicht auß der Reſidentz-Stadt verbannet / ſondern nur diß einige in aller Sanfftmuth befohlen : **Gehe hin in dein Hauß /** 3. Reg. 1. c. darin wirſtu in Sicherheit ſeyn. Ein ſehr groſſe Gütigkeit gegen einem ſo gar groſſem Verbrechen. Ferner wie gnädig hat ſich Salomon nicht erwieſen gegen den hohen Prieſter Abiathar / der ein Redels-Führer / Urheber und Haupt geweſen iſt der Empörung / ſo Adonias getrieben? daß Werck war mehr dan gefährlich; und dannoch hat Salomon ihme das Leben geſchenckt / und geſagt / 3. Reg. c. 2. **Ziehe nach Anathoth auff dein Land-Guth: du biſt zwar ein Mann deß Todts / doch will ich dich heut nicht tödten / weil du die Arch deß Herrn getragen haſt / und groſſe Mühe gehabt in allem dem / was mein Vatter hat gelitten.** Siehe / er lobt den Abiathar noch / wie ſehr er auch ſich an der Majeſtät vergriffen hatte : ich weiß / daß du meinem Vatter 46. Jahr haſt trewlich gedienet; darumb ſoll dir weder am Leben / noch an deinem Haab und Gut noch Schaden geſchehen / aber du muß auß der Stadt weichen / damit deine Ubelthat nicht gar ungeſtrafft bleibe. Das heiſcht / mit Gütigkeit und Gerechtigkeit regieren / pietate & juſtitiâ.

Fürwahr alle Fürſten und Herrn / Regenten und Stadt-Halter / Hauß-Vätter und vorgeſetzte / ſollen ihnen dieſes immer laſſen angelegen ſeyn /

diß ſoll ein jeder bey ſich gedencken und ſagen: ich will meinen Gewalt nicht mißbrauchen. Der jenige wird die Seinige übel regieren / der allzeit Haglen / Donnern und Blitzen / der allzeit ſchmeiſſen und reiſſen will. Ein Land / ein Hauß laſſet ſich weit beſſer durch Gütigkeit / dan durch Grauſamkeit regieren. Der iſt ein Vatter / der die Gnad laſſet ſehen; und je weiter ſich die Gnad ergieſſet / je rechtmäſſiger wird er ein Vatter genant. Die rechte Eltern unterlaſſen nichts / daß ſie nur ihre Kinder wider zu recht bringen; ſie enterben ſie nicht alſobald / und ſtoſſen ſie nicht gleich auß dem Hauß. Dan ſolches iſt das alleräuſſerſte Mittel zu deme die Eltern nicht anderſt / dan gezwungen greiffen. Alſo ſoll auch ein Regent ſich ſeines Gewalts nicht mißbrauchen / ſondern die Straff zur Gelindigkeit mit Verſtand wenden und neigen. Ein mäſſige Regierung währet nur deſto länger. Wie gütig und gnädig ware Carolus der groſſe Kayſer gegen ſeinem Sohn Pipino? Pipinus hatte eine Auffruhr erwecket; und als dieſelbe entdecket und hintertrieben / erzeigte ihm Carolus Gnad. Der Sohn richtet wider eine Verrätherey an; und der Vatter vergabe ihm abermahl: damit aber ein ſo auffrühriſcher Kopff zum dritten mahl nicht widerkähme / lieſſe er ihn in ein Cloſter einſperren / ein beſſeres Leben zuführen.

Leben Hildegardis von Bewren.

ALs zu Memingen einer Reichs-Stadt in Algew / das Lutheriſche Evangelium geiſtliches und weltliches untereinander wurffe; haben etliche Catholiſche ihre heilige Bilder / Bücher / Schätz und

Altär-Zierden noch an ſichere Orth verborgen. Mit ſolcher Begebenheit ſolten auch zwey Altär und forderſt ein Leben-groß geſchnitzletes Crucifix ins Cloſter Bewren deß dritten Orden S. Franciſci vertragen worden ſeyn. Das Crucifix iſt ſehr alt und andächtig / und bildet alſo die Perſohn deß leydenden Erlöſers vor / daß ohne hertzliches Mitleyden kein Glaubiger ſelbiges anſehen kan. Dieſes Bild iſt im Jahr 1560. zu ſonderbahrer Andacht und Zuflucht erhebt worden. Umb ſelbige Zeit lebte im Cloſter Bewren eine Schweſter Nahmens Hildegardis / welche alle ihre Bußwerck vor dieſem Bild / für ihre eygne Schulden und Gebrechen verrichtete zu Ehren deß ſchmertzhafften leydenden Erlöſers / von deme ſie auch zum dritten mahl auß dem Bild zu hören gewürdiget worden: Confide filia, remiſſa ſunt tibi peccata tua: Seye getröſtet / o Tochter / dan deine Sünden ſeynd dir verziehen. Viele andächtige haben vermerckt / daß in der Kirchen-Faſten / und an Paſſion-Tägen / die fünff Wund-Mahlen dieſes Bilds ſehr roth und blütig erſcheinen. Groſſe Gnad und Gutthaten erhalten die Zuflüchtige bey dieſem Wunder-Bild: deme die Ordens-Schweſtern allein zuſchreiben / daß ihr Cloſter in ſo groſſen ſchwären fewrigen Kriegs-Zeiten von aller Verwüſtung ſeye unverletzt erhalten worden; ſo gar iſt im Jahr 1633. da die Geſatz-loſe Soldaten gar alles verhergten / verderbten / verſengten / verbrennten / verjagten / allein dieſes Wunder-Bild in ſeinem Werth und Anſehen / neben der Bildnüß S. Franciſci, gantz und unverſehrt verblieben. Chronica triplex.

DISCURSUS LXI.

Unaußſprechliche Gütigkeit Gottes gegen dem Sünder.

WIe faſt die menſchliche Schwachheit ſich unterſtehet die unaußſprechliche Barmhertzigkeit Gottes zu ergründen / ſo wird doch all dieſer Fleiß und Bemühung hierzu vergebens ſeyn ; dan was unergründlich und unendlich iſt / deme muß aller menſchliche Verſtand unterligen. Dan wie der H. Laurentius Juſtinianus ſagt: **Wer wird mit Worten außſprechen / oder mit den Gedancken begreiffen können jene Gütigkeit welche Gott täglich erweiſet nicht ſeinen getrewen Dienern / ſondern auch ſo vielen undanckbahren Menſchen und Sündern?** Sehen wir nicht / wie ſeine Majeſtät allen Creaturen befehlet / daß ſie mit ihnen / das iſt noch wenig ſagt der H. Juſtinianus, ſehet / wie er ſie mit Freundlichkeit zu ihm locket / illos blanditiis allicit ; ſehet / wie er ſie mit Gutthaten überhäuffet; ſehet / wie er ſie mit Streichen und Widerwärtigkeiten antreibet. Sehet / wie er mit Zuſprechen ſie ruffet / exhortationibus vocat. Sehet wie er mit Verſchonen ſuchet / daß er ſie wider zu recht bringe / revocat indulgentiâ. Sehet / wie er mit Liebe trachtet ſie an ſich zu ziehen / charitate trahit. **Was iſt dieſes alles** (ſagt gemelter Scribent) **als uns erweiſen / daß Gott den Todt deß Sünders nicht verlange / ſondern daß er ſich bekehre / und ewig lebe ?** Der H. König David redete mit Gott unſerm Herrn / Pſ. 144. und nachdem er gemeldet / daß aller Au-

gen auff ſeine Gütigkeit ſehen / ſagt er alſo: **Du thuſt deine Hand auff / und erfülleſt alle Thier mit deinem Seegen.** Thut er die Hand auff? ja. Hugo Cardinalis leget dieſes wohl auß auff die Menſchwerdung deß göttlichen Worts / auff das Leyden Chriſti deß Herrn/und auff die Ankunfft deß H. Geiſts. Zuvor hatte Gott ſeine Hand gleich-ſamb geſchloſſen / dan er ſehr geſpärig in Außthei-lung ſeiner Gnaden; aber in dieſem Geheymbnüſ-ſen hat er ſeine Hand auffgethan / und theilet dar-mit die Menge ſeiner Gaaben und Gutthaten. Es thut Gott ſeine Hand auff / und erfüllet alle Thier mit Seegen/ ſagt David. Mercket da ein Geheymb-nüs bey dieſer Hand: wan die Hand geſchloſſen iſt/ ſo ſiehet man die Finger nicht recht / wan aber die Hand offen iſt / ſo ſiehet man klar alle fünff Finger / welche genennet werden / der Daumen / der Zeig-Finger / der Mittel-Finger / der Gold-Finger / und der Ohr-Finger. Nun ſehet die Hand Got-tes / welche da iſt ſeine Barmhertzigkeit mit den fünff Fingern: es iſt der Daumen / nemblich die Macht Guts zu thun; es iſt der Zeig-finger/nemlich die Erkantnüs alles deſſen/was uns nothwendig iſt; es iſt der Mittel-Finger / nemblich ſeine Gütigkeit mit welcher er uns zuwarket; es iſt der Gold-Fin-ger / nemblich die Milde / mit welcher er uns ver-zeyhet: es iſt der Ohr-Finger/ nemblich ſeine Gut-willigkeit / mit der er uns anhöret. Wan dan Gott ſeine Hand auffthut / wan er ſeine Macht / ſeine Weißheit / ſeine Güte / ſeine Milde / und ſeine Wilfährigkeit erzeiget / ſo werden wir gewiß mit dem Seegen ſeiner Barmhertzigkeit erfüllet wer-den. Laſſet uns Jeremiam anhören / Thren. c. 2. **Die Erbarmnüſſen Gottes ſeynd es / daß wir**

nicht zu Grund gangen/und daß ſeine Barmhertzigkeiten nicht gemanglet haben. Dem Buchſtaben nach iſt dieſes die Stimm der Iſraeliter / welche/ weil ſie wohl erkennet haben in der Babyloniſchen Gefangenſchafft / daß ſie umb ihrer Sünden willen gar den Todt verdienet hätten / Gottes Barmhertzigkeit loben und preyſen / daß er ſie noch beym leben erhalten. Aber in dem geiſtlichen Verſtand iſt dieſes die Stimm der Kirchen / mit welcher ſie zu der Buß ermahnet ihre Kinder / die Chriſtglaubige / indeme ſie ihnen zur Gedächtnüs führet die Barmhertzigkeit Gottes / wie der H. Bonaventura ſagt: Vox Eccleſiæ ad pœnitentiam adhortantis. Wiſſet ihr/will die Kirch ſagen/warumb ihr nicht ſchon längſt zu Grund gangen ſeyet wegen ewerer Sünden? es iſt deſſen keine andere Urſach / als die Barmhertzigkeit Gottes. Wiſſet ihr / O Sünder warumb ihr noch nicht in der Höllen ſeyd / die ihr ſo offt verdient habt? woher kommet es / O Sünder / daß du nicht gleich nach der erſten Todt-Sünd biſt in die Höll verſtoſſen worden? der göttlichen Barmhertzigkeit haſtu darumb zu dancken. Wo her kommet es / daß/ da die Gerechtigkeit Gottes ſo viel andere Sünder verdammet hat / dir nicht eben dergleichen widerfahren iſt / da du es doch eben ſo wohl verſchüldet haſt? es iſt deſſen kein andere Urſach / als weil ſich Gott deiner erbarmet hat. O was iſt das für eine Barmhertzigkeit!

Hier können wir betrachten die göttliche Barmhertzigkeit auff einem majeſtätiſchen Thron / welcher den gantzen Erden-Kreitz einnimmet. Auff ſolche Weiß hat ſie betrachtet der König David, Pſal.

32. Die Erd iſt voll der Barmhertzigkeit deß Herrn. Zu dieſem Thron / ſagt der Apoſtel / ſollen wir hinzugehen mit groſſer Zuverſicht / damit wir Barmhertzigkeit erlangen; weilen aber / wie der H. Auguſtinus beobachtet / die Barmhertzigkeit Gottes von der Gerechtigkeit nicht kan abgeſöndert werden; ſo ſitzet dan auff dieſem Thron die Barmhertzigkeit und die Gerechtigkeit / ſo höret dan jetzt / wie die Sachen bey dieſem Thron abgehandlet worden. Auff einer Seyten ſtehet der ſchüldige Sünder mit ſeinen Fürſprechern / den HH. Englen; und auff der andern Seyten die Sünden mit den Anklägern / den Teufflen. Der Sünder und ſeine Fürſprecher begehren Barmhertzigkeit; die Sünden aber und die Ankläger ſchreyen umb Gerechtigkeit. O Chriſt / wan du dieſes Geſchrey hörteſt! von dem Augenblick als du geſündiget / begehret die Sünd Gerechtigkeit wider dich vor dem Thron Gottes. Dieſes ware das Geſchrey / welches erwecket hat das Blut deß Abels wider den Cain / Gen. 4. c. Dieſes ware das Geſchrey / ſo erwecket haben die Sünden der Stadt Sodoma wider dero Inwohner / Gen. 19. c. Nun / mein Chriſt zehle die Sünden / die du begangen haſt; dan eben ſo viel Kläger ſeynd kommen vor den Richter-Stuhl der göttlichen Gerechtigkeit / und haben begehrt / Gott ſolle über dich ſchicken Kranckheiten / Armuth / Schand / Verluſt und Beraubung alles deſſen / ſo dir lieb iſt. Sie haben begehrt / er ſolle der Sonnen befehlen und den Sternen / daß ſie dir ihr Licht entziehen / die Erden ſolle dir keine Nahrung mehr geben / das Fewr ſoll dich verzehren / das Waſſer erſäuffen / der Lufft den A-

them benehmen / alle Geſchöpff ſollen zuſammen ſtehen / umb dich zu ſtraffen. Wan aber dem alſo iſt / warumb iſt es nicht vollzogen worden ? wie ſcheinet dich noch die Sonnen an ? warumb bedienen dich die Creaturen ? warumb behalteſt du annoch die Geſundheit ? warumb verbleibet deine Sünd noch verborgen / daß du nicht zu Schanden worden ? wäre es nicht billig geweſen / wan dir alles wäre entzogen worden ? wan du gedenckeſt / daß du geſündiget haſt wider die unendliche Majeſtät Gottes; ſo wirſtu geſtehen müſſen / daß dir recht geſchehen wäre. Aber die Gerechtigkeit iſt von der Barmhertzigkeit ingehalten worden / miſericordiæ Domini, &c. **Die Erbarmnüſſen Gottes ſeynd es / daß wir nicht zu Grund gangen.**

Höre noch weiter / damit du die Barmhertzigkeit Gottes noch mehr lobeſt / und dich danckbahr erweiſeſt. Es würde dir entſetzlich vorkommen / wan du es ſehen ſolteſt / wie vor dem göttlichen Richterſtuhl die böſe Geiſter ſchon wider dich Gerechtigkeit begehren / daß dich Gott in ihrer Händ und Gewalt völlig überlieffern ſolte: ſie geben vor / du gehöreſt ihnen eygen zu / weil du ſelber alſo gewolt; Gott könne dich mit Recht und Fug auß ihrem Gewalt nicht mehr nehmen / noch eintzige Hülff mehr ertheilen / weil du dieſelbe ſchon ſo lang nicht annehmeſt / ſondern verachteſt; alſo / ſagen ſie / ſeye es der Gerechtigkeit gemäß / daß er dir auch ſein Barmhertzigkeit nicht mehr angedeyen laſſe. O mein Chriſt! obwohl dieſe Anklag deß Teuffels nicht wäre / doch weilen wahr iſt / daß du geſündiget und verdienet haſt / daß du von Gott verlaſſen würdeſt; ſo erwöge wohl und betrachte / wie über groß die Barmhertzigkeit Gottes gegen dir ſeye /

indeme er das Geſchrey nicht erhöret/dein Undanck-barkeit gedultet/ deß Teuffels Anklag verachtet; und unerachtet er viel andere auß gerechtem Urtheil in gäntzliche Blindheit hat fallen laſſen/er dannoch nicht ablaſſet dich zu ſuchen/ dich zu ruffen/ und dir Gutthaten zu erweiſen. Dieſe ſeine Barmhertzigkeit hat Gott zu verſtehen geben mit jenen Worten/ die er zu dem Biſchoff zu Laodicea geſprochen/ welche auch von einem jeden auß uns können verſtanden werden. Ecce ſto ad oſtium, & pulſo, Apoc. 3.c. **Sehe/ich ſtehe bey der Thür/ und klopffe an.** Ich ſtehe bey der Thür deines Hertzens/ und ruffe dir. Er ruffet uns/ wie er einſtens geruffen hat der Geſpons in den hohen Liedern/ welche es wohl gehört/ und geſagt hat: vox dilecti mei pulſantis. Cant. 5.c. **Diß iſt die Stimm meines Geliebten/ der anklopffet.** Was iſt das/ O mein JEſu? ſagt Gilbertus, Serm. 43. Quid eſt, bone Jeſu, quod rogas aperiri? warumb bitteſtu/ daß dir die Seel die Pforten auffmache? haſtu nicht in deiner Hand den Schlüſſel Davids/ welcher nach Gefallen auffthut/ und niemand iſt der ſich widerſetzen kan? ſolleſtu darumb bitten? ja/ ſagt der H. Ambroſius, er bittet/ damit er zu verſtehen gebe/ daß er die Freyheit unſers Willens gantz nicht benehmen wolle. Non vult invitos cogere. Er will uns nicht nöthigen wider unſern Willen. Solleſtu aber bitten/ und doch nicht hinein können? du biſt ja ein und andermahl auch bey verſchloſſener Thür hinein gangen/ wie nach deiner Urſtänd geſchehen/ Joannis 20.c. dieſes iſt wahr: aber was wäre es für ein Hauß? **wo die Jünger verſamblet waren.** In das Hauß der Jünger ge-

gehet ohne Verhindernuͤs hinein / dan es iſt kein boͤſer Willen da / der ihme widerſtehe: aber in das Hauß deß Suͤnders / ſagt Abbas Joachim, wolte er zwar gern hinein gehen / dan darumb klopffet er an; aber es iſt ein boͤſer Willen da / der ihme widerſtehe: er kommet nicht hinein / dan die Haͤrtigkeit deß Hertzens widerſetzet ſich. O harte Hertzen! ſehet ewere Grobheit gegen Gott dem Herrn / den ihr bey der Pforten klopffen / und ſtehen laſſet. Ich frage noch einmahl: ſolſtu / o mein Gott / bitten / und ruffen / und vor der Thuͤr ſtehen bleiben und warten? ja ſagt der H. Hieronymus, damit man erkenne / daß es an ſeiner Guͤte nicht manglet / wan er nicht hinein kommet; **Dan was ihn belanget / ſo wolte er allzeit gern in unſer Hertz hinein gehen** / qui venit, & januam pulſat, vult ſemper intrare. Epiſt. 22.

Was iſt dieſes Ruffen und Anklopffen bey Gott? **Ich ſtehe vor der Thuͤr und klopffe.** Dieſes ſeynd die Huͤlff-Mittel und innerliche Einſprechung / ſagt der H. Laurentius Juſtinianus. Wie ſchicket er ſie uns aber zu / und wie ruffet er? GOtt ruffet wie ein Armer vor der Thuͤr eines reichen Manns / ſagt Rupertus. Wie kan aber dieſes ſeyn / daß Gott einem Armen gleich ſeye? ich erinnere mich / daß Iſaias geſagt hat / Gott ſeye arm worden: das iſt aber geſchehen / weil niemand vor handen geweſen / der etwas von ihme begehrte / quia non eſt, qui accurrat. Dan weil Gott reich iſt an der Barmhertzigkeit nach den Worten deß Apoſtels: Deus qui dives eſt in miſericordia; ſo haltet er ſich fuͤr arm / wan er nicht geben kan. Wan aber der Arme ruffet / damit er etwas bekomme; Gott aber vor der Pfor-

ten

ten deß Sünders ruffet/ damit er ihme gebe/ wie er dan ſagt: Ich will mit ihme zu Nacht eſſen/ und er mit mir; Wie iſt Gott dan arm/ wan er ruffet? wir wollen ſagen/ daß/ wie der Arme das Allmuſen begehret auß Gnaden/ alſo begehre Gott und halte an bey dem Sünder umb die Einwilligung/ weil er keinen gezwungenen Dienſt verlanget. Dahero unſere Buß in dem Todt ſehr zweiffelhafftig iſt/ wie der H. Auguſtinus ſagt/ dan es iſt ein Zeichen/ daß es kein freywillige/ ſonderen ein gezwungene Buß ſeye. Sehe/ O Chriſt/ einen armen Bettler vor der Thür eines geitzigen Reichen: Er ruffet und bittet umb ein Allmuſen. Helff dir Gott/ ſagt gleich der Diener/ ohne daß er ſeinen Herrn darumb gefragt/ was ſein Will ſeye. Was thut aber der Arme? er verbleibt bey der Pforten/ und ſchicket widerumb ſeine Bitt hinein; aber der harte Beſcheid kombt wieder herauß/ helff dir Gott/ es iſt nichts da für dich. Was thut der Arme? weil er wohl weiß/ daß es nicht an dem fehlet/ daß man nichts zu geben hat/ ſonderen nur an dem Willen/ ſo gehet er nicht hinweg/ ſonderen widerhohlet ſeine Bitt. Da ſchlagt man die Thür gar für ihme zu; er bleibt dannoch vor der Thür ſtehen; und ob man ihm ſchon geſagt/ er warte umbſonſt/ ſo wartet er dannoch/ und hofft/ er werde endlich wegen ſeiner Ungeſtümmigkeit das jenige erlangen/ was man ihme mit Lieb nicht geben will. Jetzt ſehet den wunderlichen Kunſt-Griffel der Barmhertzigkeit Gottes! ſehet/ wie er als ein ſolcher Armer ruffet/ und anklopffet vor der Thür deß Sünders! was verlangeſt du/ mein Gott? ich verlange den Willen dieſes Menſchen. Da mihi cor tuum, gebe mir dein Hertz. O mein Gott

Gott und Herr! weil der Sünder ſo freygebig und verſchwenderiſch gegen dem böſen Feynd iſt / ſo wird er ja nicht weniger dir willfahren. Du klopfſeſt indeſſen ſchon wieder: **Ich ſtehe vor der Thür und klopffe.** Höreſt du aber nicht O Herr / wie dich die Dienerſchafft / die Begierlichkeit abweiſet / weil ihr dein Ruffen nicht gefallet? es ligt nichts daran / ſagſt du / ich klopffe und ruffe dir abermahl. Merckeſt du nicht / daß auch der freye Will die Antwort gibt / es könne für dieſesmahl nicht ſeyn? es fehlet / ſagſt du O Herr / nicht an dem nicht können / ſonderen an dem nicht wollen: und alſo will ich noch einmahl ruffen: aber ſieheſt du nicht / daß der Undanckbahre dir die Pforten vor dem Angeſicht zuſchlieſſet? Er thut es / ſagſt du; aber ich laſſe darumb nicht nach / nochmahlen anzuhalten. Höreſt du nicht das Geſchrey der böſen Feynden / welche darinnen ſeynd? das thun ſie auß Neyd / ſagſt du: wirſt du nicht endlich müd werden? ich aber ruffe auß Lieb. Siehe aber / O Herr / dein Anſehen leydet ja vor dieſer Thür bey ſo langem vergeblichen Ruffen und Klopffen. Schweige / ſagſt du mir / ich mache es wie die Armen / und übertrage gedultig dieſe harte Abweiſungen / darumb laſſe ich nicht nach zu klopffen: ich will mit Ungeſtümmigkeit dieſen Sünder noch überwinden / daß er mir ſeinen Willen ergebe. Alſo verhaltet ſich Gott wie ein Armer / der vor der Thür eines Reichen ſtehet und klopffet. O Chriſtlicher Sünder! wie lang wirſt du einen ſo gütigen Gott vor der Thür warten laſſen? wan du dich mit Lieb nicht ergebeſt / ſo laſſe dich endlich überwinden durch die ſo barmhertzige Beharzlichkeit / mit welcher er dich ruffet.

Ich

Ich beſchlieſſe dieſen Diſcurs von der göttlichen Barmhertzigkeit mit folgender Geſchicht/ welche von Petro Alphonſo Andrada erzehlet wird. Es lebte in Italia ein Jüngling/ ſo wohl mit den Gaben deß Verſtands/ als deß Adels/ der Geſchicklichkeit und der Tugend begabt: Er ware eine Zeit lang allen ein Spiegel der Ehrbarkeit/ hernach aber durch das böſe Exempel anderer verkehrt/ hat er von aller Andacht abgelaſſen/ mit welcher er der ſeeligſten Mutter und Jungfrawen ergeben ware/ worauff bey ihme alle Tugend verſchwunden/ und in den Abgrund der Laſter ſich geſtürtzet. Es hat gleichwohl ſein Gewiſſen nicht ermangelet/ ſein Ampt zu thun; er aber gabe demſelben kein Gehör/ eben ſo wenig/ als dem Zuſprechen ſeines Vettern/ der allein dieſes von ihme erhalten/ daß er ſich auff das ſtudieren begeben; welchem er alſo obgelegen/ daß er Doctor worden der H. Schrifft/ mit ſeinem groſſen Ruhm/ welcher hernach vermehret worden wegen ſeines vortrefflichen Talents zu predigen. Weilen aber ſein übles Leben eben ſo viel verderbt/ als ſeine Kunſt und Wohlredenheit gut gemacht/ ſo iſt die Frucht dem Ruff und Nahmen deß Predigers gar nicht gleich geweſen. Indeſſen hat die Güte Gottes angefangen zu ſtreiten mit der Boßheit und Härtigkeit dieſes unwürdigen Prieſters. Gott hat an ſeinem Hertzen ſtarck angeklopfft durch gute Einſprechungen/ die er ihme zugeſandt: welchen er aber widerſtanden/ und letztlich die Pforten ſeines Hertzens alſo verſchloſſen/ daß er an der Barmhertzigkeit Gottes gar verzweifflet. Als er nun einsmahls auff einem Maul-Thier nach der Stadt geritten/ hat ihm unter Wegs ein Wild-

Schwein

Schwein auffgeſtoſſen / wovon das Maul-Thier ſchew worden; und weil er ihm die Sporn gegeben / hat es ihn abgeworffen / alſo daß er einen gefährlichen Fall gethan. Er hat erkennet / daß dieſes ein Ermahnung Gottes wäre: wiewohl er ſich aber eine Zeit lang gebeſſert / ſo iſt er doch hernach bald wieder in die alte Laſter außgebrochen / wie ein Waſſer-Strohm / der eine Zeit lang eingehalten worden. In ſeinem Predig-Ampt iſt er indeſſen fortgefahren / bey welchem er vielen den Weg zum Himmel gezeiget / da er doch ſelber mit groſſen Schritten der Höllen zugangen. Es hat ſich begeben / daß einſtens nach der Predig / welche er von der Barmhertzigkeit Gottes gehalten / einer auß den Zuhöreren ihme nachgangen / und gemeldet / er hätte mit ihme zu reden. Er wolte anfangs ihme kein Gehör geben / und entſchüldigte ſich mit ſeiner Müdigkeit; weil aber der ander nicht nachgelaſſen und gebetten / daß er ſeine Beicht anhören wolte / muſte er hierin willfahren. Er hat ſich darauff ihme zu Füſſen geworffen / und angefangen ſeine Sünden zu beichten / oder beſſer zu reden die Sünden deß Predigers ſelbſten. Zu letzt ſagte er / wie er ſchwärlich hoffen könne / daß ihm Gott ſeine ſo ſchwäre Sünden verzeyhen werde. Der Prediger tröſtete ihn mit Vorſtellung der unendlichen Barmhertzigkeit Gottes / auff welche er vertrawen ſolte. Darauff ſtunde der andere auff [der zweiffels ohn ein Engel geweſen] und ſprach zu ihme: du böſer Menſch / warumb vertraweſt du nicht auch auff die Göttliche Barmhertzigkeit? wan du das nicht glaubeſt / was du predigeſt / warumb lehreſt du es andere? wan du es aber glaubeſt / warumb hoffeſt du nicht

auch Gnad von Gott/ der dich ſuchet? förchte dir/ wan du nicht Buß thueſt/und ein beſſeres Leben anfangeſt. Auff dieſes iſt er verſchwunden: der Prediger aber hat zu zitteren angefangen/ er konte weder eſſen noch mit andern reden/hat auch etliche Tag von ſeinen böſen Gelüſten abgelaſſen. Aber bald hernach hat er ſich denſelben wieder ergeben mit unaußſprechlicher Undanckbahrkeit und Unmäſſigkeit/als wan er mit den Wollüſten dieſes Lebens ſich erſättigen wolte/ſo lang er könte/ dieweil er in dem anderen Leben kein Seeligkeit mehr zu hoffen hätte. O wie lang wird Gott mit Gedult noch können zuſehen? wer ſolte nicht vermeynet haben/es würde dieſer Menſch gähling auß dieſem Leben weg geriſſen und in die Höll geſtürtzet werden? aber es iſt nicht alſo ergangen/ſondern Gott hat noch ein gröſſeres Zeichen ſeiner Barmhertzigkeit gegeben; dan als er einſtens Meß geleſen/ welches er auch in dem Stand der Todt-Sünd nicht unterlaſſen/ damit er in keinem böſen Verdacht käme; hat ihm Chriſtus auß der Hoſtia zugeſprochen/ und ihn alſo angeredet: **Warumb tractireſt du mich ſo übel/ da ich doch gegen dir ſo gut und gnädig mich erzeige?** Auff dieſe Stimm hat ſich das rebelliſche und widerſpänniſche Hertz erweichen laſſen. Er hat ſeine Sünden rewmüthig gebeichtet / und Beſſerung deß Lebens verſprochen. Aber wie lang hat es gewähret? nicht länger/als biß er wieder zu der Gelegenheit kommen. O mein Chriſt! was iſt das für ein Exempel? endlich hat die göttliche Güte beſchloſſen/ihme die letzte Ermahnung auff folgende Weiß zuzuſchicken. Es iſt ein Jüngling von anſehnlicher Geſtalt vor ſein Hauß kommen/ mit dem

De-

Degen an der Seyten / mit umbgeſchlagenem Mantel/ und begehrte eingelaſſen zu werden / ſo ihme auch verwilliget worden. Da er nun vor dem Doctor geſtanden/hat er den Mantel von dem Angeſicht hinweg gethan / und ſich erzeiget mit einem Kelch/ und einer H. Hoſtien; hat ihn darauff mit ernſthafften Augen angeſehen / und geſagt: **Du gottloſer Menſch/ und böſer Chriſt / kenneſt du dieſen Herrn? erkenneſt du die Gnaden und Gutthaten/ die er dir erwieſen hat? erinnereſt du dich/ wie lang er dich gedultet / und übertragen hat? wie offt er dich geruffen hat? was für Mittel hat er angewendet dich auff den rechten Weg zu bringen?** Der Geiſtliche hat hierzu geſchwiegen/ als wan er erſtummet wäre: als ihm aber der Engel befohlen / er ſolte antworten/ſprach er: ja/ **ich erinnere mich alles deſſen.** Da ſprach der Engel: **Wiſſe nun du Verräther/ daß jetzt nicht mehr Zeit iſt zur Buß: Gott befilcht / daß dein Boßheit und dein Leben zugleich ein End nehmen ſollen.** Als er dieſes geſagt/ hat er die Hoſtia in den Kelch gelegt / den Degen außgezogen/ als wolte er ihn gleich an der Stell erſtechen. Da fiele der Armſeelige nieder/und ſprach: **Durch die allerſeeligſte Jungfraw Maria/welche den Herren gebohren / den du in der Hand haſt / bitte ich dich du wolleſt mir verſchonen: ich verſpreche dir feſtiglich mein Leben forthin zu beſſeren. Auff dieſes hat der Engel den Armb eingehalten/und geſagt: dieſe Vorbitt allein kan dir verhülfflich ſeyn: daß Leben wird dir noch geſchenckt/und die Zeit verliehen/damit du das jenige/was du ver-**

ſpricheſt/unverzüglich in das Werck ſtelleſt. Wo du aber das nicht thun wirſt/ ſolleſt du an Leib und Seel zu Grund gehen. Nach dieſem iſt der Engel verſchwunden; er aber voll der Forcht und Schröcken/hat ſich auffgemacht/ſeinen Weg nach Rom genommen/und Rath geſucht bey der Geſellſchafft JESU, bey Patre Franciſco Borgia, der zu derſelben Zeit deß Ordens General geweſen: dieſer hat ihme einen vortreflichen geiſtreichen Mann / Didacum Acoſta zugegeben/ der ihn getröſtet und geſtärcket: durch deſſen Rath und Anweiſung / auch mit Genehmhaltung deß gemelten H. Franciſci iſt er in einẽ ſtrengen Orden eingetretten / allwo er ſtrenge Buß gethan/ wohl gelebt / und gottſeelig geſtorben.

Dieſes iſt der Sieg und Triumph / O Chriſt/ welchen die göttliche Barmhertzigkeit von dieſem Sünder erhalten hat. Laſſet uns anjetzo ſehen/ was für einen Sieg dieſelbige von dir erhalten werde / nach ſo viel Ermahnungen und Zeichen der göttlichen Güte. Was hat bey dir gewürcket alles das jenige / was ich dir von Gottes Barmhertzigkeit geprediget hab? ſage an/achteſt du dieſes/ oder verachteſt du es? Es hat die göttliche Majeſtät die Sünden der Menſchen zur Zeit deß Noe nicht ſo hoch empfunden / als die Verachtung ſeiner Gedult/ die er mit ihnen getragen / und auff ihre Buß gewartet. Du ſieheſt ſelber / wie lang er auch dich übertragen/ermahnet/ beruffen / und auff dich gewartet hat / wie er dich nicht verlaſſen / noch verdammet hat. Da doch dieſes deine Sünden begehrt / und wohl verdienet hatten. Er kommet auch noch heutiges Tags / und biethet dir ſeine Gnad und Freundſchafft an. Es ware dem David nicht

möglich/ Gott dem Herrn zu widerſtehen/ da er geſehen/ daß ſeine Majeſtät durch den Propheten ihme ſeine Gnad anerbotten; ſiehe/ Gott ladet dich auch ein/ und bittet dich gar durch meinen unwürdigen Mund. Was gebeſt du mir zur Antwort/ was ſageſt du? was für ein Leben wilſt du hinfuhro anfangen? Es iſt dir dieſer Tag anders nicht verlyhen/ als zu dem/ daß du deine Sünden beweyneſt. Wilſt du wieder zu demſelben kehren? ſiehe an den König der Aſſyrier/ den Sennacherib, jenen hoffärtigen und gotts-läſterlichen König / der von ſeinen eygnen Kindern umbgebracht worden/ zu ſeiner gröſſeren Straff/ wie Abulenſis anmercket. Weiſtu warumb? der H. Eucherius wird dir es ſagen: weil er der jenige war / der Gott den Herren mit ſeinen Gottes-läſterungen erzürnet/ und als ihme in einer Nacht durch einen Engel hundert und fünff und achtzig tauſend Mann ſeines Kriegs-Heers erſchlagen worden/ hat ihme doch Gott der Herr ſein Leben gelaſſen/ auff daß er ſeine göttliche Macht erkennen/ ſeine Sünden berewen/ und ſich dem göttlichen Willen unterwerffen ſolte. Weil er aber das gerade Wider-ſpiel gethan / da hat die göttliche Gerechtigkeit zugelaſſen/ das ſeine eygene Söhn ihn umbgebracht / und ſeine unbußfertige Seel der Höllen zu gefahren.

Nicht alſo mein Chriſt / mache du es nicht alſo. Es hat Gott biß auff heutigen Tag auff dich gewartet; weil du dan nicht weiſt/ ob er dir auch noch biß Morgen zuwarten werde / ſo ſolleſt du noch heut einen ewigen Frieden mit Gott ſtifften; heut ſolleſt du ein newes Leben anfangen. Wie aber? du ſolleſt alſo leben/ als wan kein Barmhertzigkeit bey

Gott

Gott wäre; und ſolleſt ſterben/als wan bey ihm kein Gerechtigkeit wäre: du ſolleſt leben in Forcht / auff daß du ſterbeſt in Hoffnung. Höre/höre dieſen Herren an / welcher zu dir kommet/ dieſen Frieden zu ſchlieſſen: höre an/ was er ſagt / gleich wie er zu obgemeltem Prediger geſprochen hat: O du Seel/ warumb tractireſt du mich ſo übel / da ich gegen dir ſo gütig bin? O allerbarmhertzigſter Gott! ich will nicht mehr ſo undanckbahr ſeyn / ich will deiner liebreichen Stimm nimmermehr die Ohren verſchlieſſen; hier ſieheſtu mich armen Sünder bey deinen Füſſen / nicht ſo faſt auß Forcht der Peyn / als auß hertz-innerlicher Liebe zu deiner Barmhertzigkeit. O mein Herr JEſu Chriſte / mein Gott / mein Erſchaffer / mein Erlöſer / mein allerliebreichſter Vatter! weil ich dich liebe mehr als mein Leben / mehr als meine Seel / und über alles; ſo rewet es mich / daß ich dich beleydiget hab. O unendliche Güte! O hätte ich nie geſündiget! es iſt mir leyd / mein Herr! ich verſpreche feſtiglich mit deiner göttlichen Gnad nimmermehr zu ſündigen.

Leben Eliſabeth von Weiß/ und Margarithæ von Studernen.

ZU Beßlich bey Coblentz hat im Jahr 1423. den dritten Orden S. Franciſci, mit ihrer Heiligkeit ſonderbahr groß gemacht Schweſter Eliſabeth von Weiß / welche der Stiffter und Schütz-Herr / Herr von Helffenſtein auß dem Ehrenbreitſteiner-

Thal hat herüber gebracht: dreyſſig Jahr hat ſie hochlöblich gemeltes Cloſter regieret / und bey 93. Töchter ins Cloſter auffgenommen. Sie hat ihren Geiſt dem himmliſchen Bräutigamb auffgeopffert im Jahr 1473. Nachdem dieſe Eliſabeth Alters halber das Vorſteher-Ampt auffgeben; iſt Margaritha **von Studernen** / an Geblüth und Tugend hochadlich / ihr in dem Mutter-Ampt nachgefolget / und hat ſelbiges 4. Jahr heiliglich verwaltet: und gleichwie ſie zu allen Gehorſambs-Wercken gar bereitwillig und aufferbäwlich geweſen / alſo hat ſie zu Verrichtung deß göttlichen Dienſts einen ungemeinen Eyffer erzeiget. Chronica triplex. Menologium.

DISCURSUS LXII.

Geiſtliche Regierung / inſonderheit deren Cloſter-Perſohnen.

DEr höchſte Gott hat in der Chriſtlichen-Kirchen eine verwunderliche Zuſammenfügung gemacht auß unterſchiedlichen Ständen / welche er auch mit ſo wunderbahrlicher Fürſichtigkeit regieret; daß man in allen Ständen und Aemptern / und bey deren Verrichtungen / zu Gott und zu der ewigen Seeligkeit gelangen kan. Keinem verſagt Gott die Mittel zu der ewigen Seeligkeit; er ſeye gleich ein Hirt / oder ein König / geiſtlich oder weltlich / mit vielen Sorgen und Geſchäfften beladen. Das meiſte iſt an dem gelegen / daß ein jeder in demjenigen Stand und Ampt ſich befinde / wozu er von Gott beruffen iſt. Dieſes iſt abzunehmen auß der H. Schrifft / Exod. 14. c. da hat ſich das rothe Meer

an zwölff Orthen auffgethan / als der Moyſes mit ſeiner Ruthen darauff geſchlagen. Was iſt aber geſchehen? die Iſraeliten ſeynd mit trucknem Fuß durch dieſe Weeg paſſieret; als aber auch die Egyptier gleicher Weiß hindurch gehen wollen / seynd ſie alle erſoffen: Es iſt nicht ein einiger auß ihnen darvon kommen. Die Urſach iſt klar / die Iſraeliten waren von Gott beruffen / denſelbigen Weg zu gehen / und alſo ſeynd ſie ſicher hindurch kommen: die Egyptier aber ſeynd zu Grund gangen / dan derſelbige Weg ware nicht für ſie gemacht. Aber dieſes iſt auch nicht gnug / daß man einen Stand erwöhle nach dem Willen Gottes. Der Saul iſt von Gott erwöhlet worden zu einem König in Iſrael / und der Judas zu einem Apoſtel; und dannoch iſt ſo wohl der eine / als der andre verlohren gangen. So iſt dan weiters vonnöthen / daß man in dem Stand / und in dem Ampt / wozu ein Chriſt beruffen worden / Gott dem Herrn getrew ſeye / und ſeiner abſönderlichen Pflicht und Schüldigkeit fleiſſig nachkomme / es ſeye gleich der Stand und das Ampt beſchaffen wie ſie wöllen; wir haben mehrmahls gehört / was ſich zugetragen in dem Buch der Richter / c. 12. Es ware die Zunfft Ephraim übel zu frieden mit Jephte, dem Heer-Führer / daß er ſie nicht beruffen hatte zu dem Krieg der Ammoniter; ſie troheten ihm / ſie wolten ihme ſein Hauß anzünden. Jephte, dieſe Schmach zu rächen / iſt wider ſie außgezogen / und hat ſie geſchlagen: viel von ihnen ſeynd in dem Treffen umbkommen / die andere haben die Flucht genommen. Weil nun die Flüchtige / wan ſie anderſt in ihr Land widerkehren wolten / nothwendig den Fluß Jordan paſ-

ſieren müſten / ſo hat Jephte aller Orthen / wo man durch den Fluß ſetzten konte / eine Mannſchafft geſtellet alle die jenige umbzubringen/die in der Flucht dahin kommen würden. Nun iſt in acht zu nemmen die Weiß und Manier / wie die Flüchtige ſeynd erkennet worden. Wan jemand an den Fluß Jordan kahme/und zu der Wacht ſprach: **Jch bitte euch/ laſſet mich hindurch ziehen**; ſo fragte man ihn: **biſtu nicht einer von** Ephraim ? und wan er antwortete / **ich bins nicht**; ſo ſagte man zu ihm: dic ergo Sciboleth, **ſo ſprich dan** Sciboleth. Wan er nun ſprach Siboleth, ohne C. und konte es nicht außſprechen / da ward er erkannt / daß er ein Ephrateer wäre; worauff er dan gleich an der Stell umbgebracht ward. Dieſes iſt der Buchſtab; jetzt höret die Bedeutung von dem H. Antonio von Padua, in Jud. c. 12.

Jordan heiſchet ſo viel/als fluvius judicii, der Fluß deß Gerichts. Jephte, der Richter deß Jſraelitiſchen Volcks bedeutet Chriſtum / der alles offenbahren wird in dem Gericht / ſagt der H. Antonius. Jetzt ſage mir/mein Chriſt/wilſtu ſeelig werdẽ/und gelangen in das himmliſche Vatterland? Du wirſt ſagen: ja. Es iſt aber nothwendig/daß du zuvor hindurch ſetzeſt durch den Jordan, durch den tieffen Fluß deß göttlichen Gerichts nach deinem Abſterben. Wan du nun kommen wirſt zu dieſem Fluß deß göttlichen Gerichts / da werden dich die heilige Engel fragen / wer / und woher biſtu ? biſtu von der Parthey Chriſti / oder deß Sathans ? du wirſt ſagen; ich bin ein Chriſt / ein Religiôs, ein Obrigkeit. Aber da wird es heiſchen: dic Sciboleth , ſage Sciboleth, ſage Chriſtus. Zeige auff die Chriſtliche Werck/

Werck / Wort / und Gedancken. Aber das kan der böſe Religiôs, der böſe Oberer nicht thun. Er kan nicht ſagen Sciboleth; er kan das C. nicht außſprechen; er kan nicht ſagen / daß ſeine Werck Chriſtlich ſeyen / dan ſie ſeynd wider Chriſtum / wider ſein Geſatz / wider ſeine Profeſſion und Regul / wider ſeine Gelübt. Wie wird er dan hindurch kommen durch den Fluß? er wird gleich ſterben müſſen / er wird zu dem ewigen Todt verdammet werden / durch den unwiderrufflichen Sententz Chriſti JEſu. Was iſt das? wie wird ein Oberer durch dieſen Fluß hindurch kommen zu der himmliſchen Glory / wan er ſeine Unterthanen nicht wohl regieret hat? darumb ſeye ein jeder auff ſeiner Huth / und nehme wohl in acht / was ſein Ampt und Stand von ihme erfordere. Welches Chriſtus unſer Heyland und Seeligmacher aller Obrigkeiten gnugſamb zu verſtehen gegeben in ſeinem letzten Abendmahl / Luc. 22. c. da er mit ſeinen Jüngern ins Gemein ein freundliches Geſpräch gehalten / nachmahls aber zu dem Petro ſich gewendet mit dieſen Worten: Simon, Simon: **Siehe / der Sathan hat ewer begehret / daß er euch wannen möchte wie dero Weitzen. Ich aber habe für dich gebetten / daß dein Glaub nicht abnehme. Und wan du dermahl eins bekehret wirſt / ſo ſtärcke deine Brüder** / dan du mein Vicarius und Stadthalter auff Erden biſt. Siehet / ſagt der Cardinal Cajetanus, **wie Chriſtus der Herr nicht will / daß die übrige Apoſtel als Unterthanen / ſondern als Brüder von dem** Petro **ſollen gehalten werden. Siehet / wie der Herr dem** Petro **das Ampt eines Stadt-Halters auffgetragen**

tragen und anbefohlen / nicht über die andere zu herꝛſchen / ſondern ſelbige zu ſtärcken / und zu beſtättigen. Dan deßwegen wird keiner / als Obrigkeit den andern vorgezogen / daß er ſelbige unter ſeine Füß bringe; ſondern daß er ſelbige als ſeine Brüder anſehe; daß er ſelbigen nicht überläſtig / ſelbige nicht betrübe / ſondern ſelbige ſtärcke / auffmuntere und tröſte: non officium dominandi, ſed confirmandi mandat. Widerumb Luc. c. 5. als unſer Heyland in dem Schifflein deß Petri, dem Volck eine Weil geprediget / ſagte er zu Petro, und den andern: Werffet ewere Netz auß / daß ihr einen Zug thut. Und ſie haben eine groſſe Menge Fiſch beſchloſſen. Hier beobachtet wohl der H. Ambroſius, daß da ſo vielerley Werck-Zeug ſeynd zu Fiſchen / dannoch unſer Herꝛ gewolt / ſeine Jünger ſolten ſich nur deß Netz bedienen. Ambroſius gibt die Urſach auch: Für die Apoſtlen iſt kein bequemeres Werck-Zeug zu fiſchen / als das Netz / welches die gefangene Fiſch nicht umbbringet / ſondern erhaltet / und auß der Tieffe an das Licht bringet / und die auff dem Grund ſchwimmende in die Höhe erhebet. Retia non captos perimunt, ſed reſervant, & de profundo ad lumen extrahunt, & fluctuantes de infernis ad ſuperna perducunt. Warhafftig iſt dieſe die rechte Apoſtoliſche Weiß zu regierē / welche Chriſtus liebet / und zu unterhalten befohlen hat / daß die Unterthanen nicht getödtet / ſondern erhalten / daß die jenige / ſo in der Finſternüs der Nachfolgung oder Trübſalen verſtoſſen ligen / an das Licht gebracht werden.

So ſollen dan die Obern / nach dem Exempel Chri-

Chriſti und deren Apoſtelen / ihrem Ampt alſo vorſtehen / daß ſie in der That bekennen ſich keine Herrn deren Unterthanen zu ſeyn / ſonderen deren Diener und Knecht; ihre Würde ſollen ſie nicht mit Pracht und Hochmuth / ſondern mit Gutthaten / Sorg und Mühe bekleyden; ihre Ehren-Stell ſollen ſie nicht durch Gewaltthätigkeit und Unterdruckung / ſonderen durch Willfährigkeit und vätterliche Milde ſchützen und handhaben. Mein H. Seraphiſcher Vatter Franciſcus verlanget in ſeiner Regul ſolche Verträwlichkeit zwiſchen der Obrigkeit und den Unterthanen / daß die Obern ſolche Verträwlichkeit haben gegen ihre Unterthanen / daß dieſe mit gebührender Ehrerbiethung / den Obern ihre Noth und Anligen / verträwlich und ohne Schew offenbahren mögen. Dan wie kan es anders ſeyn / als daß ein liebreiche Freundlichkeit der Vorſteher / in dem Gemüth eines Unterthanen erwecke ein verwunderliche Zuverſicht und Vertrawen gegen den Obern? Dieſes hat auch wohl verſtanden Rodulphus der erſte Römiſche Käyſer von Oeſterreich / zu deſſen hülff- und troſtreichen Anſprach das gemeine Volck ſich eintrange; als der fromme Käyſer aber vermerckte / daß ſeine Bedienten das Volck zuruck hielten / rufſte er mit groſſem Eyffer: Per Deum, ſinite homines ad me venire, non enim ad imperium vocatus ſum, ut includar in arcula: **Laſſet umb Gottes Willen / die Leuth zu mir kommen; dan ich bin deßwegen nicht zum Käyſerthumb beruffen worden / daß man mich in eine Kiſten einſperre.** Beyerlinck in Theat. Höret den heylſamen Rath deß weiſen Manns Eccli. 32. c. **Haben ſie dich zum Vorſteher geſetzt / ſo erhe-**

be dich deßwegen nicht: ſonderen ſeye unter ihnen/als einer von ihnen. Ein ſolche brüderliche Gleichförmigkeit zwiſchen dem Prälaten und Unterthanen bringet mit ſich ein höchſt-beglückte und erſprießliche Regierung. Wiſſet ihr/warumb der Königliche Prophet David in ſeiner Regierung ſo glücklich geweſen; da hingegen der König Saul mit Schimpff und Schand ſeines Königreichs beraubt worden? Die H. Schrifft erzehlet/ 1 Reg. c. 9. & 10. als der Prophet Samuel wolte den Saul zum König ſalben/ hat er ihn geführt zum End der Stadt / und Samuel nahme ein Krüglein mit Oel/ und ſchüttete daſſelbige über ſein Haupt auß. Als er aber den David zum König geſalbet/ hat er dieſes gethan in mitten unter ſeinen Brüderen. 1. Reg. 16. c. So iſt dan der Saul am End der Stadt; David aber in mitten unter ſeinen Brüderen zum König geſalbet worden. Der Unterſcheid deß Orts/ in welchem dieſe beyde Könige geſalbet worden/ hat vorbedeutet den ungleichen Außgang beyder Regierung. Saul iſt abgewichen von ſeiner voriger eygener Geringſchätzung und Demuth/ und hat ſich durch Hochmuth über alle andere erhebt/ wie ihme dan nachmahls durch den Samuel iſt vorgerupfft worden. 1. Reg. 15. c. Biſt du nicht zum Haupt worden über die Stämm Iſraël, da du klein wareſt in deinen Augen/ und der hat dich zum König über Iſraël geſalbet? Du biſt nicht geblieben/ wie du wareſt/ die Ehren haben deine Sinn und Sitten verkehret. David aber verharrend in ſeiner erſten Demuth/ hat ſich nicht geſchämet mit ſeinen Unterthanen zu handlen und zu converſiren/ als wäre er einer auß ihnen / als wäre er ihres gleichen

chen. Jetzt ſpricht der groſſe Kirchen-Lehrer Gregorius über gemelte Capitel: David wird geſalbet in mitten unter ſeinen Brüderen / damit ſie alle ſo groſſer Salbung theilhafftig würden. Videat igitur ſe Prælatus in medio fratrum, & communis conditionis hominem. So ſehe/und gedencke dan ein Prälat / daß er ſeye in mitten unter ſeinen Brüderen / und gleicher Condition mit ihnen/ ut pares ſibi eos, quibus eminet, recognoſcat, damit er erkenne/daß er ſelbigen gleich/ denen er vorgeſetzt iſt.

Der gelehrte Berchorius beobachtet / daß der Nahm *Frater*, Bruder / ſeye ein freundlich-und ſüſſes Wort / deſſen ſich untereinander bedienen/ welche herſtammen von einem Urſprung/ und deßwegen eine Gleichheit/und brüderliche Gegen-Lieb gegeneinander haben; weilen dan der Vorſteher einer geiſtlichen Verſamblung/wie auch ein geheiligter oder conſecrirter Prälat oder Abbt/ſo wohl als ſeine Untergebene herſtammet von einem gemeinen Urheber und Stiffter ſeines Ordens; ſo müſſen dieſe Obern erkennen / daß ſie Brüder der anderen/ und ihnen gleich ſeyen. Sie müſſen ſich halten in mitten unter ihren Brüderen / ſie müſſen ſich durch eygene Hochſchätzung von ihren Brüderen nicht abſönderen / dan alle gehen ſie eben nahe an/ allen müſſen ſie mit gleicher Neygung dienen/ weilen ſie Brüder untereinander und Kinder eines Vatters ſeynd. Unter anderen ſchönen Lob-ſprüchen / ſo der H. Geiſt zugelegt Simoni dem Sohn Oniæ, rühmet der weiſe Syrach Eccl. 50. c. Daß die Brüder bey ihme in Ordnung herumb geſtanden/ wie die gepflantzte Ceder-Bäum am Berg Libano:

Circa

Circa illum corona fratrum, &c. Durch den Berg Libanus wird verſtanden der geiſtliche Ordens-Stand/ durch den Ceder-Baum aber der Prälat/ oder vorgeſetzter Oberer/ in mitten unter ſeinen Brüderen. Denckwürdig iſt/ was gemeldet wird von der Frucht deß Ceder-Baums: nemblich/ daß/ obſchon die Frucht deß Ceder-Baums grob und dick/ und auch offt an einem kleinen Bäumlein in groſſer Mänge herfürſchieſſet; dannoch niemahlen geſehen werde/ daß [ſo lang die Frucht friſch/ geſund und unverletzt bleibet] der Baum wegen ſo groſſen Laſts der Früchten ſich biege/ und ſich mehr zu einer/ als zu der anderen Seyten lencke. Wan es aber geſchicht/ daß einige der Frucht verletzt/ beſchädiget/ oder von der Fäule ergriffen/ oder ein Aſt deß Baums gequetſcht oder zerbrochen wird/ ſo bieget ſich der gantze Baum zu dieſer Seyten/ alſo daß es das Anſehen hat/ als wolte der gantze Baum/ und die übrige geſunde Frucht der anſtehenden Gefahr vorbiegen. Siehet da einen lebhafftigen Entwurff eines rechtſchaffenen Prälaten: Quaſi plantatio Cedri, & circa illum corona fratrum. Er ſtehet wie ein Ceder-Baum in mitten ſeiner Brüderen: Er bieget ſich nicht durch ein beſondere Neygung mehr zu einem als zu dem anderen. Er ſtehet gerad und auffrichtig unter ſeinen Brüderen/ und alsdan allein neyget er ſich mehr zu einem als zum andern/ wan er vermercket bey einem einige Gefahr zeitlichen oder geiſtlichen Unheyls/ damit er ſelbiger durch vätterliche und brüderliche Lieb und Hülff vorkomme. Er ſagt einem jedern ſambt und ſonders/ was Aſſuerus der Königin Eſther c. 15. zugeſprochen: Ego frater tuus ſum, noli

me-

metuere; Ich bin dein Bruder/ förchte dir nicht; ſonderen handele und rede mit mir auß brüderlicher Verträwlichkeit.

Hingegen/ wie gehet es leyder! wan ein Prälat/ ein Obrigkeit / oder Haupt einer geiſtlichen Gemeinden partheyiſch iſt? wan ein Religioß allzeit zum Chor gezwungen / ein anderer aber allzeit befreyet wird; wan der Favorit und Freund deß Obern allzeit den Regiments-Stab führet / ein anderer aber niemahlen/ ſo gar die Stell eines Vicariat nit erlangen kan; wan einem erlaubet iſt nach Belieben außzugehen/ der andere aber zu Hauß/ gleichfals in einem Kercker verſperret wird. Aber ich verſtehe Wincken / du wilſt mir ſagen; einer verdienet es/ der andere nicht ꝛc. Du muß aber wiſſen/ daß juſtitia & pax, die Gerechtigkeit und der Fried zwey leibliche Geſchwiſtriche ſeynd/ welche nicht ſollen geſcheiden werden: Juſtitia & pax oſculatæ ſunt. Pſal. 84. Gerechtigkeit und Fried küſſen einander. Darumb befilcht Gott durch den Propheten Malachias c. 2. einem jeden Prälaten zu ſagen: in pace, & æquitate ambula mecum, in Fried und Gerechtigkeit wandere vor mir. Unmöglich iſt es/ daß in einem Jungfrawen Cloſter könne beſtehen eine friedſame und ruhige Regierung/ wan dieſe Geiſtliche allzeit muß der Metten beywohnen/ aber die Juffer Baaß/ die Juffer Günſtling/ oder Freundin der Obrigkeit niemahlen erſcheinet; wan eine immer in der Sprech-Kammer gantze Täge zubringet mit Schwetzen/ der andern aber kaum eine Viertel-Stund erlaubet wird. Aber höret/ ihr Obern/ die wiederhohlte Frag bey dem Propheten Iſaias; Cuſtos quid de nocte? cuſtos quid de nocte? Du Wächter / ſag

an/

an/ welche Zeit iſt es bey der Nacht? umb welche Stund iſt es in der Nacht? es nennet der Prophet die Oberen/ Wächter/ wegen der Wachtbahrkeit/ die ihnen nothwendig iſt. Er nennet ſie zweymahl mit dieſem Nahmen/ dieweil ſie wachen müſſen für ihr eygen Gewiſſen/ und auch für das Gewiſſen ihrer Untergebenen. Beyderſeits iſt eine finſtere Nacht / dieweil man nicht hinein ſehen kan in das innerſte deß Hertzens: dannoch werden die Oberen von beyden müſſen Rechenſchafft geben in dem Gericht. Dieſes iſt/ ſagt der H. Bernardus, was mich in groſſe Angſt und Forcht ſetzet: ich ſoll wachen über meine Seel/ und auch über die Seelen meiner Untergebenen / und ſoll von beyden Rechenſchafft geben. Serm. 3. de Advent.

Leben Reginæ Bayrin.

ZU Memmingen/ in dem dritten Orden S. Franciſci, hat im Jahr 1633. ein glückſeeliges End genommen die Töchter-reiche und vieljährige Vorſteherin Regina Bayrin; welche das bitter Leyden und Sterben unſeres Erlöſers / am Leib durch vielfältige Buß-Werck / und in der Seel durch eyffrige Betrachtungen getragen. In ihrer letzten Kranckheit ſagte ſie denen verſammleten Schweſteren vor/ daß ſie erſt über 14. Täg zu einer gewiſſen Stund werde ſterben: und daß die Schweſtern von denen einbrechenden Schweden nichts ungezähmbtes oder feyndliches leyden werden. Ein wunder Ding! über 14. Täg wird ſie ſchwärlich

kranck/

kranck / und umb Mitter-Nacht verzuckt. Die Schweſtern / ſo umb ihr Bethlein wachten / vermerckten / daß mit ihr etwas wichtiges geſchehe; weilen ſie am Leib / Angeſicht und Gebärden gar unruhig ſich erzeigte. Das Creutz druckte ſie offt mit tieffen Zähren auff den Mund und auff die Bruſt. Dieſes aber währete bey zwey gantzer Stund. Alsdan kommet ſie zu ſich ſelbſten; erzehlet / daß ſie ſeye vor das Gericht Gottes geführet / von dem böſen Feynd ſchwärlich angeklaget / und von ihme zu der hölliſchen Verdamnus begehrt worden. Da ſie aber von ihrem H. Schutz-Engel gewaltig beſchützt worden / habe ſie in dieſer Angſt zu dem bittern Leyden und Sterben JEſu Chriſti ihre Zuflucht genommen: endlich ſeye der ſtrenge Richter auffgeſtanden / habe eine Schaalen voll Bluts über ſie außgeſchüttet / und ihre Seel von allen Sünden gereiniget: ſeye alſo der hölliſche Ankläger verjagt / und ſie der ewigen Seeligkeit würdig geſprochen worden. Nachdeme ſie ſolches erzehlet / iſt ſie frewdig und ſanfftiglich verſchieden / und in dem Chor bey unſer lieben Frawen begraben worden. Chronica triplex.

DISCURSUS LXIII.

Den Todt ſoll man nicht unmäſſig förchten.

WAs Urſachen haben wir den Todt alſo zu förchten? ich geſtehe es / unſere Sünden können uns den Todt / und das folgende Gericht grauſamlich vorſtellen; wan wir aber ein Aug werffen auff die hohe Verdienſten / und überflüſſige Gnug-

thuung /

thuung/ ſo Chriſtus Jeſus für uns dem erzürnten himmliſchen Vatter hat abgeſtattet / ſolle uns billig ein Hertz zuwachſen. Unſere Laſter ſeynd groß / und in mercklicher Anzahl; nichts deſtoweniger ſeynd ſie weder an Zahl/ noch an Maaß unendlich/die Krafft der Verdienſten Chriſti aber iſt allerſeits unendlich. Unſer Ubel iſt groß; in dem roſenfarben Blut Chriſti finden wir eine Artzeney/ die weit mächtiger/als all unſer Ubel. Wahr iſt es/ zehn tauſend Talent ſeynd wir ſchuldig der Göttlichen Gerechtigkeit/daß laſſet ſich nicht verneinen; indem wir aber in Händen haben den Werth deß koſtbahren Bluts unſeres Erlöſers/haben wir übrigs gnug zur Bezahlung/ weilen wir mit einem unendlichen Werth können auffziehen. Wir dörffen frey herauß bekennen / daß wir die ſtrenge Gottes Gerechtigkeit überzahlen / da wir das Blut unſeres Seeligmachers darreichen. Wohlauff dan/meine Seel/ habe gute Hoffnung von dem himmliſchen Vatter deiner Sünden Verzeyhung zu erhalten/ wan du dieſe begehreſt durch die theure Verdienſten ſeines göttlichen Sohns. Gott/ der uns ſeinen Sohn hat dargegeben/ kan uns nichts abſchlagen was weniger iſt/als ſein Sohn. Warumb ſoll uns der Todt einen unmäſſige Forcht verurſachen? Wahr iſt es/ das ſtrenge Urtheil Gottes/ kan und ſoll uns erſchröcken; die Barmhertzigkeit Gottes aber/welche über alle ſeine Werck iſt/ ſolle uns den ſinckenden Muth widerumb über ſich richten. Gott iſt nicht minder barmhertzig/als gerecht; wan du ab dem einen erzatterſt/hebe dich an dem andern. Wan wir förchten Gottes Gerechtigkeit / ſollen wir noch ſteiffere Hoffnung ſetzen auff ſeine Barmhertzigkeit/ weilen

weilen nach Gottes Außſpruch ſelbſt / Jacob 2. c. **Die Barmhertzigkeit der Gerechtigkeit über-legen.** Gott nimmet die Urſachen der Barmher-tzigkeit von ſich ſelbſten her / die Urſachen aber der Gerechtigkeit nimmet er von uns und unſerm bö-ſen Leben. Beyde haben ihr beſonderes Gebieth und Beherrſchung : in dieſem Leben herſchet die Barmhertzigkeit / nach dem Todt die Gerechtigkeit. Wan wir uns Zeit-Lebens an die Barmhertzigkeit gehalten / wan wir in ſie keine vermeſſene / ſondern auffrichtige und kindliche Zuverſicht geſetzet / wer-den wir nach dem Todt die Gerechtigkeit nicht ſo viel zu befahren haben. Wan meiner Seelen Heyl an einem guten Freund / ſo ich etwan auff Erden habe / würde hangen / ſo wäre ich ohn alle Sorg; kan aber wohl ein Freund Chriſto dem Herrn ver-glichen werden / der mich mehr liebe ? der ſein Blut für mich vergoſſen ? der ſein Leben für mich gelaſſen ? unſer ewiges Heyl hanget an Chriſto / unſerm ſo groſſen Freund und Liebhaber. Haben wir dan Urſach uns zu beſorgen durch unmäſſige Angſt ? heiſchet das nicht / Chriſto eine harte Unbild bey-fügen ?

Recht und wohl hat der H. Ambroſius geſagt / l. 3. de Virgin. **Wir haben alles in Chriſto / und Chriſtus iſt uns alles. Wilſtu deine Wun-den heylen / ſo iſt er ein Artzt. Haſtu ein hitzi-ges Fieber / ſo iſt er ein Brunnen. Geſchicht dir Unrecht / ſo iſt er die Gerechtigkeit. Ha-ſtu Hülff vonnöthen / ſo iſt er die Stärcke und Krafft. Förchteſtu den Todt / ſo iſt er das Leben. Wäreſtu gern im Himmel / ſo iſt er der Weg dahin. Flieheſtu die Finſternüs / ſo**

iſt er das Licht. Sucheſtu Speiß / er iſt die Nahrung. Alſo redet auch der H. Auguſtinus, deß H. Ambroſii Diſcipul: Es iſt uns / ſpricht er / Manual. c. 21. ein reichliche Erlöſung geben in den Wunden Jeſu Chriſti unſers Heylands: allda iſt eine groſſe Menge der Süſſigkeit / eine Völle der Gnaden / ein Vollkommenheit der Tugenden. Wan mich anfechtet ein unreiner Gedancken / lauffe ich zu den Wunden Christi. Wan mich mein Fleiſch unterdrucket / ſo ſtehe ich widerumb auff / wan ich an meines Herrn Wunden gedencke; ſtellet mir der Feind nach / ſo fliehe ich zu meines Herrn Barmhertzigkeit. Beweget mich die Jnbrunſt der Geylheit / ſo wird ſie erlöſchet / wan ich an die Wunden meines Herrn gedencke. Jn allen Widerwärtigkeiten hab ich kein ſo kräfftiges Mittel gefunden / als die Wunden Chriſti: in denſelben ſchlaffe ich ſicher und ohne Sorgen. Zum Todt iſt nichts ſo bitter / daß nicht durch den Todt Chriſti geheylet werde. All meine Hoffnung iſt im Todt meines Herrn: zwiſchen den Armben meines Heylands will ich leben und ſterben. Sehet / wo uns der Præceptor und der Diſcipul hinweiſet / allwo die allerbeſte Sicherheit von allen Feinden iſt. Der Todt und die Wunden Chriſti ſeynd der höchſte Troſt / und die allergewiſſeſte Hülff deß Menſchen / ſo vor dem göttlichen Gericht erſcheinen ſoll. Allda wird der Krancke ein gewiſſe Artzney finden / wan er bey geſundem Leib nicht unterlaſſe / ſelbige zu ſuchen.

Warumb ſollen wir uns dan ſo unmäſſig vor dem Todt förchten? wahr iſt es / in dem Todtbeth wer-

werden wir entſetzliche Feind auff den Halß bekommen / der geſambte Höllen-Schwarm wird ſich über uns machen / der böſe Feind hat die gröſte Frewd von unſerer ewigen Verdamnüs. Ach! wie manchen Menſchen hat er gebracht in die äuſſerſte Verzweifflung / daß er mit dem Cain geſagt / Gen. 4. c. **Meine Miſſethat iſt gröſſer / als daß ich Verzeyhung erlange?** Aber höre mein Chriſt / was der H. Petrus Damianus ſagt / Serm. 58. **O Bruder-Mörder / du lügeſt / dan die unendlicht Barmhertzigkeit Gottes iſt gröſſer / als die Sünden aller Menſchen ſeyn können.** Der H. Auguſtinus bekräfftiget dieſes / ſagend: **der jenige allein hat Urſach der Verzweifflung ſich zu ergeben / welcher / ſo viel / oder mehrere Sünden kan begehen / als die Barmhertzigkeit Gottes nachlaſſen / und verzeyhen:** Ille deſperet, qui tantum peccare poteſt, quantum Deus bonus eſt. Solte aber auch der abgeſagte Seelen-Feind / der Teuffel noch ſo ſtarcke Kräfften anwenden / und ſeine gröſte Argliſtigkeit / und verſchraubte Ränck auff das höchſte treiben / ſo haben wir doch einen ſicheren Schild an der Mutter Gottes / eine über alle Höllen-Gewalt gebiethende Beſchützerin der Sterbenden; deren Macht / und Gütigkeit vermögen uns vor allem Wüthen / und Toben unſerer geſchwornen Widerſagern zu bewahren; in / und bey dem Hertzen Mariä der jungfräwlichen Mutter finden wir eine ſichere Burg aller Freyheit / allwo wir der gantzen Höllen ungerochen können ſpotten / wan Maria auff unſer Seyten / können wir alle verdambte Geiſter zum Streit aufffordern / ja ihr Nahm allein macht den Für-

ſten der Finſternüs ſambt all ſeinem böſßgeſinnten Anhang wütend/ und bellen / und vor Forcht gar entfliehen. Wie können wir in Zweiffel ſetzen / ob es Maria mit uns halte? ſie iſt unſere Mutter / und auß allen Müttern die beſte / die allermildeſte / die allerliebreichſte; ich bin ein armer Sünder/ iſt nicht ohn; dieſes aber benimmet mir die Hoffnung nicht allein nicht hinweg / ſondern machet mich zu verſichtiglich vertrawen / weilen Maria iſt eine Zuflucht der Sünder / und die Mutter der Barmhertzigkeit.

Solches lehret uns JEſus der Sohn Mariä ſelbſten auff der Cantzel ſeines H. Creutzes / und Todtbethleins. Die vier H. Evangeliſten ſtimmen überein in dieſem Text / Joan. c. 19. **Mit geneigtem Haupt hat er auffgeben ſeinen Geiſt.** Hierüber redet gar ſchön Hugo Cardinalis, in dem er alſo ſpricht: **Chriſtus hat mit geneigtem Haupt ſeinen Geiſt auffgeben gegen derſelbigen Seyten/ auff welcher ſeine liebſte Mutter geſtanden iſt/ uns hiemit gleichſam ermahnend/ daß wir durch ſie Verzeyhung wegen der beleydigten Majeſtät Gottes begehren ſollen.** Noch außführlicher redet Antonius Eſcobar in caput 19. Joan. in der Perſohn Chriſti alſo: En ego moriturus matrem meam deſigno, &c. **Sehet/ ihr Chriſten/ ich neige mein Haupt gegen meine Mutter/ euch zu erinnern / was maſſen ihr in ewerer letzten Noth Zuflucht ſollet ſuchen bey Maria/ wider welche die hölliſche Pforten nichts vermögen.** O groſſer Troſt für uns Catholiſche Chriſten! **indeme Jeſus ſelbſten** / wie der H. Cyrillus Alex. ſchreibet / **am Creutz ſterbend ſein**

Haupt

Haupt gegen ſeine Mutter geneiget / ut ſub umbra matris obdormiret, damit er unter ihrem Schatten entſchlieffe. Weilen dan Chriſtus ſelbſten geſtorben iſt mit geneigtem Haupt auff die Seyten / wo ſeine liebſte Mutter iſt geſtanden/ damit er unter dem Schatten der Mutter entſchlieffe; O wie glückſeelig iſt dan der jenige Chriſt / über welchen ſie ihren ſchütz-mantel außbreitet/ und welchen ſie in ihren Schatten auffnimet? die hölliſche Pforten mit all ihrer Macht vermag nichts wider ſie außzurichtē. Ihr bloſer Nahm kan alle Teuffel zurück ſchlagen / ſchreibet der H. Bonaventura, glorwürdig und wunderſamb iſt dein Nahm o Maria! qui illud retinent, non expaveſcent in puncto mortis, welche dieſen H. Nahmen behalten in ihrem andächtigen Hertzen / die werden nichts zu förchten haben in dem Sterbſtündlein: dan die hölliſche Geiſter / wan ſie dieſen H. Nahmen nur hören / müſſen die Seel verlaſſen / nam dæmones audientes hoc nomen Maria, ſtatim relinquunt animam.

Dieſes alles wird beſtättiget durch folgende hiſtoriſche Geſchicht. Es erzehlet Arnaldus, daß einer eines ehrlichen Stands/ ſich von gantzem Hertzen zu ſonderbahrer Andacht gegen der mächtigſten Himmels-Königin und gewaltigen Schütz-Fraw Mariä ergeben habe / alſo daß ſie in der Wanderſchafft dieſes Gefahr-vollen Lebens ſein außerwöhlteſte Beſchützerin verlangt ware / gegen welcher all ſeine Zuverſicht/ Vertrawen / und Hoffnung geſtanden iſt. Er hatte nichts unterlaſſen / ſondern alle Möglichkeit angewendet/ durch fleiſſige Dienſt und andächtige Verehrung ihre Gunſt zu erwerben

ben. Dieſer Liebhaber Mariä befliesse ſich eines gut-chriſtlichen Wandels / und wurde von ſeiner Schutz-reichen Beſchützerin Maria mit gnädigen Augen angeſehen. Wer aber kan ſich auff ſeinen Fleiß und Embſigkeit verlaſſen / welche in der Natur keinen andern Grund hat / als die Unbeſtändigkeit / und menſchliche Gebrechlichkeit ? der leydige Sathan bringet ihn einſtens nach vielen Verſuchungen in eine Gelegenheit / und ſo gefährliche Zuſammenkunfft / daß / weilen der gute Menſch nicht wuſte darvon ſich auß- und abzuziehen / er durch die böſe Sinnligkeit in ein ſchwäre Sünd gefallen iſt. Der ſündige Wolluſt hat ihme zwar die Augen verblendet / aber die begangene Sünd hat ihm hernach die Augen eröffnet / gleichwie unſere erſten Eltern. Sie machte ihme die Augen auff / aber gar zu weit; dan er ſahe nicht nur die Sünd / ſondern ein ſo groſſe Schand / daß ſich in dieſer die Sünd gleichſamb verlohren hat. Die Sünd und Schand machten ihme die Augen auff / aber ſperrten ihme zu den Mund / die Sünd zu beichten. Eines Tags gienge der Gewiſſens-ängſtige Sünder an ein einſames Orth / warffe ſich nider auff die Erden / und bettete alſo: O mein Gott und Herr / thue dich meiner erbarmen! ich hab ſchwär geſündiget / und die Schamhafftigkeit haltet mich ſo sehr / daß ichs dem Beicht-Vatter nicht offenbahren kan; ich bekenne es dir, o mein Gott! und bitte dich / daß du mir durch deine blütige Verdienſten / und durch die Verdienſten der allerheiligſten Jungfrawen / deiner Mutter / ſolche wolleſt verzeyhen. Es iſt mir Leyd von gantzem Hertzen / daß ich dich / o mein Gott! o mein höchſtes Gut! ſo ſchwär hab be-

beleydiget. Ein ſolche Beicht / beklydet mit einer wahren Rew und Leyd / wäre zwar gnug für einen / der keinen Beicht-Vatter haben könte / oder einen / deme die Sprach entfallen iſt / und alſo innerlich in dem Hertzen zu Gott redete: aber auſſer dieſem Nothfall iſt ſie nicht gültig / noch kräfftig die Seeligkeit zu erhalten / das Sacrament der Beicht und Buß muß ſelbſten gebrauchet werden / dan anderſt die Verzeyhung nicht kan erhalten werden.

O elender Sünder / was förchteſt / was ſcheweſtu? die Sünd allein muß man förchten / werffe dieſe durch die wahre Beicht herauß / ſo biſtu ledig aller Beſchwärnüß. Einsmahls gehet dieſer Menſch nach ſeinem Mayr-Hoff aller traurig / auff dem Weeg kommet zu ihm der böſe Geiſt in Geſtalt und Kleydung eines Prieſters; dieſer fraget ihn nicht lang umb die Urſach ſeiner Trawrigkeit / die er wohl wuſte / ſondern ſaget zu ſeinem Troſt / daß er von Gott als ein unbekanter Prieſter zu ihm ſeye geſchickt ihn Beicht zu hören / und von der verborgenen Sünd zu abſolviren / verſicherte ihn auch / daß er ſolches ohne Bedencken thun könne / dan er ihn als einen Unbekanten / ſein Leb-Tag nicht mehr ſehen werde. O Betrug-voller Teuffel! der elende Menſch glaubet dem teuffliſchen Zuſprechen / vermeynend / GOtt habe ſein Gebett erhöret / und dieſen unbekanten Prieſter ihm zugeſchicket ſeine begangene Sünd zu beichten / welches er auch mit groſſer Rew-Bezeugung gethan hat. Der Teuffel ſtellete ſich / als ob er ihn abſolvirte / für die Buß legte er ihm auff / daß er ſolche Sünd einem andern Prieſter nicht mehr beichten / ſondern jetzt eines ruhigen Gewiſ-

ſens ſeyn ſolle / welches er auch fleiſſig hat gehalten. Aber es ſtunde nicht lang an / daß dieſer Elende in eine ſchwäre Kranckheit fiele; da er nun vermerckte / daß ſein Leben zum End lieffe / bereitete er ſich darzu mit der letzten Beicht ſeiner Sünden / aber die ſchon lang verſchwiegene Sünd lieſſe er auß / damit er nicht handle wider den Befelch ſeines Beicht-Vatters / welcher der Teuffel geweſen iſt. Derohalben iſt geſchehen / daß dieſes elenden Menſchens arme Seel alsbald nach ihrer Außfahrt von den Teufflen ergriffen worden / ſelbige in die ewige Peyn zu führen. Aber Maria die Mutter der Barmhertzigkeit konte nicht zugeben / daß dieſer ihr Diener durch einen teufflichen Betrug ſolte zu Grund gehen und verdambt werden. Widerſetzet ſich demnach den hölliſchen Seelen-Raubern / ſprechend: weilen ihr dieſen meinen Diener alſo hinterliſſet / daß er ſeine Sünd nicht einem wahren Prieſter / wie er geglaubt hat / ſondern euch Teufflen einem / der ſich alſo in deß Prieſters Geſtalt bey ihm hat angeben / als wan er von Gott / von meinem Sohn / geſchicket ſey / gebeichtet hat; alſo gebiete ich euch / dieſe Seel loßzugeben / dan mein Sohn hat mir die Gnad gethan / daß ſie wider zu dem Leib kehren / und durch eine rechte Beicht mit Gott ſich verſöhnen möge. Dieſem ernſtlichen Befelch der Himmels-Königin konten die Teuffel nicht widerſetzen / ſondern verlieſſen den Raub dieſer Seelen / und mit groſſem Geſchrey ſtürtzten ſie ſich in den Abgrund ihrer feurigen Höll. Der gute Menſch aber kayme wider zu dem Leben / beichtete dieſe offt verſchwiegene Sünd / ſambt allen / die er durch die Zeit ſeines Lebens wiſſentlich wider GOtt hat be-

gangen

gangen mit höchſter Rew und Leyd / würckte hierüber ſtrenge Buß / und zu ſchuldigſter Danckſagung gegen ſeiner himmliſchen Schütz-Frawen / beflisse er ſich hernach Tag und Nacht / ſo viel ihm möglich ware / als ein Diener und Sclav Mariä zu leben und zu ſterben.

Wan du dan / mein Chriſt! durch eine unmäſſige Forcht deß vorſtehenden Todts wirſt überfallen / erinnere dich der unendlichen Barmhertzigkeit Gottes / führe zu Gemüth die theure Verdienſten Chriſti deines Heylands / und vergiſſe nicht dich zu befehlen in den Mütterlichen Schooß Mariä / ſo wirſt du unfehlbahr getröſtet werden. Unica ſpes Jeſus, poſt Jeſum Virgo Maria.

Auff Jeſum unſer Haupt /
All unſer Hoffnung ſteht /
Alsdan erſt / wer recht glaubt /
Auch zu Maria geht.

Leben Paſſidéæ Crogi.

IM Jahr 1564. iſt zu Siena in dem Toſcaniſchen Gebieth / dieſe glückſeelige Paſſidéa gebohren. Ihr Vatter ware Petrus Crogi, die Mutter Camilla Balgiani, anſehnliche Bürger gemelter Stadt. Die erſte Strahlen dieſes ſchönen Liechts / welches ſich einsmahls durch die gantze Chriſtenheit ſolte außbreiten / ſeynd erſchienen ſo bald / als die Tochter von ihrer Mutter empfangen worden. Dan drey Tag darnach begegnete ihrem Vatter auff der Straſſen ein gottſeeliger Prieſter / mit Nahmen Alphonſus Bagnai, welcher vom Vatter begehrte in

dem H. Tauff den Nahmen Paſſidéa zu geben ſeinem Töchterlein/ mit welcher ſeine Hauß-Fraw in kurtzer Zeit von Gott geſegnet worden. Der Vatter verwunderte ſich höchlich / weilen ſo wohl ihme/ als der Frawen/dieſer Seegen unbewuſt: er bewilligte in das Begehren deß Prieſters / welcher ohne ſonderbahre Offenbahrung Gottes/ ein ſo verborgene Sach nicht wiſſen konte. Bey dem H. Tauff gabe der Prieſter dem Töchterlein den Nahmen Paſſidéa, welcher unbekante Nahm andeutete den künfftigen Eyffer der Tochter alles zu leyden und außzuſtehen/und daß ſie zu ſeiner Zeit dem leydenden Heyland würde gleichförmig werden. Paſſidéa fienge an zu faſten/ehe ſie eſſen konte/dan auff den Freytag in der Wochen wolte ſie niemahl die mütterliche Milch nehmen. In dem dritten Jahr ihres Alters hat ſie in einer tödtlichen Kranckheit das Geſicht/Gehör/und die Sprach verlohren / daß ſie für todt gehalten wurde; da kame deß Morgens ein unbekante/anſehentliche und holdſeelige Fraw/und fragte nach der Geſundheit Paſſidéæ; und eingeführt gabe ſie der krancken Tochter eine Medicin / krafft welcher die Krancke alſobald geſund wurde: und hat Paſſidéa nachmahls durch die heilige Engel vernommen / daß die allerſeeligſte Jungfraw Maria dieſe Matron geweſen. Uber der Kirch-Thür der H. Catharina von Senis, gerad gegen dem Hauß deren Eltern Paſſidéæ, ſtunde ein gar ſchöne Bildnus gemelter H. Jungfrawen; wan Paſſidéa mit ihrer Mutter nach dieſer Kirch gienge/ fragte ſie offt/ was dieſes fur ein Bild wäre? und als ihr geſagt wurde/es wäre die Bildnus einer Heiligin/ welche in dieſer Stadt ein Engliſches Leben geführet/empfienge

pflenge ſie zu dieſer Bildnus ein ſo groſſe Andacht/ daß ſie offtermahls durch den Tag/ entweder auß dem Fenſter/ oder vor der Thür ihres Hauſes dieſe Bildnus betrachtete/ und mit inniglicher Andacht verehrete. Als Paſſidéa acht Jahr alt ware/ und ihre Mutter jährlich auff ihr Land-Hauß Caſa al Boſco zwey Stund auſſer der Stadt/ pflegte hinzugehen/ umb ſich allda durch einen Theil deß Sommers auffzuhalten/ führete ſie ihre Tochter mit ſich/ und dieſe ſehend/ daß ſie beraubt wäre der holdſeeligen Anſchawung gemelter Bildnus/ konte ſich deß Seufftzens und Weynens nicht enthalten. Da ſie eineſt allein in dem Hauß ware/ und ein hertzliches Verlangen hatte dieſe Bildnus zu ſehen/ ſahe ſie/ wie ſich der Himmel eröffnete/ und die H. Catharina in groſſem Glantz herunter ſtiege; als das Kind ſie wolte umbhälſen/ nahme die H. das Kind bey der Hand/ und führete ein langes liebreiches Geſpräch/ mit Unterweiſung/ wie es willig und bereit ſeyn müſſe den Willen Gottes zu vollbringen/ und alſo würde würdig werden/ viel zu leyden auß Liebe Gottes. Das Kind begehrte/ die Heilige ſolte bey ihnen übernachten; aber die heilige Jungfraw mit Verſprechen/ das Kind öffters zu beſuchen/ verſchwunde auß deſſen Augen; kame doch täglich das Kind zu tröſten und zu unterweiſen/ heiliglich zu leben.

Paſſidéa in ihrer zarten Jugend thäte das Gelübd der ewigen Keuſchheit/ in Gegenwart der allerheiligſten Mutter Gottes Mariæ, deß heiligen Joannis Baptiſtæ, und der heiligen Catharinæ von Senis. Und weilen ſie verlangte zu wiſſen/ das Salve Regina und viel andere Gebett/ haben die Engelen ſie in kurtzer Zeit in ſelbigen unterwieſen. Imgleichen hörete ſie

mit

mit groſſem Vergnügen an die Erzehlung von dem Leben der Heiligen/darum wünſchte ſie nichts mehr als leſen zu können ; aber weil Paſſidéa von ihrer Mutter nicht ſehr geliebt wurde/dorffte ſie von derſelben nicht begehren zu lehrnen / das Leſen und Schreiben / ſondern begehrte dieſes von der H. Catharina von Senis, welche ihr alſobald erſchienen vergeſellſchafftet mit zwey Engelen/welche verſehen mit Papier/Federen und Dinten. Dieſe himmliſche Geiſter mit der heiligen Meiſterin lehreten ſie in wenig Tagen ſehr wohl leſen und ſchreiben. Darnach lehrete die H. Catharina ſie leſen die göttliche Gezeiten/die ſie taglich laſe/ auch zu Mitter-Nacht/umb ſelbige Stund/ wan ſelbige geſungen wurden in der Kirchen deren Prediger-Herrn / unfern von dem Hauß ihrer Eltern: durch den Tag/ ſo bald ſie die Klocken hörete/ verlieſſe ſie alle Geſchäfften und Geſellſchafften / umb ihre Gezeiten zu leſen. Die Mutter Paſſidéæ, auß Eingeben deß böſen Geiſtes/ ware den gottſeeligen Sitten und Manieren der Tochter gar zuwider/obſchon ſie in allem wohl thäte: Sie ſuchte ihre Tochter zur Uppigkeit/Hoffart/ Kleyder-Pracht/ und zum Eheſtand zu verleiten. Ja ſie hat die Sach ſo weit gebracht/ daß der Heyrath ſchon beſchrieben ohne Wiſſen und Willen der Tochter/ welches ihr der H. Joannes Baptiſta ihr ſonderlicher Patron in einer Verzuckung offenbahret. Deß anderen Tags hielte die Mutter ihrer Tochter den Heyrath vor/und als ſie ſahe/ daß die Tochter gantz und gar keine Neygung zum heyrathen hätte/ fiele ſie die Tochter an nicht allein mit harten Worten/ſonderen auch mit Streichen; aber die allerſeeligſte Jungfraw Maria, der H. Joannes

Baptiſta, und die H. Catharina von Senis kamen der Tochter zu Hülff / und wendeten ab alle Streich/ Camilla aber die Mutter erlahmete an ihren Armben und Händen. In gegenwärtiger Angſt und Anfechtung erſuchte ſie Rath bey ihrem Beicht-Vatter Dominicus Marchi, welcher/als er verſtanden / daß ſie ihre Jungfräwliche Keuſchheit GOtt gelobt und verſprochen/gabe Paſſideæ dieſen Rath/ ſie ſolte es denen Elteren andeuten/welcher geſtalt ſie verpflichtet wäre Gott getrew zu bleiben/ weilen ſie ſchon vorlängſt das Gelübd der ewigen Keuſchheit gethan; und nunmehr/ da ſie achtzehn Jahr alt wäre/ ſchuldig ſeye das Gelübd zu halten / und keinem Menſchen auff der Welt zu gefallen ſelbiges zu übertretten. Als der Vatter dieſes vernommen/ lieſſe er Paſſideæ ihren freyen Willen zu thun/ was ihr Gott würde eingeben.

Dahero Paſſidéa ſich gantz und gar zu Gott wendete/ſie ſuchte keinen Troſt/als in den Wunden Chriſti JEſu. Ihre inbrünſtige Betrachtungen/ ſonderlich der heiligen Paſſion Chriſti / haben den Herren bewegt Paſſidéam theilhafftig zu machen ſeiner gebenedeyten Wunden. Dan weilen Paſſidéa von ihrer zarten Jugend ihr unſchuldiges Fleiſch ſambt allen Begierlichkeiten durch unerhörte Buß-Werck gecreutziget hatte / und durch ihren Nahmen Paſſidéa den leydenden Gott vorſtellete/ hat ſie verdienet / ſelbigen noch vollkommener und außdrücklicher vorzuſtellen/als ſie von dem Herrn ſeine heilige Wunden empfangen hat. Im Jahr 1589. da Paſſidéa zwantzig fünff Jahr alt ware/und die allgemeine Faſten mit ſtrenger Buß/und geringer/ oder gar keiner leiblicher Nahrung zubrachte/

bate ſie Gott inbrünſtig / ſie theilhafftig zu machen ſeiner Peynen und Schmertzen / ſo er in der heiligen Wochen außgeſtanden / durch welche ſie in ihrer Cammer ohne aller Menſchen Anſprach wolte verſchloſſen bleiben. Dieſes Gebett und Verlangen hat der Herr erhöret: dan auff den Sambſtag vor Palm-Sontag wurde ihr gantzer Leib mit ſo groſſen Peynen und Schmertzen erfüllet / daß ſie muſte ligend bleiben / und auff den Sontag kaum nach der Meß und H. Communion gehen konte; nach dieſer nahmen die Schmertzen alſo zu / daß man ſie unter den Armben muſte nach Hauß auff ihr Bethlein tragen / alwo ſie anfienge alſo zu zittern / daß die gantze Cammer auch erzitterte / und das innerliche Reiſſen aller Glieder ihr bißweilen die Sprach benahme. Der Doctor ſagte / ſie müſte ſterben / dannoch verharrete ſie in ſo bittern Schmertzen biß auff den Mittwoch / an welchem ihr der Herr erſchiene / beladen mit einem ſchwären Creutz / ſagend / jetzt könte Paſſidéa erfahren die Bitterkeit / welche er an dieſem Holtz außgeſtanden. Deß Morgens auff dem Grünen-Donnerſtag fiele ſie in ſo verwunderliche Schwachheit / daß alle Umbſtehende / wie ſie auch ſelbſten vermeinten / ſie würde ſo gleich ſterben. Durch die Nacht vor dem heiligen Char-Freytag blieben ihre beyde Schweſteren Talaria und Maria Franciſca in ihrer Cammer wachende / und lieſſen eine kleine Ampel brennen auff dem Altar vor einem Crucifix; und bey Auffgang deß Tags ſahen beyde Schweſteren / daß Paſſidéa gienge ſitzen auff ihre Knyen vor dieſem Crucifix / da ſahe ſie unſeren Seeligmacher genaglet an das Creutz voller Blut und Wunden / und ſein Haupt mit

Dör-

Dörneren gecrönet; alsdan ſchoſſen auß ſeinen heiligen Wunden fünff glantzende Strahlen auff ihre Händ/Füß/und lincke Seyten/und ihr Haupt wurde zugleich durch Dörner mit kleinen Wunden durchſtochen. Die Schmertzen/ ſo Paſſidéa litte/ waren ſo ſcharff/ daß ſie in Ohnmacht fiele. Ihre Schweſteren Maria Franciſca von zwantzig Jahren/und Talaria von fünffzehn/ haben bey ihr gewachet/ und empfunden/ daß die Cammer erzittert. Voller Schröcken ruffen ſie ihren Bruder Tullius, welcher mit ſeinen Schweſteren kommend/ fande ſeine gottſeelige Schweſter als todt da ligen voller Wunden und Blut: Er nahme das Blut auff/ und erkennend/daß dieſes ein Werck Gottes wäre/ befahle ſeinen Schweſteren dieſes verborgen zu halten. Paſſidéa kame zu ſich ſelbſten über die maſſen beſchämet/ daß die himmliſche Gunſt ſichtbahr ware: ſie waſchete mit ihren Schweſteren und Bruder das Blut von ihren Kleyderen und Bethlein/durch welches das Blut gefloſſen. Als Maria Franciſca dieſes Waſſer außſchüttete in ein Geſchirr voll außgetrucknet er Vlieren-Blumen/ haben ſelbige alſobald angefangen zu grünen/und zu floriren mit Blumen/ welche einen überauß lieblichen Geruch von ſich gaben. Der Beicht-Vatter Paſſidéæ auch beruffen/kame mit einem anderen gottſeeligen Prieſter/und ſahen die Wunden noch ſehr blütig/ welchen Paſſidéa auß Gehorſamb alles bekennet/ was hier geſchrieben iſt. Sie bliebe in groſſen Schmertzen biß auff den Oſter-Abend/ da ſie Linderung ſpührete/ die heilige Communion empfienge/ von dem Sohn Gottes beſuchet/und mit newen Flammen der Liebe entzündet wurde. Dieſe Wundmahlen

mahlen von unſerem Erlöſer eingedruckt in dem Leib ſeiner heiligen Braut/ſeynd ja ſchöne Zeugnüſſen ſeiner Liebe gegen ihr / und ihres Mitleyden zu ſeinem bitteren Leyden: welche auch in ihrem todten Leichnamb von vielen unzahlbahren Menſchen geſehen worden.

Nachdem nun Paſſidéa ein ſo lange Zeit bey ihren Schweſteren und Brüdern gewohnet / und dem Hauß-Weſen vorgeſtanden/daß ſie ſämbtlich vor ſich ſelbſt ſorgen konten/ machte ſie mit ihnen eine friedſame Scheydung und Theilung / und ſuchte ein bequäme Wohnung für ſich/und die heilige Geſellſchafft/welche ſich ihrer Unterweiſung hatte untergeben. Sie fande eine gute Gelegenheit/ unweit von der Kirchen deß heiligen Gregorii, in welcher ſie pflegte zu communiciren / und bey welcher ihr Beicht-Vatter Herr Dominicus ſeine Wohnung hatte. Ihre Geſellſchafft beſtunde in achtzehn gottesförchtigen/ ehrbahren und eyffrigen Töchteren/ welche alle geiſtliche Kinder waren/ der dritten Regul deß H. Vatters Franciſci. Weilen aber die Mutter Paſſidéa ſambt ihren geiſtlichen Kinderen ein hertzliches Verlangen truge / den ſtrengen Orden und Regul der H. Mutter Clarä anzunehmen; ſo hat die gott-geliebte Braut Chriſti angefangen mit freygebiger Beyſtewr vieler gottſeeliger und vornehmer Perſohnen ein Clariſſer-Cloſter auffzurichten / und in kurtzer Zeit / gleichfals miraculöſer Weiß vollendet/ dan der Herr wolte zeigen / wie angenehm ihme dieſes Werck wäre/zu welchem er ſeine Braut außerkohren. Als nun Paſſidéa in allem den Willen Gottes erfüllet / das Cloſter der Clariſſen zu Siena gebawet / ihre Kinder unter die

Re-

Regul der H. Mutter Clarä gebracht / und nunmehr durch unerhörtes ſtrenges Buß-Leben außgemärglet ware / tragend in Händen / Füſſen und Seyten die Wunden Chriſti / in ihrem Haupt die Peyn der dörnern Cron / verlangte ſie hertzlich entbunden zu werden. Sie fallet in eine ſchwäre Kranckheit im Anfang deß May 1615. den 16. May begehrte ſie abermahl die H. Communion / empfienge auch die H. Oelung / und in himmliſcher Verzuckung gabe ſie ihren Geiſt auff / zu höchſter Betrübnus ihrer geiſtlicher Kindern: vor und nach ihrem Todt glorwürdig durch herrliche Wunder-Zeichen. Hermannus Petri, & alii.

DISCURSUS LXIV.

Leyden und Sterben JEſu Chriſti / und ſchmertzhafftes Mitleyden ſeiner Jungfräwlichen Mutter Mariä.

GEwiß iſt es / daß gleichwie der ewige Sohn Gottes Chriſtus Jeſus alle ſeine peynliche Inſtrumenten / alle ſeine Marter und Schmertzen / alle ſeine Blut-Vergieſſungen / ja das Creutz ſelbſten / an welchem er geſtorben / allezeit in ſeinen Gedancken / in ſeinem Gemüth / und in ſeinem Hertzen gegenwärtig gehabt / wie er ſelbſt bey dem Pſalmiſten bezeugt: **Mein Schmertz iſt immerdar vor meinem Angeſicht.** Pſal. 37. Alſo habe Maria die allerſeeligſte Jungfraw / unvergleichlich mehr von dem H. Geiſt erleuchtet / als alle heilige Propheten / jederzeit feſtiglich geglaubt / daß der jenige / den ſie in ihrem Leib empfangen / gewiß werde erfüllen müſſen alle Weiſſagungen der Propheten /

ſo von dem Leyden deß künfftigen Meſſias, ihres liebſten Sohns deß Erlöſers der Welt geſchrieben. Dahero wan ſie ihn in ein Tüchlein eingewicklet hat ſie allezeit betrachtet / wie ſein allerheiligſter Leib werde zerſchlagen/gegeißlet/und wie ein Außſätziger übel zugerichtet werden. Wan ſie ihm ſeine kleine Händlein und Füßlein eingeſetſchet/hat ſie allezeit betrachtet / wie grauſamb er an dem ſchmächlichen Holtz deß Creutzes werde angehefftet werden. Wan ſie betrachtet ſein ſchönſtes und heiligſtes Angeſicht / hat ſie ihro zu Gemüth geführt / wie hart es werde zerſchlagen / und auff das verächtlichſte verſpeyet werden Damit wir nun zu einem kindlichen Mitleyden gegen den Sohn Gottes/und ſeine ſchmertzhaffte Mutter bewegt würden; ſo hat erſtlich dieſe allerſeeligſte Jungfraw dem H. Joanni Evangeliſten offenbahret/ daß ſie dem jenigen / welcher ein wahre Andacht zu ihren Schmertzen trüge / drey Gnaden von ihrem Sohn erhalten habe: die erſte ein wahre Rew und Leyd vor dem Todt. Die andere/ wahren Beyſtand in den letzten Zügen. Die dritte / ein ſonderbahre Gutthat / welche er durch die Verdienſten ihrer Schmertzen begehren würde. Zweytens pflegt die H Catholiſche Kirch das verwundte Hertz unſer allerſeeligſten betrübten Mutter Mariä mit ſieben ſchmertzhafften Schwerdtern vorzuſtellen / unſere ſtein-harte Hertzen mit dem Schwerd Chriſtlichen Mitt-Leydens zu verwunden.

§. I.

§. I.

Das erſte Schwerdt.

Chriſtus beurlaubet ſich in Bethania von ſeiner allerheiligſten Mutter.

DIe ſeelige Maria de Agreda in ihren himmliſchen Offenbahrungen beſchreibet dieſes Geheymbnus mit folgenden Worten: der Donnerſtag / als der Vor-Abend deß Leydens und Todts unſers Erlöſers / ware bereits angebrochen; und an dieſem Tag / noch vor Auffgang deß Liechts / ruffete der Herꝛ ſeine allerliebſte Mutter / welche dan ligend zu ſeinen Füſſen / antwortete ihme und ſagte: Rede mein Herꝛ und mein Gott / dan deine Dienerin höret dich an. Darauff erhebte Chriſtus ſeine Mutter von der Erden / und mit zartigſter Liebe und Holdſeeligkeit redete er alſo zu ihr: Liebſte Mutter / die endliche von der göttlichen Weißheit meines Vatters außgeſtellte Stund / iſt zu Würckung der menſchlichen Erlöſung bereits angebrochen / welche mir ſein heiligſter angenehmſter Will hat anbefohlen: billig iſt es / daß das Opffer unſers Willens vollzogen werde / welchen wir ſo offt dargebotten haben. Erlaube mir / daß ich gehe zu leyden / und zu ſterben für die Menſchen / und halte für gut / als ein wahrhaffte Mutter / daß ich mich lieffere in die Hände meiner Feinden / und alſo erfülle den Gehorſamb meines ewigen Vatters / wegen welchen auch du in dem Werck deß ewigen Heyls mithelffen wolleſt / weilen ich von deinem jung-

fräwlichen Leib die Geſtalt eines ſterblichen/ dem Leyden unterworffenen Menſchen hab angenommen / in welcher die Welt erlöſet / und die göttliche Gerechtigkeit beſänfftiget werden ſoll: gleichwie dan dein Will das Fiat zu meiner Einfleiſchung gegeben / alſo begehre ich / daß er auch anjetzo das Fiat gebe zu meinem Leyden und Todt: durch diß / daß du mich mit deinem Willen meinem ewigen Vatter auffopfféreſt / wirſtu vergelten die Gnad / mit welcher er dich zu meiner Mutter außerkohren: dan er hat mich außgeſendet / daß ich durch das Mittel meines zu Leyden fähigen Leibs / die verlohrne Schäfflein ſeines Hauſes / nemblich die Kinder Adams widerumb finden und verſamblen ſolte.

Dieſe und andere Bewegnüſſen / welche der Welt-Heyland zu Maria geſprochen / durchtrangen das liebreicheſte Hertz der Mutter deß Lebens / und verſetzten ihr eine ſo tieffe Wunden deß Schmertzens / dergleichen ſie bißhero niemahlen erlitten hatte. Zumahlen dan Maria Chriſtum anſahe / als einen in ſeinen Eygenſchafften und Vollkommenheiten unendlichen Gott / und zugleich aber auch als einen warhafften Menſchen / deſſen Menſchheit der Perſohn deß Worts vereinbahret / und unter dieſer unaußſprechlichen Würdigkeit mit all ihren Würckungen geheiliget ware / ſo überlegte ſie den Gehorſamb / welchen er ihr dazumahl erwieſen hatte / da ſie ihn als ſeine Mutter aufferzohen: ſie betrachtete die Gnaden / welche ſie von ſeiner mildeſten Hand in einer ſo langwührigen Geſellſchafft genoſſen hatte / darbey aber kahme ihr zu

Gemüth / daß ſie gar bald deren ſo wohl / als der Lieblichkeit ſeines Angeſichts / und der natürlichen Süſſigkeit ſeiner Worten würde beraubet werden; ja daß ſie dieſes alles zuſammen nicht allein in einer Stund verliehren / ſondern daß ſie ihn noch darzu zu denen Peynen und ſchmertzlichſten Unbilden ſeines Leydens / auch zu dem blütigen Opffer und Todts deß Creutzes übergeben / und ihn in die Händ ſeiner ärgſten Feinden außlieffern thäte. Alle dieſe Erkanntnüſſen / welche damals der allweiſeſten Mutter gantz lebhafft ſich vorſtelleten / durchtrangen ihr liebreicheſt und zarteſtes Hertz mit einem warhafftig unaußſprechlichen Schmertzen / aber mit der Starckmuthigkeit einer rechten Königin Himmels und der Erden / überwande ſie dieſe unüberwindliche Peynen. In der Warheit / weilen die natürliche Neigung der allerſüſſeſten Mutter / und die angeflammte Liebe ihrer reineſten Seel / einen ſo hohen / allem erſchaffenen Verſtand unvergleichlichen Grad erſtiegen / weilen auch das Ende der Unterredung mit ihrem Gott und allerliebſten Sohn herbey nahete; ſo iſt keine Zung zu finden / welche die zarteſte und Schmertz-volle Anmüthungen jenes auffrichtigen Hertzens einer ſolcher Mutter / und ihre auß dem innerſten gleich einer Turtel-Taube herauff geholte Seufftzer außlegen könne; dan dieſe Geheymnüs-reiche Taube fienge ſchon an ihre ſchmertzliche Einſambkeit zu empfinden / welche ihr von dem gantzen Uberreſt aller Creaturen Himmels und der Erden nicht mehr konte erſetzet werden.

Weiters weilen Chriſtus der Herr von ſeiner jungfräwlichen Mutter begehrte / daß ſie ihme /

wan er mit ſeinen Jüngern nacher Jeruſalem abgereiſet / mit den heiligen von Galilea mitgekommenen Weibern nachfolgen / dieſe unterrichten / und anfriſchen solte / damit ſie in Anſehung ſeines bitterſten Leydens und ſchmächlichſten Todts nicht zaghafft oder geärgert würden; begabe ſich Maria alsbald auff dem Weg / begleitet von Magdalena und andern Heiligen / auß Galilea gekommenen Weibern. Und obwohlen in der weiblichen Eygenſchafft dieſe heilige Frawen von einer ſchwächeren und gebrechlicheren Natur / als die Apoſtel geweſen / waren ſie doch in Behaltung der Lehr ihrer groſſen Meiſterin ſtärcker und beſtändiger / als einige auß dieſen. Unter ihnen aber ware die ſtärckſte und vortrefflichſte die H. Maria Magdalena, weilen die Flammen ihrer inbrünnſtigen Liebe ſie in allem voller Eyffer erhebte / ihre Natur nicht minder starckmüthig / tapffer / nemblich von guter Ordnung und Auffſehen geweſen; allermaſſen ſie auff ſich genommen die Mutter JEſu beſtändig zu begleiten / zu bedienen / und von ihr die gantze Zeit deß Leydens keines wegs zu weichen; und alſo hat ſie es auch / als eine allergetreweſte Liebhaberin vollzogen.

§. II.

Das zweyte Schwerdt.

Chriſtus wird gefangen und gebunden zu den hohen Prieſtern geführet.

ES wäre ein würdige Sach / von dem Leyden / Verſpottungen / und Peynen unſers Erlöſers mit ſo lebhafften nachdrucklichen Worten zu reden / daß

daß ſolche mehrer / als ein zweyſchneidendes Schwerdt biß zu Zertheilung deß innerſten unſerer Hertzen mit warhafftem Schmertzen durchtringen könten. Nicht gemein ſeynd die Tormenten Chriſti deß Herrn geweſen; kein Schmertz findet ſich mit dem Seinigen zu vergleichen: ſeine Perſohn ware nicht / wie der übrigen Menſchen Kinder: ſo lydete auch ſeine Majeſtät nicht für ſich ſelbſten / oder wegen ſeiner Schulden / ſondern wegen uns / und wegen der Unſerigen. Demnach iſt es die Billigkeit / daß unſere Wort / mit welchen wir ſeine Quaal und Marter beſchrieben / nicht gemein / ſondern lebendig und kräfftig ſeyn / unſere Sinnen alles recht vorzuſtellen. Das gefangen- und gebundene ſanfftmüthigſte Lämblein JEſus wurde von dem Garten zu dem Hauß der hohen Prieſtern / und zwar erſtlich zu dem Annas geführet. Jene tyranniſche Rott der Soldaten und Henckers-Knechten tratte hinein / gewarnet von dem verrätheriſchen Jünger / daß ſie ſeinem Meiſter nicht trauen / ſondern ſelbigen wohl gefeſſelt / feſt halten ſollen / damit er ihnen als ein Schwartz-Künſtler / nicht auß ihren Händen entweichte. Lucifer und ſein teuffliſcher Anhang hötzte und ſpohrete ſie auch heimlich an / daß ſie auff entſetzliche und unmenſchliche Weiß den Erlöſer verfolgen ſolten. Sie feſſelten ihn mit einer Ketten von groſſen eyſernen Ringen / oder Gliedern / alſo wohl aneinander gemacht / daß ſie umb den Halß und umb die Mitte deß unſchüldigſten Welt-Heylands angelegt / gleichwohl annoch mit beyden Enden hinunter hangete / und an dieſen waren zwey Schlieſſen / mit welchen die Hände deß Herrn / die da Himmel / Engel / Men-

ſchen / und Welt / ſambt allen Jnnbegriff gezimmert / ſchmertzlich eingeſchloſſen worden ſeynd; alſo eingeſchloſſener wurden ihme ſelbe nicht auff der Bruſt ligend gelaſſen / ſondern auff den Rücken zurück gezogen. Alſo gebunden und übel zugerichtet / langte er in dem Hauß deß hohen Prieſters Annas an / der hohe Prieſter fragte ihme mit einer hochmüthigen Anred umb ſeine Jünger / und was das für eine Lehr wäre / welche er geprediget und vorgetragen hätte? Chriſtus antwortete mit dmüthig- und liebreichem Angeſicht: **Jch hab allezeit offentlich gelehret / und in dem Tempel ſo wohl als in der Synagog geprediget / wohin alle Juden zuſammen kommen; und nichts hab ich geſagt heimlich und verborgen: warumb fragſtu dan mich umb meine Lehr? da du ſelbige von allen vernemmen wirſt / wan du ſie befrageſt.** Joan. 18. Der hohe Prieſter Krafft ſeines Ampts ware verpflichtet / die Lehr Chriſti ſelbſt in dem Tempel anzuhören; aber weilen er ſich deſſen nicht gewürdiget / ſo hätten zum wenigſten andere / welche Chriſtum angehöret / nach Ordnung der Rechten / Chriſtum ſollen anklagen wegen ſeiner Lehr / ehe daß der Annas Chriſtum gerichtlich abfragte. Was geſchicht dan? obwohlen nun dieſe Antwort deß Herꝛn voll der Weißheit geweſen / ſo fande ſich doch einer auß denen Bedienten deß hohen Prieſters / welcher mit einer entſetzlichen Vermeſſenheit ſeine mörderiſche Hand erhebte / und Chriſto in ſein hochheiliges und ehrwürdigſtes Angeſicht eine harte Maul-Taſchen verſetzte / auch zu der Wunden noch dieſe Wort beyrückte / Joan. 18. **Alſo antworteſtu dem hohen Prieſter.** O Spectacul einer newen

Ver-

Verwunderung für die engliſche Geiſter! wie ſollen nicht pur von Anhörung deſſen alle Säulen deß Himmels erzittern / und das gantze Firmament erbidmen! der Herz deß Himmels und der Erden / auß Liebe gegen den Menſchen übertraget und erdultet / von einem gottloſen Henckers-Knecht in ſeinem allerheiligſten Angeſicht mit einer entſetzlichen Maulſchellen verwundet zu werden. Die Himmels-Königin ſahe alles von ihrem Zimmer auß / und empfande alle Schmertzen und Peynen der Wunden ihres göttlichen Sohns; und da Chriſtus mit den Stricken und Banden gebunden worden / fühlete Maria an ihren Händen und Armben ſo groſſe Qual / daß ihr das Blut zu denen Näglen heraußgefloſſen; ein gleiches erfolgete auch bey denen übrigen Wunden.

Nachdem JEſus unſer Erlöſer in dem Hauß deß Annas die Unbilden und Maul-Taſchen eingenommen / ſchickte ihn dieſer alſo gebunden und gefangen zu ſeinem Schwäher dem Caiphas, welcher ſelbiges Jahr das Ampt deß Fürſten unter denen hohen Prieſteren verwaltete. Bey ihme waren die Schrifft-Gelehrte und Vorgeſetzte deß Volcks verſamblet / damit ſie den Handel deß unſchuldigſten Lämbleins zu gerichtlichem Stand bringen möchten. Das verruchte Geſchwader aller hölliſchen Dienerſchafft ſchleppte unſeren Erlöſer mit Tyranniſcher Grauſambkeit durch Gaſſen und Straſſen dem Hauß deß Caiphas zu / tratten hinein mit ärgerlichem Geſchrey / und der hohe Prieſter ſambt dem gantzen verſambleten Rath empfienge den Erſchaffer und König Himmels und der Erden mit groſſem Gelächter und höhniſchen Außſpot-

ten/weilen ſie ihn ihrem Gewalt alſo unterworffen geſehen/ daß keine Außfluchten für ihn mehr übrig zu ſeyn ſcheineten. Mit denen Schmachen und Unbilden/ welche Chriſtus unſer höchſtes Gut im Angeſicht deß Caiphas empfangen/ wurde der Neyd deß hochmüthigen Prieſters/ und der Zorn ſeiner Mit-Geſellen und Bedienten zwar wohl ermüdet/ aber noch nicht erſättiget; dahero/ weilen die halbe Nacht ſchon verſtrichen/ beſchloſſen die Raths-Verwandte/ daß währender Zeit/ da ſie zur Ruhe giengen/ der Welt-Heyland wohl bewahrt und geſchloſſen werden ſolte/ damit er ihnen biß auff den Morgen nicht möchte entfliehen; deſſentwegen befahlen ſie/ daß man ihn alſo gebunden/ wie er ware/ in ein Gewölb unter der Erden/ welches vor ein Kercker der allerärgſten Ubelthäteren dienete/ einſtecken ſolle. Aber der hölliſche Drach ruhete nicht/ ſonderen reitzete den jenigen an/ der die Schlüſſel zu dem göttlichen Gefangenen in Verwahr gehabt/ daß er andere ſeines gleichen anleiten ſolte in den Kercker hinunter zu ſteigen/ und mit dem Meiſter deß Lebens/ ihre gottes-läſterliche Kurtzweil zu treiben/ ihn anzuhalten/ daß er redete und weiſſagte/ dan ſie ihn für einen Schwartz-Künſtler/ und Wahrſager gehalten.

Nachdeme Maria erkennet/ was geſtalten Chriſtus zugelaſſen/ daß jenes gotteslåſterige/ von dem Lucifer angeflammte Geſindel in den Kercker eintretten möchte/ vergoſſe ſie die bitterſte Zäher/ wegen deß/ was geſchehen ſolte. Bawte alſo vor den Teuffliſchen Anſchlägen deß Sathans/ und ware auffmerckſamb ſich deß Gewalts einer Königin zu gebrauchen/ auch keines Wegs zu zulaſſen/ daß wider

der die Perſohn Chriſti unſeres höchſten Guts etwas Ungebührendes vorgenommen würde; dan obwohlen zwar alles vor die Göttliche Perſohn unſeres Erlöſers ein gröſte Unehrenbiethigkeit geweſen / ſo könte doch in einigen ein gröſſere Ungebühr unterlauffen / und eben dieſe ſuchte der Teuffliſche Feynd auff die Bahn zu bringen / damit er bey denen Herren einen Widerwillen könte erwecken / welchen er mit allen übrigen nicht vermöchte zu wegen zu bringen. Alsdan platzte die Henckers-Rott hinein in den erſchröcklichen Kercker mit unſinnigem Geſchrey und Gotts-läſtern / mit welchem ſie ihren teuffliſchen Muthwillen vorgeſpillet: und als ſie zu dem Herren gekommen / machten ſie ihrem Geſpött und unbeſchreiblichen Toben den entſetzlichen Anfang mit abſcheulichen Verſpeyhungen / wiederhohlten Maulſchellen / und anderen Frevel-Thaten. Der unſchüldigſte Heyland antwortete nicht ein Wort / ſeine göttliche Augen erhebte er nicht / und behielte allzeit ein demüthige Haitere in ſeinem himliſchen Angeſicht. Ob ſich ſchon die Knecht aller Boßheit möglichſt bemüheten / ihn zu zwingen / daß er reden / oder einige ſeltſame That üben ſolte / damit ſie dardurch eine Gelegenheit erhaſchen möchten / ihn für einen Schwartz-Künſtler außzuruffen / oder ſonſten ihr Geſpött muthwilliger zu treiben. Als ſie aber jene unveränderliche Sanfftmuth angeſehen / lieſſen ſie ſich von denen Teuffelen noch ſtärcker anhötzen. Sie löſeten ab den göttlichen Meiſter von dem Stuck Felſen / an deme er ſo tyranniſch angefeßlet geweſen / ſetzten ihn in die Mitte deß Kerckers / verbanden ihm ſein göttliches Angeſicht mit einem unſauberen Tuch / umbgaben ihn ins geſambt / und

einer

einer nach dem anderen verſetzte ihm entſetzliche Maul-Taſchen und Schläg/ in das Gewett mit-einander ſtreitend/ welcher mit ſeiner Grauſamb-keit und Gottes-läſterung die übrige könte übertref-fen. Das ſanfftmüthigſte Lämblein ſchwiege immer-fort still unter dieſem Platz-Regen der Verhöh-nungen und Schlägen/ und verrichtete ein langes Gebett zu ſeinem ewigen Vatter. Eben dazumahl vergeſellſchafftet ihn auch die göttliche Mutter mit einem langen Gebett für die Kinder der heiligen Kirchen/ und für ihre Feynd: aber allein wider den Teuffel/ als wider einen/ wegen ſeiner Hartneckig-keit/ aller Gnaden Unfähigen/ zörnete ſie/ und mit ſchmertzlichem Weheklagen redete ſie alſo zu dem Herren.

O Liebe/ O ewiges Gut meiner Seelen/ mein Sohn/ und mein HERR! würdig biſt du/ daß alle Creaturen dich ehren und loben/ weilen dir es alle ſchüldig ſeynd: dan du biſt die Bildnus deß himmliſchen Vatters/ und die Figur ſeiner Weſenheit/ unendlich in denen Vollkommenheiten; du biſt der An-fang und das Ende aller Heiligkeit. Wan aber die Geſchöpff deinem göttlichen Wil-len unterthänigſt zu Dienſten leben/ wie thun ſie dan anjetzo/ mein Herr und mein Gott/ dich verachten/ verſchmähen/ und deine aller Anbettung-würdigſte Perſohn mit ſo vielen Peynen und Unbilden beladen? wie hat ſich dan alſo die Boßheit der Menſchen in die Höhe geſchwungen? wie hoch iſt die Hoffart geſtiegen/ daß ſie ihr Maul gar an den Himmel wagen darff?

wie mächtig iſt worden der Neyd? du allein/ O mein Sohn! biſt die wahre und klare Sonn der Gerechtigkeit/ die alles erleuchtet/ und die Finſternůſſen der Sůnd gäntzlich verjaget. Du biſt der Brunnquell der Gnaden/ welche keinem verſagt/ von dem ſie geſuchet wird. Du biſt der jenige/ welcher die Weſenheit und Bewegung gegeben allen/ welche das Leben genieſſen/ alles hanget an dir/ und niemand kan dich entrathen/ du hingegen haſt niemand vonnöthen. Nun wohlan/ was haben doch die Menſchen erſehen in deinen Wercken/ was gefunden an deiner Perſohn/ daß ſie mit dieſer ſo entſetzlich verfahren? O grauſambſte Abſchewlichkeit der Sůnd! welche die Schönheit deß Himmels alſo hat können verſtalten/ und die helle Sonn ſeines hochwůrdigſten Angeſichts alſo verfinſteren! Aber gnug. Ich erkenne/ mein Sohn und mein Herr/ daß du ſeyeſt der Kůnſtler der warhafften Liebe/ Urheber alles menſchlichen Heyls/ der Lehr-Meiſter und König aller Tugenden/ der du ſelbſten die Lehr in das Werck ſetzeſt/ welche du deinen demůthigen Jůngern deiner Schul vortrageſt. Du verdemůthigeſt die Hoffart/ du ſtůrtzeſt den Hochmuth/ und biſt fůr alle ein Exempel und Bey-ſpiel deß ewigen Heyls. Und wan du verlangeſt/ daß alle deiner unaußſprechlichen Gedult und Liebe nachfolgen ſollen/ ſo will es mir am allererſten gebůhren/ weilen ich darzu die Matery gegeben/ und dich mit meinem Fleiſch bekleydet hab/

in

in welchem du verſpottet/ geſchlagen/ und verwundet worden biſt. O daß ich allein ſo viel Peynen leyden könte/ und daß mein allerunſchüldigſtes Kind/aller deren entübriget wäreſt! Dafern aber dieſes nicht möglich/ ſo leyde ich auff das wenigſte mit dir biß in den Todt. Ihr Engliſche Geiſter/welche ihr voller Verwunderung ab der Gedult meines Geliebten/die ihr ſeine unveränderliche Gottheit/ſeine Unſchuld/und die Würde ſeiner warhafften Menſchheit erkennet/ erſetzet die Schmachen und Gottes-läſterungen / welche er einnimmet von denen Menſchen. Gebet ihm hingegen Herrlichkeit/Glory/ Weißheit/ Ehr/ Krafft und Stärcke. Ladet ein die Himmel/ Planeten/ Stern/und Elementen/damit alle ihn erkennen/und bekennen; und ſehet/ob vielleicht ein Schmertz/welcher mit dem meinen zu vergleichen.

§. III.

Das dritte Schwerdt.

Am Freytag in der Frühe verſamblet ſich der Rath/ die Sach wider den Welt-Heyland außzuführen. Er wird zu Pilato geſchicket; von Pilato zu Herodes.

AM Freytag in der Frühe haben ſich die älteſte der Obrigkeit/ſambt denen Fürſten der Hohen-Prieſteren/ und Schrifft-Gelehrten/ welche bey dem Volck wegen der Lehr deß Geſatzes am meiſten

ſten in Anſehen waren / auff ein newes verſamblet/ damit der Handel wider Chriſtum den Herzn mit gemeinſamer Beytrag fortgeführet / und er zu dem Todt verdambt werden möchte / wie es dan alle wünſchten / und zu Verblendung deß Volcks ein Färblein der Gerechtigkeit anzuſtreichen gefliſſen waren. Dieſer Rath geſchahe in dem Hauß deß Hohen-Prieſters Caiphas, allwo Chriſtus gefangen gelegen / welchen ſie zu newer Unterſuchung auß dem Kercker auff den Rath-Saal herauß zu führen anbefohlen. Alſobald eylten die Schörganten dem Kercker zu; und als ſie den Herren von beſagten Stuck Felſen abgelöſt/ ſagten ſie mit groſſem Gelächter: Eja JEſu du Nazaräer/wie wenig haben dir deine Wunder-Werck geholffen/dich zu beſchützen. Nicht erklecklich ſeynd anjetzo jene Künſten/ mit welcher du ſagteſt/ daß du den Tempel in dreyen Tägen auffbawen wolteſt. Komme komme/ die Fürſten der Hohen-Prieſteren und Schrifft-Gelehrten thun deiner erwarten/ deinen Betriegereyen ein End zu machen; darauff riſſen ſie den Herren auß dem Kercker herauß / und ſtelten ihn vor auff dem Saal / ohne daß er ſeinen allerheiligſten Mund eröffnete/ und weilen ihme die Hand feſt gebunden geweſen/und er ſich von den Wunden und Speichlen nicht ſauberen konte / ware er gantz ſchwach und verſtaltet/ dardurch bey denen Raths-Verwanten zwar ein Entſetzen/ aber im mindeſten kein Mitleyden verurſachet wurde. Der Herr wurde abermahlen befragt/ob er Chriſtus wäre/ das iſt der Geſalbte? zuvor hatte der Hohe-Prieſter Caiphas den Herren auch ernſtlich gefragt/ da er ſagte: Ich beſchwöre dich durch den leben-

digen

digen Gott/ daß du uns ſageſt/ ob du Chriſtus deß gebenedeyten Gottes Sohn ſeyeſt? Chriſtus unſer höchſtes Gut/ als durch den lebendigen Gott beſchworen/ antwortete und ſagte: **du haſt es geſagt: dan ich bins.** Matth. 28. Jetzt fragen die Juden wiederumb: aber dieſe Frag ware eben wie die vorige mit einer boßhafften Meynung geſtellet/ nemblich dadurch nicht die Warheit zu erforſchen und anzunemmen/ ſondern ſelbe übel außzulegen/ und in eine Anklag zu verkehren. Darumb mäſſigte der Herr ſeine Antwort/ und ſagte: **Wan ich ſchon bekräfftige/ ich ſeye der jenige/ umb den ihr fragt/ ſo werdet ihr es doch nit glauben; und wan ich euch umb etwas befrage/ ſo werdet ihr mir noch antworten/ noch mich erlöſen; aber ich ſage/ daß der Sohn deß Menſchen nach dieſem ſitzen wird zur Rechten der Krafft Gottes.** Luc. 22. c. die Hohe-Prieſter widerſetzten/ **alſo dan biſt du Gottes Sohn?** ſeine Antwort ware: **ihr ſagts/ daß ich es ſeye.** Welches ſo viel gered geweſen: ewere gemachte Folgung iſt recht mäſſig geſetzet/ daß nemblich ich der Sohn Gottes ſeye: dan meine Werck/ meine Lehr/ und ewere Schrifften/ auch alles das übrige/ was ihr mit mir vornehmet/ zeiget klahr/ daß ich ſeye Chriſtus der Verſprochene in dem Geſatz; dannoch haben ſie alle geantwortet: **Was brauchen wir mehrerer Zeugen/ wan er es ſelbſten mit ſeinem Mund uns bekennet?** Darauff ſie ungeſaumbt mit gemeinſamer Einſtimmung beſchloſſen/ daß Chriſtus als einer deß Todts Würdiger fortgeſchleppet/ und dem Land-Pfleger Pilato vorgeſtellet werden ſolte. Die Henckers-

ckers-Knecht führten den Welt-Heyland von dem Hauß deß Caiphas zu dem Hauß deß Pilati, damit er alldorten in Ketten und Bänden / als ein deß Todts würdiger Ubelthäter vorgeſtellet würde. Die Stadt Jeruſalem ware mit Volck auß gantz Palæſtina angefüllet/welches zuſammen gekommen/ das Oſter-Feſt deß Lambs zu begehen.

Die Sonne ware indeſſen ſchon auffgegangen/ und die ſchmertzhaffteſte Mutter / welche alles zugeſehen/ entſchloſſe ſich von ihrem Zimmer hervor zu tretten/ihrem allerheiligſten Sohn in das Hauß deß Pilati nachzufolgen / und biß unter das Creutz zu begleiten: als aber die groſſe Himmels-Königin hervor gangen/ da kame der H. Joannes, ihr von allem/was vorgelauffen ware/ Nachricht zu geben. Nach der Verläugnung Petri hatte der H. Joannes ſich in etwas zuruck gehalten/ und nur von weitem außgeſpähet / wie es mit dem Welt-Heyland hergienge; Er erkennete ebenfals ſeine durch die Flucht in dem Garten begangene Schuld/und bate die allerſeeligſte Jungfraw umb Verzeyhung unter ſo vielen Zähren. Darauff erzehlete er ihr/ was er in Nachfolgung ſeines Meiſters geſehen / und ſagte: **Liebſte Fraw / wie ſehr iſt unſer göttlicher Lehr-Meiſter gequälet! ohnmöglich iſt es/ ihn anzuſehen / ohne daß dem Anſehenden das Hertz in Stücken zerſpringe; dan ſein allerſchönſtes Angeſicht iſt von den Maul-Taſchen / Verſpeyungen / und Wunden alſo verſtaltet / daß ihr ihn kaum mehr würdet kennen.** Die allerweiſeſte Jungfraw hörete an dieſe Erzehlung mit ſolcher Auffmerckſambkeit / als wan ſie deß gantzen Verlauffs unwiſſend gewe-

ſen wäre; gantz aber wurde ſie in Trauren verkehret / und verſencket in Bitterkeit deß allertieffeſten Schmertzens. Die übrige Heilige Frawen / welche allda mit Maria gegenwärtig geweſen / wurden nicht minder in euſſerſte Betrübnüs geſtürtzet. Die groſſe Himmels-Königin befahle dem H. Joanni, daß er ſambt den andächtigen Weibern mit ihr kommen ſolte / darauff ſie alle folgender Geſtalten angeredet: **Laſſet uns eylfertig auffmachen / damit meine Augen ſehen den Sohn deß ewigen Vatters / welcher in meinem Leib die Geſtalt eines Menſchens an ſich genommen; ihr werdet erfahren Allerliebſte / was mit meinem Herrn und Gott die Liebe vermöge / welche er zu denen Menſchen traget und was es ihn gekoſtet habe ſie von der Sünd zu erlöſen / und die Pforten deß Himmels ihnen zu eröffnen.** Die Himmels-Königin begleitet von dem H. Joanne, und von andern heiligen Frawen / wie auch von denen Englen ihres Schützes / wandlete durch die Gaſſen der Stadt Jeruſalem / und begehrte von erſt beſagten Schütz-Geiſtern / daß ſie ihr durch das Gedräng deß Volcks durchhelffen ſolten / damit ſie dahin gelangen möchte / wo ihr allerheiligſter Sohn ſich befande. Gleich folgeten ihr die heilige Engel / und beſchützten ſie aller Orthen. Etliche auß denen Menſchen / welche Mariam auff der Gaſſen angetroffen / und ſie erkenneten / daß ſie die Mutter JEſu von Nazareth / ſagten auß natürlichem Mittleyden: o betrübte Mutter / was iſt dir nicht für ein Unglück zugeſtoſſen? wie wird dein Hertz nicht in Traurigkeit ſchwimmen? andere hingegen ſagten zu ihr mit Unbarmhertzigkeit:

keit: wie ſchlechte Sorg haſtu für deinen Sohn getragen / daß du ihme geſtattet / daß er ſolche Newerungen unter dem Volck anzettlete / beſſer wäre es geweſen / du hätteſt ihn zu Hauß gehalten. Dieſe / und noch andere mehr erſchröckliche Zuredungen hörete an die allerweiſeſte Taube / und allen gabe ſie in ihrem Gemüth das gebührende Orth / da ſie das Mittleyden der Frommen zugelaſſen / und die Unbarmhertzigkeit der Unglaubigen übertragen. In Mitte der unterſchiedlichen Bewegungen deß Volcks wurde Maria von denen heiligen Englen an einem Eck einer Gaſſen überbracht / allwo ihr allerheiligſter Sohn entgegen gekommen; alſobald warffe ſie ſich vor ſeiner Majeſtät auff die Erden nider / und bettete ihn an mit einer ſolche allertieffeſten Ehrerbietigkeit / dergleichen ihme keine von allen Creaturen jemahls gegeben worden iſt / oder annoch gegeben werden wird. Sie erhebte ſich darauff / und mit einer unvergleichlichen Zartigkeit ſahen ſich an Sohn und Mutter: ſie redeten miteinander innerlich / beyde durchtrungen mit unaußſprechlichen Schmertzen. Bald aber zoge ſich die aller weiſeſte Jungfraw ein wenig zurück / und folgte Chriſto nach / mit welchem ſie in Geheym ſolche Wort redete / welche mit keiner ſterblichen Zung außgeſprochen werden können. Unter andern ſagte die betrübteſte Mutter: **Allerhöchſter Gott / und mein Sohn / ich erkenne das Eyffer-volle Fewer deiner Liebe gegen den Menſchen / welche dich verpflichtet / die unendliche Allmacht deiner Gottheit unter den empfindlichen / von meinem Blut genommenen menſchlichen Fleiſch zu verhüllen. Ich bekenne**

deine unerforſchliche Weißheit in Zulaſſung dergleichen Verſpottungen / und Peynen / und in Außliefferung deiner ſelbſten / der du biſt der Herr alles Erſchaffnen / nur damit erlediget werde der Menſch / der nichts iſt / als ein Knecht / Staub und Aſchen. Würdig biſt du / daß dich alle Geſchöpff loben / preyſen / und benedeyen / bekennen und großmachen deine unendliche Gütigkeit. Aber ich / die ich bin deine Mutter / wie kan ich nachlaſſen zu begehren / daß alle deine Schmachen und Unbilden nur allein an mir ſich abſtoſſen / und nicht an deiner göttlichen Perſohn / der du biſt die Schönheit der Englen / und der Glantz der Glory deines ewigen Vatters? wie kan es ſeyn / daß ich nicht begehre und wünſche die Erquickung in deinen Peynen? wie kan mein Hertz übertragen / dich ſo gequälet / und dein allerſchönſtes Angeſicht ſo verſtaltet anzuſehen? und daß nur allein gegen dem Erſchaffer und Erlöſer alles Mitt-Leyden ermangle / alle Barmhertzigkeit in ſo bitterm Leyden entweiche? aber / wan es möglich / daß ich als ein Mutter / dich erquicke / ach! ſo nimme an meinen Schmertzen / nimme an dieſes Opffer / als ein Sohn / als ein heiliger warhaffter Gott.

Chriſtus indeſſen iſt in dem Hauß Pilati angelanget unter Gefolch einer unzahlbahren Menge Volcks / Pilatus / obſchon ein Heyd befragte die Juden nach Römiſchem Gebrauch / was ſie für ein Anklag wider dieſen Menſchen beyzubringen hätten? die Juden antworteten: wan

Die-

dieſer nicht ein Ubelthäter wäre / würden wir ihn nicht alſo gefangen und gebunden dir vorgeſtellet haben / Joan. 18. er beunruhiget das gemeine Weſen / er macht ſich zu einem Sohn Gottes / und hat ein newe Lehr von Anfang in Galilea, und dan durch gantz Judea biß Jeruſalem geprediget. Pilatus ſagte / ſo nehmet ihn hin / und urtheilet ihn nach ewrem Geſatz / dan ich finde keine gerechte Urſach / ihn zu verurtheilen. Die Juden ſchreyen hierauff: uns iſt nicht zugelaſſen / einigen zu dem Todt zu verurtheilen. Bey allen dieſen Fragen und Antworten iſt Maria ſambt dem H. Joannes, und den übrigen nachgefolgten Frawen gegenwärtig geweſen / dan die heilige Engel haben ſie ſo nahend dahingeſtellet / daß ſie alles hören und anſehen könten. Maria ware bedecket mit ihrem Ober-Rock / und an ſtatt der Zähren weinete ſie Blut auß hefftigen Gewalt deß Schmertzens / welcher ihr jungfräwliches mütterliches Hertz in Stücken zerſchnitten. Weilen Pilatus auß der Anklag der Juden vernommen / daß Chriſtus den Anfang ſeiner Predigen und Auffwicklung deß Volcks in Galilea gemacht habe / fragte er / ob Chriſtus ein Galiläer wäre? und als er vernohmen / daß er in ſelbigem Land gebohren und aufferzogen worden / ſo bedünckete es ihme eine erwünſchte Gelegenheit zu ſeyn / ſich auß dem Handel deß unſchüldig erkennten Heylands zu ziehen. Demnach muſte Chriſtus unſer Heyland gefangen / gebunden / und von denen Schrifft-Gelehrten und Hohen Prieſtern / als ſeinen Anklägern umbgeben / von Pilato zu dem Herodes ziehen / dahin ihn die Soldaten und Henckers-Knecht an den Stricken und Ketten durch

die Gaſſen unter einer unſäglichen Menge deß zulauffenden Volcks erbärmlich durchgeſchleppet. Als Herodes die Nachricht bekommen / daß ihme Pilatus JEſum von Nazareth zuſendete / ſo erfrewete er ſich höchlich darüber: er wuſte / daß Chriſtus mit Joannes (welchen der Herodes enthaupten laſſen) gar in guter Freundſchafft geſtanden / er hatte auch viel von ſeinen Predigen vernohmen; und anjetzo verhoffte er mit einem närriſchen eytlen Fürwitz / daß der Erlöſer in ſeiner Gegenwart einige ſeltſame newe Wunder-That würcken würde. Aber der unglückſeelige Ehebrecher empfinge Chriſtum mit Gelächter / weilen er ihn für einen Wahrſager und Schwartz-Künſtler gehalten; mit dieſem entſetzlichen Irrthumb fangte er an ihn außzuforſchen, und unterſchiedliche Fragen zuzuſtellen / glaubende / daß er dardurch den Herren verleiten wurde / etwas wunderbahrliches vorzuſtellen; dahingegen der Meiſter der Weißheit ihm kein Wort antwortete / ſondern mit einer demüthigen Ernſthafftigkeit vor dieſem unwürdigſten Richter beſtändig da ſtunde. Der gottloſe König wurde ab dem Stillſchweigen und der Sanfftmuth deß Heylands gantz verbittert / welchen / nachdem er ihn mit ſeinem Kriegs-Heer verhöhnet und außgepfiffen / befahle er / ihn wider Pilato zurück zu ſchicken: und dahero nach entſetzlichen Verlach- und Beſchimpffungen wurde Chriſto ein weiſer Ober-Rock zu einem Zeichen der Thorheit angezogen. Bey denen Verſpottungen und Anklagen / welche die Hohe-Prieſter wider den Urheber deß Lebens in Gegenwart deß Herodis fürgebracht / iſt die betrübteſte Mutter / leiblicher Weiß nicht gegenwär-

genwärtig geweſen (ob ſie ſchon alles durch ein innerliche Anſchawung geſehen) weilen ſie auſſer dem Verhör-Zimmer / wohin ſie den Herꝛn geführet / verblieben ware. Als aber Chriſtus auß beſagtem Zimmer herauß kommen / da begegnete ihm Maria / und beyde ſahen einander an mit innerſten Schmertzen / und gleich eintreffenden Mitleyden / welches die Liebe eines Sohns / und einer ſolcher Mutter erwecket hat. Jenes weiſſe Kleyd / ſo dem Herꝛn zu einem Zeichen der Thorheit angelegt worden / ware gleichſamb ein newes Schwerdt / welches das jungfräwliche Hertz der Himmels-Königin in Stücken zertheilet / ob ſie ſchon allein das Geheymnüs der dardurch angedeuteten Unſchuld und Reinigkeit erkennet hat. In dieſem Kleyd bettete ſie Jeſum an mit tieffeſter Demuth / und folgte ihme durch die Gaſſen nach biß in das Hauß Pilati / wohin er das andermahl überbracht worden.

§. IV.

Das vierte Schwerdt.

JEſus wird auß Befelch Pilati grauſamb gegeißlet / und mit Dörnern gecrönet.

NAchdeme Pilatus den unerſättlichen Zorn deren Juden wider JESUM von Nazareth wahrgenommen / darbey aber Verlangen getragen / ſelbigen als einen Unſchüldigen nicht zu dem Todt zu verurtheilen / ſo beduncke te ihn / daß durch Befelch einer harten Geißlung / das Toben jenes undanckbahrſten Volcks / und der Neyd deren Schrifft-Gelehrten und Hohen-Prieſteren wurde können beſänfftiget werden / damit ſie unterlaſſeten / Chriſtum

ſtum weiters zu verfolgen/ und ſeinen Todt zu begehren. Aber der Richter Pilatus betruge ſich ſelbſten/ da er geglaubet/ daß bey denen Juden noch einiger Funcken eines menſchlichen und natürlichen Mitleydens zu finden wäre; dan ihr Toben und Wüthen wider den allerſanfftmüthigſten Meiſter wäre nicht wie unter den Menſchen/ welche der Natur gemäß ſich bewegen und beſänfftigen laſſen/ wan ſie den Feynd gedemüthiget ſehen/ weilen ſie Hertzen von Fleiſch geſtaltet/ eine natürliche Lieb zu ihres gleichen/ und dardurch eine Urſach zu einigem Mitleyden haben: die trew-loſe Juden hingegen waren in pure Teuffeln gleichſamb veränderet/ welche wider die Ergebene und Betrangte nur deſto hefftiger ergrimmen/ und ſagen: laſt uns jetzo ihn verfolgen/ weilen er niemand hat/ der ihn beſchütze. So befahle dan Pilatus, eben den jenigen mit Schärffe zu geißlen/ welchen er/ ohne Schuld zu ſeyn/ ſelbſten offentlich bekennet hat. Zu dieſem ungerechten Entſchluß ſeynd ſechs grobe/ rauhe Henckers-Knecht/ als die ſtärckeſte außerwöhlet worden/ welche dieſes Ambt der Scharff-Richter mit Frewden angenommen. Zum allererſten haben ſie unſerem Erlöſer das weiſſe Kleyd nicht mit minderer Unbild abgezogen/ als es ihme vorhero in dem Hauß deß Ehebrecheriſchen Todtſchlägers Herodis angelegt worden iſt. Bey Aufflöſung der Stricken und Ketten/ welche er unter dieſem Kleyd noch unter der Gefangennemmung im Garten angetragen/ haben ſie ihn erbärmlich angefallen/ und alle Wunden von newem auffgeriſſen. Als ſie die göttliche Händ ledig gemacht/ haben ſie mit ſchimpfflichen Befehl dem Herren gebotten/ daß er ſich ſelbſten ſeines

nes ungenäheten Rocks entblöſen ſolte. Dieſer ware eben derſelbige Rock / welchen ſeine allerheiligſte Mutter ihm in Egypten angelegt / als ſie ihn noch ein kleines Knäblein auff ſeine Füßlein geſtellet hat. Der Sohn deß ewigen Vatters hat den Henckers-Knechten gehorſambet / und ſich zu entblöſen angefangen / umb vor ſo groſſer Mänge Volcks den Spott der Bloßheit an ſeinem Jungfräwlichen allerehrbahrſten Leib außzuſtehen. Da es aber die grauſame Schörganten beduncket / daß die Ehrbahrkeit deß Herrn mit der Entkleydung gar zu lang umbgienge / ergriffen ſie ſelbſten den Rock / und riſſen ihn mit Gewalt hinweg. Seine Majeſtät ſtunde alſo gantz entblöſet / nur allein mit einem Schurtz-Tuch umbgeben / welches ebenfals das jenige geweſen / mit welchem ſeine göttliche Mutter ihn ſambt dem Röcklein in Egypten bekleydet hat / dan alles iſt mit ſeinem allerheiligſten Leib auffgewachſen / ohne daß er jemahlen dieſes Schurtz-Tuch / den Rock / oder die Schuh abgezogen / außgenommen in ſeinem Predig-Ampt / da er zuweilen Barfuß gienge. Auff dieſe Weiß ſtunde ſeine Majeſtät vor vielem Volck nackend und bloß / und die ſechs Henckers-Knecht banden ihn hart an ein Säul; darauff ſie ihnen mit unerhörter Grauſambkeit gegeißlet. Die erſte zwey auß ihnen ſchlugen auff den unſchüldigen Jeſum mit ſehr hart gewundenen groben und knöpffigen Stricken / nach äuſſerſter Anſpannung ihrer Fury und leiblichen Kräfften. Nachdem dieſe erſte Peyniger ermüdet geweſen / ſeynd von newem andere zwey in das Gewett eingetretten / welche mit harten Peitſchen auß Leder / auff die ſchon vorher gemachte blutrüſtige

Wunden deß Herren alſo grauſamblich zugeſchlagen/ daß alle vorige Geſchwulſten auffgeriſſen/ und das göttliche Blut häuffig vergoſſen worden. Nach dieſen fiengen widerumb an zwey andere newe mit ſtarck außgedörten Ochſen-Zehmen unbarmhertzige Streich auff Chriſtum zu führen; und dieſe zwey haben mit noch gröſſerer Grauſambkeit den Herrn gegeißlet/ weilen ſie nicht ſo viel auff ſeinen allerheiligſten Leib / als auff die Wunden ſelbſten zugeſchlagen/ welche die vorige gemacht. Die rechte Zahl der Geiſſel-Streichen / welche der Welt-Heyland empfangen/ hat ſich auff fünff tauſend/ ein hundert und fünffzehn/ von der Fußſohlen an biß auff das Haupt belauffen. Als der Welt-Heyland auff den Platz der Geißlung geführet worden / hat ſich die Himmels-Königin mit denen dreyen Marien und H. Joanne, welche ihr beſtändig in ihrer äuſſerſten Betrübnus beygeſtanden / in einen Winckel jenes Vorhoffs geſtellet/ allwo ſie durch ein klahreſte Anſchawung alle Geiſſel-Streich und Peynen/ welche Chriſtus erlitten/ angeſehen: und obwohlen dieſes zwar nicht mit leiblichen Augen geſehen/ ſo ware ihr dannoch nichts darvon verborgen/ eben als wan ſie gantz nahend darbey geſtanden wäre. Es iſt nicht zu ergründen/ vielweniger außzuſprechen / was für/ und wie viel jene Schmertzen geweſen ſeyen/ ſo das Hertz der Königin der Engelen in dieſer Gelegenheit durchſchnitten; aber man wird ſolches ſambt anderen Geheimnüſſen in der Gottheit einsmahls erkennen/ wan ſie alldorten zu gröſſerer Ehr deß Sohns und der Mutter / allen werden offenbahr werden.

Bey dieſem Geheimnus iſt ja ein groſſe Verwunderung / daß die Wuth der Juden / in Anſe-

hung

hung unſeres betrangt/ und mit ſo viel tauſend Geiſ-ſel-Streichen entſetzlich verwundeten JEſu/ keines Wegs beſänfftiget worden; dan ſie machten ſich auff/ und in dem Richt-Hauß ſagten ſie zu Pilato: dieſer Verführer deß Volcks Jeſus von Nazareth hat durch ſeine Betriegerey geſucht/ daß ihn alle für einen König der Juden anſehen ſolten; damit er nun in ſeiner Hoffart gedemüthiget werde / begehren wir von dir/ daß du uns zulaſſeſt ihme die König-liche Zeichen anzuhangen / welche ſeine Einbildung verdienet. Pilatus willigte ein in dieſes unbillige Begehren der Juden. Gleich ergriffen ſie Jeſum/ und führten ihn in das Richt-Hauß / allwo ſie ihme von newem mit voriger Grauſambkeit entkleydet/ und eine alte zerriſſene abgeſchabene Decken von Purpur / als ein Bekleydung eines einbilderiſchen Königs zu allgemeiner Verſpottung angezogen. Auff ſein allerheiligſtes Haupt ſetzten ſie ihme ein Geflechte von Dörner / dick ineinander gewunden/ welches an ſtatt einer Cron dienen ſolte. Dieſes Geflecht auß ſpitzigſten groben Hecken mit langen ſcharffen Stachlen / welche ſie Chriſto dergeſtalten grauſamb eindruckten und preſten/ daß einige durch die Hirnſchaalen / einige biß zu den Ohren / andere durch die Augen durchgetrungen. Deſſentwegen auch dieſes eins auß den allergröſten Tormenten geweſen/ welche der Welt-Heyland außgeſtanden. An ſtatt eines Königlichen Scepters gaben ſie ihm ein verächtliches Moß-Rohr in die rechte Hand; und noch über dieſes warffen ſie ihm auff die Achſel einen Mantel von danckler Purpur-Farb auff die Weiß gemacht/ wie man in den Kirchen die Rauch-Mäntel gebrauchet / weilen auch dieſe Kleydung

der

der Würdigkeit der Königen gebührte. Mit all dieſen Unbilden haben die trewloſe Juden den jenigen/ als einen Affter-König verlachet/ welcher nach ſeiner Natur und allen übrigen Ehren-Titulen ein warhaffter König/ und Herr aller Herrſchenden geweſen. Es bedunckte dem Pilato, daß ein ſo bedaurliches Schaw-Spiel/ wie JEſus von Nazareth vorſtellete/ ja einmahl das Hertz deß undanckbahren Volcks bewegen und ſchamroth machen ſolte; befahle darumb/ man ſolte den Welt-Heyland auff einen offenen erhöheten Ort in dem Richt-Hauß vorſtellen/ allwo er von allen alſo gegeiſſlet/ verſtaltet/ mit Dörnern gecrönet/ und mit den Kleyderen eines einbilderiſchen Königs ſpöttlich angethan/ wie er ware/ geſehen werden konte. Pilatus ſchrye ſelbſten zu dem Volck/ Joan. 19. c. **Sehet den Menſchen**: ſehet allda den jenigen/ welchen ihr für einen Feynd haltet / was kan ich mit ihm mehrers anfangen / nachdeme er alſo hart hergenommen und gezüchtiget worden/ ihr habet ja von ihme nichts mehr zu förchten: und ich finde an ihm keine Urſach deß Todts. Die gewiſſe und ſichere Warheit ware dieſe/ welche der Richter vorgetragen; aber eben mit derſelbigen verdammete er ſelbſten ſeine allerungerechtigſte Grauſambkeit/ daß er nemblich einen Menſchen / welchen er für gerecht/ und deß Todts gantz nicht ſchuldig erkennet/ gleichwohl ſo entſetzlich hat peynigen laſſen/ daß ihme die Peynen nicht nur ein/ ſondern viele Leben hätten benehmen können.

Die Gebenedeyteſte unter allen Weiberen / die allerſeeligſte Jungfraw ſahe ihren übergebenedeyteſten Sohn / da ihn Pilatus mit denen Worten/

ſehet

ſehet den Menſchen / offentlich vorgeſtellet; ſie warffe ſich alſobald auff ihre Knye / bettete ihn an / und erkennte ihn für den wahren Gott und Menſchen; ein gleiches thäte auch der H. Joannes, die drey Marien / und alle herumbſtehende Engliſche Geiſter. Maria redete mit dem himmliſchen Vatter / mit den heiligen Engelen / und noch mehr mit ihrem allerliebſten göttlichen Sohn / Wort von groſſer Wichtigkeit / Schmertzen / Mitleyden / und tieffeſter Ehrerbiethung / welche auß ihrem angeflammten allerreineſten Hertzen immer konten hervorgebracht werden. Der Richter Pilatus hat ſich zwar umb die Erledigung Chriſti deß Herrn angenommen; aber die Hohe-Prieſter betroheten ihm mit der Ungnad deß Käyſers / in welche er verfallen wurde / wan er den jenigen loß laſſen würde / welcher ſich für einen König auffgeworffen. Mit dieſer boßhafftigen Antrohung verwirrte ſich der Land-Pfleger ſehr / und weilen er umb die ſechſte Stund zu Gericht geſeſſen / den Handel Chriſti zu urtheilen / ſo kehrete er ſich noch einmahl zu den Juden / ſprechend: ſehet ihr allda eweren König? alle ſchryen mit einhelliger Stimm: hinweg / hinweg mit ihme. Pilatus ſagte / ſo ſoll ich dan eweren König creutzigen? ſie aber erhoben ihre Stimm: wir haben keinen anderen König / auſſer den Käyſer. Pilatus lieſſe ſich von der Judiſchen Boßheit und Vermeſſenheit überwinden / ſetzte ſich auff den Richt-Stuhl / welcher auff Griechiſch Lithoſtrotos, und auff Hebräiſch Gabatha genennet wird / und an einem Freytag fällete er das Urtheil deß Todts wider den Urheber deß Lebens. Die Juden voller Hochmuth und Frewden tratten auß dem Saal / und verkündigten offentlich

das

das außgefallene Urtheil wider das unſchüldigſte Lämblein/in welchem/ihrer unwiſſend/unſer ewiges Heyl beſtanden. Alles war der ſchmertzhaffteſten Mutter bekant / welche durch eine außtrückliche Anſchawung alles von auſſen angeſehen. Und als die hochmüthige Prieſter und Schrifft-Gelehrte die Verdammung Chriſti deß Herrn zum Todt deß Creutzes/unter das gantze Volck außgeſchryen/ hat ſich den Schmertz ihres allerkeuſcheſten Hertzens gantz wiederumb ernewert / und mit dem Schwerd der Bitterkeit / welches ohne Verſchonung eingetrungen/gäntzlich durchgraben und zertheilet. Weilen nun dieſer Schmertz/welchen Maria gelitten/alle menſchliche Einbildung weit überſteiget/ als kan ich auch darvon nicht sattſamb reden / ſonderen überlaſſe es der Catholiſchen Andacht.

§. V.

Das fünffte Schwerdt.

Pilatus fället den Sententz deß Todts über den Urheber deß Lebens / ſeine Majeſtät nimmet das Creutz / daran er ſterben ſoll / auff ſeine Achſel.

ES hatte Pilatus das Urtheil deß Todts deß Creutzes wider das Leben ſelbſten JEſum unſeren Erlöſer/denen Hohen-Prieſteren und Phariſäeren zu Lieb und Vergnügen beſchloſſen / welches/nachdem es dem Allerunſchüldigſt-Beklagten angedeutet worden / wurde dieſer in einen Ort deß Richt-Hauſes geführet / allwo ihme der vorhero auß Schertz angelegte Purpur hinwiderumb abgezogen

gezogen worden. Alles iſt an Seyten deß Herrn mit einem Geheimnus geſchehen; ob es ſchon an Seyten der Juden ein Zuſammenſtimmung der Boßheit geweſen/ damit Chriſtus zu dem Todt deß Creutzes in ſeinen eygenen Kleyderen geführet/ und alſo von allen erkennet werden möchte/ weilen ſein göttliches Angeſicht durch die Streich/ Speichel und Dörner alſo verſtaltet/ daß er nur allein durch ſeine Kleydung erkantlich ware. Sie zohen ihm an ſeinen ungenäheten Rock/ welchen die Engeln auff Verordnung der Himmels-Königin an die Hand richteten/ die ſolchen heimblicher Weiß auß einem Winckel/ wohin ihn die Juden bey Anziehung deß Purpurs geworffen hatten/ wiederumb hervor gezogen. Es ware Freytag/ und wurde dieſer Tag Paraſcev genant/ welches im Griechiſchen ſo viel heiſſet/ als Vorbereitung/ oder Veranſtaltung; weilen die Hebräer an ſelbigem Tag die Veranſtaltung auff den darauff folgenden Sabbath/ als ihren groſſen Feſt-Tag zu machen pflegten/ an welchem ſie keine dienſtliche Werck/ auch ſo gar nit das Kochen verrichteten/ ſonderen alles muſte vorhero an dem Freytag geſchehen. Im Angeſicht alles dieſes Volcks führten ſie unſeren Erlöſer auß/ alſo geſtaltet/ und mit Wunden/ Blut/ und Speichel bedecket/ daß ihn niemand für den jenigen gehalten hätte/ für welchen er ihn vormahls erkennet. Von denen unflätigen Geſpeichlen hatten ihn zwar etlichmahl die heilige Engeln auß Befehl Mariä gereiniget; aber es wurde von denen gottloſen Henckers-Knechten die Verſpeyhung allzeit wiederumb mit ſolchem Muthwillen wiederhohlet/ daß Chriſtus mit dergleichen Abſchewlichkeiten überhäuffet

geſchie-

geſchienen. Auß den eilff Apoſtelen befande ſich da-
mahls allein gegenwärtig ſambt der ſchmertzhaff-
teſten Mutter und denen drey Marien/der H. Joan-
nes, obzwar etwas entfernet von der Mänge deß
Volcks. Als nun der fromme Apoſtel ſeinen göttli-
chen/ihne ſo hertzlich liebenden Meiſter / bey der of-
fentlichen Außführung in das Angeſicht bekom-
men/iſt ſeine Seel alſo beſtürtzet worden/daß er be-
gunte dahin zu ſincken den Schlag der Pulß zu ver-
liehren/ und in dem Angeſicht Todt-bleich zu wer-
den. Die drey Marien in gleichem fielen in ſchmertz-
liche Ohnmachten; aber die Königin der Tugenden
iſt unüberwindlich da geſtanden/und ihr heldenmü-
thiges Hertz in den allerhöchſten und unvergleichli-
chen Schmertzen verſchmachtete niemahlen. In al-
lem ware ſie die allerweiſeſte. Ihre äuſſerliche Ubun-
gen hat ſie mit ſolcher Ordnung angeſtellet/ daß ſie
ohne Jammern oder Geſchrey den H. Joannem,
ſambt denen Marien geſtärcket/und den Herren ge-
betten hat/daß er ihn mit ſeinem ſtarcken Armb bey-
ſtehen wolte/damit ſie ihr biß zu dem Außgang deß
Leydens/Geſellſchafft leiſteten. Durch dieſes Gebett
wurde der Apoſtel und die Marien alſo behertzt ge-
machet/daß ſie wiederumb zu ſich kommen/ und mit
der groſſen Himmels-Königin geredt haben/welche
unter einer ſolchen Bitterkeit kein eintzige unordent-
liche Bewegung oder Würckung hatte/ ſonderen
mit der Haitere einer Königin vergoſſe ſie unabläß-
liche Zäher.

Der Heyland der Welt / als er angelanget/ das
Creutz zu empfangen/ſahe ſolches an mit einem An-
geſicht voller Frewden und Ergötzlichkeit / redete
in Geheym das Creutz an / und nahme es auff mit

folgen-

folgenden Worten: O du von meiner Seelen höchſt verlangtes Creutz / bereitet / und gefunden nach meinen Begierden / komme zu mir / meine Geliebte / daß du mich in deine Armben auffnehmeſt / und auff ſelbe / als auff einem geheiligten Altar / mein ewiger Vatter das Opffer einer ewigen Verſöhnung mit dem gantzen menſchlichen Geſchlecht dermahl eins empfange. Ich bin von dem Himmel herab in dieſes ſterbliche Leben / und leydbahre Fleiſch geſtiegen / damit ich an dir ſterben könte; weilen du abgeben wirſt einen Scepter / mit welchem ich über alle meine Feind triumphiere / einen Schlüſſel / mit welchem meinen außerwöhlten die Pforten deß Himmels eröffne / ein Heiligthumb / in welchem die ſtraffmäſſige Kinder Adams Barmhertzigkeit finden / eine Werck-Stadt aller Schätzen / welche bereichen können ihr Armuth. An dir begehre ich die Unbilden und Schmachen der Menſchen in Anſehen zu bringen / damit meine Freund ſolche mit Freuden empfangen / mit Liebes-vollen Begierden darnach ſtreben / und mir auff dem Weg / welchen ich ihnen durch dich bahnen will / hurtig nachfolgen. Liebſter Vatter / ewiger Gott / ich bekenne dich einen Herrſcher Himmels und der Erden; und da ich deiner Allmacht und göttlichem Willen gehorſamen / ſo nehme ich auff meine Schultern das Holtz deß Opffers meiner leydbahren unſchüldigſten Menſchheit / und laſſe ſolches mit freyem Willen zu / für das ewige

Heyl der Menſchen. Nimme es auff/ liebſter Vatter/ als ein angenehmes Verſöhn-Opffer deiner Gerechtigkeit/ damit die Adams-Kinder von dieſem Tag an / nicht mehr Knecht/ ſondern Söhn/ und meine Miterben deines Reichs ſeyn ſollen.

Die Gottes-läſteriſche und unbarmhertzige Henckers-Knecht führten unſern Erlöſer mit unſprechlicher Grauſambkeit; einige zogen die Strick vor ſich/ den Weg zu beſchleunigen; andere zohen hinter ſich/ den Herrn mit groſſen Schmertzen zuruck zu halten. Mit dieſer unbarmhertzigen Gewaltthätigkeit/ und mit dem groſſen Gewicht deß Creutzes gezwungen / ſancke der Welt-Heyland offtermahl zur Erden. Das Gewicht und die Schwäre deß Creutzes eröffnete ihme ein andere newe Wund auff der Schulter / auff welche ihme das Creutz gelegt worden iſt. Durch das hin- und widerſtoſſen wurde bald das Creutz wider das allerheiligſte Haupt / bald aber dieſes wider das Creutz angeſchlagen / dardurch allzeit die dörnere Kron von newem in das Haupt hinein getrieben/ und in das noch nicht verwundete innere Fleiſch tieffer hinein gegraben worden. Mit der Eylfertigkeit/mit welcher dieſe blut-dürſtige Tyger-Thier immerdar zugetrieben / ware dem ſanfftmüthigſten Meiſter nicht verſtattet / nur einigen Athem zu ſchöpffen. Unter der Menge deß Volcks iſt auch die ſchmertzhaffteſte Mutter in Geſellſchafft deß H. Joannis , der Magdalenä / und deren andern Marien / ihrem allerheiligſten Sohn nachgefolget. Weilen aber das Geträng verhinderte / daß ſie nahend an den Welt-Heyland anzukommen nicht

vermöchten / ſo bathe die Himmels-Königin den ewigen Vatter / daß ihr erlaubet ſeyn möchte / in Begleitung ihres allerheiligſten Sohns am Fuß deß Creutzes zu ſtehen / alſo / daß ſie ihn leiblich ſehen könte. Weiters ordnete ſie nach dem Willen deß Allerhöchſten / daß die engliſche Geiſter zu deſſen Vollziehung verhülfflich ſeyn ſolten / welche auch alſobald gehorſamet / und die göttliche Mutter durch einen Abweg geführet haben / allwo ſie Chriſto entgegen / Sohn und Mutter einander in das Geſicht gekommen. Die allerweiſeſte Jungfraw bettete an ihren allerſüſſeſten mit dem harten Creutz beſchwerten Sohn und Gott / mit innerlicher Stimm begehrende / daß / weilen ſie ihn von dem Laſt deß Creutzes nicht dörffte entbürden / und weil er auch ein ſolches denen Englen nicht wolte verſtatten / ſolte er doch am wenigſten den Schörganten eingeben / daß ſie jemand beybrächten / welcher ihme das Creutz zu tragen behülfflich wäre. Dieſe Bitt erhörte Chriſtus / und darauff hat ſich zugetragen / daß Simon Cireneus genommen wurde / damit er das Creutz mit dem Herrn tragen ſolte; weilen die Phariſäer und übrige ſich darzu beweget haben / auß Beyſorg / es möchte Chriſtus noch unter dem Creutz / bevor er daran gehäfftet würde / erligen und ſterben. Alle menſchliche Einbildung überſteiget der Schmertz / welchen die allerreinſte Taub und jungfrawliche Mutter auff dieſem Weg gegen den Calvary-Berg überſtanden / da ſie vor ihren Augen den Gegenwurff ihres göttlichen Sohns ſelbſten gehabt / welchen ſie allein würdiglich wuſte zu erkennen und zu lieben. Es wäre auch nicht möglich geweſen / daß ihr Leben in

dieſem Elend außgedauret / wan ſelbiges nicht d[ie]
allmächtige Armb Gottes erhalten hätte.

§. VI.

Das ſechſte Schwerdt.

Wie unſer Erlöſer auff dem Berg Cal-vari getreutziget worden.

UNſer Welt-Heyland / der warhafftige neu[e] Iſaac / ein Sohn deß ewigen Vatters / iſt be-reits auff dem Berg deß Opffers angekommen / da-ſelbſt vormahls die Vorbildung in dem Sohn deß Patriarchen Abrahams geſtellet / und allwo all[e] Schärffe / welche in dem alten Iſaac zwar vorge-bildet / aber verſchoben / anjetzo an dem unſchül-digſten Lämmblein vollzogen und außgeführt wor-den iſt. Es ware der Berg Calvari ein unflätiges / verächtliches / zu Hinrichtung der Ubelthäter ange-ſehenes Orth / mit üblem Geſtanck von denen tod-ten Leibern / und noch mit gröſſerer Unbild ange-füllet. Unſer allerliebſter Jeſus langte alldorten an / alſo abgemattet / daß er ſchiene in bloſe Wunden und Schmertzen verkehret zu ſeyn / mit Blut über-runnen / mit Geſchwülſten entfärbet / und gäntzlich verſtaltet. Die Krafft der Gottheit / welche ſein aller-heiligſte Menſchheit göttlich gemacht / ſtunde ihme bey; nicht ſeine Peynen zu lindern / / ſondern ihme darinnen zu ſtärcken / ſeine unermeßliche Liebe in gebührender Maaß zu erſättigen / und ſein Leben zu erhalten / biß ihme erlaubet würde / durch den Todt an dem Creutz ſeinen Geiſt auffzugeben. Es langte auch an die allerbetrübteſt-ſchmertzhaffte-ſte Mutter / voller Betrübnus und Bitterkeit /

auff

uff die Höhe deß Bergs Calvari: mit ihr ware der
D. Joannes, und die drey Marien / dan nur allein
diese heilige Geſellſchafft hat ſie von Gott begehrt
und erhalten. Weilen nun die allerweiſeſte Mut-
ter erkennte / daß die Geheymnüſſen der menſchli-
chen Erlöſung vollendet zu werden begunneten / da
ſie angeſehen / das die Henckers-Knecht von Ent-
kleydung deß Herrn handleten / umb ihn zu creutzi-
gen / ſo wendete ſie ihren Geiſt zu dem ewigen
Vatter / und bettete folgender Geſtalten: Mein
Herr und ewiger Gott! du biſt der Vatter dei-
nes eingebohrnen / welcher durch die ewige
Geburth / als ein wahrer Gott von dir wah-
rem Gott / durch die menſchliche Geburth
aber auß meinem jungfräwlichen Leib ent-
ſproſſen / die ich ihme die Natur eines Men-
ſchen gegeben / in welcher er leydet; mit mei-
nen Brüſten hab ich ihn geſogen und ernäh-
ret / und als einen allerbeſten Sohn / welcher
jemahls von einer Creatur hat können geboh-
ren werden / liebe ich ihn als eine wahrhaffte
Mutter. In dieſem Stand der Mutterſchafft
hab ich ein natürliches Recht zu ſeiner aller-
heiligſten Menſchheit in der Perſohn / welche er
hat; dieſes Recht hat deine göttliche Vorſich-
tigkeit dem jenigen niemahlen abgeſchlagen /
dem ſolches gehöret. Dieſes anjetzo opffere ich
auff / und lege es von neuem in deine Händ / da-
mit dein Sohn und der Meinige zu Erlöſung
deß menſchlichen Geſchlechts geopfferet wer-
de. Nehme auff / o Gott / dieſes annehmliche
Opffer / dan ich nicht ſo viel darbiethen könn-
te / wan ich ſelbſten geopfferet und gemar-

 tert

tert würde/ nicht allein darumb/ weilen mein Sohn ein wahrer Gott/ eine gleiche Weißheit mit dir hat/ ſondern auch an Seyten deß Schmertzens und meiner Peyn; dan wan ich dahin ſterben/ und das Loß mit ihme verwechslen ſolte/ damit ſein allerheiligſtes Leben erhalten werden könte/ ſo wäre dieſes für mich ein groſſe Erquickung/ und eine wahre Erfüllung meiner Begierden. Dieſes Gebett der groſſen Himmels-Königin hat der himmliſche Vatter zum höchſten wohlgefallen/ auffgenommen. Dem Patriarchen Abraham ware mehr nicht/ als nur die Figur deß Opffers ſeines Sohns vergünſtiget/ weilen die Vollziehung deſſelben Gott der Herr für ſeinen Eingebohrnen zuruck gehalten; ſo wurde auch ſeiner Mutter der Saræ jenes Geheymnüs nicht zu wiſſen gemacht/ weilen der mütterlichen Liebe der Saræ nicht getrauet/ ſondern beſorget wurde/ ſie möchte den göttlichen Befelch zu verhindern ſuchen. Aber nicht alſo ware es mit der allerſeeligſten Jungfrawen/ welcher der himmliſche Vatter ſeinen ewigen Willen/ ohne Hinterhalt anvertrawen können/ damit auch ſie mit einer gewiſſen Maaß in dem Opffer deß eingebohrnen/ mit dem Willen deß Vatters ſelbſten mitwürcken könte.

Die unüberwindlichſte Mutter erkennete/ daß die gottloſe Henckers-Knecht geſinnet waren/ Chriſto dem Herrn einen mit Myrrhen und Gall verbitterten Wein darzureichen/ dardurch nur die Schmertzen zu vermehren. Zu Vorbereitung dieſer neuen Peyn nahmen die Juden die Gelegenheit von dem Gebrauch/ welchen ſie hatten/ denen zum

Todt

Todt verurtheilten einen Trunck von Aromatiſchem ſtarcken Wein zu geben/ mit welchem ſie ihre Lebens-Geiſter bekräfftigten / damit ſie mit mehrer Standhafftigkeit die Peynen der Straff außſtehen möchten. Dieſes Getränck dan / welches bey denen übrigen verurtheilten an ſtatt einer Erquickung dienen können/ ſuchte die trewloſe Grauſambkeit der Peynigern bey unſerm Erlöſer zu einem gröſſern Torment zu verwechslen / weil ſie ſolches mit bitterſter Gall alſo vermiſchten / daß es kein andere Würckung als den grauſambſten Schmertzen der Bitterkeit verurſachen konte. Die göttliche Mutter erkennete dieſes unmenſchliche Verfahren/ und mit einem mütterlichen Mit-Leyden und Zäher-vollen Augen bathe ſie den Herrn / daß er nicht davon trincken wolte. Welcher Bitt ſeine Majeſtät alſo Platz gegeben / daß er mit Zulaſſung dieſes neuen Schmertzens von dem Tranck verkoſtet / aber mehrer nicht getruncken hat. Es ware ſchon die ſechſte Stund / welche mit der Stund deß Mittagſt eintriffet / und die Henckers-Knecht / damit ſie den Erlöſer entblöſt creutzigen möchten / nahmen hinweg ſeinen ungenähten Rock und Kleydung. Dieſer Rock / gleichwie er geſchloſſen und weit ware / alſo zieheten ſie ſelben über den Kopff auß / ohne daß ſie vorhero die Dörnere Kron hinweggenommen; durch die gebrauchte Gewaltthätigkeit aber haben ſie ſambt dem Rock auch die Kron mit unermeßlicher Tyranney hinweg geriſſen / dardurch die Wunden deß allerheiligſten Haupts von neuem eröffnet / und in einigen derſelben die Dörner / wegen ihrer Härtigkeit abgebrochen worden. Kaum ſahen ſie die Kron mit dem

Rock abgezogen / haben ſie ſelbe alsobald widerumb auff das Haupt Chriſti geſetzet / mit unbeſchreiblicher Grauſambkeit von neuem hineingedrucket / und alſo newe Wunden uber die Wunden verurſachet. Viermahl iſt unſer Erlöſer in wehrendem ſeinem Leyden ab- und angekleydet worden. Das erſtemahl bey der Geißlung: das andere mahl bey der Krönung / da ſie ihm den ſchmählichen Purpur angelegt: das dritte mahl bey Abziehung dieſes Purpurs / an ſtatt deſſen ihme widerumb ſein Rock angezogen worden: das vierte mahl / erſtgemelter Maſſen auff dem Calvari-Berg / allwo er ſo dan nicht mehr bekleydet wurde. Zu allen dieſen Peynen kahme auch die Peyn der Entblöſung in Gegenwart ſeiner göttlichen Mutter / ihrer übrigen Geſellſchafft / und einer unzahlbahren Menge Volcks / welche ſich allda einfindete: nur allein bliebe das Schurtz-Tuch unberühret / welches eben / wie vormahls / alſo auch bey der Creutzigung nicht hat können hinweg genommen werden / ſondern iſt biß in das Grab an dem Leib Chriſti verblieben. Das heilige Creutz lage auff der Erden / und die Henckers-Knecht bereiteten alles nothwendige / den Herrn ſambt denen übrigen zweyen Mördern / zu creutzigen. Damit die Löcher zu denen Näglen außgezeichnet werden könten / befahlen die Henckers-Knecht mit ernſtlichem Hochmuth dem Erſchaffer Himmels und der Erden (O entſetzliche Vermeſſenheit!) daß er ſich auff das Creutz legen und außbreiten ſolte / und der Meiſter der Demuth folgte ohne widerredt: aber ſie durch eine unmenſchliche grauſame Eingebung thaten die Löcher dem allerheiligſten Leib

nicht

nicht gleich / ſondern weiter außeinander einbohren / zu dem Ende / was ſie hernach vorgenommen. Dieſe newe Tyranney erkennete die Mutter deß Lichts / und iſt eben dieſe eine auß den gröſten Betrübnüſſen geweſen / welche ihr allerreineſtes Hertz in dem gantzen Leyden außgeſtanden / weil ſie das gottloſe Abſehen jener teuffliſchen Boßwicht begriffen / und bereitet ware / ſolchem vorzukommen: aber ſie konte nicht / weilen der Herr ſelbſten dieſen neuen Schmertzen für die Menſchen leyden wollen. Als ſeine Majeſtät ſich erhebet / damit das Creutz durchgebohret werden möchte / machte ſich Maria hinzu / hielte ihn bey einem Armb / bettete ihn an / und küſſete ſeine Hand mit Hertzinnerſter und allertieffeſter Ehrenbiethigkeit. Die Henckers Knecht haben zu dieſem Zeit und Weil gegeben / weilen ſie geurtheilet / daß Chriſtus durch die Anſehung ſeiner Mutter ſich noch mehr betrüben würde: jedoch haben ſie das Geheymnüs nicht verſtanden / dan der Herr in ſeinem Leyden kein gröſſere Frewd und Troſt gehabt / als ſein allerheiligſte Mutter / und die Schönheit ihrer Seelen anzuſehen.

Nachdeme die drey Löcher an dem heiligen Creutz gebohrt geweſen / befahlen die Schörganten dem Welt-Heyland / das andermahl / daß er ſich auff das Creutz zu der Annaglung niederlegen und außſtrecken ſolte. Und der allerhöchſte allmächtige König folgte abermahl / legte ſich nieder auff das Creutz / und breitete auß ſeine Armb über dieſes glückſeelige Holtz / nach Begehren ſeiner Todts-Feynden. Alſobald ergriffe ein Henckers-Knecht die Hand Jeſu / legte ſolche auff das eingebohrte Loch deß Creutzes /

und ein anderer ſetzte einen groben ſtumpffen Nagel darauff und durchtrange ſelbigen durch ihre Flache mit wiederhohlten ſchwären Hammer-Streichen. Die Aderen und Nerven wurden dardurch zerriſſen / und die Gebein dieſer hochwürdigſten Hand / welche die Himmel und alles erbawet hat / ſeynd auß ihrer Ordnung zerſtöhret worden. Die andere allerheiligſte Hand anzuſchlagen / konte der Armb das außgebohrte Loch nicht erreichen / weilen die Nerven ſich eingezogen / das Loch hingegen auß teuffliſcher Boßheit allzuweit hinauß eingebohret geweſen. Dieſem Abgang alſo abzuhelffen / nahmen die Böſtwicht eben die Ketten / mit welcher der ſanfftmüthigſte Erlöſer noch von dem Garten her umbgeben geweſen / dieſe ſetzten ſie mit dem einen Ort an die Strick / mit welchen die allerheiligſte Hand und Armb gebunden geweſen / an dem anderen Ort zohen ſie darauff die Ketten an mit ſolcher unaußſprechlicher Grauſambkeit / biß das endlich die göttliche Hand das eingebohrte Loch erreichet / und daran genaglet worden iſt. Sie kamen ſo dan zu den Füſſen / legten einen über den anderen / zogen ſelbige mit obbeſagter Tyranney biß zu dem Loch / und nagleten ſelbe mit einem noch gröbern Nagel. Alſo bliebe jener allerheiligſte Leib / mit welchem die Gottheit vereinbahret geweſen / angenaglet an dem heiligen Creutz; und jener Baw ſeiner göttlichen / durch den heiligen Geiſt ſelbſten geſtalten Gliederen alſo zerſtöhret und zerriſſen / daß man die Gebein zehlen konte: dan alle waren von ihrem natürlichen Ort außgetrieben. Das Bruſt- und Schulter-Blatt iſt auß ſeinem Gleich geſprungen / und alles muſte weichen und nachgeben der entſetzlichen Ge-

Gewaltthätigkeit der grauſambſten Henckers-Knechten.

Kein Zung kan außſprechen das Gewicht der Schmertzen unſeres Erlöſers in dieſen Tormenten. Nur allein an dem letzten Gerichts-Tag wird man mehrers erkennen / damit Gott ſeine Sach wider die Verworffene gerechtfertigen/ und die Heilige ihn deſto würdiger preyſen und loben mögen. Aber anjetzo, da der Glaub dieſer Warheit uns erlaubet und verpflichtet/ unſeren Verſtand/ da wir einen haben/ außzubreiten / beſchwöhre und bitte ich die Kinder der heiligen Kirchen/ laſſet uns/ ein jedweder bey ſich ſelbſten / ein ſo hochwürdiges Geheimnus betrachten: laſſet uns ſolches beſehen/und nach all ſeinen Umbſtänden erwögen/und wir werden kräfftige Beweg-Urſachen finden / die Sünd zu fliehen/ und nicht mehr zu begehen / weil ſie dem Urheber deß Lebens ein ſolches Leyden verurſachet hat. Laſſet uns erwegen und beſchawen den Geiſt ſeiner Jungfräwlichen Mutter ſo ſehr gequälet/ und ihren allerreineſten Leib mit Schmertzen umbgeben. O Königin und Fraw aller Tugenden! O warhaffte Mutter deß eingefleiſchten unſterblichen Königs der Zeiten! wahr iſt es/liebſte Mutter/daß die Härtigkeit unſerer undanckbahrſten Hertzen uns untauglich und unwürdig machet die Schmertzen deines göttlichen Sohns/ und die Deinige zu empfinden; aber / O Mutter/ es komme uns dieſe Gnad/welche wir nicht verdienen/ durch die Milde deiner Gütigkeit; wan wir die Urſach dieſer Peynen geweſen / wie kommet es dan / daß dieſelbe an dich/ und an deinen Geliebten ſich wagen und anhäfften? weiche der Kelch von den Unſchuldigen/ und ergieſſe

ſich über die Schuldige/ welche ſolchen zu trincken verdienet haben. Aber wo iſt der Verſtand / wo die Weißheit und Wiſſenſchafft/ wo das Liecht unſerer Augen? wer hat uns beraubet unſerer Sinnen/ oder / wer hat uns das empfindliche Hertz eines Menſchen entzucket? Ach / mein Herr und Gott! wan deine Lieb mich nicht entzündet/ wan dein Leyden und Todt mich nicht erweichet / wan ſo unzahlbahre empfangene Gutthaten mich nicht anſpohren / was wird mein blinde Thorheit für ein Ende nehmen?

Damit die Nägel/ mit welchen der Herr an das Creutz gehäfftet war/ſich von ſeinem allerheiligſten Leib nicht abledigen möchten/ beſchloſſen die Henckers-Knecht / ſelbe auff der anderen Seyten deß Creutzes zu krummen und umbzubiegen; deßwegen ſie dan das Creutz anfangten zu erheben und umbzuwenden/daß alſo der gecreutzigte Erlöſer mit dem Angeſicht wider die Erden geworffen werden ſolte/ dieſe newe Grauſambkeit bewegete alle Umbſtehende/ und erweckte unter ihnen ein mitleydiges Geſchrey. Aber die ſchmertzhaffteſte / im Mitleyden verſenckte göttliche Mutter begegnete dieſer unmenſchlichen Tyranney/und begehrte von dem ewigen Vatter/daß er ſolche/wie es die Böſſwicht vorhatten / nicht zulaſſen ſolte: alles erfolgte auch / wie es Maria begehret. Alsbald befahle er ſeinen Engelen / daß ſie in dieſem Stuck ihrem Erſchaffer helffen und dieneten. Als die Henckers-Knecht das Creutz umbwendeten / ſolches auff die Erden mit dem gecreutzigten Jeſu zu werffen/ſtelleten die HH. Engeln ihre Händ unter / gleich oben der Erden/ welche voller Stein und Unflath geweſen/ alſo/ daß

ſelbige von dem göttlichen Angeſicht nicht iſt berühret worden. Darauff krumbten die Schörganten die Nägel / ohne daß ſie das Wunder-Werck erkennet: ſie ruckten das Creutz mit dem Gecreutzigten zu der Gruben / und mit groſſer Gewaltthätigkeit ſtoſſeten ſie es hinein in die Gruben. Alſo bliebe unſer warhafftes Heyl und Leben in denen Lufften hangen an dem geheiligten Stammen deß heiligen Creutzes / im Angeſicht einer unzahlbahren Mänge allerhand Geſchlechter und Völcker. Die Juden läſterten den Herren / die Mitleydige beklagten ihn / die Frembde verwunderten ſich / einer zeigte dem andern dieſes entſetzliche Schaw-Spiel / etliche konten ſolches für Schmertzen nicht anſehen: etliche nenneten Chriſtum einen Gerechten / und alle dieſe unterſchiedliche Meynungen waren durchtringende Pfeil in dem Jungfräwlichen Hertzen der allerbetrübteſten Mutter. Der allerheiligſte Leib vergoſſe viel Blut wegen der Wunden von den Näglen / und wurde von dem eygenen Gewicht / von dem einſtoſſen / einſchlagen / und Erhebung deß Creutzes alſo gepeyniget und erſchütteret / daß ſich von newem die vorige Wunden voneinander geriſſen / und uns jene Brunnen häuffig eröffnet haben / zu welchen uns Chriſtus der Herr durch den Iſaias eingeladen / 12. c. daß wir kommen ſollen / darauß mit Frewden Waſſer zu ſchöpffen / durch welches unſer Durſt geſtillet / und die Maculen unſerer Sünden gewaſchen werden ſollen. Die Soldaten / welche JEſum unſeren Heyland gecreutziget / als Bediente / welchen die Kleyder deß Gecreutzigten zugehöreten / handleten unter ſich ſeine Kleyder zu theilen; den Mantel oder Uber-Rock / welcher auß

göttlicher Zulaſſung auff den Berg Calvary gebracht/und eben der jenige geweſen iſt/ welchen der Heyland bey der Fußwaſchung der Apoſtelen bey dem letzten Abendmahl abgelegt hatte / haben ihrer vier unter ſich getheilet: aber den ungenäheten Rock wolten ſie nicht zertheilen / dan es alſo die göttliche Vorſichtigkeit mit einem groſſen Geheimnus verordnet. Sie warffen dan das Loß darüber/und den es getroffen/ derſelbe hat den Rock gantz behalten/ dadurch die Prophezeyhung deß Davids im 21. Pſalm. auff den Buchſtaben erfüllet worden.

Nach alſo vollendetem / und in ſeine höchſte Vollkommenheit geſetzten groſſen Werck der menſchlichen Erlöſung / ware es die rechte Folg/ daß / gleichwie das eingefleiſchte Wort zu dieſem ſterblichen Leben von dem Vatter außgangen/und auff die Welt kommen/ Joann. 16. c. alſo durch den Todt auß dieſem Leben zu dem Vatter wiederumb zuruck mit der Unſterblichkeit kehret etc. Deſſentwegen ſagte Chriſtus unſer Erlöſer dieſe letzte Wort Luc. 23. **Vatter in deine Händ befehle ich meinen Geiſt.** Dieſe Wort hat er mit ſo lauter heller Stimm außgeſprochen / daß es die Gegenwärtige vernommen: und da er ſie außſprache/ erhebete er ſeine Augen gegen Himmel/ als der zu ſeinem ewigen Vatter redete/und mit den letzten Buchſtaben gabe er auff ſeinen Geiſt/ lieſſe auch wiederumb ſein Haupt ſincken.

§. VII.

Das ſiebende Schwerdt.

Von der Seyten-Wunden/ welche Chriſto nach ſeinem Todt mit einer Lantzen geöffnet worden; ſeine Abnehmung von dem Creutz/ und die Begräbnus.

DEr H. Evangeliſt Joannes c. 19. vermeldet/ daß Maria die allerſeeligſte Mutter JEſu in Geſellſchafft Maria Cleophas und Maria Magdalena, nahend bey dem Creutz geſtanden: und obwohl er dieſes ſaget noch vorhero / ehe der Welt-Heyland ſeinen Geiſt auffgegeben / ſo iſt es doch zu verſtehen, daß die unüberwindliche Himmels-Königin auch hernach alſo verharret/ und an das Creutz ſich anlehnend ihren verſtorbenen Jeſum und die Gottheit/ welche beſtändig mit dem allerheiligſten Leib vereinbahret geblieben/ angebettet habe. Es ſtunde die göttliche Jungfraw auff das allerbeſtändigſte/ unbeweglich in ihren unaußſprechlichen Tugenden unter den tobenden Wellen der Schmertzen/ welche biß in das innerſte ihres allerreineſten Hertzens hineingetrungen. Mit ihrer fürtrefflichen Wiſſenſchafft überlegte ſie bey ſich ſelbſten die Geheimnüſſen der menſchlichen Erlöſung / und die ſchöne Zuſammenſtimmung/ mit welcher die göttliche Weißheit dieſe alle angeordnet hat. Die allergröſte Betrübnus der Mutter der Barmhertzigkeit ware die Rebelliſche Undanckbahrkeit / welche die Menſchen zu ihrem eygenen gröſten Schaden / einer ſo unerhörten ewigen Danckswürdigen Gutthat erweiſen würden. Beyneben ware ſie ſorgfältig / wie ſie

den allerheiligſten Leib ihres göttlichen Sohns begraben/ und wer ſelbigen von dem Creutz herunter nehmen werde/ wohin ſie allzeit ihre Jungfräwliche Augen erhebet hatte. Sie ſahe zugleich eine gewaffnete Rott dem Berg Calvary zueylen; und alſo beſorgte ſie ein newe Schmach und Unbild / welche dem verſtorbenen Welt-Heyland widerfahren möchte; in dieſen Trawr-vollen Gedancken redete ſie zu dem H. Joannes und zu denen Marien alſo: **Ach wehe mir! den letzten Grad erſteiget mein Schmertz/ und mein Hertz zertheilet ſich in meinem Leib/ ſeynd vielleicht die Juden und Henckers-Knecht mit dem Todt meines Geliebten noch nicht erſättiget? oder wollen ſie anjetzo mit newen Unbilden noch wider ſeinen allerheiligſten Leichnamb wüthen und toben?** Es ware der Abend deß groſſen Feſts deß Sabbaths der Juden / und damit ſie ſolches ohne weitere Beyſorg feyrlich begehen könten / haben ſie von dem Pilato die Erlaubnus begehret / denen dreyen die Schinnbein zu brechen/ damit ſie gäntzlich getödtet/ noch ſelbigen Abend von den Creutzen herunter genommen/ und daran nicht mehr auff den folgenden Tag gelaſſen werden ſolten. Mit dieſem Vorhaben langte die Soldaten-Rott an bey dem Berg Calvary/ welche vorhero von Maria geſehen worden: da ſie ankommen/ fanden ſie beyde Mörder noch lebend/ denen ſie die Bein gebrochen; als ſie aber zu Chriſto kommen/ und ſelbigen ſchon todter befunden/ brachen ſie ihme keine Bein/ dardurch die wunderbahrliche Prophezeyhung Exodi c. 12. ſich erfüllet hat/ krafft welcher GOtt befohlen/ man ſolte die Bein dem vorbildeten Lämblein nicht brechen/

chen / welches die Juden an dem Oſter-Feſt geſpeiſet: jedoch ein Soldat Longinus mit Nahmen / nåherte ſich zu dem Creutz Chriſti / und verwundete ſeine Seyten mit einer ſcharffen Lantzen; da dan alſobald Blut und Waſſer herauß gefloſſen / wie es der H. Joannes c. 19. bekråfftiget / der ſolches geſehen / und von der Warheit Zeugnus gegeben. Dieſe Wunden deß Lantzen-Stoß / welche der allerheiligſte ſchon verſchiedene Leichnamb nicht mehr konte empfinden / empfande die góttliche Mutter / und fühlte in ihrem Jungfråwlichen Hertzen den Schmertz / als wan würcklich ihre Seyten wåre durchrennet worden. Als ſie die neue Grauſambkeit angeſehen / mit welcher die Seyten ihres ſchon verſtorbenen allerliebſten Sohns eróffnet worden; wurde Maria beweget mit gleicher Liebe und Mitleyden / in Vergeſſung ihres eygnen Schmertzens ſagte ſie zu Longino: **Der allmåchtige Gott ſehe dich an mit den Augen ſeiner Barmhertzigkeit / von wegen der Peyn / welche du meiner Seelen verurſachet haſt.** Und alſo iſt erfolget / da Chriſtus der Herr beweget durch die Bitt ſeiner allerheiligſten Mutter / verordnete daß von dem Blut und Waſſer auß ſeiner allerheiligſten Seyten einige Tropffen dem Longino in das Angeſicht geſprungen / und in Krafft derſelbigen wurde ihme das klare Geſicht hergeſtellet / welches er vorhero ſehr ſchwach / ja ſchier allerdings verlohren gehabt hatte; aber zu ſelbiger Zeit wurde auch das Geſicht und Licht ſeiner Seelen beygebracht / den gecreutzigten zu erkennen / welchen er ſo ſchmåhlich verwundete. Mit dieſer Erkantnüs bekehrte ſich Longinus / beweynete ſeine Sünden / und waſchte dieſelbe in dem

Blut und Waſſer Chriſti deß Herrn / welchen er für einen wahren Gott und Welt-Heyland erkennet / und offentlich in Gegenwart der Juden bekennet und geprediget / zu ihrer gröſſern Beſchähmung und Zeugnüs ihrer Härte und Trewloſigkeit.

Der Abend jenes Char-Freytags lauffte allgemach zum End / und die Mutter der Schmertzen hatte noch keine Gewißheit von dieſem / was ſie verlangte / nemblich von der Begräbnus ihres allerliebſten Jeſus / welcher die Betrübnus ſeiner Jungfräwlichen Mutter durch jene Mittel erlinderen wolte / welche ſeine göttliche Vorſichtigkeit ſchon zubereitet hielte / da ſie das Hertz deß Joſephs von Arimathia und deß Nicodemi bewegete / daß ſie die Begräbnus und die Beerdigung ihres Lehr-Meiſters zu erlangen ſuchen ſolten. Aber der allerweiſeſten Jungfraw ware die Anordnung deß göttlichen Willens wegen der Begräbnus ihres allerheiligſten Sohns / noch nicht kundbahr gemacht; dahero begunneten ihre ſchmertzhaffte Sorgen anzuwachſen / weilen ſie mit all ihrem Fleiß keinen Außgang ſahe. In dieſer ihrer höchſten Betrübnus erhebte ſie ihre Augen und ſahe / daß ein andere Rott von Leuthen / mit Laiteren und Zubereitung anderer Sachen dem Berg Calvary zugiengen / alſo daß ſie erachten konte / ſie würden ihren unvergleichlichen Schatz von dem Creutz herunter nehmen wollen. So betrübte ſie ſich von newem in beſtändiger Beyſorg der Judiſchen Grauſambkeit. Sie wendete ſich zu dem H. Joannem, und ſagte: **Mein Sohn / was werden dieſe für ein Vornehmen haben / welche mit ſolcher Zubereitung daher kommen?** Der H. Apoſtel antwortete: **förchtet euch nicht meine Fraw / dieſe ſeynd**

Joſeph

Joſeph und Nicodemus mit ihren Bedienten/ und alle ſeynd Diener und Freund eweres allerheiligſten Sohns meines Herren. Joſeph ware gerecht in den Augen deß Allerhöchſten/ und in dem Ampt ein Raths-Herr/ wie das Evangelium zu verſtehen gibt/ da es ſagt: Joſeph willigte nicht ein in den Raths-Schluß/ und in die Werck der Todtſchläger Chriſti/ welchen er für den Meſſias erkennete. Und obwohl dieſer Joſeph biß zu dem Todt deß Herren ſein Jünger in geheimb geweſen/ hat ſich doch ſelbiger bey erſt beſagtem Todt hervor gethan und geoffenbahret. Joſeph dan überwunde den Schröcken/ welchen er vorhero wegen deß Neyds der Juden getragen/ ſonderen tratte hertzhafft hinein zu dem Pilato, und begehrte von ihm den Leib deß verſtorbenen JEſu/ damit er ſelbigen von dem Creutz herunter nehmen/ und ehrlich zur Erden beſtättigen möchte. Pilatus gabe ihm Erlaubnus/ daß er nach ſeinem Gutbeduncken mit dem Leichnamb deß verſtorbenen Jeſu verordnen könte. Mit dieſer Zuſag tratte Joſeph auß dem Richt-Hauß/ und ruffte den Nicodemum, welcher ebenfals ein gerechter/ in göttlich- und menſchlichen Schrifften wohl erfahrner Mann geweſen/ wie es abzunehmen Joann. 3. c. da er zu Nachts ſich auffgemacht/ die Lehr Chriſti anzuhören. Dieſe beyde HH. Männer mit einem tapfferen Gemüth entſchloſſen ſich/ Chriſto dem Gecreutzigten die Begräbnus zu verſchaffen. Joſeph bereitete die Leinwathen und das Tuch/ den allerheiligſten Leichnamb einzuwicklen. Nicodemus erkauffte hundert Pfund koſtbahre Salben/ mit welchen die Juden die Verſtorbene deß erſten Adels zu ſalben pflegten. Mit dieſer und anderer Zubereitung giengen ſie

nach dem Berg Calvary / begleitet von ihren Be-
dienten/und von einigen anderen andächtigen Per-
ſohnen / bey welchen auch das Blut deß göttlichen
Gecreutzigten/ſo für alle vergoſſen worden/ſchon zu
würcken angefangen.

Sie kamen alſo in die Gegenwart der allerſee-
ligſten Mutter / welche mit unbegreifflichen
Schmertzen / ſambt dem H. Joanne, und denen
Marien an dem Fuß deß Creutzes geſtanden. An
ſtatt deß Gruſſes wurde bey allen durch die Anſe-
hung deß göttlichen Trawr-vollen Spectaculs der
Schmertz mit ſolcher Stärcke und Bitterkeit er-
netveret/daß Joſeph und Nicodemus eine gute Weil
bey den Füſſen der Himmels-Königin ligend / und
alle bey dem Fuß deß Creutzes ſich auffgehalten/
ohne daß ſie ihre Zäher und Seufftzer zuruck hal-
ten/ oder ein Wort reden konten. Sie weyneten
mit Schreyen und Jammern / biß die unüber-
windliche Mutter ſie von der Erden erhebet/geſtär-
cket/und getröſtet; darauff grüſſeten ſie Maria mit
einem demüthigen Mitleyden. Dieſe hingegen lob-
te ihr Frommkeit und Dienſtfertigkeit / welche ſie
ihrem Gott und Herren mit Beyſchaffung der Be-
gräbnus erweiſeten / indeſſen Nahmen ſie ihnen die
Vergeltung verſprochen. Joſeph von Arimathia
antwortete: **Liebſte Fraw / wir empfinden
ſchon bereits in dem innerſten unſerer Her-
tzen die ſüſſe und liebliche Krafft deß gött-
lichen Geiſtes/welcher uns mit ſo zarten An-
müthungen beweget hat / welche wir weder
verdienen/ weder außſprechen können.** Alſo-
bald legten ſie ihre Mäntel hinweg / und beyde/ Jo-
ſeph und Nicodemus laineten mit ihren eygenen
Händen die Laiter an das Creutz / und ſteigten
hinauff

hinauff/den allerheiligſten Leichnamb von den Någ- len loß zu machen. Am allererſten nahmen ſie die dörnere Cron von dem allerheiligſten Haupt / und entdeckten die tieffeſte harteſte Wunden/ ſie küſſeten beſagte Cron mit gröſter Ehrerbiethigkeit/ und leg- ten ſelbe unter vielen Zähren in die Hände der aller- ſüſſeſten Mutter. Dieſe empfienge ſolche auff ihren Knyen ligend / bettete ſie an mit wunderbahrlicher Verehrung / náherte ſelbe an ihr Jungfráwliches Angeſicht / befeuchtete ſie mit häuffigen Thränen/ und empfienge durch Berührung der Dörner etli- che Wunden. Zur Nachfolg der göttlichen Mutter haben denen geheiligten Dörnern/ der H. Joannes, Maria Magdalena, die übrige Marien/und andächti- ge Frawen/die gezimende Anbettung abgeſtattet; und ein gleiches auch gegen denen Näglen verrich- tet/welche ſie am erſten der allerſeeligſten Jungfraw behändiget/ ſie bettete ſolche an / und nach ihr alle Umbſtehende. Damit Maria den Leichnamb ihres allerheiligſten Sohns empfienge/warffe ſie ſich nie- der auff ihre Knye/und breitete auß auff ihren Arm- ben die dazu behörige Leinwath. Der H. Joannes ſtunde bey dem Haupt/und Magdalena bey den Füſ- ſen deß verſtorbenen Erlöſers/und holffen alſo dem Joſeph und Nicodemo, alle aber zuſammen legten den Leichnamb mit höchſter Ehrerbiethigkeit/unter Vergieſſung vieler Zäher auff die Armben der al- lerſüſſeſten Mutter. Dieſen bettete ſie an mit der al- lerhöchſten Ehren-Bezeugung/ und vergoſſe dabey blütige Thränen. Alle darauff/ und zwar Joannes der erſte/betteten an den allerheiligſten Leichnamb/ welchen die allerweiſeſte Mutter auff der Erden ſitzend in ihren Armben gehalten/damit er von allen angebettet werden könte.

Nachdeme durch einige Zeit die betrübteſte Mutter ihren verſtorbenen Jeſum auff dem Schoß gehalten/und der ſpathe Abend ſchon zimlich fortgeſchritten/ bate der H. Joannes und Joſeph, daß ſie Platz geben möchte/ihren Sohn und wahren Gott zur Erden zu beſtatten. Maria willigte ein/ und der allerheiligſte Leichnamb iſt eben auff ſelbiger Leinwath mit denen köſtlichen Specereyen/welche Nicodemus hergebracht hatte/geſalbet/und darzu alle hundert Pfund angewendet worden: alſo geſalbter wurde der allerheiligſte Leib auff ein Bahr gelegt/damit er in dem Grab beygeſetzt werden könte. Darauff wurde der allerheiligſte Leichnamb von denen HH. Joanne, Joſeph, Nicodemo und Longino, welche dem Todt Chriſti beygewohnet/und ihn für Gottes-Sohn außgeruffen/ getragen. Die göttliche Mutter vergeſellſchafftet mit Magdalena, denen dreyen Marien / und anderen frommen Weibs-Bilderen/ihren Lehr-Jüngerinnen folgete nach / ſambt einem noch anderen groſſen Anhang der Glaubigen / welche von einem göttlichen Liecht beweget/erſt nach dem Lantzen-Stoß auff den Berg Calvary gekommen. Alle alſo in der Ordnung giengen fort mit groſſem Stillſchweigen und Trawren zu einem nahe allda gelegenen Garten/ in welchem Joſeph ein gantz newes Grab/darinnen noch keiner gelegen/zubereitet hatte. In dieſem allerglückſeeligſten Grab wurde der allerheiligſte Leichnamb Jeſu deß Gecreutzigſten beygeſetzet: bevor aber über ſelbes der Stein geweltzet worden/ hat ihn von newem die gottſeeligſte Mutter / und alle zuſammen angebettet/und das Grab geſchloſſen mit dem Stein/ welcher/ wie das Evangelium bezeuget / ſehr groß geweſen.

Regiſter
Der fürnembſten Sachen/ſo in dieſem Werck begriffen ſeynd.

A.

ABſcheid von der Welt im Eingang eines Cloſters. Diſcurſus 4. Pag. 34
Wie man ſich von der Welt ſoll abſönderen. Diſc. 38. 320
Sein Ampt wol verrichten/heiſt betten. Diſ. 12. 99
Anbettung unſers Heylands im H. Sacrament. Diſc. 55. 425
Andacht zu dem allerheiligſten Sacrament deß Altars. Diſc. 19. 161
Anklopffen Gottes an unſerem Hertzen/was es ſeye? Diſc. 61. 468
Anverwandtnus eines Chriſten mit GOtt. Diſc. 57. 436
Arbeiten hat ſeine Zeit. Diſc. 12. 99
Denen Armen ſoll man Guts thun. Diſc. 35. 299
Ein arme Seel wird durch die Vorbitt Mariä wider mit dem Leib vereiniget / ihre Sünden zu beichten. Diſc. 63. 495
Die beſte Artzney iſt / Abbruch in Speiß und Tranck. Diſc. 48. 388
Außerwöhlten Belohnung unendlich. D. 10. 81

B.

BArmhertzigkeit Gottes gegen den Sünder. Diſc. 61. 468
Exempel. ibid. eod.
Belohnung der Außerwöhlten im Himmel/ unendlich. Diſc. 10. 81

Beruffe-

Beruffs-Unbeſtändigkeit iſt ſträflich. Diſ. 6. 46
Beſchützerin der ſterbenden Chriſten iſt Maria. Diſc. 63. 495
Beſſerung deß Lebens ſoll man nicht auffſchieben. Diſc. 37. 514
Beſtändigkeit im Guten iſt rühmlich. D. 30. 260
Zeit zu betten/ und Zeit zu arbeiten. D. 12. 99
Der bettet wohl / welcher ſein Ampt wohl verrichtet. ibid. eod.
Löblicher Brauch deß zeitlichen Haab und Guts. Diſc. 49. 395

C.

GLaub eines gut-Catholiſchen Chriſtens. Diſc. 9. 64
Chriſtus der gute Hirt. Warumb? Diſc. 13. 104
Eines Chriſten Leben / wie es ſoll beſchaffen ſeyn. Diſc. 15. 119
Ein Chriſt muß ſich Freund machen für die Zeit der Noth. Diſc. 15. ibid.
Chriſtliche Beyſtewr für die arme Seelen im Fegfewr. Diſc. 34. 288
Chriſti Leyden und Wunden unſere Zuflucht. Diſc. 43. 348
Chriſtlicher Glaub erfordert Chriſtliche Thaten. Diſc. 46. 370
Bey vielen Chriſten iſt der Glaub ſehr ſchwach. ibid.
Eines Chriſtens Würde. Diſc. 57. 436
Der Chriſt hat Anverwandtnus mit Gott. ibid.
Iſt ein Glied Chriſti. ibid.
Ein Tempel deß H. Geiſts. ibid.
Eines Chriſten Pflicht und Schuldigkeit. ibid.
Chriſtus beurlaubet ſich in Bethania von ſeiner allerhei-

lerheiligſten Mutter: Maria folget ihm nach nacher Jeruſalem. Diſc. 64. §. 1. 515
Chriſtus wird gefangen und gebunden zu den Hohen-Prieſteren geführet. Was Maria dabey gelitten. ibid. §. 2. 518
Am Freytag verſamblet ſich der Rath / die Sach wider Chriſtum außzuführen / und wird zu Pilato geſchicket. Maria kommet ihme entgegen. ibid. §. 3. 526
Chriſtus wird auß Befelch Pilati grauſamb gegeißlet / und mit Dörneren gecrönet. Was Maria dabey gewürcket. ibid. §. 4. 535
Pilatus fället den Sententz deß Todts über Chriſtum: dieſer nimmet das Creutz auff ſeine Achſel. Maria folget ihm nach. ibid. §. 5. 542
Chriſtus wird auff dem Berg Calvary gecreutziget. Maria mit groſſen Schmertzen hat ihme beygeſtanden. ibid. §. 6. 548
Von der Seyten Wunden Chriſti nach ſeinem Todt. Seine Abnehmung von dem Creutz / und die Begräbnus. Was Maria dabey gewürcket. ibid. §. 7. 559
Im Creutz und Leyden erſcheinet unſere Lieb gegen Gott. Diſc. 39. 323
Im Creutz Gott loben und preyſen. ibid.

D.

Chriſtliche Demuth. Diſc. 32. 274
Die allerheiligſte Dreyfaltigkeit laſt ſich nur in der Dunckle vorſtellen. Diſc. 27. 234
Die H. Dreyfaltigkeit können wir nit begreiffen / müſſens allein glauben und anbetten. Diſ. 53. 416
Duellanten ziehen ihre eygene Ehr der Ehr Gottes für. Diſc. 46. 370
Duelliren groſſe Vermeſſenheit. ibid

E.

EHr und Würden verachten. Diſc. 54. 420
Das Ende / nicht der Anfang wird gecrönet. Diſc. 6. 46
Ehr abſchneiden groſſes Laſter. Diſc. 8. 56
Worin es beſtehe? ibid.
Ehrgeitz ein groſſes Laſter. Diſc. 28. 244
Eyffer der Glory Gottes und der Seelen Heyl wird geprieſen. Diſc. 31. 267
Eyffer im Dienſt Gottes. Diſc. 41. 338

F.

IM Fegfewr ruffen die arme Seelen umb Hulff und Barmhertzigkeit. Diſc. 18. 151
Für die Seelen im Fegfewr wird begehrt ein Beyſtewr. Diſc. 34. 288
Flucht iſt das beſte Mittel wider die Unreinigkeit. Diſc. 40. 331
Freund müſſen wir uns machen für die Zeit der Noth. Diſc. 15. 119
Der beſte Freund iſt Jeſus. Diſc. 50. 401
Forcht deß Todts muß nicht unmäſſig ſeyn / wegen der Verdienſten Chriſti und Mariä Mutter der Barmhertzigkeit. Diſc. 63. 495
Fromm- und Gerechtigkeit ſeynd feſte Säulen einer Regierung. Diſc. 60. 459
Durch Fürbitt Mariä kommet eine Seel wider zu dem Leib / einem wahren Prieſter zu beichten. ibid.

G.

DAs Geheimnus / Ecce homo! wird außgelegt. Diſc. 23. 194
Geheimnus der H. Dreyfaltigkeit können wir nit faſſen / müſſens allein andächtig verehren. D. 53. 416

Gebett in gemeiner Noth der Gerechten iſt kräfftig. ibid.
Geiſtliche Regierung / inſonderheit der Cloſter-Perſohnen. Diſc. 62. 484
Gerechte müſſen auch in einer allgemeinen Hungers-Noth leyden. Diſc. 58. 445
Gerechte ſeynd ſchuldig zu betten für die Sünder. ibid.
Gerechtigkeit und Gütigkeit ſeynd die Säulen einer Regierung. Diſc. 60. 459
Geſchäfft unſeres Heyls / ſoll unſere gröſte Sorg ſeyn. Diſc. 24. 205
Chriſtlicher Glaub erfordert Chriſtliche Thaten. Diſc. 46. 370
Glaub bey vielen Chriſten iſt ſehr kalt. ibid.
Der Glaub ohn gute Werck ſtehet in Gefahr. ibid.
Wie der Glaub eines gut Catholiſchen Chriſten ſoll beſchaffen ſeyn. Diſc. 9. 64
Gott erkennen wir durch die Creaturen. ibid.
Exempel. ibid.
Glied Chriſti iſt der Chriſt. Diſc. 57. 436
Tempel deß H. Geiſtes ein Chriſt. ibid.
Die Glory Gottes beförderen iſt Apoſtoliſch. Diſc. 31. 267
Gott iſt leichter zu dienen als der Welt. D. 59. 452
Gott laſſet ſich mit dem guten Willen befriedigen. ibid.
Gott hilfft in der äuſſerſten Gefahr. Diſc. 2. 10
Exempel. ibid.
Gott machet arm und reich. Diſc. 3. 21
Gott gibt und nimbt. ibid.
Gott ſorget wegen unſerer zeitlicher Nahrung. Diſc. 7. 49

Groſſe Barmhertzigkeit Gottes gegen den Sünder. Diſc. 61. 468
Exempel. ibid.
Auff Gottes Vorſichtigkeit ſollen wir vertrawen in aller Bekümmernus. Diſc. 25. 214
Gottes-Dienſt eyfferen. Diſc. 41. 338
Gutthätigkeit gegen die Arme. Diſc. 35. 299

H.

Löblicher Gebrauch deß zeitlichen Haab und Guts. Diſc. 49. 395
Haußweſen muß durch den Kirchengang nicht verſaumbt werden. Diſc. 12. 99
Herrlichkeit und Gröſſe deß Himmels. Diſc. 10. §. 1. 84
Das Geſchäfft unſeres Heyls ſoll unſere gröſte Sorg ſeyn. Diſc. 24. 205
Unſeren Heyland im allerheiligſten Sacrament beſuchen und anbetten. Diſc. 55. 425
Wer ein guter Hirt ſeye. Diſc. 13. 104
Außſtaffirung deß Hirtens. ibid.
Wie er ſich deß Stabs und anderer Werckzeug ſoll bedienen. ibid.
Unterſchiedliche Grad- und Ordnungen der himmliſchen Bürger. ibid. §. 2.
Hoffart ein groſſes Laſter. Diſc. 28. 244
Hunger iſt ein groſſes Ubel. Diſc. 58. 443
Warumb die Gerechte und auch unſchüldige Kinder in gemeiner Hungers-Noth leyden müſſen. ibid.

J.

JEſus der allerkräfftigſte Nahm. Diſc. 26. 220
Der leydende JEſus ſoll ſeyn der Gegenwurff unſerer Liebe. Diſc. 43. 348

JEſum in ſeinem Leyden nachfolgen. Diſc. 44. 359
JEſus allein iſt unſer beſter Freund. Diſc. 50. 401
Beſte Zuflucht in der Kranckheit iſt JEſus. Diſc. 63. 495

K.

UNſchuldige Kinder müſſen auch leyden in gemeiner Hungers-Noth. Diſc. 58. 443
Klugheit der Kinder deß Liechts. Diſc. 4. 34
Krafft deß allerheiligſten Nahmen Jeſus. Diſc. 26. 220
Kranckheit deß Leibs ſtärcket die Seel. Diſc. 47. 383

L.

UNſer Leben iſt eine Wallfahrt. Diſc. 14. 114
Leben eines rechtſchaffenen Chriſten/ wie es ſoll beſchaffen ſeyn. Diſc. 15. 119
Lebens-Beſſerung ſoll man nicht auffſchieben. Diſc. 37. 314
Ordentlichen Lebens-Nothwendigkeit. Diſc. 51. 406
Leibs-Kranckheit ſtärcket die Seel. Diſc. 47. 383
Liebe der Reinigkeit. Diſc. 36. 307
Den Nechſten lieben iſt ein Gebott Gottes. Diſc. 52. 411
Wie man den Nechſten lieben ſoll. *ibid.*
Gemeine Lieb der Obern gegen ihre Untergebene. D. 62. 484
Leyden und ſtreiten iſt der Weg zum Himmel. Diſc. 11. 92
Wie viel die Heilige gelitten/ die himmliſche Glory zu verdienen. ibid.
Was die böſe Geiſter thun und leyden wolten / wan ſie zur Anſchawung Gottes gelangen könten. ibid.
Im Leyden ſiehet man unſere Lieb gegen Gott. Diſc. 39. 323
Im Leyden Gott dancken und preyſen. ibid.
Im Leyden Jeſu nachfolgen. Diſc. 44. 359
Leyden und Sterben Chriſti Jeſu. D. 64. per tot. 513. & ſeqq.

M.

MAeſſigkeit in Speiß und Tranck die beſte Artzeney. Diſc. 48. 388
Bey Maria unſere beſte Zuflucht im Leben und Sterben. Diſc. 63. 495
Exempel. ibid.
Deß Menſchen Schuldigkeit gegen ſeinen H. Schutz-Engel Diſc. 17. 140
Gerechten und ungerechten Menſchen unterſchiedlicher Tod. Diſc. 22. 188
Maria wird von Chriſto am Creutz hangend / zu einer Beſchirmerin der ſterbenden Chriſten erwöhlet. ibid.
Schmertzhaffte Mutter Maria. Diſc. 64. per totum. 513

N.

NAhmen Maria/wie kräfftig er ſeye. Diſc.26. 220
Heiliger Nahm Mariä ein Schröcken der Teuflen. Diſc.63. 491
Zeitliche Nahrung gibt Gott. Diſc.7. 49
Wegen zeitlicher Nahrung ſollen wir vertrawen auff die Vorſichtigkeit Gottes. Diſc.25. 214
Den Nechſten ſeynd wir ſchuldig zu lieben. Und wie? D.52. 411
Nothwendigkeit ordentlichen Lebens. Diſc.51. 406

O.

OBern müſſen Gott Rechenſchafft geben wegen deren Unterthanen. Diſc.62. 484
Geiſtliche Obern ſeynd keine Herren/ſonderen Mit-Brüder deren Untergebenen. ibid.
Obern ſollen nicht partheyiſch ſeyn. ibid.
Ohren-Bläſer / gefährliche Leuth. Diſc.29. 250
Deren Schaden in einer Gemeinde. ibid.

P.

MJttel wider die Peſt. Diſc.20. 171

R.

DJe Obern müſſen wegen ihren Unterthanen Rechenſchafft geben. Diſc.62. 484
Recipe wider die Peſt. Diſc.20. 171
Glückliche Regierung kommet von der Gottſeeligkeit der Regenten. Diſc.21. 181
Regenten und deren Räth müſſen nicht intereſſiret noch paſſioniret ſeyn. Diſc.60. 459
Sondern langſamb gehen in ihrem Außſpruch. ibid.
Regierung der Cloſter-Perſohnen. Diſc.62. 484
Die Reinigkeit lieben. Diſc.36. 307
Rew/ und Leyds Ubung. Diſc.40. 331
Rew und Leyd über die Sünden. Diſc.61. 468
Ruffen und anklopffen Gottes/ was es ſeye? ibid.

S.

DEß allerheiligſten Sacraments deß Altars Verehrung. Diſc.19. 161
Zubereitung/ das hochwürdigſte Sacrament zu empfangen. Diſc.33. 279
Im H. Sacrament deß Altars unſern Heyland öffters beſuchen und verehren. Diſc.55. 425
Ein Sanfftmüthiger iſt Gott und den Menſchen lieb. Diſc.56. 431

Schmeich-

Schmeichler gefährliche Leuth. Diſc.29. 250
Titul der Schmeichler. ibid.
Deren Schaden in einer Gemeinde. ibid.
Schuldigkeit und Pflicht eines Chriſtens. Diſc.57. 436
Der Menſchen groſſe Schuldigkeit gegen ihren H. Schutz-Engel. Diſc.17. 140
Schutz-Engelen groſſe Gutthaten gegen den Menſchen. ibid.
Die Seelen im Fegfewr ruffen umb Hülff und Barmhertzigkeit. Diſc.18. 151
Seelen Heyl befördern iſt rühmlich. Diſc.31. 267
Seelen im Fegfewr begehren eine Beyſtewr. Diſc.34. 288
Seel wird wieder mit dem Leib vereiniget / die Sünden zu beichten. Diſc. 63. 495
Stärckung der Seelen/ iſt die Kranckheit deß Leibs. D.47. 383
Speiß und Tranck mäſſigen/ iſt die beſte Artzney. Diſc.48. 388
In allen Chriſtlichen Ständen kan man ſeelig werden. Diſc. 62. 484
In der Sterb-Stund/ Jeſus und Maria die beſte Zuflucht Diſc. 63. 495
Streiten und leyden iſt der Weg zum Himmel. Diſc.11. 92
Unſere Sünden ſchreyen umb Rach bey dem Richter-Stuhl Gottes. Diſc. 61. 468

T.

Tags-Ordnung. Diſc.51. 406
Der Chriſt ein Tempel deß H. Geiſtes. Diſc. 57. 436
Teſtament iſt nicht auffzuſchieben biß auff tödtliche Kranckheit. Diſc. 1. 1
Man ſoll ſelbſt vor ſeinem Todt / den letzten Willen erfüllen/ und anderen nicht überlaſſen. ibid.
Was die Teuffeln leyden wolten / wan ſie zur Anſchawung Gottes gelangen könten. Diſc.11. 92
Die Teuffeln begehren von Gott Gerechtigkeit wegen unſre Sünden. Diſc.61. 468
Todt der Heiligen / iſt köſtlich vor dem Angeſicht Gottes. Diſc.16. 13[illegible]
Unterſcheid deß Todts deß gerechten und ungerechten Menſchen. Diſc.22. 18[illegible]
Den Todt nicht unmäſſig förchten. Diſc. 63. 495
Durch Trübſal werden wir zu Gott getrieben. Diſc.13. 104
Tugend der Beſtändigkeit iſt rühmlich. Diſc.30. 260

V. Ubung

V.

UBung der Rew und Leyd. Diſc.40. 331
Ubung der Liebe gegen den Nechſten. Diſc.52. 411
Ubung der Rew und Leyd über die Sünden. Diſc.61. 468
Verachter der Welt/verachtet ſich ſelbſt. Diſc.5. 41
Exempel von Verachtung der Welt. ibid.
Bey Verachtung der Welt muß eine gute Intention ſeyn. Diſc. 45. 365
Verachtung zeitlicher Ehr und Würden. Diſc.54. 420
Verehrung unſeres Heylands im allerheiligſten Sacrament. Diſc.55. 425
Vertrawen zu Gott. Diſc.2.& 3. 10. und 21
In der Sterb-Stund auff Jeſus und Maria vertrawen. Diſc.63. 495
Verwandtnus deß Chriſtens mit Gott. Diſc. 57. 436
Unbeſtändigkeit im Beruff/iſt ſträflich. Diſc.6. 46
Der Unreinigkeit zu entgehen/ iſt die Flucht das beſte Mittel. Diſc. 40. 331
Vorſichtigkeit im Thun und Laſſen. Diſc.4. 34

W.

WAllfahrt iſt unſer Leben. Diſc.14. 114
Der Welt Klugheit. Diſc.4. 34
Welt-Gunſt iſt falſch. Diſc. 6. 46
Welt-Verachtung muß haben ein gutes Abſehen. Diſc. 45. 365
Der Welt iſt beſchwärlicher dienen als Gott. Diſc.59. 452
Der Welt dienen bringt groſſen Verdruß / und geringen Lohn. ibid.
Von der Welt/ wie man ſich ſoll abſönderen. Diſc.38. 320
Widerwärtigkeiten treiben uns zu Gott. Diſc.13. 104
Wunden Chriſti unſere Zuflucht. Diſc.43. 348
Würde deß Chriſtens. Diſc. 57. 436

Z.

ZEitliche Nahrung kommet von Gott. Diſc.7 49
Alles hat ſeine Zeit. Diſc.12. 99
Zeit zu betten/und Zeit zu arbeiten. ibid.
Zeitliche Ehr und Würden verachten. Diſc. 54. 420
Zubereitung das hochwürdigſte Sacrament zu empfahen. Diſc. 33. 279
Zuflucht ſuchen im Leyden / und HH. Wunden Chriſti. Diſc. 43. 348
Zung ein unbändiges Thier. Diſc. 8. 56

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Born, Hermann

Clausula Oder Beschluß Deß Seraphischen Stern-Himmels Enthaltend Vier und Sechtzig Sittliche Discursen, neben vorgehender kurtzer Lebens-Verfassung einiger Gottseeligen Beichtiger, Jungfrawen, und Wittwen, hohen und niederen Stands, welche in dem dritten Orden deß H. Francisci Seraphici geleuchtet haben. Sambt beygesetztem nützlichen Register der Nahmen,

Coloniae Agrippinae 1722

Asc. 715
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260563-1
VD18 15294889